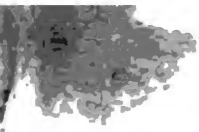
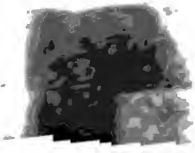
WIDENER LIBRARY
HX IHMB W

H 1398.68

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
23 July, 1873.




Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Chronik

des

neunzehnten Jahrhunderts.

Neue Folge.

Neunter Band,

das Jahr **1834** enthaltend.

Von

D. Carl Venturini.

C. Leipzig,
J. C. Hinrichsʃche Buchhandlung.

1836.

Digitized by Google

Pragmatische Geschichte unserer Zeit.

Das Jahr 1834,

dargestellt

von

D. Carl Venturini.

Leipzig,
J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

1836.

Digitized by Google

H 1398.08

1873, July 23.
Minot Fund.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Aphorismen historisch-politischen Ursprungs. Einleitung 1

Frankreich 14

Statistische Merkwürdigkeiten. Bevölkerung, Gesammt-Industrie, Handel u. Finanzen 14. Die Kriegsmacht 19. Stand der Wissenschaft, Schul-Organisation und Journal-Wirksamkeit 23. Das Kirchenthum 30. Geist der Regierung. Zahlreiche Aufruhrscenen 34. Die neue Straf-Gesetzgebung und der Parteienkampf 46. Wahlintriguen und merkwürdige Episoden 50. Große Zerwürfnisse in den Kammern und im Ministerium bis Ende des Jahrs 59. Frankreichs Colonien und auswärtige Politik 61.

Großbritannien 69

Rückblick auf die socialen Veränderungen und die Verwaltung des Reichs unter den Toryministerien 69. Heer und Marine, Handel, Manufacturen, Ackerbau und Finanzen 73. Wissenschaftliches Streben, Schulen und Universitäten 85. Kirchliche Zerwürfnisse 92. Die brittische Legislatur. Parteienkampf und Hofcabalen bis zur Abdankung des Premierministers Grey 99. Zwischenacte in dem politischen Drama bis zur Einsetzung eines Toryministeriums 104. Irlands Leiden, verkümmerte Hoffnungen und Schreckensscenen 112. Die brittischen Colonien. Indien 121. Die brittischen Besitzungen in Amerika 126. Die Besitzungen der Engländer in Australien 130. Das Protectorat der ionischen Inseln 132.

Die pyrenäische Halbinsel 134

Bruder- und Bürgerkrieg. Portugal. Der Krieg zwischen Don Pedro und Don Miguel bis zur Vertreibung des Letztern 134. Portugals Verwaltung unter der Regentschaft Don Pedro's bis zu dessen Tode. Rückblick 142. Donna Maria's Regierung in den drei letzten Monaten des Jahres 152.

Digitized by Google

Seite

Spanien 159

Gesellschaftlicher, statistischer und finanzieller Zustand 159. Spaniens Staats-Organisation, Gesetzgebung und Verwaltung während des Bürgerkrieges 171. Der Bürgerkrieg in Spanien. Verhältniß der baskischen Provinzen 190. Des Bürgerkrieges erste Periode bis zu Don Carlos Ankunft 194. Des Bürgerkrieges in Spanien zweite Periode von Don Carlos Ankunft bis zum Schlusse des Jahres 199.

Italien 214

Sardinien 216

Revolutionaire Erschütterungen u. Verwaltungsmaximen 216.

Das Herzogthum Modena 221

Der Kirchenstaat 225

Verwaltung und Politik nach Außen 225. Roms politische Stellung 237. Das römische Kirchenregiment 241.

Das Königreich beider Sicilien 247

Die Schweiz 261

Politische Stellung 261. Zerwürfnisse der Schweiz mit den Nachbarstaaten wegen der Polenemeuten und der revolutionairen Vereine 264.

Belgien 283

Statistischer Bestand und politische Stellung 283. Fortdauernde Zerwürfnisse wegen Luxemburg 288. Belgiens innere Zerrüttung 291. Staatsverwaltung und Kirchenwesen 298.

Holland 301

Ereignisse vom Schlusse der Generalstaaten im April bis zu deren Wiedereröffnung im October 307. Ereignisse bis zum Schlusse des Jahres 310.

Deutschland 314

Politische Stellung 314. Die Wirksamkeit des deutschen Bundestages 318. Deutsche Landwirthschaft und Handel 323.

Die österreichische Monarchie 326

Innere Staatswirthschaft und Verwaltung 330. Ständische Angelegenheiten und Zerwürfnisse 334.

Die preußische Monarchie 339

Allgemeine Ansicht. Statistische Merkwürdigkeiten 339. Fortschritte der innern Staatsverwaltung 346. Wissenschaftliche und kirchliche Merkwürdigkeiten 355. Erweiterung des preußischen Staatsgebiets, und politische Stellung der Regierung 362.

Digitized by Google

Seite

Das Königreich Baiern 366
Statistische Bemerkungen 366. Ständische Verhandlungen und deren Resultate 370. Fortdauernde Inquisitionsprocesse 376. Wissenschaftliche und kirchliche Merkwürdigkeiten 379.

Das Königreich Würtemberg 381

Das Königreich Sachsen 384
Der Landtag und seine Resultate 384. Merkwürdige Ereignisse im Verlaufe des Jahres 392.

Das Königreich Hannover 396
Statistische und ständische Merkwürdigkeiten 396. Andere merkwürdige Ereignisse 404.

Das Großherzogthum Baden 407

Das Großherzogthum Hessen-Darmstadt 415

Kurhessen 425

Das Großherzogthum Oldenburg 434

Die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz 436

Das Großherzogthum Sachsen-Weimar 437

Das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha 438

Das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen 439

Das Herzogthum Sachsen-Altenburg 440

Das Herzogthum Nassau 441

Das Herzogthum Braunschweig 445

Die kleinen deutschen Bundesstaaten 451

Die freien Städte Deutschlands 454

Die nordischen Mächte 463
Dänemark. Statistische Merkwürdigkeiten 463. Dänemark und die Herzogthümer erhalten Provinzialstände 466. Der König und seine Familie. Unruhen auf Bornholm 473.

Die scandinavische Halbinsel oder die Königreiche Schweden und Norwegen 474
Der Reichstag in Schweden 474. Innere u. äußere Staatsmerkwürdigkeiten 479. Norwegen 484.

Das russische Reich 486
Innere Staatswirthschaft und Verwaltung 486. Staatspolitik. Auswärtige Verhältnisse. Krieg 503. Polnische Zustände unter russischer Herrschaft 509.

Digitized by Google

Seite

Griechenland 515

Griechenland in Zerrüttung 515. Fortschritte der Staatswirthschaft und Verwaltung 518. Parteienkampf, Verschwörung und innerer Krieg 530.

Die türkische Pforte 543

Neue Verwaltung und Staatswirthschaft 546. Innere Zerwürfnisse 549. Politische Verwickelungen und Kriegsrüstungen 554.

Persien 568

Die transatlantischen Staaten 572

Die vereinigten Staaten von Nordamerika. Statistische Merkwürdigkeiten 572. Politischer Parteienkampf und innere Zerwürfnisse 581.

Mexico 589

Die südamerikanischen Staaten 595

Die südamerikanischen Republiken 601

Digitized by Google

Aphorismen historisch-politischen Ursprungs.

Zur

Einleitung in die Geschichte des Jahrs 1834.

Es giebt nur wenige erleuchtete Menschen, welche die großen Lehren der Geschichte richtig verstanden, unbefangen des Weltgeistes Walten beachteten, die Physiognomie der Zukunft ahneten, und die Geschichte der Vorzeit also benutzten, daß ihnen solche gleichsam eine Apokalypse dessen, was die Folgezeit bringen würde, sein sollte.

Von jeher sind aber die Warnungen und Ermahnungen solcher Leute als lächerliche Anmaßungen verhöhnt worden, besonders in den Kreisen der Privilegirten, sobald diesen Begünstigten zugemuthet ward, einige Opfer zu bringen, um den rumorenden Zeitgeist zu beschwichtigen. Und doch ist eben in jenem Kreise die Furcht vor der Zukunft vorherrschend. Die hohen Staatsbeamten, die reich bepfründeten Geistlichen, die Sinecuristen und Pensionirten aller Abstufungen, die reichen Banquiers, Fabrikherren und Rentirer zittern, wenn die Zeit gebären will. Sie Alle ahnen, daß die Zeit für sie Verderbliches bringen werde. Dennoch suchen sie sich selbst zu betäuben mittelst des nachgebeteten Wahns: es sei eitle Thorheit aus der Vergangenheit die Zukunft enträthseln zu wollen. Habe doch Niemand die Revolution, die Reformation, die Resultate des Zuges nach Rußland vorhergesehen. Darum sei es auch Thorheit, sich vorbereiten zu wollen auf eine Zukunft, die Niemand kenne. Festzuhalten an dem Vorhandenen und Bestehenden; alles was da ist, als das Bestmögliche zu preisen; jeden Frevler, der es anzutasten wage, abzuwehren; dies — behaupten sie, — sei die einzig richtige Politik.

Digitized by Google

Beschwichtigt aber diese gepriesene Staatsklugheit wirklich jene gespenstige Furcht vor der Zukunft, welche sich nur zu häufig in den Salons der vornehmen Welt, wie in den Comtoiren der reichen Banquiers, geltend macht? Gewiß nicht. Vielmehr schafft jene Furcht nur Stagnation im bürgerlichen, wie im kirchlichen Leben; ja sie wird oft zum Hebel despotischer Maaßregeln und Hemmnisse, wenn hier oder da eine freiere Regung des Volksgeistes, welchen der Zeiten Sturm aus langem Schlummer aufrüttelte, sichtbar wird.

Die vor der Zukunft zitternde Partei hat auch ein Allarmgeschrei, eine Art von kriegerischer Parole, erfunden, wodurch sie die höchste Staatsgewalt in ihr Interesse zu ziehen und zu ihrem Schutze zu bewaffnen strebt. Das monarchische Princip ist in Gefahr! So lautet jenes Feldgeschrei. Woher ertönt es aber? Doch nur aus den Kreisen Derjenigen, welche von jeher ihre Sache, als die des Thrones darzustellen und geltend zu machen bemüht waren. Was ist Wahres daran? Wenig oder gar nichts! besonders in unserer Zeit. Denn die Monarchie ist ein tiefgefühltes Bedürfniß der europäischen Völkerschaften in dem Zustande ihrer gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Bildung. Die Monarchie steht also fest durch sich selbst, und hat im Sturme der Zeit nur dann etwas zu fürchten, wenn sie jene Aristokratie beschützt, welche Lohn fordert ohne Arbeit, Auszeichnung ohne Verdienst, Genuß ohne Anstrengung und Vorrechte ohne Recht! Begreiflich genug klammert aber diese anmaßende Aristokratie, — welches auch ihre Farbe sein mag, — sich in dem Todeskampfe an den vermeintlich letzten Rettungsanker, welchen sie in der absoluten Monarchie zu finden wähnt. Das Volk in seiner Masse hat wahrlich keine Feindschaft gegen die Monarchie, wenn diese nur klug genug ist, das Volksinteresse nicht den Interessen der Geschlechts-, Geld- und Beamtenaristokratie unterzuordnen oder gar Preis zu geben[a])!

a) Gründlicher und ausführlicher muß man über das fragliche Thema die 1834 im Hinrichs'schen Verlage zu Leipzig erschienene

Soll denn dem Volke sogar das Recht verkümmert werden, sich über die Bedrückungen und Mißbräuche zu beklagen, welche bisher sein bürgerliches und häusliches Leben verkümmerten? Keinesweges! antworten die hohen Staatskünstler. Wir selbst haben ja dem Volke Trost und Hülfe gebracht durch liberale Reformen der Verfassung, wie nicht minder durch Verbesserungen der Verwaltung. Wahr ist's, solche Staatsoperationen hat man in neuer und neuester Zeit, mehrere redlich, einige jedoch wohl nicht ganz redlich versucht. Sind aber dadurch im Volke Ruhe, Zufriedenheit und Vertrauen bewirkt worden? Ist nicht der alte Druck geblieben? Ist für die Verbesserer und deren Operationen die öffentliche Meinung gewonnen? Wahrlich Nein! Das Amalgama des Neuen mit dem Alten hat kaum irgendwo ersprießliche Resultate zu Tage gefördert. Warum aber sind wohl die meisten Reformen nicht zur Zufriedenheit der Staatsgesellschaft ausgefallen? Die Antwort auf diese intricate Frage darf sich nur bildlich aussprechen. Der erwachsene Mann, ja selbst der Jüngling, mag die Schuhe nicht mehr tragen, die er als Kind trug; denn sie klemmen und drücken den Fuß. Kurz, unser Reformleisten ist nicht dazu geeignet, Schuhe über demselben zu machen, worin ein erwachsener Mensch feste und sichere Schritte thun könnte. Schmerzlich wird bei jedem Schritte vorwärts der Druck empfunden, und das macht kein gutes Blut.

Möchten daher unsere Staatskünstler sich vor allem die Frage zu beantworten suchen: welche Aufgabe sie eigentlich bei ihren Staatsoperationen zu lösen hätten! Wahrscheinlich würden ihnen folgende vier Puncte dann einleuchtend genug werden: 1) wir müssen vor allem dahin trachten, die herrschenden Ansichten, Begriffe und Meinungen der Regierenden mit denen der Regierten in Einklang zu bringen; 2) dazu besonders mitwirken, daß die äußere positive Gesetzgebung

---

Schrift nachlesen: Von den Aristokratien; den Geschlechts-, Geld-, Beamten- und Geistes-Aristokratien in reinen Monarchien. Mit Belegen aus der Zeitgeschichte.

Digitized by Google

mit dem innern moralischen Gesetze zusammenstimme, damit nicht der Mensch mit dem Bürger in schroffen Widerspruch gerathe; 3) wir dürfen nichts verbieten und bestrafen, was der arme Mensch in den untersten Regionen des Staatsvereins kaum unterlassen kann, wenn er sein und der Seinigen Leben auch nur kümmerlich fristen will; und 4) muß kein finanzielles Hinderniß vorgeschoben werden zur Verhinderung emsiger Erfüllung der großen Staatspflicht: die öffentliche Erziehung, Bildung und Lehre in genaue Verbindung mit demjenigen zu bringen, was wir in dieser Zeit als Menschen und als Bürger des Staats, dem wir angehören, sein und leisten sollen.

Schöne Träume! Albernes Geschwätz! Lassen sich solche Phantasien verwirklichen in einer Zeit, worin von allen Seiten Kriegeswetter aufziehen, wodurch jeder Staat sich gedrungen fühlt, seine vorzüglichste Sorge und Aufmerksamkeit der zu erhaltenden Militairmacht zu widmen, damit die eigene Existenz nicht gefährdet werde!

Ein allgemeiner europäischer Krieg droht ja auszubrechen! Auch dieses Schreckmittel steht in genauer Verbindung mit der feigen Furcht vor der Zukunft, die sich krampfhaft an das Bestehende festklammert, mag es noch so wacklig und veraltet sein. Von welchem Staate soll denn der allgemeine Krieg ausgehen? Von Rußland, dem Riesen des Norden etwa! Dieser Riese ist freilich stark, wenn er auf seinem Gebiete zur Selbstvertheidigung gezwungen wird. Auf fremdem Boden, — besonders nach Westen hin, — ist er noch nie mit mehr als 80,000 Mann erschienen. Auch über den Balkan wäre er schwerlich gelangt, wenn das untoward bei Navarino nicht die türkisch-ägyptische Flotte zernichtet, und ihm dadurch freie Hand an den Küsten des schwarzen Meeres verschafft hätte. Allerdings ist Rußlands Politik durch die Sorglosigkeit der Nachbarn zu einer, nicht auf sein Kriegsheer, nicht auf seine Geldmittel basirten Gewalt gelangt. Allein Preußens erprobte Friedensliebe und Oesterreichs consequente Stabilitätspolitik bürgen doch da-

Digitized by Google

für, daß die furchtbare Katastrophe eines allgemeinen europäischen Krieges, durch Rußlands Eroberungslust vorjetzt nicht herbeigeführt werde.

Die unverbesserliche Kriegspartei in Frankreich, versäumt zwar, im Bunde mit der dämonischen Propaganda, kein Mittel, den überall glimmenden Kriegszunder zu verheerenden Flammen anzufachen. Doch sind zahlreiche Löscher noch viel eifriger auf dem Platze, wo das Feuer auszubrechen droht, und Ludwig Philipp verwaltet (der eigenen Gefahr wegen) das Obersprützenmeisteramt so umsichtig und kräftig, daß fast mit Sicherheit gehofft werden mag, zum Ausbruche werde das Kriegsfeuer nicht gelangen, so lange in Frankreich der unabänderliche Gedanke die Oberhand behält. Mehr als alle jene Vorkehrungen sichert jedoch unsere Friedenshoffnung das bedeutungsvolle Wort, welches Canning schon vor sieben Jahren aussprach. „Ich fürchte," sagte damals der erleuchtete, den Geist der Zeit richtig würdigende Staatsmann, „nicht die Schwäche, sondern die furchtbare, Alles niederwerfende Gewalt, mit der Großbritannien, im Bunde mit den Völkern des Continents, beim ersten Continentalkriege sich bewaffnen könnte." Jenes Wort ist durch Großbritanniens Bündniß mit Frankreich noch schreckender für die legitime Macht der Willkühr geworden. Das Gespenst eines alle Schranken durchbrechenden Meinungskrieges, ja eines Kampfs auf Leben und Tod für bürgerliche Freiheit gegen Willkührgewalt, ist den Herrschern der Völker schreckend genug erschienen. Dieser Schrecken sichert mehr als alle politischmilitairische Combinationen gegen einen allgemeinen europäischen Krieg, und darum ließe sich wohl, wenn nur der gute Wille vorhanden, im Frieden bauen, was die Zeit so dringend fordert.

Zweifelt ihr noch daran, daß die Bestrebungen der Zeit zwar aufgehalten, aber weder durch Gewalt noch durch List auf die Dauer abgewehrt werden können; so werft einen prüfenden Blick auf die veränderte Gestalt der europäischen Staatsgesellschaft, wie sie sich jetzt im Vergleiche mit dem

Digitized by Google

Zeitpuncte, wo Napoleon von der Weltbühne verschwand, zeigt!

In Spanien ist (lange durch launenhaften Absolutismus und Pfaffengewalt abgewehrt) der furchtbare Orcan gleich nach des schwachen Ferdinands Tode losgebrochen. Vorher hatten schon manches Jahr sich die Sturmvögel mit widrigem Geschrei hören lassen. Nun liegt das scheußliche Pfaffeninstitut, Inquisition genannt, nicht nur zermalmt am Boden; sondern das Volk ist sogar gegen seine ehemaligen vergötterten Treiber, die Mönche, aufgestanden. Es zerstört die Klöster und mordet jene fanatischen Pfaffen, denen es sonst blindlings gehorchte. Vor den Ohren der Regentin und ihrer verächtlichen Camarilla wird laut Riego's Hymne gesungen, auch die Ehrenrestauration des gefeierten Freiheitshelden erzwungen. Das Königl. Statut verhöhnt man ungescheut und fordert keck die Constitution von 1812. Dabei raset der Bürgerkrieg mit allen Greueln in seinem Gefolge, nicht blos in den Baskischen Provinzen, sondern auch in Catalonien, in Aragonien, in Valencia, ja selbst in Castilien, unfern der Hauptstadt des Reichs.

Aus Portugal ist der Wütherich Don Miguel vertrieben. Der Absolutismus ward gestürzt, die freisinnige Charte, — obgleich ihr Urheber Don Pedro zu früh aus dem Erdenleben schied, — als Staatsgrundgesetz erhalten und dem Oberpriester in Rom der knechtische Gehorsam aufgekündigt. Das noch leidenschaftlich tobende und von Parteienwuth gestachelte Volk fängt sogar an zu begreifen, was jetzt aufgeklärte Patrioten predigen und drucken lassen: „schweigen muß fortan der alte Nationalhaß zwischen Spaniern und Portugiesen; denn Liberalismus und Territorialeinheit der pyrenäischen Halbinsel, sind unseres vaterländischen Glücks unerläßliche Bedingungen." Ein solches Wort hätte dem, der es aussprach, vor zehn Jahren unfehlbar des Stranges Lohn gebracht.

Wie nun in Spanien und Portugal des monarchischen Absolutismus Untergang nicht mehr zu bezweifeln steht;

Digitized by Google

so hat die Reformbillkatastrophe in Großbritannien den Sturz des aristokratischen Absolutismus herbeigeführt. Vorwärts drängt der Strom d.. demokratischen Geistes. Alle dagegen aufgeführten Dämme durchbrechend, wird er auch, — einverstanden mit dem Bestreben der Dissenters — die hohe Staatskirche erreichen, und wehe ihr! wenn sie sich noch länger weigert, dem wilden Rufe nach radikalen, zeitgemäßen Kirchenreformen Gehör zu geben. Der Kampf des Grundeigenthums mit den Handels- und Manufacturinteressen, muß zu ähnlichen Resultaten führen und den Korngesetzen ein Ende machen. Schon hat das lange festgehaltene Prohibitivsystem einen tödtlichen Stoß erlitten, und schon jetzt begreift der aufgeklärte englische Kaufmann, daß er fortan sein Glück mit dem entgegengesetzten Systeme: dem der Handelsfreiheit versuchen müsse. Die vom Staatsruder verdrängten Torys, vermögen ihren Freunden auf dem Continente keine Subsidien mehr zu verschaffen. So muß denn auch Englands auswärtige Politik eben so wohl eine radikale Veränderung erleiden, als die innere Staatsreform eine sociale Reform in mehr als einer Hinsicht zur Folge haben wird.

Frankreich ist, nach sehr schmerzlichen Versuchen aller möglichen Staatsformen, endlich im Jahre 1830 auf dem schlüpfrigen Boden des constitutionellen Royalismus angelangt. Sein socialer Zustand scheint nun zwar festgestellt zu sein; aber die Geburtswehen der neuen Staatsform sind noch lange nicht überstanden. Im Volke und im Heere gährt ein gefährlicher Bodensatz der alten Revolution. Diesen Bodensatz rührt die Parteienwuth, deren Repräsentanten (die Journalisten) noch nicht zum Schweigen gebracht werden konnten, stets von neuem auf. Die alten socialen Elemente sind vernichtet; ja das theokratisch-hierarchische rührt sich nur noch in den finstersten Gegenden des südwestlichen Frankreichs. Dabei ist die aristokratische Gewalt der alten Feudalherren übergegangen auf habgierige, zum Theil vom Geldstolze aufgeblähete Geldmänner, Krämer und Börsenspieler. Solch Volk kennt aber weder Vaterland, noch Menschenwürde und

Religion. In den niedern Ständen spukt fortdauernd das Phantom von Freiheit und Gleichheit der Rechte, deren vermeintliche Antastung jeglicher Aufregung zu Emeuten den Vorwand gewährt. Ein nicht minder bedeutsames Zeichen tritt mehr und mehr in dem Fraternisiren der Linie mit der Nationalgarde an's Licht, und dabei scheint sogar die alte unversöhnliche Aristokratie mit der fanatischen Partei des Republikanismus gemeinschaftliche Sache machen zu wollen.

Wie dem aber auch sei, so viel liegt jedem unbefangenen Beobachter vor Augen: der Westen Europa's hat, mit Zuziehung von Großbritannien, seit einigen Jahren die Gestalt seines socialen und politischen Lebens wesentlich verändert; die demokratische Tendenz hat dort festen Boden gewonnen, und es ist eitler Wahn, deren fernere Entwickelung durch Anwendung physischer Gewalt von Außen, aufhalten zu können!

Betrachten wir nun Europa's östliche Staaten, in welchen noch das monarchische Princip vorherrscht; so bemerken wir in denselben zwar keine drohende Volksneigung zum Republikanismus; aber doch eine außerordentliche, in früherer Zeit kaum bemerkbare Bewegung im bürgerlichen und socialen Leben. — Rußland ist im Innern noch eifrig mit der Ausbildung seiner bisher fragmentarischen Administrativoperationen beschäftigt. Oesterreich sucht umsichtig den beliebten status quo zu erhalten. In Preußen ist man noch immer der Meinung: nur durch den erprobten aufgeklärten Absolutismus könne dauernd des Staates Wohlfahrt gesichert werden. In diesen großen Staaten muß, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, das materielle Staatsinteresse noch ziemlich lange vorherrschend bleiben, und dabei fordert das Princip der Territorialeinheit von Tagen zu Tagen dringender eine genügende Entwickelung. Rußland hat seine alte, von Peter I. und Katharina II. stammende Politik keineswegs aufgegeben, wie lieblich und einschläfernd auch die Versicherungen der russischen Diplomatie klingen mögen. Gerade jene Politik macht

Digitized by Google

bei dem Verfalle des türkischen Reichs, die sich aufdringende Lösung der orientalischen Frage zu einer höchst gewichtigen für Oesterreich. Dem klugen österreichischen Staatskanzler ist es zwar gelungen, den in Italien rumorenden bösen Geist bis jetzt zu dämpfen, die kecken Anforderungen der ungarischen Reichsstände vermittelst des erprobten Zaudersystems, in die gehörigen Schranken zurückzudrängen, die siebenbürgischen Zerwürfnisse unschädlich zu machen, und 19 Jahre, trotz Polens Untergang, den europäischen Frieden zu erhalten. Allein es wird der bisher so standhaft behaupteten österreichischen Politik doch zu viel sein, Constantinopel in russischer Gewalt, den österreichischen Staat auf mehr als einer Seite militairisch überflügelt, ja noch dazu den Lauf und Ausfluß der Donau im Besitze einer Macht zu sehen, welche, — wenn es ihr beliebt, — dem österreichischen Merkantilinteressen einen wirklichen Todesstoß versetzen kann. Unter solchen Auspicien möchte die humane Friedensliebe wohl sehr in's Gedränge kommen und sich genöthigt sehen, dem englisch-französischen Veto kräftig beizustimmen. Es wird sich dann zeigen, ob die wohlbegründete Furcht vor einem Kriege, worin der Völker Donnerstimme sich mit hören lassen würde, groß genug sei, das halbgezückte Schwert fest in der Scheide zu halten!

Was Deutschland anbetrifft; so hat sich in keiner früheren Periode seiner Geschichte, der Ruf nach Einheit des deutschen Vaterlandes so allgemein und kräftig vernehmen lassen, als in den letztverflossenen Jahren. Er wurde freilich als politisches Aufruhrgeschrei verdammt und an vielen Orten mit Gewalt zum Schweigen gebracht. Allein das industrielle Bedürfniß stimmte dennoch, stärker als das politische, denselben Ton an. Auf diesen Ruf achtete die preußische Regierung, und benutzte die industrielle Aufregung zur Einleitung eines allgemeinen deutschen Zollsystems. Verständige Leute erkannten bald, daß auf dieser Bahn allein zu der gewünschten Einheit Deutschlands zu gelangen sei. Sie wußten ja, daß durch Industrie und Handel das wahre Leben der Staatsgesellschaft bedingt werde, und sie zweifelten also nicht, daß

Digitized by Google

ein solches Staatsleben, so bald es zur rüstigen Mannskraft gelangt sei, alle Feudalverhältnisse und Prohibitivsysteme über den Haufen werfen werde. Dies war der Hauptgrund, warum so viele ehrenvolle Stimmen sich zu Gunsten jenes Systems vernehmen ließen. Sie segneten ja hauptsächlich den Zufall, der es veranlaßt, daß sich eine Macht in Deutschland erhob, die Kraft genug hatte, die alte mit tausend Hemmnissen zusammengehäkelte Maschine zu handhaben und eine bedeutende Zahl deutscher Regierungen zu vermögen, ihrerseits auch Etwas zur Stillung des tief und allgemein gefühlten Bedürfnisses zu thun. Sie erkannten, daß die Folgen solch einer Katastrophe viel weiter reichen würden, als der speculirende Krämergeist und die Schlauheit hochpolitischer Staatsfinanziers auf der Stelle zu berechnen vermöchten. Ja, Preußen hat großes für die Entwickelung des deutschen Volkslebens gethan, indem es die Initiative zum deutschen Zollsysteme ergriff, mögen die Gründe jener Initiative gewesen sein, welche sie wollen!

Mittlerweile lavirt das holländische Staatsschiff auf stürmischem Meere zwischen den Klippen und Sandbänken des Staatsbankerots. Der Steuermann ist tüchtig und meint es redlich, vertrauet aber doch wohl zu viel auf die Sicherheit des nördlichen Curses, wodurch er das lecke Fahrzeug wohlbehalten in den gewünschten Port zu bringen hofft. Sollte es dennoch stranden, so möchte die aus ihrem bisher bewahrten Phlegma aufgerüttelte Bemannung, gar böse Miene zu dem gewagten Unternehmen machen und schwere Verantwortung fordern.

Belgien, welches als europäische Macht eine Null ist, und nur politische Bedeutung als Frankreichs Avantgarde und Festungsvormauer hat, leidet noch immer an den Nachwehen der aus fauler Quelle entsprungenen Revolution durch fortwährenden Parteienkampf. Doch entwickelt sich bei dem Allen mehr und mehr ein kräftiges Staatsleben, und so kann sich zwischen dem neuen Staate und Preußen, wie auch mit den deutschen Rheinuferstaaten gar wohl ein friedliches Temperament bilden, wodurch sogar Hollands zu selbst-

Digitized by Google

süchtiges Merkantilsystem sich zur Nachgiebigkeit gezwungen sehen würde. Dies würde auch eine Folge des deutschen Zollvereins sein! Die luxemburger Streitfrage wird nimmermehr einen europäischen Krieg herbeiführen.

In der Schweiz rumort der Reformgeist fortwährend. Nachdem seine Stimmführer die alte, sonst herrschende Aristokratie zu Boden geworfen und Roms hierarchischen Anmaßungen keck die freie Stirn geboten haben, dringen sie auf Einheit des Staatsverbandes, auf Beseitigung des alle Einheit zerstörenden Cantonalinteresse, auf Organisation einer imponirenden Defensivstellung der vaterländischen Streitmacht und auf Behauptung selbstständiger Würde gegen des Auslandes Anmaßungen. Die jetzige Schweiz sieht eben, — vermöge der innern Aufregung, — der Schweiz vom Jahre 1815 kaum noch ähnlich. Allerdings zeigen die neuesten Reformentwürfe und Operationen einen starken Zusatz von Radikalismus, der sogar über die gerechte Mitte, auf das mit Unkraut überwachsene Feld der Revolution zu springen und den erbitternden Parteienkampf zu verlängern droht. Allein vorherrschend ist doch immer in Helvetiens Marken jener ruhig bedachtsame, kräftige Schweizersinn, welcher unsinnig-revolutionaires Treiben mit starker Faust niederhält und dabei weit von dem verrätherischen Gedanken entfernt bleibt: Verrath am freien Vaterlande durch Herbeilockung fremder Intervention zu begehen.

In Italien wuchert noch manches revolutionaire Unkraut; dagegen ist eben daselbst das Reactionsprincip thätiger, als in irgend einem andern europäischen Staate. Zöge Oesterreich seine schützende Hand zurück; so würde der Kampf bald entschieden sein; aber gewiß nicht zum Heile Italiens, dessen phantasiereiche und leidenschaftliche Bewohner in der That für eine milde Freiheit durch zeitgemäße Reformen, bei überspanntem Dünkel noch nicht reif zu sein scheinen.

Digitized by Google

Im Norden Europa's zeigt sich ungleich mehr Ruhe und Besonnenheit. Dänemarks weiser König gab freilich seinen treuen dänischen und deutschen Unterthanen nur berathende Provinzialstände. Konnte Er denn anders, wenn das Grundgesetz der absoluten Monarchie nicht, mit wahrscheinlicher Zerrüttung des ganzen Staatskörpers, auf einmal in Nichts zusammenstürzen sollte! War solch ein Wagstück in der aufgeregten Zeit zu versuchen? Ueberdem leuchtete die Verschiedenheit der dänischen und schleswig-holsteinischen Interessen nach den mannigfaltigsten Beziehungen genugsam ein, um abgeschreckt zu werden von dem Versuche: beide in einer allgemeinen reichsständischen Versammlung berathen zu lassen. Allein dem freien, auf durchgreifende Reformen im Staatsleben hinarbeitenden Geiste wurden keineswegs durch das ständische Statut hemmende Fesseln angelegt. Das Wort blieb frei, und in Dänemark kannte die Presse ja kaum die ihr in Deutschland aufgebürdete Beschränkung. Ja im Volke selbst, welchem eine Gesellschaft ehrenwerther patriotischer Männer, durch Austheilung practisch-populär-belehrender Schriften, das richtige Verständniß zu verschaffen suchte, fand das freie Wort gar bald erfreulichen Anklang. Die Zeit ist also auch für die Bewohner der dänischen Monarchie gekommen, worin so manche verjährte Hemmnisse der gewünschten freiern Bewegung des Staatslebens zur Seite geschoben werden können. Man wird sie wegschaffen, und von wesentlichen, nicht von Struensee's phantastischen Reformen wird fortan die Rede sein.

In Schweden waren durchs ganze Jahr 1834 die Reichsstände versammelt. Da gab es leidenschaftlichen Kampf über die von mehreren freisinnigen Männern in Antrag gebrachten Reformen der Verfassung, der Staatsverwaltung und der Gesetzgebung. Die obersten Staatsbehörden erfuhren sogar gefährliche Anklagen wegen Pflichtverletzung und Gefährdung der Constitution. Leider kam dabei das Particularinteresse des Adels, der Priesterschaft, des Bürger- und Bauernstandes

Digitized by Google

mit in's Spiel. Der König aber, — in der Revolutionsschule hoch gebildet, — hielt sich würdig über den Parteien, mit Behauptung seiner königlichen Prärogativen. Doch zeigte er sich keineswegs zeitgemäßen Reformen abhold. Verzieh sogar großmüthig durchs Gesetz höchlich verpönte Beleidigungen seiner geheiligten Person, und sprach den Capitain Lindberg von der gegen den leidenschaftlichen Mann verhängten Todesstrafe frei. Mit derselben Klugheit wirkte er auf den stolzen Freiheitssinn der Norweger. Darum blieb auch in Norwegen Ruhe, ohne Lähmung des kräftigen Nationalgeistes.

Von der Türkei ist nichts zu sagen, als was schon vor mehr als 18 Jahrhunderten der weiseste göttliche Menschenlehrer in den kräftigen Worten: wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler! — aussprach. Griechenland erscheint auch im Jahre 1834 als eine unzeitige Treibhauspflanze, welcher der kräftige Lebenskeim fehlt, um in rauher Luft und stürmischer Witterung ausdauern zu können. Der Lebenskeim mußte ein national-griechischer sein, der nicht europäisch verhunzt werden durfte!

Auch jenseits des Oceans gab es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der politischen Stürme genug. Die Geldmänner wollten das freie Volk zu ihren Zwecken am straffen Seile lenken. Jackson's Patriotismus verdarb ihnen das hinterlistige Spiel. Da erhob sich ein gewaltiger Lärm; aber der alte heldenkühne Mann wankte nicht. Des Volkes wohlerworbenes Vertrauen sicherte ihm den Sieg.

Jetzt richten wir zunächst unser Augenmerk auf den europäischen Staat, von welchem die, auch im Jahre 1834 fortdauernde europäische Bewegung ausging.

Digitized by Google

Frankreich im Jahre 1834.

Statistische Merkwürdigkeiten.

Bevölkerung, Gesammt-Industrie, Handel und Finanzen.

Auf einem Areal von 10,086 Quadratmeilen, lebten, nach den neuesten Schätzungen, in Frankreich über 32 Millionen 600,000 Menschen. Den Grundstamm der Bevölkerung bilden über zwanzig Millionen Franzosen. Im Elsaß und Lothringen gehört die Hauptmasse der Bevölkerung dem germanischen Stamme an. Das Norddepartement wird von mehr als einer Million Flamänder bewohnt. Die Niederbretagner sind celtischen Ursprungs. In den Niederpyrenäen findet man die Basken, und zerstreut in den größern Städten des Reichs treiben 80,000 Juden ihren Schacher; auch wird die Zahl der im Lande umherziehenden Zigeuner noch auf 10,000 Köpfe geschätzt.

Der Gewerbfleiß hat in Frankreich nach der Revolution einen so außerordentlichen Aufschwung genommen, daß die glaubwürdigsten französischen Statistiker den jährlichen Ertrag der Fabriken und Manufacturen auf 1 Milliarde 400 Millionen Franken schätzen. Der Werth des alljährlich gewonnenen Getreides wird nebenher zu 1 Milliarde 900 Mill. berechnet, und der des Weins auf 800 Mill. Franken angeschlagen. Dazu kommen für 262 Mill. Gemüse und Baumfrüchte, wie auch ein Holzschlag zum Preise von 141 Mill. Franken. Weniger bedeutend sind die Produkte des Thierreichs, wie auch der Hanf-, Flachs- und Tabaksbau.

Frankreichs Handel war in den letztverflossenen Jahren sehr bedeutend sowohl nach Außen, als im Innern, wo er durch vortreffliche Wasserverbindungen außerordentlich erleich-

Digitized by Google

tert ward. Zur Leitung desselben giebt es 33 Handelskammern, die der Regierung ihre Ansichten und Vorschläge über alle den Handel betreffende Gegenstände mitzutheilen verpflichtet sind. Nicht weniger existiren 214 Handelsgerichte, worin jeder 30 Jahre alte Kaufmann von unbescholtenem Rufe das Richteramt verwalten kann. Die Aufsicht aber über das gesammte Handelswesen führen zwei, dem Handelsminister subordinirte Generalconseils, deren Controle sich auf die Operationen der königlichen Bank in Paris erstreckt.

Nach dem National beliefen sich im Jahre 1833 die Handelseinfuhren zur See auf 467 Mill. 117,179 Franken, und zu Lande auf 226 Mill. 158,573 Franken. Die Ausfuhren an französischen und fremden Waaren betrugen in demselben Jahre zur See 550 Mill. 408,559 Fr., und zu Lande 215 Mill. 907,753 Fr. An französischen Waaren befanden sich darunter für 539 Mill. 425,054 Fr., von welchen Waaren überhaupt an Zöllen 1 Mill. 256,379 Fr. gezahlt werden mußten, und doch betrugen die auf gewisse französische Waaren gezahlten Prämien nicht weniger als 18 Mill. 485,634 Fr., obwohl das Gesetz vom 26sten April 1833 bereits die Ausfuhrprämien auf raffinirten Zucker bedeutend geschmälert hatte. Den Schmuglern waren in dem genannten Jahre für 1 Mill. 171,560 Fr. Waaren weggenommen worden! Uebrigens zeigte der Verkehr mit baarem Gelde in dem fraglichen Zeitraume das scheinbar glänzende Resultat, daß die Ausfuhr nur 99 Mill. 945,131 Fr., die Einfuhr dagegen 199 Mill. 506,830 Fr. betrug! Die Zahl der in französische Häfen eingelaufenen Schiffe war 8676, wovon 3561 französische; die der ausgelaufenen Schiffe stieg auf 8255, worunter 3675 französische.

Nach nordamerikanischen Blättern, die sich wegen der Zerwürfnisse zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von N. A. genaue Kunde über den französischen Seehandel zu verschaffen wußten, bestand im J. 1834 die französische Handelsmarine aus ungefähr 8000 Fahrzeugen von p. p. 744,000 Tonnen, mit einer Bemannung von 57,000 Seeleuten. Von diesen Schiffen waren 820 in dem außer-

Digitized by Google

europäischen Handel (Ostindien, Westindien, Brasilien, La Plata, Mexico, Cuba, Hayti, Senegal, Ver. Staaten, Wallfischfang und China) beschäftigt; 800 französische Schiffe betrieben den Handel mit Europa's verschiedenen Ländern, und die übrigen (etwa von 50 Tonnen Gehalt jedes) wurden zum Küstenhandel gebraucht.

In Frankreichs Boden hatte aber das Prohibitivsystem so tiefe Wurzeln geschlagen, daß auch nach der Juliusrevolution die Regierung kaum fähig war, die alten Vorurtheile zu besiegen. Fast alle Monopolisten fochten ja mit leidenschaftlichem Starrsinn für das alte System. In den Kammern selbst saßen viele der Bevorrechteten, die Alles anwandten, um Stimmenmehrheit für die Fortdauer des Prohibitivsystems zu gewinnen. Und als Duchâtel, der Handelsminister, es dennoch wagte, die Herabsetzung der Zölle nebst Aufhebung der meisten Verbote in Antrag zu bringen, sahe man die auffallende Erscheinung, daß die aus lauter Kaufleuten und Fabrikherren bestehenden Handelskammern von Rouen, St. Quentin, Lille, Mühlhausen, Roubaix, Havre, Elboeuf und Louviers sich nicht nur gegen jede Milderung des bisherigen Restrictivsystems aussprachen, sondern sogar droheten, die Werkstätten zu schließen, die Arbeiter ohne Brod zu lassen und so dem Aufruhr freie Bahn zu machen!

Dies geschahe zu derselben Zeit, worin die von England nach Frankreich gesandten Handelscommissaire die französische Regierung zum Abschlusse zeitgemäßer Handelsverbindungen zu stimmen suchten [a]). Die Journale kämpften zwar diesesmal fast einstimmig für die Regierung gegen die schmuzige Vorliebe für das Monopol, und stellten die schamlose Kundgebung des Handelsegoismus gleichsam an den Schandpfahl. Die Regierung glaubte aber dennoch temporisiren zu müssen, bis aus allen Provinzen sich durch deren Vertreter in der

a) Man lese darüber den Bericht der brittischen Commissarien Villiers und Bowring an das Parliament, auszugsweise in der Allgemeinen Zeitung 1834, Außerordentl. Beilage Nro. 242 ff.

Digitized by Google

Kammer die öffentliche Meinung gegen das Monopol- und Prohibitivsystem aussprechen würde.

Inzwischen setzte die Regierung — besonders zu Gunsten Englands — das Tonnengeld auf 1 Franken herab, traf auch eine Verabredung zur Beschleunigung der Postverbindungen auf den Hauptstraßen, und begünstigte die gegenseitige Versendung der Journale und Bücher durch sehr herabgesetzte Abgaben. Um dieselbe Zeit wurde der Canal de Bourgogne, der schon 1775 auf Antrag der burgundischen Stände begonnen worden, dessen Arbeiten jedoch lange Zeit in's Stocken gerathen waren, eröffnet, und so durch Verbindung der Saone mit der Yonne (dem Nebenflusse der Seine) mitten durch Frankreich eine Vereinigung beider Meere bewirkt. Die ganze Länge des Canals betrug 50 Lieues und es mußten zur Erreichung des großen Zwecks 189 Schleusen erbauet werden, wodurch die Kosten auf 40 Millionen Franks gesteigert worden waren. Havre und Marseille waren aber nun auch durch eine fortlaufende Schifffahrtslinie mit einander verbunden [a]).

Was ferner die Anlegung von Brücken und Chausseen betrifft; so wurden jetzt auch, nach einem gemeinschaftlichen Beschlusse der Ministerien des Innern und des Krieges, bedeutende Truppenabtheilungen zu dergleichen Arbeiten verwendet. Die Truppen sollten nämlich bataillonsweise unter ihren Offizieren arbeiten, unter Zelten leben, und von der Verwaltung

---

a) Bekanntlich vereinigt der Canal von Languedoc, durch die Garonne das atlantische mit dem mittelländischen Meere, wozu 72 Brücken, 55 Wasserleitungen, 62 Schleusen und die Anlegung eines künstlichen Sees bei Castelnaudary erfordert wurden. Durch den Canal du Centre steht die Loire mit der Saone in Verbindung. Der Napoleonscanal verbindet durch den Doubs die Saone mit dem Rhein. Der Canal von St. Quentin setzt die Schelde mit der Oise in Verbindung. Der Canal der Somme setzt das ganze Sommethal mit der Oise und Schelde in Gemeinschaft, und der Canal von Bretagne bringt Nantes mit Brest in Verbindung. Solcher Wasserbauwerke kann sich, außer Großbritannien, weiter kein europäischer Staat rühmen.

die nöthigen Lager- und Arbeitsgeräthschaften, nebst angemessenen Soldzulagen, erhalten.

Nach glaubhaften Berichten urtheilten die französischen Minister keinesweges absolut feindselig über den deutschen Zollverein. Vielmehr waren schon seit länger als einem Jahre Unterhandlungen zur Abschließung eines Handelsvertrags zwischen Frankreich und dem deutschen Zollverbande in Berlin, Cassel, Darmstadt und Stuttgart angeknüpft worden, wobei das Cabinet der Tuilerien die Initiative ergriffen hatte. Freilich konnten dergleichen Unterhandlungen nur dann erst zu dem gewünschten Resultate gelangen, wenn die deutschen Regierungen als Theilnehmer des Zollverbandes, ihre eigenen Verhältnisse hinlänglich geregelt, besonders aber die deutschen Grenzländer (Baden, Nassau) sich dem Verbande angeschlossen hatten!

In dem Jahre vor der großen Katastrophe (dem letzten des Restaurations-Gouvernements) reichten die öffentlichen Einnahmen nicht hin zu dem gewöhnlichen Staatsbedarf. Es war ein Deficit von 47 Millionen Franken vorhanden, und in diesem Zustande kam der Staatshaushalt an die Regierung des Bürgerkönigs. Steuererleichterungen wurden damals kategorisch verlangt. Die Lotterie ward also abgeschafft, und überhaupt ein Steuererlaß von 23 Mill. Franken bewerkstelligt. Indessen forderte die Juliusrevolution ein starkes Heer zum Schutze der Nationalunabhängigkeit. Daher stiegen im Jahre 1831 die Ausgaben wieder auf die Summe von 1221 Millionen Franken. Allein schon im J. 1832 wurden sie bis auf 1175, und in folgendem Jahre auf 1152 Millionen reducirt. Das Jahr 1834 brauchte nur 1031 Millionen, und es war sichere Aussicht vorhanden, im nächstfolgenden Jahre die Ausgabe noch um zwölf Millionen vermindern zu können. Daher ward im Mai des laufenden Jahrs das Budget mit 241 weißen gegen 70 schwarze Kugeln angenommen.

Der Finanzminister Humann rühmte nun: ein starkes Heer und wohlgefüllte Zeughäuser sicherten Frankreich gegen

Digitized by Google

jeden Angriff von Außen, die Staatsbauten und öffentlichen Denkmäler schritten rasch fort zur Vollendung, die Verbindungswege vermehrten sich von allen Seiten, der Kunstfleiß sei in herrlichem Aufschwunge begriffen durch die ihm verbürgte Sicherheit, und der öffentliche Unterricht, über alle Classen der Staatsgesellschaft verbreitet, werde bald eine unversiegbare Quelle von Bürgerglück und Sittlichkeit werden!

Freilich war nicht in Abrede zu stellen, daß die außerordentlichen Ausgaben eine Summe von 787 Mill. Franken in Anspruch nahmen! Allein auch dafür wußte der kluge Finanzier Rath, indem er nachwies, diese Ausgaben könnten hinlänglich gedeckt werden, theils durch Veräußerung von Staatswaldungen, theils durch Creditoperationen (z. B. Ausgaben von Schatzkammerbons), welche zwar, vermöge der Zinszahlung, die dauernde Staatslast um 42 Mill. jährlich vermehren, aber dennoch das Budget nicht auf die Höhe treiben würden, welche es im Jahre 1829 erreicht hätte! Ueberdem beliefen sich auch die der Regierung bereits zugestandenen, durch Emission von Renten zu deckenden Credite auf 253 Mill. Franken; dabei sei durch vorsichtige Finanzoperationen im Schatze schon ein Reservefonds von 80½ Mill. Fr. vorhanden, derselbe wachse täglich um 148,000 Fr. und so werde sich im Jahre 1836 die ganze Summe von 253 Mill. ausgleichen lassen; denn die Rente werde zu höheren Preisen fortwährend begehrt und die Capitalien flössen dem Schatze in solchem Maaße zu, daß, wenn die Regierung einmal hundert Millionen brauche, sie dieselben jeden Tag erhalten könne [a]).

Wie aber jemals die ungeheure Staatsschuld abgezahlt werden könne, davon war die Rede nicht. Und diese Schuld betrug jetzt nicht weniger als 5 Milliarden 476 Mill. 762,198 Fr., welche eine jährliche Verzinsung von 206 Mill. 436,074 Fr. erheischten!

Die Kriegsmacht Frankreichs zu Lande zeigte im letztverflossenen Jahre einen

a) Humanns Darstellung, Allgem. Zeitung 1834, Außerordentl. Beilage Nro. 17.

Effectivbestand von 431,494 Mann und 82,057 Pferden, nebst 834 Kanonen in 139 Batterien. Zum höchsten Offiziercorps gehörten damals 13 Marschälle, 160 Generallieutenants und 279 Generalmajors. Der Generalstab bestand aus 4063 Personen. Die Gensd'armerie zählte 15,899 Köpfe, die Infanterie 275,149, die Cavallerie 54,558, die Artillerie 34,120, das Genieweſen 8150 und die Militairequipagen 4527, ungerechnet der Veteranen. Dazu kamen aber noch in demselben Jahre 5 Millionen 729,052 Mann Nationalgarden mit 623 Kanonen. Eine Million der Nationalgarden, bestehend aus jungen Männern von 20 bis 30 Jahren, war vollständig bewaffnet und gut exercirt. Viertehalb Millionen der Nationalgarden waren als activ verzeichnet und konnten sogleich mobil gemacht werden. Sie wählten ihre Offiziere selbst und waren in Compagnien von 60 bis 200 Mann getheilt. Vier bis acht dieser Compagnien bildeten ein Bataillon, und zwei Bataillons machten eine Legion aus.

Soult, von allen Seiten — besonders vom Finanzminister — zu Ersparungen gedrängt, erklärte endlich im Februar d. J. 1834, daß er den Effectivbestand der Armee auf 75,257 Pferde und 360,642 Mann reduciren wolle (wozu nur ein außerordentlicher Credit von 33 Mill. 164,000 Franken erfordert werde), wenn man seinen Vorschlag zur Errichtung einer Reserve der Landarmee vollständig genehmige. Er verhehlte nicht, daß seine Reserveidee der preußischen Landwehr nachgebildet, jedoch noch sehr im französischen Geiste vervollkommnet sei.

Allein er fand auch bei diesem, noch immer für zu kostspielig gehaltenen Vorschlage, so heftigen, ja beleidigenden Widerspruch, daß er seine Stelle als Kriegsminister niederlegte, worauf der Marschall Gerard in diesen Posten trat. Gerard mäßigte das Kriegsbudget im Jahre 1834 um 51 Mill. Franken, drang aber ebenfalls auf die Bildung eines Reservesystems und verlangte sofortige Aushebung von 80,000 Recruten, damit der Effectivstand der Armee von 360,000

Digitized by Google

Mann und 60,000 Pferden, erhalten werden könne. Dabei bestimmte eine Ordonnanz nicht nur ein völlig geregeltes Offizieravancement im activen Dienste, sondern auch die Versorgung gedienter Offiziere bei der Recrutirung, der Remonte, den Festungsstäben und den Veteranen. Also zählte nun das französische Heer 12 Marschälle, 122 Generallieutenants und 185 Generalmajors in activem Dienste, während von den Ersteren 19, von den Letzteren 52 in Disposition gestellt blieben. Der eigentliche Generalstab der Armee bestand aus 28 Obersten, 32 Oberstlieutenants, 119 Escadronschefs, 99 Capitains und 66 Lieutenants. Das Ingenieurcorps hatte 26 Obersten; der König aber 12 Adjudanten und 12 Ordonnanzoffiziere. Das ganze Reich wurde in zwanzig (sonst 19) Militairdivisionen getheilt, und die Waffenarten bestanden fortan aus: 67 Linienregimentern und 21 leichten Regimentern Fußvolk, dazu 12 Straf- und 12 Veteranencompagnien. An Reiterei gab es 10 Kuirassier-, 12 Dragoner-, 6 Lanciers-, 14 Chasseur- und 6 Husarenregimenter. Die Artillerie hatte 13 Regimenter Feld- und 13 Compagnien Garnisonsartillerie. Dazu waren vorhanden 3 Pionnierregimenter und 1 Pontonierbataillon. Die Gensd'armerie zu Pferde und zu Fuß bestand fort in einer Stärke von 15,000 Mann. Unbefangene Augenzeugen, die mehrere Uebungslager im J. 1834 besucht, versicherten: die Soldaten seien gut genährt, gut bewaffnet und in bequemer Uniform trefflich gekleidet; sie würden auch sorgfältig einexercirt und zeigten besondere Gewandtheit in den kriegerischen Uebungen. Im Dienste gehe es pünctlich zu; doch außer demselben fühle der Soldat sich frei, und gehe mit seinen Offizieren im vertraulichen, keineswegs knechtischen Tone um. Oft sehe man Capitaine und junge gemeine Soldaten in den Cafés zusammensitzen und mit einander plaudern. Indessen seien Duelle unter Unteroffizieren und Soldaten weit häufiger, als unter Offizieren. Des Krieges Geist nebst der stachelnden Ruhmsucht belebe $\frac{9}{10}$ des ganzen Heeres. Wer Krieg verheiße, habe besonders die jungen Offiziere und Unteroffiziere leicht gewonnen.

Digitized by Google

Nicht minder glaubwürdige Berichte aus Paris[a]), wie aus den verschiedenen Provinzen, behaupten, die republikanische Aufregung nehme, wohl gerade nicht bei den höheren Offizieren, aber gewiß bei den Unteroffizieren und Lieutenants von Tagen zu Tagen zu, indem diese jungen Leute schon von den Militair- und polytechnischen Schulen her jene fatale Stimmung mitbrächten, welche den alten glänzenden Militairruhm Frankreichs allein von Herstellung der Republik erwarte. Diese jungen Leute träumten von nichts als von Glückmachen im Kriege und Generalsepauletten. Der König möge immerhin die Soldaten seine theuren Kameraden nennen, auch hier und da einige Kreuze vertheilen; der ungeregelte Ehrgeiz der jungen Leute werde dadurch nicht beschwichtigt, weil sie wüßten, Ludwig Philipp hasse den Krieg. Vielmehr wirkten die in den Kasernen umlaufenden Pamphlete und die in tausend Exemplaren vertheilten aufrührerischen Lieder. Was aber die gegen die Unteroffiziere mehrerer Regimenter ergriffenen Gewaltmaaßregeln anlange; so hätten sie, statt Furcht einzuflößen, im Heere einen tiefen Groll angeregt, und so entwickele sich im Schooße des Heeres selbst ein Kern von Unordnung und Rebellion, der über kurz oder lang furchtbare Früchte zu Tage fördern könne. Ein Kern, welcher, so lange noch freie Presse und demokratische Affiliationen beständen, nie ganz erstickt werden möchte.

Die französische Kriegsmarine steht nur der englischen nach. Sie ward schon im Jahre 1823 neu organisirt und verbesserte sich seit der Zeit außerordentlich. Im Jahre 1832 waren daher seefähig: 58 Linienschiffe, 68 Fregatten, 33 Corvetten, 67 Briggs, 121 Kutter und Galliotten, nebst 27 Dampf- und Bombenschiffen. Mehrere wurden in den Jahren 18$\frac{33}{34}$ erbaut, und bekanntlich hat in mancher Hinsicht der französische Schiffsbau noch Vorzüge vor dem englischen. Nach dem am 20sten Febr. 1834 von der Deputirtenkammer an-

---

a) vergl. Allg. Zeit. 1834, Beil. 150 und 151.

Digitized by Google

genommenen Gesetze über die Organisation des königl. Marinecorps[a]) bestand dieses in Friedenszeiten aus 2 Admiralen, 10 Viceadmiralen, 20 Contreadmiralen, 70 Schiffscapitainen, 70 Fregattencapitainen, 90 Corvettencapitainen, 450 Schiffslieutenants und 550 Fregattenlieutenants. Die Zahl der Cadetten erster und zweiter Classe sollte alljährlich durch königliche Ordonnanz bestimmt werden, und die in Reserve befindlichen Generaloffiziere sollten bis sie in den Cadre eingetreten in Nichtactivität bleiben.

In der Mitte des Jahrs 1834 lagen auf der Touloner Rhede dreizehn völlig ausgerüstete Kriegsschiffe, worunter ein Dreidecker, zwei Linienschiffe von 80 und 74 Kanonen und zwei große Fregatten, zu denen noch zwei Linienschiffe und der Montebello von 120 Kanonen stoßen sollten. Diese drohende Armada war nach der Levante zur Verbindung mit der dort stationirten englischen Flotte bestimmt. Allein die furchtsam umsichtige Politik Ludwig Philipps vertagte, trotz so gewaltiger Rüstungen, dennoch die gefürchtete Waffenentscheidung der orientalischen Frage!

Stand der Wissenschaft, Schul-Organisation und Journal-Wirksamkeit.

An der Spitze der gelehrten Vereine in Frankreich steht noch immer das königliche aus fünf Akademien bestehende Institut, und in der ersten Stelle erhält sich die französische, nur 40 Mitglieder zählende Akademie. Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften erhielt im Jahre 1834 den Herzog von Bassano zum Präsidenten. Von der Section der Philosophie, welche bislang sehr vernachlässigt worden, bekamen die deutschen Philosophen Schelling und Schleiermacher, den Ruf als auswärtige Mitglieder. Dieselbe Ehre erhielten von der Section der Moral die Hrn. Fellenberg und Julius. Die Section der Gesetzgebung

---

a) siehe Allg. Zeit. 1834, S. 234.

Digitized by Google

nahm die ehrenvollen Männer Savigny und Klüber unter ihre auswärtigen Mitglieder auf. Unter den Statistikern und Staatswirthschaftslehrern glänzten nun auch Pölitz, Storch und Mac-Culloch als Ausländer. Die Geschichtssection aber ließ sichs nicht zu viel sein, den freimüthigen Rotteck in ihren Schooß aufzunehmen. Bei allem Glanze des königlichen Instituts möchte es freilich schwierig sein nachzuweisen, daß es etwas Ersprießliches in der Geschichte, der Philosophie, der Philologie oder gar in der Theologie geleistet. Dabei darf jedoch nicht geleugnet werden, daß Mathematik, Physik und Chemie schon manche herrliche Ausbeute durch französischen Fleiß und Beobachtungsgabe gewonnen haben, und daß jetzt noch diese Wissenschaften mit lohnendem Eifer in Frankreich cultivirt werden.

Nichts ist aber in dem gepriesenen schönen Frankreich kläglicher vernachlässiget worden, als der Volksunterricht; woher es denn auch kommt, daß bis auf den heutigen Tag fast zwei Drittel der Bevölkerung nicht lesen und schreiben können. Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Guizot, sendete im Anfange des Jahrs 1834 ein Ermahnungsschreiben an die vorhandenen 39,000 Schullehrer. Nur 13,850 antworteten darauf und bescheinigten dessen Empfang. Die Uebrigen bekümmerten sich nicht darum. Es gab indessen doch schon 62 Musterschulen mit 1944 Zöglingen. Von den Primairschulen mußte der Staat 245 erhalten, 275 suchten sich selbst kümmerlich durchzubringen, da weder der Staat, noch die Departements, noch die Gemeinden etwas für dieselben thaten. Von den 37,187 Gemeinden, welche Frankreich zählte, trugen etwa die Hälfte etwas bei zur Unterhaltung der Primairschulen. Von den übrigen, die noch gar keinen Sinn für Volksunterricht hatten, ließ sich nichts für solchen Zweck erlangen, obgleich das Gesetz Zusammentritt zweier Gemeinden für eine Schule gestattete. Nur 10,000 Gemeinden hatten Schulhäuser, in mehr als 21,000 Gemeinden fand man kein Schulhaus. Die Knabenschulen wurden im Winter 18$\frac{3}{4}$ von 1 Mill. 654,828 Schülern besucht.

Digitized by Google

Die Kraft der Trägheit, welche in der Masse der Gemeinden, nicht nur der ländlichen, sondern auch der städtischen, lag, schien fast unüberwindlich zu sein. Hier nur ein Beispiel, welches sich in Tausenden von Gemeinden auf dieselbe Art repräsentirte. Die Municipalität der nicht kleinen Stadt Livaie im Ornedepartement ward zusammenberufen, um über die Errichtung einer Schule zu berathschlagen, und das Resultat ihrer Berathung war folgendes: „Die Commun besitzt kein Schulhaus; will keinen Beitrag zur Errichtung einer Primairschule geben; verlangt weder einen Schulmeister noch eine Lehrerin, und der Stadtrath ist in diesem Beschlusse völlig einstimmig!"

Was half nun das von den Kammern gebilligte, nach Cousins Berichte über das deutsche (besonders preußische) Volksschulwesen geformte Gesetz vom 28sten Junius 1833! Es befahl freilich, daß in jeder Gemeinde eine Primairschule errichtet und in derselben Unterricht gegeben werden solle: in der Moral und Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen, wie auch in Kenntniß der in Frankreich geltenden Maaße und Gewichte. Es befahl ferner, daß in jeder Stadt von mehr als 6000 Einwohnern eine höhere Primairschule zu errichten sei, worin außer den schon benannten Lehrgegenständen den Schülern Unterricht ertheilt werden solle: in den Elementen der practischen Geometrie, der Physik und Naturgeschichte zu gemeinnützlichen Zwecken, in der Geographie und Geschichte, wie auch im harmonischen Singen. Es befahl nicht minder, daß jede ländliche Gemeinde dem angesetzten Schulmeister ein Jahrgehalt von mindestens 200 Fr. zu zahlen, wie auch ein von der Commun selbst festgesetztes Schulgeld zu entrichten verpflichtet sei; welches Schulgeld der Steuereinnehmer von den Eltern der die Schule besuchenden Kinder beitreiben müsse. Es befahl, daß in den städtischen Gemeinden der Gehalt des Lehrers mindestens 400 Fr. neben dem zu entrichtenden Schulgelde betragen solle. Auch war ausdrücklich jedem Departement die Pflicht vorgeschrieben worden: eine Normalschule für die Erziehung und Bildung von

Digitized by Google

Schulmeistern zu errichten. Allein in jenem Gesetze war durchaus keine Bestimmung zu finden, vermittelst welcher die Eltern genöthigt werden konnten, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Der Grund einer so kläglichen Weglassung lag jedoch in der Furcht des Gouvernements: ja keine Opposition in den von Stumpf- und Starrsinn beherrschten Gemeinden anzuregen und so den unermüdlichen Aufwiegelern, besonders in den südwestlichen Departements, noch leichteres Spiel zu verschaffen a).

Der gefährliche Geist der Unruhe und des Aufruhrs trat ja selbst unter den Augen der Regierung in den höhern Bildungsanstalten der Hauptstadt keck und drohend hervor. In der Pariser Rechtsschule ereignete sich im December d. J. ein wirklicher Aufruhr, als Professor Rossi seine Vorlesungen über constitutionelle Rechte beginnen wollte. Der Besuch dieser Vorlesungen war geboten worden, und, schon dadurch erbittert, regte in den jungen Leuten die Meinung: daß sie zum Besuche des Vortrags über constitutionelles Staatsrecht aus keinem andern Grunde genöthigt werden sollten, als um sie bei ihren demnächstigen Prüfungen zur Ablegung eines politischen Glaubensbekenntnisses im Sinne der Regierung zu zwingen, den wilden Freiheitstrieb bis zur Wuth auf. Rossi wurde mit Pfeifen und Zischen empfangen. Die wilde Masse ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, und als vollends Stadtserganten, geführt von einem Polizeicommissair, in den Saal traten, ward Rossi sagar genöthigt, den Katheder zu verlassen und zu entfliehen. Dem Decan der Rechtsschule, Blondeau, erging es, als er Ruhe stiften wollte, nicht besser. Auch er mußte den Saal räumen. Von der auf dem Pantheonsplatze unter Waffen stehenden Militairmacht wurden freilich zehn Studenten verhaftet. Die übrigen zogen jedoch lärmend durch die Stadt, und man sahe

a) Für die protestantischen Schulen hatte Guizot eine besondere Inspections-Commission niedergesetzt, die aus zwei Pairs, vier Mitgliedern der Deputirtenkammer und drei protestantischen Geistlichen bestand.

Digitized by Google

sich genöthigt, ein milderndes Temperament zu treffen, um den Studentenlärm nicht in eine blutige Emeute ausarten zu lassen. Bald nachher gab es ähnlichen Unfug in der polytechnischen (nach militairischer Disciplin regierten) Schule, als der strenge Commandant derselben, ein Oberster von altem Schrot und Korn, einige Schüler in Arrest geschickt hatte und durch keine Bitten der übrigen zur Aufhebung des Arrestes zu bewegen war. Nun zertraten und zerbrachen die Empörten Alles, was ihnen unter die Hände gerieth. Der Oberst mußte sogar flüchten und sich in seinem Zimmer gegen den gedrohten Angriff verbarrikadiren. Nun sahe bei Verbreitung der Unruhe der König selbst sich genöthigt, als Vermittler aufzutreten, indem die Zöglinge der polytechnischen Schule noch von der Juliusrevolution her großen Anhang im Volke hatten. Die aus dem Institute wegen jenes tollen Lärms Verwiesenen wurden also wieder aufgenommen, und der verhaßte Oberst von seinem bisher zu streng behaupteten Posten abgelöst.

Wie verwildert aber vollends durch vernachlässigte Erziehung und Mangel am Unterricht die Jugend in den niedrigsten Ständen, besonders unter den Fabrikarbeitern in den großen Städten geworden; davon gaben die sogenannten Gamins, eine Brut von 12 bis 15jährigen Knaben und Mädchen, den furchtbarsten Beweis. Diese Brut spielte in der Juliusrevolution, in den Aufruhrtagen des 5ten und 6ten Junius 1832, auch zuletzt noch bei den Lyoner Aprilunruhen eine das Menschengefühl empörende Rolle, und zwar mit einem Muthe, einer Kaltblütigkeit und Lebensverachtung sonder Gleichen. Diese Gamins waren es, welche die Vordersten in den Reihen der empörten Volksmasse, die Kirche St. Germain l'Auxerrois und den erzbischöflichen Palast in Paris zerstörten. Während der blutigen Apriltage in Lyon sahe man Knaben und Mädchen unter Kugelregen die von ihren Eltern erschossenen Soldaten auskleiden und verstümmeln. Ja es gab, nach unverdächtigen Berichten von Augenzeugen, kein Verbrechen, wovor die Fabrikkinder zurückschauderten;

Digitized by Google

keine Schandthat, die sie nicht mit Ruhe und schlauer Besonnenheit ausführten. Jede Ermahnung: doch von so scheußlichen Excessen abzulassen, pflegten die Gamins mit Koth- und Steinwürfen, wenigstens mit den gemeinsten Schimpfwörtern zu beantworten. Von Religion und Sittlichkeit wußten ja die Verwahrloseten gar nichts; denn sie hatten nie eine Schule besucht. Bei solchen Schrecken erregenden Erscheinungen drang sich also wohl jedem Menschenfreunde, wie jedem Patrioten, die Nothwendigkeit auf: Lamartine's ernstliches Wort: „Ihr müßt künftighin Sittlichkeit und Religion zur alleinigen Basis des Volksunterrichts machen!" in seiner vollen Kraft zu beherzigen. „Thut ihr's nicht; so wird aus jenem frühreifen Geschlechte gefühlloser Verbrecher sich ein Element von moralischer und politischer Verderbtheit entwickeln, welches den Parteien zu jeder Stunde eine gräßliche Miliz zu Gebote stellt, die kräftig genug sein möchte, Frankreich in unaufhörlicher Aufregung zu erhalten!" a)

An eine ersprießliche Belehrung des französischen Volks durch die zahlreichen Zeitungen und öffentlichen Blätter war bislang gar nicht zu denken. Jedes derselben trug ja eine Parteifarbe und diente einer Partei! Ja in die Hände des gemeinen Volks gelangten vollends nur die aller verworfensten, brutale Leidenschaften aufregenden Auswürflinge der periodischen Litteratur. In den Salons der vornehmen Welt, wie in den Parteienclubs hatte der Flügelmann der Journalistenschaar, der Constitutionel, sein vormaliges Ansehen fast gänzlich eingebüßt. Seine Abonnentenzahl war von 25,600 auf 10,900 herabgesunken, weil seine Parteienfarbe fast täglich wechselte und die Actionairs des Blattes nur lukrative Pläne in dem Wechsel der Ereignisse verfolgten. Dagegen behielt das Journal des Debats die bestimmte Farbe der ministeriellen Doctrinairs und verlor also von seinen 11,000 Abnehmern keinen. Fast einer gleichen Anzahl erfreuete sich fortwährend die Gazette de France, welche schlau genug

a) Vergl. Allg. Zeitung 1834, Beil. Nro. 124 und Text S. 635.

Digitized by Google

unter der Larve scheinbarer Billigung des Jacobinismus dem alten Bourbonismus diente. Der Courier francais mit 7500 Abonnenten hielt die Farbe der Partei, an deren Spitze der bekannte Odilon-Barrot stand. Die Quotidienne mit tausend Abnehmern weniger, folgte aber ungleich freimüthiger dem legitimistischen Paniere, und blieb die reichhaltigste Quelle trügerischer Nachrichten aus Spanien, wo nach ihren Berichten D. Carlos und Zumala-Carreguy beständig die Sieger waren. Tergiversirend unter Dupins geheimnißvollem Patronate blieb Le Temps zwar erklärter Vorfechter der tiers parti; konnte aber doch nicht mehr als 5000 Abnehmer gewinnen; während der von Carrel redigirte National die Lafayetteschen Grundsätze verfocht und sich an 7000 Abnehmer erhielt. Rein republikanisch keck und herausfordernd blieb die Stimme der mit 6000 Abnehmern beglückten Tribune; weswegen sie denn auch die meiste Anfechtung von Seiten der Regierungsgewalten erfuhr und von einer Anklage in die andere fiel, die bedeutende Strafsummen über die Herausgeber verhängten. Doch hatten sie Freunde genug, welche durch großmüthige Subscriptionen jene Ausgaben deckten. Von weniger Bedeutung waren das Journal du Commerce und der Messager des Chambres; denn sie zählten kaum jedes 2000 Abonnenten. Ihre Tendenz ging auf Börsenspeculationen hin, und wurde hauptsächlich durch das Commando des reichen Börsenspielers Aguado bestimmt. Der Globe, ein äußerst gefährliches Volksblatt, fand sogar Zugang in den Kneipen und in den Kasernen, wo es, vielfältigen Bestrafungen zum Trotze, dennoch die Aufregung unablässig zu erhalten suchte. In jedem Departement gab es Zeitblätter, die, je nach Commando der verschiedenen Parteichefs, bald die Posaune des Liberalismus und Republikanismus, bald die des Royalismus im Sinne der Legitimität erschallen ließen. Nur der hierarchisch-bigotte Ton war nach den Juliustagen ungleich gemäßigter als vormals unter der Restauration geworden, indem die nicht mehr begünstigte Pfaffenpartei einen großen Theil ihres kecken Muthes

Digitized by Google

eingebüßt zu haben schien; auch die wachsende Frivolität und Irreligiosität der Volksmasse öffentlich die Frères ignorantins mit ihren Kreuzerhöhungen und fanatischen Missionspredigten verspottete. Wer aber daraus den Schluß ziehen wollte: es sei deswegen auch des Wahns, des Aberglaubens und blödsinniger Vorurtheile Herrschaft in der Masse des französischen Volks gebrochen oder gar vernichtet worden, würde wahrlich eines absoluten Fehlschlusses sich schuldig machen!

Das Kirchenthum im Jahre 1834.

Mit den Versuchen, neue Religionen und Kirchen in Frankreich zu stiften, wollte es weder in Paris noch in den Provinzen gelingen. Von den St. Simonisten und der Nouvelle église Francaise ward kaum noch gesprochen. Vater Enfantin und seine treugebliebenen Schüler suchten ihr Heil in Aegypten. Die übrigen Jünger kehrten nach dem Verluste eines bedeutenden Vermögens in die bürgerliche Gesellschaft zurück und suchten ihr Unterkommen durch Anwendung nützlicher Kenntnisse. Abbé Ch'atel und Abbé Auzou, die Stifter der sogenannt neuen französischen Kirche, ließen nichts mehr von sich hören. Beider Kirchen standen leer oder dienten zu Magazinen und großen Werkstätten. Der erbitterte Streit beider neuen Apostel war geschlichtet; denn Niemand bekümmerte sich mehr darum; und das ganze Possenspiel gerieth in Vergessenheit.

Die hohe Geistlichkeit war, wie der alte Lehnsadel, politisch vernichtet. Letzterer konnte freilich noch immer als großer Gutsbesitzer eine bedeutende Rolle in den Maire- und Friedensrichterstellen auf dem Lande, wie nicht minder als Mitglied der Municipalitäten und Departementsräthe, spielen. Aber für ihn war sicherlich der Traum ausgeträumt: sich mit Bauern und Handwerkern zu seinen Zwecken gegen den Mittelstand zu verbinden, oder wohl gar in den untern Classen und im Heere eine politische Stütze gegen den Bürger zu erwerben.

Was die an Rom hängende Geistlichkeit betrifft; so

Digitized by Google

konnte ihr wirklich ein Hoffnungsschimmer leuchten, wenn sie die Zeit in wahrhaft religiösem Sinne zu benutzen verstand. Die Anhänger der verklungenen voltaireschen Philosophie des 18ten Jahrhunderts waren fast alle aus dem Leben verschwunden. Die Materialisten und Ideologen aus der Kaiserzeit schienen entschlafen zu sein. Die Kammerredner, welche aus Haß gegen Rom und den Clerus überhaupt die Kirche unter Obhut der Staatsbehörden zu bringen strebten, fanden keinen Anklang im Volke mehr, weil die Begeisterung des Hasses in der Masse verschwunden war. Freilich erschien nun die Volksmasse gegen Alles, was kirchlich hieß, völlig gleichgültig, die Bürgerschaft blieb dem Kirchenthume feindlich gesinnt, und die Majorität der Deputirtenkammer theilte diese Gesinnung. Allein bei dem bessern Theile der Nation zeigte sich doch mehr und mehr das lebendig gewordene Gefühl des Religionsbedürfnisses. Hier und da füllten sich die Kirchen wieder, und in der Jugend selbst tauchten Vorahnungen von dem wahren Geiste des Christenthums auf, der tiefer eingreift in die Herzen und Seelen, als die vagen Systeme der wandelbaren Zeitphilosophie. Das zum Bewußtsein gelangte Element einer bessern, als der vergangenen Zeit, vermochte sich jedoch nur unter der Bedingung zu entwickeln, daß in der Geistlichkeit selbst neues Geistesleben und neue Geistesthätigkeit erwache; ja daß die hierarchische Politik des Vergangenen von dem Clerus absolut aufgegeben werde [a]).

Als Zeichen der Zeit waren wohl zu beachten: der Uebergang einer bedeutenden Anzahl Bewohner von Avignon zur reformirten Confession und die Bildung einer protestantischen Gemeinde in derselben Gegend, wo sonst der Sitz des Papstthums gewesen, und wo noch im Jahre 1815 durch Religionsverfolgungen die protestantische Heerde gänzlich zer-

a) Die Zahl der im activen Dienste gestorbenen Priester war im Jahre 1833 nicht geringer als 1114. Die Zöglinge in den Seminarien waren seit vier Jahren, was die Theologen anbetraf, von 9304 auf 7417 reducirt, und die Zahl der Ordinationen belief sich in dem genannten Jahre auf weniger als 200.

Digitized by Google

ſtreut worden war. Aufgeſchreckt durch ſolche Zeichen, hatte der Erzbiſchof von Aix, unterm 26ſten Mai d. J., in Bezug auf die nahen Wahlen, an ſeine Diözeſanen ein Rundſchreiben erlaſſen, worin er ſie aufforderte, ſich auf keine Weiſe unter die Parteien zu miſchen, um irgend eine Wahl zu begünſtigen oder durchzuſetzen. „Wir müſſen uns," ſagte der kluge Prälat, „von allen weltlichen Angelegenheiten entfernt halten, damit wir bei den Völkern wieder die Achtung und das Vertrauen gewinnen, welche unſer heiliges Amt erſt recht fruchtbringend machen können! In demſelben Geiſte erließ der Biſchof von Cambrai eine neue Verfügung in Bezug auf den katholiſchen Kirchendienſt. Nach derſelben wurden die Kirchenſporteln nicht nur bedeutend herabgeſetzt, ſondern auch die beim Volke keinen Anklang mehr findenden kirchlichen Feierlichkeiten ſehr vereinfacht [a]).

Verglichen mit dieſen verſtändigen, zeitgemäßen Reformen, erſchien in um ſo widrigerm Lichte das Mandement des Pariſer Erzbiſchofs, welches an allen Thüren der Kirchen ſeines Sprengels zu leſen war. Es enthielt ein klägliches Lamento über den Verluſt des in den Juliustagen abhanden gekommenen Reliquienkaſtens des Heiligen Vincens von Paula, des heiligen Reliquienbehältniſſes, das Herr von Quelen ſelbſt, in feierlicher Proceſſion (1829), nach der neuen Lazariſtenkirche getragen hatte. Der Kaſten war dem Goldſchmiede noch nicht bezahlt, und die geſammelten Subſcriptionsgelder ſollten während der Plünderungsgreuel geraubt worden ſein. Der klagbar gewordene Goldſchmied hielt ſich aber an den Erzbiſchof, der den Kaſten beſtellte, und des Gerichts Ausſpruch lautete dahin: der Erzbiſchof müſſe zahlen. Nun forderte dieſer, weil er arm geworden und kaum im Stande ſei (von ſeinen 30,000 Fr. jährlicher Einkünfte) die gewöhnlichen Wohlthaten den Armen zu ſpenden, alle gläubigen Seelen dringendſt auf, die nöthigen Gelder zuſammenzubringen, damit der Goldſchmied bezahlt und der fatale Pro-

a) ſiehe Allg. Kirchen-Zeitung vom J. 1834, S. 952 u. 1056.

Digitized by Google

ceß niedergeschlagen werde. Da fielen die frivolen Journale über den bedrängten Prälaten mit giftigem Spotte her. Das Pfaffenthum, wie auch nebenbei der Katholicismus, erhielt manchen schmerzlichen Hieb, und der allem Religionsgefühl entfremdete vornehme und gemeine Pöbel freuete sich jubelnd der Gelegenheit, seinem Hohne, ja seinem Hasse gegen Pfaffen- und Kirchenthum freien Spielraum verschaffen zu können.

Unterdessen tauchte aus dem Schooße der römisch-katholischen Kirche selbst eine Erscheinung auf, die, je nachdem man sie von verschiedenen Stand- und Gesichtspuncten aus anschaut, gräßlich furchtbar, oder verächtlich-absurd erscheint. Lamennais, der tolle, aber mit Gelehrsamkeit und Weltkunde ausgerüstete Schwärmer, hatte vom heiligen Vater Verzeihung wegen seiner Irrlehren erhalten und war wieder in die Heerde der gläubigen Schafe des Oberhirten aufgenommen worden. Da erst schrieb er in apokalyptischer Verzückung seine Paroles d'un Croyant!

In offener Auflehnung gegen das Oberhaupt seiner Kirche, tritt also dieser katholische Priester in Hussens, Münzers, Karlstadts Fußstapfen, und stellt dar die furchtbaren Grundlehren der Revolution, als wesentlich christlich. Ja er bezeichnet jede, jenen Grundsätzen widerstrebende menschliche Ordnung, wie sie bisher bestand, als ein Werk des Satans, und fordert auf, solch' Satanswerk auf Leben und Tod zu bekriegen. Denn es gelte jetzt, die Freiheit von aller irdischen Dienstbarkeit zu erobern, und dafür auch den Märtyrertod zu sterben sei heilige Pflicht jedes Christen, weil ja sein Herr und Meister, Jesus Christus, zu keinem andern Zwecke auf Erden in Knechtesgestalt erschienen sei und den erhabensten Märtyrertod erlitten habe. Zerstört des Satans Werk! Vertreibt die Könige und Fürsten, die sich gegen Gott empört, zur Vertilgung des Erlösungswerks verschworen und achtzehn Jahrhunderte lang sich vermessen haben, den Glauben der Christen zur Grundlage und Stütze ihrer eigenen usurpirten Macht mißbrauchen zu wollen. Dies ist wirklich der Sinn und die Lehre eines Buchs, welches sich mit aus-

gezeichneter Gewandheit der evangelischen Sprache, ihrer einfach-erhabenen Bilder und einer fast apokalyptischen Begeisterung bedient. Es gründet unleugbar die Hoffnung des Gelingens sich auf die tiefe Kenntniß des Verfassers von der steigenden Selbstsucht, von dem Schwindel des Hochmuths und von der Gottvergessenheit mancher Herrscher und vieler Beherrschten in unserer sturmbewegten Zeit.

Ein solch' rasendes, vom Uebermaaße fanatischer Wuth eingegebenes Machwerk, in welche Form es auch gegossen, und mit wie vielen aus der heiligen Schrift gestohlenen Schnörkeln es auch verziert werde, kann doch selbst in unserer Zeit mit seinen radikalen Irrthümern und phantastischen Uebertreibungen kein Glück machen, keinen Anklang finden im Volke. Es wird auch bei allem Geschrei wüthiger Factionsmänner nichts wirken, so lange nicht Anarchie als vorherrschender Zustand in der Staatsgesellschaft erscheint. Nur wenn der Strom der Revolution aufs Neue aus seinen Ufern treten und alle Dämme niederreißen sollte; nur dann möchte es gelingen, ein so gräßliches Ferment in die öffentliche Meinung zu werfen. Es ist aber doch Lamennais (des Mannes, der es wagt, sich der Kirche treuesten Sohn zu nennen) Umsturzversuch ein bedeutsames Warnungszeichen für die Häupter der Kirche, die noch immer auf Unfehlbarkeit Anspruch macht! a)

Geist der Regierung. Zahlreiche Aufruhrscenen.

Am Hofe Ludwig Philipps contrastirte die äußerliche Pracht jetzt mehr und mehr gegen die Einfachheit des Regenten selbst. Die Uniformen der Hofbedienten starrten von goldenen Borduren, und die Theile des Schlosses, durch welche man in die königlichen Gemächer gelangte, hatten außerordentlich an Glanz gewonnen. In dem ersten großen Saale

a) Ich habe das berüchtigte Buch bald nach dessen Erscheinung in Hamburg gelesen, und schon im J. 1834 mein Urtheil dahin ausgesprochen: daß es zwar ein mit ungemeinem Talent und tiefer Kenntniß der Zeit geschriebenes, aber doch ein rasendes, fürs Volk durchaus nicht gefährliches Buch sei.

Digitized by Google

erblickt man über dem Camine Ludwig Philipps Bildniß zu Pferde, mit dem darüber angebrachten Motto: Die Charte soll hinführo eine Wahrheit sein! In einer Nische steht daneben auf hohem Piedestal eine Bildsäule der Ceres von Silber. Aus dem Friedenssaale gelangt man in den kriegerisch-dekorirten Marschallsaal, wo die Bildnisse der kaiserlichen Feldherren und die der neuen Marschälle hängen, umkränzt mit dreifarbigen Trophäen. In dem Nebenkabinette befindet sich eine kleine Nachbildung der Vendomesäule. Auch sah man darin sonst eine Bildsäule Napoleons. Der Thronsaal mit seinen Purpurwänden stellt noch größere Pracht dar. Am Neujahrstage (1834) empfing darin der König, in der Nationalgardenuniform, die glückwünschenden Deputationen, und antwortete auf die abgelesenen Reden aus dem Stegreife mit freundlichen, geläufigen Redensarten. Zu seiner Linken befand sich der Kronprinz. Neben demselben figurirten die andern Söhne: Nemours, Joinville, Aumale und Montpensier. Die Königin und die Prinzessinnen funkelten von Diamanten. Doch war Niemand da aus der adelichen Vorstadt St. Germain. Ueberhaupt schien die Masse der Gratulirenden um ein gutes Drittel schwächer als am Neujahrstage 1833 zu sein.

Schon ein bedeutsames Zeichen war, daß es dem klugen Herrscher nicht gelungen, die zahlreichen Legitimisten zu bekehren; daß vielmehr diese starrköpfig an ihren Hoffnungen festhaltende Partei, noch immer den Bürgerkönig als Usurpator der Krone Heinrichs V. anfeinde. Viel tiefer grollend war jedoch der Republikaner Haß. Auch wußte der bedrängte Monarch wohl, daß ihm die Menge Derjenigen, welche nur aus Furcht vor Krieg und Anarchie Deputirte des juste milieu in die Kammer sandten, keineswegs mit wahrer Liebe und Treue anhange.

Ludwig Philipp war in jeder Hinsicht seinen beiden Vorgängern (Ludwig XVIII. und Carl X.) an Klugheit und Energie überlegen. Beide ließen sich von ihren Günstlingen, zuweilen auch von den Majoritäten der Kammer lei-

ten. Ludwig Philipp dagegen schien alle Notabilitäten zu Vertrauten zu haben, und hatte doch eigentlich Niemanden zum Vertrauten. Er sprach viel; aber hinter der anscheinenden Offenheit verbarg er seine Pläne. Er hatte zur Vollführung derselben successive Perier, Sebastiani, Guizot, Thiers und Soult benützt; auch diese Männer, so lange er ihrer Dienste bedurfte, gegen die Opposition geschützt. Als Bürgerkönig war es ihm bisher gelungen, die größere Zahl der Volksrepräsentanten in der Kammer für seine Ansichten zu gewinnen. Die zwei Haupthebel seiner Wirksamkeit waren jedoch die Administration und das Heer. Mit Thiers Hülfe war er bereits Herr im Civilen geworden, und brauchte, sich nun auf den Bürger stützend, vor den Emeuten nicht mehr sich zu fürchten. Durch Soult mußte er auf das Heer wirken und sich daher jetzt noch hüten, durch Entfernung Soults und durch Reduction der Armee, die festeste Stütze seiner Macht wankend zu machen. Doch war er weit davon entfernt, eine Soldatenherrschaft zu begünstigen, obgleich er nach Beseitigung des Lyoner Aufruhrs, die im Marschallssaale versammelten Offiziere, seine theuern Kameraden nannte, sich für ihr Wohlwollen mit scheinbarer Rührung bedankte, und die Versicherung erneuerte: „Er sei, auferzogen in den Reihen des Heeres, allezeit bereit, dessen Gefahren zu theilen und seinem Ruhme sich beizugesellen, wie ihm solches Glück in der Jugend zu Theil geworden sei!"

Scharfe Beobachter des Intriguenspiels zweifelten indessen gar nicht, daß eine Reduction des Heers und Soults Entfernung eintreten würden, sobald der König in dem Maaße über das Heer Herr geworden sei, als er sich schon aus der Vormundschaft des Civilen herausgearbeitet habe. Bislang erhielt Ludwig Philipp zwischen dem militairischen und antimilitairischen Theile seines Ministeriums zwar das Gleichgewicht; ob aber der Sturz eines Theils oder aller Theile, des Ministeriums, nach Soults und Thiers Abnutzung erfolgen solle, das war Ludwig Philipps Geheimniß a).

a) vergl. Allgem. Zeit. 1834. Außerordentliche Beilage Nro. 287.

Digitized by Google

Und warum sollte der kluge Herrscher auch Leute schonen, die er genugsam durchschauete, um zu wissen, daß sie Alle von Grund aus selbstsüchtig, von nichts als ihren Privatinteressen erfüllt waren! Nach dieser Maxime scheint Ludwig Philipp sein Ministerium, je nachdem es die Umstände erheischten, auch im Jahre 1834 bald so, bald anders geformt zu haben. So geschahe es im Anfange April, wo nur Soult, der Kriegsminister und Präsident des Conseils, Humann, der Finanz-, und Guizot, der Minister des öffentlichen Unterrichts, ihre Stellen behielten. Persil ward nun zum Siegelbewahrer, wie auch zum Minister des Cultus und der Justiz, an des zum Pair des Reichs ernannten Barthe Stelle ernannt. Graf d'Argout mußte Thiers das Ministerium des Innern überlassen und sich mit dem Posten eines Bankgouverneurs begnügen. Rigny sahe sich genöthigt, das Ministerium des Seewesens und der Colonieen mit dem der auswärtigen Angelegenheiten zu vertauschen, während der Vice-Admiral Rousin das Marinewesen zu besorgen angewiesen ward. Auch trat in Persils Stelle Martin du Nord, ein tüchtiger Advokat, als Generalprokurator.

Dieses neue Ministerium blieb nur kurze Zeit in seinem Bestande. Schon am 19ten Mai d. J. ernannte eine königl. Ordonnanz den Viceadmiral Jakob zum Marineminister an Rousins Stelle, weil dieser als activer Befehlshaber eines Theils der französischen Seemacht vielleicht besser als Jakob zu gebrauchen sein mochte. Ungleich merkwürdiger war jedoch Marschall Soults Entfernung aus dem Ministerium. Der alte Kriegsmeister vermochte Thiers und dessen Anhangs Häckeleien nicht länger zu ertragen. Er verlangte, nachdem Don Carlos sich durch Frankreich nach Spanien geschlichen, kategorisch eine militairische Intervention, die aber der vorsichtige Bürgerkönig nicht wollte, und hielt es also selbst fürs gerathenste, seinen Abschied zu fordern. An seine Stelle trat Marschall Gerard, ein friedliebender Mann, welchem man zutrauete, er werde die absolutistischen Diplomaten mit Pacifikationsvorschlägen cajoliren, wobei Ludwig Philipp

Digitized by Google

allerdings auf den besondern Vortheil seines Throns und seiner Familie Rücksicht genommen haben mochte!

Freilich hatte Thiers am Hofe auch einen tüchtigen Stoß, vermöge seines unglücklichen Börsenspiels, wobei der König selbst 200,000 Piaster eingebüßt, erhalten. Er war aber klug genug gewesen, dem Sturme durch periodische Entfernung in die Bäder von Dieppe eine Zeit lang auszuweichen. Solches konnte er auch mit ziemlicher Sicherheit thun, da mittlerweile sein mächtiger Gönner, der alte Intriguenmeister Talleyrand, in Paris erschien und ihn in Schutz nahm. Mit diesem alten abgefeimten Diplomaten hatte der Bürgerkönig schon lange einen ununterbrochenen Briefwechsel geführt, und gab, obgleich er auf Talleyrands Treue wenig rechnen mochte, doch viel auf dessen Erfahrungen und tiefe Kenntniß der europäischen Cabinetsintriguen. Er war ihm sogar Dank schuldig; denn Talleyrand hatte den Pfiff erfunden, die anarchischen Wogen der Juliusrevolution, wie durch einen Oelaufguß, dergestalt zu beruhigen, daß die Juliuskatastrophe bald, wie jede andere Staatsveränderung, aussah, deren unkluge Jugendstreiche der schlaue Diplomat dann auch plausibel genug bei den auswärtigen Mächten zu entschuldigen wußte.

Die ganze in Paris hausende vornehme und diplomatische Welt schien den 80jährigen Schlaukopf für ein diplomatisch-politisches Evangelium zu halten. Lange Reihen von Wagen hielten täglich vor seinem Hotel. In den Salons belagerte man ihn, um jedes Wort aufzufangen. Aber der Alte, dem man die Selbstgefälligkeit geheimnißvollen Wissens wohl ansahe, war schweigsam. Die Diplomatie schien sein Selbstzweck geworden zu sein; und seine Devise blieb stets: Friede um jeden Preis. Und warum? Weil er ahnete, der erste Kanonenschuß werde ihn in Vergessenheit bringen!

Während dieser Gaukelpossen in den Salons hatte sich aus dem persönlichen Streite Guizots und Thiers im Ministerium ein wirkliches Schisma entwickelt, und während der König mit der Regierung auf Reisen war, die Minister

Digitized by Google

von Paris nach Fontainebleau, wo prachtvolle Hoffeste gegeben wurden, fast täglich kutschirten, um des Königs Befehle zu holen, brach in der Kammer ein furchtbarer Sturm über die Amnestiefrage los zwischen den Doctrinairs und den Tiers. Gerard und Persil mischten sich in den Streit, und die Erbitterung gedieh zu einem solchen Grade, daß nach Gerards Vorbilde Thiers, Guizot, Humann, Rigny und Dûchâtel vom Könige ihre Entlassung verlangten. Nur Persil blieb, um die Ordonnanz für ein neues Ministerium zu contrasigniren.

Der Courier Francais behauptete keck: das Ministerium sei durch denselben Egoismus und durch dieselbe Schlechtigkeit, welche ihm das Leben gegeben, untergegangen. Daran sei auch gar nichts gelegen, denn Männer der Agiotage, der Spionerie und des Raubes könnten nimmermehr das Heil Frankreichs besorgen.

Es ward nun viel hin und her gehandelt, bis man endlich erfuhr, unter Dûpins Einflusse sei das neue Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt worden: Bassano, Präsident und Minister des Innern; Bresson, Minister des Auswärtigen; Karl Dûpin, Minister des Seewesens; Teste, Minister der Finanzen; Passy, Minister des Handels; Bernard (Adjudant des Königs), Kriegsminister, und Sauzet, Minister des öffentlichen Unterrichts. Nur Persil war auf seinem Posten geblieben. Der Präsident war ein abgenutzter Mann aus der Kaiserzeit. Bresson galt für eine Creatur Talleyrands. Kurz die ganze Zusammensetzung bewirkte nur Hohn und Verachtung.

Das war nun die vierzehnte Ministerveränderung seit den Juliustagen, und es figurirten darin 32 einander ablösende Ministernamen. Man durfte aber wohl behaupten, daß jede Ministerveränderung in der fraglichen Periode nichts anderes als eine Veränderung der Commis oder der Secretaire Ludwig Philipps gewesen sei. Denn nur sein Gedanke war, das einzige Princip der Regierung zwar in mannigfaltigen Modificationen, aber doch immer mit der Tendenz:

Digitized by Google

daß er allein regieren wollte. Daher war denn auch die Lebensdauer des Ministeriums Bassano nur auf wenige Tage beschränkt, sobald der König merkte, es gehe darauf aus, ihm die Geschäfte aus den Händen zu winden und solche der Tiers-Partie zuzuspielen. Die alten Commis, die schon Reue über ihre kecke Dimission spürten, waren leicht wieder angelockt; und so bildete sich unter der Präsidentschaft des zum Kriegsminister erwählten Marschalls Mortier eine Art von Restauration des alten Ministeriums folgendermaßen: Thiers besorgte fortan das Innere, Guizot den öffentlichen Unterricht, Rigny die auswärtigen Verhältnisse, Humann die Finanzen, Persil die Justiz und Düchâtel den Handel, Düperre aber das Seewesen.

Die Leute hatten wirklich einen schweren Stand. Denn die Unzufriedenheit im Volke nahm täglich zu; die Zahl der Republikaner war fortdauernd im Wachsthume; die legitimistische Partei kabalirte bei den Wahlen; vierzig Journale verkündeten die Republik; die Geschwornen sprachen fast in allen Gegenden des Landes die Republikaner, den gegründetsten Anklagen zum Trotze, frei; wieder erstanden war auch die Tribune, obgleich ungeheure Geldbußen, Gefängnißstrafen und Verfolgungen der Drucker sie in den Staub getreten zu haben schienen; der National gab neue kecke Lebenszeichen von seiner oft bestraften Frechheit; der Bonsens erschien in größerem Format, und Raspail verkündete die Herausgabe eines neuen Blattes. Die Nationalgarden bekehrten sich gleichfalls nicht, obgleich sie in mehrern großen Städten (Straßburg, Lyon u. s. f.) aufgelöst worden waren.

Freilich hielten die bemittelten Bürger sich ruhig. Einigen legten ihre Verhältnisse Stillschweigen auf; andere ließen sich vorläufig die Vortheile gefallen, welche ihnen der Dinge jetziger Stand darbot; und doch rumorte in den meisten der republikanische Geist. Kurz, die Ludwig Philipp wirklich Getreuen waren nur in dem Beamtenstande zu finden. Dies Alles richtig aufgefaßt und mit dem Geiste der Regierung verglichen, erklären sich leicht die Quellen der mannigfaltigen

Digitized by Google

Greuelscenen des vielfältig wiederholten Aufruhrs, denen wir jetzt eine betrübende Aufmerksamkeit widmen müssen.

Seit den blutigen Auftritten zu Lyon unter dem Ministerium Casimir Periers, welche, im Einklange mit den Emeuten zu Paris (5ten und 6ten Junius), des Bürgerkönigs Regierung am meisten gefährdet hatten, erneuerte sich von Zeit zu Zeit in der zweiten Stadt des Reichs die eingewurzelte Zwietracht der Fabrikherren und Arbeiter. Den vorjährigen Aufruhr hatte zwar der Kriegsminister durch militairische Gewaltmaaßregeln unterdrückt; aber die Wurzel desselben war keineswegs zerstört worden. Oeffentliche Blätter, deren einige sich zu Vertheidigern der bedrängten Arbeiter aufwarfen, während andere, bezahlt von der Polizei und den Manufakturherren, harte Verdammungsurtheile gegen die Ueberwundenen aussprachen, nährten das unter der Asche fortglimmende Feuer.

Also brachen oft hier und da die Flammen neuerdings aus. Es gab wieder Zusammenrottirungen auf den Straßen. Die Truppen rückten mit Kanonen und brennenden Lunten auf ihre Allarmplätze. Einzelne Menschen kamen in dem Streite der Schuhmacher und Gerber um's Leben. Doch schien die Mäßigung des neuen Präfects Gasparin, in Verbindung mit der imposanten Haltung des Militairs, im Februar d. J., den Ausbruch einer allgemeinen Emeute völlig beseitigt zu haben. Wenigstens verkündigten die ministeriellen Journale diese freudige Botschaft kategorisch.

Unterdessen hatte aber, gleich einem unterirdisch fortströmenden Lavastrome, der wilde Aufruhrgeist sich von seinen Centralpuncten, Paris und Lyon aus, durch mehrere Provinzen des Reichs Bahn gemacht. Die Flammen brachen zu gleicher Zeit (Februar) aus in Marseille und St. Etienne, während Ruhestörerbanden in Paris aufrührerisches Geschrei auf den Boulevards hören ließen, auch bereits Zusammenrottirungen auf dem Börsenplatze und in der Straße

Vivienne bewirkten; worauf sie von der Polizei und Munizipalgarde zersprengt und zum Theil verhaftet wurden.

Es fehlte damals nicht an tröstenden Worten; daß nun von den Emeutiers nichts mehr zu besorgen sei; als bald nachher die furchtbare Kunde aus den Provinzen des Südens und Ostens vernommen ward: es rührten sich überall die Gesellschaften der Menschenrechte. Von Grenoble, Avignon, Chalons, Rouen und Bordeaux, ja selbst von Straßburg aus setzten sich die Aufrührer mit fast unglaublicher Schnelligkeit in Verbindung mit Lyon. Dies geschähe durch Depeschen, welche von vielen, aller Schleichwege kundigen Boten befördert würden. Schon wehe die Fahne des Aufruhrs wieder in Beaune, und die dort nicht zahlreichen Truppen hätten dem Andrange von mehr als 1000 bewaffneten Aufrührern weichen müssen.

Was trübe Vorahnungen befürchten ließen, ging nur zu bald in Erfüllung. In Lyon gab es bei Gelegenheit der Anklage gegen die koalisirten Arbeiter schon am 5ten und 6ten April Vorspiele der gräßlichen Tragödie. Die Sectionen der Arbeiter waren vom Sonnabend bis zur Mittwoch (5ten bis 9ten April) in permanenten Sitzungen versammelt. Die wüthendste Partei setzte ihre Forderungen durch. Die imperialistischen und republikanischen Parteien wirkten für das Mal zusammen, und die correspondirenden Vereine der benachbarten Städte wurden aufgefordert, sich bereit zu halten, auf den ersten Kriegsruf nach Lyon zu marschiren. Aber auch General Aimard hatte seine Vorkehrungen getroffen. Auf dem Platze Bellecour standen am 9ten früh mehrere Infanterieregimenter in Schlachtordnung. Zahlreiche Abtheilungen Dragoner befanden sich mit zwei Batterien leichten Geschützes auf den Flügeln. Die hauptsächlichsten Brückenköpfe wurden durch starke, mit Artillerie versehene Cavallerie- und Infanterie-Pikets geschützt, und das Stadthaus, die Kathedrale und der Justizpalast waren mit Truppen angefüllt.

Dennoch brachen die Aufrührer: zerlumpte Männer, heulende Weiber und über 1000 mit satanischer Wuth dem

Digitized by Google

Kugelregen trotzende Buben und Mädchen los. Der Signalschuß tödtete den Polizeicommissair, welcher das Aufruhrgesetz verlas und den wilden Banden befahl, auseinander zu gehen. Nun wüthender Kampf auf dem Platze de la Prefecture und in allen auf dem Platze des Terraux auslaufenden Straßen. Die Truppen nehmen mehrere in Eil errichtete Barrikaden mit dem Bajonette; längs der Allee du l'Argue und am Brückenkopfe du Coucert schmettert das Kanonenfeuer ganze Reihen der Angreifer nieder; in der Croix-Rousse aber findet der wüthendste Kampf statt. Unterdessen werden in gedrängten Haufen republikanische Proclamationen verlesen und Ludwig Philipp wird des Thrones verlustig erklärt. Dabei ertönt unter Kanonendonner und Gewehrsalven von allen den Kirchen, deren sich die Empörer bemächtigt, das Geheul der Sturmglocken. Als der Abend dunkelt, ermattet der Kampf und die Insurgenten ziehen sich in ihr Hauptquartier auf den Platz des Cordeliers und nach den Quartieren St. George und St. Paul zurück. Der Sieg ist aber völlig zweifelhaft geblieben.

In der Nacht gewann die Empörung eine noch furchtbarere Ausdehnung; denn am Morgen des zweiten Tages sahe man auch die Bewohner der Quartiere St. Just, der Guillotiere, der Grande-Cote u. s. f. unter Waffen. Der Kampf begann wieder am Stadthause, wo die Tirailleurs der Empörer von den Dächern der benachbarten Häuser herab die Truppen niederschossen. Bald waren die wüthenden Banden im Vortheile. Sie eroberten die Kaserne du bon Pasteur, pflanzten eine rothe Blutfahne auf die Kirche St. Polykarpe, ließen schwarze Fahnen wehen von mehreren Glockenthürmen und bemächtigten sich dreier Kanonen, mit welchen sie, von der Terrasse Fourvieres, Aimards Hauptquartier beschossen. Am erbittertsten wüthete der Kampf beim Brückenkopfe der Guillotiere und im Quartiere du Jardin des Plantes. Mehrere Häuser, sogar Brücken und Schiffe geriethen in Brand; allein am Abend des zweiten Tages war der Kampf noch keineswegs entschieden. Mit stetem

Digitized by Google

Wechsel dauert er fort am dritten, vierten und fünften Tage. Am sechsten wird er endlich, nachdem die Vorstädte erobert und die Communicationen in der Stadt wieder hergestellt waren, beendigt. Die Insurgenten hatten sich jedoch an diesem Tage noch in vier Kirchen aufs äußerste vertheidigt. Die Verwüstungen, welche das Kanonenfeuer angerichtet, waren furchtbar. Viele Häuser lagen in Trümmern; manche Kirche war von Kugeln durchlöchert; das Militair zählte über 500 Todte und Verwundete, und da die Insurgenten aus Mangel an Kugeln ihre Gewehre meist mit Nägeln, gehacktem Blei, Knöpfen und dergl. geladen, hatten fast alle Wunden der Soldaten einen tödtlichen Charakter. Während des Kampfes fürchtete man nichts so sehr, als den Abfall der Truppen, weswegen eben die höheren Offiziere sich stets voranstellen mußten, und deren viele gefährlich verwundet wurden. Die Stimmung der Einwohner von Lyon schien nach Beendigung des Kampfes gegen das Militair und die Regierung einen noch viel höhern Grad von Erbitterung als vorher erreicht zu haben; weswegen sich auch nach acht Uhr Abends kein einzelner Offizier oder Soldat auf die Straße wagte, obgleich die ganze Umgegend von Lyon von Truppen und Artillerie wimmelte. Kurz der größere Theil der Lyoner Bürgerschaft sahe die momentane Ruhe in der Stadt für einen bloßen Waffenstillstand an.

Nachdem es so weit gediehen war, erfolgte der Rückschlag der Lyoner Emeute in Paris. Schon am 11ten April ertönte auf den Straßen St. Denys und St. Martin das Aufruhrgeschrei: Es leben die Lyoner! Es lebe die Republik! Starke Patrouillen zerstreueten die wenigen Aufrührer bald. Allein die Regierung hatte Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Am folgenden Morgen waren vor dem Louvre das dritte Linienregiment und einige Abtheilungen des 33sten Regiments, — lauter Truppen, die gegen Republik und Restauration bereits gekämpft — aufgestellt. Mehrere Legionen Nationalgarde besetzten den Bastillenplatz, den Boulevard Montmartre, die Boulevards St. Martin und

Digitized by Google

St. Denys in Verbindung mit einigen Linienbataillons. Eine starke Reserve stand auf dem Carrouselplatze, und ganz in ihrer Nähe ein Kavallerieregiment und zahlreiche Artilleriestücke.

Die Aufrührer hatten dasselbe Schlachtfeld wie am 5ten und 6ten Junius vorigen Jahres gewählt, und ihre Hauptoperationen gingen von St. Mercy aus. Schnell waren zwar in den umliegenden Straßen Barrikaden errichtet; allein diese wurden bald nach kurzem mörderischen Kampfe von der Nationalgarde und Linie genommen und zerstört. Bei andern in den Straßen la Harpe, St. Jaques, St. Hyacinthe dauerte am 13ten April der Kampf bis spät Abends fort. Er ward aber bei Einbruch der Nacht auf Ordre des Königs eingestellt, um Soldaten und Nationalgarden nicht in den engen Straßen großen Verlusten auszusetzen. Man war auf einen hartnäckigen Kampf bei Tages Anbruch gefaßt, allein die Empörer hatten sich größtentheils weggeschlichen, da sie ohne Unterstützung der Volksmasse nicht hoffen konnten, mit Erfolg gegen eine so bedeutende Truppenmacht zu kämpfen. Sie wurden daher am 14ten April aus allen ihren Stellungen vertrieben und vertheidigten sich nur mit hartnäckiger Wuth in den Häusern, aus deren Fenstern sie ein mörderisches Flintenfeuer unterhielten, welches zur Folge hatte, daß Alle, die in ihren Verstecken von den bis zur Wuth gereizten Truppen angetroffen wurden, über die Klinge springen mußten. Es war ein gräßliches Gemetzel von Franzosen gegen Franzosen, welches wohl 150 Menschen von beiden kämpfenden Parteien das Leben gekostet hatte. Sechs und dreißig unbekannte Leichen waren am folgenden Morgen in der Morgue ausgestellt. Ungleich mehr Verwundete schleppte man ins Hotel-Dieu und die Krankenzimmer der Gefängnisse, während der König auf dem Carrouselplatze, im Hofe der Tuilerien und auf der Straße Rivoli, umgeben von seinen Söhnen, vier Marschällen, zahlreichen Generalen und allen Ministern Heerschau über die tapfern Legionen der Nationalgarde zu Fuß und zu Pferde, wie auch über die vier Kavallerieregimenter hielt, welche der Empörung

Digitized by Google

ein so schnelles Ende gemacht hatten. Die Straßen waren dabei gedrängt voll von schwatzenden Müssiggängern beiderlei Geschlechts, die den Sieger mit klaglichem Enthusiasmus bewillkommten!

Inzwischen war doch das revolutionaire Feuer nur gedämpft, nicht erstickt, wie sein Wiederauflodern in Rheims, einer sonst ruhigen Stadt, in Toulouse, wo es zwischen der Bürgerschaft und dem Militair zum mörderischen Handgemenge kam, und in Straßburg, wo sich die Regierung genöthigt glaubte, die Nationalgarde aufzulösen, genugsam bewies. Besonders spukte der Freiheitsgeist fort und fort in den Köpfen der jungen Leute, wie sehr man auch strebte, ihn wenigstens in den Kriegsschulen durch scharfe Disciplin zu ersticken. In St. Cyr und la Fleche gediehe es darum zum Aufruhr, der freilich bald unterdrückt ward; aber doch in Verbindung mit so manchen andern schreckenden Erscheinungen die Nothwendigkeit einer schärfern Gesetzgebung den Staatsruderführern einleuchtend genug machte.

Die neue Straf-Gesetzgebung und der Parteienkampf.

Unleugbar war es die täglich wachsende Gefahr, ihre Wirksamkeit gefährdet, wo nicht gar ihre Existenz zernichtet zu sehen, welche die Regierung bewog, zur Unterdrückung der Anarchie eine Gesetzgebung ins Leben zu rufen, welche den Verheißungen der Charte keineswegs entsprach, und die schon deswegen in der Volksmasse nicht nur die bislang bewahrte Popularität des Königs untergrub; sondern sogar gefährlichen Trotz und Widerstand anregte.

Ein solcher Widerstand zeigte sich bereits, als die Polizei kräftig einschritt, dem, gleichsam zur Einleitung künftig strengerer Zwangsmaaßregeln erlassenen Gesetze gegen die Ausrufer aufregender politischer Broschüren und Tagesblätter Achtung zu verschaffen. Die Blätter des sogenannten Bonsens wurden dennoch an der Börse und auf den vornehmsten Plätzen keck

Digitized by Google

ausgeboten und vertheilt. Es fanden sich Käufer genug; und wenn auch die Polizeiagenten einen solchen Ausrufer verhafteten und die ihm abgenommenen Blätter confiscirten; so wurden doch die einzelnen geretteten Exemplare mit desto größerer Gier gelesen und im gehässigsten Sinne gegen die Regierung kommentirt.

Noch heftiger zeigte sich die Erbitterung, als Barthe mit seinem Gesetze gegen die Associationen in der Kammer auftrat. Ein Schrei der Verwerfung, ja des drohendsten Hohns ertönte aus allen Oppositions-Journalen. Die Tribune jubelte über den raschen Gang der Regierung zur Willkür; und was mit solchem Jubel gemeint sei, lies sich nicht verkennen. Der National behauptete: es werde allen Drohungen zum Trotze in Frankreich so lange Associationen als Bürger geben. Deswegen könne auch das Barthesche Gesetz keine andern Wirkungen haben, als die Associationen geheimer, fester und gefährlicher für die Regierung zu machen. Der Constitutionel vertheidigte das Princip des Associationsrechts und affectirte dabei ein wehmüthiges Bedauern der Staatsgewalt, die zu ihrer Vertheidigung solche nichtswürdige Waffen ergreifen zu müssen wähne. Der Temps aber meinte: das Unbestimmte eines solchen Gesetzes müsse nothwendig zur ausgedehntesten Willkür, ja zu einer Inquisitionspolizei führen, die nicht mehr die öffentlichen Plätze zu beaufsichtigen, sondern das Innere der Familien auszuspioniren beauftragt sei!

Diese Stimmen fanden nicht nur tausendfältigen Anklang im Volke, sondern regten auch in den Kammern den leidenschaftlichsten Kampf auf, während dessen die Zerwürfnisse im Ministerium selbst widrig genug, theils zur Ergötzlichkeit, theils zum Hohne fürs Volk, ans Licht traten. Portalis erklärte das Gesetz für durchaus constitutionswidrig; Puyraveau und de Lúdre behaupteten: das Associationsrecht sei eine der Grundlagen der gesellschaftlichen Lebens. Aus demselben Tone sprachen Keratry und noch viele andere Deputirte. Dennoch ward mit Verwerfung aller

Amendements, die das Gesetz temporair machen wollten, das ganze Gesetz mit 246 weißen, gegen 154 schwarze Kugeln, den 25sten März d. J. von der zweiten Kammer angenommen; und es litt keinen Zweifel, daß die Pairskammer beistimmen werde.

Was nun von den wüthenden Parteien zu erwarten sei, sprach gleich am folgenden Tage die Tribune deutlich genug mit den Worten aus: „Nie hat es für eine Partei oder für den einzelnen Bürger eine glänzendere Gelegenheit gegeben, um für eine edle politische Meinung das Leben zu opfern!" Diese frevelhafte Drohung ward noch bedeutsamer, als am 28sten März d. J. die Union des Julius, unter Vorsitz des kranken Lafayette, eine auch von mehreren Deputirten besuchte Versammlung hielt, worin sie nicht nur gegen das Associationsgesetz protestirte, sondern auch feierlich erklärte: sich demselben nicht unterwerfen zu wollen! Ueberdem zeigte sich bald, daß gerade die projektirte Vernichtung aller politischen Associationen der Haupthebel gewesen, wodurch die furchtbaren Emeuten zu Lyon und Paris mit ihren Affiliationen in den größten Städten Frankreichs ans Tageslicht gefördert worden waren. Zunächst hatte also das Gesetz durch Anfachung des Bürgerkriegs nur gräßliches Unheil über Frankreich gebracht! Wie wenig auch die wüthenden Factionen der Republikaner und Legitimisten durch Verhaftung ihrer Wortführer in Paris eingeschüchtert wurden, bewies zur Genüge die von vielen angesehenen Einwohnern Mühlhausens, Metz's, Nancy's u. s. f. unterzeichnete Protestation, also lautend: „wir halten es für unsere Pflicht, gegen die Schmach zu protestiren, welche der französischen Nation durch die Annahme des Gesetzes über die Associationen, das in der That nur ein Angriff auf die individuelle Freiheit ist, angethan wird. Wir erklären, daß wir nur der rohen Gewalt nachgeben, und die ganze Schande eines solchen Frevels auf die vermoderten Menschen wälzen werden, welche die Staatsgesellschaft usurpirt haben!"

Dazu kam die sichere Nachricht, daß eine aus den Rittern

Digitized by Google

der Legitimität gebildete und mit der Republikanerpartei nunmehr gemeinschaftlich handelnde Gesellschaft in den Provinzen bestehe, deren Gesetze dahin lauteten: jedes Mitglied solle allezeit in Bereitschaft haben eine gute Flinte, einen Säbel, einen Dolch und 50 Patronen. Jedes Mitglied verpflichte sich ferner ohne Zaudern nach jedwedem Puncte zu eilen, wohin es durch die Befehle der Oberen berufen werde. Endlich müsse jeder Theilnehmer monatlich zwei Franken zahlen in die Centralkasse, wodurch bereits eine Geldsumme zusammengebracht sei, hinlänglich, um auf mehr als ein Jahr den nöthigen Truppensold nebst Waffen und Schießbedarf zu bezahlen.

Die Folge dieser Kunde war, daß Persil einen Gesetzentwurf der Kammer vorlegte, zufolge dessen Jeder, der Waffen oder Munition aufbewahrte, wozu er nicht gesetzlich ermächtigt, mit Einkerkerung von zwei Monaten und 1000 Franken Geldbuße bestraft, überdem aber unter Aufsicht der hohen Polizei gestellt werden solle. Jeder, der bei einem Aufstande mit den Waffen in der Hand ergriffen würde, sei mit fünf bis zehn Jahren Kerker zu bestrafen, habe er aber die Waffen wirklich gebraucht, so sei er zum Tode zu verurtheilen, wie denn auch Alle, die Barrikaden oder Verschanzungen zu dem Zwecke, die Ausübung der öffentlichen Gewalt zu hemmen errichtet, mit fünf- bis zehnjährigen Gefängniß zu bestrafen wären. In Verbindung mit diesem furchtbaren Strafgesetze standen bedeutende, dem Kriegsminister eröffnete Credite (14 und 22½ Mill. Fr.), um die bewaffnete regulaire Kriegsmacht auf einen Effectivbestand von 360,000 Mann und 65,000 Pferde zu bringen.

Odilon-Barrot war es vorzüglich, welcher gegen dieses Schreckensgesetz kämpfte. Allein Thiers besiegte ihn mit der Phrase: um den Krieg zu vermeiden, müssen wir imposant sein; um allen Uebelwollenden, Factionisten und Anarchisten die Stirn zu bieten, müssen wir die Kraft haben, sie zu zerschmettern. Und das Gesetz ward den 14ten Mai, im geheimen Scrutin der Kammer mit 230 weißen gegen 38 schwarze Kugeln angenommen.

Die Regierung ging noch einen Schritt weiter, indem sie den Pairsgerichtshof ermächtigte und anwies, die großen verbrecherischen Attentate zu erforschen und die Urheber derselben zu bestrafen. Im November d. J. versammelten sich die Pairs, doch nicht in bedeutender Zahl, um zunächst den Bericht über die Lyoner Thatsachen zu vernehmen, woraus denn schon hervorging, daß nicht die Lyoner allein, sondern auch Engländer, Italiener und Polen an dem Aufruhr Theil genommen, und daß vornehmlich das Journal Glaneuse, wie auch das Echo de la Fabrique den Aufruhrzunder dergestalt angeblasen hätten, daß die Flammen fast zu gleicher Zeit in St. Etienne, Clermont-Ferrand, Lüneville, Perpignan und Marseille ausgebrochen. Die verschiedenen Abtheilungen des Berichts waren aber von einem solchen Umfange, daß wohl vorherzusehen, es würden Jahr und Tag verstreichen, ehe der hohe Gerichtshof ein kategorisches Urtheil aussprechen könne!

Wahlintriguen und merkwürdige Episoden.

Inzwischen waren die Kammern bereits am 24sten Mai d. J. geschlossen worden, und die königliche Ordonnanz lautete dahin, daß die Wahlcollegien am 21sten Junius zusammentreten, die Kammern aber am 20sten August d. J. wieder eröffnet werden sollten. Nun ward also dem Parteienkampfe wie den Wahlintriguen auf's neue freie Bahn gemacht. Was sich nur erdenken ließ, um die gegenseitigen Candidaten zu verdächtigen, mit Ränken und zweideutigen Redensarten, nichts ward gespart. Von den gelesensten Parteiblättern veranstaltete man größere Auflagen und schickte dieselben jeden Tag den Wahlmännern gratis zu. Bei dem allen war das Gefühl des Mißbehagens mit dem dermaligen Zustande über ganz Frankreich unverkennbar verbreitet, und verständige Beobachter bemerkten wohl, daß das sogenannte System der inconsequenten gleißnerischen Revolution nach Innen und Außen, zusammenwirkend mit dem Geiste der bestehenden Regierung unveränderlich dasselbe bleiben werde.

Digitized by Google

Aus dem Bangen vor dem Schlimmern, das kommen könnte, wie aus der Furcht vor dem Siege des Republikanismus, erklärte sich leicht die sonst unbegreifliche Thatsache, daß in den zwölf Arrondissements von Paris die ehemals glänzendsten Häupter der Opposition, jene Männer, welche den Juliusthron begründet: ein Laffitte, Odilon-Barrot, Puyraveau, Salverte und Andere, bei den Wahlen, in Schatten gegen die unbekannten gleißnerischen Candidaten, welche Ludwig Philipp und seine dermaligen Minister protegirten, zurückgedrängt wurden. Nicht ganz so schlimm war freilich das Resultat der Wahlen für die Opposition in den Provinzen ausgefallen. Denn dort galt nicht, wie in der Nähe des Hofes, dasselbe Princip: der Opposition zum Vorwurfe zu machen, was ihr sonst zum Ruhme und zum Verdienst gereichte. Ueberhaupt wurden aber doch 70 Mitglieder der vormaligen Opposition von den Wählern zurückgewiesen, und als die Wahlen (bis auf zehn) beendigt waren, ließ sich berechnen, daß die Majorität im Sinne der Minister 320, die Opposition 90, die Schaukler 50 und die sogenannten Legitimisten nur 15 Stimmen zählen würden a).

Bei allen ernsthaften Dingen läuft in Frankreich gewöhnlich ein Possenspiel, eine Art lächerlicher Farce mit unter. Eine solche lieferte jetzt der alte Chateaubriand zunächst durch einen, die Zukunft der Welt betitelten Aufsatz in der Revue des deux mondes. Er prophezeihte nämlich in seiner blumenreichen eigenthümlichen Schreibart, den Umsturz der gegenwärtig geltenden Principien, das Emporkommen neuer und die Bildung einer neuen Welt. Bald nachher, als sein Name bei den Ergänzungswahlen mit in Vorschlag gebracht ward, ließ er sich dahin vernehmen: nim-

a) Frankreich hatte jetzt nur 170,164 Wähler, wovon nur zu der letzten Deputirtenwahl gestimmt hatten 129,404. Davon erhielten die Ministeriellen 45,078, die Liberalen 16,568, die Legitimisten 5644, und die Tierspartie 11,260 Stimmen. Ueberhaupt kamen nur 186 Grundbesitzer in die Kammer.

mer werde er sich dazu verstehen, den schon einmal von ihm geforderten Eid zu leisten, und da er, Gott sei Dank, kein König sei, zwinge ihn auch nichts, dasjenige anzuerkennen, was er verachte, oder gar der einzigen Regierung, die ihn in den Kerker geworfen, den Eid der Treue zu leisten! Man lachte über den alten Mann und hielt ihn für kindisch.

Demselben Hohne entriß ein schmerzloser Tod den edlen Lafayette in dessen fast vollendetem 77sten Jahre. Er starb den 21sten Mai d. J. an einer Brustkrankheit. Die Ankündigung seines Todes in der Deputirtenkammer machte dort nur geringen Eindruck. Paris blieb ruhig bei seinem Leichenbegängniß; denn die Truppen waren consignirt. Kein Minister ließ sich sehen in dem Leichengefolge. Doch erschienen dabei, unter Dupin's Führung über hundert Kammerdeputirte nebst einigen Pairs, auch folgten drei Marschälle von Frankreich, drei polnische Generale mit allen in Paris anwesenden Polen, der Gesandte Nordamerika's mit seinen Landsleuten, welche ihre Nationalfahne trugen, und, als wahrhaft Trauernde, sämmtliche Bewohner von Lagrange, denen der Verewigte stets Freund und Vater gewesen. Den Zug geleiteten über 10,000 Mann Truppen und Nationalgarden in voller Rüstung, und über 10,000 Bürger schlossen sich an. Von Furcht vor Unruhen gestachelt, hatte die Regierung dafür gesorgt, daß nicht nur sämmtliche Stadtsergeanten in Thätigkeit waren, sondern auch auf den großen Plätzen Massen von Reiterei, Fußvolk und Geschütz, wie zur Schlacht bereit, unter den Waffen standen. Aber es gab keine Unruhe als die der Furcht, und die merkwürdige Episode in dem großen Revolutionsdrama ward fast eben so schnell vergessen, als ihre sinnliche Erscheinung vorüberging a).

a) Lafayette war unleugbar ein Zögling der Philanthropie des achtzehnten Jahrhunderts. Als Mann von hoher Geburt, hatte er weder Neid noch Haß gegen den Adel. Angehörig einer frommen Familie, fühlte er keine Abneigung gegen den Katholicismus, obgleich sein Geist von Frömmelei weit entfernt war. Als reicher Mann, mußten ihm natürlich jakobinisches Streben, Proscriptionen

Digitized by Google

Wenige Wochen nach dem Tode des ersten Juliushelden trat die Jahresfeier der Juliusfeste ein, deren meiste Urheber aber jetzt in Gefängnissen schmachteten. Diese Feste konnten daher mit Recht eine Farce genannt werden, die eben so wenig der zum Throne gelangten Dynastie, als der Armee, als der Nationalgarde oder gar dem französischen Volke imponirte. Ja, der National war dreist genug zu äußern: „Der 28ste Julius ist nur der vierte schmerzhafte Jahrestag einer Aufstandskrise, ohne welche der Herzog von Orleans nie so unglücklich gewesen wäre, König eines so schlimmen Landes, als Frankreich ist, zu sein! Bedaurungswürdige Familie!! Wie wirst Du Deine Popularität wieder gewinnen, wie den Haß der Juliuspartei gegen den Juliuskönig ausgleichen!" Das Fest begann am 27sten Julius mit einem Trauergottesdienste in den Pariser Kirchen, wo die Priesterschaft Gebete für die Gefallenen verrichtete. Die Gräber am Louvre waren freilich von dreifarbigen Fahnen beschattet, aber die vornehme Welt bekümmerte sich wenig darum, sie fuhr lieber nach St. Cloud und Versailles, und in den umliegenden Ortschaften tanzte, schrie und jubelte der Pöbel vor den

und Confiscationen verhaßt sein. Er war also gewiß kein Revolutionair. Er meinte es stets redlich mit dem Königthume. Denn er wollte mit eigener Lebensgefahr Ludwig XVI. retten, und Ludwig Philipp verdankte hauptsächlich ihm den Thron. Nächst Napoleon war er also der größte Held der Revolution und wie Jener auch im Volke am meisten verehrt und geliebt. Allein sein unleugbarer Mißgriff bestand darin, daß er Nordamerika nach Frankreich übertragen wollte, und wähnte, solches könne wirklich gelingen. Er kannte Ludwig Philipp nicht und verstand eben so wenig dessen unabänderlichen Gedanken, der den edlen Schwärmer zur Seite schob, als dessen Werk vollführt, und dessen Einfluß nicht mehr zu fürchten war, Keiner der Männer, die im Gewande des Buonapartismus, Liberalismus und Orleanismus nur nach Gewalt und Willkür strebten, liebte den edlen Schwärmer wirklich. Der wahrhaft dem Geiste nach mit Lafayette Verwandten gab es nur sehr Wenige. Viele seiner innerlichen Feinde, trauerten jedoch officiel, und so war seines Begräbnisses Glanz der Hauptsache nach, lügenhaft.

Kirchen. Noch größerer Jubel herrschte auf den elisäischen Feldern in den tausend Buden und Cafés, auf den zahlreichen, magisch erleuchteten Tanzsälen, wo unter rauschender Musik sich tausend Tänzer und Tänzerinnen wirbelnd in bunten Zirkeln dreheten, während Schreier und Harlekins heillosen Lärm trieben. Draußen gab es Feuerwerke, Carrousels und Lebkuchenlotterien. In den Tuilerien aber fand glänzender Empfang der vornehmen Welt statt. Folgenden Tages war zu schauen die herrliche Revue von 30,000 Mann Linientruppen und 20,000 Nationalgarden aller Waffenarten, wozu sich denn auch an 200,000 Schaulustige einfanden, aus deren gedrängter Masse an der Vendômesäule dann und wann ein Vive le Roi ertönte. Den Truppen war ausdrücklich politisches Raisonniren verboten. Vive-Schreien durften und sollten sie allerdings, und das thaten denn auch die Lanciers Nemours und die Kuirassire am eifrigsten. Die Nationalgardisten hatten sich aber gegen Mittag schon vor der königlichen Musterung bis auf einige tausende nach Hause verfügt, wo sie ihre Geschäfte besorgten.

In den anderen großen Städten ward das Fest mit noch auffallenderer Flauheit gefeiert, besonders in Straßburg, wo nur das prachtvolle Feuerwerk an 30,000 Zuschauer herbeilockte, und die Populace sich in den Trinkbuden auf der Ruprechtsaue gütlich that. Die Juliusrevolution war ja schon vier Jahre alt, sie fand also nur noch geringen Anklang im Volke. Indessen war doch Napoleon der Große nicht ganz vergessen. Denn an seinem Geburtstage (15ten August) erblickte man in mehreren Pariser Stadttheilen, besonders in der Rue de Seine, St. Germain und andern viele festlich erleuchtete Häuser. Auch zogen zahlreiche Pilger nach der Vendômesäule und schmückten solche mit Immortellenkränzen. In einem Lande voll von Intriguen, Zerwürfnissen und Parteienkämpfen mochte selbst das Unglaubliche, wenn es nur irgend einer Partei zur Erreichung ihrer Zwecke dienlich schien, Beistand und Unterstützung finden. So lebte denn auch das alte Mährchen von einem noch vorhandenen Ludwig XVII.

Digitized by Google

wieder auf. Ein schlauer Betrüger erschien nämlich im vorigen Jahre unter dem Titel Ludwig XVII. Herzog von der Normandie, und fand Anhang bei den alten Adelsfamilien, denen er wegen seiner Frömmigkeit und Legitimität zu gefallen wußte, während er selbst mit den Republikanern, besonders mit der Gesellschaft der Menschenrechte in Verbindung stand; auch von beiden bedeutende Geldunterstützungen erhielt. Indessen war er doch von den schlauen Spionen der Polizei als ein höchst gefährlicher Conspirant gegen die öffentliche Ruhe aufgespürt und schon im August vorigen Jahrs in Gewahrsam gebracht worden. Aus der Untersuchung ergab sich, daß er zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen, besonders aber den eines Baron von Richemont geführt, und das Assisengericht der Seine ließ sich also weder durch seine romanhaften Erzählungen, noch durch die Behauptung: er sei wirklich Ludwigs XVI. Sohn, der am 29sten Junius 1794 aus dem Tempel geraubt und der Pflege des Generals Kleber anvertrauet worden, irre machen. Mehrere Zeugen sagten gegen ihn aus, daß er ihnen als Volksaufwiegler, als Verbreiter von aufrührerischen Druckschriften und Anstifter von Mordplanen gegen Ludwig Philipp, den er nicht anders als den Infamen genannt, bekannt sei. Obgleich es nun zweifelhaft blieb, ob der Mensch ein verrückter Schwärmer, oder ein abgefeimter Bösewicht sei, sprachen doch die Geschworenen am 4ten Novbr. d. J. ihr Schuldig gegen ihn aus, und der sogenannte Baron Richemont wurde zu zwölfjähriger Einkerkerung verurtheilt [a]).

Wie Napoleon im Gedächtnisse des Volks ungleich kräftiger als die vertriebenen Bourbons lebte, so gab es auch für des großen Mannes Familie noch viel dringendere Fürsprecher, als für die Namen: Carl X., Heinrich V., Angoulême und Berry. Der Deputirtenkammer wurden schon im Februar d. J. viele dringende Petitionen vorgelegt

a) Die ziemlich verwirrten Berichte lese man in der Allg. Zeitung 1834, Text Nro. 313, und Beilagen Nro. 313 und 315.

Digitized by Google

des Inhalts: das auf den Brüdern, Neffen und Verwandten Napoleons haftende Proscriptionsgesetz solle zurückgenommen, die in St. Helena ruhenden Ueberreste des Kaisers sollten von der französischen Regierung zurückgefordert, und das Bildniß Napoleons auf dem Sterne der Ehrenlegion restaurirt werden. Das Resultat der Debatten über die beiden letzten Puncte blieb zweifelhaft, aber die erste Forderung ward mit großer Stimmenmehrheit zurückgewiesen, indem die Vertreter des neuen Königthums offen gestanden, der Bourbons jüngerer Zweig sei noch nicht hinlänglich auf dem Throne befestigt, um die Concurrenz der Napoleoniden, wenn diese auch nur als Bürger zurückgerufen würden, aushalten zu können. Dieser Ausspruch war bedeutsam genug, um die politischen Operationen Ludwig Philipps, ihrem Ursprunge und Zusammenhange nach, gehörig zu würdigen!

Zu diesen Operationen gehörte unleugbar auch die fortdauernde Unterstützung der politischen Flüchtlinge. Im Jahre 1830 erhielten diese Unglücklichen nur eine halbe Million Franken aus der Staatskasse, im Jahre 1831 belief sich die Unterstützungssumme schon auf zwei Millionen, im folgenden Jahre stieg sie auf 4 Mill. 224,500 Franken, und im Jahre 1833 verringerte sie sich wieder bis auf vier Millionen. Die Kammer hatte den Minister des Innern (d'Argout) für denselben Zweck 2½ Mill. im Jahre 1834 angewiesen, aber der Minister sahe sich bereits im Februar d. J. genöthigt einen Zuschuß von anderthalb Millionen Fr. zu fordern, welcher ihm auch bewilligt ward.

Nach d'Argout's Bericht stieg die Zahl der nach Frankreich geflüchteten Fremdlinge im Jahre 1833 auf 6822; zwar war sie im Laufe desselben Jahres durch Auswanderung von 400 Polen nach der Schweiz, durch Rückkehr aller Portugiesen und vieler Spanier in ihr Vaterland um mehr als tausend Köpfe verringert worden; erreichte jedoch schon am 1sten Januar 1834 wieder die Zahl von 5704. Dazu gehörten 4270 Polen; 955 Italiener; 472 Spanier und 3 Deutsche. Unter dieser Masse befanden sich 120 ehemalige Regierungsmitglieder,

Digitized by Google

Minister und Generale; Beamte höhern Grades und Stabsoffiziere gab es 250; Subalternoffiziere zählte man 2463; und Geistliche, Richter, Aerzte, Advokaten nebst Studenten 1137. Von der geringen Classe gemeiner Soldaten und Handwerker (nebst Weibern und Kindern) waren nur 615 vorhanden.

Was nun die Polen insbesondere betraf, so hatte die Regierung für sie den Unterstützungstarif sehr großmüthig dahin bestimmt, daß die Flüchtlinge fast den Gehalt der quiescirten französischen Militairs erhalten sollten. Ein Generallieutenant und jeder ihm im Range gleichstehende Civilist erhielt also 3000 Fr.; ein Generalmajor 2040 Fr.; ein Stabsoffizier 750 Fr.; und jeder flüchtige Subalternoffizier 545 Fr.; der gemeine Soldat aber 275 Fr. Und dennoch sahe die Regierung, von zahlreichen Supplicanten bestürmt, sich oft genöthigt, den Tarif zu überschreiten.

Größer noch ward die Verlegenheit der französischen Regierung, als die auf dem Schiffe Frau Elisabeth in Havre angelangten 149 Polen, in demüthiger Bittschrift an die Deputirtenkammer, die französische Großmuth ansprechend, um Schutz und Aufnahme in Frankreich baten, man sich auch genöthigt sahe, dem größern Theile der nach der Schweiz ausgewanderten Polen (an 340) die Rückkehr nach Frankreich zu erlauben, ja selbst diejenigen, die an dem tollkühnen Unternehmen gegen Savoyen Theil genommen, durch hinlängliche Unterstützung in den Stand zu setzen, sich zum französischen Heere nach Algier zu begeben, oder beim Pascha von Aegypten Dienste zu nehmen.

Der Minister schloß seinen Bericht mit der Phrase: „Wir wollen diesen Fremdlingen die nöthige Zeit und Gelegenheit gewähren, sich irgend eine Bahn des Erwerbes zu öffnen. Einige haben sich wirklich schon den Gewerben zugewendet, und so ist Hoffnung, daß jene Flüchtlinge eines Tages durch ihr Wissen oder durch ihre Arbeit die Gastfreundlichkeit Frankreichs auf eine ehrenvolle Art bezahlen werden!“

Allein die Polen waren nichts weniger als ruhige Gäste in Frankreich. Nicht nur nahmen viele Polen an den revo-

Digitized by Google

lutionairen Bewegungen in Paris, Lyon, Marseille, Avignon u. s. f. thätigen Antheil, sondern sie lebten untereinander selbst in stetem Hader und Feindschaft; ja sie brachten diese elenden Zerwürfnisse durch mehrere von ihren Stimmführern redigirte Journale unklugerweise zur allgemeinen öffentlichen Kunde. Also focht Boleslaw Ostrowski, ein wüthender Republikaner, mit ungemessener Heftigkeit in dem Journale Nowa Polzka gegen alle aristokratischen Grundsätze, wobei er besonders beleidigend den Fürsten Czartoryski mit dessen ganzem Anhange ansiel. Ja die Nowa Polzka brachte sogar eine von 1639 Enragés unterzeichnete Protestation gegen die Anmaßungen des Fürsten, welcher ein Feind und Verräther der polnischen Emigration genannt wurde, in Umlauf, und ward in dem rasenden Beginn treulich von einer andern, Postep (Fortschritt) betitelten Zeitschrift unterstützt. Solche Wuth zu dämpfen, versuchten vergeblich Plichta und Kunath, in der auf Czartoryski's Kosten erscheinenden Cronika; während die polnische Wochenschrift (Tygodnik) unter General Dwernizki's Protection, die überschwenglichen Hoffnungen der emigrirten Polen durch theils ganz unverbürgte, theils verunstaltete Nachrichten aus Polen stets von neuem aufregte und die leicht Getäuschten zur Anzettelung rasender Restaurationspläne begeisterte. Ein um so unklugeres Beginnen, da die Polen, wo sie auch hausen und sich in geheimen Versammlungen berathen mochten, von fremden und französischen Spionen beobachtet, ja nicht selten beschlichen wurden von jenen Auswürflingen der Gesellschaft, denen jedes aufgespürte Geheimniß für Geld feil war. Auf die Weise waren ja die Revolutionsentwürfe der Giovanne Italia verrathen worden, und kein besseres Loos stand den phantastischen, wohl gar verbrecherischen Anzettelungen der polnischen Enragés bevor a).

a) vergl. Allgemeine Zeitung J. 1834, Beilage 253.

Große Zerwürfnisse in den Kammern und im Ministerium bis zu Ende des Jahres 1834.

Am 31sten Julius d. J. eröffnete der König wieder die durch neue Wahlen restaurirten Kammern. Es waren aber nur 250 Deputirte anwesend. Des Königs Rede zeigte sich wie gewöhnlich voll schön klingender Phrasen, von welchen jedoch mehrere der Wahrheit sehr ermangelten; z. B. wo von der Quadrupel-Allianz gesagt ward: sie habe bereits auf die Wiederherstellung des Friedens in der Halbinsel den wohlthätigsten Einfluß ausgeübt, da sie doch das Kriegsfeuer in verstärktem Maße angefacht; und die: der Zustand des Orients ist beruhigend!!

Die Adresse der Deputirtenkammer hatte jedoch eine ganz andere Farbe als die Regierung gehofft haben mochte. Denn sie sprach sich fast unumwunden gegen das bisher befolgte System aus, dem, wie die Hofpartei behauptete, Frankreich die Rückkehr zur Ruhe und zum Frieden verdankte. Das Rathsamste schien nun, ein beruhigendes Temperament zu treffen, damit die aufgeregten Parteien nicht noch mehr zum Widerstande gereizt würden. Man mußte den Leuten Zeit lassen, sich zu besinnen, und darum vertagte klüglich der König die Kammern auf unbestimmte Zeit, wenigstens bis kurz vor Ende des Jahres, wo dann die Finanzfragen zuerst abgefertigt werden sollten. Eine Haupturſache der Zerwürfnisse lag aber wohl darin, daß Guizot und Thiers einen sehr lockern Bund gegen den Kammerpräsident Dupin geschlossen hatten; welcher Bund fürs Erste dem Könige angenehm sein mochte, um den barschen stolzen Mann wo nicht einzuschüchtern, doch zu demüthigen. Indessen war Dupin's Einfluß noch stark genug, um die Kammermehrheit für die fragliche, unangenehme, selbst die Fonds drückende Adresse zu gewinnen.

In der Pairskammer fehlte es gleichfalls nicht an Reibungen; wie schon die heftigen Depatten (20sten März) über das Majoratsgesetz kund gethan. Der erste Artikel jenes Gesetzes: daß in Zukunft jede Errichtung von Majoraten unter-

Digitized by Google

sagt sei, ward durchgesetzt und indignirte einen großen Theil des alten Adels, der nur vermochte, das alte Gesetz (der Restauration), welches Substitutionen in verschiedenen Graden gestattete, aufrecht zu erhalten. Ein nicht minder bitterer Zankapfel war hingeworfen worden durch die Verfügung, welche den Pairs die eben so widrige, als beschwerliche und unpopuläre Untersuchung und Aburtheilung der großen Emeuten oder Attentate gegen die öffentliche Ruhe aufbürdete. Was es mit solcher Amtspflicht unter einer aufgerührten Volksmasse voll revolutionairer Erinnerungen für eine gefährliche Sache sei, bewies bald der vor dem Pairs-Gerichtshofe anhängige Proceß, worin Carrel als Vertheidiger erschien. Der Mann trat furchtlos auf und sprach! „Ich kenne Euch, Ihr seid die Richter Ney's!" Man gebot ihm Schweigen. Er aber fuhr fort: „Ich erscheine hier im Namen des empörten Frankreichs, zu protestiren gegen jenen verabscheuungswürdigen Mord." Da donnerte Beifallsruf von den Tribunen herab, und General Excelmans erhob sich also sprechend: „Der Mann hat Recht! Ja die Verurtheilung Ney's war ein gesetzloser Meuchelmord! Das sage Ich!" Und ein wiederholtes jubelndes Bravo ertönte, den Drohungen des Präsidenten zum Trotze, von der Tribune [a]).

Unterdessen herrschte auch im Ministerium großer Zwiespalt über die Amnestiefrage. Marschall Gerard verlangte durchaus Amnestie und erklärte kategorisch: „Es sei ihm einerlei, ob die Amnestie durch eine Ordonnanz oder durch einen Act der gesetzgebenden Gewalten verkündigt werde; aber erfolgen müsse sie, wenn er im Ministerium bleiben solle. Denn nur unter dieser Bedingung sei er in dasselbe getreten." Da gab es ein Klauben und Mäkeln an der intrikaten Maaßregel, wobei sich die ganze Schlechtigkeit der verschiedenen ministeriellen Persönlichkeiten zu Tage legte. Thiers wollte

a) Der Proceß, welcher eigentlich den Geranten des National betraf, fiel jedoch so aus, daß der National verurtheilt wurde zu 10,000 Fr. Geldstrafe und zweijährigem Gefängnisse, und zwar durch absolute Stimmenmehrheit.

Ausnahmen gegen die zu Ham eingekerkerten Minister. Persil drang auf Bestrafung der Republikaner und Carlisten, welche den gräßlichen Frevel in Paris und Lyon angestiftet. Guizot meinte, die eingesperrten vier Minister könne man wohl laufen lassen; aber keine Gnade dürfe Denen zu Theil werden, die durch Worte oder Handlungen des Königs geheiligte Person beleidigt hätten. Die geheiligte Person selbst schien zwar nicht abgeneigt zu sein, das Wort der Gnade auszusprechen; aber doch nicht eher, als nach Verlesung des Anklageactes vor dem versammelten Gerichtshofe der Pairs, wo nicht nach dem Schlusse der Debatten des Processes.

Die also auf Schrauben gestellte Amnestie stand aber dem braven Gerard nicht an. Er legte die Ministerpräsidentschaft nieder, und so folgte die ministerielle Katastrophe, deren wir bereits früherhin gedacht haben. Der neue Act des politischen Gaukelspiels begann am 1sten December, wo unter Dupin's Präsidium sich die Deputirtenkammer wieder versammelte. Der Streit zwischen den Ministern und der Opposition entzündete sich sogleich, als ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, nach welchem, zur Bestreitung der Kosten des großen Processes vor dem Pairsgerichtshofe, eine Million Franken verlangt ward.

Die Journale verkündeten emphatisch, es handle sich nun nicht mehr um eine Entscheidung zwischen zwei Rivalen, sondern zwischen zwei Systemen, und es müsse nun kategorisch die Frage beantwortet werden: ob das bisher befolgte Regierungssystem oder das mildere der Opposition gelten solle? Gewaltige Reden hielten Thiers, Persil, Guizot zur Vertheidigung des angenommenen Systems, und es blieb auch, da die Majorität gewonnen war, wesentlich dasselbe.

Frankreichs Colonien und auswärtige Politik.

Bislang hatte die Eroberung Algier's Frankreich nur Opfer an Geld und Menschen, ohne irgend einen wesentlichen

Digitized by Google

Vortheil gebracht. Allein es war ein Ehrenpunct für das Bürgerkönigthum, die von der Reſtauration errungene Beſitzung nicht aufzugeben; und die franzöſiſche Nationaleitelkeit ſtimmte dieſer Meinung vollkommen bei. Indeſſen hatten ſich bereits im letztverfloſſenen Jahre die Klagen über ſchlechte Verwaltung Algier's und die daraus entſprungenen Unglücksfälle zu ſolchen Maſſen angehäuft, daß die Regierung ſich genöthigt ſah, eine eigene Commiſſion zur Beantwortung folgender drei Fragen niederzuſetzen: 1. Iſt das Gebiet von Algier geſund und fähig, von Europäern, ohne Gefahr zu großer Sterblichkeit, bewohnt zu werden? 2. Wird ohne eine zu große Menge neuer Opfer in dem Beſitze von Algier nahe Entſchädigung für die bereits gebrachten Opfer zu erhalten ſein? 3. Welches Regime iſt für jene Beſitzungen am zweckmäßigſten und welche außerordentlichen Vollmachten ſollen dem oberſten Verwalter zugeſtanden werden? Auch fragt es ſich: ob es gerathen ſei, der Einführung einer neuen Regierungsart ſtrenge Unterſuchung über die Vergangenheit vorangehen zu laſſen?

In der Kammer gab es erbitterten Streit über jene Puncte. Laurence, der von Algier zurückgekehrt war, behauptete, er habe dort nichts als Elend, Erbitterung und Thränen gefunden. Strafbare Erpreſſungen und Betrügereien, Gewalthandlungen und übermäßige Anmaßungen von Seiten der Offiziere, der Speculanten, der Spital- und Magazinverwalter, wären dort bisher an der Tagesordnung geweſen. Was aber den dortigen Grund und Boden anlange, ſo ſei deſſen Fruchtbarkeit ſo außerordentlich, daß man wohl ſagen könne: die Natur ruhe dort niemals. Der Oelbaum wachſe ohne alle Cultur, der Maulbeerbaum ebenfalls, und Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle wären dort einheimiſch. Was die Verſchmelzung der Einheimiſchen mit den fremden Anſiedlern betreffe, ſo werde ſich ſolche unter dem Schutze einer guten Verwaltung leicht zu Stande bringen laſſen. Algier's Beſitz gewähre übrigens viele Mittel des Schutzes und der Vergrößerung in Bezug auf die franzöſiſchen politiſchen und

Digitized by Google

Merkantilintereſſen. Sparſamkeit wäre alſo dabei falſch angebracht. Man müſſe Algier behalten, um es nie abzutreten.

Aus den folgenden Debatten ergab ſich zwar, daß bislang die Beſetzung Algiers für Frankreich nichts weniger als vortheilhaft geweſen, da ſie jährlich mehr als 40 Mill. Franken gekoſtet, und doch nur 1 Mill. 600,000 Fr. eingebracht habe. Indeſſen beſiegte dennoch Soult's Feſtigkeit alle Kabalen, womit Dupin und deſſen Anhang dem alten Marſchall den Beſitz Algiers zu verleiden ſuchten. Die letzten Berichte (vom April d. J.) enthielten freilich Klagen genug über den jammervollen Zuſtand der nach Algier ausgewanderten Coloniſten, die größtentheils aus Glücksjägern und entlaufenen Verbrechern beſtehend, lieber bettelten und raubten, als ſich durch leichte Arbeit ihren Unterhalt verſchafften, alſo für die Eingebornen, wie für die Franzoſen eine wahre Landplage wären. Es ergab ſich ferner aus jenen Berichten, daß man mit der Beſetzung des Landes keinen Schritt weiter gekommen, ſondern noch immer mit den Beduinen, welche neuerdings erſt einige Blockhäuſer überfallen und 17 Franzoſen maſſakrirt hatten, im Kriege begriffen ſei. Alle Berichte ſtimmten jedoch in dem Lobe der ſorgſamen Verwaltung des Generals Uzer überein und ließen hoffen, daß der kürzlich mit dem mächtigen arabiſchen Häuptlinge Abdel Kader abgeſchloſſene Vertrag die erſprießlichſten Folgen für das franzöſiſche Intereſſe haben werde [a]).

a) Einen thatſächlichen Commentar zu den betrübenden Schilderungen des Zuſtandes der nach Algier gezogenen Fremden, lieferte die Ankunft einer großen Zahl Deutſcher, welche, nach dreijähriger Dienſtzeit in der Fremdenlegion, um die Mitte des Junius, in Marſeille erſchienen. Es waren darunter mehrere ehemalige, wegen verbotener Verbindungen nach Algier geflüchtete Studenten aus Göttingen, Marburg, Tübingen u. ſ. f. Ihre abgemergelten Körper, ihre fleckigen entſtellten Geſichter, ihre rothen faſt erloſchenen Augen, ſprachen lauter als ihre Klagen das erduldete Elend aus. Die Unglücklichen waren zum Dienſte nicht mehr tüchtig, und ſo ſchickte man ſie, mit Reiſegeld bis zur franzöſiſchen Grenze (Straßburg) verſehen, zurück in die Heimath. Von ihnen erfuhr

Bald nachher ward endlich die Frage über Algiers fortdauernden Besitz wenigstens in so weit erledigt, daß die Ernennung des Generals Drouet d'Erlon zum Generalgouverneur der Colonie erfolgte. Der Mann langte im September d. J. zu Algier an, und erließ sofort von dort aus an die Eingebornen des Landes eine im hochtrabenden orientalischen Style abgefaßte Proclamation. Es gab darin manche glorieuse Phrase. Z. B. „Vor allem erinnert Euch stets daran, daß die Franzosen den afrikanischen Boden niemals verlassen werden, und daß alle Völker der Erde wissen, es sei besser, die Franzosen zu Freunden, als zu Feinden zu haben!"

Allein Proclamationen waren keineswegs geeignet, den fanatischen, von ihren Marabuts unaufhörlich angestachelten Haß der in ungebundener Freiheit umherschwärmenden wilden Stämme zu besiegen. Alle Versuche mittelst der Juden und Mauren Friedensunterhandlungen mit den mächtigen Stämmen der Ben-Zamum und Ben-Yacub anzustiften, scheiterten an ihrem unversöhnlichen Religionsfanatismus. Der Bey von Constantine ließ es dabei nicht an aufhetzenden Emissarien fehlen, und so erschien am 10ten Octbr. d. J. wieder ein aus den genannten Stämmen und den Kabylen zusammengesetzter Haufen von 6000 Kriegern zum Angriff der Blockhäuser in der Nähe der kleinen, von den Franzosen befestigten Stadt Budgia. Ein französischer Deserteur leitete den Angriff, dessen furchtbare Gewalt die französisch-polnischen Truppen unter General Duvivier's Commando nur durch ein bis zur Mitternacht unterhaltenes mörderisches Kanonenfeuer abzuwehren vermochten. Eine nicht geringe Anzahl schwer verwundeter Soldaten, worunter ein Oberst und mehrere Subalternoffiziere, bewiesen durch ihre Ankunft in Toulon hinlänglich, daß der sogenannte Sieg vom

man: es befänden sich noch vier deutsche Bataillone in Algier und Bona, ein italienisches Bataillon in Oran, und ein polnisches in Budgia. Die Spanier seien sämmtlich entlassen, und das letzte am 18ten Mai d. J. vorgefallene Treffen sei keineswegs zum Vortheile der Franzosen beendigt worden.

Digitized by Google

10ten Octbr. d. J. den Siegern nicht wenige schmerzhafte Opfer gekostet. Dazu wüthete auf der von den Franzosen besetzten Küste die Cholera fort und hatte schon über 500 Europäer ins Todtenreich befördert. Ja, die gräßliche Seuche zog sich bereits in das innere Land und schlug ihren Mordthron auf in Mers el Kabir, von wo sie nach allen Richtungen hin die Würgengel aussandte.

Algier's fortdauernder Besitz ward keineswegs durch den am 30sten Octbr. d. J. unweit Alexandria[a]) erfolgten Tod des Exdey von Algier erleichtert, vielmehr schien derselbe noch zweifelhafter durch den Abfall des mächtigen Häuptlings Abdel Kader im nächstfolgenden Jahre zu werden.

Das französische Amerika zerfällt in den festländischen Theil, (welcher Guiana enthält) und in die Inseln Martinique, Guadeloupe, St. Pierre und Miquelon. Guiana war bislang für Frankreich eine Last, Martinique aber eine sehr schätzungswerthe Besitzung, bewohnt von 34,193 freien Einwohnern und 79,767 Sclaven. Die Ausfuhr betrug im letztverflossenen Jahre an Werth 12 Mill. 421,365 Franken. Schreckend mußte daher wohl die Nachricht sein, daß im Anfange des J. 1834 auf Martinique ein Aufruhr ausgebrochen sei, in dessen Gefolge Mord und Plünderung erschienen. Frauen und Kinder flüchteten nach St. Pierre, und bald rückte von dort eine ansehnliche Militairmacht, unter Commando des Contreadmirals Dupotet, aus gegen die Empörer. Da glücklicher Weise die Sclaven ruhig blieben, so ward die schlecht bewaffnete und noch schlechter organisirte Empörerbande leicht auseinander gesprengt, und während der größere Theil derselben entfloh, fielen 99 Räuber in die Hände des Militairs, welches sie den Gerichten zur Bestrafung überlieferte. Nach sechsmonatlicher Unter-

---

a) Der lebensmüde Greis erhielt von Mehemed Ali in Alexandrias Nähe ein Landhaus geschenkt, wo ein wohlthätiger Schlagfluß seine Leiden endete.

suchung fiel der Urtheilsspruch dahin aus, daß 15 zum Tode, 22 zu den Galeeren und 15 zur Deportation nach dem Senegal verdammt wurden. Die Uebrigen sprach das Gericht als Verführte frei. Die Entflohenen aber wurden in contumaciam zum Tode verurtheilt.

Dennoch blieb auf Martinique, wie auf Guadeloupe, wo 99,039 Sclaven zu beaufsichtigen waren, ein gefährlicher Keim des Aufruhrs in Wirksamkeit, welcher durch die Freigebung der Neger auf den brittischen Inseln zu schneller Entwicklung zu gelangen drohete.

In Asien besitzt Frankreich nur noch die unbedeutende Statthalterschaft Pondichery auf der Küste Koromandel. Dort war und ist das französische Merkantilinteresse durchaus dem englischen untergeordnet, weil sämmtliche französische Gebietstheile von englischen Besitzungen umschlossen sind. Indessen hatte doch neuerlich die englisch-ostindische Compagnie, zu Gunsten Frankreichs eine Rente von 4 Lak Rupien, zur Entschädigung für aufgehobene französische Privilegien beim Salz- und Opiumverkauf, ausgeworfen.

In der französischen Deputirtenkammer schwatzten einige philosophische Politiker, besonders Lamartine, von der Nothwendigkeit, die Politik mit der hohen Moral und Menschenliebe in Einklang zu bringen. Bignon aber erklärte unumwunden, es würde von dem französischen Cabinette sehr unklug sein, eine solche Bahn zu öffnen, ohne die Gewißheit zu haben, daß die andern Mächte ihm dahin nachfolgen würden. Man müsse sich daher an das Positive des jetzigen Zustandes halten. Unleugbar war dies auch das herrschende Princip in allen europäischen Cabinetten.

Was aber insbesondere die Politik des Cabinets der Tuilerien anbetraf; so war es eben kein Geheimniß mehr, daß eine politische Schloßcamarilla unter persönlicher Leitung des Königs bestehe, dessen Hauptagent eigentlich Sebastiani sei, während Broglio nur die äußere regelmäßige Bewegung der auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen habe.

Digitized by Google

Unter solchen Verhältnissen führten die Kammerdebatten über die orientalische Frage zu gar keinem entscheidenden Resultate.

Bignon wagte eine sehr decidirte Sprache gegen Rußlands Anmaßungen rücksichtlich der Türkei. Mehrere Deputirte äußerten sich dahin, Frankreich hätte längst seine Interessen im Orient kräftiger verfechten sollen, dürfe also noch weniger jetzt, wo der Augenblick zum Handeln wieder erschienen sei, zaudern, in kriegerischer Stellung sein kategorisches Veto auszusprechen. Broglio selbst schien hingerissen durch die Gewalt der Rede, Bignon's Ansichten zu billigen. Das bekam ihm aber übel, da die Camarilla in solchen Aeußerungen nur diplomatische Aufreizungen und Hindernisse bei den angeknüpften Unterhandlungen zu erblicken glaubte, auch in keiner Hinsicht mit Kriegsdemonstrationen etwas zu schaffen haben wollte.

So mußte denn wohl der arme Broglio zum Märtyrer werden, indem er sich durch Vorwürfe von Seiten der anderen Minister, durch trotzige Anfragen einiger fremden Diplomaten, besonders aber durch ungnädige Aeußerungen des Staatschefs, zu einem Widerruf genöthigt sahe, welcher seine Ehre sehr compromittirte. Dies konnte der gekränkte Edelmann nicht lange ertragen. Er forderte seine Entlassung und erhielt sie. Also tergiversirte die ängstliche Politik des Bürgerkönigs das ganze Jahr hindurch rücksichtlich der orientalischen Frage. Man rüstete Kriegsschiffe aus, die nicht unter Segel gingen, handelte mit dem englischen Whigministerium hin und her über gemeinschaftlich zu ergreifende Maaßregeln gegen Rußland, und schien plötzlich wie gelähmt, als die Torys sich wieder des Staatsruders bemächtigten. Mittlerweile gab das Cabinet von St. Petersburg seine Mißstimmung wegen jener Ausfälle dem französischen Hofe nicht undeutlich zu erkennen, indem es eine fast vergessene, aus dem Kaiserreiche und dessen Verhältniß zum Herzogthume Warschau stammende polnische Schuldforderung von 40 Mill. polnischer Gulden wieder erneuerte; auch zur Betreibung derselben, den wieder zu hoher Gunst bei dem Kaiser gelangten Fürsten Lubezki nach Paris sandte, der nebenher

Digitized by Google

wohl zur Einleitung geheimnißvoller Unterhandlungen mit den Häuptern der in Frankreich Aufnahme gefundenen polnischen Aristokratie, instruirt sein mochte.

Dieselbe politische Aengstlichkeit, welche bei der diplomatisch eifrig betriebenen Beseitigung des Dardanellentractats herrschte, verhinderte Frankreichs Intervention bei dem in Spanien ausgebrochenen Bürgerkriege. Hülfe hatte Ludwig Philipp der schwachen Regentin jenes unglücklichen Reichs verheißen. Sie bedurfte deren sehr; ja sie forderte Hülfe in ihrer äußersten, freilich nicht unverschuldeten Bedrängniß. Allein die Hülfe wurde nur diplomatisch, durch schlaue Ratgschläge, durch Waffensendungen, durch militairische Demonstrationen, welche nie die Grenze überschritten, geleistet, als wenn Wassertropfen eine furchtbar auflodernde Feuersbrunst zu löschen vermöchten! Wäre aber Ludwig Philipp seines eigenen Thrones sicher gewesen, und hätte das Heer ihm, wie vormals Napoleon fest angehangen; die Furcht vor einem Conflicte mit den nordischen Mächten, würde dann sicher die Intervention, zu Gunsten des constitutionellen Königthums in Spanien, nicht verhindert haben. So kam nur ein klägliches Temperament, die Quadrupelallianz zur Welt. Eine Art von Mißgeburt, die in der Ferne zwar schreckend aussehen mochte, aber in der Nähe betrachtet, als ein lächerliches Phantom erschien, welches nicht einmal seine Glieder frei bewegen konnte.

Was den Streit (über versprochene Entschädigungen) mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika betrifft, so ist derselbe seinem Ursprunge nach, und noch mehr wegen des Zusatzes von französischem Dünkel und vermeintlich gekränkter Nationalehre, ein wahrer Schandfleck der Politik, welche der öffentlichen Meinung Hohn sprach und dabei doch das Ansehen zu gewinnen trachtete, als stehe sie im Einklange mit den Forderungen der Moral. Der Streit begann zwar schon im J. 1834, doch läßt sich pragmatisch dessen Entwicklung erst in der Geschichte des folgenden Jahres nachweisen.

Digitized by Google

Großbritannien im Jahre 1834.

Rückblick auf die socialen Veränderungen und die Verwaltung des Reichs unter den Toryministerien.

Man hat gesagt, England sei eine Welt für sich, befinde sich auch in der Lage für sich selbst bestehen zu können. Zwar gährten in seinem Schooße die Elemente eines schweren Kampfes, aber Englands lebenskräftige Natur lasse hoffen, daß es jenen Kampf glücklich überstehen werde, und zwar um so mehr, da nach dem Eilande kein Damm führe, der Geschütz und Heere trage, weswegen denn auch der Beistand fremder Aerzte nicht zu fürchten sei.

Indessen sind doch, durch den Andrang mancher von Außen her wirkender Kräfte, in England höchst merkwürdige sociale Veränderungen bewirkt worden, welche, um richtig den gegenwärtigen Zustand beurtheilen zu können, scharf ins Auge gefaßt werden müssen. Im Anfange der französischen Revolution, regte sich in England der gallische Geist eben so gut, als in den meisten anderen europäischen Reichen und Staaten. Allein Pitt verstand es, jenen Geist zu dämpfen, und seine Regierungsmaximen wurden im Unter- wie im Oberhause durch ungeheure Stimmenmehrheit (260 gegen 40 und 80 gegen 7) gebilligt. Die Aristokratie führte die Vorhut, und das Volk folgte gern ihrem Paniere. Als Napoleon seine an Siege gewöhnte Kriegsmacht auf den Höhen von Boulogne zum Einbruche in die feindselige Insel schaarte, entflammte die nahe Gefahr der Britten patriotischen Kriegesmuth. Die Insel füllte sich mit Freiwilligen, und 120,000 begeisterte Krieger bewachten die Küsten Britanniens gegen jeden Anfall. Das war keine Zeit, worin die Radikalen sich rühren durften!

Der Sturm ward abgewandt durch ungeheure Geldopfer,

Digitized by Google

womit Oesterreich, Rußland und Preußen, längstens kriegslustig, nun auch kriegsfähig gegen den gefürchteten Zwingherrn gemacht wurden. Englands Handel und Manufacturindustrie erhielten aber durch merkantile Schlauheit reichlichen Ersatz für jene Opfer, welche freilich die Nationalschuld zu einer nie vorher gekannten Höhe steigerten; jedoch erschien die Staatsschuld nur als eine Anweisung auf die Zukunft, während die Geldmänner der Gegenwart, durch gewinnreiche Fondsspeculationen und prompt bezahlte Zinsen begütigt wurden. Englands Minister schonten kein Geld. Dagegen schonten sie aber englisches Blut, das nur in der äußersten Gefahr, als die pyrenäische Halbinsel für immer unter Napoleon's Oberherrschaft zu gerathen schien, nicht mehr geschont werden durfte. Der Erfolg war glücklich, die Katastrophe in Rußland krönte das Werk, und die letzte Entscheidung brachte der Zufall bei Waterloo, den wahrlich Wellington weder berechnet hatte, noch berechnen konnte!

Frankreich war nun gedemüthigt. England führte auf dem Congresse die Hauptstimme und bedachte überall seinen Vortheil sehr umsichtig. Bald kamen jedoch die Nachwehen des überspannten fieberischen Zustandes. Der Krieg hatte dem brittischen Handel, der Schifffahrt, den Fabriken und Manufacturen außerordentlichen Gewinn verschafft. Der Krieg war nun beendigt, und der Friede brachte nicht nur Stillstand in die rege Handelsthätigkeit Englands, er schärfte auch der Continentalregierungen Nachdenken und Unmuth über die bislang erduldete merkantile Bevormundung, welche Großbritannien mittelst seiner Prohibitivgesetze, Schifffahrtsacten und Waarenmagazine auf fremdem Boden für immer festzuhalten strebte. Die Völker rührten sich. Die Sympathie für England verwandelte sich fast in Haß. Der Handelsdruck ward denen, die solchen sonst ohne Murren erduldet, unausstehlich, und die Regierungen sahen sich also, obwohl mit den Torys bestens einverstanden, endlich genöthigt, der Volksstimme nachzugeben, ja sogar Napoleon's Continentalsystem (das sonst verfluchte und verhöhnte), en miniature zu restauriren.

Digitized by Google

England hatte als stets bereitwilliger Darleiher aus der Kriegsperiode an fremde Staaten noch dreihundert Millionen preuß. Thaler zu fordern. Die unklugsten, an 150 Mill. Thlr. betragenden Vorschüsse erhielten die südamerikanischen Staaten, die jetzt weder Capital noch Zinsen bezahlten. Eine überschwengliche Masse unverkaufter Waaren lagerte in Magazinen auf fremdem Boden. Die Wechsel kamen und das baare Geld fehlte, um jene zu honoriren. Da trat am Ende des Jahrs 1825 jene fürchterliche Katastrophe ein, wodurch der brittische kaufmännische Credit einen beispiellosen Stoß erhielt. Noth, Angst, Ungewißheit herrschten im ganzen Lande, und inmitten so schmerzlicher Volksleiden, erhob nun die lange beschwichtigte Partei der Radikalreformer kühn ihr Haupt. Sie verfolgte mit unermüdetem Eifer die vorgezeichnete Bahn, und rüttelte, sich John Bulls Beistand sichernd, an den alten, schon in der Grundfeste faulen Bollwerken der Verfassung.

Die Häupter der revolutionairen Partei wußten sehr gut, daß bei einem kaufmännischen Volke kein Beweis, sei er politischer oder moralischer Natur, dem Zahlenbeweise sich gleich zu stellen vermag[a]). Also wiesen sie nach, die Tory- oder Aristokratenverwaltung koste dem Lande vom Jahre 1793 bis zum Jahre 1826, nicht weniger als 29 Milliarden, 911 Mill. 932,880 Gulden. Der Verlust an Schatzkammerscheinen belaufe sich in den 34 Jahren auf 550 Mill. Gulden. Die Zinsen der Staatsschuld hätten die Summe von 891¼ Mill. Pfund Sterl. verschlungen. Dabei habe das Heer nebst der Artillerie 700 Mill. Pfd. Sterl. und die Flotte 422¼ Mill. gekostet. Die directen Subsidien für Alliirte auf dem Festlande ließen sich wenigstens auf 55, und das Phantom des Sinkingfond auf 318¼ Mill. Pfd. Sterl. berechnen. Das Resultat dieser Berechnungen wurde dann dem Volke gleichsam als ein Alles verschlingendes Ungeheuer mit den Worten zur Anschauung dargestellt: „Sehet, so hat die Toryverwal-

a) In Richard Philipps merkwürdiger Schrift: Million of Facts etc.

tung in einer einzigen Generation weit mehr verschlungen, als den ganzen Betrag aller Steuern und Staatsausgaben seit tausend Jahren. Cromwell brauchte nur 29,000 Pfd. Sterl. wöchentlich, Georg II. nur 150,000 Pfd., die Torys aber vergeuden eine Million, d. h. tausendmal mehr als Heinrichs V. Regierung wöchentlich bedurfte.

Blickt nun weiter auf die Sinecuren und Pensionen der Torys! Sie ziehen aus eurem Beutel jährlich über 100,000 Pfd. Sterl., wovon Lord Wellington allein 33,104 Pfd. Sterl. erhält, während seine Brüder 15,000 Pfd. Sterl. ziehen. Neben diesen Begünstigten figuriren die Beresfords mit 9000, die Somersets mit 3374 und Lord Ellenborough mit 9625 Pfd. Sterl. Was endlich das Kirchenpatronat anbetreffe, so befinden sich in den Händen des Toryministeriums 207 Pfründen, die ihre Anverwandten und Clienten beziehen, mit einer jährlichen Einnahme von zweiundfunfzigtausend neunhundert und zwanzig Pfund. Ja, die Familie Beresford ist im Besitze zweier Bisthümer, deren eins 20,000, das andere 15,000 Pfd. Sterl. Einkünfte gewährt. Könnt ihr nun hoffen, daß solche Menschen zu einer Reform der hohen Staatskirche die Hand bieten werden? Einer Kirche, deren Mißbräuche ihnen so viel Geld einbringen. Vertheidigen sie etwa jene Mißbräuche als Christen? Nein! Sie würden solche aufrecht zu halten suchen, wenn sie auch Türken wären!

Solche Darstellungen, deren Wahrheit Niemand bezweifeln konnte, schaarten die Phalanx der Mittelstände und der Volksmassen unter das Panier der Reformers. Die ganze Nationalstimmung veränderte sich; denn das Volk sahe nunmehr die Aristokraten nicht wie sonst als seine Freunde, sondern als seine Feinde, nicht mehr als Schützer, sondern als Unterdrücker an. Der unwiderstehliche Andrang des gleichsam zum Bewußtsein gelangten demokratischen Geistes warf nacheinander den sogenannt protestantischen Geist der Verfassung, den Testeid und die Corporationsacte über den Haufen. Der Haß gegen die Katholiken verschwand, die veraltete Mönchsverfassung der Universitäten ward zum Hohngelächter, und

die krampfhafte ſociale Erſchütterung erweckte ſogar eine trotzige Unduldſamkeit gegen höhern Rang und ariſtokratiſche Anmaßungen, von welcher früherhin im Volke ſich kaum eine Spur zeigte. Jene Erſchütterung war aber keineswegs gegen die Krone und deren Prärogative, ſondern nur gegen die Uſurpation der ariſtokratiſchen Oligarchie gerichtet. Das Volk liebte und ehrte den König, es haßte nur deſſen ariſtokratiſche Rathgeber, wes Standes und Geſchlechts ſie auch ſein mochten.

Die Juliuskataſtrophe verſöhnte ſogar den alten Nationalhaß. Mit Frankreich, war nun die Meinung, trotzen wir der Geſammtmacht des Abſolutismus. Dieſem Feldgeſchrei mußte auch der Sieger von Waterloo weichen. Die öffentliche Meinung entriß ihm und ſeinem Anhange das Staatsruder, und alle Intriguen, daſſelbe wieder in der Torys Hände zu ſpielen, mußten auf die Dauer ſcheitern. Denn keine liebliche Verheißung zeitgemäßer Reformen täuſchte ferner die oft Bethörten. Der hier und da auftauchende ariſtokratiſche Trotz ward mit Androhung eines Kampfes auf Tod und Leben beantwortet, und ſolchen Drohungen wagte ſelbſt der große Feldherr nicht die Spitze zu bieten, indem die Maſſe des Heeres bereits angeſteckt war von dem demokratiſchen Gifte, mochte auch der größere Theil des Offiziercorps ächt ariſtokratiſch geſinnt ſein. Daß aber jene Partei, welche ſich die conſervative nannte, während ſie ihre Gegner mit dem Spottnamen der Deſtructiven bezeichnete, jede Kraft aufbieten, jedes ihr noch zu Gebote ſtehende Mittel anwenden werde, um, wo nicht vollſtändigen Sieg zu erringen, doch von den alten Privilegien ſoviel als möglich zu retten, ließ ſich mit höchſter Wahrſcheinlichkeit erwarten. Und dieſe Erwartung hat das Jahr 1834 vollſtändig gerechtfertigt.

Großbritanniens Heer und Marine, Handel, Manufacturen, Ackerbau und Finanzen.

Die Geſammtzahl des brittiſchen Heeres betrug im Anfange des Jahres 1834 effective 109,130 Köpfe. Doch

sind in dieser Angabe einzelne Mängel nicht zu vermeiden. Die Reiterei war abgetheilt in zwei Garde-, neun leichte und zwölf schwere Regimenter. Das Fußvolk bildete mit Einschluß der Veteranencompagnien drei Garde- und 95 Linienregimenter (oder Bataillone), außer den in Indien stehenden Truppen. Ingenieurs und Artilleristen hatten ihre besondere Organisation, wie auch ihr abgesondertes Budget. Diese Truppen waren also vertheilt: in England und Schottland 21,634 Mann, in Irland 23,075 M., in Ostindien 17,777 M. (ohne die Seapoys), und in den übrigen auswärtigen Besitzungen 31,000 Mann. Bei der Gesammtzahl dürfen die Depots, die Ingenieurs, Artilleristen, Mineurs und Sappeurs nicht vergessen werden. Das Commando des Heeres führte ein Oberbefehlshaber. Neben und unter demselben figurirten 6 Feldmarschälle, 196 Generallieutenants, 216 Generalmajors, 295 Obersten, 588 Oberstlieutenants, 810 Majors, 1515 Capitains, 2198 Lieutenants und 1618 Fähnriche oder Cornets. Mit den Unteroffizieren gab es überhaupt 18,597 Commandeurs. Die Unteroffiziere bilden aber den wahren Kern des brittischen Heeres, und ihr Einfluß auf die Stimmung desselben überwiegt den der Offiziere beiweitem, weswegen auch die aristokratische Stimmung der Letzteren den von der Volksmasse geschützten Reformers fast gar keine Gefahr drohet.

Das Armeebudget betrug im Jahre 1834 nur die Summe von 7 Mill. 558,000 Pfd. Sterl. Es waren Ersparnisse von 300,000 Pfd. Sterl. bewirkt worden, und so konnte Stanley ohne Widerspruch behaupten, dieses Budget sei im Verhältnisse des Armeebestandes das kleinste, welches jemals dem Unterhause vorgelegt worden. Ueberdem versprach man nicht nur eine Reduction von 8000 Mann, sondern sogar Verminderung der Kosten für die Halbsöldner und die Yeomanry. Auch betheuerte der Kriegsminister Ellice, das Heer sei nie so populär gewesen als jetzt; ja es sei im Laufe des vorigen Jahres nicht eine Klage über Mangel an Disciplin eingelaufen, obgleich der brittische Kriegsdienst härter als der in

Digitized by Google

irgend einem andern europäischen Staate sei, indem der brittische Soldat bald in den brennendsten Himmelsstrichen, bald in den kältesten Zonen Entbehrungen und Strapazen erdulden müsse, woran man in den Continentalarmeen kaum eine Ahnung habe!

Thatsächlich schien sich freilich des Kriegsministers Lob durch den Umstand zu bewähren, daß die Zahl der in der brittischen Armee vorgekommenen körperlichen Züchtigungen im Jahre 1830 nicht weniger als 655, im Jahre 1833 aber nur 370 betragen hatte. Es war jedoch sehr die Frage: ob die Verminderung der Peitschenstrafe mehr der verbesserten Aufführung der gemeinen Soldaten, oder mehr dem vom Kriegsminister an alle Regimentschefs erlassenen Befehle: nur in den äußersten, vorgeschriebenen Fällen Peitschenstrafe anzuwenden, zuzuschreiben sei. Die Volkserbitterung gegen jene, das Menschengefühl empörende Züchtigung war so groß und wurde bei jedem einzelnen Falle durch die Journale so heftig wieder angeregt, daß im Julius d. J. dem Unterhause (durch Tennyson) eine mit hunderten von Unterschriften begleitete Petition vorgelegt ward, worin das Haus dringend aufgefordert wurde, jenen Gebrauch als Entehrung des brittischen Kriegsdienstes und zugleich als Verletzung aller Gefühle des Volkes gänzlich abzuschaffen. Ja, als Hobhouse (der vormalige Kriegsminister und Vertheidiger der Peitschenhiebe) sich zur Wahl in Nottingham einfand und den Hustings (Wahlbühne) bestieg, zeigte der wüthende Pöbel ihm die Peitsche und drohete ihm solche selbst fühlen zu lassen, wenn er nicht sofort sich aus dem Staube mache! Wie dann auch Hobhouse's Gegner, der radikale Oberst Evans, mit sehr großer Stimmenmehrheit gewählt wurde. Die Folge von dem Allen war, daß das Ministerinm eine Commission von erfahrenen Männern niedersetzte, um die englischen Militairgesetze mit denen anderer Länder zu vergleichen und darauf zweckmäßige neue Vorschläge zu deren Verbesserung zu gründen a).

a) Der Bath-Orden ist vorzüglich zur Decoration ausgezeichneter Offiziere bestimmt. Er zählte im Jahre 1834 nicht weniger als

Daß mit der brittischen Kriegsmarine, welche im Jahre 1834 kostete 4 Mill. 578,000 Pfd. Sterl., sich keine einzige der übrigen Seestaaten messen könne, wird kaum Jemand in Abrede stellen. Gleichwohl gab es, rücksichtlich der Organisation derselben, auch im Jahre 1834 noch große Mängel und Anomalien. Dahin gehörte vorzüglich das scheußliche Matrosenpressen zum königl. Dienst auf den Kriegsschiffen. Dieser Mißbrauch ward in der Unterhaussitzung vom 4ten März d. J. durch Buckingham heftig angegriffen, auch sein Antrag zur alsbaldigen Aufhebung des Matrosenpressens von dem berühmten Admiral Codrington, wie nicht minder von Robinson, Young und Hume unterstützt. Graham, der Admiralität erster Lord, erklärte selbst: er sei gar nicht geneigt, die Presse in der Theorie zu vertheidigen; denn auch er halte sie für ein großes Uebel, wozu ein Staat nur im äußersten Nothfalle greifen solle. Indessen könne doch das Matrosenpressen keine Sklaverei genannt werden; denn der Staat sorge ja für die Familien der Gepreßten, beachte sehr die Bedürfnisse der Gepreßten und lasse sie an allen Vortheilen des Dienstes Theil nehmen. Uebrigens sei der Matrosenlohn seit 1814 bedeutend verbessert (bis auf ein Pfund monatlich nebst Befriedigung aller Bedürfnisse), und die Matrosenpensionen waren von 10 auf 14 Pence täglich erhöhet worden. Dabei habe die Regierung ein neues Theilungsverhältniß der Prisengelder befohlen, wodurch jeder Matrose ein volles Drittel mehr als sonst zu seinem Antheile erhalte. Dieser Zuschuß solle aber nicht den Subalternoffizieren, sondern den Capitainen und Admiralen abgezogen werden. Endlich sei auch der Mißbrauch, königliche Schiffe in Gefängnisse zu verwandeln, ab-

96 Großkreuze, 106 Commandeurs und 505 Ritter. Der militairischen Medaillen und Kreuze, welche für Schlachten seit 1801 verliehen waren, gab es nur 350. Uberhaupt aber zählten alle fünf brittischen Ritterorden: Hosenband-, Distel-, St. Patriks-, Bath- und St. Georgsorden, nur im Jahre 1834 neunhundert und sechs Mitglieder; wogegen der einzige französische Ehrenlegionsorden 49,620 Mitglieder aufwies.

Digitized by Google

geschafft worden. Das einzige Mittel zur Abstellung des Matrosenpressens sei aber: den Dienst auf den Handelsschiffen (als die Pflegeschule des Flottendienstes) aufzumuntern und zu verbessern, besonders dadurch, daß diejenigen, welche von den Handelsschiffen in den königlichen Dienst treten wollten, sicher wären, eine bessere Behandlung und schnellere Beförderung zu erhalten. Nach dieser Erklärung wurde die Forderung: das Matrosenpressen sofort ganz abzuschaffen, mit 218 gegen 130 Stimmen verworfen.

Die Hauptstärke der brittischen Marine befand sich im April d. J. in der Levante, besonders im Hafen von Malta. Daselbst sahe man nämlich die Britannia und Caledonia, jedes von 120 Kanonen; ferner die Linienschiffe Donnerer, Talavera, Malabar und Edinburgh von 74 bis 44 Kanonen; dazu die großen Fregatten Alfred, Endymion, Madagascar und Jupiter, jede von 50 Kanonen, nebst einer großen Anzahl Briggs, Schaluppen und Dampfboote. Eine Macht, welche, wäre sie im vorigen Jahre auf dieser Station gewesen, höchst wahrscheinlich den Abschluß des Dardanellentractats verhindert haben würde. Jetzt befanden sich auf Malta ebenfalls 5000 Mann Landtruppen, und auf den Kriegsschiffen zählte man eine Bemannung von 8000 bis 9000 Mann. Als die englische Flotte im Archipel sich nochmals sehen ließ und keck gegen die berühmte Meerenge hinsteuerte, zitterte der Divan. Aber die schüchterne Diplomatie wußte dennoch den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, der ganz Europa in seinen politischen Grundfesten zu erschüttern drohete.

Was nun die Intriguen anbetrifft, die auch in der Verwaltung des brittischen Seewesens ihr verächtliches Spiel trieben, so gehört dahin vorzüglich der Streit über die Schlacht bei Navarino. Das Parliament hatte zwar, von den Torys geleitet, den Antrag des Dankvotums für die englische Flotte unter Codrington verworfen; allein der unerschrockene Seeheld ließ sich dadurch nicht abhalten, am 17ten Junius d. J. für die brittischen Mariniers, die mit ihm in jener (freilich

nur für Rußland höchst ersprießlichen) Schlacht gefochten, eine angemessene Entschädigung für ihre Verluste, nebst einer hinlänglichen Geldbelohnung, zu fordern. Codrington erklärte dabei, daß seine Forderung mit dem Versprechen des Königs, dessen Wünschen er stets gefolgt, übereinstimme, und es sich jetzt nur frage: ob das Parliament des Königs Wort ehren wolle oder nicht! Von ihm selbst sei übrigens nicht die Rede, denn er verlange für sich weder Entschädigung, noch Belohnung. O'Connell, Stanley, Admiral Adam sprachen für den Antrag. Endlich gab denn auch das Ministerium, welches wohl nur zum Scheine dagegen geredet, der öffentlichen Meinung nach, und Codrington erhielt, was er gefordert: 60,000 Pfd. Sterl.

Eine ähnliche Cabale, wie gegen Codrington, scheint gegen Napier, den kühnen Zerstörer der miguelistischen Seemacht, angezettelt worden zu sein. Allein die öffentliche Meinung war stärker als alle Intriguen gegen den Ruf und die Loyalität des gefeierten Helden. Als er mit seiner Familie auf der eroberten Fregatte Braganza (im Junius d. J.) im Hafen von Portsmouth erschien und die aufgehißte brittische Flagge am Vordermaste flatterte, da bewillkommte die Victory den Helden mit doppelter Salve, und betäubender Volksjubel begleitete den Gelandeten nach seinem Quartiere im George-Hotel. So geschahe es auch in London. Denn Rule Britannia war noch immer des Volkes Losung und Freude.

Morrison bewies durch thatsächliche Nachweisungen im Unterhause, daß die englische Manufacturthätigkeit und Industrie während der letztverflossenen Jahre in Baumwollen- und Wollen-, in Seiden-, Leinen- und Eisenwaaren außerordentlich glückliche Fortschritte gemacht habe, daß Manufacturen, welche man vor zwanzig Jahren kaum dem Namen nach gekannt, bereits eine große Bedeutung erhalten hätten, daß auch die Lage der Arbeiter sich im Ganzen verbessere und Niemand mehr als die Arbeiter selbst bei Verbesserung der

Digitized by Google

Maſchinen intereſſirt wären. Es gab jetzt nach amtlicher Angabe in Großbritannien 58,000 Webeſtühle, welche durch Dampf oder Waſſer in Bewegung geſetzt wurden. Jeder derſelben producirte täglich 32 Quadrat-Yards; alſo wurden das ganze Jahr hindurch 376 Mill. 200,500 Yards verfertigt, welche zur Bekleidung von 62 Mill. 700,000 Menſchen hinreichten [a]).

Ein ſchreckendes Geſpenſt: die Gewerbevereine, ſtand jedoch der geprieſenen Manufactur- und Induſtriethätigkeit zur Seite. Die Regierung ſuchte zwar durch eine neue Strafgeſetzgebung den Uebermuth der Vereine zu zügeln oder einzuſchüchtern. Allein die Häupter derſelben verſammelten nicht nur ihre Genoſſen um ſo häufiger, ſondern führten auch bei ſolchen Verſammlungen und in ihren Zeitſchriften [b]) eine Sprache, welche in früheren Zeiten die ganze Nation in Aufregung gebracht haben würde. Zu gleicher Zeit erfuhr man, daß Abgeordnete von London, Birmingham, Mancheſter, Glasgow u. ſ. f. bald an dieſem, bald an jenem Orte erſchienen, um daſelbſt neue Vereine zu bilden. Die am 21ſten April d. J. in London ſtattfindende große Proceſſion der Handwerkerunionen, welche zum Zwecke hatte, im Hotel des Miniſteriums des Innern eine Petition um Begnadigung der wegen ſträflichen Unfugs zur Deportation verurtheilten Unioniſten abzugeben, gewährte allerdings ein impoſantes Schauſpiel. Die Petition ſelbſt, eine ungeheure Pergamentrolle mit 250,000 Unterſchriften, wurde auf einem Wagen, der mit roth und blaugeſtreiften Bannern geſchmückt war, transportirt. Die Proceſſion theilte ſich in neunzehn Logen: Goldſchläger, Metallarbeiter, Schneider, Färber, Tuch-

a) Die Maſchinen, deren man ſich in Großbritannien im Jahre 1792 bediente, erſetzten die Arbeit von zehn Millionen Menſchen; die 1833 vorhandenen Maſchinen arbeiteten ſo viel als 400 Mill. Menſchen. In einer einzigen Fabrik zu Mancheſter waren 136,000 Spindeln in Bewegung, welche wöchentlich 1 Mill. 200,000 engliſche Meilen Baumwollengarn webten.

b) Ihr Hauptorgan war: The Trades Unions Magazine.

Digitized by Google

und Zitzpreſſer, Seiler, Zinngießer, Drechsler, Sattler, Schreiner, Schuhmacher, Maurer, Schmiede u. ſ. f., und jeder Loge ritten die Bannerführer voran, während ſechs Reiter den Zug ſchloſſen. Polizeidiener ließen ſich gar nicht ſehen in den Straßen, durch welche der Zug ging. Dagegen waren längs der ganzen Linie der Proceſſion in einiger Entfernung Truppenmaſſen und Polizeidetaſchements alſo aufgeſtellt, daß ſie zwar mit dem Zuge in keine Berührung kamen, aber doch gleich bei der Hand ſein konnten, wenn ihre Hülfe erforderlich war. Die Zahl der anweſenden Unioniſten wurde zwiſchen 70 und 100,000 geſchätzt; die der Zuſchauer betrug wenigſtens 120,000. Die Sache lief jedoch ohne Tumult ab, obgleich die Petition im Miniſterium des Innern, wegen Lord Melbourne's Abweſenheit, nicht angenommen werden konnte.

Um dieſer Erſcheinung willen fühlten zwar die wohlhabenden Claſſen mehr Unruhe, als ſonſt die Bewegungen des Pöbels zu erregen pflegten; allein dennoch ſprach ſich die öffentliche Meinung dahin aus: daß man keine neuen Geſetze zur Unterdrückung ſolcher Vereine machen müſſe, theils weil durch die dann eintretende Erbitterung wirklich furchtbarer Aufruhr herbeigeführt werden könne, theils mit Gewißheit vorauszuſehen ſei, daß die baldige Erſchöpfung der Mittel die Unionen von ſelbſt auflöſen werde. Daher ward denn auch der Zwiſt von faſt 20,000 Schneidergeſellen mit ihren Meiſtern (deren bei der großen Proceſſion 7000 anweſend geweſen) als eine komiſche Farce betrachtet, welche mehr beluſtigte als ſchreckte.

Wie ſehr nun auch über die Beſchränkung des engliſchen Handels und der Schifffahrt geklagt wurde, ſo ließ ſich doch nicht in Abrede ſtellen, daß im letztverfloſſenen Jahre mehr Schiffe in engliſche Häfen ein- und wieder ausgelaufen, als im Jahre 1832. Denn im Jahre 1833 zählte man 15,480 eingelaufene Schiffe mit 2 Mill. 640,844 Tonnen, und wieder abgeſegelt waren 12,982 mit 2 Mill. 167,797 Tonnen. Freilich hatte in der letzten Zeit die preußiſche Schifffahrt einen ſolchen Aufſchwung genommen, daß in dem genannten

Digitized by Google

Jahre 536 preußische Schiffe in englische Häfen gekommen, und 335 mit guter Ladung von dort wieder unter Segel gegangen waren [a]). Darüber beklagten sich vorzüglich die Schiffsrheder; wie denn der brittische Handelsstand überhaupt auf das von Preußen zu Stande gebrachte deutsche Zollsystem mit schlecht verhehlter Erbitterung hinblickte. Indessen erreichte doch, nach amtlich dem Unterhause vorgelegten Berichten, der Werth der Ausfuhr im vorigen Jahre die Summe von 35 Mill. 521,558 Pfd. Sterl., betrug also fast vier Millionen mehr, als im Jahre 1832. Der Ertrag der Zölle, welcher im letztverflossenen Jahre nur 18 Mill. 329,322 Pfd. Sterl. betrug, hatte sich freilich um mehr als eine Million gegen 1832 verringert, welches aber eine Folge der verringerten Zollsätze auf Korn, Branntwein, Wein und Zucker war, wogegen allerdings in Anschlag gebracht werden mußte, daß Frankreich ebenfalls bedeutende Zollverminderungen rücksichtlich der Einfuhr aus englischen Häfen von Zucker, roher Seide, Färbeholz, Muskatblüthe, Nelken, Zimmt u. s. f. bewilligt hatte. Die Zahl der Küstenfahrer hatte sich auch eher vermehrt als vermindert, und der Tonnengehalt dieser Fahrzeuge belief sich im Jahre 1833 weit höher als in den beiden vorigen Jahren. Zu den großartigsten Unternehmungen gehörte endlich die Organisation der Dampfpacketbootfahrt zwischen Indien und dem mittelländischen Meere, über Suez und Aegypten. Ihre Vollendung mußte sie freilich erst mittelst des von Mehemed Ali projectirten Durchstichs der Landenge von Suez erhalten. Doch kamen jetzt schon die am 1sten Februar von Bombay abgesandten Briefe am 18ten April in Toulon an.

Bedeutsam blieb auch in diesem Jahre der Kampf des Agriculturinteresse mit dem des Fabrikstandes. Die Grundeigenthümer verlangten wiederholt die Aufhebung der ihnen

---

a) Im Jahre 1832 kamen nur 415 preußische Schiffe an und 271 liefen wieder aus.

lästigen Malztaxe, welche aber für den Staatsschatz jährlich über fünf Millionen Pfd. Sterl. betrug, dahingegen die Aufhebung der dem Fabrik- und Handwerksstande höchst lästigen Häusersteuer nur einen Ausfall von 1 Mill. 200,000 Pfd. Sterl. bewirkt haben würde. Die Torys machten sich bereits große Hoffnung, den Sieg, wenigstens theilweise, zu erkämpfen, da sie bei der letzten Abstimmung nur mit vier Stimmen zum Schweigen gebracht worden waren. Sie ließen also am 26sten Febr. d. J. durch ihren tapfern Vorfechter Ingilby die Sache wieder zur Sprache bringen. Allein Oberst Evans, der radicalen Partei gewandter Führer, schlug die Landeigenthümer durch ein kluges Manöver gänzlich aus dem Felde, indem er erklärte: seine Partei sei vorerst mit dem Versprechen der Minister (gelegentlich die Häusersteuer abzuschaffen) zufrieden und verlange weiter keine Steuerverminderung für jetzt. Unmöglich sei es daher, die Forderung Ingilby's zu unterstützen, da die Agriculturinteressen ohnehin schon durch ihr Getreidemonopol vor allen andern Classen begünstiget würden.

Bedeutsamer wurde noch der Kampf, als Hume am 6ten März d. J. im Unterhause die wichtige Frage aufwarf: ob denn die jetzige stufenmäßige Abgabe von auswärtigem Getreide fortbestehen, oder endlich eine bestimmte Abgabe an deren Stelle gesetzt werden solle? Er wollte nämlich durchaus eine so niedrige Abgabe festgestellt wissen, daß die Preise der ersten Lebensbedürfnisse im britischen Reiche den Continentalpreisen fast gleichgesetzt würden. Er bewies, daß bei fortdauernden hohen Getreidepreisen die englischen Fabrikanten nothwendig in der Concurrenz mit den Fabrikanten des Festlandes verlieren müßten, daß der Fabrikabsatz dahin, wenn man das fremde Korn ferner noch durch übermäßigen Zoll von den englischen Märkten ausschließe, von Jahr zu Jahr geringer ausfallen werde, und daß es unsinnig sei, das vermeintliche Interesse der Grundherren durch Vertheuerung der Lebensbedürfnisse zu befördern, oder mit großem Aufwande Getreide zu erzielen, welches um den halben Preis vom Aus-

Digitized by Google

lande her zu haben sei. Unsinnig, weil bei Fortdauer eines solchen Systems ein großer Theil der Fabrikarbeiter verarmen müsse, dessen Ernährung dann den Grundherren anheim fallen werde.

Graham bekämpfte, als Grundherr, Hume's Behauptungen, und suchte besonders zu beweisen, daß fast in allen Fächern das Fabrikwesen blühe, während die Grundherren ihren Zins von Jahr zu Jahr herabsetzen müßten und dennoch von ihren Pächtern fortdauernd mit Klagen über Entbehrung, ja über Verarmung bestürmt würden. Dabei verschwieg aber Graham, daß die Grundherren noch immer einen viel höhern Zins zögen, als sie jemals vor dem Revolutionskriege erhalten hätten. Der wahre Grund der gegenwärtigen Bedrängniß der Grundeigenthümer lag auch darin, daß, obgleich der Landzins seit vierzig Jahren beinahe vervierfacht worden war, sie doch, wegen übermäßiger Verschwendung, ihre Güter so sehr mit Schulden belastet hatten, daß die Güter, sobald der Grundzins auf den alten Fuß herabgesetzt ward, nothwendig ihren Gläubigern zufallen mußten, weil die Zinsen der angeliehenen Capitalien dann gar nicht mehr von der Gutseinnahme bestritten werden konnten. Allerdings eine furchtbare Aussicht auf den Bettelstab für die altadelichen, vom Aristokratenstolz aufgeblähten Familien!

Wie dem aber auch sein mochte. Der Andrang von unten herauf war unwiderstehlich, und nach wenigen Jahren mußte es also doch zu einer Aenderung der Getreidegesetze in Hume's Sinne kommen. Hatte mittlerweile die Aristokratie die Frist nicht benutzt, um durch Sparsamkeit den veränderten Zeitumständen begegnen zu können, so erlag sie unfehlbar demselben Geschicke, welches so viele hohe Familien auf dem Festlande bereits getroffen hatte!

Was die brittischen Finanzen betrifft, so fand in den Jahren 1831, 1832 und 1833 eine Steuererleichterung von 3 Mill. 335,000 Pfd. Sterl. statt. Trotz der vielen Taxenaufhebungen ergab sich im Anfange des Jahres 1834 doch

ein Ueberschuß der Einnahme von 1 Mill. 545,000 Pfd. Sterl.; denn die andern Einnahmezweige waren fortwährend im Steigen geblieben. Die Einnahmen vom 5ten Julius 1833 bis dahin 1834 betrugen 46 Mill. 914,586 Pfd. Sterl.; die Ausgaben in dieser Zeit nur 44 Mill. 737,556 Pfd. Sterl. Die Einnahmen hatten sich also in dem fraglichen Zeitraume um ein Großes vermehrt, und dies mußte auch die Opposition als ein befriedigendes Resultat anerkennen.

Das Budget, welches am 28sten Julius d. J. der Schatzkammerkanzler dem Unterhause vorlegte, zeigte folgende Ausgabeposten:

1) Zinsen der Staatsschuld a), Pensionen und Civilliste	30 Mill. 300,000 Pfd. St.
2) Für die Armee	6 Mill. 497,905 " "
3) Für Festungen, Feldzeugmeisteramt und Artillerie	1 Mill. 166,914 " "
4) Für die Marine	4 Mill. 578,000 " "
5) Vermischte Ausgaben . . .	2 Mill. 228,387 " "
Summa Summarum	44 Mill. 771,206 Pfd. St.

Da im letztverflossenen Jahre die Staatseinnahme 46 Mill. 914,586 Pfd. Sterl. betragen hatte, auch gar kein Grund vorhanden war, im laufenden Jahre eine Verminderung derselben zu befürchten, so ergab sich schon daraus ein Ueberschuß von 2 Mill. 143,380 Pfd. Sterl. Obgleich nun im nächsten Frühjahre die erste Rate der Zinsen des den westindischen Pflanzern bewilligten Geldes bezahlt werden mußte, so wurden diese 750,000 Pfd. Sterl. doch nicht nur hinlänglich durch 120,000 Pfd. Sterl., welche die Bank zahlen mußte, durch 250,000 Pfd. von den Theezöllen, durch 50,000 Pfd. Sterl. Ersparniß mittelst der Reduction der 4 Procents, und besonders durch Ertheilung von Licenzen für Bier- und Branntweinschenken gedeckt, sondern auch ein wirklicher Ueberschuß von 1 Mill. 815,000 Pfd. Sterl. gesichert.

a) Die fundirte engl. Staatsschuld betrug jetzt 751 Mill. 658,883 Pfd. Sterl., die unfundirte aber nur noch 27 Mill. 782,116 Pfd. Sterl.

Digitized by Google

Dieser Ueberschuß sollte im laufenden Finanzjahre (nach Althorp's Vorschlage) verwendet werden: zur Aufhebung von 1 Mill. 200,000 Pfd. Sterl. Häusersteuer, zur Verminderung der Zölle um 200,000 Pfd. Sterl., zur Wegschaffung der Stärkemehls-, Steinkrüge- und Almanachstaxen um 100,000 Pfd. Sterl., wie auch zur Milderung der auf Ackerpferden und kleinen Pachthäusern lastenden Abgaben von 75,000 Pfd. Sterl. [a]).

Allerdings so bedeutende Steuermilderungen, daß die sämmtlichen jährlichen Einkünfte manchen Königreichs auf dem Festlande jene Summe von 19 Mill. Gulden nicht erreichten. Gleichwohl ruhte das ganze brittische Finanzgebäude nur auf künstlich zusammengesetzten Stützen, welche ein Revolutionssturm leicht in ihren Grundfesten erschüttern konnte; wie denn auch die Radikalreformers schon mehr als einmal auf Reduction der ungeheuern Staatsschuld angetragen hatten!

Uebrigens waren allein aus dem Hafen von London binnen Jahresfrist nach Ostindien, New-York, Hamburg, Lissabon und Mauritius 45,726 Unzen Gold, im Werthe von 182,000 Pfd. Sterl., an Silber aber nach Hamburg, Lissabon, Constantinopel, Cadix und Vandiemensland 146,782 Unzen, im Werthe von 36,000 Pfd. Sterl., gebracht worden. Bei dem Allen war noch von keiner Anleihe, die einem auswärtigen Staate zu Theil geworden, die Rede.

Wissenschaftliches Streben, Schulen und Universitäten.

Der politische Heißhunger, welcher nur selten mit dem edlen Streben nach wissenschaftlicher Bildung verbunden ist, hatte allerdings unter den Bewohnern Großbritanniens mehr zu- als abgenommen. Dies beweiset schon die Thatsache, daß im Jahre 1833 die Post in London 41 Mill. 600,000

a) vergl. Allgem. Zeitung 1834 S. 868.

Journale expedirte; ja, daß an manchen Tagen (bei beſondern Gelegenheiten) in London über 100,000 Zeitblätter zum Umlaufe befördert wurden.

Der Lordkanzler Brougham, Lord John Ruſſel, Henry Denmann und andere ächte Patrioten ſtifteten zwar zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe eine Geſellſchaft, die jenen Zweck durch in Umlauf geſetzte außerordentlich wohlfeile, practiſch belehrende Schriften zu erreichen ſtrebte. Allein bald ward die ſchöne Idee durch wucheriſch ſpeculirende Buchverſeller, beſonders durch Craigh und Knight, verhunzt, indem dieſe Leute die ſogenannte Pfenniglitteratur allein zu ihren lucrativen Abſichten mißbrauchten und England mit einer Maſſe kläglicher Compilationen[a]) überſchwemmten, die zu nichts weniger dienten, als gediegenes practiſches Wiſſen im Volke zu befördern. Inzwiſchen waren ſie ſchlau genug geweſen, unter Brougham's Protection ſich ein königliches Privilegium zu erwirken und dadurch die Rechte einer Corporation zu erlangen. Dieſe literariſchen Wucherer glichen alſo unleugbar den deutſchen Nachdruckern und waren, weil ſie den urſprünglichen Verfaſſern der von ihnen zu vielen tauſend Exemplaren in Umlauf gebrachten Schriften keinen Pfennig Honorar zahlten, leicht im Stande, jene Schriften zu einem unerhört geringen Preiſe zu vertrödeln. Sie trieben aber auch das Geſchäft weit mehr ins Große, als die deutſchen Nachdrucker, indem ſie eine eigene Hauptdirection organiſirten, die in allen bedeutenden Städten des Reichs Filialausſchüſſe hatte. Im New-Monthly-Magazine wurden ſie zwar kategoriſch als eine Diebesgeſellſchaft bezeichnet, auch die vereinten honetten Buchhändler, Kupferſtecher u. ſ. f. aufgefordert, an den König eine Petition um Zurücknahme

a) Dahin gehörten beſonders das Penny-Magazine, die Cyclopadia, Library of Music, the Gallery of Portraits und viele andere dergleichen Compilationen, wodurch der eigentliche Zweck Brougham's und Ruſſel's gar nicht befördert, ſondern nur eine vage, alles reelle Wiſſen untergrabende Leſerei und Leſeſucht begünſtigt wurde.

Digitized by Google

des Privilegiums jener Freibeuter gelangen zu lassen. Aber dergleichen Dinge pflegten sich auf englischem Boden sehr in die Länge zu ziehen, ehe ein genügendes Resultat bewirkt werden konnte.

Der Mittelstand begann nun freilich zu begreifen, daß ihm eine höhere Bildung und ein größerer Umfang an Kenntnissen noth thue, um sich von den arbeitenden Classen in ihrem kürzlich genommenen Anlaufe nicht überrennen zu lassen. Denn der erste Unterricht, welchen die Arbeiter in den ihnen besonders gewidmeten Schulen jetzt erhielten, war zwar nicht so umfassend, doch in der Regel gründlicher, als der Unterricht der vermögendern Bürgerkinder. Ihre Denkkraft ward dabei mehr entwickelt und nachher durch den Drang der Lebensverhältnisse noch mehr geschärft, besonders aber durch die vielen, ausschließlich für sie bestimmten Zeitschriften zu einem gefährlichen Raisonnement über ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft angeleitet, wogegen es keine Hemmschuhe gab. Denn alle Bemühungen der Regierung, die ungestempelten sehr wohlfeilen Zeitschriften zu unterdrücken, zeigten sich fruchtlos.

Durch solche Anzeichen aufgeschreckt, schickten nun viele Eltern aus dem Mittelstande ihre Söhne in eine oder die andere der neuen Schulen und Gymnasien mit bedeutenden Kosten, obgleich sie den Unterricht in den alten Grammatikschulen weit wohlfeiler, oft umsonst haben konnten. Aber dieser Trieb ging selten weiter, als das materielle Bedürfniß. Mit dem 15ten oder 16ten Jahre, das war die fast allgemeine Meinung, wußten die jungen Leute genug für ihren Beruf. So wurden sie dann der Schule entzogen, in eine Werkstätte oder in ein Comtoir gethan, und die wenigsten von ihnen dachten an eine weitere und höhere Bildung.

Unendlich viel kläglicher erscheinen freilich noch immer der Schulunterricht und die Erziehung der in den tiefsten Pöbelregionen erzeugten Kinder, wovon in mehrern der früheren Jahrgänge dieser Zeitgeschichte hinlängliche, auf amtliche Berichte gegründete Beweise geliefert worden sind, deren

Digitized by Google

Wiederholung und Fortsetzung unsern Lesern vielleicht Ekel erregen würde. Doch mag hier die ungleich angenehmere Nachricht eine Stelle finden, daß in dem verwahrloseten, schmählich unterdrückten Irland ein daselbst neuerlich errichtetes Erziehungscollegium, ungeachtet des von allen Seiten gegen dessen Wirksamkeit sich erhebenden bigotten Widerstandes, den erfreulichsten Fortgang hatte. Denn schon stand es mit beinahe tausend Schulen, welche 140,000 Zöglinge zählten, in Verbindung, und viele Gesuche um Errichtung neuer Schulen waren im J. 1834 eingelaufen. Ja, in der Provinz Ulster, wo der Widerstand des sogenannten Protestantismus am stärksten war, zählte man jetzt 331 Schulen mit 32,620 Schülern, und 67 neue Schulen hatten ihre Organisation noch nicht beendigt.

Was die zur höhern Bildung bestimmte Londoner Universität betrifft, so klang zwar der am 1sten März d. J. abgestattete Bericht des Verwaltungsraths ziemlich beruhigend, besonders in pecuniairer Hinsicht, indem nachgewiesen wurde, die Zahl der Studirenden sei jetzt fast hinlänglich, um die jährlichen ordentlichen Ausgaben der Universität zu bestreiten. Die Totaleinnahme seit der Stiftung betrug 161,057 Pfd. Sterl., die sämmtlichen Ausgaben beliefen sich dagegen auf 165,557 Pfd. Sterl. Allein mit Ausnahme der mediciniſchen Schule sahe man in den Hörsälen selten mehr als zehn bis zwanzig Zuhörer, und die Professoren, fast lauter Männer von ausgezeichneten Namen, hatten als akademische Lehrer so wenig zu thun, daß sich ihrer mehrere zu Oberlehrern an der mit der Universität seit zwei Jahren verbundenen Knabenschule gebrauchen ließen.

Mit dem zwei Jahre jüngern Kings-College, welches die Kirchenpartei als ein Vertheidigungsmittel gegen die durch keinen Kirchenglauben beschränkte Universität hingestellt hatte, ging es nicht besser. Der Hauptgrund des Nichtgelingens beider Institute lag wohl darin, daß die beiden Landesuniversitäten zu Oxford und Cambridge durch ihre vielen alten milden Stiftungen dem ärmern Theile der Stu-

direnden hinlängliche Mittel und Gelegenheiten zum Unterhalte darboten. Es waren aber in der That klägliche, dem Zeitbedürfnisse durchaus nicht mehr entsprechende Lehrinstitute. Weder Oxford noch Cambridge hatten sich jemals verbindlich gemacht, junge Leute für ein bestimmtes Fach practisch oder theoretisch zu bilden, oder eine Facultätswissenschaft zu lehren. Sie gaben nur Gelegenheit zur Erlernung alles dessen, was zur allgemeinen Bildung gehört; nach englischen Begriffen also die Classiker zu verstehen und ein tüchtiger Mathematiker zu werden. Doch können auch in Betreibung dieser Wissenschaften die englischen Universitäten sich keineswegs mit den deutschen messen.

Erst nach dem Abgange von der Universität denkt der Engländer an das Studium einer Facultätswissenschaft. Der Jurist wendet sich nach London und wird als Mitglied eines der bestehenden juristischen Collegien in den Geist und die Anwendung der englischen Gesetze eingeführt. Der Mediciner hört ebenfalls in London Vorlesungen und bildet sich zum practischen Arzte durch Besuch der Krankenhäuser. Der Theologe erwartet seinen vier und zwanzigsten Geburtstag, um sich ordiniren zu lassen. Freilich sind in Cambridge wie in Oxford zwei Professoren der Theologie angestellt; allein die Herren halten nur Vorlesungen, für alle Studirende, über Bischof Pearson's Tractat vom christlichen Glauben. An wissenschaftliche theologische Vorlesungen (über Exegese, Kirchen- und Dogmengeschichte u. s. f.) für angehende Theologen denkt Niemand, und vom hebräischen Spkachstudium ist kaum die Rede, weil es in keiner Prüfung gefordert wird. Die Examenfragen selbst sind sehr oberflächlich, beschränken sich auf einige grammatische Schwierigkeiten im neuen Testamente und verlangen höchstens eine Analyse einiger Abschnitte aus den Schriften des Dr. Paley, welcher das große Orakel der neuen englischen Theologen ist.

Indessen verlangt doch die englische Kirchengesetzgebung, daß der Candidat vor der Ordination einen akademischen Gradus in einer der beiden Universitäten erhalten habe, weswegen

es denn auch unter den englischen Landgeistlichen eine Unzahl von Doctoren der Theologie giebt, deren Gelehrsamkeit sich jedoch in der Regel darauf beschränkt, von ihrem Glauben nach Anleitung der Artic. fidei in lateinischer Sprache Rechenschaft geben und diese mit genugsamen Schriftstellen (gleichviel ob aus dem alten oder dem neuen Testamente) belegen zu können. Der Cambridger Doctor C. Benson mag über dies Alles Zeugniß geben. Er sagt: „Es ist ja factisch, daß ein Mensch, der rein unwissend in Allem ist, was zur nöthigen Kenntniß des Christenthums erfordert wird, ohne Tadel den höchsten akademischen Grad erlangen kann, während einer, der mit den Grundsätzen der heiligen Schrift ganz vertraut ist, ohne Lob von der Prüfung entlassen wird."

Daraus mag man sichs wohl erklären, wie unter den englischen Theologen die krasseste Orthodoxie, ohne eine Spur von historischer, philosophischer und hermeneutischer Kritik, noch jetzt so herrschend sein kann, daß diesen Leuten die deutschen Rationalisten als wahre Teufelsapostel erscheinen, und Dr. Tholuck von ihren Wortführern als der Eckstein des unerschütterlichen Palastes christlicher Rechtgläubigkeit gepriesen wird. Was aber die Vorbereitung zum christlichen Predigtamte betrifft, so giebt es in ganz England weder ein theologisches Seminar, noch irgend eine Anstalt, um wissenschaftliche theologische Vorlesungen mit practischen Uebungen zu verbinden! Doch hat neuerlich ein ungenannter Doctor dem Minister Peel Vorschläge zur Errichtung eines theologischen Seminars gemacht. Ob sie aber befolgt worden sind, davon weiß bis jetzt die Geschichte nichts[a])!

Aus dem vom Torysmus influenzirten starrhierarchischen Geiste ist gleichfalls erklärbar der erbitterte Widerstand der

a) Genommen aus der in London 1824 erschienenen Schrift: An enquiry into the studies and discipline, adopted in the two english Universities, as preparatory to holy ordres: By a Graduate. Vergl. des New-Yorker Bischofs Hobart Darstellung in der Allgem. Kirchenzeitung J. 1834. Nro. 53.

Digitized by Google

privilegirten beiden Universitäten gegen die von Dr. Lushington, Williams und Wood dem Unterhause mitgetheilte Petition, daß allen brittischen Unterthanen ohne Rücksicht ihres Glaubens, das Recht zugestanden werden möge, auf den brittischen Universitäten zu studiren und zu allen akademischen Graden zugelassen zu werden. Im Unterhause ging freilich, trotz Goulbourns und R. Inglis Widerspruch, die Bill über vollständige Zulassung der Dissenters auf den brittischen Universitäten, mit 164 gegen 75 Stimmen durch. Auch hatten 65 Mitglieder des Senats der Universität Cambridge denselben Wunsch in einer Petition ans Oberhaus ausgesprochen und nachgewiesen, daß es den Dissenters auf der Dubliner Universität schon gestattet worden, die akademischen Würden zu erlangen. Allein der Herzog von Gloucester trat als Kanzler der Universität Cambridge, dagegen mit einer von 755 Graduirten unterzeichneten Petition auf, und Wellington, welcher neuerlich zum Kanzler der Universität Oxford ernannt worden war[a]), erklärte: „Hätten die Dissenters erst, was Gott verhüten möge! auf den brittischen Universitäten den Zutritt zu den akademischen Würden erlangt; so würden sie mit der Zeit, Kraft des Rechts, welches den Graduirten zustehe, einen überwiegenden Einfluß auf die Leitung der Universitäten gewinnen und nicht allein diese, sondern auch die Erziehung des Volkes in Händen haben, welches für Kirche und Staat die verderblichsten Folgen herbeiführen werde." Brougham machte zwar Welling-

a) Bei Wellington's Installation als Kanzler der Universität Oxford, wurde vielen Torys der juristische Doctorgrad ertheilt. Die vornehmsten waren: die Herzöge von Buccleugh und Newcastle, der Graf v. Winchelsea, als bekannte Häupter der Torypartei. Auch Auswärtige desselben Glaubens, z. B. der niederländische Gesandte v. Debel und der russische Graf Matuscewitsch erhielten den Grad honoris causa! Dazu erließ die Universität eine Adresse an den König, worin sie gegen alle Ansprüche der Dissenters feierlich protestirte. Dies geschahe im Junius d. J. Vergl. Allgemeine Zeit. 1834, Außerordentl. Beilage Nro. 209.

Digitized by Google

ton's Einsprache nicht nur lächerlich, sondern bewies auch, daß die Weigerung, Dissenters auf den Landesuniversitäten zuzulassen, wirklich das Ungerechteste sei, was der Verstand eines Menschen sich nur vorstellen könne. Daraus entstand eine heftige Debatte, und die Mehrheit der Stimmen im Oberhause erklärte sich kategorisch gegen die Zulassung der Dissenters. Solches geschahe im April des Jahrs 1834!

In eben diesem Jahre fand (wie im vorigen zu Cambridge) eine glänzende Versammlung von Naturforschern und Statistikern zu Edinburgh statt. Dergleichen Versammlungen gehörten jetzt zur Mode. Der Gelehrten und Dilettanten (unter welchen nicht wenige Dandies) Zuströmen nahm also von Jahr zu Jahr zu. In York hatten sich deren nur 350, in Oxford schon 700, zu Cambridge im vorigen Jahre 1400, und zu Edinburgh jetzt sogar 2200 eingefunden. Es gab darunter berühmte Namen von Paris, Berlin, Weimar, Genf und Rom. Sogar von der Insel Chios und aus Amerika erschienen Mitglieder zur großen Versammlung. Auch fanden sich als eifrige Zuhörerinnen 4 bis 500 hochgebildete Damen ein, die aber im großen Bibliothekſaale, durch die mathematischen, physikalischen, anatomisch-medicinischen, geologischen und statistischen Vorträge vermuthlich nicht ganz so comfortable, als in dem geschmackvoll decorirten Versammlungssaale unterhalten wurden [a]).

Kirchliche Zerwürfnisse im Jahre 1834.

In Großbritannien herrscht zwar, dem Namen nach, Religionsfreiheit, allein nur die hohe Staatskirche ist im Besitze ausgezeichneter Rechte, und dies erstreckt sich sogar auf den Wegzoll. Denn als unlängst ein katholischer Geistlicher den Wegzolleinnehmer zu Birmingham darüber verklagte, daß derselbe ihm auf dem Wege zu einem Sterbenden, Zoll abgepreßt habe, erfolgte der gerichtliche Ausspruch: nur Geist-

a) vergl. Allgem. Zeit. 1834, Außerordentl. Beilage Nro. 418 f.

Digitized by Google

liche der hohen Staatskirche seien wegzollfrei, wenn sie zu einem Kranken gingen!!

Solche Bedrückungen regten die Leidenschaften der Dissenters besonders jetzt in so hohem Grade auf, daß von ihnen sogar eine Proclamation ausging, welche verlangte, die bischöfliche Kirche als Staatsreligion müsse durchaus abgeschafft werden. In demselben Geiste trug Rippon (am 13ten März d. J.) im Unterhause darauf an, die anglikanische Hierarchie von ihrem politischen Einflusse zu entfernen, indem den Erzbischöfen und Bischöfen das Recht entzogen werde, im Oberhause Sitz und Stimme zu haben. „Denn", sagte er, „diese Prälaten werden keineswegs vom Klerus gewählt, sondern nur vom Könige ernannt, weswegen sie auch auf keine Weise als Hüter des weltlichen und geistlichen Wohls der Kirche betrachtet werden können. Sie stolziren mit beleidigendem Pompe in der Hauptstadt herum, statt unter ihren christlichen Brüdern zu wohnen, ihnen das Wort Gottes zu predigen und ein Beispiel wahrer Tugend und Frömmigkeit zu geben. Ueberhaupt aber" schloß der Redner, „sei es sträfliches Unrecht, daß nur eine Secte im Hause der Lords vertreten werde u. s. f." Aehnliche Klagen ließen sich hören von O'Connell, O'Reilly, Harvei und andern Gegnern der herrschenden Kirche. Sie konnten aber noch nicht durchdringen, sondern wurden mit 125 gegen 58 Stimmen verworfen.

Während nun von den der anglikanischen Kirche nicht angehörigen Religionsparteien häufige Versammlungen gehalten wurden, um Abhülfe ihrer Hauptbeschwerden zu erlangen, ward von Agnew um Erlaubniß gebeten, eine Bill zur strengern Heilighaltung des Sonntags, ins Unterhaus zu bringen. Eine Bill, die doch etwas gemäßigter klang, als die in der vorjährigen Session verworfene, welche sogar darauf drang, es sollten am Sonntage alle Bäckerladen und Wirthshäuser geschlossen, auch nicht geduldet werden, daß Fiaker, Miethkutschen und Dampfboote herumführen. Die billigeren Forderungen der Dissenters beschränkten sich vielmehr darauf, daß von den bürgerlichen Behörden Listen über Geburten und

Digitized by Google

Heirathen geführt werden sollten, welche bisher allein von der Hochkirche geführt worden waren, wodurch also die Dissenters, wenn sie sich nicht zu dieser Kirche bekannten, und ihr die Stolgebühren nicht entrichteten, gesetzmäßiger Urkunden besonders in Erbschaftsfällen ermangelten und dadurch zuweilen große Verluste erlitten.

Mit diesem Verlangen stand in wesentlicher Verbindung die Forderung, daß die Kirchensteuer, welche in England und Wales über 600,000 Pfd. Sterl. jährlich betrug, abgeschafft und die bischöfliche Kirche auf denselben Fuß gesetzt werde, wie die aller andern Religionsparteien, welche durch freiwillige Beiträge für ihren Kultus sorgten. Jene Steuer diente nämlich nicht zur Besoldung der Geistlichkeit, sondern zur Erbauung neuer Kirchen, wie nicht minder zur Reparatur, Verschönerung, Erleuchtung und Erwärmung der alten Kirchen. Die Steuer würde nach dem Voranschlage der Vorsteher und nach dem Zinswerthe der Häuser, ohne alle Rücksicht auf den Glauben der Bewohner vertheilt, auch in Weigerungsfällen unter dem Schutze der Gesetze mit Gewalt erhoben.

In der am 17ten Mai d. J. in der City of London Tavern gehaltenen großen Dissentersversammlung erklärte der Präsident, Lord Durham: „Das Recht der Dissenters auf volle religiöse Freiheit sei nicht nur unumstößlich, sondern auch der Vortheil blos freiwilliger Unterstützung der Kirche, für die Kirche selbst über alle Zweifel erhaben. Denn, um nur ein Beispiel anzuführen, in Wales, wo vor 70 Jahren höchstens 70 Kapellen dissentirender Christen bestanden, zähle man jetzt deren über 1500, die durch freiwillige Beiträge unterhalten würden, während die 300 anglikanischen Kirchen dort fast verödet ständen." „Wenn ich", sagte Durham zum Schlusse seiner Rede, „auch mit dieser Versammlung in dem Grundsatze übereinstimme, daß Trennung der Kirche vom Staate rathsam sei, so muß ich es ihr doch durchaus abrathen, dermalen der Aufmerksamkeit des Parliaments dieser Frage Erörterung aufzudringen. Denn von den 600 Mitgliedern des Unterhauses würden nicht 30 dafür stimmen,

Digitized by Google

und im Oberhause kein einziger Pair sie unterstützen. Wir müssen jetzt nur dahin streben, daß der Staat nicht mit den Mißbräuchen und Verderbnissen irgend einer bestehenden Kircheneinrichtung belastet werde a)."

Nach diesem verständigen Rathe beschränkte man sich also wirklich darauf, zu verlangen: 1) Es sollten allgemeine Geburtslisten für die ganze Nation geführt; 2) die Trauungen auch von dissentirenden Geistlichen vollzogen; 3) die Leichen der Dissenters von Geistlichen, welche die Freunde der Verstorbenen erwählten, auf den Kirchhöfen bestattet; 4) den Dissenters die Kirchensteuern erlassen; und 5) die sich den Studien widmenden Dissenters auf den Landesuniversitäten, wie auch zur Erlangung der akademischen Grade, zugelassen werden.

Inzwischen brachte der Lordkanzler zwei sehr wichtige Maaßregeln in Betreff der Kirchenreform ins Oberhaus. Die eine, um bei den Kirchenstellen eine Cumulation der Gehalte, die andere, um Entfernung der Geistlichen von ihren Gemeinden (die dann von kläglich besoldeten Vicarien eben so kläglich besorgt wurden) zu verhindern. Diese Bills waren allerdings wohl geeignet, zweien der schreiendsten Gebrechen des anglikanischen Kirchenwesens abzuhelfen, und in Verbindung mit gerechter Vertheilung der Kircheneinkünfte, so wie der Ablösung der Kirchenzehnten, eine feste Grundlage für die allmählig zu entwickelnde Kirchenreform zu bilden. Brougham stützte sich dabei auf mehrere dem Oberhause zugefertigte, denselben Gegenstand berührende Petitionen, worunter eine von 48,000 Bewohnern der Stadt Glasgow unter-

a) Die Toryjournale, besonders der Standard, behaupteten, der König habe an seinem Geburtstage (28sten Mai d. J.) den Ihm Glück wünschenden Erzbischöfen und Bischöfen der anglikanischen Kirche die heilige Versicherung ertheilt, daß Er die Landesreligion und die Hochkirche von England und Irland aufrecht zu erhalten und in ihren Vorrechten zu schützen fest entschlossen sei. Dies war zwar ein Königswort, welches wohl zu beachten, aber doch gegen den erklärten Volkswillen von nicht großer Bedeutung zu sein schien. Vergl. Allgem. Zeit. 1834, S. 630.

Digitized by Google

zeichnete, sich befand. Der Lordkanzler erklärte zugleich, die Sache sei zu weit gediehen, als daß man hoffen könne, so viele Stimmen, welche so wiederholt und so laut an die Vertreter der Nation appellirten, zum Schweigen zu bringen! Was aber solche Petitionen betreffe, die von dem Hause verlangten Maaßregeln zu ergreifen, um die Einheit von Kirche und Staat aufzuheben; so würden sie als unsinnig zu verwerfen sein, wenn sie mehr bezweckten, als Aufhebung aller Vorrechte, die das Bestehen einer herrschenden Kirche möglich machten.

Gegen ein solches freiwilliges Religionssystem ohne herrschende Kirche erklärte sich am heftigsten der Erzbischof von Canterbury, indem er den Dissenters nichts als Duldung zugestehen wollte. Die ganze Torypartei war derselben Meinung, und so konnten die fraglichen Bills nur mit bedeutenden Einschränkungen durchgeführt werden. Derselbe Fall trat ein bei Modificirung und Regulirung der englischen Kirchenzehnten, und so ward, im Laufe des Jahrs 1834, der schon tief gewurzelte Groll von mehreren Millionen Dissenters, durch die beliebten halben Maaßregeln anstatt beschwichtigt zu werden, nur noch mehr verschärft und zum gefährlichen allgemeinen Ausbruche gereizt.

Dennoch leistete fortwährend die privilegirte Kirchenpartei jeglicher radikalen kirchlichen Reform schon wegen der ihr zustehenden Patronatrechte unbeugsamen Widerstand. Denn es gab ja in England, Wales und Irland 4050 Pfründen, zu denen die Mitglieder des Oberhauses das Präsentationsrecht besaßen. Die Zahl der von Mitgliedern des Unterhauses vergebenen Pfründen war aber dagegen sehr unbedeutend. Zufolge des Berichts der Commission zur Untersuchung der geistlichen Einkünfte in England und Wales, hatten sämmtliche Erzbischöfe und Bischöfe in England und Wales eine jährliche Einnahme von 180,462 Pfd. Sterl., das sämmtliche Einkommen der Dechanten und Capitel betrug jährlich 350,681 Pfd. Sterl., und das der Pfarrer in 10,498 Kirchspielen 3 Mill. 191,930 Pfd. Sterl. Unter den Pfarrern gab es aber 294, welche nicht einmal 50 Pfd. Sterl. jährlichen Einkom-

Digitized by Google

mens hatten, und 1621, die ihre Jahreseinnahme nicht auf 100 Pfd. Sterl. brachten. Welche herrliche Einrichtung für die Toryfamilien, deren jüngere Söhne und Clienten zu den reich dotirten Bisthümern, Decanaten und Pfarren, welche über 2000 Pfd. Sterl. jährlicher Einkünfte gewährten, so schön befördert werden konnten!

Bei dem allen hatte seit zehn Jahren die katholische Kirche in England, Wales und Schottland bewunderungswürdige Fortschritte gemacht, indem sie seit 1824 einen Zuwachs von 88 Andachtsstätten erhielt. So gab es denn jetzt in England und Wales 423, und in Schottland 74 katholische Kirchen. Nur in den englischen Grafschaften Rutland und Huntingdon gab es gar keine katholischen Kirchen; in Lancaster aber 87, und in York 52. Auch fand man unter den eilf Grafschaften, woraus Wales bestand, nur fünf, wo katholische Kapellen angetroffen wurden. Selbst den Mönchen von la Trappe war es gelungen, sich in dem wildesten Landstriche der Grafschaft Waterford anzusiedeln, daselbst 100 Acres, die vorher weder Pflug noch Spaten berührt, mit Vortheil urbar zu machen, 30,000 junge Bäume auf den Höhen zu pflanzen, und in ihren Gärten Kohl, Rüben und Kartoffeln zu ziehen.

Dergleichen trübselige und gleichsam menschenscheue obwohl nützlich arbeitsame Schwärmerei schien jedoch nur in Irland gedeihen zu können, während in England von Jahr zu Jahr neue eben so thörichte religiöse Secten auftauchten. Dahin gehörte die ganz vor Kurzem unter dem Namen The free thinking Christians aufgekommene Secte, welche weder Teufel, noch Fegefeuer, noch Dreieinigkeit anerkannte, Sonn-, Fest- und Fasttage schlechthin verwarf, auch in der Taufe eben so wenig als in der Ehe eine göttliche Anordnung erblickte. In ihren Versammlungen durfte jeder Anwesende lehren und predigen; ja, die Wortführer der Secte wagten es sogar, in einer von ihnen redigirten Zeitschrift, die Lehren des sogenannten reinen Christenthums zu verbreiten.

Digitized by Google

Noch unsinniger war das Treiben der neu aufgekommenen Schwärmersecte vom neuen Lichte. Der Großmeister derselben hielt im Anfange des Jahrs 1834 in Chelmsford, unweit London, eine öffentliche von mehr als 300 Zuhörern besuchte Versammlung. Er behauptete gegen die Versammlung, in der heiligen Sprache, welche einstens Adam und Eva im Paradiese gesprochen, inspirirt worden zu sein. Neben dem Großpriester stand ein Weib, der Engel genannt, welches von der höchsten Inspiration begeistert, sich wie rasend gebehrdete, in schreckliche Convulsionen verfiel und fortwährend schrie: Ho mony! Die Gesellschaft gerieth bald in ähnliche Verzückungen und rief dem Engel die Worte: Zoro! Zoro! nach, welche dann der Großpriester dahin erläuterte, daß jeder seine Sünden gut machen solle. — Unter allen diesen kirchlichen und religiösen Zerwürfnissen blieb leider! die sittliche Verworfenheit des vornehmen und gemeinen Pöbels unverändert, besonders in der von anderthalb Millionen Menschen bewohnten ungeheuern Hauptstadt des brittischen Reichs. Denn die Zahl von 80,000 Lustdirnen, 20,000 absoluten Bettlern und 4000 notorischen Dieben, hatte sich daselbst keineswegs vermindert. Auch wurden durchschnittlich alljährlich noch immer 20,000 Individuen wegen grober oder geringerer Verbrechen angeklagt, und die Transporte nach den Verbrechercolonien a) hatten ununterbrochenen Fortgang, obgleich alljährlich in England und Schottland über 300,000 Bibeln, ungerechnet die einzelnen Neuen Testamente und Gebetbücher, verkauft wurden, wodurch die Universitäten Oxford und Cambridge wegen des ihnen zustehenden Bibeldruckprivilegiums erklecklichen Gewinn erhielten.

Merkwürdig genug wurde auch in diesem Jahre am 23sten Junius im Oberhause, nach zweiter Verlesung der Juden-Emancipationsbill, welche von Canterbury (dem

a) Die Zahl der wirklichen Verbrecher in England und Wales belief sich in den letztverflossenen 7 Jahren auf 151,818. Von den Angeklagten wurden 38,239 freigesprochen, und 391 erlitten die Todesstrafe. Von kleineren Vergehen war hier aber die Rede nicht.

Digitized by Google

Primas), wie auch von Winchelsea und Malmesbury heftig angegriffen worden, die Bill mit 130 gegen 38 Stimmen verworfen. Merkwürdig, weil dabei die verächtlichste, gewiß geheuchelte Bigotterie, den Vorsitz behauptete. Denn der Hauptgrund der Verwerfung war ja: Die Juden zu Staatsämtern zuzulassen heiße der Gottheit vorgreifen, da es in der heiligen Schrift verkündet worden, die Juden sollten bis ans Ende der Tage ein heimathloses Volk bleiben. Also dürfe man auf keinen Fall der brittischen Legislatur ihren christlichen Charakter rauben!!

Die brittische Legislatur. Parteienkampf und Hofcabalen bis zur Abdankung des Premierministers Grey.

Das brittische Ministerium war schon im ersten Monate des Jahrs 1834 uneinig, und es war bereits davon die Rede, daß Grey resigniren werde. Der Streit wurde jedoch scheinbar geschlichtet; denn das Ministerium erkannte die Nothwendigkeit, sich das fast verlorene Vertrauen der großen Masse des Volks wieder zu erwerben durch mehrere wohldurchdachte Maaßregeln zur Beseitigung der Mißbräuche im Staate, wie in der Kirche, besonders aber durch Ersparnisse und Entwickelung der Nationalhülfsquellen.

Am 4ten Februar d. J. eröffnete der König selbst das Parliament mit einer Rede, worin er auf die zu verhandelnden wichtigen Gegenstände: Untersuchung des Zustandes der Municipalcorporationen; Folgen und Verwaltung der Armengesetze; kirchliche Einkünfte und Patronatrechte u. s. f. beide Häuser hinwies. Wie gewöhnlich gab es in beiden Häusern gleich Differenzen über die dem Könige zuzustellende Dankadresse. Im Oberhause kämpften Grey und Wellington, im Unterhause Althorp und Stanley mit O'Connell und Shiel so heftig, daß Burdett verlangte, das Haus solle seine Autorität gebrauchen und die Streitenden in Gewahrsam bringen lassen. Dies geschahe wirklich und hatte

die gute Wirkung, daß die streitenden Parteien sich scheinbar wieder versöhnten.

Der erste Abschnitt der diesjährigen Parliamentssitzung war nicht von besonderm Interesse. Es wurde zwar viel debattirt, aber doch keine wichtige Maaßregel zu Ende gebracht. Zuerst beschäftigte man sich mit der Anschuldigung und Freisprechung Shiel's rücksichtlich der Bekämpfung der irischen Zwangsbill. Dann kam die Bill über die Trauung der Dissenters, welche die Forderungen der Dissenters keineswegs befriedigte, also wohl als ein politischer Mißgriff betrachtet werden konnte, zur Sprache; zuletzt wurde viel hin und her geredet über die Zehnten, die Armengesetze und Corporationen; allein auch darin kam nichts zum Schlusse. Die Lords thaten gar nichts. Das Unterhaus zeichnete sich jedoch aus durch Unabhängigkeit seiner Verhandlungen, und besonders durch Poulet Thomson's treffliche Rede über die Korngesetze, während die Regierung lobenswerthe Sparsamkeit in fast allen Departements zeigte. Gewiß die zweckmäßigste Verbesserung, welche durch eine Parliamentsreform bewerkstelligt werden konnte!

Am 21sten April d. J. legte nun Althorp dem Hause die Vorschläge des Ministeriums wegen Abschaffung der Kirchensteuern vor. Diese Steuern sollten gänzlich abgeschafft und dafür 250,000 Pfd. Sterl. auf die fixirte und perpetuelle Landtaxe angewiesen werden, wobei die Ausschmückung der Kirchen u. s. f. den freiwilligen Beiträgen der anglikanischen Gemeinden überlassen bleibe. Inglis, der Oxforder Deputirte, fand darin eine Beeinträchtigung der herrschenden Kirche; Hume aber wollte nicht einmal zugeben, daß die Kirche 250,000 Pfd. Sterl. von der Staatseinnahme in Anspruch nehme. Doch wurden diese Einreden beseitigt, und die ursprüngliche Bill mit 263 gegen 136 Stimmen angenommen.

Wenige Tage nachher erhielt das Unterhaus das ministerielle Zehntenproject. Nach demselben hörte im Laufe dieses Sommers alle Bezahlung der Zehnten in natura auf, und an die Stelle derselben trat eine jährlich zu entrichtende Geld-

Digitized by Google

abgabe. Um solche Veränderung zu bewerkstelligen, sollten in den verschiedenen Grafschaften Taxatoren ernannt werden, welche den jährlichen Ertrag alles zehntpflichtigen Landes auszumitteln angewiesen würden und zwar nach der genauesten Instruction ihres Verfahrens. Was aber als die Hauptsache des, endlich mit Stimmenmehrheit durchgeführten Gesetzes erscheinen mußte, war die Verfügung, daß die fragliche Abgabe in Zukunft nicht von den Pachtern des Bodens, sondern von den Grundeigenthümern entrichtet werden sollte. Doch konnten die Grundherren sich auch durch Bezahlung einer runden Summe, die nach dem 25jährigen Betrage der bisherigen Zehnten bestimmt ward, ein für allemal von der jährlichen Abgabe befreien.

Die Bill, zur Verbesserung des Armenwesens fand zwar anfänglich bedeutenden Widerstand, und selbst die Times stimmten mit in das unverständige Geschrei. Allein kein Unbefangener zweifelte daran, daß die Uebel, welche bislang aus der schlechten Verwaltung der Armengesetze entstanden, nur durch außerordentliche Mittel beseitigt werden könnten. Die Minister erhielten ebendeswegen im Unterhause einen vollständigen Sieg. Die Armenbill besagte nämlich, daß die in England und Wales zu einem jährlichen Betrage von sechs Millionen Pfd. Sterl. erhobenen Armensteuern, ganz von den das Armendepartement bildenden Personen erhoben und vertheilt werden sollten. Dieses Departement solle, um das große Ziel erreichen zu können, eine so ausgedehnte Macht, wie ein Staatssecretariat erhalten, also mit gesetzgebenden Befugnissen und den Privilegien eines Gerichtshofes ausgerüstet werden. Und so nahm das Unterhaus am 2ten Julius d. J. die Bill definitiv an mit 187 gegen 50 Stimmen. Also gelangte die Bill in's Oberhaus, wo sie nicht weniger Widerspruch fand. Allein Brougham wies in einer langen, mit höchst interessanten historischen Notizen ausgeschmückten Rede, jeden das Wesen der Bill antastenden Widerspruch zurück, und so wurde denn auch vom Oberhause am 8ten August d. J. die Bill mit 82 gegen 71 Stimmen angenommen.

Digitized by Google

Die Verlängerung der irischen Zwangsbill mit mildernden Modificationen bis zum 1sten August 1835 auf Grey's Antrag, jedoch unter dem heftigsten Widerspruche O'Connell's und der anderen irischen Deputirten, war die letzte legislative Maaßregel von einiger Bedeutung, vor der am 15ten August d. J. erfolgten feierlichen Vertagung des Parliaments.

Unterdessen war die Torypartei nicht müßig gewesen, die schon unter dem gemischten Ministerium herrschende Uneinigkeit durch finstere, auch von fremden Diplomaten unterstützte Cabalen, bis zu einem Grade von Erbitterung zu steigern, der nothwendig eine gänzliche Veränderung des Ministeriums herbeiführen mußte. Der Zwist über die Anwendung des irischen Kircheneigenthums, dessen Ueberschüsse Grey und Althorp zu wohlthätigen Staatszwecken verwandt wissen wollten, während Stanley, Ripon und Richmond solche nur für die herrschende Kirche und deren Bedürfnisse ausschließlich in Anspruch nahmen, gab zu der gewünschten ministeriellen Katastrophe eine scheinbar ungesuchte Veranlassung. So geschahe es denn, daß die Minister Stanley Ward, Richmond und Ripon sich bewogen fühlten, ihre Entlassung aus dem Cabinette des Königs zu fordern, welche ihnen auch gewährt wurde.

Nun erhielt der Graf von Carlisle, statt Ripon's, das geheime Staatssiegel; Spring-Rice wurde an Stanley's Stelle, Staatssecretair für die Colonien; Ellice, der Kriegsminister, erhielt Sitz im Cabinette; Lord Auckland und Mulgrave, kamen nebst Radnor, Duncannon, King und Abercrombie gleichfalls in den geheimen Rath, und sogar ein katholischer Irländer, Moore O'Ferrall wurde zum zweiten Lord des Schatzes ernannt. Grey, den man vor allen zu stürzen gesucht, stand aber noch fest und erfreuete sich fortwährend des Beifalls des Unterhauses, welches ihm eine belobende, von den ausgezeichnetsten Repräsentanten der Grafschaften unterzeichnete Adresse zufertigte, worin Er zum festen Muthe, wie zum entschlossenen Verhar-

Digitized by Google

ren bei seinen wohlthätigen Reformmaaßregeln ermuntert wurde. Eifrigst ließen es sich nun die Toryblätter angelegen sein, die Kunde mit hämischen Nebenbemerkungen zu verbreiten, Grey werde nicht säumen, seinen Eidam, Lord Durham, zu Gunsten der Dissenters, wieder in's Cabinet zu bringen. Aber der alte Staatsmann war zu vorsichtig, um den erbitterten Gegnern Gelegenheit zu geben, ihn des Nepotismus zu beschuldigen und seiner Popularität auf die Weise einen Gnadenstoß zu versetzen. Durham kam nicht in's Ministerium; wohl aber suchte Grey sich aus den Reihen der Gemeinen und Reformers zu verstärken und so gelangte Robert Fergusson zu dem wichtigen Amte eines Marshall-Oberrichters und Staatsanwalts. Diese Operation war um so nöthiger, da sich voraussehen ließ, daß die zurückgetretenen Minister ihr Gewicht hinsichtlich der Kirchenfragen in die Wagschale der Toryopposition werfen würden, wogegen dann Grey nichts übrig geblieben sein würde, als an die öffentliche Meinung zu appelliren.

Ein solcher Kampf, dem sogar seine aristokratischen Gefühle widerstrebten, mochte jedoch dem alten Manne auf die Dauer zu schwer dünken. Also fand er sich, wie sein Freund Althorp, bewogen, den bisher so tapfer behaupteten Posten aufzugeben und sein Amt (wie auch Althorp that) nur noch bis zur Bildung eines neuen Ministeriums zu verwalten. Diesen Entschluß nebst dessen Ursachen theilte Grey am 9ten Julius d. J. dem Oberhause mit, während an demselben Tage, Althorp dieselbe Erklärung dem Unterhause vorlegte. Einen letzten Hieb suchte zwar Wellington seinem Gegner noch durch die hämische Phrase zu versetzen: „Wenn es je Staatsmänner gebe, die durch eine Art Nothwendigkeit verpflichtet wären, im Dienste ihres Souverains zu bleiben, so seien dies Graf Grey und seine Collegen!" Allein in der öffentlichen Meinung schadete, wie bald die Folgezeit lehrte, der nothgedrungene Abschied aus dem Ministerium weder Grey noch seinen Collegen a).

a) Es ist der Mühe werth, Grey's vollständige Vertheidigung seiner

Wie denn auch Brougham sofort mit scharfer Rede gegen den Torychef Grey's Rechtfertigung siegend durchführte.

Zur Bildung des neuen Ministeriums wurde vom Könige Lord Melbourne, ein Mann von festem und gemäßigtem Charakter, berufen, dem es aber nicht gelang, Althorp zu bewegen auf seinem Posten zu bleiben. Das neue Ministerium erhielt also Melbourne zum Premierminister, Lord Duncannon ward Minister des Innern, und Hobhouse, welcher seit anderthalb Jahren unthätig gewesen, trat als Obercommissair der königlichen Domainen wieder in's Cabinet. Die übrigen Minister blieben auf ihren Plätzen. Die Torys, ärgerlich darüber, daß sie nicht an's Staatsruder gelangten, waren gleich mit Beschuldigungen des Wankelmuths gegen die neuen Minister bei der Hand, indem diese die widrigsten Clauseln der irischen Zwangsbill zurückgenommen hatten. Wellington, Buckingham und Wicklow, als die Hauptsprecher, nannten sogar die Minister gehorsame Diener des verruchten Agitators O'Connell, und so war gewiß noch keine Hoffnung zur Ausgleichung des Parteienkampfs vorhanden!

Zwischenacte in dem politischen Drama bis zur Einsetzung eines Toryministeriums.

Beide Häuser des Parliaments waren mit Verdruß gegen einander aus dem Streite gegangen. Außer der Armenbill und der Erneuerung der irischen Zwangsbill war keine einzige bedeutende Maaßregel durchgesetzt worden. Denn jeder Theil blieb steif bei seiner Ansicht. Althorp und John Russel verwarfen im Unterhause entschieden jedes Amendement von Seiten der Pairs, und diese fanden dagegen an allen im Unterhause durchgegangenen Vorschlägen so viel auszusetzen, daß es zwischen beiden Häusern fast nie zur Uebereinstimmung kam; wobei selbst der Lordkanzler eine so zweideutige Rolle

---

Verwaltung nachzulesen in der Allg. Zeit. J. 1834, Nro. 199. Hier ist dazu der Raum nicht vorhanden.

Digitized by Google

spielte, daß er dadurch den größten und schätzbarsten Theil seiner bislang bewahrten Popularität einbüßte. Am meisten trug aber zu solchem Verluste bei die von ihm verlangte gerichtliche Verfolgung der Morning-Post, deren Redacteur, ihn, den hochgestellten Lordkanzler, auf die gehässigste Art beleidigt und geschmäht haben sollte. Freilich besann sich Brougham eines Bessern, als der Angeklagte, Bittleston, seinen Fehler eingestand und um Verzeihung bat, indem der demüthige Bittsteller sogleich mit einem Verweise und einer Geldstrafe von 20 Pfd. Sterl. davon kam. Allein die freie Presse vergaß dem Lordkanzler jenen vermeintlichen Angriff auf ihre verjährten Privilegien keineswegs, sondern sie nahm (wie sich bald, besonders nach seinem Sturze zeigte), die empfindlichste Rache für solch' ein Attentat.

Mittlerweile ward das Londoner Publicum mit allerlei Hofgeschichten unterhalten. Die Königin reiste nach Deutschland zum Besuche ihrer Verwandten, und am Tage ihrer Abfahrt (5ten Julius) herrschte in Greenwich, wie in der ganzen Umgegend, ein gewaltiger Lärm und Menschenzusammenlauf. Denn es gab da etwas zu schauen, was man nicht alle Tage sahe. Auch geleitete ja der Lordmayor selbst als Conservator der Themse, die Königin bis an die Grenze seines Gerichtsbezirks. Mit giftigen Anmerkungen ausstaffirt erzählten bald nachher die Oppositionsjournale, der Herzog v. Cumberland habe sich unziemlich vom Lever des Königs entfernt, als der katholische Herzog von Norfolk zum Ritter des Hosenbandordens geschlagen worden. Die Gutmüthigkeit des Monarchen sei aber so groß und nachsichtig gewesen, daß sie solche Beleidigung der Majestät nicht geahndet [a]).

Alle diese Anekdoten wurden jedoch verdrängt durch die Berichte von dem Triumphzuge des gewesenen Ministers Grey durch Schottland. Da wurde der alte Mann an allen

a) Norfolk war allerdings der einzige brittische Unterthan katholischen Glaubens, dem solche Auszeichnung zu Theil ward. Auch war er der Erste, zu dessen Gunsten der König von seinen Vorrechten Gebrauch machte. Vergl. Allg. Zeit. 1834, S. 948.

Digitized by Google

Orten, wo er sich sehen ließ, mit Triumphgepränge empfangen. Adressen, Aufzüge mit wehenden Fahnen und Musikchören, festlich gekleidete und jubelnde Volkshaufen zogen ihm überall entgegen. Dalkeiths Bewohner begleiteten am 15ten Septbr. den edlen Grafen mit festlichem Gepränge nach Schottlands Hauptstadt, und die Edinburgher Gewerbe kamen ihm mit fliegenden Fahnen unter lautem von Musik begleiteten Jubel entgegen. In Edinburgh selbst aber war jedes Fenster, jeder Giebel, der eine Aussicht auf den festlichen Zug darbot, mit Zuschauern angefüllt. Am Waterloo-Hotel empfingen den Grafen die Behörden der Stadt in Amtstracht und überreichten ihm, in schön gearbeiteter goldener Kapsel das Bürgerrecht. Ihnen folgten mit Dank- und Bewillkommnungsadressen Deputationen von Glasgow, Aberdeen, St. Andrews und mehreren anderen Städten. Das Festmahl zu Ehren des Hochgefeierten fand in einem eigends dazu erbaueten Saale statt, wo für 1550 Gäste gedeckt war, während 600 Andere, die in dem Saale keinen Platz fanden, im großen Saale der Universität speisten. Anwesend waren auch Brougham (der zu Inverneß und Aberdeen, ja in jedem Städtchen oder Dörfchen gleichfalls mit Jubel empfangen worden) Hobhouse, Durham und Roseberry, welcher Letztere in des kranken Herzogs v. Hamilton Abwesenheit, das Präsidentenamt verwaltete. Mit unbeschreiblichem Jubel ward Grey's Gesundheit ausgebracht, und seine Rede unterbrach oft jubelnder Beifall der Zuhörer. Nie war ein Fürst herzlicher und inniger von den Schotten geehrt worden, als der Stifter der so lange sehnlichst gewünschten Parliamentsreform.

Ein ähnliches Fest ward dem entschiedenen Reformer Durham zu Ehren in Glasgow veranstaltet. Es gab aber leider Anlaß zur Kundwerdung des widrigen Streites und der beleidigenden Angriffe Durham's auf den Lordkanzler, den nun auch die Times mit scharfer Lauge zur Abwaschung seines gelehrten Dünkels, seines aufgeblasenen Stolzes und seiner Anmaßungen übergossen, ja sogar dabei

Digitized by Google

keck behaupteten: Brougham sei der freien Presse mehr Dank schuldig wegen der heilsamen Züchtigung, als ihm träumen möge!

Indessen wollten doch auch die Torys, obgleich sie die Edinburgher Feierlichkeiten zu Ehren Grey's und der Reformgrundsätze verhöhnten, ein Fest feiern, wobei die Conservativgrundsätze eine Huldigung erhalten sollten. Daher ward zu Canterbury, dem Sitze des Oberpriesters der Hochkirche, ein großes Mahl zur Erinnerung an die bekannte Betheuerung des Königs zu Gunsten der Staatskirche veranstaltet, wobei sämmtliche Häupter der Torypartei weltlichen und geistlichen Standes erschienen. Auch hielten sie in der Grafschaft Devon zu Ehren des gewesenen Kanzlers Eldon ein großes Banket, wo dann Toasts in einem ganz andern Geiste, als zu Edinburgh und Glasgow geherrscht, ausgebracht wurden.

In der Hauptstadt des Reichs war kaum ein an Aufruhr grenzender Streit zwischen den Baumeistern und den Bauarbeitern einigermaßen ausgeglichen, als am 16ten Octbr. d. J. ein Unglücksfall eintrat, wodurch der Parteienkampf, freilich nur für kurze Zeit, zum Stillstande gebracht wurde. In den beiden Parliamentshäusern waren nämlich seit einigen Wochen Aenderungen vorgenommen worden, wobei man eine Menge Papiere, Documente und aus alter Zeit herrührende Rechnungskerbhölzer wegzuschaffen genöthigt war. Die Werkleute wurden also beauftragt, den unnützen Plunder zu verbrennen. Dies geschah aber mit so weniger Vorsicht, daß die Masse der dürren und leicht entzündlichen Kerbhölzer in furchtbarer Feuersäule durch den Schlot empor loderten und eine gräßliche Feuersbrunst bewirkten, die in wenigen Stunden, von Abends 7 Uhr bis 2 Uhr Nachts, den größten Theil beider Parliamentshäuser zerstörte. Indessen war es doch gelungen, Westminster-Hall zu retten, und der König bot sogleich, als er von dem unglücklichen Brande Kunde erhielt, seinen neuerbauten Palast in St. James-Park an, zum zweckmäßigen Versammlungslocale für das Parliament.

Digitized by Google

Allein vier Wochen nach dem merkwürdigen Brande gab es eine politische Katastrophe, die jenes unglückliche Ereigniß beinahe ganz der Vergessenheit überlieferte. Denn zum erstenmale seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover ward das Ministerium der Krone aus bloßer Laune, wie es schien, verändert. Unerwartet erklärte nämlich am 14ten November d. J. der König dem Premierminister Melbourne, welcher wegen Althorp's, durch den Tod seines Vaters bewirkten Uebertritte ins Oberhaus über nothwendig gewordene Arrangements Abrede nehmen wollte: der Lord möge sich wegen Bildung eines neuen Cabinets keine Mühe geben, weil der König selbst das Geschäft besorgen wolle.

Daß eine von den Torys angezettelte Hofintrigue ein so außerordentliches Ereigniß herbeigeführt, darüber konnte freilich kaum ein Zweifel stattfinden. Auch behaupteten Times und Morning-Chronicle, denen fast sämmtliche Oppositionsjournale folgten, unumwunden: die Königin habe Alles gethan [a]). Das Toryjournal Standard bezeichnete jedoch jene Behauptung als eine gehässige Verläumdung. Wie dem auch sein mochte, die Entlassung des Reformministeriums und besonders die Art, wie es aufgelöst wurde, erschien bald als ein kühnes und gefährliches Wagstück. Denn wie ein Mann erhoben alle freisinnigen, der Reform huldigenden Zeitschriften ihre drohende Stimme, verkündend, das Vaterland sei in Gefahr, und zeigen müsse sichs nun, wie es die furchtbare Probe bestehen werde! Die siegende Partei stützte sich freilich auf ihren tapfern Wortführer Wellington, welcher als erster Rathgeber des Königs ad interim an die Spitze der Geschäfte trat und sogar nebenher noch das Staatssecretariat des Innern, wie auch das des Auswärtigen und der Colonien besorgte. Doch trauete der Held von Waterloo sich selbst die Kraft nicht zu, als Premierminister auf die Dauer den Kampf mit den Whigs, wie auch den gemäßigten und radikalen Reformers bestehen zu können. Schon

a) vergl. Allgemeine Zeitung 1834, S. 1479.

Digitized by Google

fanden in der Kron- und Ankertavern Versammlungen der Vorstände mehrerer Unionen (worunter auch Mitglieder des Stadtraths und Häupter der Radikalen waren) statt, und unter Vorsitz des Parliamentsglieds Butler ward in diesen Versammlungen ein permanentes Comite gebildet, welches die befürchtete Toryadministration unablässig bekämpfen sollte. Zu gleicher Zeit sahe sich der Lordmayor durch die Mitglieder des Gemeinderaths gezwungen, eine Versammlung der Bürgerschaft der Altstadt nach Guildhall zu berufen, welche keinen andern Zweck haben konnte, als feierlich beim Könige gegen jegliche der Reform nachtheilige Administration zu protestiren. Aus allen bedeutenden Städten des Reichs ertönte zu gleicher Zeit drohendes Geschrei des Unwillens, ja es zeigte sich die entschiedenste Widersetzlichkeit gegen ein Ministerium, an dessen Spitze der gehaßte Wellington stände. Auch half es diesem von seiner Partei hochgefeierten Vorfechter wenig, daß es ihm gelungen, eins der sonst geachtetsten und gelesensten Journale, die Times, für seine Zwecke zu gewinnen. Wie Stoßvögel fielen ja die andern Journale über die Abtrünnige wegen ihrer infamous treachery her. Der Absatz des sonst beliebten Zeitblattes verringerte sich schnell um tausende von Exemplaren. Es ward bald aus den meisten Lesezimmern entfernt und hatte nun an der öffentlichen Meinung einen unbesiegbaren Feind erworben.

Unter solchen Auspicien hielt es der kluge Staatsmann fürs gerathenste, den gemäßigten Tory Robert Peel zum Scheine auf den hohen Standpunct des Premierministers zu erheben und sich selbst hinter die Coulissen zurückzuziehen. Peel war zwar auf einer Reise durch Italien begriffen; allein Eilboten über Eilboten jagten nach, trafen den Gesuchten noch in Rom und bewogen ihn leicht zur Rückkehr in das stürmisch bewegte Vaterland, wo er eine zwar gefährliche, aber mit vermeintlich dauernd glänzendem Ruhme gekrönte Rolle übernehmen sollte.

Mittlerweile ruhte daheim das Intriguenspiel keineswegs. Brougham ward angedeutet, daß er die großen Staatssiegel

Digitized by Google

als Lordkanzler dem zu seinem Nachfolger ernannten Lord Lyndhurst zu übergeben habe. Brougham that solches mit Würde am 20sten Novbr. d. J., indem er die letzten Processe, welche dem obersten Gerichtshofe noch vorlagen, bis auf zwei abthat und dann erst von der ungeheuer zahlreichen Versammlung vor der Barre mit wenigen ernsten Worten Abschied nahm.

Peel kam mit Courierpferden am 9ten December in London an, begab sich sogleich zum Herzoge von Wellington und eilte mit diesem zum Könige, welcher schon um Mittag desselben Tages ein geheimes Conseil hielt, worin die Bildung des neuen Ministeriums berathen wurde, während Adressen über Adressen über denselben Gegenstand den bedaurungswürdigen Monarchen bestürmten. Doch hatten die Torys dafür gesorgt, daß unter jenen Adressen auch solche waren, die den lebhaftesten Dank wegen der Entlassung von Ministern, welche das Vertrauen des Landes verrathen, aussprachen!

Zunächst ward nun eine Ordonnanz publicirt, welche das Parliament bis zum 15ten Januar 1835 vertagte. Indessen war das nur eine provisorische Maaßregel. Denn da ein Toryministerium durchaus nicht hoffen konnte, seine Absichten bei dem größtentheils aus entschiedenen Reformers bestehenden Unterhause durchzusetzen, so mußte sich der König endlich entschließen, das Parliament gänzlich aufzulösen und zu befehlen, daß am 19ten Februar künftigen Jahres ein neu gebildetes zusammentreten solle. Dies geschahe am 29sten Dec. 1834, und die Wahlbefehle wurden noch in derselben Nacht mit der Post an alle betreffenden Behörden abgesandt.

Das neue, ächt torysche Ministerium war nach langem Handeln mit Stanley u. s. f. wenige Tage vorher fertig geworden und bestand aus folgenden Personen: Robert Peel Premierminister, Herzog v. Wellington Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Aberdeen Minister der Colonien, Lord Lyndhurst Lordkanzler, Goulbourn Minister des Innern, Herries Minister des Kriegswesens, Eduard

Knachtbull Generalzahlmeister der Armee, Lord de Grey, bekannter unter dem Namen Lord Grantham, erster Lord der Admiralität, Heinrich Hardinge Generalsecretair von Irland, Lord Maryborough Generalpostmeister, Lord Roßlyn Präsident des Geheimenraths, Lord Wharncliffe Geheimsiegelbewahrer, Alexander Baring Präsident des Handelsbureaus, Lord Ellenborough Präsident des ostindischen Controlbureaus, Georg Murray Generalfeldzeugmeister, und Carl Wynn Kanzler des Herzogthums Lancaster.

Dieses aus sechzehn Personen bestehende Cabinet war in den subordinirten Staatsämtern mit einer gleichfalls ächt toryschen Reserve versehen, indem man Sugden zum Lordkanzler von Irland, James Scarlett zum Oberrichter der Schatzkammer, Fr. Pollock zum Attorneygeneral und C. Fallet zum Sollicitorgeneral ernannte, auch das Schatzkammerbureau mit einigen ausgezeichneten Torys, z. B. Lord Lincoln und Lord Stormont, ausrüstete!

Umsonst versuchte es Peel in einer langen Adresse a) an die Wähler von Tamwooth, seine Absichten und Gesinnungen in Betracht der von ihm zu leitenden Regierung zu rechtfertigen und sie dem Volke als ersprießlich für des Vaterlandes Ruhe und Wohlfahrt zu empfehlen. Die öffentliche Meinung sprach sich, aller Apologien der Times zum Trotze, entschieden dagegen aus, gestützt auf Dr. Lushington's Rede im Londoner Wahlbezirke Tower Hamlets gehaltene Rede. „Groß und ernst — sagte der berühmte englische Gesetzkenner — ist der gegenwärtige Kampf. Wir dürfen ihn also nicht als gleichgültig ansehen. Denn gegen uns haben wir zuerst den König, und ach! wie sieht es um den Zustand unsers Vaterlandes aus! Zehn Jahre hatten wir einen wahnsinnigen Monarchen; sein Nachfolger auf zehn

a) Siehe diese Adresse in der Allg. Zeit. 1834 Text Nro. 359 und der dazu gehörenden Beilage, vergl. mit Lushington's Rede Ebendas. S. 1704.

weitere Jahre war ein kalter, sorgloser Wollüstling; da trat eine Veränderung ein, welche Hoffnungen erregte, und diese sollen nun abermals vergiftet werden. Ich warne alle Freunde der Monarchie, daß, wenn eine solche Bahn eingeschlagen wird, die Monarchie selbst in Gefahr schwebt! Ein schwerer Kampf steht bevor. Der König, die Kirche, das Haus der Lords, Alle, die nur für sich und ihre Anverwandten bis in das zwanzigste Glied irgend eine Hoffnung oder Erwartung hegen, sind jetzt mit den Torys geschaart. Und so steht eine starke, furchtbare Heeresmacht dem Volke gegenüber. Aber werden darum die Hoffnungen des Volks sich jetzt zerstören lassen?" — Nein! Nein! erscholl aus vielen tausend Kehlen die donnernde Antwort.

Mit so ernsten nachdenklichen Worten verbanden die reißend gelesenen Zeitschriften bittern Hohn. „Das Peel-Cabinet — hieß es im Morning-Chronicle — ist endlich nach langer peinlicher Arbeit fertig geworden. Die Bigotten, die Apostaten, die Rothröcke, die Adjudanten des Feldmarschalls sind in ungefähr gleichen Theilen mit einander vermischt. Eine größere Fehlgeburt, ein lächerlicheres, insultirenderes Ministerium ward nie einer freien Nation geboten. — Nie hat eine desperate Partei auf eine unbesonnenere, wahnsinnigere Weise die Gewalt an sich gerissen, und wir erinnern uns nie ein größeres Erstaunen gesehen zu haben, als wie diese jammervolle Vereinigung von Staatsmännern verkündigt wurde!"

Solchem Sturme entgegen zu steuern, dazu gehörte mehr als gewöhnlicher Muth. Wie sehr aber dieser sich getäuscht hatte, bewies bald die nächste Folgezeit. Werfen wir jetzt noch einen Blick auf den wahrhaft faulen Fleck der brittischen Staatsverwaltung!

Irlands Leiden, verkümmerte Hoffnungen und Schreckensscenen im Jahre 1834.

Bis zum letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts behauptete Irland eine Art Unabhängigkeit, welche freilich nur

Digitized by Google

illusorisch dasjenige besaß, was die Aufhebung der Union ihm wiederverschaffen sollte. Es war aber von jeher unter Englands schwerem Scepter geneigt, die Strebungen der englischen Politik zu durchkreuzen. Denn es zeigte sich immer als eine Hauptstation des Papismus, wo politische und religiöse Emissarien aus Spanien, Rom und Frankreich eine sichere Freistatt fanden. Wie oft sich nun auch die Irländer getäuscht fanden, wie oft sie vergeblich von ihren Bergen den Flotten entgegensahen, die ihren Empörungen zu Hülfe kommen sollten; so gaben sie sich doch leicht dem ersten besten fremden Priester wieder hin und hofften, der heilige Patrik werde ihnen endlich den lange ersehnten Sieg über die ketzerischen Unterdrücker verschaffen.

Natürlich gesellte sich wilder Rachetrieb zum Fanatismus, und unter solchen Gährungen ward im Laufe der Zeiten das Volk allmählig reif zur Ansprache politischer Rechte, wobei das bisher vorherrschend gewesene religiöse Colorit in den Hintergrund gedrängt werden mochte. Da landete die französische Revolution auch an Erin's Küsten und rief auf zum allgemeinen Kampfe gegen England. Allein das ganze Unternehmen scheiterte, und die Folge davon war für Irland höchst demüthigend. Denn in den letzten Jahren des letztverflossenen Jahrhunderts hörten die irischen Parliamente auf. Ihre protestantischen Trümmer wurden in's brittische Unterhaus versetzt, die katholischen Vertreter von fast sieben Millionen Irländern aber zurückgewiesen, weil sie den antipapistischen Eid nicht leisten konnten.

Aus diesem Gewaltstreiche Pitt's entwickelte sich der gegenwärtige Zustand Irlands, und es entstand jene Verwirrung, in welcher religiöser Haß, nationelle Vorurtheile, Demagogismus und materielles Elend die Hauptrollen spielen. Sahe nun auch der irische Bauer in seiner Lehmhütte beim Besitze eines Ferkels und eines Haufens Kartoffeln vielleicht ohne Neid auf den Glanz seines protestantischen Grund- und Zwingherrn; so empörte ihn doch die rechtlich-feinsollende Beschönigung seines Elends. Denn sie weckte sein Gedächtniß zur

Erinnerung an die ganze schmähliche Vergangenheit und eben dadurch erfüllte sich sein Herz von Tagen zu Tagen mehr mit englischem Hasse. Daß aber dieser Haß sich nicht mildere; dafür sorgte sowohl das unglückliche Pachtverhältniß, als die in das Gebiet der Religion reichende Zehntfrage, und so sieht noch heute die ganze katholische Bevölkerung Irlands sich mit Unrecht umschanzt von wenigen gehaßten Fremdlingen, welche nicht nur den Reichthum, sondern auch die Gesetze in Händen haben, vermöge welcher ketzerische Pfaffen mit Gewalt das Erträgniß saurer Arbeit des katholischen Feldbauers verkümmern. Diese scharf eiternde, offene Wunde Irlands kann nie ohne eine Radikalreform heilen. Die sogenannte Emancipation war nichts als ein klägliches Palliativmittel, welches den gefährlichen Schaden nur auf kurze Zeit verdeckte, der aber, beim Wiederausbruche des Eiters, um so fressender und schmerzlicher werden mußte. Kurz, die Erfahrung bewies zur Genüge, was in dieser Hinsicht Sadler prophezeihet hatte!

Eine bewaffnete Macht von 23,000 Mann, welche jährlich eine Million Pfd. Sterl., und eine zahlreiche Polizei daneben, welche 290,000 Pfd. Sterl. kostete, vermochte in Irland weder die Unruhe zu beschwichtigen, noch den von Zeit zu Zeit auftauchenden blutigen Aufruhr zu unterdrücken. Es gab noch immer alljährlich über zwanzigtausend große, und wahrscheinlich noch mehrere kleine (zehn Pfund betragende) Zehntprocesse. Die ganze Stellung Irlands war auch rücksichtlich der Bevölkerung des Landes und des kirchlichen Verhältnisses zu unnatürlich, als daß durch halbe Maaßregeln hätten Ruhe und Zufriedenheit bewirkt werden können[a]).

a) Irlands Bevölkerung betrug im Jahre 1834 an acht Millionen Menschen. Davon waren nur 700,000 Protestanten, und von diesen nur die Hälfte Mitglieder der anglikanischen Kirche. Die 7½ Millionen Katholiken und Dissenters mußten aber die mit mehr als einer Million Pfd. Sterl. besoldeten Bischöfe, müßigen Pfründner, Pfarrer der Staatskirche erhalten, obgleich in mancher Diöcese nicht ein protestantisches Mitglied jener Kirche wohnte. Und so gab es denn in Irland 470 sogenannte protestantische Pfründen von

Nach dem, amtlich am 13ten Febr. d. J. dem Unterhause vorgelegten Etat der Bevölkerung Irlands, belief sich solche auf 7 Millionen 707,401 Individuen. Sie bildeten 1 Mill. 385,066 Familien, von welchen sich 884,339 dem Ackerbaue, 249,359 aber dem Handel, den Fabriken und den Handarbeiten widmeten. Die übrigen gehörten entweder zu den privilegirten Grundbesitzern, oder zu den im tiefsten Elende schmachtenden Unglücklichen, denen jedes Mittel zum Unterhalte recht sein mochte. Es gab ja immer noch im Lande 40,654 unbewohnte Häuser! Fortwährend fielen auch, besonders in den Grafschaften Donegal, Tipperary, Waterford und Cork gräßliche Scenen rücksichtsloser Rache vor. In Tipperary gediehe es am alten Weihnachtstage (6ten Januar d. J.) zwischen den Poleens und Gows wiederum zum blutigen Kampfe, worin zwei junge Männer um's Leben kamen. Mord und Raub gehörten in Limerik zur Tagesordnung, und in Cork ward der berüchtigte James Jones, auf dessen Kopf seit drei Jahren ein Preis von 100 Pfd. Sterl. gesetzt war, endlich in einer Höhle entdeckt, die ihm bis dahin zum sichern Asyl gedient hatte.

Der Lordlieutenant sahe sich genöthigt, vier Baronien in der Königsgrafschaft, wegen des darin ausgebrochenen Aufruhrs unter das Martialgesetz, zufolge der Zwangsacte zu stellen. Diese Drohung schüchterte aber den bis zur Wuth gesteigerten Empörungsgeist so wenig ein, daß gleich nachher einige Militaircommandos, die Gefangene transportirten, von starken Bauerntrupps überfallen, zum Theil massakrirt und die Gefangenen in Freiheit gesetzt wurden. Eine ähnliche Greuelscene fiel vor zu Bunkrana, als der von den Em-

500 bis 700 Pfd. Sterl. jährlicher Einkünfte; 680 Pfründen mit 200 bis 400 Pfd. Sterl. jährlicher Einkünfte. Was aber noch ärgerlicher, so wohnten in 531 Kirchspielen die Geistlichen gar nicht an den Orten, wo sie sich mit der Seelsorge befassen sollten, sondern sie verzehrten anderwärts ihre Gehalte in Lust und Freuden, besuchten ihre Kirchspiele kaum einmal im Jahre, und erschienen gewöhnlich nur zur Eintreibung ihrer Zehnten und Gefälle!

Digitized by Google

pörern niedergerissene Pfandstall, unter dem Schutze eines Artilleriecorps wieder errichtet werden sollte. Der Regierungsagent Burke konnte in dem Tumulte sein Leben nur durch das kühne Wagstück, in den nahen Fluß zu springen und an's gegenseitige Ufer zu schwimmen, retten. Noch fürchterlicher wurde der Zustand um die Mitte des Jahrs, als im südlichen und westlichen Irland die Kartoffeln selten und theuer wurden. Denn nun fielen die Hungernden in Haufen von mehr als hundert Bewaffneten, alle durch jene Gegenden passirenden, mit Mehl beladene Wagen an, schlugen deren Bedeckung in die Flucht und bemächtigten sich der ihnen fehlenden nothwendigen Lebensmittel, wobei gewöhnlich mehrere der Streiter todt oder schwer verwundet auf dem Platze blieben.

Unter solchen Auspicien mochte es eben nicht auffallend sein, daß Graf Grey um die Mitte des Jahrs 1834 im Oberhause nachwies, es wären vom 1sten Januar bis letzten Mai d. J. in Irland 7869 schwere Verbrechen vorgefallen, wovon in Ulster 300, in Leinster 963, in Connaught 478, und in Munster 212 kategorisch als Aufruhrgreuel bezeichnet werden müßten.

Unterdessen hatte O'Connell, in Verbindung mit vielen seiner irländischen Freunde, im Parliamente eifrigst für die Aufhebung der Union gekämpft. Er mußte jedoch unterliegen, da von den anwesenden 523 Mitgliedern nur 58 für den Antrag stimmten; ja sogar von den 105 irländischen Repräsentanten 58 gegen die Motion waren, und 3 sich ihres Votums enthielten. Das Oberhaus säumte auch keineswegs sich der Abstimmung des Unterhauses anzuschließen, wie auch die von Spring-Rice beantragte Adresse an den König zu billigen, worin der feste Entschluß beider Häuser ausgesprochen wurde, die legislative Union zwischen Großbritannien und Irland ungeschmälert aufrecht zu erhalten, weil ja für keinen andern Theil der Unterthanen des Königs, die

Digitized by Google

Erhaltung der Union so wichtig sei, als eben für Irlands Einwohner [a])!

Wenige Wochen nachher trug Grey im Oberhause auf Verlängerung der irischen Zwangsbill bis zum 1sten August 1835 an, jedoch mit der mildernden Modification, daß der Lordlieutenant nicht mehr das Recht haben solle, Personen, die der Zwangsbill verfallen, vor ein Martialgericht zu stellen. Wellington wollte im Geiste der Torypartei zwar durchaus die alten strengen Clauseln gegen Volksversammlungen wieder in die Bill aufgenommen wissen, allein sein Antrag ward verworfen, und die gemilderte Zwangsbill definitiv von beiden Häusern angenommen [b]).

Was aber die zu den heftigsten Debatten Veranlassung gegebene irische Zehntbill anlangt, so war solche in ihrer ursprünglichen Gestalt nach Stanley's Plane, sehr verwickelt und kaum zu überschauen. O'Connell wußte daher klüglich so manche Amendements in die Bill zu schieben, daß sie dadurch einen ganz neuen Charakter erhielt. Die Krone verbürgte nämlich nunmehr den Zehnteigenthümern den Betrag ihres gegenwärtigen Einkommens, jedoch gegen einen billigen Abzug für die Kosten der Einsammlung und die Sicherheit der Zahlung. Die Zehnten wurden also in eine Grundsteuer verwandelt, welche nach fünf Jahren von den Grundeigenthümern mit ⅞ an die Krone entrichtet werden sollte, wofür dann der Grundherr berechtigt ward, sich an seinen Pächtern wieder zu erholen. Erhielt diese Maaßregel Gesetzeskraft, so verlor zwar die Kirche nichts Wesentliches, das Land konnte

---

a) vergl. Allgem. Zeitung J. 1834, Nro. 129 S. 515.

b) Ruhe und Zufriedenheit konnte aber auch durch diese Maaßregel in Irland nicht geschaffen werden; denn selbst die höhern Classen der dortigen Katholiken, konnten es nie verschmerzen, daß die Güter ihrer Großväter und Urgroßväter confiscirt und fast unter lauter Engländer vertheilt worden waren. Ja es gab förmliche Listen der confiscirten Ländereien und der jetzt lebenden directen Abkömmlinge der ehemaligen Eigenthümer, wobei die Hoffnung, die unrechtmäßigen Eindringlinge wieder zu verdrängen, stets angefacht wurde.

Digitized by Google

jedoch binnen kurzer Zeit von 270,000 Pfd. Sterl. jährlicher Zehntlast befreiet werden. Regierung und Unterhaus waren über diesen Punct einig. Allein im Oberhause wurde dennoch, obgleich selbst der Bischof von Derry für die Bill stimmte, dieselbe mit einer Majorität von 67 Stimmen verworfen. Ein Resultat, zu dessen Herbeiführung die Ultratorys Wellington, Winchelsea, Ellenborough, Mansfield, Carbery, Rippon und Roden, nebst den Bischöfen von Meath und London, das Meiste beitrugen.

Die Vertagung des Parliaments um die Mitte Augusts, gab dem großen Agitator Freiheit in seiner vollen Glorie auf dem vaterländischen Boden zu erscheinen. Er erließ sogleich ein Sendschreiben an das irische Volk, worin er es aufforderte in jeder Grafschaft einen liberalen Clubb zu errichten, welcher besonders darauf abzwecke, alle agrarischen Ruhestörungen zu verhindern, kräftig gegen die orangistischen Logen zu wirken, und auf friedlichem Wege die gänzliche Abschaffung der Zehnten herbeizuführen. Jedes Mitglied dieses Clubbs hatte monatlich mindestens 1 Schilling in die Generalkasse zu zahlen. Auch bemerkte O'Connell ausdrücklich, daß er jetzt ein treuer Anhänger des Ministeriums Melbourne sei, weil er sich überzeugt halte, daß die Interessen Irlands mit denen der gegenwärtigen Minister identisch seien. Wie bedeutend aber die geforderten Beisteuern waren, ergab sich schon aus der Thatsache, daß an einem Sonntage in den verschiedenen Kapellen Dublins 1300 Pfd. Sterl. gesammelt wurden!

Die Gegenpartei beschränkte sich keineswegs, wie O'Connell, auf gesetzlich erlaubte Mittel, um ihre bisherige Herrschaft zu behaupten. Schon im August d. J. ward unter dem Vorsitze des Lordmayor in Dublin eine große protestantische Versammlung gehalten, in welcher viele Edelleute, Gutsbesitzer, Geistliche und Abgeordnete der gesetzwidrig bestehenden Orangelogen aus allen Gegenden erschienen, so daß mehr als 3000 Personen gegenwärtig waren. Graf Winchelsea zeichnete sich besonders aus als wüthiger Aufhetzer, indem er be-

Digitized by Google

hauptete, die Regierung habe sich mit O'Connell und den Katholiken zum Untergange der protestantischen Kirche verschworen. „Es sei," rief er, „jetzt ein Gotteswerk, sich dem Frevel nicht blos mit Worten, sondern mit den Waffen in der Hand zu widersetzen! Ja die blutdürstigen Papisten müßten ausgerottet, und das Land nur mit Protestanten wieder bevölkert werden u. s. f."

Nun ward auch O'Connell's Sprache, besonders in seinem Schreiben an das Morning-Chronicle drohender. „Es giebt," sagte er, „nur ein Mittel, Irlands Volk zur Ruhe zu bringen: Gebt ihm Gerechtigkeit! Verschwendet eure Zeit nicht mit eiteln Wünschen, daß die Repealfrage ruhen möge! Thut was Noth ist in der nächsten Parliamentssession! Ehe eine zweite käme, möchte wohl Irland im Stande sein, mehr zu fordern, als um was es jetzt in Demuth bittet! Erinnert euch, daß wir mehr als sieben Millionen zählen ꝛc."

Noch fürchterlicher donnerte der Agitator, als die Kunde vom Sturze des Ministeriums und der Erhebung Wellington's an die Spitze der Regierung nach Irland gelangte. In der großen katholischen Versammlung, welche am 24sten Novbr. d. J. in Dublin gehalten wurde, rief er, „jetzt müssen wir unsere politischen Zwistigkeiten verbannen, auch alle Irrthümer und Fehler vergessen, um gemeinschaftlich zu kämpfen gegen die Feinde des Menschengeschlechts. Nicht eher müssen wir ruhen, als bis der gemeinschaftliche Feind am Boden liegt! Ja, Feinde des Menschengeschlechts sind es; denn der englische Torysmus hat sich den Fortschritten der Freiheit in der ganzen Welt widersetzt. Jeder Miguelist in Portugal, jeder Carlist in Spanien, jeder Absolutist in Frankreich wird sich darüber freuen, daß der Herzog von Wellington an die Spitze der Regierung gestellt ist. In Belgien wie hier in Irland, jubelt der Orangist, wenn er hört, Wellington hat die Macht. Der Russe wird frohlocken, und die polnische Mutter in Todeskrämpfen zu Gott aufschreien, wenn sie hört, daß Wellington und Rußland triumphiren. Und beistimmen wird dem Jubel der Torys

jeder Freund des Despotismus, jeder Unterdrücker, jeder Tyrann der Erde von Cairo bis Sibirien, ja beistimmen werden alle Tyrannenknechte und schnöde Gesellen, die Gewissen und Vaterland verkaufen u. s. f.“ [a]).

Nicht so scharf, aber höhnend und verächtlich redete O'Connell in einer Versammlung des von ihm gestifteten antitorystischen Vereins zu Dublin am 20sten Decbr. d. J. über Peel's Adresse, worin derselbe sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt hatte. „Nie,“ sagte O'Connell, „habe ich ein Document mit so herzlicher Verachtung durchgelesen, als dieses. Gleißnerisch sucht Peel darin seinen eigentlichen Sinn zu verschleiern, und dennoch enthüllt es, namentlich insofern es Irland betrifft, die furchtbarsten und grausamsten Principien u. s. f.“ [b]).

Die Conservativen und Orangisten hielten dagegen zu Dungannon in der Grafschaft Tyrone eine von dem Lordstatthalter Grafen Caledon berufene Versammlung, wobei sich der Marquis von Abercorn an der Spitze von 1000 berittenen Pächtern einfand. Von dem Kirchthurme des Orts war eine purpurrothe Fahne mit der Inschrift: Kirche und Staat, ausgehängt; die Kirchenglocken läuteten, über 5000 Menschen strömten herbei, und ein Schuß gab das Signal zum allgemeinen Jubelrufe, wie auch zum Schwenken der Orangeschärpen. Die gehaltenen Reden gegen das gestürzte Ministerium, gegen den Agitator Irlands und die verruchte Katholikenbrut, übertrafen an wilder Leidenschaftlichkeit und Schmähsucht O'Connell's beleidigende Phrasen bei weitem. Ja, es fehlte nur wenig an einem vollständigen Aufrufe zum Bürgerkriege. Eine solche Saat konnte nur gräßlich-gistige Früchte bringen.

Der Geist des Volkes zeigte sich denn auch, als der Zeitpunct, wo die Zehnten entrichtet werden sollten, eintrat (in der Nacht des ersten Novembers) auf eine furchtbare Weise.

a) Man lese die wüthende Rede vollständig in der Allgem. Zeitung J. 1834, Nro. 342.

b) Vergl. Allgem. Zeitung 1835, Nro. 5.

Digitized by Google

Das ganze Land, so weit die Blicke reichten, erglänzte von Feuern, die den Horizont rötheten. Diese Feuer waren ein unleugbares, verabredetes Signal, um das Volk aufzufordern, die Zehnten zu verweigern, und im Nothfalle Widerstand zu leisten. Nun folgten Greuelscenen auf Greuelscenen. Zunächst in der Grafschaft Tipperary, wo die Baronie Clan-William das Signal zur blutigen Widersetzlichkeit gab. Dann in Cork, wo es beim Pfarrdorfe Downing zum förmlichen Gefechte zwischen den Zehntweigerern und dem gegen sie anrückenden Executionscommando gediehe, wobei das letztere zur Flucht genöthigt wurde. Noch schrecklicher in Rathcormak, wo im wilden Gemetzel zwölf Menschen getödtet wurden, deren Leichenbegängniß unter dem dumpfen Schalle der Todtenglocke, von tausenden, die aus den benachbarten Pfarreien herbeiströmten, mit wilden Verwünschungen der Mörder und gräßlichen Racheschwüren, gefeiert ward. Aehnliche Metzeleien fielen vor in der Grafschaft Donegal, wo beim Flecken Ballyshannon, acht Zehntweigerer massakrirt, und mehr als zwanzig schwer verwundet wurden. Die Aufregung des Volks zeigte sich nun furchtbarer als je vorher. Von den Hügeln ertönten die Allarmhörner. In Cork's meisten Städten und Flecken lagen die Geschäfte still; alle Werkstätten und Kaufläden waren geschlossen; meilenweit sahe man keine Kuh, kein Schaf, kein Schwein, kein Pferd, wohl aber traf man oft auf Bauerntrupps, welche kniend zum Himmel beteten um Rache gegen die Mörder ihrer Kinder, ihrer Freunde. Dabei lauter trotzige, von Rachewuth entstellte Gesichter. Aber keine Thräne. Denn das Volk achtete des Lebens nicht mehr, wenn es nur den Rachetrieb befriedigen konnte. So endete für das unglückliche Irland das Jahr 1834.

Die brittischen Colonien im Jahre 1834.

Indien,

unter allen außereuropäischen Besitzungen der Britten die bevölkertste, reichste und merkwürdigste, umfaßt den größten

Digitized by Google

Theil eines der mächtigsten Reiche der Erde, das unter dem Namen Reich des Großmogul, vormals bekannt war. Dieses brittische Indien wird im Norden begrenzt durch das chinesische Reich und den Staatenbund der Seikhs; im Osten durch die den Britten tributbaren Gebiete von Hinterindien und dem bengalischen Meerbusen; im Süden durch den indischen Ocean, und im Westen durch den Busen von Oman, des Fürstenthum Sindh und wiederum durch die Länder der Seikhs.

Die Insel Ceylon ist allein unmittelbar vom Parlamente abhängig und bildet ein eigenes Gouvernement. Die übrigen nur von Beamten, welche die Compagnie ernennt, verwalteten Besitzungen, zerfallen in die drei Gouvernements oder Präsidentschaften von Calcutta, Madras und Bombay. Die erstgenannte Präsidentschaft hat einen Flächeninhalt von 15,000 Quadratmeilen mit 53 Millionen Einwohnern; die zweite umfaßt einen Flächeninhalt von 7135 Quadratmeilen mit 14 Mill. Einwohnern, und die dritte hat 3300 Quadratmeilen mit 10½ Mill. Einwohnern. Jedes dieser Gouvernements zerfällt in Kreise, die von einem Richter, einem Generalsteuereinnehmer und mehreren anderen Beamten verwaltet werden. Es giebt aber auch Kreise, welche aus mehreren mittelbaren Fürstenthümern bestehen, deren Fürsten oder Radjahs nichts als große Gutsbesitzer und Vasallen der Compagnie sind. Die mittelbaren Fürsten müssen sämmtlich Tribut zahlen und in ihren Festungen brittische Besatzungen dulden, obgleich viele derselben ein eben so ausgedehntes und bevölkertes Gebiet, als manches europäische Königreich zweiten Ranges besitzen.

Ein zweites Beispiel der Art, als die brittische Kaufmannsherrschaft über Indien aufzeigt, findet sich in den Jahrbüchern der Geschichte nicht. Denn jene Herrschaft über die fruchtbarsten, von fast 100 Millionen Menschen bewohnten Länder der Erde, wurde von einer kleinen Zahl, im Solde jener Handelsgesellschaft stehender Europäer, errungen!

Und aus diesen fruchtbaren gesegneten Ländern lauteten

Digitized by Google

im Anfange des Jahrs 1834 die nach Europa gelangten Beschreibungen der dort herrschenden Noth gräßlich, ja Schauder erregend. Die in dem größten Theile des brittischen Indiens wüthende Hungersnoth war nämlich so furchtbar, daß viele Eltern ihre eigenen Kinder schlachteten und verzehrten, um den sie entmenschenden Hunger zu stillen. Diese Elenden wandelten und wankten dort gleich Skeletten umher, die nur noch aus Haut und Knochen bestanden. Von den Seapoy-Linientruppen, welche ihre Standquartiere in der Präsidentschaft Madras hatten, starben von jeglichem Regimente täglich 12 bis 30 Mann. Das Landvolk in jener Gegend war fast ganz ausgestorben, und selbst das Vieh krepirte massenweise aus Mangel an Wasser. Nur die Aussicht auf eine erträgliche, durch einfallenden Regen zu hoffende Ernte, vermochte einigen Trost zu gewähren.

Unterdessen machte dennoch in den höheren Ständen der Hindus die Cultur seit einiger Zeit wesentliche Fortschritte. Die Fürsten und der reiche Adel errichteten nämlich viele Schulen, in welchen auch englische Lehrer zum Unterricht in der englischen Sprache angestellt wurden. Der Rajah von Sattarah, ein mahrattischer Fürst, ließ eine lithographische Presse aus Bombay kommen, um mittelst derselben seine Schulen mit Büchern zu versehen. Ein anderer mahrattischer Großer hatte bereits in seiner Stadt Sangli eine solche Presse eingerichtet, womit unter den Braminen viele Sanskritwerke verbreitet worden waren. Eine solche Verbreitung von Druckereien mußte nothwendig den größten Einfluß auf der Hindus wissenschaftliche Bildung erlangen, weil sie nun weit schneller über die scholastischen Studien wegkommen konnten, welche ihnen bislang 30 Lebensjahre gekostet, wo sie dann ermattet, mit allem ihren Wissen stehen blieben. So gewann in Indien die Druckpresse denselben Einfluß, den ihre Erfindung vor hunderten von Jahren in Europa zeigte. Eine Nation wie die Hindus, welche eine alte geheiligte Literatur besaß, konnte keineswegs durch Umgehung derselben gereizt werden, auf dem großen Gebiete der Wissenschaften

Digitized by Google

Fortschritte zu machen, bevor das heilige Dunkel jener Literatur nicht aufgeklärt worden war; und dies ließ sich nur durch Verbreitung vieler in der Landessprache verfaßten gedruckten Bücher bewirken. Unklug erschien also das Bestreben der eingewanderten Europäer, welche die ganze einheimische Literatur der Hindus außer Cours zu bringen, und an deren Stelle eine dem Volke neue und ganz fremde zu schieben suchten.

Leider wurden die Fortschritte der Cultur noch immer durch jene ewigen Unruhen und politischen Zerwürfnisse im Innern des Landes aufgehalten. So war jetzt wieder im Reiche des Sindiah (der sich nie seine Souverainetät durch Subsidien und Allianztractate mit den Engländern hatte verkümmern lassen) eine das Unterste zu Oberst kehrende Revolution ausgebrochen, nachdem Sindiah's Wittwe von ihrem Adoptivsohne der Herrschaft beraubt worden war. Dreißig Regimenter empörten sich bald nachher (5ten Septbr. 1833) gegen den jungen Radjah, und dieser suchte dagegen bei dem englischen Residenten Schutz. Eine willkommene Gelegenheit für die Compagnie, sich in den Streit zu mischen und das schöne von vier Millionen Menschen bewohnte und 10 Millionen Thaler jährlicher Einkünfte gewährende, bisher unabhängige Gebiet ihrem Scepter unmittelbar zu unterwerfen!

Das Glück begünstigte noch auf eine andere Weise, fast zu gleicher Zeit die Kaufmannsherrschaft, indem ihr gefährlichster Gegner, Runjet Singh, König von Lahore, durch einen Schlaganfall gänzlich gelähmt wurde, gerade in dem Momente, wo er mit 36,000 Mann zur Eroberung der zerrütteten östlichen Provinzen Afghanistans ausrücken wollte. Sein Sohn Kurruk-Singh war ein unwissender, schläfriger Jüngling, der das Reich seines Vaters nicht zu erhalten vermochte. Die fremden Offiziere, Allard und Ventura, welche das Heer von Lahore organisirt und befehligt hatten, entfernten sich beim bald vorauszusehenden Tode des Königs, und im Lande selbst gährten bereits alle Elemente eines Bürgerkrieges im Schooße der alten Familien, welche noch nicht vergessen hatten, daß sie vor Runjet Singh

souveraine Glieder der alten Conföderation waren. Also stand das Gouvernement von Calcutta auf der Lauer, um die Ereignisse, die auf den Tod Runjet Singh's nothwendig folgen mußten, zum Vortheile der Compagnie zu benutzen. Es war wieder eine herrliche Gelegenheit Cashemire dem indischen Reiche der Britten einzuverleiben.

Ueberall gab es Krieg. Schach Schudjah hatte die Amire von Sind angegriffen, sie in zwei Treffen geschlagen, ihre Artillerie und Kriegskasse erbeutet, und war dadurch in den Stand gesetzt worden, sein Heer durch die ihm von allen Seiten zuströmenden Abenteurer zu verstärken. Die drei Regenten von Afghanistan waren unter sich uneins, und bei der obwaltenden Krisis aller Länder zwischen Rußland und Indien, hatten dergleichen Ereignisse allerdings einen bedeutenden Charakter für die brittisch-indische Politik. Mit ihren kleinen Feinden machte sie allerdings kurze Procedur; z. B. mit dem Radjah von Curg, der sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, worauf der Unglückliche in der Festung Madkerry gefangen gesetzt, seine Schätze confiscirt und seine Besitzungen dem brittischen Reiche einverleibt wurden. Ein gleiches Geschick stand dem Könige von Oude bevor, dessen Mediatisirung längst beschlossen war. So unberechenbar zeigten sich jetzt die Uebel, welche das englische System einer halben Intervention herbeigeführt hatte, und die nach einer Reihe von Jahren, wenn mittlerweile keine russische Katastrophe eintritt, die Compagnie nöthigen werden, ganz Indien unter ihre Administration zu zwingen, also 40 Millionen neuer Unterthanen zu erwerben. Dann aber wird es sich zeigen ob die Kaufmannsherrschaft Kraft genug hat, sich auf dem Culminationspuncte ihrer Größe zu erhalten! Ueber die Wahl eines neuen Generalgouverneurs war im Jahre 1834 die Compagnie noch in scharfem Streite mit dem Ministerium. Der allein von der Regierung abhängige Gouverneur der Insel Ceylon, hatte neuerlich eine Maaßregel zur Bildung eines neuen Systems der Administration genommen, der sich, wenn die englische Herrschaft in Indien ferner Be-

Digitized by Google

stand haben sollte, nothwendig in Calcutta, Madras und Bombay gleichfalls befolgt werden mußte. Jene Maaßregel bestand aber darin, daß er einen gesetzgebenden Rath für Ceylon errichtete, der aus 15 Personen bestand, unter welchen drei Eingeborene sich mit vollem Stimmrechte befanden.

Die brittischen Besitzungen in Amerika erstrecken sich (freilich mit großen Unterbrechungen) von einem Ende Amerika's bis zum andern. Sie theilen sich in zwei große Abschnitte, nämlich in die British-North-American-Colonies, wozu beide Canadas, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland und einige Inseln gehören; und in die British-West-Indian-Colonies. Hier ist zunächst von Canada die Rede, welches zerfällt in Unter-Canada mit vierzig Grafschaften, bewohnt von 600,000 Menschen, und in Ober-Canada mit fünf und zwanzig Grafschaften und 300,000 Bewohnern. Des erstern Hauptstadt ist Quebec, des letztern (sonst York) nach neueren Bestimmungen aber Toronto.

Beide Canadas bilden durch Ackerbau, Gewerbfleiß und Volksmenge den eigentlichen Kern Neu-Britanniens. Die Einwanderungen von Europa vermehrten von Jahr zu Jahr die Volksmenge, und das regsamste Leben zeigte sich nun auch in Ober-Canada. Es gab dort bereits eine Eisenbahn von Chatam nach London, und von da nach Hamilton am Ontariosee, wodurch dieser mit dem Huron-, dem St. Clair- und dem Eriesee in Verbindung gebracht war. Vor zwanzig Jahren lebte in dem Umkreise von Chatam nicht ein Mensch. Jetzt zählte die Stadt allein 18,000 thätige und gewerbtreibende Bewohner, und man fand darin protestantische, presbyterianische und katholische Kirchen, nebst zwei Quäkerversammlungshäusern und drei Schulen, wie auch bereits zwei Zeitungen. Jeder sich in jenen Gegenden anbauende Britte erhielt 200 Acres Landes (für 15 Gulden à Acre) und brauchte

die Kaufsumme erst in zehn Jahren zu bezahlen. Daher der Bevölkerung ungeheuer schneller Anwuchs [a]).

Ohnerachtet so erfreulicher Culturfortschritte, herrschte schon zu Anfang des Jahrs 1834, besonders in Unter-Canada eine solche Unzufriedenheit, daß der Generalgouverneur, Lord Aylmer, von dem Repräsentantenhause förmlich wegen Verletzung der Constitution [b]) angeklagt, ja selbst die Verfügungen des Colonialministers Stanley, als beleidigend und unüberlegt dargestellt wurden. Der wahre Grund solcher Zerwürfnisse lag aber (wie schon Fox vorhergesagt) in der Constitution selbst, welche die Krone mit dem Rechte bekleidete, das legislative Conseil allein zusammenzusetzen, welches Conseil denn auch einzig aus Erwählten der Krone und aus englischen nach Canada gekommenen Eindringlingen bestand, deren Interessen und Absichten fast immer im schroffen Widerspruche mit den Absichten und Bestrebungen der aus Eingeborenen bestehenden Wahlkammer sich zeigten. Obgleich die Bevölkerung Nieder-Canadas aus wenigstens 52,500 Franzosen und höchstens 75,000 Engländern bestand, so waren doch nicht nur ⅔ aller Angestellten Engländer, sondern sogar die Richter des obersten Appellationshofes waren lauter Engländer, die zugleich als Mitglieder der vollziehenden Gewalt fungirten. Dieses wirklich drückende Mißverhältniß deuchte der französischen Bevölkerung, welche die schottischen und irländischen Pflanzer durch das Band des Katholicismus fest an sich gezogen, durchaus unausstehlich. Ueberhaupt aber zeigten sich jetzt gefährliche Sympathien mit der in Amerika bekannt gewordе-

a) Das der Regierung abgekaufte Land belief sich in Allem auf 2 Mill. 484,000 Morgen, wovon 1 Mill. 497,000 noch nicht (1834) bezahlt waren. Das der Canadagesellschaft verkaufte Land betrug 450,000 Morgen. Zu ihrer Verfügung standen überhaupt 550,000 Morgen. Im Huronenlande kostete der Morgen nur 7 Schillinge 6 Pence.

b) Dies ist so zu verstehen, daß die Repräsentantenkammer der Colonie einen Convent zur Revision der Constitution verlangte, der Gouverneur aber solches Verlangen als constitutionswidrig verworfen hatte.

Digitized by Google

nen Juliusrevolution, welche ja die Macht des Torysmus im Mutterlande bereits gebrochen hatte.

Im Unterhause behauptete daher am 15ten April d. J. Roebuck kategorisch: Canada befinde sich jetzt in einem, an offene Empörung grenzenden Zustande, der um so bedenklicher sei, da Canadas Bewohner, in täglichem Verkehre mit den Republikanern der Vereinigten Staaten, eines großen Volks ständen, das sich selbst regiere. Der Riß zwischen Altengland und seinen canadischen Colonien werde also höchst wahrscheinlich unheilbar werden, wenn man nicht bald eine besondere Comite zur Untersuchung des Zustandes jener Colonien niedersetze und den Canadiern jenen Grad von politischer Freiheit gewähre, welchen sie mit Recht fordern könnten.

Noch schärfer sprach am 4ten August d. J. Hume, indem er dem Hause eine von 18,083 Bewohnern Unter-Canadas unterzeichnete und mit 92 Beschwerden über die Verwaltung jener Colonie ausgestattete Petition vorlegte, wobei Hume selbst die Verwaltung Canadas, eine fluchbeladene nannte, die, wo nicht bald remedirt, mit der Unabhängigkeit Canadas enden werde. Spring-Rice tadelte, als Colonialminister, jene Aeußerungen bitter, versprach jedoch Alles, was in seinen Kräften stehe, zu thun, um den Geist der Ruhe und Versöhnung wieder herrschend zu machen.

Inzwischen waren Spring-Rice's verheißene Bemühungen am Ende des Jahrs 1834 noch keinesweges durch einen glücklichen Erfolg gekrönt worden. Denn nach den neuesten Nachrichten, war im November d. J. zu Montreal eine förmliche Empörung ausgebrochen. Conservative und Liberale hatten sich bewaffnet zum erbittertsten Kampfe. Auch in Quebec war der Haß zwischen der englischen und französischen Partei dem blutigen Ausbruche nahe, und so endete dort das Jahr mit der Aussicht auf eine furchtbare Katastrophe.

Im brittischen Westindien lebten jetzt 77,460 Weiße, 113,890 Farbige, und 692,700 schwarze Sclaven. Die Ausfuhr von dort nach England betrug im letztverflossenen Jahre

an Werth 8 Mill. 603,000 Pfd. Sterl., und die Einfuhr von England 4 Mill. 35,000 Pfd. Sterl. Wegen der im Jahre 1833 im Parliamente durchgesetzten Sclavenemancipation, wobei die Minister ermächtigt worden waren, den westindischen Pflanzern zwanzig Millionen Pfd. Sterl., nach einer gewissen Norm, als Entschädigung zukommen zu lassen, herrschten noch immer große Befürchtungen. Diese bezogen sich hauptsächlich auf Jamaica, wo nur 37,000 Weiße nebst 55,000 Farbigen, bei einer Sclavenbevölkerung von 233,000 Köpfen lebten. Die Vereinigten Staaten hatten sich sogar erboten zwei Fregatten zur Unterstützung gegen Aufruhr nach Port-Royal zu schicken, da die unüberlegte Sparsamkeit des Versammlungshauses nicht gestattete, eine hinlänglich zahlreiche Polizei auf der Insel zu organisiren. Indessen verhinderte das kluge und humane Verfahren des Gouverneurs, Marquis von Sligo, den wirklichen Ausbruch von Sclavenunruhen. Auf Antigua, wo 2000 Weiße und 3000 Farbige es mit 30,000 Sclaven zu thun hatten, betrug sich der Gouverneur eben so umsichtig, indem er eine Anzahl der gebildetsten Neger versammelte, und ihnen ihre neuen Pflichten erklärte. Auf Grenada, wo es nur 800 Weiße und 2800 Farbige, dagegen aber 24,000 Sclaven gab, stellten diese allen Ermahnungen zum Trotze zwar die Arbeit ein, wurden aber, nachdem die Rädelsführer festgenommen, leicht zur Ordnung zurückgeführt. Auf Trinidad, Dominica, St. Lucia, Montserrat, Barbados u. s. f. blieb alles ruhig, und nach authentischen Berichten war in keiner westindischen Colonie auch nur eine einzige gewaltthätige Handlung von Seiten der Neger vorgekommen. Ein sehr erfreuliches Resultat der so oft bespöttelten und leidenschaftlich angefochtenen Sclavenemancipation. Betrübend waren dagegen die vom Quarterly Review mitgetheilten Nachrichten über die Fortdauer des scheußlichen Sclavenhandels. Binnen 15 Monaten (in den Jahren 1833 und 1834) waren allein von Havanna 170 Sclavenschiffe in See gegangen. Die Portugiesen trieben gleichfalls aufs Neue den abscheulichen Handel; ja sogar

Frankreichs Handelsstand leitete wieder dergleichen Unternehmungen ein, weil wegen der Negeremancipation der Sclavenpreis um 30 Procent gestiegen war [a]).

Die Besitzungen der Engländer in Australien theilen sich in solche, deren Bezirke mit einander zusammenhängen, und in solche, welche isolirt und weit von einander entfernt liegen. Die ersteren sind jetzt in zehn Grafschaften getheilt, deren wichtigste sind Cumberland, Northumberland und Roxburgh. Die letzteren sind längs der Nordküste gelegen, und unter ihnen gelten als die vorzüglichern Port-Macquarie, Port-Stephens, Moreton-Bay und Port-Curtis. Die merkwürdigste nach 1829 gegründete Colonie ist aber die, welche den Namen Swan-River führt. Die Fortschritte aller Art, welche die Colonie von Südwallis in den letztverflossenen Jahren machte, würden unbegreiflich sein, wenn nicht der Umstand zur Erklärung diente, daß die ungeheuren Interessen, welche Capitalien in Sidney (Südwallis) gewähren, täglich mehrere Capitalien von England dahin ziehen, während eben jene Interessen die im Lande gebildeten Capitalien dort festhalten.

Die Bewohner von Sidney verlangten um die Mitte des Jahrs 1834 noch einmal sehr dringend die Einführung eines Colonialparliaments, indem sie nachwiesen, daß die Zahl der freien Einwohner der Colonie schon 40,000 übersteige, und

a) Der erste August 1834 war der Tag, der in allen brittischen Besitzungen die Sclavenketten brach. Er ward von vielen Tausenden durch Gebet und Werke der Wohlthätigkeit, besonders durch Bildung von Fonds für die bessere Belehrung der Befreieten gefeiert. Dadurch, daß die Neger ihre Sclaverei in eine sogenannte Lehrzeit verwandelt sahen, waren sie nicht schlimmer daran als Lehrlinge in England, die auch zur Arbeit gezwungen werden konnten. Ja sie hatten noch den Vortheil über diese, daß sie drei Tage in der Woche Niemandem unterworfen waren, als dem Gesetze, und es in ihrer Gewalt stand durch Fleiß und Sparsamkeit ihre Lehrzeit zu verkürzen. Ihr Schicksal lag also in ihren eigenen Händen.

Digitized by Google

daß sie die Kosten der Administration völlig aus eigenen Mitteln bestritten hätten.

Dabei war jedoch verschwiegen, daß die Kosten der Garnison und der Strafcolonie mit 162,000 Pfd. Sterl. jährlich noch immer England zur Last fielen. Die Sträflinge aber gewährten den Colonisten einen sehr bedeutenden Vortheil, indem sie ihnen, um bloßen Lebensunterhalt 20,000 Arbeiter lieferten, welche die Colonisten sonst ungeheuer theuer hätten bezahlen müssen, da der Lohn eines freien Arbeiters in Sidney nur mit 100 Pfd. Sterl. jährlich bestritten werden konnte.

Unter diesem Vorwande wies die Regierung die obige Forderung noch immer zurück, obgleich es am Tage lag, daß binnen Kurzem, die Strafcolonie eine unbedeutende Nebensache sein würde, und Neu-Südwallis so gut wie die übrigen Colonien eine parliamentarische Verfassung werde erhalten müssen. Um diesen Zeitpunct aufzuhalten, oder schneller herbeizuführen, wenn politische Combinationen solches rathsam machten, hatte die Colonialregierung schon seit Jahresfrist befohlen, kein Land mehr unentgeldlich zu vertheilen, sondern alles zu vergebende Land in öffentlicher Auction nicht mehr unter fünf Schilling per Acre zu versteigern. Der Ertrag solchen Verkaufs sollte aber zur Unterstützung freier Auswanderer nach der Colonie verwandt werden. Auf die Weise kamen solcher Auswanderer im Jahre 1833 nicht weniger als 1530 nach Sidney, und im Jahre 1834 mehr als 2000, wodurch denn auch bewirkt ward, daß die Ausfuhr von England nach Neu-Südwallis und Vandiemensland jährlich um mehr als 100,000 Pfd. Sterl. zunahm[a]).

Ein Hauptartikel solcher Einfuhr waren Frauenzimmer, woran es der Colonie noch fehlte. So ging am 8ten Mai d. J. ein Schiff mit 270 unverheiratheten Frauenspersonen von England unter Segel. Ein geschickter Arzt, ein Inten-

a) Sie hatte im Jahre 1833 schon 800,000 Pfd. Sterl. betragen, und in der Folge rechnete man, daß jeder freie Colonist jährlich für 10 Pfd. Sterl. englischer Waaren bedürfe.

Digitized by Google

dant und dessen Frau waren mit am Bord, und die Regierung bezahlte nicht nur die Ueberfahrt, sondern bewilligte noch dazu jeder Auswanderin die Summe von 12 Pfd. Sterl., die ihr sogleich nach der Landung ausgezahlt werden mußte, wie denn auch dafür gesorgt war, daß die Damen sogleich nach ihren Fähigkeiten in der Colonie Beschäftigung erhielten.

In der Colonie am Schwanenflusse ging der Landbau gleichfalls gut von statten. Die Kartoffeln geriethen herrlich. Brod und Känguru-fleisch waren im Ueberflusse vorhanden, und zu den Bauten bediente man sich des riesenhaften Mahagonybaums von mehr als 30 Fuß im Umfange. Ueberdem war es einem klugen Missionair, Namens Lyon, gelungen Frieden zwischen den kriegerischen Eingeborenen und den Ankömmlingen, die ihren Hauptsitz in Perth hatten, zu stiften.

Die schlaueste Operation fand jedoch in Neuseeland statt, wohin sich ein englischer Resident begeben und die nördlichste fruchtbarste Insel unter denen, die Neuseeland bilden, zu seinem Sitze erwählt hatte. Die Eingeborenen gehorchten dem klugen Manne als Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten, und so konnte die englische Herrschaft in jenen Gegenden, wo Silber- und Kupferminen, vortreffliches Bauholz, herrlicher Flachs und sichere Häfen vorhanden waren, als fest gegründet betrachtet werden. Auch säumte man nicht, eine Kriegscorvette an der Küste zu stationiren, um den Entscheidungen des englischen Residenten Nachdruck zu geben!

Von den Zerwürfnissen der englischen Colonisten mit den Kaffern auf der Südspitze von Afrika, kann erst im folgenden Jahrgange dieser Zeitgeschichte eine pragmatische Darstellung geliefert werden.

Das Protectorat der ionischen Inseln[a]) kam nach Beendigung des Revolutionskrieges an die Krone

a) Die ionischen Inseln bilden drei Gruppen. Die nördliche, be-

von Großbritannien. Diese erhielt also das Besatzungsrecht. Der König ward Oberbefehlshaber der Truppen, die lediglich aus Britten bestanden, und deren regelmäßige Stärke 3000 Mann betragen sollte. Auf jeder der sieben Inseln gab es jedoch ein Corps eingeborener Milizen. Die Leitung der wichtigsten Staatsangelegenheiten ward dem Lord-Obercommissair und dem Präsidenten des Senats übertragen; die gesetzgebende Gewalt aber blieb in den Händen eines Parliaments, welches aus 11 beständigen und 29 wählbaren Mitgliedern bestand. Die vollziehende Gewalt besaß der aus fünf Mitgliedern und dem Präsidenten zusammengesetzte Senat. Den Präsidenten wählte der Protector auf 2½ Jahre; die fünf Mitglieder wurden vom Parliamente auf fünf Jahre erwählt.

Der Flächeninhalt dieses kleinen sogenannten republikanischen Staats betrug 47 Quadratmeilen, mit etwa 236,000 Einwohnern, deren Zahl jedoch, wegen häufiger Auswanderungen nach Griechenland, schon vor drei Jahren auf 175,000 zusammengeschmolzen war. Maitland und Fr. Adams hatten als Obercommissaire im conservativen Geiste nach rein brittischem Interesse, das jonische Volk unter scharfer Zucht gehalten. Lord Nugent aber, dem der Ruf eines warmen Anhängers der Volkssache voranging, zeigte sich ungleich milder als seine Vorgänger, und bald gewannen daher die Volksfreunde im ionischen Parliamente die Oberhand. Die Verbindung mit England ward nun als eine schimpfliche Last betrachtet. Es entstanden Unruhen. Der revolutionaire, vom nahen Griechenland angefachte Geist erhob sich keck, und Joniens Besitz wurde für England zweifelhaft. Also sahe sich der Protector zu einer bislang unerhörten Maaßregel genöthigt, indem durch Geheimenrathsbefehl vom 28sten April 1834 das

---

stehend aus den Inseln Corfu, Paxo, Antiparo und Fano, liegt dem alten Epirus gegenüber. Die mittlere umfaßt die Inseln Cephalonia, Santa-Maura, Theaki und Zante, und liegt vor dem Meerbusen von Patras. Die südliche aus Cerigo und einigen kleineren Inseln bestehend, befindet sich am Eingange des Archipels zwischen Morea und der großen Insel Candia.

Digitized by Google

ionische Parliament aufgehoben und nur solche Männer in den Senat gezogen wurden, die ganz für das englische Interesse lebten. Indessen stillte dieses heroische Mittel die ausgebrochenen Unruhen keineswegs, vielmehr ließ sich voraussehen, daß Griechenlands Schicksal auch das der ionischen Inseln bestimmen werde, allen schönen Phrasen beim Schlusse der gesetzgebenden Versammlung am 4ten Aug. d. J. zum Trotze!

Die pyrenäische Halbinsel im Jahre 1834.

Bruder- und Bürgerkrieg.

Portugal.

Der Krieg zwischen Don Pedro und Don Miguel bis zur Vertreibung des Letztern.

Das Mißgeschick, welches Don Miguel, ohnerachtet seiner Ueberlegenheit an Streitkräften, bei fast allen Operationen seines Heeres im letztverflossenen Jahre verfolgte, hatte seinen Hauptgrund in der Starrköpfigkeit und dem Mißtrauen des Usurpators selbst. Er verwarf Bourmont's und Macdonald's verständige Defensivplane durchaus. Beide legten daher das Commando nieder, und von diesem Augenblicke an war alle Mannszucht verloren. Raub und Gewaltthätigkeit wurden bis zum empörendsten Grade verübt. Die Commissarien beraubten das Volk, die commandirenden Offiziere beraubten die Soldaten, und diese plünderten nun ohne Unterschied wie und wo sie konnten. Durch den unendlichen Schmuz in den Quartieren, welchen Niemand wegräumen ließ, brach die Seuche aus, welche viele Tausende wegraffte. Jeder einigermaßen verständige Mensch ward als ein Malhado (Verdächtiger) beargwohnt, und es entstand ein so verworrenes Chaos, daß die Einsichtsvollen unter den Miguelisten sich

Digitized by Google

fast wunderten, daß nicht schon im Beginne des J. 1834 das ganze Heer wie von selbst in Trümmer sich aufgelöst hatte.

Don Pedro machte sich, durch Leidenschaftlichkeit fortgerissen, nicht minder grober militairischer und politischer Fehler schuldig. Was die ersteren anbetrifft, so focht er bei mancher Gelegenheit mehr wie ein tollkühner Soldat, als wie ein umsichtiger Feldherr. In letzterer Hinsicht that er manchen gefährlichen Mißgriff, besonders durch Beleidigung der selbst durch die Charte gesicherten Rechte des hohen Adels, indem der Graf Taipa wegen einer kühnen, die Rechte der Kirche vertheidigenden Denkschrift verhaftet und (aus dem Verhaft entsprungen) genöthigt wurde, auf Admiral Parker's Flaggenschiffe (Asia) ein Asyl zu suchen. Dies hatte eine ernste Remonstration von neun Pairs des Reichs zur Folge, unter welchen die Herzöge von Terceira und Palmella, nebst Don Pedro's eigenem Schwager Loulé, obenan standen. Eine noch derbere Ermahnung erhielt der Regent von dem vormaligen Minister Francisco Almeida, welcher damit schloß: Don Pedro möge seine vertrauten Diener wegen ihrer ungesetzlichen Handlungen sogleich entlassen, unverzüglich die Cortes einberufen und im Einklange mit der Charte ein System der Versöhnung annehmen.

Also standen die Sachen im Anfange des Jahres 1834. Miguel's Heer zählte noch immer 20,400 Mann Fußvolk und 2250 Reiter, freilich in kläglichem Zustande, nebst 36 Batterie- und 42 Feldstücken. Don Pedro's Streitkräfte wurden dagegen, mit Einschluß der Freiwilligen, sehr übertrieben auf 30,000 Mann Fußvolk und 1400 Reiter geschätzt. Auch war er an Geschütz, besonders in den Linien um Lissabon und Oporto, nicht schwächer als sein Gegner. Während dieser ein Amnestiedecret für alle Krieger, welche von Donna Maria's Fahnen sich zu den seinigen wenden würden, promulgirte, erschien von Seiten Don Pedro's ein Decret, welches den Infanten nicht nur aller Ehren und Titel beraubte, sondern auch dessen sämmtliches Eigenthum für den Staatsschatz in Beschlag nahm.

Digitized by Google

Leicht begreiflich waren unter solchen Auspicien alle Vermittelungen der englischen Politik durch ihre Geschäftsführer Howard de Walden und Parker (um eine Art von Versöhnung zwischen den feindlichen Brüdern zu stiften) vergeblich. Don Pedro bewilligte zwar seinem Bruder, wenn er sofort und für immer Portugal verlasse, einen Jahrgehalt von 12,000 Pfd. Sterl.; Don Miguel's Antwort durch seinen Geschäftsführer General Lemos lautete aber kurz und apodiktisch dahin: es werde durchaus kein Friedensvorschlag Gehör finden, dem die Grundbedingung fehle: Don Miguel bleibt König von Portugal!

Unterdessen hatte der Krieg, von beiden Seiten mit wilder, leidenschaftlicher Erbitterung geführt, seinen gräßlichen Fortgang. Noch vor Ende des J. 1833 hatten die Miguelisten am 15ten Decbr. eine tüchtige Schlappe beim Sturme gegen Oporto auf der Seite von Aguardente erhalten, wodurch sie denn auch gezwungen worden waren, sich aus der Gegend jener so lange bedrängten Stadt, größtentheils aus Mangel an Lebensmitteln, zurückzuziehen. Don Miguel's Hauptmacht stand fortwährend gut verschanzt in und bei Santarem. Seine Batterien waren dort mit 70 Stücken Geschützes bespickt, und 14 massiv erbauete Klöster in eben so viele Forts verwandelt. Ihn dort anzugreifen wäre also ein tollkühnes Wagstück gewesen. Inzwischen rückte Saldanha mit einem beträchtlichen Corps in der Mitte Januars gegen Leyria, und es gelang ihm, die ganze miguelistische Besatzung von 1476 Infanteristen und 46 Cavalleristen so unerwartet zu überfallen, daß es nur drei Offizieren und sechs Reitern glückte, sich durch schnelle Flucht der Gefangenschaft zu entziehen. Um dieselbe Zeit fiel die starke Festung Marvao (in der Provinz Alemtejo) in der Pedroisten Gewalt, indem die Besatzung entfloh, ohne Widerstand zu leisten.

Man hoffte nun in Lissabon, Saldanha werde unverzüglich von Leyria nach Coimbra, wo Don Pedro viele Anhänger hatte, vorrücken. Auch war dies der ausdrückliche Befehl des Kriegsministers Freyre. Allein die Miguelisten

unter Povoas ließen jenen Marsch nicht zu, indem sie mit 5000 Mann Infanterie und 800 Reitern eiligst über Thomar von Santarem vordrangen. Also mußte Saldanha mit seiner schwächern Division nach Torres Vedras zurückweichen. Ein anderes fast 6000 Mann starkes migueliſtiſches Corps griff mittlerweile (30ſten Januar) die Division Villaflor's bei Ponte d'Aſſeca (etwa eine Stunde von Santarem entfernt) an, und es entſpann ſich ein hitziges Gefecht, welches mit Villaflor's Rückzuge endete, weswegen ſich dann auch die Migueliſten den Sieg zuſchrieben.

Auf die nach Liſſabon von dieſem Treffen gelangte Nachricht, ließ Don Pedro nicht nur bedeutende Verſtärkungen zur Armee abgehen, ſondern er begab ſich ſelbſt ins Hauptquartier, wo es ihm endlich gelang, den kläglichen Zwiſt des Kriegsminiſters mit Saldanha zu vermitteln und Letztern zur Beibehaltung des Commando's zu bewegen. Nunmehr befehligte Terceira den rechten und Saldanha den linken Flügel, Stubbs aber das Centrum der pedroiſtiſchen Streitmacht.

Durch den letzten Erfolg bei Ponte d'Aſſeca mit neuen Siegeshoffnungen erfüllt, verſuchte nunmehr Don Miguel einen Hauptſchlag gegen die ihm unweit Santarem gegenüber ſtehenden Truppen unter Saldanha. Er zog nämlich die Diviſion Lemos aus Alemtejo, wie auch die unter Rebolho von Oporto herkommenden Truppen an ſich, und ließ 8000 Mann unter Lemos am 18ten Februar einen kräftigen Ausfall gegen Saldanha's geringere Streitmacht verſuchen. Sobald nun die Migueliſten die Brücke von Santa Maria zwiſchen Villanova und Alforgeme überſchritten hatten, fiel Saldanha mit drei Infanterieregimentern, die in dichte Colonnen formirt waren, über ſie her, während zwei Bataillons Cacadores den noch nicht völlig rangirten Feind auf den Flanken angriffen. Der Kampf war fürchterlich und die Migueliſten fochten wie Verzweifelte, mußten aber doch dem unwiderſtehlichen Colonnenangriffe weichen, nachdem das Schlachtfeld mit ihren Todten und Verwundeten

Digitized by Google

bedeckt, auch zwei Fahnen und 162 Gefangene in die Hände der Sieger gefallen waren. Allein der Pedroisten Verlust war ebenfalls beträchtlich genug, indem 17 ihrer besten Offiziere schwer verwundet vom Kampfplatze getragen wurden, und über 200 Soldaten den Sieg mit ihrem Leben bezahlt hatten. Unmittelbar nach diesem so unglücklich endenden Versuche Don Miguel's, sich des verlorenen Terrains wieder zu bemächtigen, wandte sich das Kriegsglück gänzlich von ihm ab. Braga, die Hauptstadt der Provinz Entre Minho e Duero, der wichtige Seehafen Viana und die Stadt Beja in Alemtejo ergaben sich den Truppen der Königin. Napier nahm die übrigen Küstenstädte im Norden, und nun war von Valenza an der Mündung des Minho bis Faro in Algarve nicht ein Hafen, nicht eine Bucht mehr in Miguel's Gewalt, von wo aus er eine Verbindung mit seinen Freunden im Auslande hätte unterhalten können. Die Generale Bernardo de Sa im Süden, und Torres im Norden, trieben die zerstreuten Banden und Truppen des Usurpators überall vor sich her und wurden von den Bewohnern der befreiten Districte überall mit Jubel empfangen.

Dazu kam noch, daß ein spanisches Armeecorps unter Rodil zur Verfolgung des spanischen Prätendenten Don Carlos, der einige hundert seiner Anhänger mit Don Miguel's Truppen vereinigt hatte, in Portugal einbrach, worauf Carlos von Almeida nach Santarem flüchtete, und auf dem Wege dahin (von der spanischen, 2000 Mann starken Vorhut unter San Juana verfolgt) den größten Theil seiner Equipage einbüßte. Rodil bemächtigte sich nun, ohne Widerstand zu finden, der Festung Almeida und proclamirte daselbst Donna Maria, als Portugals rechtmäßige Königin. Bald nachher drang Villaflor, die zerstreueten Haufen der Miguelisten auf der Linie der Tamega vor sich her jagend, in das Herz von Traz os Montes, und in wenigen Tagen unterwarf sich die ganze Provinz der rechtmäßigen Königin. Als die Sachen eine solche Wendung genommen, desertirten die Miguelisten haufenweise. Ja das

ganze Milizregiment von Viana ging mit seinem vollen Stabe zu den Siegern über, und sogar die in Traz os Montes mächtige Familie der Silveira verließ die bislang so eifrig behauptete Partei Don Miguel's, um noch zu rechter Zeit bei Don Pedro Gnade zu finden!

Das große Drama des Bruderkrieges näherte sich also unaufhaltsam seinem letzten Acte. Napier hatte am 8ten Mai den wichtigen Platz Figueira genommen und marschirte auf Coimbra los, während Terceira, nachdem er die Nordprovinzen von den Miguelisten gereinigt, gleichfalls nach Coimbra eilte, wobei Rodil mit 5000 Spaniern Terceira's Bewegungen sicherte. Auch General Torres rückte von Oporto aus in derselben Richtung vor, worauf die vertriebenen Miguelisten sich eiligst auf Santarem zurückzogen, während der jüngere Bourmont, der die miguelistischen Truppen im Süden befehligte, sich genöthigt sahe, Algarve zu verlassen und auf Evora in Alemtejo sich zurückzuziehen.

Der letzte Schlag geschah nun unweit Thomar bei Asseiceira, wohin Terceira von Coimbra aus eilte, während Napier, in paralleler Richtung mit ihm marschirend, auf dasselbe Ziel hinsteuerte und die befestigte Stadt Ourem wie im Fluge eroberte. Die Miguelisten hatten ihre ganze Streitmacht an Infanterie, Cavallerie und Artillerie auf den Höhen oberhalb Asseiceira postirt. Ihre Stellung war stark; doch vermochten sie dem Angriffe, welchen Terceira's Truppen in drei dichten Colonnen machten, nicht lange zu widerstehen. Die Höhen waren bald genommen, und nun erfolgte eine allgemeine Niederlage der Fliehenden. Die Sieger machten 1030 Gefangene, worunter 30 Offiziere, erbeuteten auch 8 Kanonen und 4 Fahnen. Dies geschah am 15ten Mai.

Die Flüchtigen wurden nun von den Siegern in zwei Richtungen verfolgt, um sie vom Meere abzuschneiden, wie auch ihnen den Weg nach der Festung Elvas zu verlegen. Miguel versuchte es zwar, die etwa 7000 Mann betragenden Ueberbleibsel seines Heeres noch einmal zum Kampfe zu

Digitized by Google

ermuthigen; allein die Entmuthigten verweigerten den Gehorsam, und so blieb dem Usurpator kein anderes Rettungsmittel, als Ergebung. Dasselbe Schicksal traf den mit Miguel verbundenen spanischen Kronprätendenten Don Carlos. Unter englischer Vermittelung wurden also die Unterhandlungen zu Evora (in Alemtejo) gepflogen. Miguel erhielt eine Pension von 375,000 Franken und freie Verfügung über sein persönliches Eigenthum, mußte sich aber dagegen verbindlich machen, die Kronjuwelen und alle der Krone oder Privatleuten gehörenden Gegenstände herauszugeben, wie auch absolute Ordre an alle ihm ergebenen Befehlshaber von Festungen oder Truppen zu senden, sich unverzüglich der Regierung Donna Maria's zu unterwerfen, sich selbst aber binnen 14 Tagen (vom 29sten Mai an) aus dem Reiche zu entfernen und niemals wieder, weder in Portugal, noch in Spanien zu erscheinen. Nachdem er nun aus dem Palaste von Evora noch eine merkwürdige Proclamation [a]) an sein aufgelöstes Heer erlassen, begab er sich nach Sines (1sten Junius) zur Einschiffung auf einem englischen Kriegsschiffe. Der Pöbel von Sines würde aber sicherlich den sonst gefeierten Usurpator massacrirt haben, wäre er nicht durch zwei Escadrons vom Regimente der Königin gegen die rasende

a) Die Abschiedsproclamation Don Miguel's an seine Soldaten, brachte erst die Gazzetta di Genova am 18ten Junius d. J. zur öffentlichen Kunde. Der Usurpator belobte darin die Tapferkeit, Treue, Ausdauer und Disciplin der Soldaten, und behauptete, merkwürdig genug, daß ihn nur die Uebermacht der Quadrupelallianz zur Nachgiebigkeit bewogen habe. Allg. Zeit. außerordentl. Beil. Nro. 272. Wie wenig es ihm auch bei der entscheidenden Katastrophe mit der Entsagung seiner vermeintlichen Thronrechte Ernst gewesen, bewies seine aus Genua vom 20sten Jun. 1834 datirte, durch die modenesische Voce de la verita vom 26sten Julius zur öffentlichen Kunde gelangte feierliche Protestation gegen seine Entsetzung, wie gegen jede, von der bestehenden Lissaboner Regierung vorgenommene Neuerung u. s. f. Ein merkwürdiges Document, nachzulesen in der Beilage Nro. 224 und Text S. 896 der Allgem. Zeitung J. 1834!

Digitized by Google

Wuth der Volksmasse, welche den Gehaßten mit einem Steinregen bewillkommte, geschützt worden. So gelangte Don Miguel, glücklicher als seine Freunde in Lissabon, deren mehrere dort vom Pöbel massacrirt wurden, an Bord der englischen Fregatte Stag, die, begleitet vom Linienschiffe Nimrod, aus der Bai von Cascaes (nördlich der Tajomündung) am 7ten Junius unter Segel ging. Wobei zu bemerken, daß außer den persönlichen Umgebungen des Prinzen und einigen vorzüglich compromittirten Personen, kein Portugiese von Bedeutung ihn auf seiner Flucht begleitete.

Mittlerweile waren alle Migueliſten mit Einschluß von 670 Spaniern (darunter 138 Offiziere) entwaffnet worden. Zu Evora bemächtigten sich die Sieger 33 Kanonen, 1356 Pferde und 288 Maulthiere. Die Festung Elvas mit allen darin aufgehäuften Schätzen öffnete den Truppen Terceira's, noch vor Miguel's Abreise, ihre Thore, und bald folgten ihr alle übrigen festen Plätze Portugals. Die Regierung hatte zwar eine allgemeine Amnestie promulgirt, allein sie wurde nicht blos in Lissabon, sondern auch in den meisten Provinzen, von den sich jetzt so nennenden Constitutionellen (welche die Köpfe Miguel's, seiner Minister und entschiedenen Anhänger wüthend forderten) eben wegen jener Amnestie heftig und laut getadelt. Die Wüthenden wollten nur Rache, und ihr Dolch war thätig genug nicht blos in Lissabons Nähe zu Santarem, Torres-Novas, Punhete u. s. f., sondern im ganzen Lande, wo an vielen Orten die zerlumpten, nach der Heimath ziehenden Soldaten Don Miguel's massacrirt wurden.

Don Carlos, von der Furcht vor Rodil's Verfolgung gepeinigt, ließ sich zu Evora alle Vorschriften des englischen Vermittlers Grant gefallen. Die Bitte, sich mit allen seinen Begleitern einschiffen zu dürfen, wurde rund abgeschlagen, und Carlos sahe sich genöthigt, nur in Begleitung des Bischofs von Leon, von fünf Generalen und mehrern Mönchen oder Priestern zu Aldea Gallega (Flecken in Estremadura) an Bord des Schiffs Donegal zu gehen, welches ihn und seine Familie nach England überführte.

Digitized by Google

Seine mitgebrachten 600 Soldaten und 300 Offiziere wurden in ein besonderes Depot gebracht und zur Verfügung der spanischen Regierung gestellt. Wir werden aber den größten Theil derselben bald wieder vor Curhaven auf der Elbe erscheinen sehen!

Zur Belohnung ihrer für Don Pedro und Donna Maria so ersprießlichen Kriegsthaten wurden Terceira und Saldanha glänzend belohnt, indem Ersterer sich zum Duque-Parente, der höchsten Würde, die ein portugiesischer Unterthan erlangen kann, erhoben, Letzterer aber sich durch den Marquistitel mit einer Gratification von 360,000 Gulden hinlänglich belohnt sahe. Napier im Gegentheil, welcher doch der migueliſtischen Herrschaft durch Vernichtung der Kriegsflotte den ersten und entscheidenden Todesstoß versetzt hatte, mußte, als Fremder, den Neid der Portugiesen und die Undankbarkeit der neuen Regierung schmerzlich genug empfinden.

Portugals Verwaltung unter der Regentschaft Don Pedro's bis zu dessen Tode. Rückblick.

Als der gräßliche Bruderzwist auf Portugals Boden (während der ersten vier Monate des Jahrs 1834) noch nicht einmal entschieden und beendigt war, traf Don Pedro schon Verfügungen, als wäre der Sieg über den Usurpator gar nicht mehr zweifelhaft. Große Hoffnungen ließen sich zu solchem Erfolge allerdings aus den eingetretenen politischen Conjuncturen schöpfen. Auf Anrathen von England und Frankreich war ja von der spanischen Regierung schon in Februar d. J. Donna Maria als Portugals rechtmäßige Königin anerkannt, und der portugiesische Geschäftsträger Sarmiento, mit Auszeichnung am Hofe zu Madrid aufgenommen worden. Also ernannte die Königin Regentin, nicht nur Don Perez de Castro zu ihren Repräsentanten in Lissabon, sondern hielt auch das Versprechen, einige tausend Mann spanischer Truppen unter General Rodil's Commando, in der

Digitized by Google

Richtung von Oporto nach Portugal zu senden, um sowohl den spanischen Kronprätendenten zu verfolgen, als Donna Maria's Truppen im Kampfe gegen Don Miguel zu unterstützen.

Eine noch kräftigere Hülfe für die Zukunft lag freilich in dem Abschlusse der Quadrupelallianz, wodurch Don Pedro im schlimmsten Falle einen mächtigen Rückhalt an England und Frankreich erhielt. Indessen verfuhr doch Don Pedro in seinen Verbesserungsplanen, auch gegen das brittische Merkantilinteresse etwas zu rasch und wirklich unweise, indem er befahl, daß die Zölle auf Einfuhr für alle Länder gleichgestellt werden sollten, wodurch allerdings England seines bisher genossenen Vorzugs beraubt wurde. Dazu kamen fatale Mißverständnisse mit dem die brittische Escadre im Tajo befehligenden Admiral, die sogar zu der Drohung führten, man werde in Zukunft die portugiesische Impertinenz mit Kanonenschüssen beantworten.

Ueberdem waren Pedro's Gunstbezeugungen wie sein Ministerium in beständigem Schwanken. Vage Anklagen gegen Silva Carvalho, den Justizminister, vertrieben denselben von seinem Posten, welchen Aguir erhielt, während Carvalho das Finanzministerium verwalten mußte. Ihm zur Seite standen Pereiro do Carmo als Minister des Innern, und das Departement der auswärtigen Angelegenheiten nebst dem des Krieges ward übertragen dem leidenschaftlichen Agostinho Freyre, dessen Zwist mit dem tapfern, kriegskundigen Saldanha Don Pedro selbst kaum auszugleichen vermochte.

Unter solchen Zerwürfnissen trat die große Katastrophe ein. Die von Miguel so lange tyrannisirte Infantin Donna Isabella Maria langte nun von Elvas in Lissabon an, wurde von Don Pedro und ihrer Schwester, der Marquesa v. Loulé, freudig empfangen und bezog dann ihr schönes Landhaus zu Bemposta. Das Volk zeigte Mitgefühl der erduldeten Leiden, die noch in den kummervollen Zügen der Prinzessin zu erkennen waren; aber eben deswegen wurde

die zu Gunsten der Miguelisten promulgirte Amnestie um so mehr getadelt und um so weniger befolgt.

Veränderungen auf Veränderungen folgten jetzt rasch auf einander, und in den drei letzten Tagen des Mais erschienen: 1) das Decret, welches Aufhebung aller Mönchsorden, Hospitien und Klöster in ganz Portugal und den dazu gehörenden Inseln befahl, auch alle deren Güter dem Staatsvermögen einverleibte, jedoch den Mönchen und Nonnen eine jährliche Pension zum Lebensunterhalte versprach, freilich mit Ausnahme derer, welche von dem Usurpator ein Beneficium erhalten, oder gar gegen die rechtmäßige Autorität der Königin gepredigt, das Volk aufgereizt und selbst die Waffen für Don Miguel ergriffen hätten; 2) das Decret, welches die so lange bestandene Weincompagnie zu Oporto aufhob sammt allen ihren Privilegien; und 3) das Decret, welches die Cortes zum 15ten August einberief, zugleich aber verfügte, daß nur diejenigen Pairs in der ersten Kammer erscheinen dürften, welche ihrem der constitutionellen Charte geleisteten Eide treu geblieben wären. Man schritt nun schnell genug zum Verkaufe der Klostergüter, während es mit der Pensionszahlung a) für die armen ausgetriebenen Kleriker noch lange

a) Vor sieben Jahren zählte man in Portugal noch über 6300 Mönche, jetzt waren derselben nicht mehr als 4850 vorhanden. Die 105 Nonnenklöster waren vor sieben Jahren mit 3800 Nonnen bevölkert. Seit der Zeit hatte sich die Nonnenzahl bis auf 2700 vermindert, die ein jährliches Einkommen von etwa 900,000 Fl. hatten. Das zum Staatsvermögen geschlagene Eigenthum der Kirchen- und Klostergüter, der Kapellaneien und Ordenspfründen nebst den Staatsdomainen überstieg weit im Werthe den Betrag der ganzen öffentlichen Landesschuld. Denn man berechnete dessen Werth auf wenigstens 48 Millionen Gulden. Ja das bloße Klostereigenthum, d. h. was die Mönche an Geld, Getreide, Wein und Oel — den Zehnten nicht mitgerechnet — besaßen, betrug allein schon über 30 Mill. Fl., wobei von dem Gold- und Silbergeschirr, den prächtigen Ornamenten u. s. f. in den Kirchen noch gar nicht die Rede war. Die Einkünfte des höhern Klerus waren zwar geringer als die der hohen geistlichen Würdenträger Spaniens von Toledo, Sevilla, St. Jago, und doch betrugen sie jährlich mehrere

Weile hatte. Am schlimmsten befanden sich die Unglücklichen in den Provinzen Estremadura und Entre Duero e Minho, weil dort das Decret über Aufhebung der Klöster und Confiscation ihres Eigenthums ohne Aufschub vollzogen wurde. Die erste authentische Nachricht von so unerhörten Greueln im Reiche der allergetreuesten Majestät setzte die Curia romana in solche Wuth, daß der heilige Vater bewogen wurde, gegen den Regenten Portugals und seine Minister den Bannfluch des Vaticans zu schleudern. Allein ein drohender Wink aus Lissabon vom Aufhören aller Beiträge aus Portugal nach Rom, wenn die beleidigende Bulle nicht sogleich zurückgenommen werde, brachte die Curie bald auf mildere Gedanken, und so erschien denn bereits im Junius zu Lissabon ein päpstlicher Legat, versehen mit allen Concessionen, die Don Pedro vernünftiger Weise nur wünschen konnte. Es galt ja die Erhaltung eines kostbaren Juwels in Sr. Heiligkeit dreifacher Krone a)!

Mittlerweile war die Regierung in voller Thätigkeit zur Organisirung des Reichs und Abschaffung so mancher, das Volk wie die Verwaltung drückender Mißbräuche. Ein am 13ten Junius promulgirtes Decret bestimmte die Verfahrungsart bei der Wahl der Cortesdeputirten, welche in allen Kirchspielen bis zum 26sten Julius d. J. vollendet sein sollte. Auf je 25,000 Seelen kam ein Deputirter nach folgender Provinzialabtheilung: Minho 16 Deputirte, Duero 27 Dep.,

Mill. Fl. Auch hatte man die Privathülfsquellen der Mönche, z. B. ihre Meßgelder, noch nicht einmal annähernd zu schätzen vermocht.

a) Da die Politik der neuen Regierung darauf abzweckte, den Einfluß der Pfarrer zur Zernichtung des bisherigen Einflusses der Ordensgeistlichkeit zu benutzen, so wurden die Erstern vorzugsweise begünstigt und ihnen officiell versprochen, eine baldige Regulirung ihres Einkommens solle sie sehr reichlich für die ihnen durch Unterdrückung der Zehnten zugefügten Verluste entschädigen. Einer gleichen Gunst erfreuten sich die Nonnenklöster, welche nicht nur unangetastet blieben, sondern große Belobungen wegen ihrer loyalen Gesinnungen erhielten. Dagegen hatten die geistlichen Militairorden mit den Mönchen gleiches Schicksal!

Traz os Montes 12 Dep., Beira alta 14 Dep., Beira Bara 14 Dep., Estremadura 20 Dep., Alemtejo 9 Dep., Algarbien 9 Dep., Azoren erste Hälfte 3 Dep., Azoren zweite Hälfte 3 Dep., Madeira 4 Deputirte. Man nahm die Bevölkerung Portugals, mit Ausnahme seiner Besitzungen in Asien und Afrika, an zu 3 Mill. 325,000 Individuen. Auch diese Besitzungen: die Inseln von Cabo Verde, das Reich Angola nebst Benguela, die Staaten von Goa, Macao, Timor und Sula u. s. f. sollten schleunigst zur Deputirtenwahl schreiten, und so belief sich dann die Gesammtzahl der Deputirten auf 141. Jeder portugiesische Bürger, der ein 528 Fl. übersteigendes jährliches Einkommen hatte, mochte er sich zur Zeit seiner Erwählung befinden, wo er wollte, hatte das Recht, seinen Sitz in den Cortes einzunehmen.

Bis zur Eröffnung der Cortes waren allerdings die Wahlen zu Gunsten der Regierung ausgefallen; denn unter den bis dahin gewählten 121 Deputirten befanden sich wenigstens 87 der Regierung zugethane Männer. Die Oppositionsleute, etwa 28 an der Zahl, hatte meistens Oporto gesandt, angeblich aus Verdruß darüber, daß die Regierung Don Miguel ungestraft hatte entkommen lassen.

Unterdessen ging die Bildung der Nationalgarde von Lissabon, die auf 20 Bataillone in der Stärke von 13,400 Mann gebracht werden sollte, rasch von statten. Auch erschien am 9ten August d. J. ein Decret, welches die Armee auf den Friedensfuß setzte und bestimmte, sie solle bestehen aus: 3590 Artilleristen, aus sechs Regimentern Reiterei zu 3660 Mann und 3120 Pferden, aus zwölf Regimentern Linieninfanterie zu 15,720 Mann, und vier Regimentern leichter Infanterie; in Summa also mit dem Stabe, den Ingenieurs u. s. f. aus 26,418 Mann mit 5371 Pferden. Die Kosten der Erhaltung des Heeres, welches bislang die Ausgabe von 5,561,200,000 Reis erheischte, wurden provisorisch auf die Hälfte reducirt, und die früherhin im alten Portugal 880 Mill. Reis kostende Civilliste des königlichen Hauses ward auf 160 Mill. Reis

Digitized by Google

herabgebracht. Derselbe Ersparungsplan sollte in allen Departements befolgt werden. Unter den finanziellen Maaßregeln war jedoch am merkwürdigsten die Abschaffung des Papiergeldes, worauf fernerhin in Portugal alles mit baarer klingender Münze bezahlt werden mußte [a]).

Der Hauptschlag gegen die zerstörte miguelistische Regierung mit allen ihren noch vorhandenen Anhängern geschahe endlich noch vor Zusammenkunft der Cortes durch Bekanntmachung des Decrets, welches alle Erkenntnisse der miguelistischen Tribunale, die gegen irgend Jemand wegen politischer Meinungen, Handlungen u. s. f. seit 1828 erlassen worden, cassirte und annullirte. Gleicherweise sollten alle confiscirten oder sequestrirten unbeweglichen Güter, ihren Eigenthümern oder deren Erben zurückgegeben, und wenn solche Güter verkauft worden wären, die Kaufpreise erstattet werden, und zwar mit Ersatz der etwaigen Verschlechterung solcher Güter. Nicht minder wurden alle wegen politischer Meinungen ihrer Aemter und Ehrenstellen beraubten Personen in ihre vormalige Qualität wieder eingesetzt, auch ihnen die Dienstzeit angerechnet. Was aber für die gestürzte Partei das Schrecklichste sein mochte, war der Befehl, daß alle Richter, die dergleichen gesetzwidrige Erkenntnisse erlassen, den Betheiligten oder deren Erben für alle Verluste und etwaigen Einbußen verantwortlich sein sollten.

Eben so unerbittlich bewies sich der Regent gegen Jeden, welchem Anhänglichkeit an Don Miguel's Regierung zur Last fiel. Nur aus diesem Grunde wurden zehn Professoren der Theologie auf der Universität Coimbra, acht des canonischen Rechts, dreizehn der Jurisprudenz, acht der Me-

a) Das Papiergeld war bisher ein gesetzliches Circulationsmittel gewesen, welches bei allen Zahlungen über 2400 Reis, d. h. über 2½ Thlr. preuß. Courant, angenommen werden mußte. Es wurde jetzt sofort eingewechselt und verschwand. Seit Pombal's Tode herrschte, unter den Goldzuflüssen aus Brasilien, in Portugals Finanzen eine für unheilbar gehaltene Verwirrung, und das Deficit war seit 50 Jahren stehend.

Digitized by Google

dicin und acht der Philosophie ihres Lehramts entsetzt, wodurch es fast das Ansehen gewann, als wolle Don Pedro die politische Parteiung im portugiesischen Volke recht dauerhaft machen! Kurz, von einer Annäherung an die besiegte Partei oder von Verschmelzungsversuchen entdeckte man keine Spur. Das Haupterforderniß, um jetzt zu Aemtern zu gelangen, bestand darin, seiner politischen Meinungen wegen in miguelistischen Gefängnissen oder wenigstens verfolgt gewesen zu sein. Dieser Reactionsgeist konnte aber unmöglich gute Folgen haben. Die eingesetzten neuen Regierungsbehörden hatten in den Provinzen vollauf mit den aus Miguel's entlassenen Soldaten gebildeten Räuberbanden zu thun. In der Gegend von Santarém, Leyria u. s. f. hatte man sogar mobile Militaircolonnen zur Verfolgung jener Räuberbanden in Thätigkeit setzen müssen. Die Aufhebung der Zehnten gewann zwar viele kleinere Grundbesitzer, besonders Bauern, für die Regierung, und in den Weingegenden am obern Duero erfreuten sich tausende des durch Aufhebung der Weincompagnie wieder aufblühenden vortheilhaften Weinhandels; allein in der niedrigsten Classe der Bevölkerung war die Wuth gegen die neue Regierung wegen der, gegen die Mönche ergriffenen Maaßregeln fortdauernd im Steigen, weswegen es denn auch an Mißhandlungen und Mordthaten gegen Don Pedro's Anhänger nicht fehlte.

Unter so vielen Regierungssorgen und Anstrengungen ward Don Pedro's Gesundheitszustand von Tagen zu Tagen bedenklicher. Er litt offenbar an einem hartnäckigen Lungenübel. Er besuchte krank in Gesellschaft seiner Tochter, der Königin, Oporto, blieb aber daselbst nur zehn Tage, und kehrte ermattet nach Lissabon zur Eröffnung der Cortes zurück. Dieser feierliche Act fand statt am 15ten August d. J. unter ungeheurem Volkszulaufe im Kloster San Bento. Gegenwärtig waren die Königin, die Kaiserin, die Infantin Donna Isabella Maria, wie auch die Gesandten Englands, Frankreichs, Spaniens, Schwedens und Belgiens, nebst 10 Pairs

Digitized by Google

und 50 Deputirten. Don Pedro's lange Eröffnungsrede gab eine historische Uebersicht seiner Thaten und Schicksale, ziemlich im Tone eines Panegyrikus, wobei auch der Finanzminister angemessene Lobsprüche erhielt. Zuletzt berührte er die Frage: ob die Regentschaft während der Königin Minderjährigkeit fortbestehen solle? Ferner die Einleitung einer schicklichen Verheirathung seiner Tochter; dann die nöthige Organisation wie den Betrag der Land- und Seemacht; die Gesetze zur Regulirung der Preßfreiheit; die Förderung des Ackerbaues, des Kunstfleißes und Handels, besonders aber die höchst nothwendige Regulirung der Finanzen.

Die Regierungsmaschine ward durch vier neue Staatsräthe in kräftigern Umschwung gesetzt, und es handelte sich nun darum, die Regentschaft Don Pedro's bestätigen zu lassen. Allein es zeigte sich alsobald besonders eine starke Oppositionspartei, an deren Spitze Pedro's eigener Schwager, der Marquis v. Loulé, stand. Dieser Faction war es gelungen, eine Verwahrung gegen die letzte, zur Tilgung des Papiergeldes contrahirte Anleihe in die gewöhnliche Adresse auf die Thronrede zu schieben, und sie hoffte auf diesem Wege das ihr verhaßte Ministerium zu stürzen. Inzwischen fand jene Faction nicht nur in der Deputirtenkammer, sondern auch an den Herzögen von Palmella und Terceira ein mächtiges Gegengewicht. Durch achtzehn neu creirte Pairs wurden die Oppositionsmänner völlig überstimmt, und nunmehr Don Pedro von beiden Kammern zum Regenten Portugals ernannt, wobei man die Wahl eines Gemahls für die Königin gänzlich seiner Beurtheilung anheim stellte. Leider war Pedro schon so krank, daß er den Regenteneid nicht in der Cortesversammlung zu Lissabon abzuleisten vermochte, sondern diese Feierlichkeit im Palaste Ajuda am 30sten August vorgenommen werden mußte.

Man brachte den Kranken in die Bäder von Caldas, aber diese vermehrten nur sein Uebelbefinden, und er hatte von da an ein so bestimmtes Vorgefühl von seinem nahen Tode, daß er seine Gemahlin bat, sie möge selbst seine Wär-

Digitized by Google

terin sein und ihn bis zum Tode nicht verlassen. Die Kaiserin übte diese Pflicht mit musterhafter Treue und Sorgfalt; Pedro selbst aber schrieb am 18ten September bereits unter Todesschauern an die Deputirtenkammer: „Ich habe gestern die Pflichten eines Christen und eines Familienvaters erfüllt. Nunmehr muß ich Ihnen eröffnen, daß derselbe Krankheitszustand, welcher mir gestern jene Entschließung vorschrieb, mich verhindert, von den Staatsgeschäften Kenntniß zu nehmen. Unter solchen Umständen ersuche ich Sie, für ein Auskunftsmittel Sorge zu tragen!"

In einer solchen Krisis konnte es nicht an Intriguen fehlen. Ihre Haupttendenz war die Ernennung der Infantin Donna Isabella Maria zur Regentin. Allein die Kammern waren anderer Meinung, und so ward Donna Maria, Don Pedro's Tochter, von der Deputirtenkammer einstimmig, von den Pairs mit 25 gegen 6 Stimmen, als Portugals Königin für volljährig erklärt. Auf Anrathen des Staatsraths beauftragte die Königin, nach abgelegtem Eide, den Herzog von Palmella mit der Bildung eines neuen Ministeriums, welches freilich nicht gleich definitiv zu Stande kam, wobei jedoch die Bank, die Capitalisten und der Handelsstand kategorisch erklärten: ohne Hülfe Carvalho's, des trefflichen Finanziers, könne jetzt in Portugal kein Ministerium bestehen.

Am 24sten Septbr. Morgens zeigte sich an dem Kranken ein bedeutendes Besserbefinden, und seine Gemahlin überließ sich wieder freudiger Hoffnung. Er selbst fühlte schon die Hand des Todes, nahm Abschied von seiner Tochter, und ließ sich von ihr versprechen, daß sie allen wegen politischer und bürgerlicher Vergehen Gefangensitzenden, die Freiheit schenken wolle. Dann verlangte er noch als Oberbefehlshaber der portugiesischen Truppen, nicht mit königlichen Ehren, begraben zu werden, sein Herz aber möge man in Oporto aufbewahren. So mit voller Besinnung bis zum letzten Augenblicke verschied er an demselben Tage Nachmittags halb drei Uhr.

Der Charakter und die Thaten des verstorbenen Fürsten

sind von Freunden und Feinden auf die widersprechendste Art dargestellt und beurtheilt worden. Die carlistischen Journale beschimpften ihn noch im Grabe, und nannten den Entschlafenen das blinde Werkzeug der ehr- und selbstsüchtigen Absichten einer fremden Regierung. Wahr ist nur so viel, daß Don Pedro und Don Miguel jeder an der Spitze von Parteien standen, die Ost- und Westeuropa in zwei einander feindselige Gewalten theilten. So ward Miguel von den Vertheidigern der absoluten, und Pedro von den Freunden der constitutionellen Regierung vertheidigt, oder umgekehrt verdammt. Beide Prinzen waren in ihrer Jugend rücksichtlich alles dessen, was geistige und moralische Ausbildung erheischt, vernachlässigt worden. Sie hatten also keinen andern Schutz gegen die äußerste Verderbtheit, als den, welchen ihre große Unwissenheit gewährte. Gewiß aber war Pedro mit Anlagen geboren, die einer höhern Ausbildung würdig gewesen wären. Da er beständig das Vorbild unbeschränkter despotischer Gewalt, eines schwachen Vaters und einer intriganten unsittlichen Mutter daneben, vor Augen hatte, so war es kein Wunder, daß er heftig, hochfahrend und eigensinnig wurde, wovon er allerdings in Brasilien manche Beweise gab. Allein die Zeit mit so mannigfaltigen harten Prüfungen, welche Don Pedro in seinem Leben zu bestehen hatte, übte unleugbar einen heilsamen Einfluß auf seinen Charakter aus. Von dem Augenblicke seines Wiedereintritts in Portugal, zeigte er die rühmlichsten Fortschritte auf der Bahn schwerer Selbstüberwindung. Er war nicht mehr so heftig, halsstarrig und launenhaft, wie in seiner frühern Lebenszeit. Er gab gutem Rathe Gehör, ertrug Entgegnungen und gab keinem persönlichen Rachegefühl Raum. Dabei war er thätig, unermüdlich und tapfer bis zum Uebermaaß. Ja er theilte Mühen, Gefahren und Entbehrungen mit dem geringsten Soldaten, und ließ sich durch keine Strapazen abschrecken, welches auch wohl die Hauptursache seines frühen Todes in der Blüthe männlicher Jahre sein mochte. Die Sache des constitutionellen Königthums war ihm heilig aus Ueberzeugung,

Digitized by Google

würde aber sehr bald unterlegen haben in Portugal, wenn er in seinen Anstrengungen zu Gunsten derselben auch nur einen Tag nachgelassen hätte. Oberst Hodges schildert den Verewigten auch als unsträflich in seinem Privatleben, besonders als einen zärtlichen Vater [a]).

Donna Maria's Regierung in den drei letzten Monaten des Jahres 1834.

Pedro's Leichenbegängniß (mit den Feierlichkeiten, wie sie bei Beerdigung eines Generals üblich waren) fand statt in der Nacht vom 27sten auf den 28sten Septbr. Der Zug ging vom Palaste Queluz nach dem anderthalb deutsche Meilen entfernten Kloster San Vincent da Fora, und als der Zug Lissabons Mauern erreichte, schlossen sich demselben 2000 ansehnliche, in tiefe Trauer gekleidete Bürger an, mit brennenden Fackeln. Ein gleiches Schmerzgefühl zeigte sich in Lissabon, als der Leichenzug durch dessen Straßen wankte. Den Sarg hoben vor dem genannten Kloster vom Wagen Soldaten des fünften Jägerregiments. Auf das Trauergerüst setzten denselben sechs Offiziere vom höchsten Range, und Terceira hielt die Leichenrede. Pedro's Herz aber wurde, wie er gewünscht, nach Oporto gebracht.

Die junge Königin hielt am zweiten October im Ajudapalaste ihr erstes Lever, nachdem sie schon Tages vorher die von dem verewigten Vater verlangte Amnestie in der Gaceta official hatte verkündigen lassen. Die Kaiserin wohnte dem Lever nicht bei, wohl aber die Infantin Isabella Maria, welche zur Linken der Königin stand, wobei diese sich in der neuen Glorie ganz wohl zu gefallen schien! Ihr Ministerium war nun auch endlich gebildet, nach langen Debatten und Widerstrebungen der Oppositionspartei. An der Spitze desselben stand, als Präsident des Ministerraths, der

a) In dem Narrative of the expedition to Portugal. London 1833. Vergl. außerord. Beil. Nro. 302 zur Allg. Zeit. 1834.

Herzog von Palmella ohne Portefeuille. Das Ministerium der Justiz hatte erhalten Barreto Ferraz, das des Innern der Bischof von Coimbra, das der Finanzen J. da Silva Carvalho, das des Krieges der Herzog von Terceira, und das der auswärtigen Angelegenheiten der Graf von Villareal; Agostinho Freyre aber hatte sichs gefallen lassen, das Ministerium des Seewesens zu verwalten. Alle diese Ernennungen waren auf den Rath Silva Carvalho's erfolgt, und mit Ausnahme Villareal's auf lauter entschiedene Verfechter des Liberalismus gefallen.

Das Ministerium hatte allerdings einen harten Kampf mit der Opposition zu bestehen, einen Kampf, der mit solcher Leidenschaftlichkeit geführt wurde, daß Taipa sich nicht entblödete, den Finanzminister Dieb und Falschmünzer zu schelten. Bei der Eröffnung der Cortes am 3ten October erklärte die Opposition: die Ernennung Palmella's zum Ministerpräsidenten ohne Portefeuille sei verfassungswidrig und müsse daher zurückgenommen werden. Allein nach kräftiger Vertheidigung Palmella's sahen sich die Oppositionsmänner mit 50 gegen 44 Stimmen zum Schweigen gebracht. Jedoch wurde das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister für alle Acte der ausübenden und administrirenden Gewalt, wie auch für alle Maaßregeln, zu deren Ausführung die Minister beigetragen, mit Stimmenmehrheit durchgesetzt und beschlossen, die Anklage solle nach Entscheidung der Deputirtenkammer erfolgen. Sobald nun eine solche Anklage statt fand, war dem angeklagten Minister die Ausübung seiner öffentlichen Verrichtungen untersagt, und im Falle eines Verbrechens konnte er sogleich verhaftet werden. Die Deputirtenkammer aber ward verpflichtet, durch drei oder fünf ihrer Mitglieder die Anklage vor der Pairskammer eifrigst zu betreiben.

Das Volk blieb so lange ruhig, bis Palmella am 16ten Octbr. mit zwei Gesetzvorschlägen zum Vorscheine kam, deren einer die auszuschreibende neue Steuer, der andere das Institut der Nationalgarde betraf. Aufgehetzt von den Gegnern des Ministeriums, versammelten sich am 17ten Octbr.

Digitized by Google

Abends große Volkshaufen vor dem Palaste der Königin und forderten mit drohendem Geschrei Palmella's Entlassung. Die Königin weigerte sich dessen kategorisch und die Nationalgarde erhielt Befehl, die Haufen auseinander zu treiben. Statt solchem Befehle Folge zu leisten, stimmten aber die Nationalgardisten ein in das Pöbelgeschrei: weg mit der Regierung! Kein Kind zur Königin! Ein Fremdenregiment ward darauf beordert gegen das Volk anzurücken. Als die Soldaten aber mit dem Rufe empfangen wurden: kommt mit zur Bank! galt kein Offiziercommando weiter. Die fremden Soldaten warfen die Waffen weg, und halfen dem Pöbel plündern. Auch verhinderten sie es keineswegs, daß der wüthige Pöbel vor der Rochuskirche Palmella's Bildniß verbrannte. Die Königin eilte aus Lissabon nach einem der königlichen Landsitze, und Terceira beschwichtigte mit dem Oberbefehlshaber Saldanha im Einverständnisse, den Aufruhr, welcher, da der Pöbel seine Raubgier befriedigt hatte, auch keine Strafmandate erfolgten, bald in sich selbst erlosch.

Ein anderes nicht minder widriges Zerwürfniß fand statt zwischen der Regierung und dem berühmten Admiral Napier, der erbittert über die erfahrene Behandlung, nicht nur seine Flagge im Tajo strich und mit den von ihm eroberten Schiffen (um sich dadurch bezahlt zu machen und seine Equipagenmannschaft zu befriedigen) abzusegeln drohete, sondern auch der Regierung sein Adelsdiplom und die Insignien der ihm ertheilten Ritterwürde nebst einem barsch verfaßten Schreiben zurücksandte. Er bezüchtigte darin die Regierung der Wortbrüchigkeit, weil sie ihr Versprechen: ihm den halben Admiralssold auf Lebenszeit zu lassen, nicht gehalten. Zum Nachgeben durch die Gewalt der Umstände gezwungen, befriedigte man nun Napier's[a]) Forderungen einigermaßen

a) Napier erhielt nämlich 12,300 Pfd. Sterl. als vierjährigen Sold, 10,000 Pfd. Sterl. als Ersatz für den Verlust seiner Stelle in der brittischen Marine, und 17,000 Pfd. Sterl. Prisengelder, Also in Summa 39,300 Pfd. Sterl., gleich 471,600 Gulden, für sein großes

zu seiner Zufriedenheit, worauf er Titel und Würden wieder annahm, ein Danksagungsschreiben von beiden Kammern erhielt, und dann nach England unter Segel ging, wo (wie schon erzählt) der gefeierte Seeheld mit großem Volksjubel empfangen wurde.

Die Cortes stritten und beschäftigten sich unterdessen mit den Bestimmungen des Preßgesetzes. Es war die Rede davon, die Schriftsteller mit schweren Gefängniß- und Geldstrafen für Zweifel an den bestehenden Dogmen des katholischen Kultus, wie auch mit denselben Strafen, Maler für Zerrbilder der Heiligen zu belegen. Diese Nachbildung des bourbonischen Sacrilegiumsgesetzes erhielt zwar die Stimmenmehrheit nicht, wohl aber das Verbot und die Bestrafung aller Werke, die zum Aufruhr oder zur Beleidigung der königlichen Familie anreizten. Die Pairs bestimmten als Maximum für Preßvergehen eine Geldstrafe von 6000 Gulden nebst zweijährigem Gefängniß. Die Deputirtenkammer ermäßigte dagegen in liberalem Sinne die höchste Strafe auf 1500 Fl. und zweimonatliches Gefängniß. Also erhielt das Gesetz die königliche Sanction. Zu den von allen Verständigen gebilligten Verordnungen gehörte vorzüglich der, das bisher bestandene Requisitionsgesetz aufhebende Cortesbeschluß. Es gab nämlich ein altes scheußliches Gesetz, wonach, unter dem Vorwande dringlicher Nothwendigkeit, jedem auf offener Straße Pferde und Wagen zum Dienste des Staats weggenommen werden konnten. Nicht minder zweckmäßig als jener Beschluß, erschien die, der Königin Sanction erhaltende Maaßregel, daß den durch Krieg oder andere unvermeidliche Unglücksfälle in Armuth versunkenen Landbesitzern, 600,000 Milreis zur Unterstützung ausgezahlt, und die Vertheilungen dieser Summe einer dazu besonders beauftragten Commission anvertrauet werden sollten. Die Fonds zu solcher bedeutenden Unterstützung fanden sich leicht in der Masse von verkäuflichen Na-

---

Tagewerk, ohne welches jedoch Don Pedro gewiß keinen so schnellen Sieg über den Usurpator erlangt haben würde.

tionalgütern, die den dritten und besten Theil der angebauten Bodenfläche Portugals ausmachten. Carvalho's Plan, jene Güter in die Hände neuer, möglichst zahlreicher und arbeitsamer Eigenthümer zu bringen, auch zugleich eine Art Pfandbriefssystem nebst einer, bislang Portugal fehlenden Hypothekenordnung einzuführen, mußte der Regierung nothwendig einen mächtigen Anhang unter den Grundbesitzern verschaffen. Wozu noch kam, daß wirklich eine Commission zur Ausmittlung angemessener Gehalte für die Pfarrgeistlichen in Thätigkeit gesetzt wurde.

Unter solchen Vorkehrungen schien es kein gefährliches Wagstück mehr zu sein, daß von den Cortes fast einstimmig das Gesetz angenommen ward, welches den Infanten Don Miguel und seine Descendenten für immer von der Thronfolge in Portugal ausschloß, sie auf immer von dem portugiesischen Gebiete verbannte, sie jedes bürgerlichen und politischen Rechts für verlustig erklärte, und den furchtbaren Ausspruch that: wer von Miguel's Familie, so wie er selbst, sich auf portugiesischem Gebiete betreten lasse, solle als Hochverräther vor ein Kriegsgericht gestellt, und nach kurzer (24stündiger) Procedur erschossen werden. Ja, man ging noch weiter und bevollmächtigte nicht nur jeden Portugiesen, den auf portugiesischem Gebiete ertappten Exinfanten zu tödten, sondern sicherte dem Thäter sogar eine Belohnung von 30,000 Gulden zu, welche auch derjenige erhalten sollte, der Don Miguel ergreife und der Behörde lebendig ausliefere!

In Folge dieser barbarischen Proceduren, trat in der jetzigen portugiesischen sehr zahlreichen Emigration eine auffallende Spaltung ein. Die gravirtesten Anhänger Don Miguel's, von welchen die wenigsten Grundgüter durch rechtmäßige Titel in Portugal besaßen, folgten dem Usurpator nach Italien und zettelten dort mit modenesischer, sardinischer und römischer Hülfe kecke Restaurations- oder Wiedereroberungsintriguen an. Ein anderer Theil der Geflüchteten, bestehend aus Mitgliedern der Fidalguia und bedeutenden Grundbesitzern, hatte sich nach England und Frankreich gewandt, wo

sie bald erfuhren, daß ihr ganzes unbewegliches Eigenthum confiscirt werden solle, wenn sie im geringsten zögerten, sich der neuen Regierung zu unterwerfen, und deren Gnade anzuflehen.

Dieses Schreckmittel wirkte so mächtig, daß die meisten jener Emigranten, sich an die portugiesischen Gesandten in London und Paris wandten, die Regierung Donna Maria's anerkannten und ihre Bereitwilligkeit den Huldigungseid zu leisten, erklärten. Auf die Weise kehrten nach Portugal zurück die reichen Herzöge von Cadaval und Lafoens, die Grafen von Viana und da Ponte, der Comendador Noronha, die großen Gutsbesitzer Jaime de Mello und Francesco Arraes de Bilhena, nebst mehreren Anderen von geringerer Bedeutung.

Wegen Vermählung der kaum 16jährigen Königin, gab es zwar nach Don Pedro's Tode mancherlei Intriguen, um die Wahl bald auf einen österreichischen, bald auf einen französischen Prinzen, oder gar auf den Verwandten eines eingeborenen portugiesischen Großen zu lenken. Zu solchen Intriguen gab wohl am meisten die von der Deputirtenkammer angeordnete Vermählungscomite, an deren Spitze Saldanha stand, Veranlassung und Gelegenheit. Allein Donna Maria blieb ihrer, mit den Wünschen des verewigten Vaters zusammenstimmenden Liebe getreu, und erklärte kategorisch im Staatsrathe, sie wolle sich mit keinem andern Prinzen, als mit dem ihr persönlich bekannten Herzoge von Leuchtenberg, dem Sohne des berühmten Eugen Beauharnois, vermählen.

Also äußerte Palmella (der wahrscheinlich gern seinen eigenen Sohn auf Portugals Thron erhoben gesehen hätte) in einer am 15ten Novbr. d. J. gehaltenen geheimen Sitzung der Repräsentantenkammer: man habe anerkannt, daß die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg am geeignetsten sei, sich von auswärtigem Einflusse frei zu halten! Der Ritter Bayardo überbrachte von München den Ehecontract, und wurde von der hocherfreuten Königin für seine Mühewaltung mit einer kostbaren, von Brillanten funkelnden Dose, 180,000 Fr. an Werth, belohnt. Der, den Cortes vom Grafen Villa-

real vorgelegte Contract besagte: die Vermählung solle gleich nach der Ankunft des Prinzen (August Carl Eugen Napoleon, Herzog von Leuchtenberg und Santa Cruz, auch Fürst von Eichstädt) in Lissabon nach dem katholischen Ritus vollzogen, auch der Bräutigam sogleich als portugiesischer Prinz naturalisirt werden. Er empfange jährlich 300,000 Fr., dürfe sich aber in die Verwaltung des persönlichen Vermögens der Königin nicht mischen. Zwar genieße er im Falle seines Ueberlebens nach wie vor dieselbe Pension, im Falle seiner Entfernung aus Portugal aber nur die Hälfte derselben, wie denn auch die Kinder aus der zu schließenden Ehe, ohne Genehmigung der Cortes, Portugal nicht verlassen dürften.

Ein politischer Donnerschlag, die unerwartete Ministerialveränderung in England, erschütterte schreckend den Freudenhimmel, indem man dictatorische Einsprache der Torys gegen die beabsichtigte Vermählung fürchtete, darum that Eile noth das Band also zu knüpfen, daß es nicht wieder durch politische Machinationen zerrissen werden könnte. Also ward unverzüglich am ersten December, dem merkwürdigen Erinnerungstage, an welchem das Haus Braganza auf Portugals Thron gelangte, die Vermählung durch procura, wobei der Herzog von Terceira, den Bräutigam vorstellte, vollzogen, wozu auch der Patriarch von Lissabon alle nöthigen Dispensationen ertheilt hatte. Das Gepränge bei dieser Feierlichkeit erinnerte, unter Kanonendonner von den Forts und den im Tajo flaggenden Kriegsschiffen, unter Glockengeläute und kriegerischer Musik der zahlreichen Militaircorps in Lissabon, das portugiesische Volk freudetrunken an den alten Glanz der Monarchie. Man vergaß gern, daß sich im Norden des Reichs wieder zahlreiche Guerillasbanden zur Erneuerung des Bürgerkrieges sammelten, daß Mord, Raub und Plünderung auf den meisten Straßen noch zur Tagesordnung gehörten. Denn Glanz, Geräusch und Volksjubel beschwichtigten für den Augenblick jede ängstliche Furcht vor der nahen Zukunft.

Am 20sten December vertagte die Königin in Person die Cortes bis zur Mitte Januars des nächstfolgenden Jahrs,

Digitized by Google

mit einer wohlgesetzten Rede, worin freilich auch der fortdauernden Ruhestörung in mehreren Gegenden des Reichs Erwähnung geschahe, die daraus herrührenden Befürchtungen jedoch mittelst einiger angenehmen Phrasen gemildert wurden. Was endlich die auswärtigen Verhältnisse anbetraf, so war darin der wichtigste Punct, daß Portugals Regierung sich auf Ansuchen der Königin Regentin von Spanien anheischig machte, 5000 Mann abzusenden, um zur Dämpfung der carlistischen Empörung in den baskischen Provinzen mitzuwirken, während die Unruhen und Meutereien der fremden angeworbenen Söldner, die sich trotzig über Wortbrüchigkeit der Regierung beklagten, für Portugal selbst noch manche gefährliche Zerwürfnisse voraussehen ließen.

Spanien.

Gesellschaftlicher, statistischer und finanzieller Zustand im Jahre 1834.

Unleugbar hat jenseits der Pyrenäen ein neues, überraschendes Schauspiel begonnen. Der unter den alten diplomatischen Stimmführern herrschende Glaube, daß in Spanien eigentlich keine öffentliche Meinung vorhanden sei, und daß eben deswegen der Aufruf an die patriotische, einsichtsvolle Classe der bessern Bürger jenes Staats ohne Erfolg bleiben werde, zeigte sich schon im Jahre 1821 als eine grobe Täuschung. Der Riß, welcher damals schon durch die ganze Nation ging, um Classen und Stände, Meinungen und Grundsätze zu spalten, konnte aufmerksamen Beobachtern nicht länger verborgen bleiben. Die zu den Waffen gerufenen Spanier vermochten freilich nicht einem starken, wohlgeordneten und von erfahrenen Feldherren befehligten französischen Heere zu widerstehen. Die Reaction erschien also, unterstützt von den Mönchen und der blinden bigotten Volksmasse, in ihrer gräßlichsten Gestalt. Aber Galgen und Verbannungen waren keineswegs die Mittel, den zum Ausbruche gelang-

Digitized by Google

ten, radikale Reformen fordernden Geist zu unterdrücken. Vielmehr ward derselbe bei den Uebrigbleibenden durch Unglück und Erfahrung nur bestimmter ausgeprägt, und so ist denn auch jener Geist, als die Gelegenheit sich zu zeigen nach Ferdinand's VII. Tode wiederkehrte, gerade so, wie man ihn früher gesehen, wieder auferstanden und hat bewiesen, daß er sich treu geblieben. Man kannte sonst kaum einen Mittelstand in Spanien. Nun hat er sich gebildet aus Advocaten, Handwerkern, Kaufleuten und Gelehrten. Die Tribune ist ihm in der Cortesversammlung geöffnet, und dies kann seine numerische, ja seine moralische Kraft nur erweitern und erhöhen.

Was aber, wo nicht mehr, doch eben so viel bedeutet, ist die Thatsache, daß selbst unter dem Drucke eines scheußlichen, durch alberne Launen und elende Bigotterie geleiteten Despotismus, in den letztverflossenen zwanzig Jahren, Industrie, Ackerbau und Handel in Spanien raschere Fortschritte gemacht haben, als in irgend einer frühern Periode seit der Thronbesteigung Philipp's II., verfluchten Andenkens. Die Bevölkerung des Reichs, welche im Jahre 1821 nicht über 10 Millionen 800,000 Seelen betrug, stieg bis zur Mitte des Jahrs 1834 auf 14 Mill. 186,000 Individuen, und das Volk gerieth dadurch doch in keinen verschlimmerten Zustand. Bis zum Jahre 1821, wo die Einwohnerzahl im Verhältnisse zum Jahre 1834 so gering war, wurden fast alljährlich starke Quantitäten Getreide nach Spanien vom Auslande gebracht, und dennoch herrschte häufig Hungersnoth in mehreren Provinzen. Ein Unglück, dessen Ursache weder in der Unfruchtbarkeit des Bodens, noch in dem mangelnden Fleiße seiner Bewohner, sondern einzig in den unsinnigen Regulirungen des Getreidehandels zu finden war, indem nur selten gestattet wurde, Getreide aus einer Provinz in die andere zu führen, Ausfuhr ins Ausland aber vollends aufs strengste verpönt blieb. Eine ungewöhnlich gute Ernte erschien also (bei so unklugen Gesetzen) den Ackerbauenden als ein wahres Mißgeschick, und so kam es, daß sich fast Niemand Mühe gab,

Digitized by Google

die rohe und jämmerliche Art des Landbaues zu verbessern. Als aber im Jahre 1822 die auf dem in- und ausländischen Getreidehandel lastenden Hemmnisse weggeschafft worden waren, zeigte sich bald der Freiheit mächtiger und wohlthätiger Einfluß. Denn schon im Jahre 1831 bezog England von Spanien 160,000 Quarter Weizen.

Gleiche Fortschritte mit dem Ackerbaue machte seit 1820 der spanische Bergbau, welcher bis dahin unter dem Drucke einer widersinnigen Politik fast gänzlich erstorben zu sein schien. Sobald nämlich die Regierung durch den Andrang der Aufklärung genöthigt worden war, die alten drückenden Gesetze zu mildern, lieferten die reichen Bleiwerke in Grenada jährlich nicht mehr 30,000 Centner, sondern 500,000 Centner Blei. Das berühmte Quecksilberbergwerk von Almaden in der Mancha, hatte unter dem alten Regime jährlich nie mehr als 18,000 Centner geliefert, jetzt förderte es jährlich 24,000 Centner zu Tage. Denn man war endlich so klug geworden Schulen zum Unterricht im Bergbau, im Schmelzen u. s. f. zu Almaden anzulegen, und Leute nach England, wie auch nach Sachsen zu schicken, um das dortige Verfahren kennen zu lernen.

Noch drückt freilich Spaniens Industrie ein großes Uebel, die Unsicherheit, welche aus den räuberischen und gesetzlosen Gewohnheiten vieler tausend seiner Bewohner entspringt, durch den Bürgerkrieg erhalten wird und nur durch Reduction der Einfuhrzölle allmählig beseitigt werden kann. So lange dies nicht geschieht, wird der Handel einiger der reichsten und schönsten Provinzen Spaniens in den Händen zahlreicher Schmuggler bleiben, die in bewaffneten Banden, aller Schleichwege kundig, das Land durchziehen und den Gesetzen Hohn sprechen. So lange dieser Unfug nicht gedämpft ist, werden auch die neu angelegten Straßen a), welche Granada und

a) Die große Straße de la Cabrillas, die von Barcellona über Tortosa durch Südaragonien und Neucastilien führen soll, war im Jahre 1833 ihrer Vollendung nahe und sehr solide gebaut.

Digitized by Google

Malaga mit den Provinzen im Centrum, wie auch die östlichen mit den westlichen Bezirken verbinden sollen, dauernden Flor des innern Handels schwerlich bewirken. Unkluge Handelsmaximen bestrafen sich in ihrer Ausführung immer selbst, und so hatte auch das im Jahre 1826 angenommene strenge Prohibitivsystem den catalonischen Fabriken, zum Nachtheile des ganzen übrigen Spaniens, ein drückendes Monopol verschafft. Die catalonische Industrie verbreitete sich schnell über die ganze Provinz. In Manresa, Tarrasin, Gerona, ja in allen Gebirgsgegenden, wo das Wasser die Anlegung tüchtiger Maschinerien erlaubte, entstanden schnell Spinnereien, Webereien und Färbereien, Unternehmungen, denen sich Capitalien genug darboten. Allein, wie theuer auch die gelieferten Producte waren, so entsprach doch deren Qualität der Quantität keineswegs. Ein Uebelstand, welcher bei der Masse der Nation große Unzufriedenheit erregte und dem Schmuggelhandel aufs Neue Vorschub gab.

Wendet man sich von diesen materiellen Interessen zu den mehr geistigen des Volksunterrichts und der wissenschaftlichen Cultur in der Zeit, als die große Katastrophe des Bürgerkrieges erschien; so treten folgende Thatsachen hervor: vor zwei Jahren waren in Spanien auf den dreizehn Universitäten[a]) 9864 Studenten, wovon 4207 die philosophischen Wissenschaften, 930 Theologie, 3552 das Civilrecht, 546 das canonische Recht, und 629 Medicin studierten. In den Seminarien gab es 2298 der Theologie Beflissene. In den

a) Es waren sonst deren 24 in Spanien, jetzt nur noch Salamanca, Valladolid, Alcala, Valencia, Granada, Sevilla, Saragossa, Santiago, Cervera, Oviedo, Huesca, Toledo und Onate. Dazu gab es 8 Gymnasien, 56 Collegien und Seminarien, 774 lateinische, 9558 Knaben- und 3070 Mädchenschulen. Ein großer Theil der Jugend ward jedoch noch in den Klosterschulen erzogen, wo man ihr die verworfensten Vorurtheile einflößte. Neuere Unterrichtsanstalten standen unter Leitung der Jesuiten, und die Brüder der christlichen Schulen hatten die Methode des gegenseitigen Unterrichts eingeführt.

Digitized by Google

Volksschulen erhielten damals 10,946 den Primairunterricht, und in den Mädchenschulen zählte man 110,202 Schülerinnen. Zusammen belief sich, mit Ausnahme der Wundarzneikunst Studierenden und der in den Klöstern erzogenen Mädchen, die Zahl der Schüler und Schülerinnen auf 537,394.

In den größeren Städten gab es Schulen von drei Graden: für den Elementarunterricht; für die, welche sich öffentlichen Aemtern widmeten, und für die speciellen Studien. Wohl zu merken ist dabei der Umstand, daß von Frankreich aus schon seit manchem Jahre a) die Werke von Voltaire, Rousseau, Helvetius und mehrerer Apostel der sogenannten neuen Aufklärung, unter falschen Titeln und Rubriken, z. B. des heiligen Augustinus oder Ambrosius, von Legenden u. s. f. nach Spanien eingeschmuggelt worden, und so der scharfen Mauth, wie auch der überstrengen Censur entschlüpft waren. Auf die Weise hatte sich, besonders unter den Mittelclassen eine civilisation francaise eingenistet, welche die gewöhnlichen Früchte des Liberalismus trug. Weniger war solches mit englischen Werken der Fall, und am allerwenigsten mit den Erzeugnissen des deutschen Naturalismus und Rationalismus. Allein die im Stillen ausgestreuete Saat der Freidenkerei wuchs in Spaniens neuesten Revolutionen schnell empor, fand nun daselbst einen sehr fruchtbaren Boden, und sobald die Ableger jener fremden Pflanzen unter dem Volke selbst Wurzel faßten, war es um die Pfaffen- und Mönchsherrschaft geschehen.

Dazu kam noch, daß man in Spanien zu Anfang des Jahrs 1834, bereits 98 politische Blätter in Umlauf gebracht

a) Schon unter Carl III. hatte sich zu Madrid eine Gesellschaft von ausgezeichneten und gelehrten Männern gebildet (an deren Spitze der Graf Aranda stand), die mit der Gesellschaft der Philosophen und Oekonomisten in Frankreich correspondirte. Ihr Werk war die Vertreibung der Jesuiten und die Reform der Universitäten. Sie wurden zwar meistens Opfer ihres Systems, recrutirten sich jedoch wieder durch die Josephinos, wurden wieder unterdrückt von Ferdinand VII. und wirkten darauf vorsichtiger im Stillen fort.

sahe, wovon nur drei: der Mensangero de los Cortes, die Abeja und die Revista im Sinne der Regierung raisonnirten, die übrigen aber den verschiedenen Parteien zur Verbreitung und Rechtfertigung ihrer oft extravagirenden Ansichten und Meinungen dienten. Die Censur war bereits sehr nachsichtig geworden. Der Herausgeber eines politischen Zeitblatts brauchte nur 24,000 Realen Caution zu leisten und mußte 30 Lebensjahre zählen. Ueberdem kostete jetzt ein französisches Journal (das sonst 1250 Francs kostete) nur 100 Francs, durch welchen geringen Preis eine ungeheure Zahl von Lesern angelockt wurde, sich in den Botillerios, den Caffees und Posadas mit der vagen französischen Tagespolitik zu beschäftigen.

Dabei ist nicht zu übersehen, daß von den 3 bis 4000 spanischen Offizieren, welche 1814 aus der französischen Gefangenschaft in ihr Vaterland zurückkehrten (auch Riego war darunter), gewiß $\frac{9}{10}$ Anhänger freisinniger constitutioneller Grundsätze geworden waren, wie sie denn auch die in Frankreich angenommenen Grundsätze mittelst freimaurerischer Logen festhielten und fortbildeten. Alle Maaßregeln des Despotismus, vermöge der den Jesuiten anvertrauten Schulen die liberalen Ideen auszurotten, blieben ohne Erfolg, indem die dem neuen Systeme ergebenen wohlhabenden Eltern, ihre Kinder meistens in England oder Frankreich erziehen ließen. Als 1823 die zahlreichen Proscriptionen erfolgten, zogen fast alle Geflüchteten und Verbannten nach Frankreich oder England, wo sie sich nur noch mehr in ihren Grundsätzen befestigten. Den Ausschlag aber gab Ferdinand's Tod, da die Königin sich genöthigt sahe, die constitutionelle Partei zum Schutze des Thrones gegen den Prätendenten herbeizuziehen, wie sehr auch Zea von einer so gefährlichen Maaßregel abrathen mochte. Also durften nun die Hand mit ans Staatsruder legen: die vornehmsten Offiziere der Armee, und die sogenannte Partei der Josephinos, welche eine mächtige Reserve hatten an den jungen in Frankreich oder England erzogenen Leuten, an den Proscribirten von 1823, an den

Digitized by Google

Constitutionellen von 1812 und 1820, ja selbst an einem Theile des hohen Klerus. Daß in diesen Kreisen mehr Intelligenz und Freiheitssinn waren, als in dem ganzen übrigen Theile der Nation, ist wohl nicht zu bezweifeln. Aber es herrschten leider in ihnen auch eben so viel Intrigue und Zerrissenheit der Bestrebungen, als von Seiten der Regentin und ihrer vornehmsten Rathgeber schwankende Wortbrüchigkeit und hinterlistige arrières pensées, zur Festhaltung des angestammten Absolutismus, ihr nichtswürdiges Spiel trieben.

Der Hof war ein Haupttummelplatz aller denkbaren Cabalen, und die Hauptrolle spielte eine Zeit lang nach Ferdinand's Tode, auf der schlüpfrigen Bühne, der Königin Putzmacherin, Donna Teresina, eine Französin von Geburt, deren Mann in Lyon zurückgeblieben, während die verschmitzte Dame das Hofcostüme regelte, der Königin Gelegenheitsmacherin abgab und die Klätschereien eifrigst beförderte, durch welche die Zwistigkeiten der Regentin mit ihrer ältern Schwester, der Infantin Louise, und ihrem Schwager, Don Francisco de Paula, bis zur erbitterten gegenseitigen Feindschaft gesteigert wurden a). Die intrigante Dame fiel allerdings dadurch in Ungnade, und auf Andringen des Ministeriums, wurde schon im Februar d. J. die ganze Palastdienerschaft entlassen. Allein die Königin gab selbst durch ihr leichtfertiges Betragen Veranlassung genug zu umlaufenden scandalösen Gerüchten von ihrem Privatleben, indem sie sich sogar im offenen Wagen auf einer Spazierfahrt, mit ihrem präsumtiven Liebhaber Muñoz, dem Volke zeigte, sich von dem schönen Manne kutschieren ließ und ihm den Platz ihr zur Seite einräumte, während der Gardecapitain einen Platz auf dem Rücksitze bekam. Die Volksmenge betrachtete solche Scenen mit schweigendem Unmuthe, aber die Königin

a) Eben diese Intriguen trieben den Infanten Don Sebastian, dessen Mutter, die Prinzessin von Beira, sich tief beleidigt fühlte, aus Spanien nach Italien, von wo aus er nachher als Anhänger des Prätendenten wieder auf spanischem Boden erschien.

Digitized by Google

schien gegen die offenbare Mißstimmung der Zuschauer sehr gleichgültig zu sein. Man erfuhr jedoch bald nachher, daß die zum hohen Adel gehörenden Palastdamen sich des Scandals wegen vom Hofe zurückgezogen hätten, und in Privatcorrespondenzen ward sogar berichtet: Marie Christine habe dem französischen Minister Rayneval amtlich ihre Schwangerschaft angezeigt, deren Urheber freilich Ferdinand VII. sein sollte!

Da in Madrid schon unter der Volksmasse die Aeußerung oft gehört wurde, Ferdinand würde sich in seiner Gruft zu St. Ildefonso umwenden, wenn er von solcher Schande Kunde erhalten könnte; so läßt sich leicht ermessen, wie gierig nicht nur die Carlisten überhaupt, sondern insbesondere die, dem neuen Regierungssysteme so abholde Geistlichkeit jene Gerüchte aufgriffen, um die absolute Nichtswürdigkeit der Regentschaft dem Volke darzustellen. Und die Geistlichkeit bewegte ja immer noch den Haupthebel in den gesellschaftlichen Verhältnissen, Ansichten und Meinungen der Volksmasse. Sie bestand 1833 (nach dem Correo literario de Madrid) aus 62 Bischöfen, 2393 Domherren, 1869 Vicedomherren, 16,481 Pfarrern, 4929 Pfarrvicaren, 17,411 Beneficiaten, 15,015 Sacristanen, 3927 Laienbrüdern, 61,727 Mönchen und 24,007 Nonnen. Die Mönche hatten sich nämlich unter Ferdinand's gottseliger Regierung binnen acht Jahren von 16,310 wieder auf 61,727 vermehrt, und die jährlichen Pensionen der Secularisirten erheischten die Summe von 5 Millionen 177,900 Realen. Die Zahl der zu religiösen Zwecken bestimmten Gebäude war nicht geringer als 28,249, die der Häuser des Klerus betrug 159,322, die der Mönche und Nonnen aber 96,878. Der Gesammtbetrag der kirchlich-geistlichen Einkünfte ward immer noch jährlich auf 120 Millionen Gulden geschätzt, und überstieg also die gesammte jährliche Staatseinnahme um 20 Mill. Gulden.

Hier war die rechte Quelle zu suchen, aus welcher geschöpft werden mußte, um Spaniens finanzielle Bedrängnisse

aus dem Grunde zu heilen. Allein die entschiedene Weigerung der spanischen Geistlichkeit, ihre Schätze dem Bedürfnisse des Staats zum Opfer zu bringen, fand den kräftigsten Rückhalt bei der curia romana. Der päpstliche Nuntius erklärte also der spanischen Regentschaft kategorisch, der heilige Vater werde niemals zu einer so profanen Beraubung der Kirche seine Einwilligung geben, und könne sich eben deswegen auch nicht entschließen, die auf solches Ziel hinsteurende Regierung der Königin Marie Christine, als eine rechtmäßige, anzuerkennen. Als kurze Antwort auf solche Erklärung, wurden dem Nuntius vom Ministerium seine Reisepässe zugefertigt, und es erheischte nun schnelle Anwendung der wohlbekannten, tergiverstrenden Politik Roms, um den gefährlichen Riß nicht unheilbar werden zu lassen.

Das spanische Finanzwesen erschien aber ohne eine rücksichtslose Radikalkur als wirklich unheilbar. Denn Spanien war bei einem Boden von außerordentlicher Fruchtbarkeit, bei unermeßlichem Reichthume an Mineralien, und einer nur geringen Bevölkerung (von außerordentlicher Mäßigkeit in Nahrungsmitteln), blos durch schlechte Verwaltung, wie durch falsche Leitung der Landesindustrie beinahe der ärmste unter allen europäischen Staaten geworden. Das ganze Abgabensystem stellte ein verwirrtes Chaos dar. Einige Bezirke hatten mit dem Schatze eine Art Abfindung getroffen für alle Abgaben. Einige Gefälle hatte man durch den Tractat vom 30sten Decbr. 1828 an Frankreich verpfändet, während die Gemeinden zu ihrer eigenen Erhaltung noch besondere Localabgaben erheben mußten; die baskischen Provinzen aber ihre Abgaben, die sie selbst repartirten, nur in der Form freiwilliger Geschenke entrichteten.

Der Stand der Finanzen war daher jetzt folgender: die ordentlichen Einkünfte Spaniens beliefen sich alljährlich in Friedenszeiten auf 480 Mill. Realen, die ordentlichen Ausgaben, ohne die Schuld und die Tilgung, auf 450 Mill. Realen. Allein die ganze spanische Schuld erstieg die unge-

Digitized by Google

heure Höhe von 15 Milliarden Realen (4 Milliarden Franken) und erheischte eine Zinssumme von 320 Mill. Realen (80 Mill. Franken). Hand an die Kirchengüter zu legen, schien der schüchternen Regierung vorerst noch nicht rathsam, indem die Käufer durch die Furcht zurückgehalten wurden, die Ankäufe für nichtig erklärt zu sehen, wie schon öfter geschehen war. Eine Erhöhung der Auflagen erschien während des Bürgerkrieges noch gefährlicher. Die Hoffnung aber, von den amerikanischen Colonien Geld für ihre Unabhängigkeit zu erhalten, verschwand jetzt, da die Unabhängigkeit der Colonien schon factisch bestand, gleich Nebeln vor dem Sonnenlichte. Wo nun Hülfe finden? Es gab drei Auswege: 1) jede ohne die Einwilligung der Nationalrepräsentation contrahirte Schuld zu verleugnen, d. h. nicht anzuerkennen, wodurch Spanien von seiner ganzen auswärtigen Schuld (mit Ausnahme der Cortesbons) befreiet worden wäre; 2) von einem Tage zu dem andern wie bisher fortzuleben, Anleihen auf Anleihen um jeden Preis auf einander zu häufen, und von den neuen Anleihen die Zinsen der alten so lange es gehen wollte zu zahlen, bis man keine weiteren Darleiher fände, also den Bankerot nothgedrungen erklären müsse; oder 3) alle früheren Schulden in gleichem Rechtsanspruche anzuerkennen, jedoch sie in Capital und Zinsen auf die Summe zu reduciren, welche Spaniens Hülfsquellen oder gesicherte Staatseinnahmen abtragen könnten.

Aus diesem Labyrinthe den Ausgang zu finden, war nun die Aufgabe des um die Mitte des Jahres zum Finanzminister ernannten Grafen Toreno. Er brachte endlich folgendes plausible Budget zu Stande: Ausgabe 200 Mill. 500,000 Franken; Einnahme 150 Mill. 477,000 Franken; Deficit 50 Mill. 23,000 Franken. Toreno's finanzieller Rettungsplan lief jedoch in der That auf einen Staatsbankerott hinaus. Denn es sollte nach demselben die ganze Staatsschuld auf die Hälfte reducirt, die bleibende Schuld in active und passive getheilt, und zur Beseitigung des augenblicklichen Bedürfnisses eine neue Anleihe von hundert Mill. Franken

Digitized by Google

contrahirt werden, wobei er jedoch keineswegs einen sichern Tilgungsfond zu ermitteln vermochte.

Das Geschrei der Geldmänner in Frankreich und England gegen Toreno ward noch von den Liberalen in Spanien selbst mit wilden Verwünschungen überschrien. Warum, riefen die Erbitterten, betrügen und Spaniens Ehre für immer zernichten, da wir doch Staatsdomainen zum Werthe von drei Milliarden Franken, geistliche Güter zum Ertrage von 175 Millionen Franken, Zehnten, die 85 Mill., und andere Einkünfte, die 46 Mill. Fr. jährlich eintragen, haben? Unter solchen Zerwürfnissen gelangte das Finanzproject an die Cortes, wo denn die zweite Kammer die ganze Schuld in zwei Abtheilungen brachte, deren erste die von den Cortes contrahirte, die andere aber die von den Cortes nicht contrahirte und anerkannte Schuld enthielt. Die zweite nun, besonders die Guebhardsche Anleihe, welche zu Gunsten einer rebellischen Junta und im Interesse der heiligen Allianz zur Unterdrückung der Freiheit Spaniens contrahirt worden sei, wurde, wie alle folgenden, ohne Zustimmung der ersten Staatscorporationen abgeschlossenen Anleihen, von den Procuradoren für null und nichtig erklärt. Es gab indessen in der zweiten Kammer eine Partei, welche darauf drang, daß man alle zu verschiedenen Epochen im Auslande contrahirte Schulden ungeschmälert und im Nominalwerthe mit 5 oder 3 Procent Interessen bezahlen müsse; jedoch nur in vierzig Abtheilungen und in einem Zeitraume von 40 Jahren. Die bei weitem größere Zahl der Procuradoren blieb dennoch bei ihrer Meinung wegen der Guebhardschen Anleihe, und schien dazu sehr triftige Gründe zu haben [a]). Allein die erste Kam-

a) Es wurde nämlich nachgewiesen, daß von dem Guebhardschen Anlehen erhalten hatten: Aguado 30 Millionen Franken; der König für seine Privatcasse 10 Mill. Fr.; die Königin und die Prinzessinnen 2 Mill. Fr. als Geschenk; der Minister Burgos 3 Mill. Fr.; der Minister Ballesteros 4 Mill. Fr.; Encinna Piedra, als Director der Bank, 3 Mill. Fr.; Goicorrete 1 Mill. Fr.; des Königs Günstling Ugarte 3 Mill. Fr.; Careffe

Digitized by Google

mer erklärte sich kategorisch für die Zahlung jener Anleihe, und durch die Geschicklichkeit, womit Toreno und Martinez de la Rosa die Fehler der ultraliberalen Opposition, welche keineswegs mit der weit überwiegenden Mehrzahl der Liberalen im Einklange stand, benutzten, gedieh es mit Anerkennung der gesammten Verpflichtung Spaniens gegen das Ausland dahin, daß zur Befriedigung der Bedürfnisse aller Staatsdepartements mit dem Banquierhause Ardoin eine neue Anleihe zum Nominalwerthe von etwa sieben Mill. Pfd. Sterl. abgeschlossen wurde, freilich mit einem Verluste von 40 Procent am baaren Capital und 5 Procent Zinsen, welche von Ricardo und Comp. am 1sten Mai und 4ten November ausgezahlt werden sollten. Die Noth war drückend genug, um so schmerzliche Bedingungen einzugehen. Allein es wurde dennoch durch obigen Beschluß ein dauernder Zwiespalt zwischen den beiden Kammern herbeigeführt.

Das neue fürs Jahr 1835 von Toreno entworfene Budget, worin, dem fortdauernden Deficit zum Trotze, die Civilliste mit mehr als 40 Mill. Realen figurirte, brachte das alte Zerwürfniß am 11ten Decbr. d. J. gleich wieder zum Ausbruche, indem Graf de las Navas in der Procuradorenkammer kategorisch erklärte, man könne schlechterdings nicht eher über die einzelnen Puncte des Budgets discutiren, bevor nicht der ganze Betrag der von der Nation abzutragenden Schuldenlast in klaren Sätzen nachgewiesen sei. Die ausländische Schuld sei freilich anerkannt, von Regulirung der inländischen Schuld aber noch nicht die Rede gewesen. Arguelles, Galeano, Lopez und mehrere andere Depu-

2 Mill. Fr.; Guebhard selbst 1 Mill. Fr.; des Königs geheimer Secretair Salvedra 1½ Mill. Fr.; Grijalva (ein anderer Günstling) 1 Mill. Fr.; Minano, der Kammerdiener, 400,000 Fr.; Graf Ofalia, damals Gesandter in Paris und Unterhändler des Anlehens, 1 Mill. Fr., und die Gaceta von Madrid für ihre Lobpreisungen 300,000 Fr. Im Ganzen war also nur die Hälfte des Anlehens in die Staatscasse gekommen; 69 Mill. 700,000 Fr. waren schändlich vergeudet und der Nation gestohlen!

Digitized by Google

tirte waren derselben Meinung. Toreno behauptete zwar, es seien für die inländische Schuld bereits 57½ Mill. Franken ausgesetzt, und berief sich auf die großen von ihm vorgeschlagenen Ersparungen, übrigens dränge die Zeit u. s. f. Die Sitzung ward aber, ohne ein Resultat zu Tage gefördert zu haben, aufgehoben.

Wäre die Finanzkur so leicht auszuführen gewesen, als eine neue Provinzialabtheilung des Reichs, wobei man jedoch so wenig als möglich von dem hergebrachten Stande der Dinge abweichen durfte, und sich also mit bloßen Unterabtheilungen der alten Landmarken begnügen mußte, so würde man leicht zu gedeihlichen Resultaten gelangt sein. Früher bestanden 14 an Flächenraum und Bevölkerung sehr ungleichartige Abtheilungen. Sie wurden jetzt auf 49 vermehrt mit einer Durchschnittsbevölkerung von etwa 250,000 Seelen. Die Asturias, Murcia und Navarra, die ehemals kleinsten Provinzen des Reichs, wurden jede der Obhut eines einzigen Civilbeamten anvertraut; Estremadura und die Inseln bildeten zwei Subdelegationen; Aragonien, Valencia und Vascondegas erhielten jedes drei Civilbeamte; Catalonien und Galizien vier; Leon fünf, jedes der beiden Castilien sechs, Andalusien aber, als die größte Provinz, sechs Subdelegaten[a]).

Spaniens Staats-Organisation, Gesetzgebung und Verwaltung während des Bürgerkrieges im Jahre 1834.

Der allgemeine Volkshaß und die Furcht vor Aufruhr, welche sich nun der Regentin bemächtigte, hatte im Anfange

a) Unter französischer Herrschaft theilte man das Reich, ohne Rücksicht auf die alten Provinzen und Vicekönigreiche, in 38 Präfecturen. Im Jahre 1822 ward der Versuch gemacht, das Reich in 32 Provinzen zu zerlegen. Beiderlei Abtheilungen zeigten sich aber bald als sehr unzweckmäßig.

Digitized by Google

des Jahres den Minister Francisco Zea Bermudez von seinem bisher mit großer Energie behaupteten Posten vertrieben, wobei ihm jedoch von Seiten der Regentin noch große Lobsprüche ertheilt wurden. Nunmehr trat an seine Stelle, als Minister des Auswärtigen, der berühmte Martinez de la Rosa. Zu gleicher Zeit erhielt Nicolas Gareli das Ministerium der Justiz; Joseph Vasquez Figueroa wurde zum Minister des Seewesens ernannt; Don Joseph Aranalde sahe sich zum Minister des Innern berufen; Zarco del Valle trat als Minister des Kriegsdepartements auf, und Burgos leitete nun ausschließlich das verworrene Departement der Finanzen. Zu diesen Veränderungen hatten fast in gleichem Maaße die Gesandten von England (Villiers) und von Frankreich (Rayneval) das ihrige beigetragen. Als Folge der durch Furcht und Intriguen bewirkten Ministerialveränderung zeigte sich bald eine aus ähnlichen Gründen entstandene Veränderung in der spanischen Diplomatie, da durch königliche Decrete vom 30sten Januar und 4ten Februar d. J. Evariste Perez de Castro zum Gesandten in Rom, der Herzog von Frias zum Gesandten in Paris, und Graf Florida Blanca zum bevollmächtigten Minister in London ernannt wurden.

Gedrängt durch die trotzigen Ermahnungen der Generale Saresfield, Quesada, Morillo und Llauder, deren Letzterer eigentlich das Eis gebrochen und der Regierung eine Art von Kriegserklärung übersandt hatte, worin es hieß: Catalonien will eine Nationalrepräsentation, im Bunde mit andern Provinzen Spaniens, und darum haben sich die Constitutionellen in Catalonien bewaffnet u. s. f., hielten die neuen Minister es nöthig, den Sturm durch eiliges Versprechen baldiger Einberufung der Cortes zu beschwören, wie auch durch Promulgation neuer zeitgemäßer Gesetze den guten Willen der Regierung zu beurkunden.

Dahin gehörten zunächst ein Decret vom 1sten Februar d. J., welches ein neues bürgerliches Gesetzbuch aufzustellen befahl, und das Decret, welches den Getreidehandel von allen

bisherigen Beschränkungen frei machte; ingleichen dasjenige, wodurch die Kraft der Amnestie auf alle Exdeputirten ausgedehnt wurde, welche sich außer dem Königreiche in Folge ihrer politischen Meinungen noch befinden möchten. Bei dem Allen war doch die Furcht der Regierung, sich in die Arme der Nation zu werfen und allen rechtlichen Bürgern Waffen in die Hand zu geben, unverkennbar a). Das Gesetz vom 16ten Febr. d. J. über die Bildung der Nationalmiliz erschien als ein klägliches Product jener Aengstlichkeit, denn es beschränkte die Thätigkeit der Milizen auf die Rolle der Alguazils (Polizeidiener), und befahl, daß sich gesetzlich die Milizen nur bei Brandunglück oder zur Bekämpfung von Räuberbanden versammeln sollten. Die Unzufriedenheit über einen so kläglichen Mißgriff, der das Bewaffnungsrecht sogar auf ein gewisses Vermögen beschränkte, äußerte sich auch so laut, daß die Regierung eilte, durch ein nachträgliches Decret vom 1sten März d. J. den begangenen Fehler wieder gut zu machen, indem sie die ganze bewaffnete Bürgerwehr unter die unmittelbaren Befehle der Generalcapitaine stellte. Allein die Remedur kam zu spät. Sie befriedigte die exaltirten Liberalen keineswegs, machte vielmehr ihre Klagen über den unentschiedenen Gang der Minister noch lauter, und ließ sich in bittern Vorwürfen wegen der Saumseligkeit bei Einberufung der Cortes auf den öffentlichen Plätzen schon drohend vernehmen, obgleich das Recht, Milizen aufzustellen, nach der neuen Verfügung nicht mehr auf einem Census beruhen, sondern auf alle Gemeinden, welche 300 Feuerstellen hätten, ausgedehnt sein sollte.

Unter solchen Auspicien allgemein laut gewordener Unzufriedenheit säumten die in der Hauptstadt noch immer zahlreichen Carlisten nicht, mit Hülfe der keineswegs völlig ent-

a) In den Provinzen war die Stimmung wegen des unklugen Decrets noch drohender. So in Sevilla, in Santander, Valladolid, Salamanca; kurz, überall, wo es bekannt wurde, zeigte sich entschlossener Widerstand.

Digitized by Google

waffneten königlichen Freiwilligen (belobten Andenkens) eine Emeute zu versuchen, die in der Nacht vom 2ten auf den 3ten März ausbrach. Zahlreiche Rotten versammelten sich in dem Stadtviertel la Cebada und auf der Straße Toledo, feuerten, unter dem Rufe: Viva Don Carlos! auf die gegen sie anrückenden Truppen und Bürger, konnten auch erst nach hitzigem Gefechte zur Flucht genöthigt werden, als ihrer acht todt auf dem Platze lagen und mehr als dreißig Verwundete zu Gefangenen gemacht worden waren; wobei es auch keineswegs an einigen Todten und mehreren Verwundeten in den Reihen des Militairs fehlte. Die Königin Regentin zeigte jetzt, nach Vernehmung des Ministerraths, freilich eine Art von energischer Strenge, indem sie sofort ein Kriegsgericht mit kurzer Procedur anordnete, welches schleunigst die Aufrührer verhören und militairisch bestrafen sollte. Indessen unterdrückte dieses Schreckmittel die unruhigen Geister keineswegs. Merino war ja mit seinen Banden in der Nähe, und gewährte also leichte Mittel, sich im Nothfalle, durch schnelle Flucht in seine schützenden Arme, der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen.

Mittlerweile schritt die Organisations- und Gesetzgebungsthätigkeit raschen Schrittes vorwärts. Im Monat März d. J. erschienen sechs merkwürdige Decrete kurz nacheinander. Das erste suspendirte die Existenz des Staatsraths während der Minderjährigkeit Isabellens II., unter dem Vorwande, der Staatsrath komme mit dem errichteten Regierungsconseil in Collision. Das zweite machte dem Conseil von Castilien und Indien ein Ende, und schuf für die streitigen Sachen ein Obertribunal von Spanien, nach dem Muster des Cassationshofes in Frankreich. Das dritte hob das oberste Kriegsconseil auf und setzte an dessen Stelle ein Obertribunal des Kriegs und der Marine. Das vierte annullirte das Oberfinanzconseil und befahl, für finanzielle Streitsachen ein Obertribunal der Finanzen zu organisiren. Das fünfte kündigte die nahe Aufhebung der militairischen Orden an, und das

Digitized by Google

sechste erschuf ein königliches Conseil von Spanien und Indien in sieben Sectionen, mit ähnlichen Befugnissen, wie der Staatsrath in Frankreich.

Die Nützlichkeit dieser Veränderungen mochte nicht bezweifelt werden; denn es war bisher unmöglich gewesen, mit dem hergebrachten Geschäftsgange und bei der herrschenden Verwirrung aller Attributionen in den verschiedenen Räthen irgend ein Geschäft bald zu Ende zu bringen. Die Liberalen wurden aber dennoch dadurch nicht befriedigt, weil sie wohl wußten, daß zwei oder drei auf den Geschäftsgang einwirkende Parteien durch ihre Intriguen bei der Regentin unablässig dahin arbeiteten, Alles, was auf die wirklich constitutionelle Reform Spaniens Bezug haben konnte, so lange als irgend möglich zu paralysiren. Eben deswegen wuchs der Haß gegen Burgos und selbst gegen Martinez de la Rosa, dem man Zweideutigkeit und Schwäche vorwarf, während der Erste für einen selbstsüchtigen Hauptintriganten gehalten wurde, von Tagen zu Tagen.

Unter so vielen Zerwürfnissen erschien, datirt vom 10ten April 1834, das Estatuto real para la convocacion de los cortes. Der erste Titel des Statuts besagte, daß die Regentin, Namens ihrer Tochter, der Königin, beschlossen habe, die allgemeinen Cortes zu berufen, und daß die Cortes bestehen sollten aus zwei Estamentos (oder Kammern), nämlich aus den Proceres (oder Pairs) des Reichs, und den Procuradores (oder Deputirten) des Reichs. Im zweiten Titel ward bestimmt, wie die Kammer der Proceres zu bilden aus den Erzbischöfen und Bischöfen, den Granden von Spanien, den Titulos von Castilien, den zu hohen Würden wegen ausgezeichneter Dienste erhobenen Männern, den großen Landeigenthümern und Fabrikherren, wie auch aus ausgezeichneten Gelehrten, wissenschaftlich gebildeten Männern und berühmten Schriftstellern. Für die Granden sollte die Würde erblich, für die vom Könige ernannten Proceres nur auf Lebenszeit dauernd sein. Der dritte Titel handelte von den Procuradoren und be-

stimmte, daß diese in Gemäßheit des Wahlgesetzes ernannte Personen, geborne Spanier oder Söhne spanischer Eltern sein, das 30ste Lebensjahr erreicht und ein eigenthümliches jährliches Einkommen von 3000 Franken haben müßten. Auch sollte jeder Procurador in der Provinz, wo er erwählt worden, geboren sein, oder dort ein Grundeigenthum besitzen, welches 1500 Fr. jährliches Einkommen gewähre. Ausgeschlossen von der Wahl aber wurden Alle, die in eine Criminaluntersuchung verwickelt, oder zu infamirenden Strafen verurtheilt, oder für bankbrüchig erklärt, oder durch eine chronische Krankheit physisch untüchtig gemacht wären. Die Vollmachten der Procuradoren wurden übrigens auf drei Jahre festgesetzt, doch konnten sie wieder gewählt werden nach Erlöschung ihrer Vollmachten. Der vierte Titel handelte von der Versammlung der Procuradoren, wie auch von der Wahl der vom Könige zu bestätigenden Präsidenten und Vicepräsidenten der zweiten Kammer. Im fünften Titel folgten allgemeine Verordnungen, worunter die merkwürdigsten folgende: Die Cortes sollten gleich nach dem Tode des Königs einberufen werden, damit des Königs Nachfolger vor ihnen die Beobachtung der Gesetze beschwöre und dagegen von den Cortes den Eid der Treue und des Gehorsams empfange. Gleichfalls sollten die Cortes im Falle der Minderjährigkeit des Kronprinzen oder der Kronprinzessin zusammen kommen, um von den Vormündern den Eid treuer Beobachtung der Gesetze zu empfangen, ihrerseits denselben Eid nicht minder zu leisten und zu versprechen, daß sie pflichtmäßig über die Vormundschaft wachen wollten. Aengstlich ward dabei festgesetzt, daß die Cortes über keinen Gegenstand debattiren oder berathen dürften, der ihnen nicht ausdrücklich durch ein königl. Decret zur Erwägung vorgelegt werde. Ihre ganze Bevollmächtigung bestand also in dem Rechte der Bittgesuche, wozu jedoch noch besondere Förmlichkeiten eingeführt wurden. Wie denn auch die Abfassung eines jeden Gesetzes die Genehmigung beider Kammern und die Sanction des Königs erforderte. Indessen wagten die Minister es doch nicht, aus dem

Digitized by Google

Statute den Punct wegzulassen, daß weder Abgaben noch Steuern irgend einer Art ohne von den Cortes votirt worden zu sein, erhoben werden dürften. Auch durften die Steuern nur auf die Dauer von zwei Jahren erhoben werden, wenn sie nicht vor Ablauf dieses Zeitraums von den Cortes aufs Neue bewilligt worden waren. Gleich wichtig erschien der 48. §., nach welchem die Sitzungen beider Kammern öffentlich, auch die Procuradores, wie die Proceres wegen ihrer Meinungen und Stimmen bei Ausübung ihrer Vollmachten unverletzlich sein sollten. Indessen konnte der König die Kammern willkührlich vertagen, ja sie sogar auflösen. Dann durften die Cortes sich nur in Kraft neuer Einberufung wieder versammeln. Die Procuradores konnten in der Zwischenzeit keinen Gesammtbeschluß fassen, denn ihre Vollmachten erloschen de facto. Auch mußten bei jeder Wiedereinberufung, die jedoch kein volles Jahr aufgeschoben werden durfte, beide Kammern gleichzeitig zusammentreten, obgleich jede der beiden Kammern ihre Sitzungen in einem besondern Locale zu halten verpflichtet war [a]).

Das ganze Machwerk schien gleichsam auf die Nueva Recopilacion gepfropft, und berief sich in den meisten Puncten auf das Gesetzbuch der siete partidas. Sämmtliche Artikel waren mit furchtsamer Aengstlichkeit zusammen geschraubt und gewährten bei ihrer präsumtiven Auflösung mancherlei exegetische Schlupfwinkel. Gleichwohl öffnete die freie Steuerbewilligung den Cortes ein weites Feld, worauf sie die Minister tüchtig hetzen konnten, da diese bei neuen Steueransätzen stets verpflichtet waren, den Cortes Bericht über den Zustand der Nation vorzulegen, wodurch die Cortes befähigt wurden, fast alle Verwaltungszweige ihrer Controle zu unterwerfen. Beinahe unter allen Ständen herrschte Mißvergnügen über das Statut, und die liberale Partei sprach sich unverholen theils mit Hohn, theils mit drohender Erbitterung darüber aus.

a) Vergl. Allgem. Zeitung J. 1834, Nro. 118 und 119 Text. Unsere Darstellung zeigt nur den Geist des Statuts.

Digitized by Google

Die Gährung im Volke hatte bereits den gehaßten, obwohl von der Regentin mit dem Großcordon des königlichen Carlsordens decorirten Burgos aus dem Ministerium verdrängt. Sein Nachfolger im Finanzministerium, Don Jose de Imaz, konnte sich auch nicht lange auf dem gefährlichen Posten halten, und so sahe sich endlich die Regentin genöthigt, den Grafen Toreno zum Finanzminister zu ernennen (18ten Junius d. J.). Während nun Marie Christine Kraft ihrer erhabenen Vollmacht, 86 Proceres des Reichs creirte, befand sie sich selbst (wie ganz Madrid) in der jammervollsten Beängstigung. Denn der furchtbare Würgengel, Cholera genannt, nahete sich vom Süden her der Hauptstadt unaufhaltsam, und hatte bereits zu Manzanares, etwa 20 Stunden von Madrid entfernt, einige Opfer gefällt. Also jagte Marie Christine ohne Geleit, ja ohne irgend eine Berücksichtigung der spanischen Etikette, am 10ten Junius in dunkler Nacht von Aranjuez nach dem kleinen Schlosse Vista-Allegre. Von da ging die Flucht weiter nach la Granja, wohin auch die Minister Martinez de la Rosa und Gareli eilten, auch um den Ort einen doppelten Gesundheitscordon ziehen ließen, den selbst die Mitglieder des diplomatischen Corps nicht überschreiten durften. Von Madrid, wo sich zuerst in den Spitälern die Seuche zeigte, floh nun, wer fliehen konnte. Allein Toreno blieb fest auf seinem Posten, und seinem Vorbilde folgte der Infant Don Francisco de Paula nebst seiner Gemahlin Carlotta, welche dadurch in der Volksgunst eben so viel gewannen, als die Königin wegen ihrer kläglichen Flucht verlor. Ja, die Furcht des Hofes vor Ansteckung war zu solchem Uebermaaß gesteigert worden, daß noch ein dritter, Madrid unmittelbar einschließender Cordon gezogen wurde, den selbst Rayneval nur unter der Bedingung neuntägiger Quarantaine im Escurial überschreiten durfte [a]).

a) Die Cholera entstand in Andalusien, wo sie gräßlich wüthete, überflog bald die Sierra Morena und brach zu Anfang Julius

Es konnte nicht fehlen, daß beim wirklichen Ausbruche der Seuche in Madrid dieselben Pöbelexcesse, wie in St. Petersburg, Wien und Paris erfolgten. Wie ein Laufseuer verbreitete sich nämlich das Gerücht, die Brunnen seien vergiftet worden, und zwar von den Mönchen, die es mit Don Carlos hielten. Nun wurden drei Klöster erstürmt, geplündert und die Mönche unbarmherzig niedergemetzelt. Ja, es kostete noch mehr Blut, als die bewaffnete Macht in beträchtlicher Stärke anrückte, um das berühmte Kloster unserer lieben Frau von Atocha gegen ein gleiches Schicksal zu beschützen! Seltsam genug ward während dieser Mordscenen das Decret vom 15ten Julius d. J. promulgirt, wodurch das Inquisitionsgericht definitiv aufgehoben, auch alle Güter und Einkünfte desselben (nebst denen der 101 Canonikate) zur Tilgung der Staatsschuld mit dem Beisatze bestimmt wurden: daß die Beamten jenes Gerichts gar keine Ansprüche auf Ersatz für ihre verlorenen Besoldungen zu machen, noch solchen zu hoffen hätten! Ein gleicher Wetterstrahl traf die noch im Reiche vorhandenen Jesuiten, die ihrer bisher bekleideten Lehrämter beraubt und aus Spanien verbannt wurden.

Von den Verheerungen der Cholera richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Procuradoreswahlen und die Bestimmungen der Procedur in den verschiedenen Partidos oder Wahljuntenbezirken. Ein königliches Decret bestimmte zwar die Wahlproceduren ziemlich genau [a]) und setzte die Gesammtzahl der Procuradoren fest auf 188, wozu Alava 1, Biscaya 2, Guipuzcoa 2 und Navarra 3 schicken sollten. Allein die Notabeln dieser Provinzen sandten dagegen eine feierliche Protestation, worin sie erklärten: sie brauchten

in Madrid aus, wo sie vom 15ten bis 18ten Julius mehr Opfer, als in irgend einer andern Hauptstadt, in so kurzer Zeit schlachtete. Vom 19ten Julius an verlor jedoch die Seuche täglich viel an ihrer Heftigkeit.

a) Zu lesen in Nro. 160 der Allgem. Zeitung J. 1834.

kraft ihrer Privilegien gar keine Deputirten zu einer Centralversammlung zu senden. Eine so kategorische Weigerung, an den Cortesverhandlungen und Beschlüssen Theil zu nehmen, vermehrte natürlich die Hindernisse, welche schon schreckend genug den Pacificationsversuchen rücksichtlich der baskischen Provinzen im Wege standen.

Wenn die Wahlen immer bewiesen, welche Meinungen in einem Lande absolut vorherrschten, so würden die Procuradorenwahlen in Madrid, Toledo, Valladolid, Guadalaxara, Avila, Badajoz, Valencia, Murcia, Caceres, Zamora, Vittoria, Saragossa, Burgos, Palencia, Ciudad-Real, Alicante, Santander, Cadix, Salamanca, Huesca, wie auch in ganz Andalusien und Catalonien einen unumstößlichen Beweis liefern, daß Spanien aufgehört, absolutistisch und bigott zu sein. Daraus folgte denn auch ersichtlich, daß unter sämmtlichen Wählern die Reformtendenz außerordentliche Kraft gewonnen haben müsse. Unter den Gewählten fanden sich freilich nur wenige Mitglieder der vormaligen (Ferdinands VII. Absolutismus Trotz bietenden) Cortes. Allein davon war keineswegs der Grund im Mangel an entschiedenem Freiheitssinne zu suchen, sondern in dem königlichen Statute selbst, welches als Bedingung der Wählbarkeit ein reines Einkommen von 3000 Franken forderte. Nun waren aber die meisten Mitglieder der alten Cortes durch zehnjährige Verbannung dergestalt zu Grunde gerichtet worden, daß nur wenige der fraglichen Wahlbedingung ein Genüge zu leisten vermochten; welche es jedoch konnten, wurden alle wieder gewählt. Ja bei Arguelles Wahl, wo es sich kund that, daß der geehrte Mann den Census nachzuweisen nicht vermögend sei, legten die Wähler zu Oviedo (Asturien) so viel zusammen, daß die geforderten 12,000 Realen oder 3000 Fr. Einkommen voll wurden. Solches war doch gewiß in einem armen Lande der stärkste Beweis des mächtig erwachten constitutionellen Freiheitsgeistes, den alle ministeriellen und Camarillaintriguen nicht wieder zu ersticken vermocht hatten!

Digitized by Google

Die Regierung erschrak über so bedenkliche Zeichen und hielt es für gerathen, zur Sicherung ihrer Existenz unverzüglich die obersten Behörden der Hauptstadt zu ändern. So kam an des Generalcapitains San Martin Stelle der Herzog von Castro Toreno. Der Corregidor Falces mußte Galdeano weichen. Nicht minder mußte der Civilgouverneur, Herzog von Gor, dem Marquis von Valle Hermoso Platz machen, und der Militairgouverneur, Marquis von Espeja, seinen Posten dem General Bellido überlassen, während die wichtige Generaloberintendanz der Polizei dem entschlossenen Milla anvertraut wurde.

Unterdessen war es Toreno und las Amarillas gelungen, durch ernste Ermahnungen die Aengstlichkeit der Regentin zu beschwichtigen und ihr das Versprechen abzudringen, daß sie zur Eröffnung der Cortes in Madrid wieder erscheinen wolle, welches doch nicht gehalten wurde. Unterdessen fand am 23sten Julius eine Vorbereitungsjunta der Procuradoren, deren siebenzig anwesend waren, statt, worin Toreno seine unwandelbare Anhänglichkeit an die Grundsätze constitutioneller Freiheit feierlich betheuerte. Folgenden Tages hielten die Proceres gleichfalls eine vorbereitende Sitzung unter Präsidentschaft des Generals Castanos, und bekannten sich zu denselben von Toreno ausgesprochenen Ideen.

So waren denn die so lange ersehnten Cortes endlich in Thätigkeit gesetzt, und nach vielen heftigen Debatten folgten nun die gewöhnlichen Dankadressen von beiden Kammern auf die Thronrede. Aber Madrid war zu derselben Zeit durch die Verheerungen, welche die Cholera anrichtete, durch entsetzliche, bei der Erstürmung mehrerer Klöster vorgefallene Mordgreuel und durch eine vorgebliche Verschwörung, wobei die gefeiertesten Namen gewaltig gravirt sein sollten, in einen fieberhaft convulsivischen Schreckenszustand versetzt, welcher alle Stände gleich einem finstern Chaos durcheinander rührte und selbst die Verständigsten kaum zu ruhiger Besinnung kommen ließ. Verhaftet wurden: der berühmte Palafox, Herzog von Saragossa, General Llanos, Alexandrino

Digitized by Google

O'Donell, Jose Garcia Viliata, Romero Alpuente, Don Calpo de Rosas, wie auch der kürzlich nach Spanien zurückgekehrte General Don Juan v. Halen, nebst mehreren andern, gleichfalls nicht unbedeutenden Personen. Welche Verbrechen konnten aber den sogenannten Verschwörern aufgebürdet werden? Vermuthlich keine andern, als Verabredungen und Plane, die Constitution von Cadix zu restauriren und sich dadurch hinlängliche Entschädigungen für die in der Verbannung erduldeten Leiden zu verschaffen; wozu freilich nöthig war, daß diese Leute ans Staatsruder kämen. Allem Anscheine nach war also die Verhaftung so vieler ausgezeichneter Männer und deren Vermischung mit den die Klöster plündernden Raubmördern (vom 17ten und 18ten Julius) ein kecker Gewaltstreich, um die Stimmung zu unterdrücken, welche gegen das Ministerium in der Mittelclasse bereits drohenden Anklang gefunden hatte. Von scharfen Bestrafungen hörte man nachher eben so wenig, als von gerichtlichen Untersuchungen und Aussprüchen, wodurch ein wirklich revolutionaires Verbrechen der eine Zeitlang eingekerkert Gewesenen erwiesen worden wäre a). Und so verfiel der ganze Lärm in den Sumpf jener Intrigue, in welchen das wiedergeborene Spanien versenkt werden zu sollen schien. Der Sturm im Volke legte sich, als die furchtbare Cholera allmählig von Madrid Abschied nahm und sich nordwestlich nach Burgos hinzog, während berittene carlistische Guerillasbanden bis dicht vor die Thore von Madrid streiften und mit den gegen sie ausgesandten königl. Lanciers scharmuzirten.

Der Hauptkampf in den Cortes galt nun der Frage, wie die zerrütteten spanischen Finanzen wiederherzustellen wären? Er wurde mit großer Leidenschaftlichkeit geführt. Finanzplane und Vorschläge waren lange Zeit, bald gebilligt bald

a) Don Juan v. Halen wurde aus dem Lande transportirt. Esproneda und Viliata verwies man nach achttägiger Haft nach Burgos und Saragossa, obgleich sie sich auf das Vorrecht spanischer Bürger, durch das Gesetz gerichtet zu werden, beriefen.

Digitized by Google

verworfen, an der Tagesordnung; endlich aber gewann durch mächtige Unterstützungen von außen her Toreno dennoch (wie schon erzählt worden) einen Sieg, der freilich nicht über das Jahr 1834 hinausreichte!

Ein Theil der Procuradoren spielte zwar, durch die Minister verblüfft und kaum eines selbstständigen Urtheils fähig, die klägliche Rolle von Jaherren; doch gab es auch selbstständige und muthige Männer in der ministeriellen Opposition, und diese Männer, zwölf an der Zahl, an deren Spitze der Graf de las Navas stand, unterzeichneten eine Petition an die Regentin, worin sie darauf drangen: die individuelle Freiheit jedes Spaniers solle geschützt, die Presse ohne Censur (jedoch unter schützenden Gesetzen gegen den Mißbrauch) freigegeben, auch kein Spanier verfolgt, verhaftet oder seinem Wohnorte entrissen werden, außer in den durchs Gesetz vorgesehenen Fällen. Sie forderten ferner, daß das Gesetz keine rückwirkende Kraft habe; daß das Haus jedes Spaniers ein Asyl bleibe, welches nur nach vorgeschriebenen Formen verletzt werden dürfe; daß das Gesetz für alle Spanier gleich sei; daß Alle nach ihren Fähigkeiten und Verdiensten zu den bürgerlichen und militairischen Stellen Zutritt erhielten; auch Alle auf gleiche Weise den öffentlichen Lasten unterworfen würden; daß das Eigenthum unverletzlich bleibe und die Güterconfiscation nicht mehr statt finde. Sie forderten endlich, Bestrafung aller Behörden und öffentlichen Beamten, welche die persönliche Freiheit oder das Eigenthum eines Spaniers antasten möchten. Sie drangen auf Verantwortlichkeit der Minister für Eingriffe in das Grundgesetz, für Hochverrath und Erpressung, wie für Beschädigung der individuellen Freiheit, der persönlichen Sicherheit und des Eigenthums, und schlossen mit der Forderung, daß die milicia urbana in der ganzen Nation, nach Maaßgabe der Reglements, organisirt werde!!

Ein solcher Antrag mußte verfassungsmäßig durch drei Commissionen gehen und in allen dreien die Majorität für sich haben. Die Minister hatten wenigstens in einer Com-

Digitized by Google

mission auf Gegenmajorität gerechnet. Allein hierin scheiterte ihre Hoffnung; denn die Commissionen der milicia urbana[a]), des Gesetzbuchs und des Innern billigten den Antrag, und so stand den Ministern in der Kammer ein gefährlicher Kampf bevor.

Diesem ließ sich um so weniger entgehen, da dieselbe Oppositionspartei auf radikale Verbesserung des von der Regierung den Kammern vorgeschriebenen Reglements (welches mangelhaft und erniedrigend rücksichtlich der den Procuradoren zustehenden Befugnisse in der Petition genannt wurde) drang. Sie verlangte daher, daß die Beurtheilung des Details des Reglements den Procuradoren überlassen werde, weil sie das am besten verständen, und beriefen sich dabei auf die durch das königliche Statut wiederhergestellten alten Rechte der Cortes. Nach der Schilderung eines Madrider Correspondenten verwandelte sich bei dem Streite die Procuradorenkammer in eine Judenschule, worin die Glocke des Präsidenten kaum hinreichte, das Decorum einigermaßen zu erhalten. Die vier Secretaire erhoben sich gleichzeitig und erklärten das Reglamento. Funfzig Procuradoren kreischten zu gleicher Zeit. Pido la palabra! (bitte ums Wort) schrie der eine. El Reglamento! rief der andere. Der Präsident läutete so gewaltig, daß das Glockenschwengelchen zerbrach. Nun wüthiges Geschrei von den Gallerien. Die Worte Majorität, Minorität, Gesetzvorschlag, Sennores Ministros! erschallten durch einander. Die ganze Kammer war in Verwirrung. Der Präsident ward roth vor Zorn, verlor die

a) Nach dem Ministerialberichte machte die Milicia urbana ein sehr imponirendes Corps aus, denn seine Zahl belief sich auf 233,347 Milicianos. Die in 75 Bataillone und 1397 Compagnien getheilte Infanterie wurde nämlich auf 192,334 Mann angeschlagen. Die Cavallerie, bestehend aus 11 Schwadronen, zählte 10,819 Reiter und 10,784 Pferde. Die Artillerie in 9 Compagnien hatte jedoch nur zur Bedienung von 13 Geschützen 333 Leute. Die nicht mitgezählten Milizen von Barcellona, Gerona und Tarragona, bestehend aus 30 Bataillonen und 3 Schwadronen, bildeten ein Corps von 30,041 Mann und 89 Pferden. Von der ganzen Masse waren aber nur 97,000 Mann bewaffnet und equipirt.

Digitized by Google

Geduld und hob mit einem militairischen Fluche die Sitzung auf. Ausgemacht war nichts!

Unter solchen Zerwürfnissen ward der ehemalige Minister Burgos, auf Anklage wegen Finanzmäkeleien und Bestechungen (die General Alava gegen ihn vorbrachte), aus der Procerssitzung (18ten Octbr.) schimpflich weggejagt und ihm jede Vertheidigung, um welche er doch dreimal bat, versagt. Ruhiger ward in der Procuradorenkammer das sogenannte Gelübde von Santiago abgeschafft[a]). Gleich darauf erfolgte in der Kammer eine höchst interessante Scene, als der alte verehrte Galiano Arguelles auftrat und die Restitution aller von 1820 bis 1823 verliehenen Militair- und Civilämter an deren damalige Inhaber verlangte, wobei er, unter stürmischem Beifall von den Gallerien, das Ministerium, besonders Martinez de la Rosa, bitter tadelte. Die Minister aber wußten nichts Schlagendes gegen solche Beschuldigungen vorzubringen, wagten es daher auch nicht, Arguelles Forderung zurückzuweisen, sondern begnügten sich damit, nur einige Amendements vorzuschlagen, die aber auch verworfen und alle Puncte des Vorschlags fast einstimmig angenommen wurden.

Merkwürdiger noch war die Sitzung der Proceres vom 3ten Septbr., worin die Ausschließung des Don Carlos mit 71 Stimmen gegen eine einzige folgendermaßen angenommen wurde: wir erklären den Infanten Don Carlos Maria Isidor de Bourbon mit seiner ganzen Linie ausgeschlossen vom Successionsrechte auf die Krone von Spanien. Das Sequester auf Don Carlos Güter ist nunmehr aufgehoben und die Einkünfte jener Güter fließen fortan in den Staatsschatz. In Folge dieses Ausspruchs befahl die Regierung (am 19ten Octbr.), daß wegen Weigerung der

a) Dieses Gelübde bestand in einer Kornabgabe an die Kathedrale von Santiago, und sollte vom Könige Ramiro wegen Beistandes des heiligen Jakob in der Schlacht bei Clavijo gegen die Mauren gestiftet sein. Der gelehrte Martinez de la Rosa erklärte aber die sogenannte Schlacht bei Clavijo für ein Mährchen.

Digitized by Google

Infanten, des Prinzen von Lucca und der Prinzessin von Beira, die legitime Regierung Spaniens anzuerkennen, auch ihre auf den Schatz angewiesenen Pensionen nicht ferner bezahlt werden sollten. Diesem Befehle folgte unmittelbar ein anderer, wodurch die Güter Aller, die erweislich ihren Wohnsitz verlassen, um sich den Rebellen anzuschließen, unter Sequester genommen wurden.

In Folge der Ereignisse, welche das Schwanken des Ministeriums genugsam bewiesen, hatte Martinez de la Rosa seine frühere Popularität so sehr verloren, daß er in den Kammersitzungen (Anfang Novembers) mehreremale ausgezischt wurde. Dasselbe Schicksal traf wegen der unglücklichen Kriegsoperationen gegen die Carlisten den bisherigen Kriegsminister Zarco del Valle. An seine Stelle gelangte Don Manuel Llauder, Marquis de Valle de Rivas, welcher sich unleugbar durch seinen früher bewiesenen Trotz und manche finstere Intrigue auf den längst gewünschten Posten hinauf gearbeitet hatte; auch jetzt noch en style glorieux erklärte: er werde Catalonien nicht eher verlassen, als bis die dortigen carlistischen Banden gänzlich ecrasirt wären. Nun schlug auch Martinez de la Rosa's entscheidende Stunde. Er trat unter dem Vorwande sehr geschwächter Gesundheit aus dem Ministerium, und an seine Stelle, als Minister des Auswärtigen, gelangte der große Finanzkünstler Toreno.

Bisher war noch Spaniens Süden ruhig geblieben. Nun erschütterten auch diesen Theil Spaniens furchtbare Bewegungen, welche von der liberalen Partei ausgingen. In Cadix, Granada und Malaga standen die Stadtmilizen gegen die ehemaligen königlichen Freiwilligen, ja gegen alle des Carlismus verdächtige Personen auf. Die Regierung tadelte öffentlich die Schwäche der dortigen Behörden und drohete mit Absetzungen, und doch fehlte dem tadelnden Ministerium die Kraft, den bis dicht vor Madrids Thore streifenden und plündernden Räuberbanden Einhalt zu thun. Also wurden ausgeraubt die Briefposten und Diligencen, welche nach der Hauptstadt von Burgos, von Valladolid, von

Digitized by Google

Santander, aus Cadix und Sevilla unterwegs waren, im November. Ja, die aus Andalusien kommenden Reisenden sahe man zu Madrid in elende Lumpen gehüllt anlangen. Denn etwas Anderes hatten ihnen die Räuber nicht gelassen, wie sie denn auch den Briefcourieren ihre Depeschen abnahmen oder solche höhnend verbrannten.

Einigermaßen wurden freilich diese Schreckensberichte durch andere gemildert, welche behaupteten, die Staatseinkünfte hätten sich in den letzten Monaten des Jahrs 1834 bedeutend gebessert; auch wären große Ersparungen durchgesetzt und noch andere wären im Werke. Die Pacification sei nahe, und sobald solche bewirkt, könne Spanien mit 250 Mill. Franken sicherer Einkünfte, nicht nur seine inneren Ausgaben, sondern auch die Zinsen der Staatsschuld decken und das zur passiven Schuld reducirte Drittheil, in active Schuld verwandeln. Ueberdem entwickele sich in Spanien ein günstiges neues System, nämlich eine unleugbare Tendenz zur Verschmelzung mehrerer ihrem Ursprunge nach heterogener Elemente in die Partei der Königin Regentin. Bei der Armee wirkten nun Morillo, Llauder, Quesada, Mina, Espeleta, Valdes, Cordova, eifrigst zusammen für den Sieg einer Sache, welche Allen gemeinschaftlich sei. Amarillas, Martinez de la Rosa und Toreno würden selbst von entgegengesetzten Parteien, als des Staats erste Stützen anerkannt. Derselbe Geist wirke in den Mittelclassen, und selbst ein bedeutender Theil des Klerus wende sich zu dieser Ansicht. Nur ein kleiner Theil Ueberspannter schlösse sich noch aus u. s. f. Möchte es sich also verhalten haben! Aber alle diese Prophezeihungen waren nichts als windige, vom Sturme des Bürgerkrieges in der nächsten Folgezeit schrecklich verwehete Hoffnungen. Laßt uns, bevor wir den gräßlichen Schauplatz betreten, noch einen Blick auf die politischen Verhältnisse der Halbinsel werfen!

Daß es weder Englands noch Frankreichs constitutionellen Regierungen gleichgültig sein konnte, ob das constitutionelle Princip in Spanien und Portugal unterliege, oder die Herr-

Digitized by Google

schaft gegen den Absolutismus behaupte, liegt am Tage. Frankreich durfte bei seiner Spannung mit den Mächten der heiligen Allianz, einen absolutistischen Nachbar, dem jede constitutionelle Regierungsform gewiß im Lichte verruchten Greuels erschien, der also, wenn auch für sich allein zum Angriffe derselben nicht mächtig genug, doch als Verbündeter der östlichen Mächte, vermöge eines Coup de main auf der Westgrenze Frankreichs sehr gefährlich werden könnte, schlechterdings nicht dulden. England ward durch sein Merkantilinteresse nicht weniger gedrungen, den Sieg des Absolutismus, besonders in Portugal zu fürchten, also auch entschiedene Partei für die Erhaltung eines freisinnigen Regierungssystems auf der pyrenäischen Halbinsel zu nehmen.

Beide Regierungen mochten sich daher leicht im Falle der Noth über eine militairische Intervention einverstehen, und Talleyrand's Schlauheit trug vermuthlich viel dazu bei, ein solches Einverständniß mit dem englischen Whigministerium schnell herbeizuführen, als Rayneval aus Madrid berichtete, daß Martinez de la Rosa ihm eröffnet habe, man werde, die Gebietsverletzung nicht achtend, ein Truppencorps nach Portugal zur Verfolgung des Don Carlos rücken lassen, weil der Prätendent dort an der Westgrenze ein Drittheil der spanischen Streitkräfte in Schach halte, wodurch die Unterdrückung der Rebellion in den baskischen Provinzen unmöglich gemacht werde. Also kam die viel besprochene Quadrupelallianz, deren nächster Zweck nur Carlos und Miguel's Vertreibung aus der Halbinsel war, zu Stande.

Sie wurde zu London am 22sten April 1834 von Talleyrand, Palmerston, Miraflores und Moraes Sarmento unterzeichnet, und besagte, daß Don Pedro im Namen der Königin Donna Maria II. sich verpflichte, alle in seiner Gewalt stehenden Mittel anzuwenden, um Don Carlos vom portugiesischen Gebiete zu vertreiben, daß dagegen die Regentin Spaniens die Verpflichtung übernehme, eine hinreichende Zahl spanischer Truppen auf das portugiesische Gebiet zu senden, um gemeinschaftlich mit Don Pedro's

Digitized by Google

Streitkräften zur Vertreibung des Don Carlos und Don Miguel's aus Portugal zu wirken, daß jedoch die spanischen Truppen auf eigene (spanische) Rechnung unterhalten und nach Vertreibung der beiden Infanten sogleich aus Portugal zurückgezogen werden sollten. Großbritannien verpflichtete sich zur Mitwirkung durch Anwendung seiner Seemacht, wie auch durch andere zur Unterstützung der fraglichen Operationen nöthige Maaßregeln. Frankreich aber versprach, sobald seine Mitwirkung von den contrahirenden Parteien gefordert werde, Alles zu thun, was seine hohen Verbündeten verfügen würden. Dagegen versprach Don Pedro nicht nur eine allgemeine, vollständige Amnestie zu Gunsten aller portugiesischen Unterthanen zu erlassen, sondern auch dem Infanten Don Miguel, sobald derselbe die Halbinsel, wie alle portugiesischen und spanischen Gebiete verlassen, ein dessen Range und Geburt angemessenes Einkommen zu sichern. Die Ratification des Tractats sollte längstens binnen Monatsfrist vom Tage der Unterzeichnung an, beschafft werden.

Der Tractat war dergestalt in der Eile zusammengeflickt, daß man sich, als, nach der Vertreibung beider Infanten, der Krieg in Spanien eine fast gefährlichere Wendung als vorher nahm, zu folgenden Zusatzartikeln gezwungen sahe; 1) daß Frankreich auf jede Weise die Einführung von Waffen und Kriegsvorräthen nach Spanien hindern solle; 2) daß England der spanischen Regierung nicht nur Waffen liefern, sondern auch durch seine Seemacht die spanischen Küsten bewachen lassen solle; 3) daß Portugal die Verpflichtung übernehme, ein Contingent Hülfstruppen nach Spanien zu senden.

Wie hämisch auch die absolutistischen Blätter über diese Procedur über die freilich vom englischen und französischen Ministerium eingeleitete Quadrupelallianz urtheilten, und sich dabei auf das alte Stichwort: duo cum faciunt idem, non est idem stützten, so hatten doch unleugbar England und Frankreich zu der Quasiintervention in Spanien und Portugal dasselbe Recht, welches man früherhin für die legitime französische Intervention in Spanien und für die öster-

Digitized by Google

reichische in Neapel und im Kirchenstaate in Anspruch nahm. Eigentlich wollten bei der sogenannten Quadrupelallianz nur England und Frankreich etwas gelten; denn Spanien und Portugal standen längstens unter Frankreichs und Englands Einflusse, welchen jene Allianz eben so wenig vermehrte, als verminderte, wie sie denn auch die Kräfte beider untergeordneten Länder weder vermehrte noch verminderte.

Der Bürgerkrieg in Spanien während des Jahrs 1834.

Verhältniß der baskischen Provinzen.

Die drei Herrschaften Biscaya, Alava und Guipuzcoa, welche sich aus dem alten Cantabrien gebildet und deren größeste Ausdehnung von Norden nach Süden 17, von Osten nach Westen aber 20 Lieues beträgt, führen den Namen der baskischen Provinzen. Sie liegen zwischen dem spanischen Navarra, dem Meerbusen von Biscaya und Altcastilien. Sie werden von den Zweigen der hohen cantabrischen Bergkette in drei verschiedenen Richtungen durchschnitten, und von jenen Bergen stürzen mehr als zehn kleine Flüsse (unter welchen die Arda, Ega und Bidassoa die bedeutendsten sind) herab, und strömen entweder direct in den Ocean oder vergrößern durch ihre Gewässer den Ebro. Die Thäler sind meistens tief und eng, nur das von Vittoria hat einige Ausdehnung. Die fast 30 Lieues lange Küste ist fast überall von Felsen zerrissen; aber doch mit mehreren Häfen versehen, worunter Bilbao, San Sebastian, Portugaletta und Lequeitio, als die vorzüglichsten gelten. Der Schlupfwinkel, in welche Barken einlaufen können, giebt es sehr viele, und den Basken sind daher die Verbindungen mit der See und die ihnen durch solche zugeführten Waffen nebst Kriegsbedarf und Geld kaum zu wehren. Ueberdem finden sich gerade in den baskischen Provinzen die wichtigsten Waffenfabriken Spaniens, und das ganze mit Wald bedeckte Land

Digitized by Google

ist bis zu den Spitzen der Berge von einem betriebsamen Volke bewohnt, dessen Gesammtzahl auf 360,000 Individuen geschätzt wird.

Und diese Menschen haben treu und fest sowohl den moralischen als den physischen Charakter ihrer Urväter, der alten Cantabrier bewahrt. Nirgends findet man mäßigere Menschen, die mehr abgehärtet wären gegen alle Strapazen und Beschwerden; nirgends geübtere Fußgänger und Kletterer, die geschickter wären zum Ueberfall, oder fertiger sich der Verfolgung zu entziehen. Alle sind Soldaten oder Landbauer, Hirten und Bergleute, je nachdem es nöthig ist das Gewehr zu ergreifen, oder auseinander zu gehen, um die Feld- oder Bergarbeit wieder zu betreiben. Dabei ist ihr Gemüth voll Stolz, Freimuth und unabhängiger Freiheitsliebe. Aber auch schroff, hartnäckig, reizbar und von unerschütterlicher Festigkeit. Diese Menschen vermochte im französisch-spanischen Freiheitskriege einer der ersten Feldherren Napoleon's (der General Clauzel) nicht mit 40,000 Franzosen im Zaume zu halten, sondern er mußte sich begnügen die festen Plätze zu besetzen und die Hauptstraße rein zu halten, den baskischen Guerillas aber die Gebirge zu überlassen, von wo sie doch späterhin den Rückzug des französischen Heeres außerordentlich erschwerten. Zudem haben die Basken ihre eigene, bilderreiche, schwer auszusprechende Sprache (el Vascuense oder Eskara genannt), verstehen das ächt Spanische kaum und werden auch kaum verstanden von den Spaniern, welche von ihnen, gleich den Franzosen, als Fremde betrachtet, ja gehaßt werden. Obgleich die baskischen Provinzen sich im vierzehnten Jahrhunderte dem castilischen Könige, Alphons dem Weisen unterwarfen, gaben sie dadurch doch keineswegs ihre Unabhängigkeit auf, sondern machten in dem, mit jenem Könige abgeschlossenen Vertrage die kategorische Bedingung: er dürfe von ihren Fueros oder Privilegien auch nicht das Kleinste antasten oder solche gar abschaffen. Nach denselben Fueros waren die Basken zwar verpflichtet beim Einfalle fremder Truppen sich zur Vertheidung des Landes in Masse

Digitized by Google

zu erheben, jedoch durchaus frei von allen Conscriptionen (quintas) zum stehenden Kriegsdienste. Sie waren gleichfalls frei von jeglicher, ihnen wider Willen auferlegten Steuer; denn sie bezahlten Spaniens Schutz und Oberherrschaft nur durch eine, Alcabala genannte Abgabe, die bis zur neuesten Zeit nicht erhöhet ward und allerdings als sehr unbedeutend erschien, da sie z. B. für Guipuzcoa jährlich nur 2700 Thaler betrug. So waren auch die baskischen Provinzen keinesweges dem spanischen Grenzzolle unterworfen, indem die Zollgrenze Spaniens sich nicht längs der Pyrenäen, sondern längs des Ebro hinzog. Allein gleichsam aus Rache, mußten die baskischen Naturerzeugnisse und Fabrikate nicht nur hohen Einfuhrzoll an der Grenze Castiliens zahlen, sondern jenen Provinzen war auch aller Handel mit Amerika untersagt, und dieses unsinnige Verbot bestand jetzt noch rücksichtlich der wenigen Colonien (Cuba und Philippinen), welche fortdauernd Spaniens Oberherrschaft anerkannten.

Was endlich die Verwaltung des Landes anbetrifft; so behielten die baskischen Provinzen, obgleich das übrige Spanien in eine absolute Monarchie (seit Carl V.) verwandelt worden war, ihre alten republikanischen Einrichtungen, und so herrschte fort in Biscaya die Demokratie, in Guipuzcoa die Oligarchie, und in Alava eine Mischung aus beiden. In Biscaya aber ward die Generalversammlung unter der Eiche von Guernica gehalten, wo dann zur bestimmten Zeit die Deputirten der einzelnen Republiken, unter ihren Bannern erschienen. Diese Volksversammlungen leiteten die Verwaltung des Landes, bewilligten die Steuern und bestimmten deren Verwendung zur Besoldung der Beamten, zur Erhaltung der Miliz, zur Abtragung der Landesschuld u. s. f. Lauter Dinge, um welche sich der König von Spanien nicht bekümmern durfte. Er hatte nur in jeder Provinz einen Commissair, der den Titel Generaldeputirter führte, jedoch keines der bestehenden Vorrechte antasten durfte [a]).

a) Die Privilegien Navarras waren freilich minder bedeutend, doch

Die baskischen Provinzen wurden durch die Constitution der Cortes ihrer Privilegien beraubt, als aber unter französischem Schutze der Absolutismus im Jahre 1823 den Thron Spaniens wieder bestieg, erhielten auch die Basken ihre republikanische Unabhängigkeit zurück. Nach Ferdinand's VII. Tode sollte nun das Gleichheitsmesser über ganz Spanien gehen. Statt die Alcabalas um's Doppelte oder Dreifache zu vermehren, welches sich die industriösen und in ihrer Art reichen Basken und Navarresen wohl hätten gefallen lassen, wenn man ihnen nur die alten republikanischen Einrichtungen gegönnt, wurden diese schonungslos über den Haufen geworfen. Denn gleich nach den ersten Aufruhrsbewegungen in Bilbao (2ten Octbr. 1833) rückten spanische Truppen in's Land, behandelten die Basken als Rebellen, und riefen durch Insolenz und grausame Strenge, ja sogar durch scheußliche Proceduren der Militairgerichte den Geist der Rache zum kräftigsten Widerstande auf. Von den Fueros war nicht mehr die Rede, und zu deren Unterdrückung kam noch der Hohn solcher Phrasen: wenn wir Euch besiegt und zum Gehorsam gezwungen, werden wir auch großmüthig sein!

Da erst trat das baskische Volk fast aller Orten unter Waffen, nicht für den Absolutismus, nicht für Don Carlos Rechte, sondern zum Schutze der alten heiligen Freiheit. Ueberall zeigte sich das empörte Gefühl der beleidigten Volksthümlichkeit, und wenn die Basken forderten, daß Spaniens Thron dem absolutistisch gesinnten Prätendenten eingeräumt werde; so geschahe dies hauptsächlich in der Meinung, unter solcher Regierung würden ihre alten Fueros und ihre republikanische Verwaltung nicht angetastet werden.

---

hatte dieses sogenannte Königreich auch seine besonderen Fueros, über welche die Navarresen streng hielten. Auch war es von allen Truppenaushebungen befreiet, gestattete weder Douanen noch Fiscusagenten, sondern zahlte dem Staate einen besondern Tribut. Seine Finanzen aber wurden durch eine Rechnungskammer regulirt, die von allen Domanialangelegenheiten Kenntniß nahm. Die einzige in Spanien existirende Rechnungskammer.

Digitized by Google

Also muß man den Geist jenes furchtbaren Krieges auffassen, um zu begreifen, wie das wenig zahlreiche Baskenvölkchen Jahre lang in einem solchen Lande der ganzen von England und Frankreich unterstützten spanischen Kriegsmacht siegreichen Widerstand leisten konnte. Es handelte sich ja dabei auf Seiten der Basken nicht blos um Meinungen, sondern um wesentlich materielle Interessen.

Des Bürgerkrieges erste Periode im Jahre 1834 bis zu Don Carlos Ankunft.

In Biscaya befanden sich im ersten Monate des Jahres 1834 an 6000 Mann spanischer Truppen, die in den verschiedenen Bezirken der Provinz einquartiert waren. Die über 10,000 Mann zählenden carlistischen Guerillas, deren Reserve die ganze männliche Bevölkerung der baskischen Provinzen bildete, standen damals noch unter der Leitung Segastibelza's, Zavala's, Simon Vorres und El-Manchuelo's (des Einarmigen). Geschütz hatten sie noch gar nicht. Allein ihr Kriegssystem war bereits ausgebildet und genau auf die Beschaffenheit der vorherrschenden Stimmung und der Localität berechnet. Rückten regulaire Truppen in ein Dorf, so fanden sie dessen ganze Bevölkerung eifrigst mit ihren Arbeiten beschäftigt. Zogen die Truppen dann weiter, so warf jeder Bauer seinen Spaten weg, nahm seine Flinte aus dem Verstecke zur Hand, und die wohl versteckten Anführer kamen alsobald aus ihren Schlupfwinkeln zum Vorscheine. Nun eilige Verfolgung der Truppen, die auf einmal im Rücken auf den gefährlichsten Plätzen, wo sie sich weder in Linie noch in Colonnen bilden konnten, mit einem mörderischen Flintenfeuer angegriffen wurden. Wandte sich aber der Kampf zum Nachtheile der Angreifer also, daß sie nicht mehr in Masse retiriren konnten, so zerstreueten sie sich mit Blitzesschnelligkeit in die ihnen wohlbekannten Schluchten. Allein die Truppen, welche in solchem Terrain keine Verfolgung der Fliehenden wagen durften, konnten sicher sein,

daß sie nach wenigen Stunden den verjagten Haufen vielleicht um's Doppelte vergrößert, auf einen ihm günstigen Terrain wiederfanden, und neuen Kampf mit den Verwegenen würden bestehen müssen. Die mit Besatzungen versehenen größern Städte wurden auch von den Guerillas so dicht umschwärmt, daß es selbst in Bilbao (wo 600 Mann regulairer Truppen in Besatzung lagen) kein Mensch, selbst am hellen Tage, ohne Gefahr, von den Insurgenten gefangen oder massacrirt zu werden, wagen durfte, sich ¼ Stunde Weges von der Stadt zu entfernen.

Die Oberbefehlshaber der gegen die Basken operirenden königlichen Truppen wechselten freilich von Monat zu Monat. Aber der Eine vermochte so wenig als der Andere einen entscheidenden Sieg gegen so gefährliche Feinde, die gleichsam überall und nirgends waren, zu erringen. Also war es der Fall mit Saresfield gewesen, der, weil er nichts ausgerichtet, von Valdes abgelöset ward, welcher freilich mit 8000 Mann von Pampeluna gegen die Rebellen ausrückte, aber den vorsichtigen Segastibelza keinesweges auf dem Platze fand, wo Valdes ihn zu ecrasiren gedachte, während El Pastor die Banden aus der Gegend von San Sebastian vertreiben sollte.

Bald nachher kam es (am 6ten Febr.) bei Vittoria zwischen den Truppen der Königin unter Jaureguy, und einem 2000 Combattanten starken, von Uranga und Villareal befehligten Insurgentencorps zum harten Gefechte, worin zwar die Christinos mehr als 100 Mann nebst zwei Offizieren einbüßten, welches jedoch, wie gewöhnlich, damit endete, daß die Insurgenten in ihre Berge sich zurückzogen. Ein anderes detaschirtes Corps von Valdes Streitmacht, sahe sich in Elisondo von den Insurgentenbanden dergestalt bedrängt, daß der Obergeneral eilen mußte, mit bedeutender Uebermacht die Carlisten zum Rückzuge nach Lezaca am linken Bidassoaufer zu nöthigen.

Diese und mehrere andere nichts entscheidende Gefechte fielen in den ersten Monaten des Jahres vor. Valdes hatte

eben so wenig als sein Vorgänger ausgerichtet; und nun mußte es sich zeigen ob der von Valladolid nach den insurgirten Provinzen mit 5000 Mann frischer Truppen heranziehende Generalcapitain, Quesada, den Siegerkranz erringen werde. Ihm trat aber ein Feldherr entgegen, wie die Carlisten vor Allem solchen brauchten, nämlich ein Mann, welchen die Revolution aus der Fluth von Unbedeutenheit emporhob, um in dem blutigen Drama eine glänzende Rolle zu spielen. Es war Juan Zumala-Carreguy, ein geborner Navarrese[a]), der im Jahre 1820 als Infanteriehauptmann eine glühende Anhänglichkeit an die constitutionelle Sache bewies. Im Jahre 1823 fiel er in die Hände einer Guerilla der Glaubensarmee, und da er, um sein Leben zu retten, zu dieser Partei überging, ertheilte man ihm den Rang eines Obersten. Er stand bei Ferdinand VII. in großer Gunst und verwaltete das Amt eines Kriegssecretairs beim Vicekönig von Navarra. Nach des Königs Tode meldete er sich beim Kriegsminister zum activen Militairdienste, ward aber in Madrid so schnöde behandelt, daß er mit Rache glühendem Herzen in die Heimath eilte und sich nun ganz dem Dienste seines unterdrückten Vaterlandes weihete.

---

a) Nach anderen Berichten war Zumala-Carreguy in Guipuzcoa, und zwar in der Gegend von Tolosa geboren, stets der Constitution von 1812 abhold und eben deswegen in dem Regimente, bei welchem er als Hauptmann stand, verhaßt. Quesada diente mit ihm in demselben Corps, änderte aber nachmals seine Gesinnungen und ward Zumala-Carreguy's Feind. Man verklagte ihn, daß er beabsichtigte, Carl V. noch bei Lebzeiten Ferdinand's zum Könige von Spanien proclamiren zu wollen. Aber er rechtfertigte sich vor dem Kriegsgerichte, und selbst Ferdinand erklärte ihn kategorisch für unschuldig, während ihn Carlos in Gegenwart der Prinzessin von Beira, als einen treuen Freund anerkannte, auf den er rechne. Er zog sich wirklich kurz vor Ferdinand's Tode nach Navarra zurück, und als jener Todesfall eintrat, erklärte sich Zumala-Carreguy unverholen für Don Carlos; darauf stand er bald an der Spitze eines Corps von Freiwilligen, die er schon provisorisch organisirt hatte.

Digitized by Google

Von diesem Zeitpuncte an kam mehr Ordnung und Zusammenhang in die carlistischen Operationen. Sie erhielten Waffen und Munition in Massen durch englische Handelsschiffe, wie auch mittelst des Schmuggelhandels über die französische Grenze her, wobei die Mönche und die alten ausgelernten Schmugglerbanden und Mauleseltreiber die ersprießlichsten Dienste leisteten. Sie wagten daher auch keckere Unternehmungen, fielen im März Vittoria an, massacrirten die dort in Besatzung liegenden Milizen größtentheils, und hielten sich in der eroberten Stadt, bis sie alles königliche Eigenthum ungefährdet in ihre Berge geschleppt hatten.

Bald nachher kam Quesada an, und ließ sein Armeecorps in der Umgegend von Vittoria cantonniren, während Pastor Tolosa behauptete, und Butron in San Sebastian befehligte. Zumala-Carreguy stand damals (Anfang Aprils) mit seiner Division zwischen Urdach und Elisondo, wo die Insurrectionsjunta ihre Residenz hatte. Eraso durchschwärmte an der Spitze seiner weniger geregelten Schaaren das Thal Salazar, und Merino trieb, gefolgt von einem starken Reitergeschwader, sein Wesen in Altcastilien, wo er theils durch Ueberredung, theils mit Gewalt zahlreiche Bauernhaufen unter das carlistische Banner brachte und dabei beträchtliche Kriegscontributionen erhob.

Quesada halsstarrig und großprahlerisch, aber ohne strategische Talente, rückte, um einen bedeutenden Geldtransport nach Pampeluna zu bringen, unvorsichtig in ein gefährliches Defilé und sahe sich bald in einem kleinen, von Bächen durchschnittenen und von waldigen Bergen beherrschten Thale auf drei Seiten durch Zumala-Carreguy's Schaaren (deren Nähe ihm doch bekannt gewesen) angegriffen. Nach kurzem Gefechte am 22sten April waren Quesada's Truppen gesprengt und zur schimpflichen Flucht genöthigt, wobei es kaum gelang den Geldtransport in Sicherheit zu bringen. Von den königlichen Truppen lagen 200 todt auf dem Wahlplatze, und 102 Gefangene fielen in die Gewalt

Digitized by Google

der Sieger, welche die unter den Gefangenen befindlichen Offiziere auf der Stelle erschossen.

Der Krieg hatte also schon einen cannibalischen Charakter angenommen. Denn jede Partei massacrirte die in ihre Hände gerathenen Gefangenen, und eben dadurch wuchs von Tagen zu Tagen die gegenseitige Erbitterung. In einem zwischen Borunda und Pampeluna erfolgten Treffen, scheint Quesada, der seine Truppen mit denen der Generale Lorenzo und Oraa vereinigt hatte, den Schaaren Zumala-Carreguy's, die sich zur unüberlegten Verfolgung ihrer scheinbar fliehenden Gegner verleiten ließen, einen harten Verlust zugefügt zu haben. Indessen schwankte doch das Kriegsglück fortwährend, und da die Carlisten, von England aus durch torystische Procura, nun auch Kanonen, Haubitzen und sogar congrevische Raketen erhalten hatten, brauchten sie fast auf keinem Puncte mehr die Uebermacht der gegen sie fechtenden königlichen Truppen zu fürchten.

Bisher waren die Juntas, welche die insurgirten Provinzen regierten, obgleich sie mit der zu Elisondo befindlichen obersten Junta correspondirten, nicht sonderlich einträchtig mit einander verfahren, weswegen auch Zavala, ein Günstling der Junta von Navarra, sich Zumala-Carreguy's Befehlen nicht unterordnen, sondern als unabhängiger Guerillachef den Krieg auf die eigene Hand fortführen wollte. Als aber durch ein aus England angelangtes Decret, Don Carlos den tapfern Zumala-Carreguy zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannte, mußte auch Zavala sich fügen, da alle Männer von 16 bis 50 Jahren dem an sie ergangenen Aufrufe zu den Waffen folgten. Als nun Zumala-Carreguy erfuhr, daß Rodil nach vollendeter Expedition in Portugal, zum Obergeneral der königlichen gegen die baskischen Provinzen operirenden Truppen ernannt, auch mit einem beträchtlichen Truppencorps bereits im Anmarsch begriffen sei, zog er sich ungesäumt mit dem Hauptcorps der Insurgenten nach Navarra, ließ aber vorher alle, durch scharfe Requisitionen zusammengebrachten Vorräthe und

Digitized by Google

Equipirungsgegenstände fortschaffen. Als Rodil bald nachher mit 7500 Mann Infanterie, 1800 Reitern, 2000 königlichen Carabiniers von Castilien und einem beträchtlichen Zuge Artillerie in der Gegend von Vittoria anlangte, fand er ein ausgehungertes Land und sahe sich also genöthigt, Alles, was zum Kriege nöthig, langsam und mit großen Kosten nachbringen zu lassen, wodurch die projectirten Operationen wochenlang in's Stocken geriethen.

Des Bürgerkrieges in Spanien zweite Periode von Don Carlos Ankunft bis zum Schlusse des Jahres 1834.

Don Carlos hatte, nach der für seinen Verbündeten Don Miguel so unglücklichen Katastrophe, die Erlaubniß erhalten sich mit seiner Familie und seinem Gefolge, zu Aldea Gallega auf dem brittischen Linienschiffe Donegal, nach England einzuschiffen. Noch ehe der Donegal in See stach, hatte jedoch die Prinzessin von Beira ihre Juwelen und Perlen nach Lissabon zum Versatz gesandt, und die darauf erhaltene bedeutende Summe zum Unterhalte und zum Transporte der von allen Mitteln entblößten Anhänger Don Carlos (deren Zahl auf 700 stieg) hergegeben.

Der Infant ward zu Portsmouth (am 17ten Junius d. J.) mit königlichen Ehrenbezeugungen empfangen und erhielt daselbst eine anständige Wohnung. Da er die Halbinsel verlassen, ohne in irgend einer Art auf die spanische Krone Verzicht zu leisten, so beharrete er auch dabei, sich König von Spanien zu nennen und ließ sich mit dem vom Ministerium des Auswärtigen an ihn gesandten Agenten, Backhouse auf keinerlei Unterhandlungen über diesen Punct ein, obgleich man ihm zu verstehen gab, er werde durch Entsagung der Krone, sich und seiner Familie ein überreichliches Auskommen von 30,000 Pfd. Sterl. sichern.

Auf einmal verbreitete sich um die Mitte des Julius das Gerücht, Don Carlos sei verschwunden und glücklich nach

Digitized by Google

dem Kriegsschauplatze im nördlichen Spanien entkommen. Vielfältig ward zwar daran gezweifelt, die Folgezeit lehrte jedoch, daß der Infant durch eine verstellte Krankheit (um welcher willen kein Fremder zu ihm gelassen) die Aufmerksamkeit etwaiger Beobachter getäuscht und am 1sten Julius Abends in entstellender Kleidung die französische Küste glücklich erreicht habe. So war er auch in Begleitung eines ihm ergebenen französischen Offiziers mit Courierpferden durch Frankreich geeilt und hatte ungefährdet binnen wenigen Tagen den spanischen Boden betreten. In England, wo nach Grey's Entfernung aus dem Ministerium die Torys neue Hoffnungen, ans Staatsruder zu kommen, erhielten, hatte Don Carlos gute Freunde genug gefunden, die ihn mit bedeutenden Geldsummen unterstützten, für Anleihen zu 35 Procent sorgten und es nicht an Waffensendungen fehlen ließen, wozu auch in Holland die Hand geboten wurde. Während der Prätendent seine neue Laufbahn in Spanien antrat, brachte das Schiff Betsey einen großen Theil seiner Anhänger erst nach Portsmouth und von da nach Cuxhaven. Indessen ward nur ihrem Befehlshaber[a]) gestattet, sich nach Hamburg zu begeben, von wo er mit Weisungen zurückkehrte, die eine baldige Wiederabfahrt seiner Gesellschaft von Cuxhaven bewirkten.

Kaum war Don Carlos in Elisondo angekommen, als er die dort vereinigten Junten haranguirte, und einen Aufruf an alle Spanier erließ, worin er feierlich versprach: die Nationalcortes zusammen zu berufen, überall die Fueros herzustellen und die alten wahren Institutionen, deren Wurzeln noch volle Kraft im Lande hätten, wieder geltend zu machen, keinesweges jedoch jenes Phantom von Repräsentation, welches nichts als eine Parteilüge sei, zu begünstigen. Ferdinand VII. habe, hieß es weiter, durch sein Testa-

a) Mit diesem Herrn habe ich auf dem Dampfboote Elbe Bekanntschaft gemacht und bemerkt, daß er, wie seine Gefährten, nicht den geringsten Zweifel hegten, daß die Sache ihres Königs bald obsiegen werde. Unter den Flüchtlingen befanden sich auch 7 Frauenzimmer, die keine andere Sprache als spanisch verstanden.

Digitized by Google

ment die Grundgesetze der spanischen Monarchie angetastet, und zwar ohne Mitwirkung und Einwilligung der Generalcortes, welches denn die Folge gehabt, daß alle Rechte mißkannt, die Privilegien der Provinzen, wie die der Gemeinden mit Füßen getreten, das Feuer der Zwietracht und des Bürgerkrieges entzündet, die Finanzen des Reichs verschleudert und so alle von einer doppelten Usurpation unzertrennlichen Leiden über das unglückliche Land verbreitet worden wären a).

Viel war durch solche Verheißungen in den baskischen Provinzen und in Navarra für Don Carlos gewonnen, und die Geistlichkeit sowohl, als die, Gefährdung ihrer materiellen Interessen fürchtenden Classen der Gesellschaft, fachten nun den fanatischen Eifer der Volksmasse aufs Neue mit glücklichem Erfolge an. Furchtbarer wurde aber noch die Erbitterung durch Rodil's Großprahlereien und jedes Menschengefühl empörenden Grausamkeiten gegen die in seine Hände gerathenden unglücklichen Insurgenten. Es war bekannt geworden, daß Rodil von Madrid aus autorisirt sei, den Prätendenten, sobald derselbe in seine Gewalt gerathe, als einen Hochverräther zu behandeln, d. h. ihn auf der Stelle erschießen zu lassen! Und daß Rodil solchen Proceduren nicht abgeneigt sei, davon hatte er während seines kurzen Aufenthalts im Baskenlande schon hinlängliche Beweise gegeben. So z. B. war auf seinen Befehl Zavala's Bruder als Faccioso massacrirt, auch der Flecken Estella als bekannter Schlupfwinkel der Insurgenten geschleift und dem Erdboden gleich gemacht worden. Also ward ein armer Alcalde, Vater einer zahlreichen Familie, weil er den Carlisten Lebensmittel geliefert, gleich einem wilden Thiere niedergeschossen. Ein junges 15jähriges Mädchen, das sich von den Carlisten zur Briefträgerin hatte gebrauchen lassen, erlitt denselben Tod, und auf Rodil's Zuge nach Pampeluna ließ er, aufgebracht über die erlittene Niederlage, seine Wuth durch

a) Dieses Proclam lese man in der Allgem. Zeitung J. 1834 Nro. 202 S. 806.

Mordbrand an Mühlen und Häusern aus. Ja, der Eigenthümer des Hauses zu Lesa, worin Carlos eine Nacht geruhet, mußte nicht nur 1000 Piaster Strafe erlegen, sondern auch sehen, wie nach erlegter Strafe sein Haus den Flammen Preis gegeben wurde. Armildez de Toledo, Vicestatthalter von Navarra, handelte in demselben Geiste, indem er von acht Alcalden, die von den Carlisten gezwungen Schildwachendienste geleistet, zwei füseliren, die sechs andern aber in die Presidios (Galeeren) schleppen ließ.

Eine solche Saat von Barbarei, scheußlichem Parteihasse und Unmenschlichkeit konnte nichts anders als gräßliche Früchte bringen. Im Baskenlande, wie in Navarra, entstand eine allgemeine Bewegung, und jeder nahm Partei in dem Kampfe gegen die Tyrannei. Die bisher Gemäßigten kehrten ihren Unwillen gegen Rodil. Die Unentschlossenen eilten nun unter Don Carlos Banner, verließen ihr Gut und gaben es der Raubgier Preis. Die Kinder sangen in jedem Dorfe die apostolische Hymne von 1823; die Männer schworen in den Capellen, für die Sache ihres Königs zu siegen oder zu sterben; Greise und Weiber flohen bei Annäherung der Christinos nach den Gebirgen. Rodil und seine Offiziere mochten ausbieten, was sie wollten, oder drohen, womit sie konnten, sie fanden doch keinen sichern Führer oder Kundschafter, dahingegen die Carlistenanführer von jeder Bewegung, ja von jedem Schritte ihrer Feinde stets die genaueste Kunde besaßen, da jeder mit dem Terrain wie mit seiner Hütte bekannte Baske oder Navarrese mit Freuden das Kundschafteramt übernahm und getreulich besorgte.

Bald nach Don Carlos Ankunft standen Rodil's Schaaren von Puente de la Reyna bis nach Estella. Die Carlisten hielten dagegen Salinas de Oro in Navarra besetzt und schwärmten, den Feind harzelirend, in allen umliegenden Thälern auf dessen Flanken und Rücken. So geschah es, daß am 1sten August, in den Niederungen des Dorfs las Amescuas, Rodil, der mit 7000 Infanteristen und 200 Reitern nach Salvatiera zog, von 5000 Carlisten,

die Zumala-Carreguy befehligte und die, von terrainkundigen Wegweisern geleitet, die Höhen von Artaza gewonnen hatten, überfallen und mit bedeutendem Verluste zum Rückzuge genöthigt wurde, wobei er an 1000 Mann, theils Todte, theils Verwundete einbüßte. Rodil nannte jedoch in seinem Berichte an den Kriegsminister das Treffen ein sehr unbedeutendes und war keck genug, seinen Verlust nur auf 31 Todte und Verwundete zu berechnen. Die Berichte selbst waren stets von beiden Seiten lügenhaft; daher unsere Darstellung darauf gar nicht fußen, sondern nur nach den Folgen bemerklich machen kann, welche Partei im Vortheile, welche im Schaden gewesen und geblieben.

Zumala-Carreguy machte nach jenem Treffen mancherlei Hin- und Herzüge zwischen Mondragon, Lecumbery und Tolosa, ohne daß Rodil jemals erfuhr, auf welchem Puncte er wohl mit Vortheil den Feind angreifen könne. Mittlerweile hatten aber die von England und Holland unter Segel gegangenen Convoys an bezeichneten Orten auf der Küste, besonders im Hafen Bermeo, ihre Ladungen von 15,000 Flinten und 500 Centnern Schießpulver, nebst vielen deutschen und schweizerischen Unteroffizieren, die des Prätendenten Recruten einexerciren sollten, glücklich abgesetzt. Bald nachher, am 18ten August, trafen zwanzig carlistische Elitencompagnien in der Ebene von Larrion auf ein detaschirtes Corps von Rodil's Streitmasse, welches Carondelet befehligte, und auch in diesem Treffen blieben nach Zumala-Carreguy's Bericht (d. d. Muez 20sten August d. J.) die Carlisten Sieger. Unter den in ihre Gewalt gerathenen Gefangenen befand sich der Oberst Via Manuel, und unter den getödteten Offizieren der Christinos fand man auch den Brigadier Hernany. Uebrigens wurden viele Flinten und mehrere Kisten mit Kriegsbedarf, nebst Kleidungsstücken und Geld erbeutet.

Das Netz von Gebirgsketten, von denen mehrere nur für Maulthiere zugängige Fußpfade haben, erlaubte es den Carlisten immer, sich Rodil's und seiner Unterbefehlshaber Ver-

Digitized by Google

folgungen zu entziehen. Denn sie konnten sich nach Belieben von einem Bergkamme zum andern wenden, ohne je genöthigt zu sein, das Gebirge zu verlassen. Wenn Zumala-Carreguy aber nichts zu fürchten brauchte, so kam er in die Ebenen herab, überfiel ein im Marsche oder im Quartiere befindliches Corps, machte Requisitionen an Lebensmitteln, Geld und Recruten, und suchte dann, was ihm stets glückte, die Höhen wieder ungefährdet zu gewinnen. Also gelangte er aus dem Bastanthale nach dem Ulzama, von da nach der Borunda, von dort in die Amescuas, und darauf, Pampeluna südlich umgehend, wieder in die Thäler von Erro und Roncesvalles. Stets verfolgt, ward er nie erreicht. Auch brauchte er gar nicht zu fürchten, abgeschnitten zu werden, denn er hatte ja keine Linie, keine Depots, keine Magazine oder Artillerieparks zu vertheidigen. Wollte Rodil ihn irgendwo umzingeln, so mußten mehrere Colonnen gebildet werden; war nun eine derselben unter 5000 Mann stark, so fiel Zumala-Carreguy, der von allem Kunde erhielt, schnell über sie her und konnte des Sieges gewiß sein. Ja Zumala-Carreguy neckte die Anführer der Christinos so höhnisch, daß er oftmals auf den Gebirgspfaden zwischen den königl. Divisionen durchging und sie auf Puncten anfiel, von welchen sie ihn 10—15 Meilen entfernt hielten.

Die Carlisten waren auch immer in mehrere Colonnen getheilt. Eine derselben blieb stets bei Don Carlos und der Generaljunta, nach den Wechselfällen des Krieges die Regierung von einem Orte zum andern begleitend. Eine zweite Colonne unter Villareal's Leitung beunruhigte das Land zwischen Salvatiera und dem Ebro. Die Hauptmacht unter Zumala-Carreguy neckte, in verschiedene, gleichsam fliegende Corps vertheilt, Rodil's Hauptstreitmacht, ermüdete sie durch unaufhörliche Kreuz- und Querzüge, welche endlich die Gequälten unvorsichtig oder matt machten. Dann aber fielen die Carlisten mit Uebermacht auf einen Punct, wo sich dessen die Christinos am wenigsten versahen. Eins der mörderischsten Gefechte scheint am 28sten

Septbr. bei Salinas de Oro (fünf Stunden von Pampeluna) geliefert worden zu sein, denn es dauerte von neun Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags. Zumala-Carreguy's Soldaten fochten dort unter seinem eigenen Commando mit den Truppen Oraa's und Lorenzo's. Es gab auf beiden Seiten eine Menge Todter und Verwundeter. Gefangene wurden fast gar nicht gemacht, und beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Zumala-Carreguy aber überfiel wenige Tage nachher die Colonne Jaureguy's (El Pastor) und jagte sie vor sich her nach Tolosa. Nach ziemlich authentischen Berichten bestand damals Don Carlos Streitmacht aus 24 Bataillonen, jedes im Durchschnitte 800 Mann stark. Die Leute waren gut genug organisirt und ihrer Sache enthusiastisch ergeben. Allein es fehlte ihnen an guten Waffen und hinlänglichen Kleidungsstücken. Bei dem Mangel an einem festen, zum Ausruhen bequemen Platze würde jeder andere Menschenschlag unter so ungeheuern Strapazen erlegen sein. Nur von fanatischem Eifer begeisterte Basken konnten solche ohne Murren ertragen! Den glücklichsten, für seine Gegner verderblichsten Streich führte jedoch Zumala-Carreguy den 4ten Septbr. aus, indem er mit 2000 Mann zu Fuß und 250 Reitern unweit Viana die Division Carondelet überfiel, solche gänzlich sprengte und sie in wildverwirrter Flucht vor sich her trieb nach Tolosa, wo Carondelet nur mit hundert Reitern ankam. Der unglückliche General ward dieser Schlappe wegen des Commandos entsetzt.

So dauerte auch Rodil's Oberbefehl nicht länger als drei Monate, obgleich man ihm weder Mangel an Thätigkeit, noch an Energie vorwerfen konnte. Er hatte in den drei Monaten sich nicht vier Tage lang an einem und demselben Orte aufgehalten, sondern die baskischen Provinzen nach allen Richtungen durchkreuzt und dem Feinde nie mehr Ruhe gelassen, als er sich selbst gönnte. Gleichwohl standen die Sachen noch auf demselben Puncte, wo Rodil sie bei Uebernahme des Oberbefehls gefunden, und er vermochte kein

Digitized by Google

günstigeres Resultat seiner Thätigkeit nachzuweisen, als seine Vorgänger Saresfield, Quesada und Valdes. Ja, man beschuldigte ihn mehr als diese, daß er ins Blaue hin ohne bestimmten Zweck und Plan manövrirt, seine Truppen unnöthig ermüdet und doch nichts zur Unterdrückung des Aufruhrs bewirkt, vielmehr solchen durch barbarische Maaßregeln noch erbitterter und hartnäckiger gemacht habe.

Rodil war zu stolz, als daß er ohne tiefen Grimm die Nachricht hätte vernehmen können, Mina, auf den nun alle Hoffnungen hindeuteten, habe selbst noch krank die Ernennung zum Oberbefehlshaber (in den Bädern von Cambo) erhalten. Er legte sofort das Commando nieder und reisete schon am 2ten October, begleitet von der Colonne des Generals Oraa, von Pampeluna nach Castilien. Beleidigt wie Rodil nahmen sogleich auch die Generale Armildez de Toledo, Osma, Figueras, Arleo und Carondelet ihren Abschied. Die Divisionen, welche jene befehligt, waren nun ohne Chefs, und das ganze Heer ohne einen Feldherrn. Alles wäre also in die furchtbarste Verwirrung gerathen, wenn nicht General Lorenzo interimistisch das Commando übernommen hätte, obgleich Oberst Saez in Folge eines Auftrags vom Kriegsminister (die neue Organisation des Heeres zu beschaffen) in Pampeluna erschien.

Es war unleugbar der öffentlichen Meinung Gewalt, die Mina zum Oberfeldherrn gegen die Insurgenten bestimmte und selbst dessen Feind, den Kriegsminister Zarco del Valle zwang, sich nachgiebig zu beweisen; wie sich gleichfalls erst vor Kurzem die Königin Regentin hatte entschließen müssen, durch ein besonderes Decret dem gefeierten Helden die Thore seines Vaterlandes wieder zu öffnen und seine Ehren, Rang und Ansprüche anzuerkennen. Mina war in Navarra geboren und hatte sich durch seine Thaten vom Pfluge bis zu den höchsten militairischen Stufen emporgeschwungen. Er war sich unter allen Wechseln des Kriegsglücks stets treu geblieben, und kannte alle Geheimnisse des Guerillaskrieges auf dem Bo-

Digitized by Google

den, den er so lange gegen französische Uebermacht vertheidigt hatte. Mina schien demnach alle Eigenschaften zu vereinigen, um jene kritische Aufgabe zu lösen, die in nichts Geringerm bestand, als die bewaffneten Insurgenten zu besiegen, die Basken und Navarresen zu beruhigen, alten Nationalhaß und neue Beschwerden zu beseitigen.

So hofften Mina's Freunde und Lobredner, aber sie hofften zu viel. Wäre Mina im December vorigen Jahres, wo die Empörung sich noch nicht allgemein ausgesprochen, wo die Pfaffen ihre Beichtkinder noch nicht bis zur Wuth entflammt, wo Quesada's und Rodil's Grausamkeiten jene Wuth noch nicht bis zur fanatischen Raserei gesteigert, wo Zumala-Carreguy's siegreiche Züge noch nicht die künftige Gewißheit des Sieges den Carlisten verbürgt hatten, im Baskenlande erschienen, so würde Mina's Erscheinung höchst wahrscheinlich die Mehrzahl des Landvolks vom Aufstande abgehalten haben, und die unorganisirten Carlistenbanden würden dann leicht zersprengt worden sein. Jetzt war die Scene gänzlich verändert, und die schauderhafte Proclamation des interimistischen Oberbefehlshabers der königlichen Truppen, Lorenzo (d. d. 14ten Octbr. d. J.), wodurch alle gefangen genommenen Insurgenten dem Tode geweiht wurden, reizte vollends Basken und Navarresen zu jener tigerartigen Wuth, aus welcher Zumala-Carreguy's zu Lecumbery am 1sten Novbr. d. J. erlassenes Repressalienproclam hervorging. Nach demselben sollte bei allen Corps unter Zumala-Carreguy's Befehlen das Motto: Sieg oder Tod! gelten; auch sollten alle dem Feinde abgenommene Gefangene, von welchem Range sie immer sein möchten, als Verräther gegen ihren legitimen Souverain erschossen werden.

Als wäre es an so vielen und so großen in der Natur der Sache begründeten Hindernissen noch nicht genug, um die Erfüllung des Mina gegebenen Auftrags zu vereiteln, setzte die Mina feindselige und von schwarzem Mißtrauen gegen ihn erfüllte Partei jenen Hindernissen durch Beschränkung der Oberfeldherrngewalt die Krone auf. Aus der Armee,

Digitized by Google

die sonst einem Oberfeldherrn anvertraut gewesen, machte man zwei Corps, aus den Provinzen zwei Commandos. Mina erhielt nur eins davon, Navarra, wo er noch überdem einen Nebenbuhler in der Person des blutgierigen Vicekönigs Armildez de Toledo zu beaufsichtigen hatte. In dem Generalstabe, wie im ganzen Offiziercorps des Heeres wimmelte es von Creaturen der Camarilla, und die sollte nun der jüngst noch von eben derselben Partei geächtete Mina befehligen. Mußte nicht bei der unsinnigen Theilung des Oberbefehls, bei so kritischen Verhältnissen zwischen dem General und seinen Offizieren alles zusammenwirken, um das schwere Unternehmen zu vereiteln? Der Erfolg bewies denn auch genugsam, daß die von unbefangenen Beobachtern angedeuteten Befürchtungen schnell genug als Thatsachen ins Leben traten.

Indessen zauderte der alte Held, wiewohl krank und fast bettlägerig, keineswegs, aus den Bädern vom Cambo nach dem Kriegsschauplatze zu eilen, wobei er kategorisch erklärte: er werde sein Schwert gegen jede fremde Intervention kehren, käme sie selbst seiner eigenen politischen Meinung zu Hülfe. Ehe er aber dort erschien und strenge Proclamationen ans Volk wie ans Heer erließ, hatte Zumala-Carreguy wieder einen bedeutenden Vortheil am 28sten October unweit Onate erfochten. Vier Bataillone Linientruppen wurden dort zersprengt und größtentheils gefangen genommen; ihr Befehlshaber General O'Doyle blieb todt auf dem Schlachtfelde; zwei Kanonen und viele Waffen gingen verloren, und der bei weitem größte Theil der Gefangenen, worunter 15 Offiziere, nahmen, zur Rettung ihres Lebens, Dienste unter Don Carlos Banner.

Nun erschien von carlistischer Seite ein offizieller Bericht über die im Laufe Octobers erfochtenen Siege, als deren Resultate angegeben wurden: 1500 Gefangene, 7 Kanonen, 6000 Gewehre, 1500 Infanteriedegen, 600 Cavalleriesäbel, 400 Pferde, bedeutendes Gepäck und Munition, hinreichende Kleidung für 5000 Mann und zwei Mill. Realen Geld.

Digitized by Google

Dazu sollten in den verschiedenen Gefechten über 1000 Mann Christinos getödtet worden sein. Das Heer des Prätendenten aber bestand nach diesen amtlichen Berichten am letzten October d. J. in den vier Provinzen aus 28,000 Mann Fußvolk, 1700 Reitern und 9 Geschützen. Diese Macht war folgendermaßen eingetheilt: in Navarra standen sechs Bataillone, jedes von 900 Mann, unter Commando der Generalmajore Iturralde und Eraso. In Alava operirten sechs gleich starke Bataillone unter des Brigadiers Villareal Commando. In Biscaya befanden sich sieben gleich starke Bataillone unter Oberst Latores und Oberst Ventades, die dem Brigadier Gomez untergeordnet waren. Zehn Compagnien Guiden und Douaniers besorgten die Steuererhebung, wie auch die Communication im Innern. Die Feldstücke waren in zwei Batterien, und das Hauptquartier befand sich gewöhnlich in der Gegend von Estella.

In Folge glorieuser Berichte aus Madrid und Bayonne erhielt im Monate November Mina's Heer bedeutende Verstärkungen von Linientruppen und Nationalgarden. Indessen war der alte Guerillasgeneral in der Art weit klüger als seine Vorgänger, daß er nicht hinter den Insurgenten in den verschlungenen Bergthälern herlief und seine Truppen ohne Noth ermüdete. Vielmehr war es seine erste strategische Maaßregel, eine 3000 Mann starke Garnison nach Logrono zu senden, um dadurch die gefährlichen Ausflüge der Insurgenten über den Ebro zu verhindern. Dann ließ er alle Hauptpuncte in den verschiedenen Thälern befestigen und besetzen, wodurch das bisherige Umherrennen der Carlisten außerordentlich beschränkt, auch ihnen beim herannahenden Winter die besten Zufluchtsörter verschlossen wurden. Vorerst sorgte er nicht minder dafür, und zwar mittelst einer Bedeckung von 6000 Mann in drei Divisionen, daß ein Geldtransport von 500,000 Franken aus Bayonne ungefährdet nach Pampeluna gelangte. Bald nachher erfolgten unter Mina's Leitung verschiedene Gefechte bei Sorlada in der Ribeira, wo General Lopez die Insurgenten durch Beihülfe seiner überlegenen Cavallerie

Digitized by Google

in die Flucht jagte. Dann erlitten die Carlisten unter Eraso, welche am 12ten Decbr. bei Tafala den General Lorenzo angegriffen, einen nicht minder schmerzlichen Verlust, indem Mina selbst zu Pferde stieg und mit zwei Infanterieregimentern, wie auch mit den Lanciers eiligst aus Pampeluna Lorenzo zu Hülfe kam. Der heftigste Kampf fand aber am 15ten Decbr. im Borundathale statt, wo man sich sieben Stunden lang schlug und wo nur die einbrechende Nacht dem Gemetzel ein Ende machte. Nach dem Geständnisse beider Parteien blieben an tausend Mann todt auf dem Kampfplatze und beide Parteien nannten sich Sieger. Als jedoch in der Nacht vom 16ten auf den 17ten Decbr. die Christinos 2000 Mann Verstärkung erhielten, auch die Besatzung von Vittoria gegen die Insurgenten ausrückte, mußte Zumala-Carreguy sein Heil in eiligem Rückzuge durch die unwegsamsten Bergschluchten suchen.

Der erste Act des Mina'schen Feldzuges hatte nach mörderischen Gefechten, die vom 12ten bis 21sten Decbr. dauerten, nichts Entscheidendes zu Tage gefördert. Zumala-Carreguy schlug sich im Gefolge von 7 bis 8000 Mann mit Mina's verschiedenen Colonnen, worauf Eraso, nach dem verunglückten Versuche bei Tafala, sich mit den Carlisten im Thale von Bastan vereinigte, um Elisondo wieder zu nehmen. Don Carlos oberster Feldherr hatte sich inmitten so vieler festen Plätze und so vieler Colonnen, die ihn von Pampeluna, von Vittoria und vom Ebro her bedrängten, dennoch gegen einen überlegenen Feind behauptet, war von der Borunda in das Thal der hohen Amescoa gezogen und hatte sich dort mit Errichtung eines Feldspitals Winterquartiere zu verschaffen gewußt. Der Verlust in den verschiedenen Gefechten betrug gewiß auf jeder Seite nicht unter 1200 Mann; das moralische Resultat zeigte sich aber unleugbar günstig für die Carlisten; denn es war nun thatsächlich bewiesen, daß sie sich mit Ehren aus regelmäßigen Operationen herausziehen und ihren Gegnern in offenem Felde Stand halten konnten. Vermochten sie nun,

Digitized by Google

wie sich bald zeigen mußte, ihren alten Schlupfwinkel im Thale Bastan wieder zu gewinnen, so waren sie für den Winter geborgen.

Ihre Streitmacht belief sich am Ende des Jahres 1834 auf 15,340 Mann Fußvolk und 600 Reiter. Davon dienten 600 Mann Fußvolk, 80 Reiter und 120 Hellebardiere dem Prätendenten zur beständigen Begleitung; auch hatten die vier Junten von Navarra, Biscaya, Alava und Guipuzcoa eine Garde von 430 Fußgängern und 68 Reitern.

Diesen carlistischen Streitkräften konnte Mina entgegenstellen vor Ablauf des Jahres 17,100 Mann Infanterie und 1050 Reiter, ungerechnet die Freiwilligen, die Milizen, die Douaniers und Besatzungen, zu deren Verstärkung 3000 Mann alter Linientruppen, 1200 Recruten und 6000 Freiwillige im Anmarsch waren. Das Heer war in vier bewegliche Colonnen getheilt, mit Inbegriff einer Colonne Tirailleurs und leichter Infanterie. Eine jener Colonnen, 2400 Mann stark, befehligte Lorenzo; die zweite 2600 Mann starke Oraa; die dritte von 2500 Mann Lopez, und die vierte, nur 1200 Combattanten zählende, der Oberst Parejo. An diese Operationen schloß sich in Oberaragonien das vom Brigadier Linarez befehligte, aus 1600 Fußgängern und 600 Reitern bestehende Corps. Idureguy (El Pastor) hatte in Guipuzcoa das über 2000 Mann starke berühmte Regiment San Fernando zu seiner Disposition. In Alava campirte Caratala mit 2400 Mann, und Biscaya bewachte Espartero mit 2200 Mann Fußvolk und 380 Reitern.

Mina hatte aber schon, da man ungleich mehr von ihm verlangte, als er geleistet, einen Theil seines Rufs eingebüßt, und während man sich im Baskenlande auf Tod und Leben schlug, lebte die Regierung in Madrid ihr Schlaraffenleben fort, indem die Opposition auf Persönlichkeiten reducirt war, welche von den Ministern mit derselben Münze wieder bezahlt wurden. In Catalonien, in Galizien, im ganzen südlichen Spanien, besonders in Cadix, schlugen die Flammen der

Digitized by Google

Empörung hoch empor. Ueberall sah man nur halbe schwankende Maaßregeln zur Löschung des Brandes ergreifen, und so mochte, als das Jahr 1834 endete, wohl mit Recht der Ausbruch einer allgemeinen Feuersbrunst im nächstfolgenden Jahre gefürchtet werden.

Wir wollen unsere Darstellung der Ereignisse in Spanien mit einem episodischen Rückblicke auf Don Carlos und seine Familienschicksale schließen. Don Carlos hatte auf seiner Flucht in Portugal ein peinliches Wanderleben geführt und solches mit großer Standhaftigkeit ertragen, obgleich er oft zu Fuß ohne Nahrung durch die Gebirge dringen mußte. In Evora erhielt er ein Schreiben von Zumala-Carreguy, der ihn einlud, sich an die Spitze seiner Getreuen in Spanien zu stellen. Carlos gab dem Boten, welcher mit Lebensgefahr Spanien durchzogen, die Antwort mit: „Ich werde gewiß kommen, halte dich nur noch einen Monat. Sollte aber Mißgeschick mich von der Ausführung meines Vorhabens abhalten, so sende ich doch unfehlbar meinen ältesten Sohn, den Prinzen von Asturien. Bewahre das Geheimniß!" Der Bote eilte auf dem Maulthiere der Gemahlin Don Carlos zurück nach Navarra. Carlos hatte gehofft, seinen Neffen Don Miguel zu bewegen, daß er ihn mit den vor der Capitulation zu seiner Disposition noch vorhandenen 16,000 Mann Fußvolk, 1000 Reitern und 40 Stücken Geschützes nach Spanien begleiten oder ihm wenigstens einen Theil dieser Streitkräfte zur Ausführung der Invasion überlassen werde. Miguel versprach dieses. Aber statt sein Versprechen zu halten, schloß er die bekannte Capitulation ab. Daß Carlos Vorhaben, schnell ausgeführt, gelingen konnte, leidet keinen Zweifel. Unter mancherlei Beleidigungen von Seiten des portugiesischen Pöbels gelangte Don Carlos nach Aldea Gallega, wo er sich mit seiner Familie einschiffte. Von seinen zurückbleibenden Anhängern wurden einige von dem wüthenden Pöbel massacrirt, und allen würde dies schreckliche Loos zu Theil geworden sein, wenn nicht der englische Oberst

Digitized by Google

Well und das in Aldea Gallega stationirte französische Bataillon sie gerettet hätte.

Wie Don Carlos aus dem in der Nähe Londons gemietheten Landhause entkam, ist schon erzählt. Die einzigen Mitwisser des Geheimnisses waren der Bischof von Leon und der französische Offizier Anguet, welcher Letztere auch die Pässe bei Talleyrand besorgte, während Carlos den in England seiner harrenden Boten Zumala-Carreguy's abfertigte. So weit war Alles erwünscht gegangen, und Carlos wurde im Baskenlande als legitimer König mit allgemeinem Jubel empfangen. Bald sollte jedoch den unglücklichen Fürsten aus der Ferne ein zerschmetternder Schlag treffen. Seine Gemahlin, Donna Francisca, Infantin von Portugal, eine Dame von hoher Geisteskraft, die auch in mehrern aus ihrem Asyle nach Spanien gesandten Briefen Don Carlos schwankenden Muth zu befestigen gesucht, unterlag selbst dem für ihren Stolz zu schweren Verhängnisse. Ein Gallenfieber warf sie zu Averstoke unweit Portsmouth aufs Krankenlager, und die Krankheit nahm, allen ärztlichen Bemühungen zum Trotze, schnell eine so gefährliche Wendung, daß die hohe Frau am 4ten Septbr. d. J. (bei vollem Bewußtsein bis zum letzten Augenblicke) verschied. Ihr Wunsch war, in dem von ihr zu Valencia gestifteten Kloster zu ruhen. Sie brachte ihr Lebensalter nicht auf volle 36 Jahre, und Carlos, der mit ihr im Jahre 1816 vermählt worden, war nun ein trostloser Vater dreier mutterloser Söhne, deren ältester, Carl Ludwig (am 31sten Januar 1818 geboren), in Folge des salischen Gesetzes rechtmäßig den Titel eines Prinzen von Asturien führte, welchen zu erkämpfen ihn sein Vater baldigst auf den blutgedüngten Boden des Bürgerkrieges zu sich rief.

Digitized by Google

Italien im Jahre 1834.

Alle Regierungen Italiens huldigten dem Principe des Absolutismus und der sogenannten heiligen Legitimität. Die Folge davon war Reaction gegen alle liberale oder constitutionelle Ideen und Bewegungen, wodurch sie bald mit dem aufgeklärten Theile der Nation in schroffen Widerspruch geriethen, der fanatischen Revolutionairs verruchtes Treiben erleichterten, und von Zeit zu Zeit deren Einfluß auf die nach jeder Neuerung begierige, auch unter wirklich hartem Drucke seufzende Volksmasse vermehrten. Der phantasiereiche Italiener ist ungleich empfänglicher für überschwengliche Hoffnungen, als für ernste, ruhige Ueberlegung und Abwägung der Mittel, wodurch das Ziel seines Strebens allenfalls erreicht werden könnte. Aus diesem Grunde hauptsächlich fand der aufs eifrigste verfolgte und mit den furchtbarsten Strafen bedrohete, unter dem Namen Giovane Italia bekannte revolutionaire Bund wild exaltirter Demagogen fortwährend Anklang nicht blos in der Volksmasse, sondern selbst unter den höhern Ständen. Verfolgungen zwangen zwar jenen Bund, sich ins tiefste, geheimnißvolle Dunkel zurückzuziehen; aber er wirkte von dort aus um so gefährlicher und erschreckte die Regierungen noch durch manches Lebenszeichen, welches dann und wann aus der Finsterniß ans Licht trat.

Furcht ist ein schlechter Politiker. Mit Furcht und Widerwillen sahen aber alle Regierungen Italiens auf den vermuthlichen Sieg constitutioneller, ja zum Theil liberaler Ideen in Spanien und Portugal hin, während die italienischen Revolutionairs mit hochgespannten Hoffnungen einen Rückschlag der auf der pyrenäischen Halbinsel errungenen Freiheit für Italien erwarteten. Begreiflich genug waren daher die italienischen Regierungen ohne Ausnahme feindselig gesinnt gegen Don Pedro, wie gegen die Regentin Spaniens und deren Ministerien. Die sogenannte Quadrupelallianz erschien ihnen

Digitized by Google

aber vollends im Lichte einer verruchten politischen Abnormität. Don Carlos und Don Miguel fanden daher nirgends ergebenere Freunde, als in Italien, wo auch die Herzogin von Berry nebst ihrem ganzen Anhange von Carlisten und Ultralegitimisten bereits die freundlichste Aufnahme gefunden hatte. Don Miguel ward in Genua und Rom mit königlichen Ehrenbezeugungen bewillkommt, und der aus Spanien entflohene Infant Sebastian erfreute sich gleicher Aufnahme in Neapel. Alles dieses ging ganz natürlich zu. Denn Neapels König hatte, wie der Herzog von Lucca, feierlichst gegen Ferdinand's VII. Aufhebung des salischen Gesetzes protestirt, und gewiß aus keinem unwichtigen Grunde, indem durch jene Aufhebung den bourbonischen Seitenlinien jede Aussicht, dermaleinst auf Spaniens Thron zu gelangen, abgeschnitten worden war. In Rom wüthete und zitterte die Curie über die Radikalreformen des Kirchenwesens in Portugal und Spanien. Ja, der Pfaffengrimm mochte um so schmerzlicher im Innern gefühlt werden, da er sich zu freundlichen Worten und verhaßter Nachgiebigkeit gezwungen sahe, um nicht die Quelle so reicher Einkünfte, welche bislang aus den Staaten Sr. katholischen und Sr. allergetreuesten Majestät in den Schatz St. Peters geflossen waren, gänzlich zu verstopfen. Die modenesische Regierung hatte ihres Abscheus gegen die constitutionellen Greuel in Spanien und Portugal gar kein Hehl, und in dieser Hinsicht war die officielle modenesische Zeitung eine wirkliche Voce della verita.

Das glorieuse Vorsprecher- und Vorfechteramt der italienischen Zeitpolitik schien jedoch die sardinische Regierung übernommen zu haben; wie es ihr denn auch wirklich gelungen war, Neapel und Lucca zur Mitunterzeichnung eines geheimen Tractats zu bewegen, wodurch die drei Regierungen nicht nur gegen die Successsion des spanischen Throns in weiblicher Linie feierlich protestirten, sondern auch sich wechselseitig verbindlich machten, ihre gegenseitigen Rechte gegen jeden Angriff zu beschützen und das gegenwärtige spanische Gouvernement de facto unter keinerlei Umständen anzuerkennen!

Digitized by Google

Der großen Worte schien nun von Turin aus kein Ende werden zu wollen. „Man hat hier," hieß es, „mehr als anderwärts Gelegenheit, die Veränderungen zu beobachten, die sich fast täglich in den Beziehungen der Cabinette kund geben. Unser Hof, so secundair er auch gegen die des Nordens und der sogenannten Seemächte dasteht, bildet doch in Größe, Mitteln und Lage eine Art Uebergangspunct zwischen den höchsten und hohen, kleinen und kleinsten Regierungen. Er wird auch, als solcher, gleich einem vermittelnden Princip benutzt, um ein schroffes Zusammenstoßen zu vermeiden. Besonders setzen die nordischen Mächte das größte Vertrauen auf unsere Loyalität und Umsicht, haben auch unsern Hof unlängst aufgefordert, zu Gunsten der Pforte einzuschreiten, um die Restitution Algiers von Frankreich zu bewirken. Ja, wir haben es vorzüglich bewirkt, daß man in Paris von der Meinung zurückgekommen ist: Frankreichs Cabinet müsse vor allen andern auf Italien Einfluß üben und ihn daselbst prädominiren lassen. Man hat nämlich dort eingesehen, es sei besser, die Befestigung der Ruhe und Ordnung Italiens den weisen a) Vorkehrungen der italienischen Regierungen zu überlassen. Unser Werk ist es ja, daß das monarchische Princip jetzt fest steht in Neapel, und unser Einfluß in Spanien wird hoffentlich bald daselbst zu ähnlichen glücklichen Resultaten führen.

Sardiniens revolutionaire Erschütterungen und Verwaltungsmaximen im Jahre 1834.

Bei aller hochgepriesenen politischen Umsicht und Thätigkeit der sardinischen Regierung, ward sie doch im Anfange des

a) Zu den weisen Maaßregeln gehörte die beispiellos strenge Beschränkung der Presse in allen sardinischen Staaten, wo man seit Jahren schon keine englische oder französische Zeitung zuließ. Ja, das Verzeichniß der verbotenen Bücher übertraf noch den römischen Catalogus.

Digitized by Google

Jahres mit einem revolutionairen Sturme bedroht, den sie zwar lange vorher ausgewittert zu haben versicherte, dessen Ausbruch zu verhindern sie aber doch versäumt hatte. Ein Complott zur Revolutionirung Savoyens war freilich seit Monaten schon im Verborgenen angesponnen, und seine Verzweigungen erstreckten sich von Genf aus nach Genua, Chambery, Alessandria, Grenoble und Lyon, an welchen Orten eine große Masse revolutionairen Zunders aufgehäuft war. Es fehlte aber dabei an Einheit des Plans, wie an Einigkeit unter den Theilnehmern. General Ramorino war freilich zum Hauptanführer der Expedition ausersehen worden und man hätte ihm weis gemacht, die Schweizer Regierungen würden sich auf keine Weise dem Durchzuge nach Savoyen widersetzen, zahlreiche Corps von sardinischen Insurgenten würden sich ihm anschließen, und wenn er auch nur mit zwei- bis dreihundert Polen auf sardinischem Boden erscheine, so werde das hinlänglich sein, um eine allgemeine Insurrection zu bewirken.

In der That verließen auch die meisten in den Departements des Ain, der Isère und der Rhone hausenden italienischen und piemontesischen Flüchtlinge am 30sten Januar d. J. ihr bisheriges Domicil, um sich auf dem vorher bestimmten Puncte zu sammeln. In der Schweiz brachen die Polen von Biel, Bern und andern Orten auf und zogen nach dem Genfer See. Auch sahe man Züricher Studenten denselben Weg nehmen. Das Gerücht verkündete laut einen in Savoyen ausgebrochenen Aufruhr, und der in Genf anwesende sardinische Gesandte Vignet sandte Eilboten an den Gouverneur von Chambery, auf seiner Hut zu sein. Nun kamen auch mit Waffen beladene Barken über den Genfer See und steuerten nach der savoyschen Grenze, während die in Vevay, Nyon, Lausanne und Morges versammelten Polen einen Angriff auf das Zeughaus im letztgenannten Orte zu unternehmen droheten. Das Zeughaus wurde gesichert, aber den in Nyon versammelten und gut bewaffneten 150 Polen konnte man, da sie von Einheimischen

Digitized by Google

begünstigt wurden, nicht wehrten, daß sie sich am 1sten Febr. eines Schiffes bemächtigten und nach dem savoyschen Ufer steuerten. Auch erschien fast zu gleicher Zeit General Ramorino in Lausanne. Endlich hatte sich das zusammengekommene polnisch-italienische Corps in zwei Colonnen getheilt, wovon die eine nach Chablais, die andere rechts von St. Julien vorrückte. Statt große Haufen savoyscher Insurgenten zu sehen, die sich mit ihnen zu verbinden gewillt, fanden die Eindringlinge aber nur Bauern, welche die Verwirrung benutzten, um Contrebande aus dem Genfer Gebiete einzuschmuggeln.

Ramorino sahe nun erst recht wie die Sachen standen, und ließ den versammelten Haufen durch einen Subalternoffizier andeuten, sich zurückzuziehen. Nun allgemeines Geschrei über Verrath, während die Bethörten aufs Genfer Gebiet zurückeilten, wo mittlerweile Truppen aufgeboten worden waren, welche die Zurückkehrenden festhielten. Ein anderer in der Nacht vom 2ten auf den 3ten Februar über die französische Grenze aus dem Isèredepartement gegen den Posten von Echelles gerichteter Angriff (welchen an 200 italienische Flüchtlinge versuchten), ward von der Grenzwache nach kurzem Gefecht abgetrieben, wobei ein Offizier der Angreifer in Gefangenschaft gerieth. So waren denn alle Proclame, welche das junge Italien ans Volk und Ramorino[a]) an die Soldaten erließ, als leere Seifenblasen zerplatzt, jedoch die klägliche Invasion noch glücklich genug abgelaufen, wenn es anders wahr ist, daß die sardinischen Garnisonen von Thonon und St. Julien Ordre gehabt hätten, nichts gegen die Insurgenten zu unternehmen, sondern sie ungestört ins Land rücken zu lassen, wo sie dann mit ansehnlichen Streitkräften von allen Waffenarten umzingelt, und entweder alle massacrirt, oder gefangen genommen und nach kurzer Procedur des Kriegsgerichts erschossen worden wären. Erwägt man aber die in Savoyen herrschende Stim-

a) Vergl. Allgem. Zeitung J. 1834 Nro. 42 Text u. in der Beilage.

mung, so erscheint beinahe jene Versicherung als eine Art von Rodomontade post festum!

Ramorino erndtete von dem so jämmerlich abgelaufenen Heldenzuge nichts als Verunglimpfungen seiner Ehre, nichts als Verfluchungen seines Verraths an der heiligen Sache der Freiheit a). Ueberdem erkannte der Senat von Chambery am 22sten März d. J. auf den Antrag des öffentlichen Anklägers über den in Thonon am Genfersee geborenen Ramorino, und über dreizehn andere gleichfalls geborene sardinische Unterthanen, zu Recht, daß sie, als des Verbrechens beleidigter Majestät überwiesen, mit dem Strange um den Hals, auf den Richtplatz geführt und gehängt werden, auch zum Ersatze des Geraubten und für die Proceßkosten 50,000 Lire bezahlen sollten. Das Beste für die Verdammten war, daß das Urtheil nur in contumaciam gesprochen werden konnte.

Wie groß aber doch die Furcht nicht nur in Savoyen, sondern auch in der ehemaligen, durch eine nichtswürdige Politik unter sardinisches Scepter gezwängten Republik Genua, vor einer allgemeinen Insurrection sein mochte, bewies der Befehl, daß alle Waffen, welche sich im Besitze der Bewohner des sogenannten Herzogthums Genua befänden, in

a) Merkwürdig genug erschien im Genfer Radikalblatte: Europe centrale ein von J. Mazzini, J. Ruffini, L. A. Malegari, C. Bianco und Jakob Antonini unterzeichnetes, aus Bourg vom 13ten Febr. d. J. datirtes Schreiben, worin gestanden wurde, daß die Insurrection von ganz Italien schon im October v. J. hätte statt finden sollen, daß sie aber nach Verabredungen mit Ramorino, der 40,000 Franken erhalten, zuletzt auf den 1sten Febr. d. J. verschoben worden sei. Zum Schlusse kam folgende Phrase: pour nous notre tâche est claire, notre route est tracée. Rien n'a changé, rien ne peut changer nos croyances, notre but, notre mission. Nous avons echoué, ce n'est qu'un incident dans la lutte etc. Es war also kategorisch ausgesprochen, daß das junge Italien seine Unternehmung von Frankreich und der Schweiz aus gegen die italienischen Staaten unermüdet fortsetzen wolle und werde!

Digitized by Google

die Arsenale abgeliefert werden sollten. Der Befehl enthielt zugleich Androhung der strengsten Strafen für die Zuwiderhandelnden mit dem Beisatze, daß keinerlei Entschuldigung der Renitenten angenommen werden solle!

Gleich nachher wurden drohende Noten von Turin nach der Schweiz gesandt, wodurch sämmtliche Cantone aufgefordert wurden, nicht nur die unruhigen Polen und Italiener aus der Schweiz wegzuschaffen, sondern auch eine strenge Untersuchung gegen Alle, die an dem Zuge gegen Savoyen Theil genommen, statt finden zu lassen. Da die Schweizerregierungen, besonders die Berner zauderten, dem herrisch ausgesprochenen Verlangen Folge zu leisten; so glaubte der Turiner Hof demselben durch eine militairische Demonstration Nachdruck geben zu müssen. Also erfolgte Ordre, ein Lager von 5000 Mann zwischen den Städten Rumilly, d'Aix-les Bains und Annecy zu bilden, wozu denn auch im Nothfalle die Besatzungen von Chambery, Annecy u. s. f. stoßen sollten. Zugleich verstärkte man die Garnisonen von Thonon, St. Julien, l'Hopital und Bonneville, gab die schärfsten Befehle rücksichtlich der Pässe, und drohete mit förmlicher Sperrung Savoyens gegen Waadt, Wallis und Genf. Besserer Rath kam jedoch bald nach, da man bedachte; daß Savoyen selbst, besonders die Districte von Carouge, Gentvois, Faucigny und Chablais, welche bislang für ihre Producte einen so ergiebigen Markt und schnellen Absatz in Genf gehabt hatten, ungleich mehr als die Schweiz durch eine so unkluge Sperre leiden würden. Und als vollends aus den meisten Cantonen die unruhigen Polen und Italiener weggeschafft wurden, war kein plausibler Grund mehr vorhanden, die angedrohete Sperre wirklich eintreten zu lassen. Vielmehr begnügte sich die Turiner Politik, einverstanden mit Oesterreich, Preußen, dem deutschen Bundestage und Rußland, die Tagsatzung und den Vorort mittelst schnell auf einander folgender Noten zu quälen, wodurch unleugbar das Feuer der Zwietracht unter den verschiedenen Schweizerparteien noch mehr angefacht ward. Befohlener Jubel, Illumi-

Digitized by Google

nationen, Kanonendonner und kriechende Anreden, waren zu vernehmen, als der König selbst am 3ten Junius in Chambery erschien und daselbst einige Tage verweilte. Selbst die Regierungen von Waadt und Genf hielten es für gerathen, nach alter Sitte den in ihrer Nähe verweilenden Monarchen zu complimentiren, zu welchem Zwecke sich die Staatsräthe Rigaud und de la Harpe nach Chambery begaben, wofür sie freilich von den Schweizer Radikalblättern, als jämmerliche Kriecher und Speichellecker ausgehunzt wurden.

Unterdessen machte die Bausucht in Piemont und besonders in der Hauptstadt große Fortschritte. Eine Gesellschaft, Sortisti genannt, begann einen funfzehn Miglien langen Bewässerungscanal zwischen Alessandria und Castelnova-Bornido anzulegen, der in sechs Jahren vollendet sein, und den Namen Carl-Alberts-Canal erhalten sollte. Nach einem noch grandieusern Plane, intendirte man eine Eisenbahn zwischen Genua und Arona, Turin und Casale vorzurichten, wodurch eine directe Handelsverbindung von Genua über den Lago Maggiore mit Baiern und Würtemberg bezweckt ward. In Turin selbst war des Bauens kein Ende. Infanterie- und Cavalleriecasernen stiegen empor; die dritte Abtheilung des Ludwigsspitals wurde vollendet; im Collegium des heiligen Franz de Paula prangte jetzt eine herrliche Rotunde zum Behufe des Unterrichts in der Chemie; auch ward der steinerne Molo auf der linken Seite des Po fortgesetzt, und die Arbeiten an der Porta Nuova schienen, wie der Bau des prächtigen Palastes des Marchese Rora noch im Laufe des Jahres 1834 geendigt werden zu können.

Bei allen diesen prächtigen Bauten that die Regierung sehr wenig für Aufklärung und wissenschaftliche Bildung; ja sie schien von einer unüberwindlichen Furcht vor dem Aufblitzen des Verstandeslichts in der Volksmasse geängstigt zu werden. Deswegen blieb noch immer das Edict in Kraft,

Digitized by Google

welchem gemäß Niemand lesen und schreiben lernen durfte, der nicht 1500 Lire im Vermögen hatte. Wollte aber irgend ein sardinischer Unterthan studiren, so mußte er nachweisen 1500 Lire jährlicher Renten zu haben. Deswegen wurden fortdauernd die Jesuiten als Stützen des Throns und Altars gehegt und gepflegt. Ja aus Furcht, daß die angeblich große Anzahl von Studirenden in der Hauptstadt, der öffentlichen Ruhe gefährlich werden könnte, erschien sogar am 18ten August d. J. ein Edict von der obersten Studienbehörde, daß nicht nur die Universität Turin für das laufende Studienjahr geschlossen bleiben, sondern auch in Zukunft die Studien der Theologie, des Rechts und der Medicin, jedes in einer besondern Stadt betrieben werden sollten.

Wer hätte unter solchen Auspicien wagen mögen auf sardinischem Boden dem hohen Schwunge der absolutistischen Politik zu widerstreben, deren Wortführer sich in öffentlichen Blättern also äußerten: „ein in Spanien eingeführtes ultraliberales System, wie man es jetzt in Madrid vorbereitet, wäre nicht allein das größte Unglück für Spanien, sondern auch für Frankreich, und durch Rückwirkung für alle europäische Staaten. Allen solchen Planen kann nur die Rückkehr Don Carlos nach Madrid ein Ende machen, wozu man Europa von Herzen Glück wünschen müßte“ [a])!

Ganz derselben Meinung war der Souverain von Modena, auf seinem Gebiete von 99 Quadratmeilen mit 403,000 Einwohnern. Mit seiner aus 1860 Mann bestehenden Truppenmacht, ließ sich die eingeführte absolut-monarchische Staatsverfassung des aus vier Theilen (Modena, Reggio, Garfagnana und Massa Carara) zusammengefügten Herzogthums wohl behaupten. Zur allgemeinen Aufrechterhaltung des belobten Princips reichten aber weder guter Wille, noch politische Umtriebe, noch die Macht der Wahrheitsstimme hin. Nirgend war die Justiz in Bestrafung jeder hochverrätheri-

a) Vergl. Allgem. Zeit. 1834, Beilage Nro. 293.

Digitized by Google

schen Handlung strenger als in Modena, besonders aber machten die Militairgerichte kurze Proceduren. Also war der ehemalige Professor der Jurisprudenz, Giacomo Mattioli Bertachini, weil er im vorigen Jahre als Präsident eines liberalen Comités fungirt und einen Plan zur Revolutionirung Modenas entworfen hatte, zum Strange verurtheilt, jedoch vom Herzoge dergestalt begnadigt worden, daß er nur Lebenslang Galeerensclave bleiben sollte. In Folge des Criminalprocesses wurden nun mehrere Beamte, Adeliche und Geistliche, die man bislang für des Herzogs treueste Anhänger gehalten, eingezogen, und darunter befanden sich Personen von ausgezeichnetem Range, z. B. die Grafen Caffolli und Guiselli. Vermuthlich standen diese Leute im Bunde mit der verruchten Giovane Italia und hatten deren endlich entdeckten Eid geleistet: „Wir schwören die Ungleichheit unter den Menschen einer und derselben Erde auf alle Weise zu bekämpfen. Die Erziehung der Italiener zur Freiheit, durch alle Mittel zu befördern. Durch alle Mittel und Wege dahin zu trachten, daß die Mitglieder der Giovane Italia die Leitung der Staatsangelegenheiten erhalten. Den Befehlen der Repräsentanten des Bundes Gehorsam zu leisten. Die Tyrannen, wie auch die politische, bürgerliche, priesterliche, einheimische oder fremde Tyrannei mit Gewalt auszurotten, und durchs Wort verhaßt zu machen!"

Die bloße Vermuthung, diesen Eid geleistet zu haben, war genug für die Inquisitoren zu Modena, um in Ketten und Banden geworfen zu werden; die Ueberführung zog unfehlbar ein Todesurtheil nach sich. Wie es den genannten Grafen nebst ihren Complicen aus dem Priester- und Advocatenstande ergangen, davon weiß die Geschichte des Jahres 1834 nichts zu erzählen, da der Proceß im Laufe des Jahres nicht beendigt ward. Daß aber auch durch die härtesten Strafen der revolutionaire Geist in der italienischen Volksmasse eben so wenig, als unter den gebildeten Ständen erstickt werden konnte, bewies der Bauernaufstand in der ersten Delegation von Brescia, wobei es zum förmlichen Treffen

Digitized by Google

zwischen dem Landvolke und dem herbeigerufenen Militair kam, welches Letztere, da die Sturmglocke von allen Dörfern ertönte, mit großem Verluste in die Flucht geschlagen wurde und zwei Wagen voll Getödteter und Verwundeter nach Brescia mitbrachte. Dies geschahe im Monat October d. J., beinahe zu derselben Zeit als Don Miguel in Modena verweilte.

In Parma war es dem portugiesischen Thronprätendenten, der in Gesellschaft des Erzbischofs von Lissabon und des Generals Lemos reisete, schlimm genug ergangen. Marco Ferrari, ein kecker Liberale, schalt ihn dort auf offener Straße Ungeheuer! und drohte ihm mit der Faust. Als der Infant noch selbigen Abend aus dem Gasthofe zum Krebs abfuhr, ward er mit Gebrüll, mit Pfeifen und Zischen begleitet. Wie ganz anders war aber der Empfang in Modena! Es mag erlaubt sein zur Probe des Geistes und Tons der Voce della verita hier ihrem Berichte über Don Miguel's Aufenthalt in Modena ein Plätzchen zu gönnen! „Seit dem 23sten Octbr. befindet sich Se. Allergetreueste Majestät in dieser Hauptstadt im Palaste unsers Fürsten. Er wurde mit allen den Ehrenbezeugungen empfangen, welche der Majestät seines Ranges und seinem heldenmüthigen Charakter gebühren. Alle guten und getreuen Modeneser, welche sich ihr Urtheil nicht vom Glückswechsel oder dem Gebell der Gottlosen vorschreiben lassen, sondern im Gegentheile die Tugenden der Verleumdeten erwägen, waren hocherfreut ihn zu bewundern, als Er noch an demselben Abend das glänzend erleuchtete Hoftheater besuchte, und am nächsten Tage bei einer Musterung der Freiwilligen erschien. Am 26sten, dem Geburtstage Sr. Majestät, war große Parade, welcher der ganze Hof beiwohnte. Die beiden regierenden Fürsten beugten vor der heiligen Hostie das Knie auf die Erde; welch ein wichtiger Theil der Geschichte, welche Erinnerung des Jahrhunderts, der Ritterzeit würdig, boten die beiden vereinten Fürsten dar! Auch an diesem Abend war das Theater erleuchtet. Am 27sten ist Se. Majestät wieder abgereist, die Ueberzeugung unter uns zurück lassend, daß Sie die Bewunderung aller Guten verdienten!"

Digitized by Google

Wer Don Miguel kennt, der kennt nun auch den Geist der Voce della verita und den Charakter ihres Beschützers!

Der Kirchenstaat im Jahre 1834.

Verwaltung und Politik nach Außen.

Freilich besteht im Kirchenstaate unter der Pfaffenherrschaft ein seltsames Amalgama der weltlichen und geistlichen Angelegenheiten, dessen verschiedene Bestandtheile kaum durch einen künstlichen chemischen Proceß rein von einander abgesondert werden können. Man muß jedoch eine solche Scheidung versuchen, um eine historisch genügende Anschauung des weltlichen und des geistlichen Regiments zu erlangen.

Es giebt keinen kläglicher verwalteten europäischen Staat in Friedenszeiten, als den Kirchenstaat. Finanz-, Polizei- und Justizverwaltung sind fast im gleichen Grade erbärmlich, und in derselben Kategorie befindet sich das Militairwesen. Was zunächst die Finanzen anbetrifft, so wurden im Anfange des Jahres 1834, dem Tresoriere und Protresoriere mehrere Zweige der Finanzverwaltung entzogen, und dem Debito Publico, wie auch der Dogana zugewiesen, indem die Regierung glaubte, nur durch Schmälerung der großen Vorrechte jener Beamten einige Verbesserungen bewerkstelligen zu können. Wie Roms Finanzen in den krankhaft-schwindsüchtigen Zustand geriethen, und warum keine Radikalkur desselben gelingen konnte, ist schon im vorigen Bande dieser Zeitgeschichte nachgewiesen worden [a]). Es läßt sich mit Recht wohl behaupten, daß, wenn auch ein zweiter Necker, neben seinen finanziellen Talenten mit der größten Energie und Entschlossenheit ausgerüstet, auf den heiligen Stuhl erhoben würde, er doch bald in der undankbaren Arbeit, den ungeheuern finanziellen Augiasstall zu säubern, erlahmen würde. Denn schon das nothwendige Zerreißen des über alle Finanz-

a) Siehe Chronik des 19ten Jahrhunderts J. 1833 S. 518 f.

zweige im Kirchenstaate ausgespannten Netzes von verjährten Mißbräuchen, Ansprüchen und Betrügereien, zu dessen Vertheidigung ein Prälat dem andern die Hand bieten würde, möchte eines Menschen Kraft und Ausdauer erschöpfen. Und doch wäre das nur die Vorarbeit, oder der Reinigungsproceß zur Heilung des siechen Körpers.

Das Budget, il preventivo genannt, für das laufende Jahr bot, nach dem höchsten Anschlage der Einnahme, doch wieder ein Deficit von 700,000 Scudi dar. Die Anleihequelle war beinahe erschöpft, der Credit völliger Zernichtung nahe, und doch schien kein anderes Mittel vorhanden zu sein, als neue Anleihen.

Unter den Summen, welche dem Kirchenstaate sonst vom Auslande zuflossen, waren jetzt nur noch solche von Bedeutung, welche die nach der heiligen Stadt strömenden Fremden dort verzehrten a). Allein da Rom alle seine Fabrikbedürfnisse, die an Werth jene von den Fremden nach Rom gebrachten Summen weit überstiegen, aus England, Frankreich und Deutschland zog; so blieb der Kirchenstaat immer im Nachtheile und das Land verarmte von Jahr zu Jahr mehr. Das päpstliche Aerar hatte überdem durch die Revolution der Romagna unersetzlichen Schaden erlitten, der sich mindestens auf 600,000 Scudi belief. Das päpstliche Militair, welches

a) Dieses war jetzt so ungeheuer, daß man im Carneval und in der Charwoche über 12,000 Fremde in Rom traf. Darunter sahe man den König und die Königin von Neapel, die Königin Wittwe, den Prinzen von Salerno mit Gemahlin, den Herzog von Leuchtenberg und dessen Mutter, den Prinzen Carl von Neapel, die Prinzessin von Dänemark und die von Hohenzollern, nebst einer Masse von Carlisten, fremden Diplomaten und Kunstbeschauern. Darum ward aber auch nicht nur die Kuppelbeleuchtung und Girandola, sondern sogar die von Leo XII. untersagte Kreuzbeleuchtung in St. Peter, wieder vorgenommen. Die Carnevalslustbarkeiten mit allen sonst gewöhnlichen Narrenpossen waren wieder erlaubt. Ueberhaupt aber gab es zum diplomatischen und politischen Intriguenspiele keinen angemessenern Ort in der Welt, als Rom im Jahre 1834.

Digitized by Google

sonst alljährlich mit einer Million Scudi erhalten wurde, kostete jetzt über drei Millionen Scudi jährlich. Die Zinsen der Staatsschuld nahmen alljährlich auch drei Millionen Scudi weg. Der päpstliche Hofstaat kostete noch immer 250,000 Scudi, und die Cardinäle erhielten 103,000 Scudi, außer den zahllosen Nebengefällen und Sporteln. Das Ministerium erheischte zu seiner Erhaltung an 50,000 Scudi, und die päpstlichen Nuntiaturen verlangten auch alljährlich an 60,000 Scudi. Man hatte freilich die Beamten gezwungen, sich an ihren Gehalten einen jährlichen Abzug von 80,000 Scudi gefallen zu lassen; aber diese und andere gerühmte Ersparungen glichen in ihren Wirkungen zur Heilung der kläglichen Finanzzerrüttung, dem Verdunsten eines Wassertropfens auf einem glühend heißen Steine. In dieselbe Kategorie gehörte das motu proprio (der Befehl) des heiligen Vaters, eine Revision aller Ausgaben und Einnahmen seit dem Jahre 1817 vorzunehmen, um die Rechtsgültigkeit oder Ungültigkeit aller in der fraglichen Periode vertheilten Regalien, Pensionen und Subsidien ins Klare zu bringen. Mit dem Streichen der illegal befundenen Ansprüche auf dergleichen Emolumente, hatte es aber gute Weile, nach dem alten Sprüchworte: man hängt wohl die kleinen Diebe, die großen läßt man aber laufen! Die großen, vornehmen Donatarien (Cardinäle und Prälaten) halfen sich einander wegen des gemeinschaftlichen Interesse durch, und der heilige Vater ward selbst dabei gezwungen, wegen Familienverhältnissen durch die Finger zu sehen, und die durchgreifenden Vorschläge des Proteforiere Tosti zu mildern, um nur den so bitter angefeindeten Mann auf seinem Posten zu erhalten.

Von gleichem Geiste, wie das vornehme Pfaffenthum, war der hohe römische Adel beseelt. Also reichten, vorgeblich im Namen aller Besitzer der Campagna di Roma, die Prinzen Borgheſe, Ghigi, Corsini und Braschi, bei der Regierung ein dringendes Gesuch um Herabsetzung der Schätzung des Grundeigenthums in der Campagna ein. Unter Pius VII. Regierung war nämlich der dortige Agro

Romano zu 13 Mill. 600,000 Scudi geschätzt, und das Abgabenquantum darnach bestimmt worden. Schon im vorigen Jahre hatten es zwar die vornehmen Grundbesitzer durchgesetzt, daß die Schätzung auf 12 Mill. Scudi herabgedrückt werden mußte. Doch waren die in luxuriöser Ueppigkeit schwelgenden Aristokraten damit noch lange nicht zufrieden, sondern suchten in dem fraglichen Gesuche zu beweisen, daß sie nach Verhältniß des ganzen Staats viel zu hoch besteuert würden, da der Werth des Erzeugnisses der Campagna kaum auf acht Millionen Scudi zu veranschlagen sei. Freilich diente ein großer Theil der Campagna[a]) nur zu Viehweiden, und auf dem von Natur gesegneten Boden erntete man nur all' ums dritte Jahr Getreide, weil aus Mangel an Arbeitern und noch mehr aus Mangel an Betriebsamkeit, das fruchtbarste Land stets zwei Jahre brach lag. Es war also nicht die Schuld des Bodens, sondern die der römischen Bettelpolizei und Verwaltung, daß der ergiebige Boden nicht halb so viel erzeugte, als er mittelst gehöriger Bearbeitung erzeugen konnte. Und wie sollte es auch in einem Staate von 811 Quadratmeilen mit 2 Mill. 580,000 Einwohnern anders sein; da 53,500 Geistliche und Nonnen das Fett des Landes verzehrten? In einem Lande, wo der Faulheit und dem Müßiggange alle Thore durch die klösterlichen Spenden geöffnet waren, und wo sich Niemand um 500,000 unerzogene Kinder bekümmerte, die nicht viel besser als das Vieh in der Aria cattiva aufwuchsen.

An Finanzplänen und Operationen fehlte es bei 16 Mill. Gulden Einkünften und 220 Mill. Gulden Staatsschulden keineswegs. Die seit 1831 aufgehobene Commission für die Verwaltung der Militairgelder, wurde um die Mitte des

a) Die Campagna di Roma ist ein flacher Landstrich vulkanischen Ursprungs, der 40 Miglien lang und 10 bis 12 Miglien breit von Civita-Vecchia bis Terracina reicht. Im Sommer ist jener Landstrich wegen der Aria cattiva (bösen Luft) beinahe entvölkert. Die Aria cattiva, welche aus den stehenden Sümpfen entsteht, würde aber durch Cultur wohl zu bessern sein.

Digitized by Google

Jahres 1834 wieder hergestellt. Endlich kam auch der Plan, eine Discontobank nach dem Muster der französischen zu stiften, zur Ausführung. Im September d. J. publicirte nämlich der Cardinalstaatssecretair die Statuten der sogenannten Banca romana, die ihren Sitz in einem prächtigen Palaste am spanischen Platze erhalten sollte. Das Grundcapital der Bank betrug aber nur zwei Millionen Scudi, und dafür übernahm die Regierung keineswegs die Bürgschaft; wohl aber versprach sie, die Bankscheine von 100, 50 und 25 Scudi bei den öffentlichen Cassen als baares Geld anzunehmen. Die Actien der Gesellschaft wurden auf 500 und 250 Scudi gestellt. Am 5ten Novbr. d. J. geschahe die feierliche Eröffnung der Bank, wozu die Direction Geistliche, Diplomaten und Beamte hatte einladen lassen, damit sie Augenzeugen wären, wie die Baarschaften in der Casse deponirt würden, worüber auch ein Notar ein Instrument aufnahm, welches von den Beamten der Bank und vielen Zeugen unterschrieben ward. In den Provinzen sollten Filialbanken errichtet werden, um, wie es hieß, allen Theilen des Staats dieselben Vortheile zu gewähren, deren sich die Hauptstadt erfreuete. Es gab jedoch unter verständigen Leuten der Zweifel über die Zweckmäßigkeit und Dauer eines Instituts, das mit 2 Mill. Scudi alle Geldverlegenheiten im Kirchenstaate beseitigen sollte, nicht wenige. Auch hatte die Regierung noch einen Proceß mit der Gesellschaft von speculativen Franzosen, deren Anerbieten zur Errichtung einer Bank früherhin angenommen, nachher aber von der Regierung verworfen worden war, auszufechten.

Da die einzige Radikalkur zur Heilung des krebsartigen Finanzschadens: Veräußerung eines Theils der Kirchengüter, von Seiten der hohen und niedern Geistlichkeit, als ein verruchtes gotteslästerliches Unternehmen verworfen und verdammt worden war; so kamen im Anfange des Jahres 1834 mehrere politische Verbesserungsplane, welche den Schaden aus dem Grunde heilen sollten, in Anregung. Man rieth dem heiligen Vater, gegen hinlängliche Geldentschädi-

Digitized by Google

gungen, Bologna mit seinem Gebiete an Toscana, Ferrara aber an den Herzog von Modena zu veräußern, zu gleicher Zeit auch das ganz vom Kirchenstaate abgesonderte Benevent Neapel zu überlassen und dafür ein Stück neapolitanischen Gebiets bei Rieti einzutauschen. Plausibel klangen solche Vorschläge allerdings; denn das Verhältniß der päpstlichen Regierung zu den Bewohnern der Romagna war so unnatürlich und gespannt, daß beim Abzuge der österreichischen Truppen aus jenen Gegenden, der Ausbruch neuer Unruhen mit Gewißheit erwartet werden konnte. Auch kosteten jene Provinzen, die einer gänzlichen Verarmung entgegen gingen, obgleich sie sonst die blühendsten im Kirchenstaate waren, der päpstlichen Regierung jetzt vielmehr, als sie einbrachten. Wurden sie abgetreten, so verkleinerte sich zwar der Kirchenstaat um ein Bedeutendes, konnte sich aber alsdann leicht von seiner ganzen Schuldenlast befreien u. s. f. Allein aus politischen Gründen wurde auch dieses Rettungsmittel verworfen, und der Staat versank immer tiefer in den Abgrund schrecklicher Finanzzerrüttung.

Von der wahren Beschaffenheit der römischen Justizpflege gab eben jetzt der schimpfliche Proceß über das Erbrecht eines im Ehebruch von der Gemahlin des Herzogs Francesco Cesarini mit dem Russen Marschall erzeugten und in ein Findelhaus gebrachten Sohnes, Zeugniß. Diesem Bastarde, Filippo Montani genannt, sprachen drei Prälaten und zwei Säculären im Gerichte erster Instanz, seine Ansprüche auf das Vermögen des verstorbenen Herzogs kategorisch ab. Allein in der Sacra rota romana, an welche der Prätendent appellirte, fiel der Spruch ganz anders, nämlich dahin aus, daß Montani, weil er während der Ehe des Herzogs (von der ehebrecherischen Gemahlin desselben) in dessen Hause geboren worden, allerdings als rechtmäßiger Erbe des Herzogs zu betrachten sei. Die beiden berühmtesten römischen Advocaten, Amici und Armellini, fochten in diesem schimpflichen Handel gegen einander, und

Digitized by Google

das Scandal gab dem römischen vornehmen und gemeinen Pöbel das ganze Jahr hindurch reichlichen Stoff zur ergötzlichen Unterhaltung.

Der schon im vorigen Bande dieser Zeitgeschichte erwähnte [a]) Proceß zwischen Fumaroli und Mencacci, worin Ersterer den Andern der Veruntreuung gegen den Staat beschuldigte, war auch noch nicht entschieden. Denn die Rota, an welche sich Fumaroli gewandt, forderte das Gericht erster Instanz vor ihre Schranken, weil dasselbe verschiedene Papiere verheimlicht hätte, die allerdings Mencacci's Veruntreuungen klar machen könnten. Indessen verlief das Jahr, ohne ein Endurtheil in der, mit so vielen individuellen und vornehmen Interessen verwickelten Streitsache, ans Tageslicht gefördert zu haben.

Die im November vorigen Jahres eingesetzten Specialgerichte für politische Verbrecher, gelangten jedoch schneller zum Ziele. Denn schon durch ihren ersten Urtheilsspruch wurden zwanzig Unglückliche zur Galeerenstrafe, und ein Advocat, außer dreijähriger Galeerenstrafe noch zu zwanzigjähriger Haft in dem Inquisitionskerker verurtheilt, weil er mündlich und schriftlich sich gegen die Religion vergangen. Was aber in Rom Religion hieß, wird hier wohl keiner Erörterung bedürfen? Dabei hatten die Verhaftungen in den Provinzen wegen revolutionairer Umtriebe regelmäßigen Fortgang. So z. B. wurden an einem Tage 15 angesehene Leute in Rimini verhaftet, weil man ihre Namen in den Papieren der piemontesischen Insurgenten gefunden. Auch schien es jetzt Princip geworden zu sein, keinen irgend verdächtigen, aus der Romagna gebürtigen Menschen, in Rom zu dulden.

Das vor einem Jahre erschienene peinliche Gesetzbuch zeigte bereits in der practischen Ausführung so große Mängel, daß die Regierung sich genöthigt sahe, eine Umarbeitung desselben zu veranstalten; zu welchem Zwecke nun alle Präsidenten der Gerichtshöfe eine Aufforderung erhielten,

a) Chronik des Jahres 1833 S. 521 f.

sich mit ihren Ansichten und Vorschlägen vernehmen zu lassen, wie ein vollständiger Criminalcodex einzurichten sei. Der vorhandene hatte noch nicht einmal den häufigen, schauderhaften Mordthaten, welche in der niedrigsten Volksclasse sonst zur Tagesordnung gehörten, ein Ziel gesetzt. Noch vor Ablauf des Jahres 1834 erschien zwar das neue Civilgesetzbuch unter dem Titel: **Regolamenti legislativi e giudiziari degli affari civili**, und wurde auf der Post beigegebenen Wagen ballenweise in die Provinzen versandt. Allein von einer systematischen Zusammenstellung der Gesetztitel war bei dieser Zusammenreihung alter und neuer Gesetze in sieben Abschnitten keine Spur zu entdecken. Unkluger Weise wurden sogar durch die sogenannte neue Gesetzgebung die unter der Franzosenherrschaft abgeschafften Majorate und Fideicommisse ohne alle Einschränkung [a]) wieder hergestellt. Das von jeher im Kirchenstaate klägliche Hypothekenwesen erfuhr im letzten Abschnitt keineswegs die höchst nothwendige Radikalverbesserung. Doch war zu loben, daß nach der neuen Proceßordnung die Gerichtskosten, so wie die Gebühren der Advocaten bedeutend gemildert werden sollten, auch die Absicht kund wurde, den vielen Verzögerungen der Processe, namentlich den Einsprüchen des Uditore del Santissimo, ein Ende zu machen. Denn eben solcher Einsprüche wegen war es bisher unmöglich gewesen, einen Proceß zu vollenden, sobald die eine oder die andere Partei es in ihrem Interesse fand, den Proceß in die Länge zu ziehen. Wie der zerrütteten Verwaltung durch Ernennung einer Commission abgeholfen werden konnte, welche eine Sammlung aller seit 1800 erschienenen administrativen Verordnungen besorgen sollte, ist nicht leicht zu begreifen, wenn nicht vor allem der ariadnische Faden, um sich in jenem Labyrinthe zurecht zu finden, bei der Hand war!

Roms Polizei bewährte keineswegs ihre Tüchtigkeit durch den tiefen Koth und stinkenden Unrath, der noch in

a) Papst Pius VII. beschränkte sie doch wenigstens auf 15,000 Scudi.

allen Nebengassen der heiligen Stadt permanent zu sein schien. Auch war man bei nächtlicher Zeit in jenen Gassen noch gar nicht sicher vor Raub- und Mordangriffen, wovon das Jahr 1834 einige schauderhafte Exempel zur Schau stellte. Auf der Straße nach Siena trieb wieder eine furchtbare Räuberbande ihr heilloses Gewerbe, obgleich einige ihrer Gesellen eingefangen und an das Criminalgericht abgeliefert wurden. Derselbe Unfug erneuerte sich auf der Straße nach Neapel, wo die Banditen noch kühner gegen die sich zur Wehr setzenden Reisenden gräßliche Mordthaten verübten.

Mit den Ausgrabungen auf dem Foro romano, wozu der heilige Vater eine eigene Commission ernannt hatte, an deren Spitze der Tesoriere Tosti und der Fürst Scarra Colonna standen, trieb man zwar großen Prunk, mittlerweile fielen aber die herrlichsten alten Gebäude in Trümmern zusammen, und der schöne Palast des Quirinals sogar stellte auf seinem linken Flügel eine Ruine zur Schau, die nur durch elendes Balkenwerk vor dem völligen Einsturze gesichert werden konnte. An der Engelsburg waren freilich aus Furcht vor Aufruhr die Außenwerke mit bedeutenden Kosten reparirt worden. Allein die Sicherheitspolizei befand sich dabei doch in so kläglicher Verfassung, daß der wegen Zersprengung der alten Räuberbanden berühmte General Rovinetti ernstlich darauf drang, ihn zu autorisiren, daß er die schlechten, mit Dieben und Räubern unter einer Decke spielenden Subjecte aus dem Corps der Polizeisoldaten (Sbirren) entferne und die bessern der Gensd'armerie einverleibe, jedoch eine Radikalreform auch in diesem Corps vornehme, weil dessen Offiziere, der Mehrzahl nach, gleichfalls einer strengen Ausmerzung bedürften. Die Regierung scheuete sich aber, dieses Gesindel brodlos zu machen, und so blieb es beim Alten! Wie es denn auch wohl mit der Gesundheitspolizei der Fall sein mochte, obgleich aus dem Ministerium des Innern Befehl zur Errichtung einer Commission (Julius d. J.) erschien, die ein Gesetz entwerfen sollte, dem alle Aerzte, Chirurgen und Apotheker unterworfen wären. Die Ausfer-

Digitized by Google

tigungen von Gesundheitsscheinen für die Schifffahrt wurden jedoch wegen pecuniairer Rücksichten der damit besonders beauftragten Behörde keineswegs entzogen.

Bisher hatte die päpstliche Regierung, als eine vollkommen absolute, sich noch nie dazu verstanden, Deputirte zu berufen, um über ein einzuführendes Gesetz die Meinung des Landes zu Rathe zu ziehen. Ja sie hatte sich bisher in ihrer Machtvollkommenheit durchaus gegen alle und jede den Unterthanen zu bewilligende Concessionen gestemmt. Man mußte es also wohl als den ersten Schritt zu zeitgemäßen Reformen betrachten, als die Regierung sich dazu verstand, wegen gleichmäßiger Vertheilung der Grundsteuer aus allen Theilen des Kirchenstaats Deputirte einzuberufen, die das zu erlassende Gesetz berathen und darüber ihr Gutachten abgeben sollten. Die Deputirten erschienen wirklich in Rom vor Ablauf des Jahres 1834 und hielten in den letzten Tagen des Decembers ihre erste Sitzung!

Schon etwas früher war (nach Turiner Nachrichten) eine Unterhandlung über die Räumung Ancona's von den französischen Truppen angeknüpft worden, in Folge welcher denn auch die Oesterreicher aus den Legationen den Rückmarsch antreten sollten. Man wollte aber damit warten, bis die päpstliche Regierung sich stark genug fühlen würde, des fremden Beistandes überhoben zu sein! Es hatte mit solchem Starkseinsgefühle freilich eine seltsame Bewandniß. Die Franzosen hatten bei ihrer Ankunft in Ancona, welches sie jetzt nur noch mit 1500 Mann besetzt hielten, die Liberalen in aller Art aufgemuntert und ihnen die schönsten Freiheitshoffnungen eingeflößt. Allein Ludwig Philipp's schmiegsame Politik gab die Bethörten dennoch allen Strafen Preis, welche die päpstliche Regierung über sie verhängen mochte, und so sahen sich 250 der ausgezeichnetsten Liberalen genöthigt, das Weite zu suchen. Einige derselben fanden Zuflucht auf den ionischen Inseln, von wo sie mittelst Herausgabe fliegender Blätter gegen die päpstliche Regierung ihren bittern Groll ausließen, bis Lord Nugent, als Obercensor, jenen Ausfällen Grenzen

Digitized by Google

setzte. Die Oesterreicher hielten mittlerweile, 6000 Mann stark, die Hauptorte in den Legationen besetzt und ließen der päpstlichen Regierung Spielraum, allerlei Vorkehrungen zu einem Feldzuge gegen die Franzosen zu treffen, falls diese verstärkt würden und Miene machten, von Ancona in das innere Land vorzurücken. Also wurden wirklich in allen Provinzen am adriatischen Meere Guerillas gebildet, besonders in der Umgegend von Loretto, wo ein Bruder des Cardinals Bernetti 4000 bis 5000 Bauern unter verschiedene Anführer stellte. Diese Banden bestanden, wie die vormals in Neapel gegen die Franzosen zusammengetriebenen, aus dem rohesten, unwissendsten, bigottesten und den Pfaffen aufs Blindeste ergebenen Gesindel, dessen verschiedene Abtheilungen sich durch die Farben der Hutbänder unterschieden, und die dem kirchlichen Systeme, zu dessen Schutze sie zusammengerafft waren, gewiß keine Schande machten. Faul herumliegend, bis der Kriegesruf ertönte, verträumten sie den Tag mit der Pfeife im Munde, während Polizeispione auf allen Seiten herumspürten, um irgend etwas Verdächtiges auszuwittern, woraus sich ein ihren Gewalthabern angenehmer Bericht zusammenschmieden ließe.

Jene Banditenhaufen bildeten also, wenn es zum Kriege kam, die Guerillas und leichten Truppen des regulairen päpstlichen Heeres. In welchem Zustande befand sich aber dieses Heer selbst? Obgleich man alles so ökonomisch als möglich bei demselben einzurichten getrachtet, entdeckte man doch jetzt die schamlosesten Veruntreuungen bei der Militairverwaltung. Die Regierung sahe sich daher genöthigt, eine eigene Untersuchungscommission niederzusetzen, welche auch einzelne Soldaten verhören und deren Aussagen zu Protocoll nehmen mußte. Da aber die großen Betrüger mit einander aus einer Karte spielten, den Offizieren mit Versprechungen den Mund stopften und die gemeinen Soldaten durch Drohungen einschüchterten, so kam bei der Untersuchung nichts Wesentliches heraus. Die gegenseitige Stimmung der aus einheimischen Banditen und fremden Söldnern zusammengebrachten Trup-

Digitized by Google

pencorps wurde jedoch unter solchen Versuchen von Tagen zu Tagen drohender und für die Regierung selbst bedenklicher.

Die in ihren hochfliegenden Hoffnungen sich so sehr getäuscht fühlenden Schweizer desertirten, wenn und wie sie nur konnten, mit hellen Haufen. Waren sie gezwungen, mit päpstlichen oder mit österreichischen Truppen gemeinschaftlich den Garnisonsdienst zu versehen, so bedurfte es nur der kleinsten Veranlassung, um ihren Unmuth zum wilden Ausbruche zu bringen. Eine solche fand sich in Ferrara am 12ten Mai d. J. bei den Beerdigungsfeierlichkeiten des dort verstorbenen Bischofs. Heftiger Wortstreit zwischen Oesterreichern und Schweizern ging bald in blutige Thätlichkeit über, und so entstand ein wüthendes Gefecht, worin mehr als zwanzig Todte oder tödtlich Verwundete auf dem Platze blieben. Wurden nun Oesterreicher und Schweizer in derselben Garnison gelassen, so war der Ausbruch allgemeiner Fehde mehr als wahrscheinlich. Die päpstliche Regierung sahe sich also nothgedrungen, die Schweizer aus der Stadt zu entfernen und statt ihrer die österreichische Garnison durch ein anderes österreichisches Regiment verstärken zu lassen.

Die Schweizer wurden aus der Romagna nach den Marken instradirt. Dort trafen sie aber mit dem ihnen noch mehr verhaßten Banditengesindel, den sogenannten päpstlichen leichten Truppen, unter Commando des Obersten Zamboni, zusammen. Da gab es denn am 27sten Septbr. d. J. in der Delegation Macerata noch viel blutigere Händel, woran die Artilleristen sogar Theil nahmen und worin Zamboni's Gesellen wegen ihrer größern Zahl Sieger blieben. Vermuthlich wird es nicht nöthig sein, unsern Lesern mehrere dergleichen Scenen, woran es im Laufe des Jahres 1834 nicht fehlte, vorzuführen, um ihnen einen richtigen Begriff von der Beschaffenheit der päpstlichen Militairmacht, deren Erhaltung drei Millionen Scudi erheischte, zu verschaffen!

Digitized by Google

Roms politische Stellung im Jahre 1834.

Das trauliche Einverständniß des heiligen Vaters und seiner bevorzugten Rathgeber mit Oesterreich, als dem Protector Italiens, wie auch mit den Höfen von Turin und Modena blieb ungetrübt. Obgleich man römischer Seits die, ungeheure Kosten verursachenden 6000 Oesterreicher aus den Legationen gern los gewesen wäre, so durfte davon doch jetzt noch nicht die Rede sein, weil nach dem Abzuge der österreichischen Truppen aus den Legationen sicherlich keine sechs Monate verflossen sein würden, ohne die ganze Romagna und wohl gar die Marken wieder in vollem Aufruhr zu erblicken und genöthigt zu sein, Oesterreichs Hülfe zur Unterdrückung desselben wieder mit noch größern Kosten herbeizurufen. Auf Sardiniens militairischen Beistand war nicht zu rechnen, weil Sardiniens Militairkräfte kaum zureichten, den Revolutionsbrand in Savoyen und Genua, ja auf der Insel Sardinien selbst, zu löschen. Mit Neapel gab es von Alters her mancherlei Irrungen, besonders über die vom Papste neuerlich wieder aufs Tapet gebrachten lehnsherrlichen Rechte. Irrungen, die kaum durch den Besuch des jungen Königs beim heiligen Vater zum Stillstande, keinesweges aber zur völligen Ausgleichung durch allerlei Tauschprojecte gebracht worden waren. Ludwig Philipp's tergiverstrende Politik mochte der Curia romana um so weniger behagen und Zutrauen erwecken, als ihr das ganze, in Frankreich jetzt herrschende Regierungssystem ein Greuel war, indem Roms Interesse eine radikale Restauration des altbourbonischen Regime in Frankreich erheischte, wozu sich jedoch noch keine sichere Aussicht eröffnete.

Das ärgerlichste und Roms Interessen am meisten gefährdende Verhältniß hatte sich inzwischen auf der pyrenäischen Halbinsel entwickelt. In einer am 1sten August d. J. gehaltenen außerordentlichen Versammlung der Cardinäle zählte der heilige Vater alle Ungerechtigkeiten des ungehorsamen Sohnes Don Pedro auf, und behauptete, derselbe habe die

Prieſter verhöhnt und verfolgt, das Kirchengut verſchleudert und ein Schisma herbeigeführt, wie es ſelbſt in der Schreckenszeit der franzöſiſchen Revolution, die doch immer noch die Rechte des Oberhaupts der Kirche und des kanoniſchen Rechts anerkannt habe, nicht ſtatt gefunden! Schon vor dieſer kläglichen Rede hatte die Partei der hierarchiſchen Enragés darauf gedrungen, den Frevler Don Pedro mitſammt ſeinen verruchten Rathgebern förmlich zu excommuniciren. Als aber auf dieſe Drohung erwiedert ward: geſchähe dergleichen, ſo werde die portugieſiſche Regierung ſich verpflichtet fühlen, nicht nur die großen Summen, welche Portugal alljährlich dem heiligen Stuhle zahle, zurückzuhalten, ſondern auch die ganze bisherige Verbindung Portugals mit Rom aufzuheben, hielt man es doch für gerathen, einen gelindern Ton anzuſtimmen.

Den ſchlecht verhehlten Unwillen gegen die revolutionaire portugieſiſche Regierung bewies jedoch die beleidigende, vom heiligen Vater ſelbſt befohlene Procedur: daß Ende Mais d. J. durch die Polizei das portugieſiſche Wappen am portugieſiſchen Geſandtſchaftspalaſte weggeriſſen wurde, während der portugieſiſche Geſchäftsträger, Cavaliere Migneis, durch allerlei Häkeleien genöthigt worden war, Rom zu verlaſſen und ſich nach Fermo am adriatiſchen Meere zurückzuziehen.

Die Erbitterung wurde noch giftiger, als Nachricht aus Liſſabon in Rom anlangte, daß der dortige Cardinal Patriarch Patrizio da Silva ſich's nicht hatte zu viel ſein laſſen, die von Don Pedro ernannten Biſchöfe zu weihen. Dazu kam die unverzeihliche Beleidigung des heiligen Stuhls, daß der portugieſiſche Miniſter Candido Joſe Xavier dem apoſtoliſchen Nuntius, Cardinal Aleſſandro Giuſtiniani, kategoriſch befohlen hatte, binnen drei Tagen Portugals Hauptſtadt zu verlaſſen, und gerade jetzt erſchien nun auch der weggewieſene Uditore der Nuntiatur, Graf Curoli, mit einer Menge neuer Anklagen in Rom.

Der berüchtigte Herausgeber oder Stifter der Voce della verita, Fürſt Canoſa, war eben von Modena in der heiligen Stadt angelangt, und ließ es im Geiſte ſeines Be-

Digitized by Google

schützers sicherlich am Zuhetzen nicht fehlen. Auf die Weise mochte wohl im Cardinalscollegium der Beschluß zur Reife kommen, eine zweite Warnung an Don Pedro zu senden, sollte aber auch diese Ermahnung nicht fruchten, den Bannstrahl vom Vatikan gegen ihn zu schleudern und das portugiesische gottesfürchtige Volk jeglicher Pflicht gegen den verruchten Kirchenräuber feierlichst zu entbinden. So wurden denn auch an alle Grenzbehörden Ordres gesandt, den wahrhaft legitimen König von Portugal, Don Miguel, auf päpstlichem Gebiete mit allen ihm gebührenden königlichen Ehren zu empfangen. Noch ganz verblüfft durch die in Parma erfahrene pöbelhafte Beleidigung, erschien der preiswürdige, verjagte Monarch am 4ten Septbr. d. J. in Rom und eilte in den Quirinalpalast, um dem heiligen Vater seine Ehrfurcht zu bezeugen, woselbst er gleichfalls mit königlichen Ehren bewillkommt ward.

Rom wimmelte im September von Carlisten und Miguelisten. Der Letzteren waren sogar 1200, worunter viele Pfaffen, angekündigt, die im Kirchenstaate Unterkommen zu finden hofften, wodurch das schon genug bedrängte päpstliche Aerar in noch größere Verlegenheit gesetzt wurde. Die spanischen Carlisten fanden gleichfalls fromme Aufnahme und hatten an ihrem Landsmanne Pietro Giuseppe d'Avella-y-Navarro, der als Richter der sacra Rota einen hochwichtigen Posten in Rom bekleidete, den eifrigsten Fürsprecher. Zu allen diesen kostbaren Gästen gesellte sich das aus Ferrara angelangte Ordenscapitel der Malteserritter, deren Archiv auf neun Wagen in den Palast geschleppt wurde, welcher zur künftigen Residenz der Ritter bestimmt war. Ihr vom heiligen Vater zum Luogotenente ernannte neue Vorstand, Comthur Candida, bezweckte aber unter der Aegide des heiligen Stuhls nichts Geringeres, als eine zeitgemäße Restauration des Ordens, dessen absolute Bekämpfung des schon in den letzten Zügen liegenden Erbfeindes der Christenheit doch wahrlich nicht mehr nöthig war!

Was Spanien anbetrifft, so war die curia romana pfiffig

genug, die schwache Königin Regentin mit ihrer zum Theil carlistischen Camarilla nicht durch ähnliche Drohworte, als gegen Don Pedro geschleudert worden, den Liberalen in die Arme zu jagen. Vielmehr begnügte man sich, rücksichtlich der spanischen Geistlichkeit ein erträgliches Temperament einzuleiten, wenn auch der vormals so lucrative Absatz der päpstlichen Dispense und Bullen dadurch etwas geschmälert werden sollte. Bei dem allen wünschte man in Rom Don Carlos und seinem pfäffischen Anhange den entschiedensten Sieg, ließ es auch, im Einklange mit Modena und Turin, nicht an Intriguen fehlen, die gewünschte Restauration des mit dem Pfaffenregimente amalgamirten Absolutismus in Spanien zu bewirken. Nur mit Geld- und wirklichen Kriegsmitteln konnten die italienischen Souveraine ihrem Alliirten nicht dienen. Auch war vielleicht mit einem vom Papste geweiheten Degen dem spanischen Kronprätendenten nicht einmal so viel gedient, als vormals dem frommen Feldherrn der sehr frommen Maria Theresia!

Was den vormals gewichtigen Einfluß der curia romana in der katholischen Schweiz anbetraf, so war derselbe bei dem herrschend gewordenen Schweizerliberalismus nicht so leicht wieder herzustellen. Doch versäumte man es nicht, den zahlreichen katholischen Vereinsversammlungen, obgleich dieselben verständigen Leuten als abnorme Zeichen der Zeit erschienen, unter der Hand durch päpstliche Agenten guten Rath zu ertheilen und sie des höchsten Wohlgefallens Sr. päpstlichen Heiligkeit zu versichern. — Irlands Volk galt zwar immer noch den Mitgliedern des Conclave als eine halbwilde Barbarenrace, der man zwar schöne Worte und Redensarten zufertigte, um sie gegen die englischen Ketzer zu hetzen, die es aber doch niemals erlangen konnte, einen Irländer mit dem bordirten Cardinalshute und den rothen Strümpfen ausstaffirt zu sehen. Indessen erkundigte sich Gregor XVI. bei allen brittischen Reisenden, die ihm ihre Aufwartung machten, angelegentlich nach O'Connell's Treiben, woran er sehr lebhaften Antheil zu nehmen schien. Aus Amerika hatte der heilige Vater

sehr angenehme Berichte durch den in Rom anwesenden amerikanischen Bischof Dr. England erhalten, der des Papstes Gunst dadurch in solchem Maaße erlangte, daß es schon im Werke war, dem vortrefflichen Missionair den Cardinalshut zu ertheilen.

Wo es was zu fischen gab, da sind St. Peters Nachfolger mit dem Auswerfen ihrer Netze niemals säumig gewesen. Ein neuer herrlicher Fang bot sich jetzt ihnen in Baiern dar, und, um die großen Fische zu fangen, schien es gerathen, allenfalls einige Dutzend Gründlinge durch die Netze schlüpfen zu lassen. Bisher war es den geistlichen Stellen in Baiern ausdrücklich verboten, gemischte Ehen anders zu vollziehen, als wenn die aus ihnen zu hoffenden Kinder sämmtlich in der katholischen Lehre sollten erzogen werden. Jetzt aber war aus guten Gründen die curia romana so nachsichtig, daß sie, auf den Bericht des Erzbischofs von Gebsattel, entschied: zur Vermeidung größerer Nachtheile solle die Schließung gemischter Ehen von katholischen Priestern auch dann vollzogen werden, wenn dabei nicht ausbedungen würde, daß die aus jenen Ehen zu hoffenden Kinder in der katholischen Lehre erzogen werden sollten!

Keine Spur von solcher Nachsicht zeigte sich aber in dem Verlangen der römischen Curie an die badensche Regierung, welche aufgefordert wurde, alle Freiburger theologischen Professoren, welche Aufhebung des Cölibats verlangt oder auch nur dafür gestimmt hätten, ihres Lehramts zu entsetzen. Die ultramontane Forderung bezog sich vorzüglich auf den geistlichen Rath Schreiber, wie auch auf die Professoren Stengel und Amann. Denn diese freimüthigen Männer waren besonders in den Verdacht gerathen, das römische Pontificat in seinen Grundfesten erschüttern zu wollen.

Wir überlassen die Vergleichung der eben erzählten Thatsachen unsern Lesern, und richten ihre Aufmerksamkeit nun auf

Das römische Kirchenregiment im Jahre 1834.

Schon als Camaldulensermönch hatte Mauro Capellari sich in seiner 1799 unter dem Titel: Il trionfo

della santa sede e della chiesa contro gli assolti dei novatori, erschienenen Schrift[a]) als ein eben so tapferer, wie fanatisch heftiger Vorfechter des Papstthums bewährt. Als er im Jahre 1832 mit dem Namen Gregor XVI. die päpstliche dreifache Krone erlangte, sprach er in einem amtlichen Rundschreiben an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe das irrefragable System des römischen Pontificats noch unumwundener dahin aus, daß das Urtheil über die heilige Lehre, in welcher die Völker unterrichtet werden müßten, wie auch die Regierung der ganzen Kirche, dem römischen Bischofe allein zustehe, weil die volle Gewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu lehren und zu regieren, ihm allein durch Jesus Christus verliehen worden sei. Es stehe eben deswegen fest, daß alle diejenigen, welche etwas gegen diese Ordnung anzettelten, den Zustand der Kirche zu stören verdammungswürdig beabsichtigten. Da auch die Kirche durch den heiligen Geist beständig unterwiesen werde, und derselbe ihr unaufhörlich jede Wahrheit eingebe, so sei es eben so ungereimt, als beleidigend für die Kirche, wenn man eine gewisse Restauration oder Wiedergeburt derselben verlange, unter dem Vorwande, für der Kirche Erhaltung und Wachsthum zu sorgen. Als ob die Kirche jemals dem Verfalle, der Verdunkelung, oder irgend einem andern Nachtheile ausgesetzt sein könnte! Durch solche unsinnige und verruchte Versuche, die göttliche Kirche menschlich zu machen, sehe man nun die Zügel der Religion schlaff werden, durch welche doch allein die Königreiche und Fürstenthümer beständen. Daraus entständen dann Untergang der öffentlichen Ordnung, Umwälzung aller gesetzlichen Gewalt, und zuletzt der Fürsten Sturz. Die Quelle solcher Greuel sei aber zu suchen in der Verschwörung jener Gesell-

a) Die Schrift: Sieg des heiligen Stuhls und der Kirche über die Angriffe der Neuerer, erlebte mehrere Auflagen und wurde in der neuesten dem Verfasser, als er Papst geworden, selbst dedicirt.

Digitized by Google

schaften, in welchen sich alles Ruchlose, alles Schändliche und Gotteslästerliche, was es in den Ketzereien und strafbaren Secten gebe, wie in einer Cloake vermische und daraus dann ergossen werde. Dahin gehöre ferner jene schädliche und nicht genug zu verwünschende Freiheit des Buchhandels, wodurch so viele schändliche, gotteslästerliche und die heilige Kirche höhnende Schriften in der Welt verbreitet würden; weswegen denn auch die strengste Kirchendisciplin zur Vertilgung der bösen Bücher erforderlich sei. Es gehöre dahin nicht minder der eingerissene unsinnige Stolz, in einer menschlichen Wage die Geheimnisse des Glaubens abwägen zu wollen und sich dabei auf seine Vernunft zu verlassen, die doch so schwach und kraftlos sei. Daraus sei auch der schädliche Bund in Hinsicht des Cölibats der Priester hervorgegangen, wobei es am meisten zu beklagen, daß sogar einige Geistliche, einverstanden mit der verderbten Philosophie unsers Jahrhunderts, sich durch den Köder der Wollust so weit hätten verlocken lassen, öffentliche Bitten an die Fürsten zu richten, daß sie die Hand zur Vernichtung jener heiligen Disciplin bieten möchten!

In demselben Tone gab der heilige Vater die Mittel an, dem heillosen ketzerischen Unfuge entgegenzuwirken, wohin vorzüglich Verweigerung der Gewissensfreiheit gehörte, wie auch ernste Erinnerung an die Fürsten: daß ihnen Gott ihre Autorität nicht blos für die weltliche Regierung, sondern vorzüglich zur Vertheidigung der Kirche verliehen habe a).

Wer den Geist, d. h. den Hauptgedanken und Zweck dieser merkwürdigen Expectoration des auf Untrüglichkeit Anspruch machenden Pontifex maximus zu erfassen fähig ist, wird sich überzeugt halten, daß die römische Curie seit den Zeiten jenes berüchtigten Namensvetters des jetzt regierenden Papstes keinen einzigen ihrer, aller Vernunft Hohn sprechenden Ansprüche aufgegeben, kurz, nichts vergessen und nichts

a) Dieses merkwürdige Document ist nachzulesen in der Allgemeinen Kirchenzeitung vom Jahre 1834 Nro. 43.

gelernt habe, als den Mantel nach dem Winde zu hängen, so lange, als der Zeiten Sturm solches erheische. Wäre irgend etwas vermögend, sie zum Nachdenken über ihre wahrhaft gefährliche Stellung zu bringen, so müßte es der ungeheure Riß der innern kirchlichen Construction sein, den jetzt ihre sonst beredtesten und tapfersten Vertheidiger, von wahnsinniger Wuth gestachelt, selbst bewirkten.

Der Abbé La Mennais hatte sich, den Ermahnungen des heiligen Vaters scheinbar folgend, ohne irgend einen Vorbehalt, den in der oben erwähnten Encyclica aufgestellten Grundsätzen pure et simpliciter beistimmend erklärt. Dieser Erklärung stimmten der Abbé Lacordaire nebst mehreren Anhängern La Mennais ebenfalls bei; wie denn auch der gelehrte Theatiner Ventura alle in seinen Schriften anstößig befundenen Sätze widerrief, und dem zu Folge vom heiligen Vater die Erlaubniß erhielt, nach Rom als Vorsteher der ihm anvertraut gewesenen Gemeinde zurückzukehren.

Der Triumph der alleinseligmachenden Kirche und ihres Oberhirten über die Rückkehr jener verirrten Schafe dauerte aber nicht lange. An die Stelle des Jubels traten vielmehr Schauder und Entsetzen, als La Mennais furchtbare Worte eines Gläubigen erklangen, Worte, durch welche unleugbar alle Elemente kirchlicher und bürgerlicher Autorität zerstört, ja die Diener des Heiligthums und die Souveraine als Verbündete in Verbrechen und Ränken mit gleicher Schmach und schimpflichem Makel gebrandmarkt wurden, und noch dazu mit Berufung auf die göttlichen Lehren des Evangeliums. Freilich ward in dem encyclischen Schreiben Sr. Heiligkeit vom 25sten Junius 1834 das abscheuliche Buch: paroles d'un Croyant, in Vollmacht apostolischer Gewalt, für immer verworfen und verdammt. Allein um das vortreffliche Rüstzeug der alleinseligmachenden Kirche wo möglich wieder zu gewinnen, war in jenem Schreiben auch keine Spur von Strafdrohungen gegen La Mennais zu finden. Vielmehr hieß es ohne namentliche Bezeichnung des großen Frevlers: „Wir seufzen über die höchst schmerzliche Wunde, welche

unserm Herzen die Verirrung dieses Sohnes geschlagen. Auch vermögen wir in so herber Betrübniß keinen andern Trost zu hoffen, als die Rückkehr desselben auf den Pfad der Gerechtigkeit! Erheben wir daher, ehrwürdige Brüder! unsere Augen und Hände zu Gott, und flehen wir ihn inständigst mit wiederholten Gebeten an, auf daß er jenem Verirrten ein lenksames Herz und einen milden Sinn verleihe, der ihn vermöge, die Stimme des liebevollsten und betrübtesten Vaters zu hören, und so Freude zu bereiten der Kirche und dem heiligen Stuhle u. s. w."

Diese Manier einer durch mancherlei Zeitverhältnisse gebotenen Palliativkur charakterisirt die heilige Politik der römischen Curie vollends für Jeden, der Ohren hat zu hören, und ungeblendete Augen, um zu sehen! In Rom selbst ging mittlerweile Alles im alten Gleise fort. Die Inquisition verbot aufs strengste das Lesen zweier französischer Bücher, wovon das eine den Titel: Des usurpations sacerdotales; das andere den: Des dangers du Célibat et de la nécessité du mariage des Prêtres, führte. Das Verbot hatte aber keinen andern Grund als den: jene Bücher enthielten Grundsätze der alten Heiden und besonders der Protestanten, die schon oftmals vom heiligen Stuhle verworfen worden wären! Am 18ten Julius erschien auf Befehl der Inquisition noch ein langes Register von vierzehn verbotenen Büchern, worin sich allerdings Vicomteries: Crimes des Papes depuis St. Pierre jusqu'à Pie VI., und Casanova's Memoiren, nebst dem deutschen Papstbüchlein als ächtes Höllenmachwerk auszeichneten. Allein von den paroles d'un Croyant verlautete nichts in dem Catalogus der verbotenen Bücher. Vermuthlich sollte die römische Welt von ihrer Existenz gar keine andere Notiz, als sich in der Verdammungsbulle aussprach, erhalten.

Um den römischen Pöbel im treuen Köhlerglauben zu befestigen und ihn zugleich mittelst einer glänzenden religiösen Darstellung zu amüsiren, ward am 31sten August d. J. zu einer neuen Seligsprechung geschritten, welche für diesmal

einen im Jahre 1710 zu Turin verstorbenen Piemonteser, Namens Sebastiano Volfri, unter die Heiligen versetzte. Er war aber schon vor drei Jahren von der Congregazione dei sacri riti für selig erklärt worden, da der Advocat des Teufels den Advocaten des Seligen nicht zum Schweigen zu bringen vermochte. Jetzt sahe man die Kirche St. Peters aufs herrlichste geschmückt und von tausenden von Wachslichtern erleuchtet. Auch erblickte man über dem Haupteingange ein Bild des Seligen, der drei große lutherische und calvinische Ketzer, die nun ihre Schriften zerrissen, bekehrte, wie die pathetische Unterschrift besagte[a])! In der Kirche selbst gab's noch zu schauen zwei Bilder, wo Frauen durch den bloßen Anblick des Bildnisses des Seligen von schwerer Krankheit geheilt, sich darstellten. Das Hauptschauspiel, von ungeheurem Volksjubel begleitet, trat aber erst ein, als im Hintergrunde der prächtigen Kirche das große Bild enthüllt ward, worauf des Seligen Himmelfahrt sich zeigte. Da donnerten die Kanonen von der Engelsburg, die hohe feierliche Messe ertönte und das Volk versank in Andacht und Anbetung. Ein herrliches Schauspiel, welches man aber nicht oft aufführen konnte, da eine solche Heiligsprechung an 100,000 Scudi kostete!

Das Cardinalscollegium hatte im Laufe des Jahres 1834 manchen schmerzlichen Todesfall in seiner Mitte erfahren. Gestorben waren im Mai und Julius die Cardinäle Capelletti, Frosini und Antonio Palotta, der unter Leo XII. sich durch Ausrottung der Räuberbanden in der Maritima und Campagna um des Kirchenstaats Sicherheit verdient gemacht. Im October verschied auch der berühmte Cardinal Placido Zurla.

Zahlreiche Promotionen waren also erforderlich, um die verringerte Zahl der Kirchenfürsten wieder zu ergänzen. Schon

a) Sie lautete also: B. Sebastiano tres Lutheri et Calvini errorum magistros pervicaces catholicae veritatis vi aggressus, victas manus dare coegit, fortiter et suaviter in Christo triumphans!

Digitized by Google

im Anfange des Jahres wurden zwei Cardinäle, Brignole und Grimaldi, creirt, nebst zwanzig Bischöfen für verschiedene Theile der katholischen Christenheit. Im Consistorium am 21sten Junius erschuf der heilige Vater noch vier Cardinäle und neunzehn Bischöfe. Herrlich glänzte demnach von außen der in seinem Grundgestelle fast vermoderte Stuhl des mit der dreifachen Krone geschmückten Oberhirten der katholischen Christenheit.

Das Königreich beider Sicilien im Jahre 1834.

Statistische Merkwürdigkeiten.

Die Arealgröße der gesammten zu diesem Königreiche gehörenden Länder beträgt 1977 Quadratmeilen, wovon 1481 auf das Festland, 496 aber auf die Inseln kommen. Nach der Zeitung von Neapel war die Bevölkerung diesseits des Faro im Jahre 1821 um 25,993, im Jahre 1832 um 40,591, und im Jahre 1833 um 61,683 Menschen vermehrt worden. Im Anfange des Jahres 1834 belief sie sich auf 5 Millionen 879,821 Individuen. Auf den Inseln lebten zu derselben Zeit 1 Mill. 800,000 Menschen. Unter der Gesammtmasse der Bevölkerung zählte man noch im Jahre 1833 nicht weniger als 353,225 Bettler und Bettlerinnen.

In den neueren Zeiten hatte sich die neapolitanische Industrie etwas gehoben, und das Land lieferte nun ein Beträchtliches an Seidenwaaren, Tressen, Leinwand, Wollen- und Baumwollenzeugen, wie auch Liqueure, Darmsaiten und Fayence [a]). Der Handel befand sich aber zum größten Theile

a) Es wurde in der Hofzeitung gerühmt, daß mehrere Fabriken bei Portici angelegt, auch durch Kunst- und Industrieausstellungen große Fortschritte im Fabrikwesen bewirkt worden wären. Nicht minder wurden Pflanzungen von Maulbeerbäumen und Baumwollsträuchern gemacht. Ja es fanden zu Anfang des Jahres 1834 bedeutende Ankäufe von Landesproducten statt, um solche ins Ausland zu versenden.

Digitized by Google

in fremden Händen. Doch hatte die Schifffahrt seit zehn Jahren sich dergestalt erweitert, daß schon bis zur Mitte des Jahres 1833 die Zahl der diesseits des Faro angekommenen Schiffe 4668 mit einem Gehalte von 131,709 Tonnen betrug, wozu noch 2590 Barken mit 3119 Tonnen kamen.

Die Besitzungen diesseits der Meerenge waren in 15 Provinzen, die jenseits der Meerenge in 6 Intendanturen getheilt. An der Spitze der Provinzialverwaltungen standen Governadori; die Districte wurden durch Untergovernadori, und die einzelnen Gemeinden von Podestas verwaltet. Die Staatseinkünfte, welche im Jahre 1831 nur 26 Mill. 504,470 Ducati betrugen, waren durch zweckmäßige Staatswirthschaft im Jahre 1834 auf 30 Mill. 804,953 Ducati, also auf ungefähr 123 Mill. Franken gesteigert, wovon etwa ¼ auf Sicilien gerechnet werden konnte. Doch beliefen sich die Jahreszinsen der Staatsschuld noch immer auf 5 Mill. 200,000 Ducati, indem die fundirte Schuld 200 Mill. 108,795 Gulden, und die schwebende Schuld 8 Mill. 473,239 Gulden ausmachte. Die Civilliste des Königs und seines Hauses beschränkte sich jedoch auf zwei Millionen Ducati. Die Kriegsmarine zählte freilich 246 Fahrzeuge, doch waren darunter nur drei schlechte Linienschiffe, fünf Fregatten und vier Corvetten, deren Erhaltung alljährlich die Summe von anderthalb Millionen Ducati in Anspruch nahm.

Weit größere Kosten verursachte die Landmacht, des jungen Königs liebstes Spielzeug. Dieses Spielzeug kostete aber jährlich 7 Mill. 500,000 Ducati, indem das Landheer, trefflich gekleidet und gut verpflegt, bis zu der Zahl von 58,000 Mann vermehrt worden war. Es befanden sich darunter 6000 Mann Schweizertruppen, welche rücksichtlich des Soldes bedeutende Vorzüge gegen die Einheimischen hatten, und schon deswegen dem Volke verhaßt waren a). Oberbefehlshaber der Armee

a) Das in Salerno garnisonirende, aus Protestanten bestehende Schweizerregiment nannte das Volk nicht anders, als il Reggimento turco, und dessen Obersten Gran-Turco. Pol-

Digitized by Google

war der in französischer Kriegsschule gebildete Generallieutenant Filangieri, unter dessen Commando der König selbst ein Regiment als Oberster befehligte. Das prächtigste Soldatenspiel fand im Frühlinge des Jahres 1834 in der Gegend von Capua statt. Es gab da die künstlichsten Manövers. Die Truppen standen mehrere Wochen im Lager, und von allen Seiten strömten zahllose Zuschauer, sogar aus dem Kirchenstaate herbei, um die fingirten Schlachten, Scheinbelagerungen, Ueberfälle und Rückzüge anzustaunen; dann aber sich im Lager, wo es auch an schönen Damen nicht fehlte, ungezwungen zu divertiren.

Damit dieses brillante Kriegswesen, was doch zum Ernste zu gering, zum Spaße aber zu kostbar war, eine reelle Basis erhalte, wurden alle Fortschritte der Militairwissenschaft in Europa benutzt, und es mangelte daher im Königreiche Neapel jetzt keineswegs an Militairschulen, an Militairbibliotheken und Akademien, um einen hochgebildeten Generalstab und ein für den Krieg tüchtiges Offiziercorps zu erschaffen. Ja, der fürs Militairwesen enthusiasmirte Monarch äußerte unverholen seinen Wunsch, den großen Uebungslagern der Oesterreicher in Oberitalien, wie auch denen in Frankreich, beizuwohnen.

Bei dem allen herrschte in der Masse des Heeres die größte Unzufriedenheit über die ewigen Quälereien in Feldlagern, bei Manövers und im strengen Garnisonsdienste, da die indolenten und an das dolce far niente gewöhnten Neapolitaner nichts mehr als einen beschwerlichen und, wie sie meinten, völlig unnöthigen Militairdienst haßten. Dazu kam noch die gegenseitige Erbitterung zwischen den neapolitanischen und sicilischen Regimentern, welchen letzteren die Gensd'armen vollends unausstehlich sein mochten. Also gedieh es am 4ten April d. J. im Hafenquartiere Neapels zu einem wüthenden Treffen zwischen den Siciliern, den Gensd'armen und den Marinesoldaten, worin drei Kämpfer todt auf dem Platze

---

tischer und religiöser, von den Pfaffen aufgeregter Haß waren mit einander verschmolzen.

blieben, und von beiden kämpfenden Theilen mehr als vierzig Verwundete in die Hospitäler geschafft werden mußten. Alle Butiken in jenem Quartiere waren geschlossen, und erst nach zwei Stunden gelang es dem Platzcommandanten an der Spitze eines starken, aus den neapolitanischen Regimentern zusammengezogenen Truppendetaschements, die wüthigen Kämpfer auseinander zu bringen, die Anstifter des Gemetzels zu verhaften und die Ruhe wieder herzustellen.

Ob es an der Spitze eines solchen Heeres, welches, wenn auch künstlich eingeübt, doch in sich selbst zerrissen war, bei ernsten Kriegshändeln Ferdinand II. besser ergangen sein würde, als früherhin Mack und der große Kriegsfürst J. Murat erfahren mußten? möchte wohl eine mit ziemlicher Gewißheit zu verneinende Frage sein. Gleichwohl war Ferdinand II. auf die Schöpfung einer imponirenden Kriegsmacht dergestalt versessen, daß er die Organisation einer Bürgergarde zu Fuß und zu Pferde nicht nur mit rastlosem Eifer betrieb, sondern auch bei dem Widerwillen des Adels und der reichen Bürger, in der prächtig uniformirten Guardia d'onore zu dienen, zu Gewaltmaaßregeln schritt, indem bei Strafe von 800 Ducati an 260 der reichsten Eigenthümer (meist Adeliche und reiche Kaufmannssöhne) gezwungen wurden, mit ihren schönen Rossen in der fraglichen Garde zu paradiren.

Die Ausführung der königl. Ordre zur möglichst schnellen Uniformirung der Bürgergarde zu Fuß wurde jedoch unvermuthet durch eine diplomatische Note, vermuthlich aus dem Cabinette des Protectors von Italien, vereitelt. In jener Note fand sich nämlich eine förmliche Protestation gegen die Errichtung einer neapolitanischen Nationalgarde, weil selbige den Tractaten von Wien und Verona widerstreite. Der Polizeiminister del Carreto unterstützte im Staatsrathe jene Protestation mit gewichtigen polizeilichen Gründen, indem er bemerkte: gerade die bewaffnete Nationalgarde werde die Giovane Italia am eifrigsten und vielleicht am leichtesten in ihr Interesse zu ziehen suchen, und falls ihr solches, wie zu fürchten, gelänge, wäre Neapel von Neuem allen Stür-

Digitized by Google

men der Revolution Preis gegeben. Der König, durch solche Schreckbilder eingeschüchtert, contremandirte sofort die Uniformirung und Bewaffnung der Guardia civica zu Fuß.

Von einem Kriege auf Italiens Boden war also vorerst keine Rede. Allein Se. barbarisch-maroccanische Majestät erklärte kategorisch, daß Marocco's Frieden mit dem Tribut weigernden Könige von Neapel nicht länger bestehen könne, daß demnach die ganze kaiserliche maroccanische, aus zwölf bewaffneten Schiffen bestehende Seemacht eiligst ausgerüstet werden solle, um auf jedes Fahrzeug unter neapolitanischer Flagge Jagd zu machen und solches als gute Prise aufzubringen.

Um Se. barbarische Majestät zur Vernunft zurückzuführen, ging indessen schon am 11ten Mai d. J. eine aus sechs Kriegsschiffen bestehende Escadre, unter Commando des Contreadmirals Staiti in See, und steuerte nach Tanger. Ihres Chefs Instructionen lauteten dahin, dem Kaiser von Marocco kurz und bündig die Wahl zwischen Krieg und Frieden zu lassen. Das Wagstück des erstern war zu bedenklich, indem die neapolitanische Escadre leicht alle maroccanischen Küstenstädte blokiren, mithin auch die Hoffnung der beabsichtigten Kaperei völlig vereiteln konnte. Daher kam denn bald ein Friedenstractat zu Stande, der alle Mißhelligkeiten beseitigte, und dem ein Handelsvertrag zwischen Neapel und Marocco, nach dem Muster des früherhin mit Tunis abgeschlossenen, folgen sollte.

Frieden zu Lande und zu Wasser! Also Zeit und Ruhe genug zur Verbesserung der Verwaltung, der Gesetzgebung und des gesellschaftlichen bürgerlichen Lebens. Das Nöthigste war wohl, die sich wieder in den Abruzzen rührenden Räuberbanden zu vertreiben, indem zwischen Benafro und Isernia von einer wohlbewaffneten Bande gräßliche Mordthaten verübt worden waren. Unverzüglich wurde daher in jenen Gegenden die bewaffnete Macht verstärkt, und die kaum ein Jahr ruhende Räuberjagd, wobei es an scheußlichen Greuelscenen nicht fehlte, kam wieder in Thätigkeit.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit machte eine von dem Commandeur Asan de Rivera geleitete Gesellschaft der Regierung Anträge, die Austrocknung der Sümpfe des Tavoliere di Paglia beschaffen, wie auch einen großen Seehafen in Parletta oder Manfredonia anlegen zu wollen. Nicht minder gab Zeugniß von dem allmähligen Erwachen des Gemeingeistes, ein im Anfange des Jahres zu Neapel unter 60 Advocaten und 80 Patrocinatoren gestifteter Bund, der sich verpflichtete, arme Wittwen, Mündel und Waisen in den Stand zu setzen, ihre Rechte gegen die Angriffe reicher Gegner zu behaupten, jeden Proceß, bei dem sich das Recht auf des Armen Seite finde, bis zur Beendigung unentgeldlich fortzuführen und sogar alle nöthigen Kosten vorzuschießen. Sehr mächtige und einflußreiche Gegner erhoben sich zwar alsobald gegen einen solchen Plan, wobei sogar von Einverständnissen mit der revolutionairen Propaganda gemunkelt wurde. Indessen erließ doch der König, auf Anrathen der Minister des Innern und der Justiz, Parisio und St. Angelo, zwei Decrete, wodurch die scheußlichen Mißbräuche der Justiz- und Polizeiverwaltung weggeschafft werden sollten. Bis jetzt genügte es nämlich in den Provinzen, gegen einen, oft auf falscher Zeugen Aussage, des Hochverraths oder irgend eines andern schweren Verbrechens verdächtigen Menschen, sich eine Achtserklärung zu verschaffen, um nach Verlauf von acht Tagen (wenn während derselben der Angeklagte sich nicht stellte), ihn mit gewaffneter Hand angreifen und sogar tödten zu dürfen. Auch war der Fall in den entfernten Provinzen nicht selten vorgekommen, daß, als Staatsverbrecher fälschlich angeklagte Männer sich freiwillig zum Verhöre stellten, und doch, durch den mächtigen Einfluß vornehmer rachgieriger Feinde, von furchtsamen Richtern zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurden, ehe ihre Appellation an den Thron gelangen konnte.

Dagegen verordneten nun die fraglichen Decrete, daß die bewaffnete Macht allein berechtigt sein sollte, einen Angeklagten zu arretiren, daß sie von ihren Waffen nur im Falle ernstlichen Widerstandes Gebrauch machen dürfe, und daß jedes

Todesurtheil vor dessen Vollziehung nach Neapel zu senden sei, woselbst der königliche Procurator sich des Verurtheilten anzunehmen, und die bezüglichen Acten dem Cassationsgerichte zu übergeben verpflichtet werde, welches Gericht dann in letzter Instanz das Urtheil zu bestätigen, oder zu mildern, oder ganz aufzuheben habe.

Seltsam genug wurden von verschiedenen Seiten die widersprechendsten Berichte über Neapels Zustand und des Königs Regierungsthätigkeit in Umlauf gebracht. Während die Einen von den Verdiensten Ferdinand's II. um seiner Unterthanen Wohlfahrt, wie auch von der Treue und Dankbarkeit des Volks gegen den König wiederholte Lobpreisungen erschallen ließen, indem sie auf die Wohlthaten hinwiesen, welche eine erst dreijährige Regierung über das Reich ausgeschüttet habe, erklärten die Andern dergleichen Apologien für bloße Prahlereien [a]).

Unser gepriesener Liberalismus und alle mit so vieler Emphase verkündigten Neuerungen, sagten die opponirenden Berichtserstatter, laufen hinaus auf einige Ersparungen beim Hofstaate, auf einige, im Einklange mit der päpstlichen Curie, erlassene Bestimmungen rücksichtlich der einzuziehenden Kirchengüter, auf einige sehr unwesentliche Veränderungen in der Justizverfassung, und auf die mit großen Kosten vermehrte, besser exercirte und equipirte Armee, die aber jede andere Finanzersparung unwirksam macht und dem Feldbaue so manchen höchst nothwendigen Arm entzieht. Das berühmte Insti-

---

a) Die Lobredner, welche sich besonders in der Allgemeinen Zeitung aussprachen, rühmten die in allen Zweigen des Staatshaushalts eingeführte zweckmäßige Controle und Sparsamkeit, die Vollendung von zwei fahrbaren trefflichen Straßen, welche nun fast das ganze Königreich durchschnitten, die Einrichtung bequemer Diligencen, die schnelle Paketfahrt nach Griechenland, die Einführung der Dampfboote zur schnellern Communication mit Frankreich und auf Italiens Küsten, die verdoppelte Ausfuhr der Landesproducte, die treffliche Organisation des Heeres, und noch so manche Projecte in futuro!

Digitized by Google

tut der Nationalgarde ist nichtig geworden, und die der Presse gewährte Nachsicht ist es noch mehr; denn es darf keine fremde Zeitung ins Land, und was die verheißene Constitution betrifft, so ist keinem Neapolitaner zu rathen, auch nur das Wort auszusprechen, denn Ketten und Banden würden sein Lohn sein.

Daß der Polizeiminister Caretto vor Kurzem mit Canosa eine geheimnißvolle Zusammenkunft gehalten, worin, wer weiß welche Maaßregeln verabredet worden, ist eine Thatsache; daß die Jesuiten, deren Güter neuerlich erst eine schöne Zugabe erhielten, in Neapel gerade wie in Turin gefeiert und gefördert werden, ist gleichfalls eine Thatsache; daß die Unduldsamkeit der Pfaffen noch so weit geht, dem Geistlichen (Valette) der evangelischen Gemeinde Eintritt in die Spitäler (wo mehrere protestantische Schweizer seinen geistlichen Beistand forderten) zu verwehren und den Befehl der Abwehr an die Thüren heften zu lassen, ist nicht minder eine Thatsache; daß Neapels Gefängnisse mit politischen Gefangenen angefüllt sind, läßt sich eben so wenig leugnen, als daß noch ungeheure Polizei- und Verwaltungsmißbräuche bestehen; daß die öffentlichen Unterrichtsanstalten sich in dem beklagungswürdigsten Zustande befinden; daß die Civilisation in den Provinzen noch in der Wiege liege; daß es auch überall im Reiche Neapel keine hinlängliche Anstalten für Arme und Hülfsbedürftige gebe, welches bei dem Mangel an Arbeits- und Besserungshäusern, eine unversiegbare Quelle der Bettelei und des Räuberunwesens genannt werden kann, wird Niemand leugnen, der Neapel kennt.

Wie es nun der König anfangen wolle und werde, das leichtsinnige, unbesonnene, vergnügungssüchtige und zur Trägheit geneigte, freilich auch phantasiereiche und regsame Volk von gealterten, verjährten und bigottabergläubischen Ideen abzuziehen und es in das Gleis wahrer Civilisation durch zeitgemäße Reformen zu lenken, dieß ist bei dem unleugbaren Mangel an Charakterstärke und Festigkeit des jungen Fürsten, ein bislang unauflösbares Problem. Unbefangene Beobachter seines Thuns und Treibens betheuern, daß bei ihm der Ein-

Digitized by Google

fluß der Parteien abwechselnd das Uebergewicht erhalte, wie es denn nur aus dem momentanen Einflusse der liberalen oder constitutionellen Partei zu erklären sei, daß neuerdings sich der junge Monarch geneigt bewiesen, eine freisinnige Verfassung seinem Reiche zu ertheilen. Da aber eine solche Stimmung die argwöhnischen Diplomaten der absolutistischen Mächte aufs Aeußerste beunruhigte, so ward der König von Seiten der Reactionspartei durch Vorspiegelungen drohender Gefahren und politischer Zerwürfnisse mit den absolutistischen Cabinetten genöthigt, eine Note an das diplomatische Corps ausfertigen zu lassen, worin mit bestimmten Worten erklärt ward, daß der König bei seinem eifrigen Streben, alle für die materiellen Bedürfnisse seiner getreuen Unterthanen nöthigen Verbesserungen einzuführen, doch nie die Absicht gehabt habe, irgend etwas an der Form seiner Regierung zu verändern, wie er solche von seinen erlauchten Vorfahren überkommen habe, und welche auch die einzige sei, die sich mit der Ruhe und Wohlfahrt seiner Völker vertrage. Hinzugefügt war die Versicherung, daß der König allezeit den Geist der Unordnung und Anarchie, unter welcher Gestalt er sich auch zeigen möchte, kräftig und entschieden zurückweisen werde [a]).

Die Furcht der Reactionspartei, im Bunde mit den Diplomaten der absolutistischen Cabinette, mochte keineswegs ohne Grund gewesen sein, da auf dem Wege der Intrigue ausgemittelt worden war, daß der Hauptzweck der Privatcorre-

a) Ein merkwürdiges vom 13ten Septbr. 1834 datirtes Circular des Präsidenten des neapolitanischen Staatsconseils, besagt unter einem Bombast von Lobpreisungen der Regierung und des getreuen Volks, ausdrücklich, daß Se. Majestät unwandelbar entschlossen sei, die monarchischen Institutionen ihres Königreichs, wie ihnen selbige von ihren erhabenen Vorfahren überliefert worden, als die Grundlage und das Palladium der wahren Wohlfahrt in ihrer ganzen Integrität aufrecht zu erhalten, und von Abscheu gegen jede politische Veränderung durchdrungen, solche stets zurückweisen würden. Dieses charakteristische Machwerk eines vollendeten Absolutismus findet man in der Allgem. Zeitung J. 1834, Außerordentl. Beilage Nro. 427.

Digitized by Google

ſponden̄z Ludwig Philipp's mit Ferdinand II. kein anderer ſei, als Letztern für das in den Tuilerien vorherrſchende Syſtem zu gewinnen, den Bund durch eine Familienheirath zu verſtärken und Neapel mit in die Quadrupelallianz zu ziehen. Um die Hebel zu verſtärken, wären auch Neapels Handelsintereſſen, die unter Ferdinand's II. Regierung eine bedeutende Rolle ſpielten mit herbeigezogen und ein Handelsvertrag mit England zur Sprache gebracht worden, welcher allerdings für die Ausfuhr neapolitaniſcher Weine und anderer Producte ſehr erſprießlich werden könnte.

Dennoch war die Gegenwirkung der abſolutiſtiſchen Partei auf Ferdinand's ſchwankenden Charakter ſo groß, daß nicht nur die lange beſprochene Verbindung des Herzogs von Orleans mit der Schweſter Ferdinand's, ſondern auch die des Prinzen Leopold mit der Prinzeſſin Marie von Frankreich ſich zerſchlugen, obgleich der im October d. J. nach Neapel geſandte ſchlaue Unterhändler, Sebaſtiani, keinen ſeiner diplomatiſchen Kniffe unverſucht ließ, den Hauptzweck ſeines nicht minder in der Unterhandlungskunſt erfahrenen Herrn zu fördern. Ehe noch Sebaſtiani in Neapel erſchien, hatte ſich dort bereits die Scene gänzlich verändert. Die Verbindungen zwiſchen Neapel und Oeſterreich waren nämlich durch die umſichtigen Bemühungen des Grafen von Lebzeltern in demſelben Maaße wieder inniger und vertraulicher geworden, als der Einfluß des Cabinets der Tuilerien verſchwand. Die Einführung franzöſiſcher Bücher unterlag nun denſelben Beſchränkungen, welche früher ſchon die franzöſiſchen Zeitungen erfuhren. Die Polizei hielt ſtrenge Wache, daß keine ſogenannt ſtaatsgefährliche Schauſpiele, wie z. B. Wilhelm Tell, Maria Stuart, Pariſina und andere mehr auf Neapels Bühnen gebracht wurden. Ja, ein Sohn des Grafen Camaldoli, ward ſogar wegen einiger unvorſichtigen jugendlichen Aeußerungen in den Kerker geworfen!

Unter ſolchen herrlichen Auſpicien, wo del Caretto durch tägliche Verhaftungen ſich in voller Glorie und innigſtem Einverſtändniſſe mit Canoſa zeigte, erſchien nun auch

Digitized by Google

Ferdinand's II. Schwager, der aus Spanien entwichene Infant Don Sebastian in Neapel. Zu gleicher Zeit erhielt ein Geschäftsträger des Don Carlos freundliche Aufnahme am Hofe, und bald darauf entledigte sich die dem Absolutismus huldigende Politik des Cabinets von Neapel alles Zwanges, indem sie Don Carlos, unter dem Namen Carl V., als König von Spanien und Indien förmlich anerkannte, auch dessen Abgesandten, Toledo, mit allen Formalitäten diplomatischer Etiquette feierlichst aufnahm. Diesem heroischen Schritte folgte unmittelbar ein Memorandum über die Gründe, welche den Hof von Neapel zu diesem Schritte bewogen hätten, wobei zugleich alle nordische Höfe geziemend eingeladen wurden, dem erhabenen Vorbilde zu folgen!

Schon früher hatte Ferdinand II. den landesväterlichen Entschluß ausgeführt, sich mit seiner Gemahlin, die jedoch fortwährend kränkelte, einige Zeit in Sicilien aufzuhalten. Diese unglückliche verwahrloseste Insel, im Alterthume wegen ihrer reichen Producte berühmt, hätte lange schon in Hinsicht auf Gewerbthätigkeit und Handel eine hohe Stufe der Cultur erreichen können, wären nicht stets die unglücklichen Regierungsverhältnisse, die Macht des Feudaladels und der Einfluß dummfanatischer und herrschsüchtiger Pfaffen (die, nach der letzten amtlichen Zählung, in beiden Sicilien aus 27,622 Weltgeistlichen, 11,838 Nonnen und 16,200 Mönchen bestanden) unübersteigliche Hindernisse des Fortschreitens gewesen. Im Innern der Insel gab es noch immer keine Landstraßen. Der dritte Theil der Bewohner des fruchtbaren Landes bestand noch immer aus Bettlern, und das Grundeigenthum war fast ganz in den Händen des Königs, oder der Kirche, oder des Adels, welcher unter dem Namen Dritti di Angaria, Monopolien des Verkaufs der Lebensmittel besaß, wobei schlechterdings der Nationalwohlstand in keiner Art aufkommen konnte.

In Neapel war der Volksunterricht in so erbärmlicher Verfassung, daß in dreißig volkreichen Städten keine ein-

zige Schule gefunden wurde, daß an den Unterricht der Mädchen faſt gar nicht gedacht ward, und daß von den 2000 Mädchen, welche in Klöſtern oder frommen Stiftungen einigen Unterricht erhielten, doch kaum $\frac{1}{10}$ wirklich leſen konnte. Noch viel jammervoller ſahe es aber in Sicilien rückſichtlich des Volksunterrichts aus. Denn ſelten fand man dort im Bürger- und Bauernſtande einen Menſchen, der leſen, oder auch nur ſeinen Namen nothdürftig ſchreiben konnte. Bei dem gänzlichen Mangel an geiſtiger Bildung fiel es auch ſelten einem ein, ſeinen Zuſtand etwas zu beſſern, oder die ſich dazu doch zuweilen darbietenden Gelegenheiten zu benutzen. Ja die faule Bequemlichkeit erſtreckte ſich ſogar auf die mittleren und höheren Stände. An Büchern (einige heilige Legenden ausgenommen) fehlte es überall, und in ganz Sicilien gab es nur zwei elende Bücherkrämer. Unter ſolchen Verhältniſſen drang ein neuer Gedanke nur ſehr langſam und confus in die verdüſterten Köpfe, ſtand ein ſolcher aber gar mit dem herrſchenden Aberglauben, der Indolenz und Geiſtesträgheit in Oppoſition und kam zur Kunde der Pfaffen, ſo konnte man des furchtbarſten Anathema gewiß ſein. War er vollends politiſcher Natur, etwa in Beziehung auf das von den Engländern vormals geſtiftete und nachher von der abſoluten Regierung wieder aufgehobene ſicilianiſche Parlament, ſo mochten Urheber und Verbreiter deſſelben von Herzen froh ſein, wenn ſie lebenslänglicher Einkerkerung entſchlüpften.

Welch' neues Leben vermochte nun wohl König Ferdinand II. den Sicilianern einzuhauchen? Von intellectueller Bildung war wenigſtens die Rede nicht. Was den Handel anbetraf, ſo hatte allen Hemmniſſen zum Trotze bislang alljährlich die Ausfuhr noch immer die Einfuhr um eine Million Ducati überſtiegen, und es meldeten ſich auch einige patriotiſche Männer beim Könige, um ſeine Genehmigung eines Plans zu erhalten, wodurch Handel und Schifffahrt der Inſel bedeutend erweitert werden ſollten; da beide bislang größtentheils in den Händen der Engländer und Genueſer waren. Aber bei der Ausführung jenes Plans fanden ſich wieder

Digitized by Google

mannigfaltige, auf alte Vorrechte und Ansprüche begründete Widersetzlichkeiten ein, die im Jahre 1834 nicht beseitiget werden konnten.

Viel Geld kam freilich durch des Königs Anwesenheit zu Palermo in Umlauf; denn die Masse der Zudrängenden, zum Theil reichen Fremden, war so ungeheuer, daß von Seiten der Regierung sogar eine Aufforderung an wohlhabende Privatleute erging, einen Theil ihrer Wohnungen während des Rosalienfestes den Fremden zu vermiethen. Ein trauriger Zufall, ein neuer Beweis von der stupiden Indolenz des sicilianischen Charakters, verzögerte die Feier des auf den 15ten Julius fallenden Festes um acht Tage. Eins der Pulvermagazine, in welchem das am ersten Festtage abzubrennende prachtvolle Feuerwerk verfertigt wurde, flog nämlich durch die Unvorsichtigkeit eines Kanoniers, der sich mit der Cigarre im Munde, den Pulverfässern näherte, in die Luft. Vierzehn Personen büßten dabei auf der Stelle das Leben ein, und mehr als dreißig wurden zu elenden siechen Krüppeln auf Lebenszeit verstümmelt.

In Folge dieser unglücklichen Begebenheit, und weil die Königin sich in der sicilischen Luft noch weit schlechter als in der neapolitanischen befand, reisete Ferdinand II. gegen die Mitte Augusts wieder nach des Reichs Hauptstadt zurück, wo jetzt ein ungleich erhabeneres und prachtvolleres natürliches Feuerwerk zu schauen war. Schon in den letzten Tagen des Junius d. J. nahmen die Eruptionen des Vesuvs einen beunruhigenden Charakter an, und seit Jahren hatte man keinen solchen Ausbruch gesehen. Denn ein breiter Lavastrom ergoß sich in der Richtung des schon oft heimgesuchten Torre del Greco und war nur noch zwei Miglien von den ersten Häusern des Städtchens entfernt. In Neapel selbst hörte man die Detonationen, wie einen entfernten Kanonendonner und sahe staunend von Minute zu Minute die ungeheuren Massen ausgeworfener glühender Steine, während der mehrere Miglien lange Feuerstrom sich furchtbar schön im Meere abspiegelte. Die Brunnen am Fuße des Berges, zu Otta-

jano, Resina u. s. f. waren sämmtlich eingetrocknet, und Niemand ließ sich daher durch die periodische Ruhe des Berges täuschen. Am 18ten Julius hatten sich innerhalb des bei den letzten Ausbrüchen gebildeten Kraters, zwei neue kleinere geöffnet, welche fortdauernd Asche und Steine auswarfen. Aber gegen 8 Uhr Abends brachen noch vier neue Lavaströme aus dem alten Krater und der Berg bebte dabei in seinen Grundfesten. Eine Stunde später stiegen zwei große Feuer- und Rauchsäulen aus der weiten Oeffnung und hüllten die ganze Umgegend in düstern Schrecken. Folgenden Tages strömten noch drei andere Laven aus dem alten Krater und liefen auf der schon erloschenen Lava der frühern Eruption, eine Meile weit brennend, fort. Als die Lava erlosch, warf der Krater immer noch Steine, Asche, Feuer und Rauch aus. Am 21sten Juli hörten zwar diese furchtbaren Phänomene auf. Allein am Abend desselben Tages stürzte mit gräßlichem Krachen ein großer Theil des Randes des größern Kraters ein, dessen Mündung sich dadurch um 200 Schuhe erweiterte. Am Morgen des 26sten Julius erhob sich aus jener Mündung eine gewaltige schwarze Wolke, welche die Sonne verdunkelte und mit einem feinen Aschenregen nicht allein die nächsten Umgebungen des Berges, sondern selbst Neapel und den Pausilipp überschüttete. Mit unbeschreiblicher Wuth folgte der Lavastrom und zerstörte im Nu das schöne Landhaus des Fürsten Ottajano und bald nachher das Dorf San Giovanni. Ja in Caposecco und Torcino wurden noch vor Einbruch der Nacht an hundert Wohnungen den Flammen zur Beute. Die Wuth steigerte sich noch am folgenden Tage. Doch erreichte sie nun endlich ihr Ziel. Der angerichtete Schaden wurde auf 300,000 Ducati geschätzt. Wie nun die zuschauende vornehme Fremdenwelt nebst dem rohen neapolitanischen Soldaten- und Eselstreiberpöbel sich der Fortschritte so gräßlicher Zerstörung erfreuete, lese man in der Allgemeinen Zeitung J. 1834 Nro. 260. Es ist zu schauderhaft dergleichen in den Annalen der Zeitgeschichte zu berichten.

Digitized by Google

Die Schweiz im Jahre 1834.

Politische Stellung.

Aus einem Lande, wo der Parteienkampf noch nicht zum Stillstande gebracht worden ist, kann man überhaupt keine unbefangene, der Wahrheit völlig getreue Berichte über den Hergang, Ursprung und Zusammenhang der Ereignisse erwarten. Die historische Kritik hat dann ein sehr schwieriges Problem zu lösen, und der Zeitgeschichtschreiber muß sich damit begnügen, die gegenseitigen Berichte seinen Lesern vorzuführen mit Bezeichnung des Stand- und Gesichtspunctes, auf welchem sich allenfalls ein gerechtes Urtheil über den Geist, welcher die Berichtserstatter leitete, erlangen läßt. Diese Regel gilt vorzugsweise hinsichtlich der Schweizer-Wirren im Jahre 1834.

Es giebt Schweizerberichte genug, nach welchen man glauben sollte, es herrsche nunmehr in der Schweiz ein grenzenloser Sansculottismus, Gewaltmenschen, vom unsinnigsten Radikalismus getrieben, wären zum größten Theile im Besitze des Regiments, das Militairwesen sei völlig desorganisirt, Kunst und Wissenschaft aber unter die Füße getreten. Andere Berichtserstatter behaupten dagegen kategorisch, in der Schweiz sei allerdings ein reges politisches Leben erwacht und alle Kräfte der Eidgenossen, mit Ausnahme einer geringen Anzahl der seit Jahrhunderten Bevorrechteten, strebten nach einem gemeinsamen Ziele, nämlich nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Außen, wie nach Verbesserung der politischen und kirchlichen Verhältnisse im Innern. Das Volk im Allgemeinen, hieß es ferner, tritt jenem Streben keineswegs entgegen, klagt vielmehr über die Langsamkeit des Fortschreitens, ist jedoch besonnen genug in den größten und wichtigsten Cantonen, den selbst gewählten Stellvertretern zuzu-

Digitized by Google

trauen, daß sie das allgemeine, tief gefühlte Bedürfniß zeitgemäßer Reformen, mit ausdauerndem patriotischen Eifer zu befriedigen wissen werden. Dabei, sagen die liberalen Berichtserstatter, lasse sich freilich nicht leugnen, daß in einigen Cantonen sowohl die Kaste der gefallenen Aristokratie, als auch die in ihren Ansprüchen beschränkte herrschsüchtige und fanatische Geistlichkeit Hand in Hand auf dem Pfade der Reaction fortwandelten und dabei hauptsächlich auf den Beistand des Auslandes rechneten. Allein dieser Faction fehle durchaus des Volkes Achtung und Vertrauen, ohne welche Stützen des Volkes Mitwirkung nicht zu erlangen sei. Nun zeige aber wiederum die neueste Erfahrung in Basel und Schwyz, daß ohne entschiedene Mitwirkung des Volks, in der Schweiz weder Revolutionen, noch Reactionen zu Stande gebracht werden könnten. Auch sei eben das ein Vorzug der Schweizerrepubliken, daß ihr jedesmaliger Zustand als der Ausdruck des allgemeinen Willens mit Gewißheit betrachtet werden könne.

Nach diesen Berichten war seit Jahresfrist das schweizerische Heerwesen nicht schlechter, sondern besser geworden. Bern z. B. konnte sogleich 30,000 und Waadt 25,000 Mann gut exercirt und equipirt ins Feld rücken lassen. Durch den Abschied von 70 Offizieren aus den patricischen Familien, hatte offenbar das Berner Militair an Zuverlässigkeit gewonnen, und kaum ein Dorf in den genannten Cantonen stand jetzt den Städtern an Bildung nach. Ueberhaupt aber war in den größeren Cantonen der Sinn für Wissenschaft und Gewerbfleiß so mächtig erwacht, daß auch die durch Talent wie durch Bildung aus dem Patriciat hervorragenden Männer, sich in Bern, Zürich, Luzern und Freyburg mehr und mehr zum Volke hielten. Unter den katholischen Cantonen ging Luzern, wo Regierung und großer Rath tapfer den Kampf gegen Fanatiker und ultramontane Ansprüche begonnen, voran. Freyburg rüttelte gleichfalls kräftig an dem lange drückenden geistigen Joche, und in Solothurn hatte wenigstens das Schulwesen schon wesentliche Verbesserungen erfahren.

Die Kritik wird wohl zugestehen müssen, daß diese Be-

Digitized by Google

richte nicht nur die erfreulichsten, sondern auch rücksichtlich des bei weitem größern und bevölkertsten Theiles der Schweiz, auf hervorleuchtende Thatsachen gestützt sind; da die zuerst angeführten Schilderungen vorzugsweise die Abnormitäten zur Schau stellen. Ein Hauptstreitpunct liegt aber in der Frage: ob die Schweiz auf dem Wege ruhiger Entwickelung zu der, von fast allen schweizerischen Constitutionellen gewünschten Einheit gelangen könne? Die Antwort auf diese intricate, die Schweiz fortwährend im Innern aufregende Frage, konnte nach Maaßgabe der im Jahre 1834 bestehenden politischen Verhältnisse, schwerlich bejahend beantwortet werden. Denn die meisten Cantone hielten noch fest an ihrer Cantonalsouverainetät, fühlten auch weder Bedürfniß noch Wunsch sich von oben herab regieren zu lassen. Woher sollte ihnen also das Streben nach der scheinbaren Größe eines einheitlichen Staates kommen? Vielmehr schien ja die alle Classen ergreifende Regierungssucht, weit stärker auf Zersplitterung als auf Einheit der Schweiz hinzudeuten. So hatten schon Basel und Schwyz ihr kleines Gebiet zersplittert, und aus den Cantonen waren dadurch Cantönchen geworden. Inzwischen regte sich doch in allen größeren Cantonen unleugbar ein Streben nach Ausdehnung des Gebiets, und insofern dieses Streben mit glücklichem Erfolge gekrönt wurde, folgte das Gefühl des Bedürfnisses der Kräfteconcentration naturgemäß von selbst. Steigende Cultur, Zunahme der Industrie und höhere Ausbildung der Verstandeskräfte drängen in diesem Sinne die größeren und mächtigeren Cantone zum Fortschreiten, indem die äußere Form dem sich im Innern regenden Geiste schon zu eng wird und dieser jene zu zersprengen strebt. So muß denn wohl die Zeit bald kommen, wo das cantonale Dasein in seiner gegenwärtigen Gestalt auch dem Volke in einzelnen Ständen unerträglich erscheinend, sein Ende erreichen und das Volk selbst die trennenden Grenzen (wie die deutschen Staaten ihre Zollinien) durchbrechen wird a). Freilich wer-

a) Dahin deutet auch die außerordentliche Erweiterung der Zeitungs-

den andere Cantone ihrem ganzen historischen Wesen nach, in der alten Beschränktheit verbleiben wollen und sich auf das gewordene Recht berufen, in welchem Falle die Lösung des großen Problems schwerlich anders als durch Gewalt zu Stande gebracht werden möchte. Diejenigen, welche jetzt auf einen Verfassungsrath dringen, wollen Einheit; denn sein bloßes Dasein ist Einheit, die Zeit der gewünschten Einheit wird aber kommen, sobald die Massen des Schweizervolks für dieselbe Sache erglühen. Es zeigten sich auch schon die Vorspiele des großen politischen Drama in den

Zerwürfnissen der Schweiz mit den Nachbarstaaten wegen der Polenemeuten und der revolutionairen Vereine.

Der von italienischen und polnischen Flüchtlingen unternommene Einfall nach Savoyen war in mehrfacher Beziehung für die Schweiz wichtiger als für Savoyen. Dieses Letztere konnte sich des schwachen Haufens der Eindringlinge leicht erwehren; aber für die Schweiz ergaben sich nun Verwicklungen, die nicht nur ihren innern Frieden, sondern auch ihre Neutralität nach außen bedrohten. In Genf war es unleugbar mit Hülfe des Pöbels auf eine Regierungsveränderung abgesehen. Bern erschien bei der ganzen Sache in einem zweideutigen Lichte, da man dort, von dem Vorhaben der Ruhestörer schon um die Mitte Januars unterrichtet, nichts that, um das Vorhaben vor der Ausführung zu vereiteln, und sich doch nachher weigerte, die flüchtigen Polen wieder in den Canton aufzunehmen. Solches geschah jedoch auf Andringen der Stände Genf und Waadt, und da nun die französische Regierung einwilligte, nicht nur den bei dem savoyer Zuge betheiligt gewesenen Polen, Pässe zum

---

literatur in der Schweiz und die Vermehrung der Buchdruckereien. Deren gab es in der ganzen Schweiz im Jahre 1817 nur 54 und 16 Zeitungen. Jetzt waren 93 Druckereien und 54 Zeitungen, deren einige dem Radikalismus huldigten, vorhanden.

Digitized by Google

Durchzuge Frankreichs zu ertheilen, sondern sie auch kostenfrei einschiffen und nach England, Aegypten oder Amerika transportiren zu lassen, so war allerdings die Antwort des Berner großen Raths auf die Zuschrift des Vororts in Betreff der Ausweisung fremder Flüchtlinge auffallend genug. Denn diese Antwort lautete auf den Antrag des Altlandammanns Simon, unterstützt durch 108 Stimmen, im großen Rathe dahin: „Nie werde Bern, durch fremden Einfluß veranlaßt, Gewalt gegen die unglücklichen Flüchtlinge gebrauchen, finde auch in diesem Augenblicke keinen Grund und keine würdigen Mittel zu deren ehrenvollen Entfernung."

Als nun aber die drohenden Noten von Oesterreich, von Sardinien[a]), vom deutschen Bundestage, von Preußen und von Rußland sogar, den Vorort bestürmten, Garantien gegen die in der Schweiz versammelten Unruhestifter den Nachbarstaaten zu verschaffen, widrigen Falls man fatale Coercitivmittel gegen die Schweiz eintreten lassen werde; als Baiern, Würtemberg, Baden fast eine noch derbere Sprache von verpestenden, in der Schweiz fabricirten Schriften zur Aufregung der Nachbarländer, von schmählichem Mißbrauch des schweizerischen Asylrechts, von systematischen Revolutionsanzettelungen u. s. f. führten; da sahe sich endlich der Vorort nothgedrungen, die Regierung von Bern kategorisch aufzufordern, alle politischen Flüchtlinge, welche von der Schweiz aus an der Beunruhigung benachbarter Staaten thätlich Antheil genommen, bis zum 15ten Mai d. J. vom schweizerischen Gebiete wegzuschaffen, widrigen Falls man sich genöthigt sähe, eine außerordentliche Tagsatzung einzuberufen.

Diesem Drohworte kamen eine Masse von Petitionen aus dem Canton Bern selbst zu Hülfe, indem sie der Regierung nicht undeutlich zu verstehen gaben, das Volk sei der Polen

a) Alle diese Noten, so wie die männliche Antwort des Vororts findet man in den 6 ersten Monatsheften der Allgem. Zeitung 1834. Die von Baiern, Baden, Würtemberg besonders in der Beilage Nro. 131.

Digitized by Google

herzlich müde und fest entschlossen, ihre Wegschaffung, auch gegen den Willen der Regierung, durchzusetzen. War aber in der Volkspartei, auf welche sich die Berner Regierung hauptsächlich stützte, die Sympathie für die Polen erloschen, so wäre es für die Demagogen unklug gewesen, sich jener tollköpfigen Flüchtlinge länger anzunehmen, oder sie gar zu beschützen.

Also gedieh es in Bern am 6ten Mai d. J. zu der merkwürdigen Sitzung des großen Raths, worin endlich mit 104 gegen 64 Stimmen der Beschluß, die Polen unverzüglich zu entfernen, gefaßt wurde. Der Kampf vor einer zahlreichen Zuhörergesellschaft auf den Gallerien dauerte lange. Man hörte heftige Aeußerungen über Verletzung des Asylrechts; man sprach vom Schimpfe freier Schweizer, die sich durch Drohungen fremder Mächte einschüchtern ließen; vom Danke, den ganz Europa den edlen Polen schuldig und daß es abscheulich sei, wenn der Name einer ehemals so mächtigen Nation vertilgt werden sollte. Indessen machte doch die Vorlesung eines Schreibens des eidgenössischen Geschäftsträgers Tschann in Paris, worin es hieß, die französische Regierung wünsche, daß die betreffenden Flüchtlinge Bern und die Eidgenossenschaft nicht länger compromittiren möchten, dem erbitterten Kampfe ein Ende und gab den Ausschlag.

Bald nachher fand eine Conferenz der drei Vororte auf der Kreuzstraße bei Aarburg statt, wozu Zürich die Regierungsräthe Meyer und Hegetschweiler, Bern die Regierungsräthe Carl Snell und v. Tavel, Luzern aber den Schultheiß Eduard Pfyffer sandte. Auch fand sich, wie auf einer Durchreise, der französische Botschafter bei der Conferenz ein.

Vermuthlich wurde auf dieser Zusammenkunft die von dem Vororte Zürich an den österreichischen und sardinischen Hof auf deren Noten zu gebende Antwort verabredet, worin jede gerichtliche Verfolgung der sogenannten Revolutionairs von der Hand gewiesen ward. Berns Regierungsrath erließ darauf ein Kreisschreiben an die eidgenössischen Stände (26sten Mai), worin Berns Verfahren gegen die polnischen

Flüchtlinge auf historischem Wege gerechtfertigt und alle Mitwissenschaft des savoyer Zuges kategorisch abgeleugnet wurde. Es kamen darin scharfe Phrasen vor, z. B. man könne nicht einsehen, was den fremden Gesandten Stoff zu Klagen gegen das Benehmen schweizerischer Regierungen und zum Vorwande ihrer das Ehrgefühl der Nation so tief verletzenden Noten gegeben habe. Dabei wurden die Berichte der bei der Eidgenossenschaft beglaubigten Gesandten von Oesterreich, Sardinien u. s. f. unumwunden als einseitig und unrichtig dargestellt [a]).

Das Kreisschreiben des Landammanns und kleinen Raths von Aarau (ausgefertigt an demselben Tage) lautete noch derber, indem es vom Vororte verlangte, er solle von den betreffenden Gesandten Zurücknahme der kränkenden, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft verletzenden Art und Weise, wie die Pässe ins Ausland gestellt werden sollten, fordern. Das Kreisschreiben tadelte besonders den Ausdruck in der österreichischen Note vom 19ten April d. J.: die schweizerischen Regierungen würden verantwortlich gemacht u. s. f. als kränkend für die schweizerische Nationalehre, und forderte daher sämmtliche Eidgenossen auf, die Sache in ernste Ueberlegung zu nehmen, auch ihre Gesandtschaften bei der nahe seienden Tagsatzung mit hinlänglichen Instructionen zu versehen, um die Ehre und Selbstständigkeit der Schweiz auf würdige Weise zu wahren [b]).

Wie wenig aber durch die fremden Drohungen die in den größern Cantonen herrschende Partei eingeschüchtert worden, bewies der von sechs Mitgliedern des Berner großen Raths unterzeichnete Antrag: man möge als Repressalie gegen Würtemberg und Baden befehlen, daß künftig kein Badener oder Würtemberger den Boden der Republik Bern betreten dürfe, wenn er nicht einen vom eidgenossischen

a) Dieses Circular in Nro. 219 der außerordentl. Beil. zur Allgem. Zeitung 1834.

b) Allgem. Zeit. 1834, außerordentl. Beil. Nro. 221.

Digitized by Google

Geschäftsträger zu Paris ausgestellten und unterzeichneten Paß aufweise. In demselben Geiste beschloß der große Rath von Aargau, daß jeder Paß, welcher den Beisatz: unter Verantwortlichkeit der aargauischen Regierung, trage, sogleich zurückgewiesen werden, die Polizei sich auch durchaus nicht mehr mit Ausstellung solcher Pässe oder deren Uebersendung an die Minister von Oesterreich, Preußen, Sardinien, Baiern u. s. f. befassen solle. Um auch Sardinien zu beweisen, daß man sich vor seinen Truppenbewegungen auf der schweizerischen Grenze nicht fürchte, zog sich unter Commando der Obersten Hirzel und Dufour bei Thun ein aus 645 Offizieren, 5685 Unteroffizieren und Gemeinen (worunter an 600 Mann Reiterei) bestehendes Corps streitfähig zusammen.

Nun trat in dem Tone und dem Benehmen der drohenden Mächte gegen die Schweiz eine auffallende Veränderung ein. Der erste Junius verfloß nämlich, ohne daß die angedrohete Sperre vollzogen wurde. Die diplomatischen Communicationen von Oesterreich und Preußen gestalteten sich freundlicher, und man begann zu erwägen, daß es doch wohl dahin kommen könne, die durch fortgesetzte Vexationen zum Aeußersten getriebenen großen Cantone sich Frankreich in die Arme werfen zu sehen, wozu Rumigny, der französische Gesandte, freundlich die Hand bieten werde. Frankreichs Politik hatte ja bereits jene in den an die Schweiz gerichteten Noten herrschende Bitterkeit der Sprache, jene Uebertreibung der Beschwerden und das Uebermaaß der an die Schweiz gelangten Forderungen unverhohlen getadelt. In den Augen umsichtiger Diplomaten im Dienste des absolut monarchischen Princips, erschien auch wohl die auf der Bahn radikaler Reformen rasch fortschreitende Schweiz fast noch gefährlicher, als Frankreich selbst. Denn sie besaß sowohl eine deutsche, als eine italienische und französische Bevölkerung, welche zum Theil von Ideen begeistert war, welche die anstoßenden Länder mit furchtbarer Ansteckung durch Wort und Schrift, mittelst freier Presse, bedroheten. Die Schweiz drang

Digitized by Google

ja ostwärts wie ein Keil des Liberalismus ein, und die Zahl der Radikalen und der Verbannten, welche dort Zuflucht gefunden, war ja ungleich zahlreicher, als die Hand voll aus den Schweizer Gauen vertriebenen Polen.

Ihre Würde nicht vergessend, gab unter solchen Auspicien zwar der Vorort, einverstanden mit $\frac{9}{10}$ der andern Cantonalregierungen, in einigen Puncten dem Verlangen der fremden Diplomatie nach, aber er verwahrte doch das Recht des Asyls für alle Flüchtlinge, die sich auf schweizerischem Boden ruhig betragen würden. In vielen andern Puncten nahm die vorortliche Regierung gleichfalls Rücksicht auf die Zukunft, besonders was die vielleicht nothgedrungene Vertheidigung der schweizerischen Unabhängigkeit betraf, und alle Schweizer, welche ihre politischen Leidenschaften nicht über die Fundamentalinteressen des Vaterlandes stellten, mußten daher anerkennen, und anerkannten wirklich, daß der eidgenossische Vorort treu geblieben sei seinem hohen Berufe des Friedens und der Mäßigung, aber auch der Würde und furchtlosen Vertheidigung der Unabhängigkeit des Vaterlandes.

Also standen die Sachen in der Mitte des Jahres 1834, als mitten unter den lieblichsten Friedenshoffnungen neue Verwickelungen der auswärtigen Verhältnisse eintraten. Der österreichische Gesandte Bombelles hatte dem vorortlichen Staatsrathe angezeigt, daß sicherm Vernehmen zufolge Mazzini, einer der Hauptanführer des savoyer Zuges, sich noch, mit einem falschen Passe versehen, in der Schweiz befinde. Nähere Nachforschungen führten zur Entdeckung von Comités des jungen Italiens, des jungen Deutschlands, des jungen Frankreichs und sogar der jungen Schweiz. Als Mitglieder des jungen Italiens wurden namhaft gemacht: Giuseppe Mazzini, Melegari, Rustini, Rosales, Antonio Ghiglioni und Agostini. Als Führer des jungen Deutschlands nannte man: Dr. Breidenstein, Dr. Naß, Fr. Breidenstein, Strohmeier und Peters. Von den

Polen kannte man Dibonsky, Zalesky, Gordazewsky und Nowosilsky. Die übrigen waren noch unbekannt.

In Bern befand sich wirklich noch ein Comité von deutschen Flüchtlingen, die durch aufrührerische Proclamationen auf Deutschland zu wirken versuchten. Allein sie waren entdeckt und bereits über die Grenze nach Frankreich gebracht worden. Neue klagende Noten von Baiern und Würtemberg folgten diesen Entdeckungen auf dem Fuße [a]). Nun wandten sich aber auch 17 deutsche Flüchtlinge, worunter vier Braunschweiger, mit einer bittlichen Vorstellung an die den siebenten Julius eröffnete Tagsatzung, nahmen das schweizerische Asylrecht in Anspruch und behaupteten, daß sie auf keine Weise von der Schweiz aus die Ruhe der Nachbarländer zu stören gesucht, ihnen auch nichts weiter zur Last gelegt werden könne, als daß sie mit Liebe an ihrem Vaterlande und an den Ideen der Freiheit hingen, welche sie im Vaterlande verwirklicht zu sehen wünschten [b])!

Der Adresse Erfolg mochte wohl auf die in der Tagsatzung selbst herrschende Verschiedenheit der Meinungen berechnet sein. Der Präsident pries zwar in der Eröffnungsrede die gegenwärtige Lage der Schweiz und sprach von glücklicher Beilegung der jüngsten Verwickelungen mit den auswärtigen Mächten. Allein Casimir Pfyffer, Luzerns Abgeordneter, brachte den bösen Streitpunct mit donnernden Worten zur Sprache. „Wir sollten," sagte er, „den Zumuthungen des Auslandes kräftiger begegnen. Jene Zumuthungen sind ihrer Form nach beleidigend, ihrem Inhalte nach widerrechtlich, denn sie tasten an die Ehre und Selbstständigkeit der Eidgenossenschaft. Bundesbrüder, Eidgenossen, wenn die Ehre und Unabhängigkeit einer Nation andern Staaten gegenüber in Gefahr kommt, dann tritt das ganze Leben des Volkes feierlich vor die hin, welchen die Entscheidung übergeben ist, und fordert die Erfüllung unabweisbarer hei-

a) Allgem. Zeit. 1834 Beil. Nro. 180.
b) Diese Adresse in der Allg. Zeit. 1834 außerord. Beil. Nro. 296.

liger Pflichten. Die Vergangenheit mit ihren großen Opfern für die Erringung der Freiheit, mit ihren heißen Kämpfen, mit ihren Denkmälern des Ruhms erscheint und ruft uns zu: Erfüllet die Pflicht der Pietät gegen eure Vorältern und schändet eure Ahnenwelt nicht! Ja; ein ganzes freies Volk erscheint vor uns und ruft: Bewahret unser freies menschliches Dasein und bringet uns keine Fesseln! — So ist nun der Stand Luzern überzeugt, daß, wenn wir nicht vor dem ersten Schritte zittern, der mit unserer Ehre unvereinbar ist, wir in jene dunkle Bahn gerathen werden, die mit der Knechtschaft endet" [a])!

Also gedieh es um so mehr zu aufregenden Debatten über das Asylrecht und die Nachgiebigkeit des Vororts gegen die Forderungen der fremden Mächte, als bereits in der ersten Sitzung die Oeffentlichkeit aller nachfolgenden Sitzungen festgesetzt und dem Präsidenten nur die Befugniß zugestanden worden war, die Tribunen bei unleugbarer Störung der Ruhe und Ordnung räumen zu lassen. Pfyffer griff den Vorort heftig an, der von Hirzel und Laharpe vertheidigt wurde. Bei der Abstimmung billigten 15 Stände des Vororts Benehmen in der fraglichen Angelegenheit. Fünf Stände waren dagegen, doch wurden diese: Bern, Luzern, Thurgau, Aargau und Basel-Landschaft, auch in dem Verlangen, eine nachträgliche Note an das Ausland in mißbilligendem Tone Namens der Tagsatzung zu erlassen, durch große Mehrheit überstimmt.

Bern und Luzern, wo die Radikalen fortwährend das Uebergewicht behaupteten, ließen nun eine Erklärung in das Protocoll der Tagsatzung rücken, worin sie sagten: andere Stände möchten immerhin auf einfache Bezeichnung von Seiten einer fremden Macht einen Fremdling ohne Weiteres wegweisen, und die Censur der Druckschriften nach den in den Noten der fremden Mächte enthaltenen Andeutungen ihres Orts einführen; Bern und Luzern würden sich jedoch dar-

a) Pfyffer's Rede in der Allg. Zeit. außerord. Beil. Nro. 275.

auf beschränken, die Verpflichtungen gegen das Ausland nach den allgemeinen, anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts in guter Treue bei jedem sich ergebenden speciellen Falle zu erfüllen; jederzeit aber selbstständig prüfen und entscheiden, ob ein in ihren Cantonen sich aufhaltender Fremdling des Asylrechts sich unwürdig gemacht habe oder nicht. Zum Schlusse hieß es: „Die Stände Bern und Luzern weisen jede weiter gehende Zumuthung unter Wahrung ihrer Rechte zurück" a).

Fußend auf solchem Rückhalt wurde am 27sten Julius im Steinhölzlein unweit Bern eine festliche, aus etwa 200 deutschen Arbeitern, Handwerkern und Flüchtlingen bestehende Versammlung gehalten, an welcher wenigstens doppelt so viele neugierige Zuschauer Theil nahmen. Man sahe da in der Mitte eine Fahne mit den berühmten Farben roth, schwarz und gelb flattern. Rundum ertönten patriotische, leicht revolutionair zu deutende deutsche Lieder. Zum Redenhalten konnte es jedoch des Getümmels wegen nicht kommen. Als bald nachher auch von Schweizer Zeitungen jene Versammlung als eine wirklich revolutionaire bezeichnet ward, erklärte der bernische Regierungsstatthalter Rossi officiell: jene Versammlung deutscher Handwerker im Steinhölzlein habe mit seinem Vorwissen statt gefunden, sei völlig harmlos gewesen, und es verlohne sich gar der Mühe nicht, von der Sache viel Aufhebens zu machen.

Als jedoch das Spiel, vermittelst Anregung von Seiten unruhiger fremder Liberalen, sich in Zürich, wo drei Handwerkerversammlungen kurz nach einander statt fanden, erneuerte, schritt der dortige Regierungsrath kräftig ein, verbot alle dergleichen Versammlungen, und verwies den Braunschweiger Fein, welcher eine Zeitlang die Züricher Zeitung geschrieben, aus dem Canton. Zu gleicher Zeit erging vom Vororte Zürich ein Kreisschreiben, worin Bern besonders bezeichnet ward, an sämmtliche Cantone, auf den berüchtigten Mazzini zu vigiliren, sich seiner zu bemächtigen und

a) Allgem. Zeit. Beil. Nro. 215.

den gefährlichen Parteigänger sofort über die Schweizergrenze zu schaffen. Bern gerieth nun wegen der harmlos genannten Handwerkervereine um so mehr in eine fatale Klemme, da sowohl die österreichische, als die baiersche Gesandtschaft kategorisch von der Berner Regierung verlangte, alle im Canton Bern befindlichen österreichischen und baierschen Unterthanen aus demselben zu verweisen. Bern wies diese Zumuthung entschieden zurück, und die Folge davon war, daß die betreffenden Gesandtschaften, wie auch die mehrerer deutschen Regierungen von ihren respectiven Höfen nicht nur Anweisung erhielten, alle diplomatischen Verhältnisse mit der Berner Regierung aufzuheben und den Handwerksgesellen den Eintritt in den Canton Bern zu verbieten, sondern auch von der deutschen Bundesversammlung eine Note an den Vorort gelangte, worin das Begehren ausgesprochen ward: man möge förderſamst eine außerordentliche Tagsatzung zusammenberufen, um dem Stande Bern für die nächsten zwei Jahre das vorörtliche Regiment zu entziehen, oder ihm wenigstens eine beaufsichtigende Commission an die Seite zu stellen.

Thatsächlich oder erlogen, — schon das Gerücht von solcher Anmaßung regte den Parteienkampf mit verstärkter Kraft auf, und so erschien am 24sten Novbr. d. J. der Oberforstmeister Kasthofer im Berner großen Rathe mit dem Antrage: 1) der große Rath solle erklären, die Unabhängigkeit des schweizerischen Vaterlandes sei durch die Umtriebe fremder Gesandten und durch die Drohungen fremder Mächte gefährdet; deswegen solle 2) der Vollziehungsrath alle, solcher Umtriebe überführten diplomatischen Agenten fremder Mächte aus dem Gebiete der Republik Bern verweisen; 3) habe man unverzüglich einem tüchtigen, wahrhaft patriotischen Generale das Commando der Berner Truppen zu übertragen, wie auch die Wehranstalten zu vervollkommnen; 4) sei der Regierungsrath zu bevollmächtigen, falls die disponiblen Finanzquellen zu der Wehranstalten Vervollkommnung nicht hinreichten, die nöthigen Summen durch Verpfändung der Staatsdomainen anzuschaffen; 5) in Rücksicht des Asylrechts habe der Regie-

rungsrath alle Zumuthungen fremder Mächte, welche der Schweiz jenes heilige Recht etwa bestritten, von der Hand zu weisen. Zum Schlusse folgte die Forderung: der große Rath solle die bestehende Bundesacte für ungeeignet erklären, die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft gegen das Ausland zu sichern, entstehende Zwietracht unter den Cantonen zu beseitigen, und den Wohlstand der Schweiz zu begründen. Es habe daher der große Rath die Eidgenossen und großen Räthe aller Cantone einzuladen, sich mit Bern dahin zu verstehen, daß Abgeordnete mit unbedingten Vollmachten sich in Sempach vereinten, um dem Schweizervolke eine Bundesacte zur Annahme vorzuschlagen, wie auch Abgeordnete des Volks zur Berathung derselben beizuziehen. Dabei solle jedoch der große Rath feierlichst erklären: daß der Canton Bern jederzeit nicht nur den zu solcher Bundeserneuerung beitretenden Cantonen, sondern auch allen Eidgenossen, welche bei der jetzigen Bundesacte verharren wollten, die alte Bundestreue bewahren und mit ihnen gegen jede fremde Unterdrückung gemeinschaftlich kämpfen werde u. s. f. [a]).

Dieser ächt radikale Antrag, welchen selbst der Franzose Rumigny als extrémement intempestif bezeichnete, dessen Befolgung aber alle radikale Blätter als der Schweiz einziges Heil priesen, warf die, drei Tage früher vom Regierungsrathe gebilligte friedliche, den schweizerischen Geschäftsträgern in Wien und Paris zugefertigte Note [b]) geradezu über den Haufen, und konnte vom Auslande wohl gar als eine Art von Kriegserklärung angesehen werden. Sie schien aber auch zu beweisen, daß die Häuptlinge der radikalen Partei sich unter einander endlich verständigt hätten, einen Hauptschlag zu Gunsten der Verwirklichung ihres Lieblingsplanes, d. h. der Begründung einer Centralregierung und helvetischen Republik auszuführen, wobei Bern die Hauptrolle spielen sollte.

a) Dieses merkwürdige Document lese man vollständig in Nro. 462 der außerordentl. Beil. zur Allgem. Zeit. 1834.

b) Diese Note in der Allgem. Zeit. 1834 Beil. Nro. 341.

Digitized by Google

Um sich hierüber eine klare Ansicht zu verschaffen, ist eine Art von Episode oder ein Rückblick auf die mit jenem Plane zusammenhängenden innern Schweizer-Zerwürfnisse (im Jahre 1834) unerläßlich. Es kommt aber dabei nur auf eine übersichtliche Darstellung der sonst vereinzelt stehenden Thatsachen an. Dahin gehört zunächst die bis zur gegenseitigen Erbitterung gesteigerte Zwietracht der großen Cantone mit den renitirenden Cantonen des aufgehobenen Sarnerbundes.

In Schwyz, wo auf 16 Quadratmeilen in 88 Ortschaften 38,000 Menschen hausen, von denen unter 120 immer Einer dem geistlichen Stande angehört, wo das Kloster Einsiedeln 77 Mönche ernährt, wo ein ganzes Drittheil des Jahres durch sonn- und festtäglichen Müßiggang verträumt wird, wo der Haupterwerb sich auf Verfertigung von Rosenkränzen und Heiligenbildern beschränkt, wo man alljährlich 100,000 Wallfahrer nach Einsiedeln und Maria zum Schnee am Rigi ziehen sieht, kurz in dem Ländchen, dessen Bewohner noch um Jahrhunderte hinter ihren Nachbarn in Luzern und Zürich zurück sind, wo auch die Masse des Volks noch nicht einmal das Bedürfniß zeitgemäßer Schulanstalten verspürt, hatten es die Geistlichen im Bunde mit den Fürsprechern des Volks dahin gebracht, daß in der auf Rothenthurm (Anfang Junius d. J.) gehaltenen Landesgemeinde der wegen des Küßnachter Ueberfalls berüchtigte Oberst Abiberg mit großer Stimmenmehrheit zum Landammann gewählt wurde! Ob diese Menschen bei ihrer eisernen Anhänglichkeit an alles politisch und kirchlich Bestehende jemals zur schweizerischen Einheit, zu einem Verfassungsrathe und zu einer reformirten Bundesacte ohne Gewalt ihre Zustimmung geben werden? ist eine leicht zu beantwortende Frage.

Nicht in Hinsicht der Verstandesbildung, wohl aber in Betracht eisernen aristokratischen Starrsinns und Widerspruchsgeistes stand das halb monarchische, halb republikanische Neuenburg mit Schwyz auf gleicher Linie. Der dortige Staatsrath hatte endlich des Königs von Preußen Ermächtigung erhalten, mit den übrigen schweizerischen Ständen über die

Digitized by Google

Art und Weise zu unterhandeln, wie Neuenburg im Bunde mit der Schweiz bleiben und doch die monarchische Regierungsform beibehalten könne. Dies geschah durch eine am 26sten März d. J. ausgefertigte, vom Gouverneur v. Pfuel unterzeichnete und an den Vorort gesandte Note [a]).

In der gesetzgebenden Versammlung (am 23sten Junius d. J.) erklärte der Präsident Chambrier: „Wir wollen Alles beim Alten lassen, unsern Eiden treu bleiben, aber auch die Einrichtungen beibehalten, welche die Grundlage und die Garantie unsers Glücks bilden!" Den zur Tagsatzung gesandten Abgeordneten, Wasdehlen und Tarisse, gab man die Instruction mit, sich nicht nur dem von Neuenburg geforderten Beitrage zu den Kosten der militairischen Besetzung des Cantons Schwyz, sondern auch jeder Neuerung, z. B. der Organisation eines Verfassungsraths, der Bundesactenrevision u. s. f. zu widersetzen. Was erfolgte, ließ sich vorhersehen. In der Sitzung der Tagsatzung vom 29sten Julius wurde das Trennungsbegehren Neuenburgs nicht nur einmüthig verworfen, sondern auch von der Mehrheit der Stände Neuenburg bedeutet, es habe in seinen Verhältnissen zur Eidgenossenschaft sich künftig als Canton und nicht als Fürstenthum zu qualificiren. Luzerns Antrag auf Anknüpfung von Unterhandlungen, um die Verhältnisse zwischen Neuenburg und seinem Fürsten auf rechtlichem Wege abzuändern, ward mit Stimmenmehrheit zurückgewiesen. Die aus Bern der Tagsatzung zugefertigte Petition der verfolgten Neuenburger

a) Die Note Allgem. Zeit. 1834, außerordentl. Beilage Nro. 140. Das Ländchen, bestehend aus Berg- und Thalland des Jura, zählt auf 13 Quadratmeilen 56,000 Einwohner. Der König von Preußen hat als Fürst von Neufchatel die vollziehende Gewalt; die Gesetzgebung und Besteuerung steht zu den Landständen, die aus 75 Mitgliedern bestehen, wovon der Fürst 45 ernennt. Stellvertreter des Fürsten sind der Gouverneur und der Staatsrath. Die Civilliste beträgt 150,000 Franken. Das Budget vom Jahre 1833 zeigte eine Einnahme von 304,706 Fr., die Ausgabe belief sich nur auf 240,361 Fr. Zum Bundesheere mußte Neufchatel stellen 960 Mann.

Patrioten war am wenigsten geeignet, eine freundschaftliche Ausgleichung herbeizuführen, und hierzu kam noch das von Bern aufs Tapet gebrachte Verbot der preußisch-neuenburgischen Cocarden und Medaillen, womit bislang das neuenburgische Contingent unter den andern Bundestruppen zu deren Aergerniß erschienen sei. Zu diesem großen Risse in der schweizerischen Föderation gesellten sich noch viele andere Häkeleien, die, nach alter Weise, jedes Fortschreiten zu wesentlichen zeitgemäßen Reformen in der Verwaltung und Gesetzgebung des Bundesstaats überhaupt, wie der einzelnen Cantone feindselig aufhielten. Glücklicher Weise kam zwar in der Sitzung vom 10ten Julius ein Concordat wegen der Heimathlosen zu Stande, welches hoffen ließ, daß endlich das Vorhandensein und das Elend dieser Menschenclasse nicht mehr als Schandfleck in den Annalen der Schweizer Geschichte sich darstellte.

Als aber in der sechsten Sitzung der wichtige Gegenstand über den Bestand und die Ausrüstung des eidgenossischen Bundesheeres, wie auch die Organisation der Landwehr zur Sprache gebracht und darauf gedrungen ward, Mittel und Wege nachzuweisen, wie die in der Erfüllung ihrer Militairverpflichtung saumseligen Stände zu strenger Pflichterfüllung angehalten werden könnten, stimmten nur Bern, Luzern, Freiburg und St. Gallen für Ueberweisung an eine Tagsatzungscommission. Die Uebrigen verwiesen die Sache ad referendum an die Militairaufsichtsbehörde, wo denn die Sache gute Weile hatte. Ein Plan zur neuen Militairorganisation ward freilich mit hinlänglichen Tabellen, Nachweisungen, Uebergangsbestimmungen u. s. f. vorgelegt, und derselbe besagte: der erste und zweite Bundesauszug solle ein Bundesheer von 70,000 Mann bilden, auch das Minimum der Dienstzeit auf zehn Jahre festgesetzt werden. Die Truppen sollten eidgenossische Fahnen und gleichförmige Kleidung mit Beibehaltung der Cantonalcocarden bekommen. Die Cavallerie brauche nur (des Terrains wegen) 2240 Pferde stark zu sein, die Scharfschützen müßten jedoch auf 4600 Mann

Digitized by Google

gebracht und die Zahl der Artilleristen nebst den Trainknechten bis zu 6633 Mann vermehrt werden. Alsdann würden 4 Compagnien reitender, 24 Comp. fahrender Artillerie und 10 Compagnien zur Bedienung des Positionsgeschützes, wie auch 2 Compagnien zur Bedienung der Gebirgsartillerie zu organisiren sein. Die Gesammtartillerie werde alsdann bestehen, aus 68 Sechspfünder-, 16 Zwölfpfünder- und 8 Vierundzwanzigpfünder-Kanonen, nebst 20 Haubitzen, 12 Gebirgskanonen und 120 Stücken Reservegeschützes.

Stand mit einer solchen Heeresbeschaffenheit eine zweckmäßig organisirte und gut eingeübte Landwehr, wozu die Masse trefflicher Schützen in der Schweiz die besten Mittel darbot, in Verbindung, so brauchte die Schweiz auf ihrem, zum kleinen Kriege so ganz geeigneten Terrain keinen Angriff von außen, von welcher Seite solcher auch geschehen mochte, zu fürchten. Allein der wohldurchdachte Plan kam im Laufe des Jahres 1834 eben so wenig zur Ausführung, als die heftigen Debatten in den letzten Wochen der diesjährigen Tagsatzung zu irgend einem gedeihlichen Resultate über die großen Fragen von Bundesrevision und Verfassungsrath führten. Alle darauf Bezug habenden Anträge wurden ad referendum und instruendum auf die künftige Tagsatzung verwiesen. Ja selbst der Antrag: daß zur Bundesrevision eine Tagsatzungscommission gebildet werde, hatte, obgleich von 13 Ständen gebilligt, keinen Erfolg. Wie dringend auch Bern, Luzern und Aargau an die gebieterische Nothwendigkeit einer Bundesrevision erinnerten, so wollten doch Solothurn und Schaffhausen ihre Zustimmung nur zu einer allmähligen, langsamen Revision geben, während Uri, Unterwalden, Schwyz, Tessin, Wallis, Neuenburg und Appenzell auf keine Weise von irgend einer Revision etwas wissen wollten, ja sogar kategorisch erklärten: die Bundesrevision müsse man Gott und der Zeit anheimstellen[a])!

In der Hauptsache war also nichts beschafft, als die Tag-

a) Vergl. Allgem. Zeit. 1834, außerordentl. Beil. Nro. 361.

satzung am 5ten Septbr. d. J. ihre Finalsitzung hielt und mit entschiedner Mehrheit die Instructionen und Vollmachten für den künftigen Vorort ausfertigte, welche rücksichtlich der auswärtigen Angelegenheiten dahin lauteten: der Vorort solle die Ehre, Würde und Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft wahren und die Cantone ermahnen, ihr Wehrwesen in tüchtigen Stand zu setzen; er solle sorgen für die Erhaltung friedlicher und freundschaftlicher Verhältnisse mit den auswärtigen Staaten durch getreue Erfüllung völkerrechtlicher Verpflichtungen; er solle zu dem Ende Sorgfalt verwenden sowohl auf ununterbrochene Correspondenz mit den Cantonen, als auf belehrenden Briefwechsel mit den schweizerischen Agenten im Auslande; er solle im Falle plötzlicher Gefahr von außen die nöthig befundene Truppenmacht aufbieten und die einstweiligen Führer derselben bezeichnen, zugleich aber die Tagsatzung berufen zur Wahl des Oberbefehlshabers und der Generalstabsofficiere. Rücksichtlich der innern Angelegenheiten ward der Vorort bevollmächtigt, bei ausbrechenden Unruhen in einem Cantone die benachbarten Cantone zum Truppenaufgebote zu veranlassen, falls die Absendung eidgenössischer Repräsentanten die Aufregung nicht zu stillen vermöchte. Wären aber die Unruhen sehr bedenklich, so müsse sofort die Tagsatzung einberufen werden. Basel-Stadt und Neuenburg widersprachen jedoch kategorisch der Truppensendung. Auch weigerten sich Tessin und Wallis, Vollmacht dazu zu geben [a]).

Die fortdauernde Schlaffheit und Zerrissenheit des Bundesregiments erleichterte unleugbar die Fort- und Ausbildung der Plane des in mehrern der größern Cantone herrschenden, auf Einheit und concentrirte Kraft hinwirkenden Radikalismus, dessen Häuptlinge nun um so eifriger jede sich darbietende Gelegenheit benutzten, ihre Partei durch Anlockung

---

a) Das Instructionsdocument in der Allgem. Zeitung 1834, außerordentl. Beil. Nro. 373.

Digitized by Google

gemäßigter, jedoch über des gemeinschaftlichen Vaterlandes unverbesserliche Versunkenheit trauernde Liberalen zu verstärken.

Zu solchen Mitteln gehörte der Aufruf des Züricher Schutzvereins zu einer Volksversammlung, welche am 20sten Julius d. J. in der Gemeinde Außer-Sihl nächst der Stadt abgehalten werden sollte. In dem Aufrufe hieß es: „Es ist an der Zeit, daß das Volk laut und offen die Behauptung Lügen strafe, es sei nicht geneigt, Opfer zu bringen für die Rettung der Nationalehre. O, gewiß ist das Volk dazu bereit, nicht aber sein Glück Preis zu geben für die Mazzini, Autenriedt, Strohmeier und ihre Helfer, oder für diejenigen, welche die Protocolle des Vororts fremder Controle unterwerfen möchten!

Gaben auch solche Versammlungen kein ächt patriotisches Resultat, so wirkte doch dazu außerordentlich das große eidgenossische Schießen bei Zürich, wozu 1500 Schützen und tausende von Zuschauern aus fast allen Cantonen sich einfanden, und wo schon die auf thurmhoher Tanne flatternde eidgenossische Fahne den entschlummerten alten Schweizergeist wieder aufrüttelte. Etwas Aehnliches geschah in Genf bei dem großen Musikfeste, das nach acht Jahren wieder in Genf veranstaltet wurde. Wenigstens rühmten umsichtige Berichterstatter, das Fest habe erfreulich gewirkt zur Wiederannäherung des Getrennten und sich lange feindlich einander Gegenübergestandenen.

Faßt man diese Ergebnisse und Erscheinungen unter einen Hauptgesichtspunct zusammen, so wird erklärbar, wie es geschehen konnte, daß in Zürich, wo das nachgiebige diplomatische Juste-Milieu seinen Ursprung und Mittelpunct, auch an Hirzel seinen entschiedensten Vertheidiger hatte, die Erneuerungswahlen des dortigen großen Raths (Ende Decembers) zum Vortheile des Radikalismus ausfielen, wie doch unleugbar der Fall war. Dieses Ereigniß mußte nothwendig auf die ganze radikale Partei in der Schweiz ermuthigenden Einfluß haben. Es ließ sich also vorhersehen,

Digitized by Google

daß, obgleich Kasthofer in Bern seinen Antrag gemildert, auch mit dem tief angelegten Plane, dem Berner großen Rathe die Leitung der schweizerischen Angelegenheiten zu verschaffen, kein Glück gehabt hatte, der ursprünglich Kasthofersche Vorschlag, von allen drei Vororten unterstützt, doch wieder zum Vorscheine kommen werde. Geschahe solches, so folgte nothwendig Protestation gegen die nachgiebige vorortliche Note vom 24sten Junius d. J., und die sogenannte Schmach des an der Schweiz verletzten Völkerrechts ward glänzend ausgelöscht.

An solchen Ereignissen in der nächsten Zukunft konnte der unbefangene Beobachter des radikalen Treibens um so weniger zweifeln, wenn er die Grundsätze der Männer, die in Bern zum vorortlichen Staatsrathe erwählt worden waren, in Erwägung zog. Denn wahrlich über die Grundsätze von Kasthofer, Snell, Jaggi, Neuhaus, Blumenstein, Tscharner und Stapfer konnte kein Zweifel sein. Es waren Petitionen im Geiste des Radikalismus, welche Waadts großen Rath bewogen, laut und öffentlich zu manifestiren: „Waadt werde, seinen Grundsätzen getreu, die Unabhängigkeit und Würde des gemeinsamen schweizerischen Vaterlandes mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften aufrecht zu erhalten suchen, und lieber die härtesten Opfer übernehmen, als sich je entschließen, auch nur um ein Haar breit von dem Wege des Rechts und der Ehre zu weichen."

Dies geschahe zu Lausanne in der Sitzung vom 17ten Decbr. d. J., also am gleichen Tage, als in Zürich die Nationalfahne aufgepflanzt wurde, und in Bern die akademische Jugend dem gefeierten Kasthofer ein jubelndes Vivat brachte. Am 30sten Decbr. ging von Zürich die eidgenössische Kanzlei und das eidgenössische Archiv unter Gensd'armenbedeckung nach Bern, dem neuen Vororte ab. Zugleich aber verlautete, daß confidentielle Nachrichten aus Wien eingelaufen, man sei dort mit Berns Erklärungen keineswegs zufrieden gestellt. Also endete das Jahr 1834 für die Schweiz mit betrübenden Ahnungen nächstkünftiger,

Digitized by Google

vielleicht noch gefährlicherer Zerwürfnisse mit den fremden Mächten, wobei es an Befürchtungen innerer, durch erbitterten Parteienkampf angeregter Stürme nicht fehlte.

Als Gegenbild der politischen Stürme des verflossenen Jahres sahe man in den Thälern Graubündtens und des Veltlins die furchtbarsten Naturereignisse. Die durch lange Trockniß zurückgehaltenen Regenstoffe entleerten sich gewaltig mit einemmale, und suchten, als die aufgewärmten Schneemassen des Hochgebirges von zersetzenden Südwinden fortgetrieben wurden, den Weg durch jenen Einschnitt in der Alpenkette, wo von jeher der Völkerverkehr seine Bahn hatte. Mehrere Tage vor dem 27sten August regnete es beständig in den Bergen. Die Schnee- und Eismassen löseten sich auf. Dichte Nebel lagen um die Berge, und entluden sich am 27sten August unter Donner und Blitz in dichten Regengüssen. Das Wasser stürzte in Strömen herab. Eismassen rollten verheerend nach der Tiefe. Massen von Stein und Holz folgten nach. Unzählige Bergströme rauschten, wo seit Menschengedenken kein Bach zu sehen gewesen. Der Rhein, die Monsa, die Reuß schwollen fürchterlich an. Viele Häuser, halbe Dörfer, Kirchen und einzeln stehende Mühlen wurden von den Strömungen fortgerissen, und einige Menschen fanden in den Fluthen ihr Grab. Die Reuß wüthete am furchtbarsten; denn sie verließ ihr altes Bett, zerriß die Wehren, bahnte sich neue Wege und deckte sie mit Steinen und Schutt. Im Domleschgerthale ward alle Cultur vernichtet, mitsammt den Riesendämmen, durch welche man sie zu sichern gesucht. Das Ober-Engadin sahe man in einen zusammenhängenden See verwandelt, und ein Drittel von Cleven zerstört. Die Richtung, welche sonst die Straßen nahmen, ließ sich kaum noch erkennen. Die schöne Splügenstraße, wie auch die Gotthardtstraße zeigten sich an mehreren Stellen zerrissen. Aerger war es noch in den piemontesischen Thälern von Gando bis Isella, weil der Bergstrom, welcher neben der großen Straße fließt, diese

Digitized by Google

ganz weggerissen hatte. Das piemontesische Thal am Fuße des Monte Leone war, wie das Walliser Gunterthal, zu gleicher Zeit in einen See verwandelt worden.

So waren denn durch die furchtbaren Wasserverheerungen die einzigen gangbaren großen Pässe nach Italien für die nächste Zeit unbrauchbar geworden, und der sonst lebhafte Handelsverkehr erlitt einen schmerzhaften Stoß. Zum Glück sind Zufluchtsstätten in dem Gebirgslande fast auf keinem Puncte fern, sonst würden sehr viele Menschen ihr Leben eingebüßt haben.

Belgien im Jahre 1834.

Statistischer Bestand und politische Stellung.

Das neugebildete Königreich Belgien hat eine Größe von 576 Quadratmeilen und seine Bevölkerung beträgt gegenwärtig gewiß über vier Millionen Menschen[a]), die mit Ausnahme einiger tausend Juden, dem germanischen, oder dem griechisch-lateinischen Stamme angehören. Der Staat zerfällt in die Provinzen: Brabant, Ostflandern, Westflandern, Hennegau, Antwerpen, Namur, Lüttich,

a) Nach amtlichen Berichten des Ministers des Innern, enthält Belgien 96 größere und kleinere Städte mit einer Bevölkerung von 958,227 Seelen. In den 2642 Ruralgemeinden lebten 3 Mill. 103,555 Menschen. Total 4 Mill. 61,782 Menschen. Es gab vier Gemeinden mit einer Bevölkerung von 20,000 Seelen jede, und fünf mit 40,000 und darüber jede, der Gemeinden aber, die jede an tausend Seelen hatten, gab es 1581. Die Zahl der Municipalwähler in den belgischen Städten betrug 29,123. Auf je 39,821 Individuen kam ein Volksrepräsentant, und auf je 79,642 Individuen ein Senator. Im Lande gab es drei Hauptparteien: die katholische, die liberale und die orangistische. Die beiden ersteren hatten die Revolution bewirkt.

Digitized by Google

Limburg auf dem linken und rechten Ufer der Maas mit Ausnahme der Festung Mastricht, und Luxemburg mit Ausnahme der Festung und eines Rayons um dieselbe. Zu Belgien gehört aber der ganze wallonische, gut $\frac{2}{3}$ betragende Theil des Herzogthums Luxemburg.

Die genannten Provinzen, deren jeder ein Gouverneur vorsteht, sind in Districte getheilt, diese in Cantons, und diese wieder in Communen. Die Staatsverfassung des neuen Königreichs gründet sich auf das organische Gesetz vom 3ten März 1831, und dem erblichen constitutionellen Königreiche ist von den fünf großen europäischen Reichen eine immerwährende Neutralität gewährleistet. In diesem, so Gott und die Politik wollen, für immer neutralen Reiche, soll die Presse durchaus frei sein und die Censur niemals eingeführt werden dürfen. Auch ist keine Caution von Schriftstellern, Herausgebern und Druckern zu verlangen, Preßvergehen aber werden von Geschworenen beurtheilt und gerichtet.

Belgien hat einen großen Productenreichthum in jedem der drei Naturreiche. Es liefert vortrefflichen Weizen, Hanf, Flachs, Rübsaamen, Hopfen, Färbekräuter und Tabak. Es erzeugt feine Schafe, schwere Arbeitspferde und Schweine. Sein bedeutendstes Mineral sind Steinkohlen. Doch werden nicht minder bedeutende Massen Eisen, Blei, Kupfer und Galmei gewonnen. Dabei ist Belgien eins der gewerbthätigsten Länder Europa's, berühmt wegen seiner Leinwandfabriken, seiner Wollenwaaren und feinen Tüchermanufacturen, seiner Strumpfwebereien, seiner Spitzen- und Seidenfabriken. Ausgezeichnet ist's nicht minder durch seine Lederfabrikation, seine Kutschenfabriken, seine Metallarbeiten in Gold und Silber, in Messern und kurzen Eisenwaaren u. s. f.

Für den Handel hat dieses Land eine überaus günstige Lage, besitzt auch gute Häfen und vortreffliche Straßen, nebst zweckmäßigen Canälen. Nach den Berichten orangistischer Blätter, ist der Handel in Verfall und die Gewerbe seufzen nach Beschäftigung und Brod. Wahr mag sein, daß Belgiens Handel und Gewerbe durch die Revolution einen empfind-

Digitized by Google

lichen Stoß erlitten, von dem sich mehrere Zweige derselben noch nicht ganz erholt haben. Allein es ist nicht minder wahr, daß die meisten Gewerbe im Jahre 1833 schon wieder eine erfreuliche Thätigkeit zeigten, und daß sich mehrere vor der Revolution nur wenig bedeutende Gewerbe ganz außerordentlich gehoben hatten. Die erste Lebensbedingung der belgischen Gewerbsthätigkeit bleibt allerdings, Abzugscanäle für dieselbe zu eröffnen, wobei aber die Regierung bislang eine sehr schwierige Stellung hatte. Sie zählte zunächst auf Frankreich und hoffte von dorther Milderung der strengen Zölle zu erhalten, womit Leinwand, Tücher, Steinkohlen u. s. f. belastet waren. Das den französischen Kammern im Jahre 1834 vorgelegte Mauthgesetz zerstörte aber jene Hoffnung. Deswegen forderte nun die öffentliche Meinung im Interesse des Handels und der Industrie, dem Handelsverkehr mit Deutschland, besonders mit Preußen mehr Freiheit und Leben zu verschaffen! Auch lenkte sich naturgemäß die Richtung des neuen Staats in merkantiler Hinsicht auf Preußen, das innere Deutschland und die Ufer des Rheins hin, da die großen Ausfuhrwege nach Indien versperrt, auch manche Erwerbszweige von ihren vorigen Bahnen abgelenkt worden waren. Man kann sich's daraus leicht erklären wie und warum die Anlegung der Eisenbahnen von Antwerpen und Ostende an die preußische Grenze, in ganz Belgien so großen Anklang und so bereitwillige Unterstützung fand.

Was Belgiens Finanzwesen anbetrifft, so belief sich die Staatsausgabe im Jahre 1832 auf nicht weniger als 89 Mill. 334,088 Gulden, wozu die Gesammteinnahme schwerlich mehr als 40 Mill. Gulden liefern konnte. Wäre überdem mit Holland alles im Reinen gewesen, so würde die Staatsschuld allein schon an 45 Mill. Gulden jährlich in Anspruch genommen haben. Nun trat aber durch Hollands Verblendung und Eigensinn, oder durch seine geheimen politischen Verabredungen mit den absolutistischen Mächten im Jahre 1833 das Provisorium vom 21sten Mai ein, wodurch Bel-

Digitized by Google

gien des Schutzes von Frankreich und England gewiß ward, mithin einen Theil seines Heeres auf Urlaub senden und das Kriegsbudget um 26 Mill. Franken vermindern konnte. Es brauchte also zu keiner neuen Anleihe zu schreiten, sondern vermochte durch Emission von 15 Mill. Gulden Tresor- oder Wechselscheinen provisorisch sein Deficit zu decken; hatte auch überhaupt alle außerordentliche Ausgaben seit 1830 mit zwei Anleihen von etwa 100 Mill. Franken bestritten, die allmählig durch den Ueberschuß der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Staatseinkünfte getilgt werden konnten. Unter so günstigen Umständen standen im Jahre 1834 die öffentlichen Fonds auf 97, während Holland seine Staatsschuld um mehr als ein Drittel zu vergrößern genöthigt war.

Im Jahre 1833 bestand die belgische Armee aus 12 Linienregimentern und 3 Jägerregimentern, 55,200 Mann Infanterie. An Cavallerie aus 1 Cuirassierreg., 1 Reg. Guides, 2 Reg. Jäger, 4 Reg. Uhlanen, 6 Reg. Chevaurlegers und einem Gensd'armerieregimente, welche zusammen 46 Schwadronen von 5500 Pferden bildeten. Die Artillerie war 4100 Mann stark und bediente 130 Stücken Geschützes. Mit Einschluß des Trains bestanden also die regulairen Truppen aus 65,000 Mann, wozu noch 20 bis 25,000 Mann mobiler Bürgergarden kamen. Nach neuerer Formation sollte vom 15ten Junius 1834 an das belgische Heer bestehen aus 58,174 Mann besoldeter und 58,063 M. unbesoldeter Reservetruppen[a]).

Die Unterhaltung der sämmtlichen belgischen Festungen, worunter Antwerpen, Ostende, Nieuwport, Menin, Mons, Tournay, Ath, Charleroi, Namur, Philippeville und Marienburg die vornehmsten sind, hatte in zwölf Jahren nach dem letzten Pariser Friedensschlusse, nicht weniger als 178 Mill. 548,744 Franken gekostet, und was hatten diese ungeheuren Summen genützt? Der Vertrag vom 17ten April 1831 besagte freilich, daß Marienburg,

a) Seit der Revolution hatte das Kriegsdepartement gekostet 251 Mill. 876,774 Franken.

Digitized by Google

Ath, Philippeville und Menin geschleift werden sollten. Davon aber war jetzt keine Rede mehr, sondern die Unterhaltung der Werke dieser Festungen, ward am 1sten Mai d. J. dem Wenigstfordernden auf Jahresfrist zugeschlagen.

Was nun die politische Stellung Belgiens anlanget, so war Belgien vor unbefangenen Augen im Jahre 1834 mit sammt seinem Könige, wie auch mit der freien Maas- und Scheldeschifffahrt in einem eben so ungewissen, d. h. blos factischem Provisorium, als im Jahre 1831, weil dieses Provisorium von jedem Theile, sobald es sein Interesse erforderte und er die Macht dazu hatte oder zu haben glaubte, aufgehoben werden konnte. Dieser Zustand ließ sich auch durch keinen Vertrag ändern, sondern Hollands und Belgiens Interessen mußten sich nach und nach, vielleicht erst in 50 Jahren mit denen der östlichen Mächte abreiben und ausgleichen, oder sie mußten ihre Kräfte gegen einander messen, wo denn der Ausgang des Krieges die große Frage über Recht und Unrecht kategorisch entschied.

Die nach umsichtiger Politik zu behandelnde Frage, war also während der fortdauernden holländisch-belgischen Zerwürfnisse im Jahre 1834 eigentlich die: ist es nicht für Deutschlands Interesse am zweckmäßigsten, das bisherige blos factische Provisorium einstweilen so zu legalisiren, wie es der Vertrag vom 15ten November 1833 festgestellt hat? Frankreich brauchte freilich dazu die Hand nicht zu bieten, da es sich Belgien gleichsam unter seinen (Frankreichs) Kanonen als Vorwache schon gesichert hatte. Deutschland hingegen konnte durch solche Legalisirung nur gewinnen, namentlich durch Brechung des holländischen Monopols, und da unleugbar, nach der Einnahme Antwerpens, in Belgien das deutsche Interesse im Wachsen war. Denn Belgien wünschte Absatz nach Köln und von da den Rhein hinauf für seine Naturproducte und Fabrikate. Alle Rheinanwohner mußten aber ihrerseits wiederum die freie Durchfahrt nach Ostende und Antwerpen für mancherlei Producte, namentlich für Wein wünschen. Für

Frankreich ist das Alles umgekehrt, weil Belgien nicht in Frankreichs, sondern in Deutschlands natürlicher und Stromgrenze liegt. Die Population des Rheins, der Maas und der Schelde zeigte daher auch bei den Verhandlungen über die Anlegung der Eisenbahnen von Köln nach Antwerpen und Ostende, jenen natürlichen Instinct so unverholen nicht allein in merkantiler, sondern auch in politischer Hinsicht, daß die Franzosen darüber erschraken und saure Gesichter dazu machten. Umsichtige und die Zeitverhältnisse klüglich berücksichtigende Politik wird daher von Seiten Preußens und der Rheinstaaten, den Belgiern (wo nicht sogleich, wegen freundschaftlicher Verbindungen mit der nassauischen Dynastie, doch nach kurzer Frist) die Hand reichen durch Legalisirung der politischen Existenz des neuen Königreichs, durch Förderung der Eisenbahn und durch freundliche Erleichterung der Handelsverbindungen. Die materielle Incorporation Belgiens mit Deutschland würde dann bei lange dauerndem Friedensstande von selbst folgen, wenn man nur die Hand nicht zurückwiese, welche Belgien gewiß darbietet. Eine bedeutende Nebenfrage ist freilich die: ob Frankreich und England solches Anziehen Belgiens dulden werden?

Fortdauernde Zerwürfnisse wegen Luxemburg.

England und Frankreich hatten erklärt, die Verhandlungen zur Ausgleichung des Streites zwischen Holland und Belgien nicht eher in London wieder aufnehmen zu wollen, als bis die agnatischen Ansprüche des nassauischen Hauses wegen Luxemburg erledigt wären. Man verlangte also vom Haager Cabinette, die Initiative bei der deutschen Bundesversammlung wegen Abtretung der luxemburgischen Districte zu übernehmen. Nun schien zwar König Wilhelm geneigt zu sein, dem Hause Nassau eine Ersatzsumme für die an Belgien abzutretenden Districte zu zahlen. Allein der Herzog war damit nicht zufrieden, sondern verlangte zum Ersatze hinlänglichen Grundbesitz. Mit dem deutschen Bunde, der allerdings auch einen Ersatz für die an Belgien zu überlassende

Digitized by Google

Landesstrecke fordern konnte, würde wohl eine Ausgleichung zu treffen gewesen sein, wenn nur eins seiner Mitglieder, dessen Territorialbesitz nicht ganz zum Bunde gehörte, sich dazu verstanden hätte, für die an Belgien abzutretenden Districte, ein Aequivalent zu geben. Darüber waren auch wohl Unterhandlungen eingeleitet, allein sie führten nicht zum gewünschten Ziele, weil dazu Nassaus Stimme als Bundesmitglied fehlte.

Also blieb der Zwiespalt im alten Gleise. Niemand wollte ernstlich die Hand zur Ausgleichung desselben darreichen, und so erfolgten stets von neuem mancherlei Häkeleien, die nur zur gegenseitigen Verschärfung der angeregten feindlichen Stimmung dienten. Schon im Anfange des Jahres 1834 erklärte der Gouverneur von Luxemburg, da er erfahren, daß am 15ten Januar der gewöhnliche Holzverkauf im Walde von Greenwald statt finden solle, dem belgischen Provinzialcommandanten: daß, wenn die belgische Regierung auf den Verkauf des Holzes bestehen und dadurch dem rechtmäßigen Fürsten seine Revenüen schmälern wollte, er solches mit Gewalt zu verhindern entschlossen sei. Nicht minder erließ der Commandant du Moulin eine Bekanntmachung an die Bürgermeister des nicht belgischen Theils von Luxemburg, daß, falls bei erneuerter Milizaushebung, in den Festungsrayon Recruten von Seiten der belgischen Behörden ausgehoben werden sollten, das Militairgouvernement dagegen mit Gewalt einschreiten werde, daß aber, wenn Jemand dem Aufrufe zum belgischen Militairdienste freiwillig folge, derselbe im Betretungsfalle unfehlbar nach der Festung zur Haft gebracht werden würde. Schließlich wurden alle Bürgermeister mit ihrer Person dafür verantwortlich gemacht, daß der fragliche Befehl des Gouvernements pünctlich vollzogen werde.

Als nun am 10ten Februar zahlreiche Detaschements aus der Festung zogen, hielt das belgische Milizconseil, um Streit zu vermeiden, für gerathen, die Milizaushebung zu vertagen. Dennoch wurde in der Nacht vom 15ten auf den 16ten Februar der Districtcommissair Hanno zu Bettenburg

(welcher Ort ¾ Stunden außerhalb des Festungsrayons liegt) in seiner Wohnung von einer Abtheilung preußischer Truppen überfallen und gefänglich nach der Festung abgeführt. Die am 18ten Februar nach Brüssel gelangte Nachricht von solchem Attentate, bewirkte in der Repräsentantenkammer eine furchtbare Bewegung. Gendebien verlangte augenblickliche Repressalien. Eine an den König gerichtete Adresse ließ sich in demselben Tone vernehmen, und der König sahe sich daher genöthigt, zu versprechen, daß er strenge Genugthuung verlangen werde, da der bisher bewiesene versöhnliche Geist seiner Regierung, nicht den gehofften Erfolg gehabt habe. Sofort gingen Eilboten nach Paris und London ab, während von Namur und Charleroi fünf Bataillone Fußvolk nach Arlon in Eilmärschen aufbrachen. Auch rührten sich die französischen Truppen in der Gegend von Longwy und Thionville, weil verlautete, daß die Holländer Miene machten, eine neue Invasion zu versuchen.

Indessen mochte doch der deutsche Bundestag nicht gerathen finden, die Sache aufs Aeußerste zu treiben und so die gefürchteten Kriegesflammen wohl gar zum Ausbruche, dessen Ziel Niemand absehen konnte, zu bringen. Also erhielt schon in der Nacht des 28sten Februars der englische Gesandte am Brüsseler Hofe, Robert Adair, aus Frankfurt Nachricht, daß Hanno sogleich in Freiheit gesetzt werden solle. Das geschahe denn auch früh Morgens am 1sten März. Widersprechend waren jedoch des belgischen Kriegsministers Berichte in der Repräsentantenkammer, und die, welche von Luxemburg aus vernommen wurden. Erstere besagten nämlich, daß dem General du Moulin vom deutschen Bundestage befohlen sei, von der beabsichtigten Ausdehnung des Rayons abzustehen; letztere behaupteten dagegen, daß man den General autorisirt habe, den Rayon, auf vier Stunden im Umkreise auszudehnen.

Die alten Zerwürfnisse blieben demnach, von der erbitterten Leidenschaft stets von neuem angefacht, ganz dieselben, worüber noch am 24sten Decbr. d. J., Nothomb, General-

secretair des belgischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, der Repräsentantenkammer merkwürdige Aufschlüsse gab. „Der deutsche Bund", sagte er, „hat durchaus kein Interesse, die in London beschlossenen Gebietsanordnungen zu vernichten; denn er gewinnt eigentlich politisch und militairisch mehr, als er verloren hat. Tritt er gleich den südlichen Theil des Großherzogthums Luxemburg ab an Belgien, so behält er doch die militairische Stellung, welche ihm fortwährend den Besitz des nördlichen Theils der Provinz sichert. Er bleibt durch die Festung Luxemburg und den Besitz des linken Moselufers ein Nachbar Frankreichs an einer der verwundbarsten Stellen dieses Reichs. Er erhält in Limburg für die Abtretung eines Theils von Luxemburg, eine starke militairische Stellung an der Maas. Er verliert zwar Bouillon, erwirbt aber dafür Römond, das leicht befestigt werden kann. Wie nun, wenn wir sagten, wir verzichten auf ganz Luxemburg, wollen jedoch in Limburg Alles das wieder haben, was der Status quo von 1790 Holland keinesweges zusicherte. Könnte man nach den Tractaten diese Forderung zurückweisen, und würde, wenn wir ganz Limburg erhielten, der deutsche Bund dann besser oder schlechter fahren, als es jetzt der Fall ist?"

Unbefangen die Sache betrachtet, scheint es, als hätte man wegen Luxemburg wohl zum gedeihlichen Einverständnisse gelangen können, wäre nur der rechte Wille dazu vorhanden gewesen und hätten nicht, um diplomatisch zu reden, gewisse arrières pensées, es verhindert, das widerwärtige belgische Königreich zu einem festen und ruhigen Bestande gelangen zu lassen!

Belgiens innere Zerrüttung.

Es gab in Belgien eine orangistische, eine liberale und eine katholische Partei. Die beiden letzteren hatten sich vereinigt, um die Revolution zu bewirken. Als aber die Revolution bewirkt war, lösete sich die Allianz auf. Die katholi-

sche Partei bildete nun in den Kammern die Majorität, und die Liberalen sahen sich genöthigt, einigermaßen den Orangisten die Hand zur Versöhnung zu bieten. Beide beabsichtigten nämlich das Uebergewicht des Klerus zu schwächen, und die Ultraorangisten hielten dabei noch immer an der Hoffnung fest, die Rückkehr der alten Regierung König Wilhelm's bewirken zu können. Indessen ruhete fortwährend der politische Einfluß in den Händen der Katholischen, und das Ministerium wagte es keineswegs ihnen muthig entgegen zu treten. Denn die Katholischen hatten bereits ihren Zweck erreicht, sich durch das Wahlgesetz, welches den Wahlcensus auf dem Lande sehr gering bestimmte, die Majorität in den Kammern zu verschaffen. Nach dem niedrigen Wahlcensus konnte nämlich der kleinste Pächter und Landeigenthümer Wähler sein, und auf diese Leute übten die katholischen Pfarrer unumschränkten Einfluß nach der vom Bischofe erhaltenen Weisung. Die Wahlzettel wurden mit den darauf geschriebenen Namen unter die Bauern vertheilt und so in die Wahlurne geworfen, ohne daß die Leute die darauf stehenden Namen gelesen hatten. Viele konnten auch nicht einmal lesen!

Das bei so mancher Veranlassung dem Sturze nahe Ministerium, wurde aber doch von der katholischen Partei (die es oft selbst angegriffen), wieder erhalten, weil die Partei es noch nicht wagte, die ministeriellen Bänke einzunehmen und dann wohl gar die Volksgunst zu verlieren. Also standen die Sachen schon im letztverflossenen Jahre. Indessen hatte doch gegen den Schluß des Jahres 1833 Belgiens Lage einen erfreulichen Anstrich gewonnen. Die orangistische Partei näherte sich ja dem Könige Leopold, Preußen und Oesterreich schickten Unterhändler nach Brüssel, der belgische Volksgeist wurde dadurch erhoben und beruhigt, gemäßigt und in das Gleis der Ordnung geleitet, und selbst von den absolutistischen Mächten schien das Signal zu Frieden und Wohlfahrt des neuen Königreichs gegeben zu sein.

Allein nun kam wieder ein Stoß von Außen, der das werdende Glück der Ruhe in seinen Grundfesten zu erschü-

Digitized by Google

lein drohete und es wirklich erschütterte. Die orangistischen Leiter zeigten sich mit einemmale entschlossener als jemals, dem neuen Souverain die pflichtmäßige Achtung in den gewöhnlichen Anstandsformen zu verweigern. Bei öffentlichen Gelegenheiten, wo alle Parteien zusammentrafen, behaupteten sie nun die schärfste Abmarkungslinie. Die vermessene Heftigkeit der Orangistenblätter ward von Tagen zu Tagen trotziger, und das Gesellschaftsleben in den höheren und mittleren Zirkeln zerfiel in gänzliche Auflösung. Wenigstens zeigte der Ton einer jeden gemischten Gesellschaft ein bestimmtes Zurückschreiten.

Das Attentat im Luxemburgischen war gleichsam der erste heftig schallende Ton der Lärmtrompete. Dazu kam eine Verletzung des belgischen Territors durch die holländische Besatzung von Mastricht, ingleichen ein Angriff von Lillo aus auf die belgischen Cantonirungen im Doel, wobei sogar einige Soldaten von beiden Theilen verwundet wurden. Da sich nun die holländischen Truppen auf der Grenze von Nordbrabant wirklich um 10,000 Mann vermehrten und nur die Ankunft des aus St. Petersburg zurückgekehrten Prinzen-Feldmarschalls zu erwarten schienen, um zu Offensivoperationen gegen Belgien zu schreiten, so geriethen Katholiken und Liberale in Belgien von neuem in Bewegung. Dem Kriegsminister wurden zur Vermehrung des Effectivbestandes der Armee (20 Mann per Compagnie) 2 Mill. 800,000 Franken bewilligt. Von allen Seiten marschirten belgische Truppen von den französischen Grenzen an die des nördlichen Brabants. Die Guiden des Königs erhielten Befehl sich marschfertig zu halten. General Daine errichtete sein Hauptquartier in Aloft. General Magnan verlegte das seinige nach Diest, von wo aus er die aus vier Linienregimentern, einem Jägerregimente, einer Artilleriebatterie und zwei Schwadronen leichter Reiter bestehende Brigade des Vortrabs befehligte. Von Givet aus setzte sich das neunte französische Chasseurregiment, von Sedan aus das zweite Chasseurregiment nebst mehreren Feldbatterien gegen die Grenze in Marsch. Auch hielt König Leopold zu Brüssel über 12 Bataillone

Infanterie, 8 Schwadronen und zwei Feldbatterien, die zum sofortigen Aufbruche sich versammelt hatten (Anfang Aprils) Heerschau.

Zwar zog das gefürchtete Kriegsungewitter, ohne sich zu entladen, vorüber; allein die Orangistenhäupter, welche ihre Hoffnungen zu laut kund gegeben, indem sie die noch in Brüssel befindlichen, zum Verkaufe ausgestellten schönen Pferde des Prinzen von Oranien, für 20,000 Franken angekauft hatten, um dem Prinzen solche zuzustellen und ihm ihre Huldigung dadurch zu beweisen; ja unklug genug gewesen waren, förmliche Subscriptionslisten zu gleichem Zwecke ihren Anhängern in Gent, Antwerpen, Lüttich u. s. f. zugehen zu lassen, sahen sich dafür von dem aufgehetzten a) Pöbel mit einer Wuth angefallen, wogegen gewöhnliche Kriegsereignisse kaum in Betracht kommen konnten.

Der Ausbruch der Gährung ließ nicht lange auf sich warten. Am 8ten April zog ein Haufen zerlumpter Leute, geführt von einer unsichtbaren Hand und gefolgt von vielen Weibern und Kindern, die auch ihr Theil von der Plünderungsbeute verlangten, zuerst nach der Wohnung des Herzogs von Ursel. Sie ward zerstört, geplündert und der Widerstand leistende Eigenthümer gemißhandelt, ja kaum der Mordgier entrissen. Von da zog der Pöbel nach dem Hotel des Fürsten von Ligne, welches dasselbe Schicksal erfuhr, indem kaum die nackten Mauern stehen blieben. Kurz, in weniger als zwölf Stunden waren sechszehn Häuser verwüstet, worunter die des Marquis de Trazegnies, der Grafen d'Oultremont, Overchies, Bethune und Marnix, nebst dem Bureau des Journals Lynx die vorzüglichsten.

Die Truppen kamen erst an, als alles vollendet war. Die Lanciers aus Mecheln rückten Abends fünf Uhr ein;

a) Die orangistischen Unterzeichner waren der Volksrache durch in großen Massen vertheilte, aus der Druckerei der Jeune Belgique hervorgegangene Namenszettel bezeichnet worden. Der Drucker ward entdeckt und nachmals verhaftet.

Digitized by Google

vier Stunden später erschien das neunte Infanterieregiment; eine Stunde nachher auch das zehnte Regiment aus Löwen. Der König selbst war schon früher auf dem Schauplatze der Verwüstung, wo man ihn mit jubelndem Zuruf empfing. Von den Ruhestörern wurden noch vor Nacht über hundert verhaftet. Viele andere wurden in dem Tumulte durch herabstürzende Balken, Meublen, Steine u. s. f. schwer verwundet. Die Truppen, selbst gegen die Orangisten erbittert, weigerten sich anfänglich, dem Plündern und Zerstören, insofern es nur die Häuser der Subscribenten für Oranien betraf, Einhalt zu thun. Der Magistrat von Brüssel, welcher allein Recht hatte, die bewaffnete Macht aufzurufen, zauderte gleichfalls. Erst als die Regierung selbst einschritt, ward binnen sehr kurzer Zeit der scheußliche Aufruhr beendigt. Sie sandte auch sogleich Truppen nach Watermel-Boisfort und Ixelles, um dort die Häuser mehrerer Subscribenten zu schützen, die von einem dahin ausgezogenen Haufen Pöbels bedroht wurden. Das Nachspiel zum Brüsseler Tumulte ward in Löwen aufgeführt, wo das Haus des Hrn. Schouten de l'Escaille zerstört werden sollte, welches Loos auch der Wohnung Wouters de Brouckout zugedacht war. Dort that aber die bewaffnete Macht sogleich ihre Schuldigkeit und zerstreuete die heulenden Verwüster. Man hatte Aehnliches in Gent, Antwerpen und Lüttich gefürchtet. Indessen wurden dort die Tumultuanten durch die bewaffnete Macht im Zaume gehalten.

In Brüssel, wo schon am 8ten April die Ruhe völlig wiederhergestellt war, berechneten die Orangisten den ihnen durch Plünderung zugefügten Schaden auf fünf Millionen Franken. Bei den verordneten Hausdurchsuchungen fand man wirklich viele kostbare Sachen; herrliche Tapeten, 40 silberne Bestecke, mehrere silberne Leuchter u. s. f. Beweises genug, daß die Greuelscenen blos vom aufgehetzten niedrigsten Pöbel ausgeführt worden waren. Die geplünderten Aristokraten verließen jedoch Brüssel und brachten die Schreckenskunde mit unzähligen gehässigen Zusätzen, welche meistens die Regie-

rung, wie auch die Brüsseler Behörden trafen, in den vornehmen Salons in Umlauf. Dadurch wurde im Volke die Stimmung gegen Oranien noch erbitterter. Die Regierung verbannte alle verdächtigen Fremden; namentlich die Ausländer, welche Journale im oranischen Sinne redigirten, wie z. B. die Redacteure des Lynx, des Messager de Gand, der Voix du Peuple und der Pandora. Nicht minder mußten sieben Polen, worunter der bekannte Lelewel, Brüssel als Sendlinge der Propaganda, verlassen. Ein Holländer aber, Namens Devenart, wurde als verdächtiger Aufhetzer in strengen Gewahrsam gebracht.

Die antioranische Stimmung beschränkte sich keineswegs auf die unterste und mittlere Volksclasse. Vielmehr zeigte sie sich eben so stark in der gesetzgebenden Versammlung. So geschahe es, daß der Gesetzvorschlag des Justizministers: es solle jeder, der die Rückkehr der Familie Nassau herbeirufe, mit 10,000 Franken Geldbuße und sechsmonatlichem bis zweijährigem Gefängniß bestraft werden, in der Repräsentantenkammer mit Zeichen allgemeiner Billigung aufgenommen wurde. So nicht minder nahm die Kammer mit Zuruf den Vorschlag an, daß jeder neue Beamte vor der Eidesleistung von dem Statthalter der Provinz daran erinnert werden solle, daß das Decret, welches die Ausschließung des Hauses Nassau ausspreche, einen Theil der Verfassung bilde; Verstoß gegen dasselbe also in die Kategorie von Capitalverbrechen gehöre!

Noch kam der Trauerfall hinzu, daß am 16ten Mai d. J. der noch kein Jahr alte Kronprinz von Belgien, der einzige Sprößling aus der Ehe König Leopold's mit der Tochter Ludwig Philipp's, an einer Unterleibskrankheit starb, und die Orangisten in Gent, sobald sie die Botschaft vom Tode des Prinzen erhalten, ihrer Freude darüber in zahlreichen Festen und Libationen freien Lauf ließen, weil sie nun die Rückkehr der Oranier, falls Leopold ohne männliche Erben stürbe, mit Gewißheit erwarteten. Solche Ereignisse verschärften natürlich den Haß der Gegenpartei, die doch das Staatsruder regierte, und eben deswegen mochte schon vor dem

Digitized by Google

Processe der Brüsseler Plünderer jeder unbefangene Beobachter an einem strengen, unbefangenen Rechtsspruche gegen sie zweifeln. Unbezweifelt ging aus der Anklageacte gegen Abts, Winkelmanns und de Connier hervor, daß diese Männer auf gemeinschaftliche Kosten das aufhetzende mordbrennerische Pamphlet hatten drucken und vertheilen lassen. Auch wurden in der Nacht vom 1sten auf den 2ten Julius d. J. 77 der Anreizung zur Plünderung und der Theilnahme an derselben beschuldigte Personen unter starker Gensd'armenbedeckung zu Wagen aus dem Gefängnisse der Petit Carmes nach Mons transportirt. Was geschah aber vor dem Assisenhofe zu Mons? Die Geschworenen beantworteten die an sie gerichteten 287 Fragen sämmtlich verneinend, und der Präsident des Gerichts war demnach genöthigt, alle Angeklagte loszusprechen und in Freiheit zu setzen. Sofort ward zur Unterstützung der Nothdürftigen unter den Freigesprochenen eine Subscription eröffnet, zu welcher der Präsident, alle Richter, alle Geschworenen, alle Advocaten und eine große Zahl der Zuhörer so reichliche Beiträge lieferten, daß die Beglückten an 400 Franken zu ihrer Rückreise nach Brüssel erhielten, wo sie ihre Familien, reichlich durch milde Gaben patriotischer Brüsseler unterstützt, in einer Art nie vorher gekannten Wohlstandes wiederfanden! Lauter Wirkungen eines blind leidenschaftlichen Parteienkampfes [a]).

a) Zur Verschärfung feindseliger Leidenschaften diente auch der Umstand, daß die holländische Regierung zu dem harten Dienste in dem ungesunden ostindischen Klima vorzugsweise Belgier gebraucht hatte; wie denn auch von den 2000 Belgiern, welche im Jahre 1830 den Dienst in den holländischen Colonien versahen, im J. 1834 kaum noch 800 vorhanden waren. Belgien forderte jene Unglücklichen zurück, und diese Forderung ward von England und Frankreich unterstützt. Die holländische Regierung schlug aber solches Begehren kategorisch ab, unter dem Vorwande, jene Soldaten hätten sich freiwillig zum Dienste in den Colonien anwerben lassen!

Staatsverwaltung und Kirchenwesen.

Der Senat hatte schon im Mai des Jahres 1834 den Gesetzentwurf über die Einführung eines Staatsraths mit 15 gegen 10 Stimmen angenommen. Die Minister suchten sich auf diese Weise einen Rückhalt zu sichern. Sie vermochten aber doch den gehäuften Vorwürfen und Anklagen der Opposition (nach den unglücklichen Ereignissen im April d. J.) nicht auf die Dauer Widerstand zu leisten, und so sahen sich Anfang Augusts die Minister des Innern, der Justiz und der Finanzen nothgedrungen, ihre Stellen niederzulegen. Das neugebildete Ministerium bestand nun aus folgenden Personen: Ernst für die Justiz; v. Theur fürs Innere; v. Huart für die Finanzen, und v. Meulenaere für die auswärtigen Angelegenheiten. General Evain blieb jedoch an der Spitze des Kriegsdepartements, und gleich nach dieser Ministerialveränderung löseten sich die Kammern auf, nachdem der Gesetzentwurf über die Provinzialorganisation in der Repräsentantenkammer mit 53 Stimmen gegen 9 angenommen worden war.

Das neue Ministerium begann mit einer kühnen Maaßregel seine Staatsverwaltung, indem es eine gänzliche Veränderung unter den Statthaltern der verschiedenen Provinzen vornahm, einige in andere Provinzen versetzte, einige pensionirte und drei ganz neue Gouverneurs ernannte. Da regte sich wieder die politische Galle, und aufgereizt durch den Verdruß über getäuschte Hoffnungen und gekränkten Ehrgeiz, wurden die Minister mit den bittersten, gehässigsten Vorwürfen überhäuft. Man schrie über Gewaltgriffe, über Willkür und Despotismus. Ja man verschonte selbst den König nicht, der doch kaum so viel Gewalt als ein Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas besaß, der stets besonnene Mäßigung bewiesen hatte, und der es gewiß nicht wagen mochte, eine Verfassungsverletzung auszuführen. Mit ruhiger Würde eröffnete er am 11ten Novbr. d. J. die Sitzungen der Repräsentantenkammer, sprach von einzuführender strenger

Oekonomie und deutete an, daß Mercantilunterhandlungen mit Frankreich und andern Staaten angeknüpft worden wären, auch nach reiflicher Ueberlegung Reformen im belgischen Zolltarif vorgenommen werden sollten.

Durch die Errichtung eines Handelsministeriums bezweckte man bedeutende Erleichterungen der Verbindung mit dem Auslande. Auch war bereits das Gesetz, welches alle auf die Ausführung von Vieh gelegten Abgaben wegschaffte, in der Repräsentantenkammer einstimmig angenommen worden. Indessen regte sich dennoch ein unseliger Geist der großen Landeigenthümer in den Kammern, indem sie nach Englands Vorbilde eine Getreidebill durchzusetzen strebten, gegründet auf das System des Maximums und Minimums der Getreidepreise, und ausgerüstet mit einem Verbote der Ein- und Ausfuhr, sobald das Getreide auf den Märkten mit dem durch das Maximum oder Minimum fixirten Preise notirt sei.

Dagegen erhob sich freilich fast einmüthige Opposition der Presse, der Handelskammer und des Ministeriums. Allein es schien doch, als wolle die Kammer beweisen, daß sie stärker sei, als Ministerium, Presse, Erfahrung und gesunder Menschenverstand, der es nimmer unternehmen würde, das Interesse der Volksmasse dem der Landeigenthümer aufzuopfern. Das Uebel lag aber eigentlich darin, daß es der Regierung an Kraft fehlte, dem Gewaltmißbrauche der Kammern Schranken zu setzen. Diese Schwäche trat immer noch in dem Parteienkampfe hervor und erleichterte insbesondere die Bestrebungen und finsteren Machinationen des katholischen Pfaffenthums.

Dahin gehörte zunächst ein im Einverständnisse mit der römischen Curie von den belgischen Bischöfen an die katholische Geistlichkeit erlassenes Rundschreiben, Inhalt dessen alle verkauften, aber nicht in dem Vertrage vom 15ten Juli 1801 (zwischen der Curie und der damaligen französischen Regierung) benannten Kirchengüter von der Regierung zurückgefordert und der Kirche wieder übergeben werden sollten. Ferner waren dahin zu rechnen die eigentlich verfassungswidrigen

Digitized by Google

neuen Eröffnungen von Prämonstratenser- und Franziskanerklöstern, denen bald Capuziner und Trinitarier folgten. Wie denn auch in Mecheln der Jesuit L. Beone geistliche Uebungen veranstaltete, die acht Tage währten und denen 120 Priester unter Vorsitz des Erzbischofs beiwohnten. Dieser nämliche Erzbischof forderte die Gläubigen seiner Diöcese auf, eine 40tägige Andacht zum heiligen Herzen Jesu wegen der Apostasie des Abbé Helsen, dessen Wohnung der Brüsseler Pöbel zu spoliren suchte, anzustellen, und ließ einen von allen Bischöfen unterschriebenen Hirtenbrief cursiren, worin die Gläubigen ermahnt wurden, am Sonntage doch ja keine Erholung im Theater oder auf Bällen zu suchen!

Das Hauptaugenmerk der frommen Seelenhirten war jedoch auf Stiftung einer ächt katholischen Universität gerichtet, zu welcher man von den Gläubigen in Belgien bereits zwei Millionen Franken durch Subscription zusammengebracht hatte. Papst Gregorius XVI. belobte in einem Breve[a]) d. d. 13ten December 1833, das heilige Unternehmen mit freudeerfülltem Herzen, freilich auch mit einigen sich auf das Tridentinische Concilium beziehenden Clauseln. Die Eröffnung der Universität geschah wirklich noch vor Ablauf des J. 1834 in Mecheln, wobei der Erzbischof von Mecheln eine lateinische Rede hielt, worin er sagte: es liege der römisch-katholischen Religion vor Allem daran, von orthodoxen Professoren gelehrt zu werden! Die katholischen Priester bedienten sich bei der Stiftung der neuen Universität unleugbar eines ihnen zustehenden Rechts. Denn es sollte ja verfassungsmäßig jedem erlaubt sein, vermöge der Freiheit des Unterrichts, allein oder in Gemeinschaft mit Andern, Schulen jeden Grades zu bilden. Mit ihrer in die kleinsten Dörfer herabreichenden geistlichen Hierarchie überflügelten die katholischen Priester aber beiweitem die Liberalen. Den verständigen Liberalen blieb daher nichts zu thun übrig, als auch Schulen zu stiften, die dem Obscurantismus entgegen arbeiteten. Die Leidenschaft

a) Das Breve in der Allgem. Kirchenzeitung J. 1834 Nro. 99.

aber ist blind, und so gab es denn Drohbriefe, Fensterkanonaden u. s. f. gegen die Geistlichkeit. Excesse, die unbezweifelt von der ultraliberalen Partei angestiftet wurden.

Dagegen veranstalteten die Verständigern eine Subscription zur Begründung einer freien Universität, die mit der katholischen einen siegreichen Wettkampf bestehen könnte. Nicht nur unterzeichneten nun viele Advocaten, Aerzte und Gelehrte bedeutende Summen, sondern die städtische Behörde Brüssels nahm sich selbst der Sache ernstlich an, räumte der antikatholischen Universität ein treffliches Local im alten Schlosse ein, und verpflichtete sich, zu den Kosten der neuen Anstalt einen jährlichen Beitrag von 30,000 Franken zu zahlen. Daß aber auch hierbei wieder Parteihaß mit im Spiele war, bewies schon die stürmisch verlangte Aufführung von Moliere's Tartüffe im Brüsseler Haupttheater, wo denn jeder Satz voll bitterer Satyre gegen fromme Heuchelei oder geheuchelte Pfaffenfrömmigkeit mit donnerndem Applaus begleitet ward, und auf stürmisches Verlangen der zahllosen Zuschauer zwei- bis dreimal wiederholt werden mußte. So erlitt am 5ten Decbr. d. J. die sogenannte katholische Partei eine schmähliche Niederlage, die sie zu rächen in der nächsten Folgezeit nicht versäumte. Also für Belgien der Schluß des Jahres 1834.

Holland im Jahre 1834.

Sein Areal beträgt, nachdem Belgien sich abgerissen, 608 Quadratmeilen. Es zerfällt in zwölf Provinzen, nämlich: Nordholland, Südholland, Zeeland mit Staatsflandern, Utrecht, Gelderland, Overyssel, Friesland, Gröningen, Drenthe, Nordbrabant, Limburg und Luxemburg. Von Limburgs 86 Quadratmeilen gehören nur noch 40 Quadratmeilen, und von Luxemburgs

126 nur 47 Quadratmeilen zu Holland. Seine Bevölkerung beträgt nach den neuesten Angaben 2 Mill. 730,000 Seelen. Sie ist gemischt aus Holländern, Flamändern, Friesen und Deutschen. Dazu kommen etwa 45,000, meistens aus Portugal stammende Juden. Holland ist das am tiefsten liegende Land Europas, ja an vielen Stellen weit niedriger als das Meer, dem man durch kostbare Anlegung von Deichen oder Dämmen das Land hat abgewinnen müssen, welches an vielen Orten, besonders auf den westlichen Küsten, gegen den Meeresandrang nur durch Dünen geschützt wird. Berge findet man gar nicht, wohl aber einzelne Sandhügel, z. B. die Amersforter Hügel. Dagegen giebt es große Moorstrecken in Gröningen, Friesland, Drenthe und Overyssel. Das Flußsystem ist außerordentlich verwickelt. Der Rhein in vielen Armen, die Maas, die Schelde, die Vechte und die Hunse sind die hauptsächlichsten Ströme. Getreide hat das Land nicht zur Hälfte hinreichend. Doch bauet man viel Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Rübsaamen, Tabak, Cichorien und Futter-, wie auch Färbekräuter. Den Mangel an Holz ersetzt der Reichthum an Torf. Die Viehzucht ist aber sehr bedeutend, und an Geflügel, Bienen und Fischen fehlt es gleichfalls nicht. Hollands Gewerbthätigkeit ist zwar das nicht mehr, was sie sonst war; doch sind seine Leinwandfabriken, seine Bleichen, seine Strumpf-, Papier- und Zuckerfabriken noch sehr bedeutend. Auch verdienen seine Seifen- und Pfeifenfabriken, seine Diamantschleifereien, seine Nadelfabriken, seine Gerbereien, seine Gold- und Silberwaaren, seine chemischen Fabrikate, und besonders seine gebrannten Wasser u. s. f. noch jetzt rühmlicher Erwähnung.

Den innern Handel erleichtern die vielen Canäle, von welchen das Land in fast allen Richtungen durchschnitten wird. Holland ist nicht mehr im Besitze des Welthandels; doch besitzt es noch große Capitalien, und treibt bedeutenden Commissions-, Speditions- und Wechselhandel. Es hat mehrere zahlreich besuchte Häfen; auch Handelsgerichte, Handelskammern und Börsen in Amsterdam, Rotterdam, Grö-

Digitized by Google

ningen, Alkmar, Middelburg und Leuwarden. Die Bank der vereinigten niederländischen Provinzen besitzt ein Capital von fünf Millionen Gulden, und in neuerer Zeit ist auch der Handel nach allen holländischen Colonien freigegeben[a]).

Holland behauptete seit Jahrhunderten die freisinnigste Religionspolitik. Denn es duldet keine herrschende Kirche, gewährt völlige Religionsfreiheit, und schützt nicht blos die reformirte Kirche, sondern auch Katholiken, Lutheraner, Jansenisten, Quäker, Remonstranten und Herrnhuter. Nicht minder war und ist noch jeder Provinz die Besorgung ihrer kirchlichen Angelegenheiten anheimgestellt. Prediger und Gemeindeältesten haben die Verwaltung, und allgemein wichtige kirchliche Angelegenheiten werden auf den Provinzialsynoden verhandelt.

Die Staatsverfassung ist constitutionell-monarchisch. Das Volk wird durch die Generalstaaten, welche zwei Kammern bilden, vertreten. Diesen steht auch mit dem Könige gemeinschaftlich die gesetzgebende Gewalt zu, und von ihnen wird das, vom Könige der zweiten Kammer vorgelegte Budget angenommen oder verworfen. Uebrigens giebt es auch Provinzialstaaten, die vom Adel, von den Städten und von der Landschaft erwählt werden. Sie versammeln sich einmal alljährlich, und fassen ihre Beschlüsse nach absoluter Stimmenmehrheit. Unter ihnen steht alles, was mit der innern Oekonomie und Verwaltung der Provinz zusammenhängt; auch müssen die Localverwaltungen ihr Einnahme- und Ausgabebudget den Provinzialstaaten zur Prüfung vorlegen. Dabei steht jedoch jedem Niederländer das Recht zu,

a) Hollands auswärtige Besitzungen in Asien auf Java, Sumatra, den Gewürzinseln; den 13 Forts und Factoreien in Afrika; in Surinam, St. Eustaz, Curaçao, Saba und St. Martin in Amerika, haben zusammen einen Flächeninhalt von 4735 Quadratmeilen, und sind von mehr als sechs Mill. Menschen bewohnt. Die holländische Colonialpolitik war jedoch von jeher von großen Vorwürfen belastet, und scheint noch jetzt zeitgemäße Reformen zu hassen.

Digitized by Google

geschriebene Petitionen an die Behörden, und selbst an den König zu senden. Jedes Urtheil wird in öffentlichen Gerichten gesprochen, und unter dem obersten Gerichtshofe stehen nicht blos die Chefs der allgemeinen Verwaltungsdepartements, sondern auch die Mitglieder der Generalstaaten. Die Presse soll frei sein zur Mittheilung der Gedanken, für keine Schrift ist daher vorgängige Erlaubniß oder Censur erforderlich; doch bleiben Verfasser, Verleger und Drucker für Mißbräuche verantwortlich.

Hollands größtes Unglück war das von einer einseitigen (hauptsächlich gegen Frankreich gerichteten) Politik im Jahre 1814 bewirkte Amalgama mit Belgien, welches gleich vom Anfange der unnatürlichen Verbindung, durch Religion, Sprache, Charakter und Beschäftigung seiner Bewohner mit Holland in einen Conflict gerieth, der durch unleugbare Bevorzugung der Holländer bei hohen Staats- und Kriegsämtern immer mehr jenen gehässigen Charakter annahm, woraus sich im Jahre 1830 die furchtbare Revolutionskatastrophe entwickelte.

Diese Katastrophe bewirkte, daß das niederländische Heer, welches vor der Trennung Belgiens nur aus 92,000 Mann von allen Waffengattungen bestand, in den Jahren 18$\frac{33}{34}$ für Holland allein bis zu 117,768 Mann auf dem Kriegsfuße vermehrt ward, weswegen auch die außerordentlichen Ausgaben für den Krieg in einem Jahre 31½ Mill. Gulden betrugen. Solches war aber ein wahrer Todesstoß für die sonst schon nicht gut geordneten a) holländischen Finanzen. Denn die jährliche Staatsausgabe erreichte nun die Höhe von 94 Millionen Gulden, und die Einnahme konnte doch höchstens auf 46 Millionen Gulden geschätzt werden. Die in active (verzinsliche) und aufgeschobene Schuld getheilte

a) Schon im Jahre 1815 machte die Regierung ein Deficit von 40 Mill. Gulden bekannt; im Jahre 1816 entstand ein neues Deficit von sechs Mill. Gulden, und im Jahre 1821 wieder eins von 4 Mill. 660,000 Gulden.

Digitized by Google

Staatsschuld betrug schon im J. 1832 in der ersten Abtheilung 786,556,236, und in der zweiten Abtheilung 1,203,933,512 Gulden. Davon waren freilich 336 Mill. Gulden auf Belgien übertragen worden; allein Belgien bezahlte, so lange der Kriegszustand gegen Holland dauerte, weder Capital, noch Zinsen.

Also standen die Sachen noch Anfangs des Jahres 1834. In den vorjährigen Generalstaaten erhob bereits die Opposition eine scharfe Anklage und Protestation gegen das bisher von der Regierung befolgte System. Van Dam, van Isselt und van Reß erklärten am 18ten Decbr. v. J. keck: nichts könne der Nation verderblicher sein, als der gegenwärtige Zustand. Denn man sähe kein Mittel, den so nachtheiligen Unterhandlungen ein Ende zu machen. Es sei der jetzige Zustand nur ein Fortschleppen der politischen Existenz unter wachsenden finanziellen Schwierigkeiten; bei einem Systeme nach außen, das weder Krieg noch Frieden genannt werden könne, während die Bedingungen, unter welchen Friede gemacht werden möchte, täglich ungünstiger würden. Das Schlimmste sei aber, bei der um 150 Mill. Gulden angewachsenen Schuld, daß man durch fernere Zögerung hinsichtlich des belgischen Schuldantheils, wohl gar noch Zinsen und Capital einbüßen werde!

Das finanzielle Bedürfniß zeigte sich im Anfange des Jahres 1834 auch bereits so dringend, daß die Regierung sich zu einer neuen Anleihe von 32 Mill. Gulden genöthigt sahe, wovon jedoch nur ein kleiner Theil zur Bestreitung der eingetretenen außerordentlichen Regierungsbedürfnisse verwandt, der größere Theil dagegen benutzt werden sollte, um die bald fälligen Zinsen der sechsprocentigen Anleihe entrichten zu können. Auf den Geldmärkten drückte aber unfehlbar jede neue holländische Anleihe den Cours der holländischen Staatspapiere herab.

Als am 1sten April d. J. die Sitzungen der zweiten Kammer der Generalstaaten wieder eröffnet wurden, trat der Finanzminister mit drei neuen finanziellen Gesetzentwürfen

auf. Der erste betraf die Einlösung der noch vorhandenen 6procentigen Obligationen; der zweite die successive Einlösung der Schatzbillets; der dritte die nothgedrungene volle Zahlung der um die Mitte des Jahres fälligen Zinsen der Nationalschuld. Er mußte dagegen manche bittere Einwendung anhören, wobei die Regierung aufgefordert wurde, doch die Zukunft und des Volkes Elend zu beherzigen, zeitig Maaßregeln zur Erleichterung so ungeheurer Lasten zu ergreifen und besonders durch Verminderung der Armee und Entlassung der Schuttereien dem Volke einige Erholung zu gönnen! Indessen stimmte doch die Mehrheit zur Erhaltung des Nationalcredits dahin, daß alle Zinsen der Nationalschuld bezahlt werden müßten. Die Einlösung der 6procentigen Obligationen ward mit 46 gegen 8 Stimmen; die Herbeischaffung der Mittel zur Füllung des Staatsschatzes gleichfalls mit 46 gegen 8, und die Einlösung der Schatzbillets nebst Ausgabe neuer zu niedrigern Zinsen mit 32 gegen 22 Stimmen beschlossen a).

---

a) Es ist merkwürdig genug, daß mehrere englische Blätter versicherten, König Wilhelm von Holland sei bei allen pecuniairen Verlegenheiten der holländischen Regierung, dennoch der reichste Privatmann in Europa, und sein Vermögen belaufe sich weit über 100 Millionen Thaler. Zwar habe er im J. 1814 noch gar kein sehr bedeutendes Vermögen besessen, seine lucrativen Finanzoperationen hätten aber mit dem Gesetze vom 14ten Mai 1814, wodurch alle alten, in Holland längst vergessenen Schulden reconstituirt werden, begonnen. Jene alten Schuldpapiere hätte man nämlich vor der Reconstituirung zu eben so geringen Preisen, wie die Assignaten der französischen Republik erhandeln können. Nun habe der König bei der Tripotage des Syndicats von 1822—1830, wie auch bei Stiftung der Brüsseler Bank, woran der König als Hauptactionair Theil genommen, ungeheure Summen gewonnen. Ueberdem sei ihm die ausschließliche Verwaltung der Einkünfte der holländischen Colonien in Ostindien, ohne Rechnungsablegung, durch einseitige Auslegung des 60sten Artikels des niederländischen Grundgesetzes zu gute gekommen, und so habe er sein ungeheures Privatvermögen erworben! Allgem. Zeit. J. 1834, Beil. Nro. 275. — Ungeheure Speculationen wurden in Amsterdam noch während des Julius

Die Seſſion erreichte ihr Ende am 29ſten April, wobei im Namen des Königs der Miniſter des Innern erklärte: man habe ſich in der Hoffnung, die belgiſche Streitfrage definitiv beendigt zu ſehen, zwar getäuſcht, doch ſei die Hoffnung dazu überhaupt keineswegs nichtig. Alſo möge die edelmüthige Nation, welche die hochmögenden Herren repräſentirten, in dem Vertrauen auf die Regierung nicht wankend werden!!

Ereigniſſe vom Schluſſe der Generalſtaaten im April bis zu deren Wiedereröffnung im October 1834.

Daß die Politik der holländiſchen Regierung in directem Widerſpruche mit dem Syſteme und den Principien der Quadrupelallianz ſtehe, konnte keinem unbefangenen Beobachter der Zeiterſcheinungen verborgen bleiben. Agenten des ſpaniſchen Kronprätendenten wurden in Amſterdam nicht nur freundlich aufgenommen, ſondern man geſtattete ihnen auch Ankäufe von Dampfböten und großen Maſſen von Kriegsbedürfniſſen, die auf holländiſchen Fahrzeugen nach den Küſten von Biscaya eingeſchmuggelt werden ſollten. Die Sache ward ſo ungeſcheut betrieben, daß ſogar von London und Paris aus ernſte Vorſtellungen deswegen dem Haager Cabinette zukamen, die jedoch nichts, als vorſichtigere Manipulation bewirkten.

Aus St. Petersburg gelangten vom Prinzen von Oranien die tröſtlichſten Nachrichten an ſeinen erhabenen Vater, und kaum war der Prinz wieder in der Heimath angelangt, ſo ſammelten ſich, angeblich zur Heerſchau, in Nordbrabant beträchtliche Truppencorps, die, wenn auch nicht gerade zu einer neuen Invaſion beſtimmt, doch höchſt wahr-

---

1834 in ſpaniſchen Fonds gemacht. Bald darauf folgte jedoch von den holländiſchen Geldmännern ein förmlicher Proteſt gegen die Finanzoperationen der ſpaniſchen Finanziers.

scheinlich den Zweck hatten, Belgien in fortwährender Aufregung zu erhalten, die Fortschritte der allmähligen Beruhigung des neuen Königreichs zu hemmen, und die Hoffnungen der darin befindlichen, noch sehr bedeutenden Orangistenpartei immer von neuem wieder aufzufrischen. Im guten Einverständnisse mit den nassauischen Agnaten ward auch dafür gesorgt, daß die Luxemburger Streitfrage um keinen Schritt ihrer friedlichen Entscheidung näher rücken konnte. Um Frankreich zu necken, wurden den französischen Reisenden, wenn sie das holländische Gebiet betraten, höchst widrige Paßschwierigkeiten gemacht. Auch durfte kein Fremder länger als eine Nacht in einer holländischen Festung verweilen, welches natürlich zu Repressalien von französischer Seite Veranlassung gab, so daß jeder Holländer, wenn er auf irgend einem Puncte über die französische Grenze zu reisen gedachte, an der Grenze so lange warten mußte, bis sein Paß nach Paris gesandt und von da als richtig zurückgeschickt worden war. Da der Zufluß von Fremden nach Holland durch dergleichen Plackereien von Tagen zu Tagen abnahm und als Folgen davon bald widrige Verkehrs- und Handelsbeeinträchtigungen fühlbar wurden, so sahe man sich, um den Unmuth der arbeitenden Classe nicht noch mehr zu steigern, zu mildern Maaßregeln genöthigt. Auch war es sicherlich kein Zeichen der sonst herrschenden holländischen Zufriedenheit, daß mehrere wohlhabende Familien sich ins Ausland, besonders nach Deutschland verfügten, wo sie wohlfeiler und gemächlicher, als im Vaterlande leben zu können hofften.

Dazu kamen hin und wieder polizeiliche Strafmaaßregeln, deren man sonst in Holland eben nicht gewohnt war. So z. B. ward der Buchdrucker Thompson von Rotterdam von den Haager Assisen zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er im Einverständnisse mit Belgien ein Tageblatt unter dem Titel: l'Etendard herausgegeben, dessen Tendenz gewesen sei, die Handlungen der holländischen Regierung verdächtig zu machen, das königliche Haus in Mißachtung zu bringen und Mißvergnügen gegen die Regierung zu erwecken!

Digitized by Google

Um die Mitte des Jahres ward endlich die mobile Schutterei zu ihrem heimathlichen Heerde entlaſſen. Nun erſt ſtellten ſich die Nachtheile klar vor Augen, welche eine dreijährige Entfernung von ihren gewöhnlichen Berufsgeſchäften vielen der heimgekehrten Nationalgarden gebracht hatte. Manche fanden ihre Familienverhältniſſe zerrüttet, und es koſtete ihnen gewiß jahrelange Anſtrengungen, um ſolche einigermaßen wieder zu regeln. Andere entſchloſſen ſich, gar nicht wieder zurückzukehren, ſondern lieber dem Waffenhandwerke getreu zu bleiben, wobei ſie ihren Vorgeſetzten kategoriſch erklärten: ſie hätten gar keine Ausſicht, ſich ferner im bürgerlichen Leben ernähren zu können. Dieſe Leute mußten nun in den Caſernen der Linientruppen untergebracht werden, um ſie allenfalls zum Garniſonsdienſte zu gebrauchen. Dabei waren die Abgaben in den letztverfloſſenen drei Jahren ſo drückend geweſen, daß in den unterſten, zum Theil auch in den mittleren Ständen der Staatsgeſellſchaft die Zahl der verarmten Familien ſich von Monat zu Monat vergrößerte. Wie verderblich dieſe betrübenden Verhältniſſe ſelbſt auf das ſonſt dem Könige ſo treu, ja enthuſiaſtiſch ergebene Heer wirkten, bewies ſchon die Thatſache, daß in dem letztverfloſſenen Jahre 2442 holländiſche Soldaten nach Belgien deſertirt waren.

Und doch leuchtete noch kein Hoffnungsſtrahl, daß die holländiſche Diplomatie einen erfreulichen Sieg errungen habe, welcher die erſehnte Uebereinkunft mit Belgien bald herbeiführen werde. Wie wenig ſich dabei die gegenſeitig feindſelige Stimmung gemildert, mochte leicht aus der Thatſache erkannt werden, daß einige dreißig belgiſche Arbeiter (worunter auch Weiber) von den Holländern auf der Grenze ergriffen und in Verhaft gebracht worden waren, wogegen dann die Belgier eine faſt gleiche Anzahl Männer und Weiber auf der Grenze bei St. Nicolaus gefangen nahmen und ſie nach Antwerpen ſchleppten, wo ſie ſo lange feſtgehalten werden ſollten, bis Holland die gefangenen Belgier wieder in Freiheit ſetzte. Unter ſolchen Zerwürfniſſen kam die Zeit des Wiederzuſammentritts der Generalſtaaten heran.

Digitized by Google

Ereignisse bis zum Schlusse des Jahres 1834.

Am 20sten October traten die Generalstaaten wieder zusammen, und der König selbst eröffnete sie mit einer Rede, worin zum erstenmale von den Lasten seiner geliebten Unterthanen und von der Nothwendigkeit, solche zu erleichtern, gesprochen wurde. Beigefügt war jedoch die Versicherung, daß die Einkünfte des Reichs im Ganzen der Erwartung entsprochen hätten; auch der öffentliche Credit, gegründet auf die anerkannte niederländische Treue, noch keineswegs wankend sei. Die Antwortsadresse der Generalstaaten wich aber doch etwas aus dem Gleise vollkommener Zustimmung zu den bisher befolgten Regierungsmaximen. Sie erklärte nämlich freimüthig: Niederland habe in den Unterhandlungen mit Belgien seinen Freunden (den östlichen und nördlichen Mächten) gar nichts zu verdanken. Den bisher verfolgten Weg müsse also die Regierung verlassen und endlich, was bisher nicht geschehen, den Generalstaaten die nöthigen politischen Mittheilungen über die Unterhandlungen zu Biberich und Frankfurt machen, da von deren Fortgange nicht nur die Prüfung des zu bewilligenden Budgets, sondern sogar der ganze politische Zustand Nordniederlands abhänge.

Ein Hoffnungsschimmer war freilich mittlerweile der holländischen Regierung durch den Sieg der Torys und die Erhebung Wellington's an die Spitze der Geschäfte in Großbritannien, aufgegangen. Man meinte nämlich, die Londoner Conferenz werde unter Wellington's Leitung die Bedingungen zur Beilegung des Streites mit Belgien viel milder stellen, als bisher geschehen. Das Großherzogthum Luxemburg werde nun sicherlich nicht an Belgien abgetreten werden; vielmehr werde der deutsche Bund seine und des Königs Großherzogs Rechte wohl zu wahren wissen u. s. f. Daß diese Hoffnungen gleich Windblasen zerplatzten, lehrte nur zu bald die nächste Folgezeit. Auch ließ sich die Opposition in dem Streite (3ten Decbr.) über die volle Zahlung der Renten der großen Staatsschuld dadurch keineswegs ab-

Digitized by Google

halten, ein gar klägliches Bild von Hollands finanziellem Zuſtande zu entwerfen; eines Zuſtandes, den van Dam mit dem Faſſe der Danaiden verglich, und der ſeines Dafürhaltens jedem Unbefangenen die furchtbare Ausſicht auf einen nahen Nationalbankerot eröffnete.

Man konnte nach ſolchen Vorgängen wohl erwarten, was wirklich geſchah; daß nämlich der Geſetzvorſchlag in Betreff der Vertheilung der Grundſteuern a) für 1835 mit bedeutender Stimmenmehrheit verworfen wurde, obgleich das Geſetz zur Unterdrückung von Unruhen mit 43 gegen 5 Stimmen angenommen ward, welches eben für keine erfreuliche Beſtätigung der von den Blättern im Dienſte der Regierung geprieſenen Ruhe und Zufriedenheit des holländiſchen Volks gehalten werden mochte! Wie es aber gegen Belgien gemeint war, bewies am Ende des Jahres 1834 die Bewaffnung und Verproviantirung der holländiſchen Feſtungen, die Einberufung der holländiſchen Beurlaubten und die Rückkehr eines Theils der Schutterei unter die Fahnen, wodurch die belgiſche Regierung gleichfalls gezwungen wurde, einen Aufſchlag von 10 Procent auf die Steuern (als Kriegsſubſidie) zu machen, um ſich in den Stand zu ſetzen, Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können. Dieſe Taktik, Belgien beſtändig in Athem zu halten, paßte ganz in das bislang von der holländiſchen Regierung befolgte Syſtem, womit wahrſcheinlich auch die neue Sendung des Barons Zuylen van Nyvelt nach London, in Verbindung ſtand.

Der König hatte zwar in ſeiner letzten Eröffnungsrede der Generalſtaaten behauptet, die Einrichtungen, welche er in den oſtindiſchen Beſitzungen Hollands habe einführen laſſen,

---

a) Nach dieſem Geſetze ſollte an Grundſteuern zahlen: Nordbrabant 838,934, Gelderland 782,374, Südholland 1 Mill. 765,708, Nordholland 1 Mill. 567,331, Seeland 569,373, Utrecht 485,771, Friesland 901,586, Overyſſel 381,916, Gröningen 578,053, und Drenthe 112,213 Gulden. Summa der Grundſteuer 7 Mill. 983,256 Gulden.

Digitized by Google

hätten die befriedigendsten Ergebnisse geliefert. Allein nach englischen Nachrichten standen die holländischen Angelegenheiten in Ostindien, besonders auf Sumatra[a]) sehr schlecht. Gleich nachher, als die englische Regierung (1824) ihre Ansprüche auf Sumatra und Borneo zu Gunsten der Holländer gegen deren Ansprüche auf Malacca und Singapore ausgetauscht hatte, unterwarfen sich die Holländer den Sultan von Palembang, wie auch das Reich von Monankalu auf Sumatra. Sie führten darauf das System, welches sie von jeher in den Moluccen befolgten, mit dessen ganzem Gefolge von Monopolen, hohen Zöllen, gezwungener Arbeit und mancherlei andern Beschränkungen ein, und weckten dadurch gegen ihre Regierung den glühendsten Haß der Eingeborenen. Dieses furchtbare Colonialsystem ward zwar durch die Unruhen auf Java mehrere Jahre gestört. Als aber der dortige, ihnen so gefährliche Häuptling

a) Die Inselgruppe von Sumatra zerfällt in die große Insel und mehrere kleinere, die von ihr geographisch abhängen. Das unabhängige Sumatra enthält: das Königreich Aschem auf der nördlichen Spitze der Insel, das Königreich Siak auf der Ostküste, und das Land der Battas auf der Westküste und im Innern. Das holländische Sumatra besteht aus einem bedeutenden Gebiete auf der Westküste, wo Padang mit 10,000 Einwohnern, und das höchst ungesunde Bencoolen gleichfalls mit 10,000 Bewohnern, die Hauptorte sind. Unter holländischer Botmäßigkeit standen bislang auch: das Königreich Palembang auf der Ostküste, das Land der Lampongs (ein öder, morastiger Landstrich), und die von Häuptlingen (Radjahs) beherrschten Inseln Engano, die Poggigruppe, die Porahinseln, die Inseln Baniak und Babi, welche, wie das Reich Siak, holländische Oberhoheit anerkannten. Banka, die größte der zu Sumatra gehörigen Inseln, ist gleichfalls eine holländische Residenz, und der Freihafen Rhio dient zum Stapelplatze für alle Artikel des holländischen Handels mit China. Bestätigte sich also die Nachricht von der Holländer Vertreibung aus Sumatra, so wäre das ein sehr schmerzlicher Verlust. — Ueber den belgischen Vertrieb nach Indien ist zu lesen Nro. 501 der außerordentl. Beilagen zur Allgem. Zeitung vom J. 1834.

Digitized by Google

Dipo-Negoro völlig besiegt und die zwanzig Residenzen auf Java ihrer Botmäßigkeit scheinbar wieder unterworfen waren, fing die holländische Colonialregierung wieder an, den Handel mit Gold, Pfeffer und Reis völlig zu monopolisiren, und suchte ganz Sumatra ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Die schon erbitterten Eingeborenen bildeten dagegen eine Conföderation, stellten einen eingeborenen König an ihre Spitze und begannen Krieg in der Absicht, die verhaßten Fremdlinge ganz aus der Insel zu vertreiben. Bedeutende Verstärkungen erhielten zwar die Holländer aus Java, sie waren aber dennoch nicht stark genug, der bis auf 25,000 Mann angewachsenen Macht der Sumatraner zu widerstehen. Sie wurden in mehreren Gefechten mit den Insulanern geschlagen. Ein holländischer General und zwei holländische Obersten verloren dabei das Leben, und die Folge ihrer Niederlagen war, daß die Sumatraner zur Blokade der beiden Hauptniederlassungen Padang und Bencoolen vordrangen, wodurch der Gouverneur gezwungen wurde, sich mit dem Reste der Truppen, den Beamten und den Kaufleuten nach Java zurückzuziehen.

Allein auch auf Java standen die Sachen nicht zum Besten. Es waren dort nur 500 Mann europäischer Truppen disponibel. Ueber die gezwungenen Arbeiten in den Zuckerpflanzungen waren dort bereits Unruhen ausgebrochen, und da man einen Angriff auf die Ostküste Java's zu erwarten wohl Ursache haben mochte, beeilte sich das Gouvernement, selbst die Hauptstadt Batavia mit Verschanzungen zu umgeben, die nur durch Zugbrücken zugänglich sein sollten.

In Holland wurden dergleichen widrige Gerüchte mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt; wie denn dort überhaupt über den wahren Zustand der ostindischen Colonien (deren Einkünfte ohne Controle in den Schatz flossen) nur erfreuliche Berichte amtlich zur öffentlichen Kunde gebracht wurden. Dennoch konnte nicht ganz verheimlicht werden, daß Schiffe ausgerüstet wurden, deren jedes 100 Mann an Bord nehmen und damit so eilig als möglich nach Batavia

Digitized by Google

unter Segel gehen sollten. Vergleichungsweise war demnach im Jahre 1834 Hollands Zustand nicht besser, als der allerdings auch bedrängte Zustand Belgiens, dessen Industrie durch des Königs von Holland Beschluß (d. d. 10ten Julius 1834), es solle von allen auf den holländischen überseeischen Besitzungen einzuführenden fremden Industrieerzeugnissen fortan statt 25 Procent ein Eingangszoll von 50 Procent erhoben werden, sehr schmerzlich bedrückt ward. Da blieb dann dem belgischen Fabrik- und Handelsstande kein anderes Mittel übrig, als geheime Agenten nach Singapore unter englischen Schutz zu senden, um von da aus den belgischen Schmuggelhandel mit belgischen Industrieerzeugnissen nach den holländisch-ostindischen Colonien zu besorgen!

Deutschland im Jahre 1834.

Politische Stellung.

Deutschland hat man sonst wohl, und nicht mit Unrecht, die Grundsäule von Europa genannt. Ob es jetzt seine Einigkeit errungen habe und des Krieges um sich mächtig geworden sei? Das ist eine kritische Frage, die der Zeitgeschichtschreiber nur indirect, durch Hinweisung auf unleugbare Thatsachen zu beantworten, wagen darf. Richtet er den Blick nach Außen, so erscheint ihm die deutsche Grenze auf der westlichen Seite [a]) durch Belgiens Verbindung mit Frankreich, gefährlich verletzt. Blickt er nach Osten, so muß er wenigstens

a) Ob die westliche Seite Deutschlands durch die Vollendung der Werke um Mainz, durch Koblenz und Ehrenbreitstein, wie auch durch Germersheims Befestigung (des Uebergangspuncts am Oberrhein) hinlänglich gesichert sei, möchte wohl eben so wenig strategisch absolut bejahend beantwortet werden können, als die Frage: ob die Posener Citadelle die östliche Grenze hinlänglich sichere?

Digitized by Google

zugestehen, daß nach der polnischen Katastrophe auch dort bedeutende Grenzverwirrungen statt finden, die einstens bedenklich genug werden können. Im deutschen Kriegswesen mangelt es noch an Einheit, und doch klagen fast alle Bundesstaaten zweiten und dritten Ranges, daß sie durch das Bundeskriegswesen weit schwerer, als die Bundesstaaten ersten Ranges belastet werden, weil die Sachen, im Kleinen angeschafft, weit theurer zu stehen kommen, als im Großen; weil verhältnißmäßig eine größere Anzahl von Offizieren und Beamten bezahlt werden muß, weil die entlassenen Soldaten gewöhnlich eine Bürde für die Familien und Gemeinden werden, da es höchst schwierig ist, sie wieder bei den Geschäften oder Handthierungen einzureihen, denen sie durch das Conscriptionsgesetz entrissen wurden.

Dabei bleibt immer noch, weil es an einer deutschen Kriegsmarine fehlt, die ganze norddeutsche Küste wehrlos. Die Handelswege sind fortdauernd zwischen den österreichischen und preußischen Zollgebieten gesperrt. Die französischen Waaren kommen aber durch Baden, die englischen durch Hannover ins Land, und so lange dagegen keine Abhülfe gefunden ist, läßt sich in Deutschland keine gleichmäßige Zollbehandlung erwarten. Das Geschrei junger Brauseköpfe, welche eine bodenlose Radikalreform des deutschen Vaterlandes zu bewirken gemeint sind, ekelt allen verständigen Vaterlandsfreunden an; und die verrätherischen Umtriebe unverbesserlicher Propagandisten will jeder rechtliche deutsche Mann streng bestraft wissen. Es ist aber weder für die gebildeten Stände, noch für die Volksmasse ein erfreulicher Anblick, die Gesandten großer Mächte zu dergleichen Polizeiaufsicht genöthigt zu sehen. Die allgemeine Stimme der öffentlichen Meinung, dringt noch immer auf Freiheit der Gedankenmittheilung durch Wort und Schrift, ist aber darin einig, daß Jeder, der jene Freiheit zum Verbrechen mißbrauche, hart gestraft werden müsse. Dieselbe Meinung dringt (um strenge vaterländische Gerechtigkeit gegen Hohe wie gegen Niedrige geübt zu sehen) auf endliche Errichtung eines Bundesgerichts; nicht, um die

Digitized by Google

deutschen Höfe, sondern um die deutschen Herzen zu gewinnen, und zugleich dem Drange mehr Eins und einig zu werden, die sichersten Wege anzubahnen.

Auch diese immer lauter werdende Stimme der gebildeten Stände, die keineswegs Revolution, jedoch eben so wenig absolute Reaction, sondern nur zeitgemäße, wohl überlegte Reform wollen, mag das Ihrige zur Berufung des diplomatischen Congresses in Wien beigetragen haben. Es fehlte dabei nicht an Rathgebern für die versammelten Staatsmänner; wie denn sogar ein Hofgerichtsadvocat, Namens J. Achert, sich's nicht zu viel sein ließ, eine Schrift unter dem Titel: Promemoria für den deutschen Ministercongreß in Wien, die Herstellung und Erhaltung der Ruhe in Deutschland betreffend, ans Licht treten zu lassen. Vielleicht mochten Ton und Inhalt der kleinen Schrift in Wien für erbaulich und beherzigungswerth gehalten werden. In Freiburg aber, wo sie gedruckt worden, wurden zum Honorar dem Verfasser die Fenster eingeworfen. Bemerkenswerther in staatsrechtlicher Hinsicht erscheint die standesherrliche Bevollmächtigung des Erbprinzen Constantin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, um bei dem Ministercongresse eine Erweiterung, nähere Bestimmung und Verbesserung des die standesherrlichen Gerechtsame betreffenden 14ten Artikels der Bundesacte, wie auch die Erwirkung einer Curiatstimme für die Standesherren in der Bundesversammlung und eine Umgestaltung der neueren landständischen Verfassungen zu betreiben. Als Vorläufer des Herrn Erbprinzen ließen sich sehen zwei Flugschriften, deren erste betitelt war: Ueber die Unzulänglichkeit des 14ten Artikels der Bundesacte zur Befriedigung der mediatisirten Reichsstände; die andere aber nachzuweisen suchte, unter welchen Bedingungen das Gedeihen der landständischen Verfassungen im deutschen Bunde zu erwarten sei.

In der That waren die in Wien versammelten Staatsmänner nicht auf Rosen gebettet, wenn sie so mannigfaltigen, nicht selten im schroffen Widerspruche gegen einander

Digitized by Google

stehenden, gemessenen und ungemessenen Ansprüchen Genüge leisten, oder auch nur eine kritische Auswahl unter denselben, mit Beherzigung so vieler verschiedenartigen Interessen treffen wollten. An der Spitze der erhabenen deutschen Diplomaten stand, für Oesterreich, der Fürst von Metternich. Ihm zur Seite erschien, kaum vom Krankenlager erstanden, der philosophische Staatsmann, Ancillon, für Preußen; Baiern hatte gesandt den Staatsminister des Ausw. Freiherrn v. Giese; Sachsen den Staatsminister des Ausw. v. Minckwitz; Hannover den Minister v. Ompteda, welcher auch wegen Krankheit des nassauischen Ministers v. Marschall, die Stimme für die dreizehnte Curie führte; Würtemberg den Minister Grafen v. Beroldingen; für Baden war da der Staatsminister Freiherr v. Reitzenstein; für Kurhessen der Minister v. Trott; für das Großherzogthum Hessen der Minister Freiherr du Bos du Thil; für Dänemark wegen Holstein der Graf v. Reventlow-Criminill; für Luxemburg der Minister Verstolk van Soelen; für die großherzoglich und herzoglich sächsischen Häuser der Freiherr v. Fritsch; für Mecklenburg-Schwerin und Strelitz der Freiherr v. Plessen; für Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg der Geheime Rath v. Berg; für die Reußischen Fürstenhäuser der Kanzler v. Strauch; und für die vier freien Städte der bremische Bürgermeister Smidt.

Unzählige Gerüchte von den Ergebnissen des großen Ministerialcongresses durchkreuzten sich, und wurden in den Salons besprochen oder bekrittelt. Es zeigte sich zwar im Volke dafür nur geringes Interesse. Doch meinten verständige Leute, merkend auf die Zeichen der Zeit, die Neues gebären wollte: man dürfe wohl ersprießliche und gediegene Resultate von Staatsmännern erwarten, die mit einander seit Jahren bekannt, in freier Berathung die Verhältnisse genau erwägen könnten in einer Zeit, wo mehr als jemals an den deutschen Höfen Widerwille gegen fremden Einfluß und auswärtige Einmischung herrsche, und wo alle Zustände klar genug vor

Digitized by Google

Augen lägen. Mit Gewißheit erfuhr man wenigstens, daß eine Uebereinkunft wegen Errichtung eines Compromißgerichtes für Deutschland getroffen sei, und daß dieses Gericht aus vierunddreißig von den 17 deutschen Curien zu ernennenden Mitgliedern bestehen solle, um in außerordentlichen Fällen bei Streitigkeiten zwischen Regierungen und ihren Ständen als Austrägalinstanz zu entscheiden.

Also war doch die Stimme der öffentlichen Meinung, die ein Bundesgericht verlangte, nicht ganz unbeachtet verhallt; wie aber ihr entsprochen worden, zeigte sich erst mehrere Monate später! Erfreulich war es auch, daß einige deutsche Regierungen die Verdienstlichkeit des unter Redaction des Regierungsraths Alexander Müller erscheinenden Archivs für die neueste Gesetzgebung aller deutschen Staaten anerkannten und zu dessen Förderung die Hand boten, während Oesterreichs umsichtige Regierung ihre Zufriedenheit mit den Arbeiten und Ergebnissen des Ministerialcongresses, durch Vertheilung österreichischer Ordensdecorationen an sämmtliche in Wien anwesend gewesene deutsche Minister, zur Genüge bewies[a]).

Die Wirksamkeit des deutschen Bundestages im Jahre 1834.

Bevor noch die Resultate des Wiener Ministerialcongresses, durch den hohen Bundestag zur allgemeinen öffentlichen Kunde und Nachachtung gebracht wurden, hielt derselbe fortdauernd scharfe Aufsicht über die deutsche Zeitungsliteratur. Also wurden noch vor Ablauf des Jahres 1833, durch einen Beschluß der Bundesversammlung, der Beobachter in Hessen bei Rhein, und das neue hessische Volksblatt dergestalt verboten, daß sie weder unter gleichem, noch unter verändertem Titel fortgesetzt werden durften. Auch sollten die Redactoren jener Blätter, binnen fünf Jahren in keinem Bundesstaate zur Redaction irgend einer politischen Zeitschrift gelassen werden.

a) Das Verzeichniß derselben Allg. Zeit. J. 1834 Beil. Nro. 283.

Das Recht, wonach Schriften über zwanzig Bogen bislang für censurfrei in einigen Bundesstaaten galten, ward zwar ausdrücklich nicht geschmälert; wohl aber sollte das Censoramt in Betreff der periodischen Blätter, in seiner ganzen Strenge nur Männern von erprobter Fähigkeit und Gesinnung, die eine ehrenvolle Stellung im Staatsdienste behaupteten, anvertrauet, auch in jedem Staate ein Obercensurcollegium geschaffen werden, das die Censur zu überwachen verpflichtet sei. Von nun an wurden keine Censurlücken mehr geduldet. Bei Herausgabe neuer Blätter mußte der Redacteur seine Befähigung dazu nachweisen, und jede neue Concession war unbedingt widerruflich. Zu Journalen in fremden Sprachen, durften fortan die Postämter nur dann Abonnements annehmen wenn jene Journale sich in dem Verzeichnisse der von der Regierung genehmigten Blätter fanden. Auch die Aufnahme ständischer und gerichtlicher Verhandlungen in Zeitungen unterlag fortan der Censur. Endlich sollte denn auch eine vom hohen Bundestage zu ernennende Commission ausmitteln, ob eine gemeinsame Organisation des gesammten deutschen Buchhandels möglich und an der Zeit sei!! Es schien dabei die Idee im Hintergrunde zu liegen, den ganzen deutschen Buchhandel förmlich in eine einzige Innung mit gezwungenen Lehrjahren u. s. f. zu verwandeln.

Es wird hier eine kleine Abschweifung zum Ueberblicke dieses wichtigen Gegenstandes wohl erlaubt sein. Preußen hatte (1833) in 81 Städten 296 Buchhandlungen; Oesterreich in 18 Städten auf deutschem Boden 89 Buchh.; Baiern in 31 Städten 114 Buchh.; Hannover in 10 Städten 23 Buchh.; Würtemberg in 16 Städten 49 Buchh.; Sachsen in 17 Städten 146 Buchh.; Baden in 4 Städten 33 Buchh.; Hessen-Cassel in 7 Städten 13 Buchh.; Hessen-Darmstadt in 5 Städten 19 Buchh.; in Braunschweig in 5 Städten 8 Buchh. und in den übrigen deutschen Staaten und freien Städten 140 Buchhandlungen [a]). Also gab es (die un-

a) Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1834 Nro. 10.

bekannten Buchhandlungen ungerechnet) über 900 Buchhandlungen, und es war nun die Aufgabe, diese alle unter einen Hut zu bringen. Jeder Versuch zu einem solchen Kunststücke war aber bisher mißglückt, obgleich verständige Leute längstens darin zusammenstimmten, es sei ein Unglück, daß der Buchhandel auf der einen Seite in ein Fabrikgeschäft, auf der andern in kläglichen Hausirhandel ausarte, indem die großen Verlagshandlungen und Druckereien in Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart, Braunschweig u. s. f. die in kleineren Städten erdrückten. Die Vermehrung der Verlagsbuchhandlungen durch Nichtbuchhändler war nicht, ohne dem Buchhandel im Allgemeinen großen Schaden zuzufügen, zu hemmen. Bedenklicher erschien die in den letztverflossenen zwanzig Jahren so höchst bedeutende Vermehrung des Sortimentsbuchhandels; doch hatte der Wetteifer der Sortimentshändler unleugbar neues regeres Leben in den deutschen Buchhandel gebracht. Durfte dieses Leben mit seinen Einflüssen auf den socialen Zustand der Nation, wohl durch einen Gewaltstreich todtgeschlagen werden? War es bis jetzt auch nur gelungen, dem rechtswidrigen Nachdrucke ein Ende zu machen, oder wenigstens dessen beredte Vertheidiger ad absurdum zu bringen? Wie ließ sich nun hoffen, daß eine Bundestagscommission, mit Beherzigung so mancherlei Interessen, binnen kurzer Frist in das verworrene Chaos, Licht, Leben und Ordnung, vermittelst positiver gesetzlicher Bestimmungen bringen werde[a])?

Der noch keineswegs vom Grunde aus zerstörte Studentenunfug mit sammt den noch immer bestehenden Anomalien des deutschen Universitätslebens, machten fort und fort dem hohen Bundestage viel Sorge und Mühe. Man war freilich dem burschenschaftlichen Treiben auf die Spur, jedoch schwerlich auf den Grund, wo dessen ergiebigste Quelle entsprang, gekommen. Die deutsche Burschenschaft hatte schon vor Jahren zwei Richtungen genommen, die später als Ar-

a) Vergl. das Protocoll der 42sten Sitzung der Bundesversammlung Allg. Zeit. 1834 Beil. Nro. 354.

minia und Germania einen scharfen Gegensatz bildeten. Die Arminia schien sich beschränken zu wollen auf sittlich-wissenschaftliche volksthümliche Ausbildung des Volks, wozu die wissenschaftlich Gebildeten, schon als studirende Jünglinge, später jedoch kräftiger als Beamte durch Unterricht, Schrift und Briefwechsel mitwirken sollten, damit das Volk für die versprochene Freiheit reif werde, und die Fürsten keine Beschönigung mehr fänden für ihre Saumseligkeit rücksichtlich der Begründung des constitutionellen Lebens. Die Germania bestritt dagegen das monarchische Princip überhaupt und drang auf republikanische Formen, wodurch sie eine materielle Einheit Deutschlands zu Stande bringen zu können, wähnte. Trotz ihrer scheinbar republikanischen Tendenz, drang die Germania doch auf unbeschränkte Vollmacht eines Einzigen, der an der Spitze stehen und das Ganze leiten sollte. Diese Formirung der Germania fand bei den andern Burschenschaftern, die alle mit wirthschaften wollten fast gar keinen Anklang. Der engere Ausschuß der Germania hielt jedoch an jener verrückten Idee fest, wollte die Arminen auf dem allgemeinen Burschenschaftstage in Dresden (Juli 1831) durch einen Coup de main zur Anerkennung jenes tollen Princips nöthigen, und so entstand der jämmerliche Zwiespalt, welcher alle Unternehmungen der unklugen Brauseköpfe, noch ehe sie ins Leben traten, durch Verrath vereitelte.

Die Germanen, auf ihren tollen Vorsätzen beharrend, setzten sich mit den Schweizer Universitäten durch die geschäftsführende Burschenschaft in Verbindung, und da einige der Unklugsten, die sich nach Frankreich gewandt, von ihren heroischen Planen sogar in Lafayette's Salon radottirten, so erhielten auch die Spione der geheimen französischen Polizei davon Kunde. Von der französischen Polizei erhielt man also in Deutschland nicht nur von der gefährlichen Tendenz der Germania, sondern auch von der intendirten Frankfurter Emeute Winke und Andeutungen genug, um die aufgefundene Spur weiter bis zu ihrem Ausgangspuncte verfolgen zu können. Ob die Zwecke der Germania in wesentlicher Ver-

bindung mit denen der Giovane Italia, wie auch mit denen der Propaganda-Enragés standen, oder ob die Germanen als vermeintlich deutsche Dummköpfe, nur zu blinden Werkzeugen hochverrätherischer Revolutionsentwürfe gebraucht werden sollten, steht noch zur Stunde in Zweifel. Der wahrhaft blutige, zwischen den Arminen und Germanen entzündete Haß, erleichterte aber der nun wach gewordenen Justiz ihre Nachforschungen, und sie entdeckte bald, daß trotz aller Scheidungen des revolutionairen Vereins in landsmannschaftliche Verbindungen (unter den Namen von Alemania, Markomania, Corpsburschen u. s. f.) dasselbe verderbliche, ja hochverrätherische Princip fortwirkte; ja daß schon Gymnasiasten von dem pestartigen Gifte burschenschaftlicher Ideen inficirt worden waren. Jenem unseligen Treiben kam der jugendliche Hochmuthsteufel, der läppische Zeitgeist, und die romanhafte Aufopferungssucht, angekirrt durch eine verschrobene Erziehung und eine halb classische Bildung (welche doch nur Carricaturen von Altrömern und Griechen zu Tage fördert) auf halbem Wege entgegen, wie es die wahnsinnigen Protocolle der Burschenschaften genugsam bewiesen.

Eine Radikalkur dieser unseligen moralisch-politischen Krankheit der sogenannt höher gebildeten deutschen Jugend, ist freilich noch zur Zeit nicht ausgemittelt worden. Allein die hohe deutsche Bundesversammlung hat doch wenigstens auf Palliativmittel zur Abwehr des ansteckenden Miasma auf den deutschen Universitäten gedacht, indem sie in ihrer diesjährigen 39sten Sitzung (13ten Novbr.) einen kernhaften Beschluß über gemeinsame Maaßregeln in Betreff der Universitäten und anderer Lehr- und Erziehungsanstalten Deutschlands faßte, der, gewissenhaft von den Vorständen und Directoren jener Anstalten befolgt und ausgeführt, wahrscheinlich ersprießliche Folgen zeigen wird. Man lese diesen Beschluß in der Allgemeinen Zeitung vom Jahre 1834, außerordentliche Beilage Nro. 482.

Digitized by Google

Während nach dem Bundestagsbeschlusse vom 11ten Septbr. d. J. der Besuch der Universität Bern, wo Siebenpfeiffer, Snell und Troxler ihr Wesen trieben, den deutschen Studenten kategorisch verboten ward, erweiterten sich zu Frankfurt a. M. die politischen Untersuchungen und Arrestationen von Tagen zu Tagen. Ja sie zerfielen in drei Abtheilungen. Die erste betraf das Aprilattentat vom vorigen Jahre. Die zweite den im Mai d. J. vereitelten Befreiungsversuch, und die dritte beschränkte sich auf die inhaftirten muthmaßlichen Verbreiter revolutionairer Schriften. Man wollte in dergleichen Untersuchungen sich auf keine Weise durch Urtheile von Juristenfacultäten ferner die Hände binden lassen, und so kam in der 39sten Sitzung der hohen Bundesversammlung der Beschluß zu Stande, daß nach einer authentischen Erklärung des 14ten Artikels der Bundesacte, die den kleineren deutschen Staaten zugestandene Freiheit der Actenversendung an Universitäten und Schöppenstühle, einzig auf Civilstreitigkeiten beschränkt, keineswegs aber auf Polizei- und Criminalerkenntnisse ausgedehnt werden solle!

Die für das neue deutsche Staatsrecht merkwürdigste diesjährige Bundestagssitzung war jedoch die vom 30sten October, worin nach dem Antrage des österreichischen Präsidialgesandten Grafen von Münch-Bellinghausen, das Institut der Schiedesgerichte durch eine in zwölf Artikeln abgefaßte Acte wirklich ins Leben trat. Sämmtliche deutsche Staaten, mit Ausnahme Baierns, dessen Gesandter sich für nicht hinlänglich instruirt zur absoluten Zustimmung erklärte, traten den Präsidialpropositionen bei, und die berühmte Acte ward also zum Bundesgesetze erhoben a).

Deutsche Landwirthschaft und Handel im Jahre 1834.

Für die erstere zeigten sich noch immer keine erfreulichen

a) Zu lesen in der Allg. Zeit. J. 1834 Beil. Nro. 317.

Aussichten. Die Trockenheit des Sommers und der Frost im Mai d. J. hatten für's Getreide wie für das Viehfutter, verderbliche Wirkungen. In den meisten Districten Böhmens, Mährens und Schlesiens, besonders auf den tiefliegenden Aeckern, war der Roggen erfroren und lohnte kaum das Ausdreschen. In Ungarn und Oesterreich hatte die Dürre viel geschadet. In Sachsen und Brandenburg standen die Sachen etwas besser, wie auch in dem größeren Theile des westlichen Deutschlands, wo die Weinlese sehr gut ausfiel. Am meisten in Verlegenheit geriethen, wegen der Dürre, die Landwirthe mit ihrem Vieh. Deswegen sank dessen Preis bedeutend; andererseits stieg aber aus demselben Grunde die Wolle (nach welcher große Nachfrage war) im Preise. Nur im Getreide war immer noch kein Gewinn für die Speculation zu hoffen. Dies hing aber mit der Beschränkung des Handels und der Ausfuhr genau zusammen.

Bisher war Deutschland durch eben so viele Mauthlinien getrennt gewesen, als es getrennte Souverainetäten hatte. Jeder Bundesstaat betrachtete den andern als einen Nebenbuhler, oder als einen Schmuggler in Handelsangelegenheiten, und auf einer Reise von Hamburg nach Wien, konnte man wohl bei zwölf Mauthlinien angehalten werden. Der hohe Bundestag hatte bisher nichts zu thun vermocht, um in jenes Chaos Ordnung zu bringen, oder die Wohlthat des Handels durch ein für den Bund gültiges Handelsgesetzbuch zu erweitern, obgleich eine Verpflichtung dieser Art, einen der Grundartikel der Bundesacte ausmachte.

Da vermochten endlich die Bemühungen von Individuen oder Privat-Associationen mehrere Regierungen zum Einschreiten, um zu bewirken, daß alle örtlichen oder im Innern gelegenen Mauthhäuser aufgehoben, alle Erschwerungen des Transits (mit Ausnahme der Straßen- und Canalzölle) abgeschafft und den deutschen Handelsbündnissen nur Grenzen gesetzt würden an den Schlagbäumen Oesterreichs, an den Marken Frankreichs, an den Schweizeralpen und an Polens Markscheiden. In dieser Idee lag schon die Nothwendigkeit

Digitized by Google

der Einführung eines einzigen Tarifs auf der ganzen Linie, eines harmonisch organisirten Corps von Zollwächtern und fiscalischen Beamten, eines freien Handelsverkehrs innerhalb der Vereinsstaaten, endlich auch die Einführung eines gemeinschaftlichen Geld-, Maaß- und Gewichtssystems.

Preußen brachte diese große Handelsrevolution zum Ausbruche. Eine Revolution, welche in ihrem Fortgange für Deutschlands Einzelstaaten sich wichtiger zeigen mußte, als ihre bestehende politische Ligue, indem sie das deutsche Volk allmählig in eine engere Allianz zog, als alle seine religiösen und bürgerlichen Institute; auch zur Befestigung seiner äußern Sicherheit mehr beitragen konnte, als alle seine Bundesfestungen und Kriegscontingente. Denn statt seiner Festungen konnte Deutschlands Grenze fortan durch Mauthhäuser gesichert werden.

Der commerzielle deutsche Staatenbund hat, wenn Baden und Nassau nebst Frankfurt a. M. beitreten (woran schon im Jahre 1834 nicht mehr zu zweifeln war) einen Flächeninhalt von 8750 Quadratmeilen mit 24½ Millionen Bewohnern. Ausgeschlossen blieb freilich durch freiwillig einseitige Politik noch eine Masse deutscher Länder, nämlich das deutsche Oesterreich mit 10 Mill. Menschen, nebst Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Holstein-Lauenburg und die drei Hansestädte, mit einer Gesammtbevölkerung von 3 Mill. 150,000 Menschen. Diese letztgenannten sechs Staaten, bilden allerdings die Eingangspforte für den Seehandel des Vereins, der an der Nordsee keinen Hafen hat, und dies ist ein bedeutender Handelshemmschuh. Nicht minder steht dem Vereine auf der Grenze Rußlands und Polens ein fast ausschließender Tarif entgegen. Oesterreich begegnet dem deutschen Zollverbande mit einem noch strengern Ausschließungssysteme, welches jede Einfuhr fabricirter Waaren verbietet. Frankreichs Zolltarif entspricht der Ungastfreundlichkeit seines Handelssystems, welches darauf abzweckt an Alle zu verkaufen und dagegen doch von Keinem zu kaufen. Aber schon hat die imponirende Stellung des

Digitized by Google

deutschen commerziellen Staatenbundes, die französische Handelsselbstsucht in so weit eingeschüchtert, daß sie sich zu der sonst allen deutschen Staaten verweigerten Handelsreciprocität erbietet. Die Schweiz, sich durch die neue Zollinie des deutschen Handelsvereins sehr beengt fühlend, wird gern sich in dieselbe aufnehmen lassen, wenn die Aehnlichkeit der Fabrikationszweige des mittlern Deutschlands solches nur gestatten will. Daß Belgien sich Deutschland annähere, haben wir schon bemerkt. Holland aber muß, so lange es seinem Colonialsysteme und der Sucht, so viele Handelszweige zu monopolisiren getreu bleibt, in seinen commerziellen Beziehungen zu dem deutschen Zollverbande, weit hinter Belgien zurückstehen.

So war es denn auch vorzüglich holländischen Hemmnissen zuzuschreiben, daß die im Julius und November dieses Jahres in Mainz wieder versammelte Central-Rheinschifffahrtscommission fast keinen einzigen der zur Sprache gebrachten Gegenstände zu erledigen vermochte. Es fehlte an einem Napoleon, der wie der alte abgestorbene, aber noch nicht vergessene, durch sein: quos ego! eine Convention hätte zu Stande bringen können, welche wie die von 1804, wodurch die Schifffahrt von Straßburg bis Emmerich 26 Jahre normirt worden war, allem Streite ein Ende machte.

Die österreichische Monarchie im J. 1834.

Es gehört allerdings in die Reihe der glücklichen Zufälligkeiten für diese Monarchie, daß sie ihren Regenten in einer langen Reihe von Jahren nicht wechselte. Ihn und seinen Herrscherstamm verband die Macht der Gewohnheit, gleich einer heiligen Ueberlieferung, mit dem Volke, das ihm eben so aus Neigung wie aus Dankbarkeit ergeben blieb. Selbst den mittlern und untern Volksclassen befreundete die einfache

Digitized by Google

Sitte und die Zugänglichkeit des Kaisers dessen sämmtliche Familienglieder. Den größten Theil der Monarchie hatte überdem seine geographische Lage, verbunden mit einer vorsichtigen Verwaltung, von den stürmischen Bewegungen des Zeitgeistes fern gehalten. Ins Innere des Landes hatte wenigstens jener Geist noch keinen Eingang gefunden. Die Ansteckung der Extremitäten war für den Kern also noch nicht gefährlich geworden. Dazu kam, daß sich der Oesterreicher, Böhme, Mähre durch Charakter und Angewöhnung mehr zum Realen, als zum Idealen hinneigt. Ein allgemeines Gelüsten nach Civilisation, nach politischer Cultur, nach constitutioneller Monarchie u. s. f. kam also kaum zum Selbstbewußtsein in den genannten Provinzen. Ja selbst in Ungarn und dessen Anhängseln schlummerten noch die constitutionellen Ideen.

Das Reale, d. h. die materiellen Interessen, zu besorgen, versäumte auch die Regierung keineswegs. Sie pflegte vielmehr mit aller Sorgfalt die Grundlagen des Wohllebens, that Gutes ohne Geräusch, ließ die Leute gehen wie sie mochten, hielt sie nur ab von Irrwegen, und diese einfache Politik wirkte mächtiger auf das der frommen Hausſitte noch nicht entwachsene Volk, als geschriebene Verfassungen und kunstreiche Institutionen es vermocht hätten. Was aber die auswärtige Politik betrifft, so hat diese sich im friedlichen Sinne Oesterreichs ein Denkmal gesetzt, das seinen Meister ehrt.

Dieser Meister war und ist noch der Fürst Metternich. Reiche sind geworden und gefallen; Dynastien wurden weggeschwemmt durch Krieg und Aufruhr; von unten und oben ward Europas Gebäude erschüttert; die Revolution erhob siegreich ihr Haupt und erlag wieder: Metternich blieb immer derselbe. Nichts, nicht Spott, nicht Lüge und Verleumdung, nicht Drohung und wirkliche Gewalt haben ihn aus seiner Bahn zu werfen vermocht. Hundertmal wurde der nahe Verfall seines Systems angekündigt, aber selbst die Waffen des Spottes haben es nicht umzustürzen vermocht. Unter allen Stürmen wußte er die Interessen Oesterreichs zu sichern. Manches europäische Cabinet entfernte sich zwar von ihm,

Digitized by Google

aber allmählig wuchs doch in den Entfernten die Ueberzeugung heran: bei ihm ist allein Consequenz, Stärke und Ausdauer, und so näherten sich ihm die Abgefallenen wieder. Kaum wird unsere Zeit eine merkwürdigere Erscheinung aufweisen können!

Bei der Wiener Ministerialconferenz erschien der große Staatsmann von neuem in voller Glorie und rastloser Thätigkeit, die ihres Ziels nicht verfehlte. Es wurden da neben den politischen Verhandlungen auch hochwichtige literarische Gegenstände, auf Ansuchen des Buchhändlergremiums (den deutschen Buchhandel zu erleichtern und ihn von der Schmach des Nachdrucks zu befreien) besprochen. Der Entwurf eines Buchhandelsregulativs ward dem Congresse mit der Bitte vorgelegt, den Entwurf prüfen zu lassen, dann aber demselben bundesgesetzliche Bestätigung zu geben. Geprüft ist jener Entwurf freilich; allein ein gediegenes Resultat der Prüfung ist noch nicht zur öffentlichen Kunde gelangt! Die Schlußconferenz ward am 11ten Junius d. J. gehalten, und sämmtliche Minister feierten das Ende ihrer mühseligen Arbeiten durch ein prächtiges Gastmahl im Palaste des Fürsten Metternich, dessen Wahlspruch immer derselbe blieb: Oesterreichs Glück; europäischer Frieden; Ordnung und Recht! Nur da wurden sie gestört, wo das österreichische System nicht wirksam einzugreifen vermochte a).

Ein schwer zu lösendes Problem boten die Verwickelungen der orientalischen Frage dar, welche allerdings den sorgsam bewahrten Frieden stören konnte. Englands Mißtrauen war geweckt durch den Tractat der Pforte mit Rußland; denn das Interesse des englischen Welthandels schien dadurch gefährdet werden zu können. Frankreich suchte zu gleicher Zeit seine früher besessene Einwirkung auf die europäische Politik wieder zu erringen, und ließ sich daher gleichfalls mit Drohworten vernehmen, indem es gegen den Vertrag protestirte, welcher

a) Die heftigste Gegenrede gegen Metternich's Verdienst kann man in der Times lesen.

Rußland allein zum Wächter der hohen Pforte gegen innere und äußere Feinde bestellte. Die Mißstimmung Englands und Frankreichs gegen Rußland trat immer schärfer hervor in englischen und französischen Zeitblättern, die für Organe der fraglichen Ministerien gehalten wurden. Ja, die Spannung war schon so weit gediehen, daß gegen die Ausrüstungen in englischen und französischen Seehäfen ähnliche Rüstungen in Odessa, Sebastopol und andern russischen Häfen vorgenommen wurden. Da trat Oesterreichs friedliebende Politik ins Mittel, indem sie mit Rußland einen Tractat einleitete, vermöge dessen beide Regierungen den Fortbestand des türkischen Reichs, selbst für den Fall des Aussterbens der Dynastie Mahmud's II., garantirten und sich gegenseitig verpflichteten, niemals in Mehemed Ali's Erhebung auf den Thron der Khalifen zu willigen. Die Kunde von diesem Tractate schien wenigstens den brittischen Botschafter, Frederic Lamb, zu beruhigen.

Zur noch innigern Befestigung des freundschaftlichen Einverständnisses zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen ward am 4ten Januar 1834 ein vom Kaiser Franz eigenhändig unterzeichneter Tractat bekannt gemacht, wodurch sich die drei Regierungen verpflichteten, Niemandem, der sich in einem der drei Staaten des Hochverraths, der beleidigten Majestät, der bewaffneten Empörung schuldig gemacht, oder auch nur in eine gegen die Sicherheit des Throns gerichtete Verbindung sich eingelassen hätte, Schutz oder Zuflucht zu gewähren. Die Sorge vor dergleichen Attentaten mußte also wohl groß sein[a])!

a) Briefe aus Wien meldeten später: Man spricht hier viel von neuen verbrecherischen Umtrieben eines Zweiges der französischen Propaganda, welcher sich zu dem Zwecke, Monarchen zu morden, verschworen und nach der Bestimmung des Looses bereits Emissarien zur Ausführung seiner ruchlosen Plane ausgeschickt haben soll. Das Gerücht sagt, es sei einer jener Ruchlosen nach unsern Staaten bestimmt, man habe aber bereits ein Signalement desselben (aus Paris) erhalten!!

Digitized by Google

Einige Wochen später (12ten Febr.) ward zwischen Oesterreich und Dänemark ein Handels- und Schifffahrtstractat abgeschlossen, nach welchem die österreichischen Schiffe mit oder ohne Ladung in den Häfen der dänischen Staaten, jedoch mit Ausnahme der dänischen Colonien, wie auch Grönlands, Islands und der Faröer, dieselben Vortheile, wie die dänischen Nationalschiffe genießen sollten; wogegen Oesterreich den dänischen Schiffen in seinen Häfen dieselben Vortheile zugestehen werde.

Innere Staatswirthschaft und Verwaltung.

Das österreichische Finanzwesen blieb immer noch ein dunkler Fleck in dem darauf bezüglichen Capitel der Staatswirthschaft. Denn es ward nie ein Budget mit klarer Uebersicht der Gesammteinnahme und Ausgabe des ganzen Staats, und eben so wenig eine genaue Angabe der Staatsschulden zur Publicität gebracht. Liechtenstern schlägt freilich die jährliche Staatseinnahme auf 150 Millionen Silbergulden an, aber er sagt nichts Bestimmtes von den zeitlichen und außerordentlichen Einnahmen. Rücksichtlich der Staatsausgaben weiß man nur, daß Oesterreichs Heer, bestehend aus 210,000 Mann Infanterie, 39,024 Mann Reiterei, einem Artilleriecorps von 17,790 Mann, und einem 2348 Mann starken Geniecorps, über ¼ der Staatseinkünfte kostet. Die verzinsliche Staatsschuld beträgt nach demselben Statistiker 800 Millionen Gulden im Nominalwerthe; indessen besteht neben derselben eine unverzinsliche Staatsschuld, welche vor zwei Jahren noch die Summe von 31 Mill. 297,738 Gulden erreichte. Zur Tilgung der verzinslichen Staatsschuld war freilich ein Fonds organisirt worden, dessen Vermögen sich vor vier Jahren auf 209 Mill. 963,266 Gulden in Staatspapieren belief, und die Verwaltung dieses Fonds besorgte (mit einem neuen Papiergelde, Banknoten genannt) die privilegirte österreichische Nationalbank. Diese hatte, um den Umlauf der Banknoten in den Provinzen zu

befördern, zu Prag, Ofen, Brünn, Lemberg, Linz, Grätz, Triest und Mailand Verwechselungsanstalten eingerichtet, und man wollte wissen, daß durch den Tilgungsfond alljährlich 20 Mill. Fl. Silber in Umlauf gesetzt, dazu auch für 50 Mill. Fl. Obligationen außer Umlauf gebracht würden.

Hätte man in der österreichischen Monarchie (wie in der preußischen) eine jährliche Uebersicht der Staatseinnahme und Ausgabe, nebst einer beglaubigten Nachweisung des wahren Bestandes der Gesammtstaatsschuld für rathsam gehalten, so würde vermuthlich dem Schwanken des Courses der österreichischen Staatspapiere Schranken gesetzt und dem schmählichen Wucherbetriebe so vieler auf haute und baisse speculirender Geldkrämer der Hauptreiz entzogen worden sein. Dies war aber bei dem fortgesetzten Anleihesysteme unmöglich, indem dieses System mit der eigenthümlichen österreichischen Politik genau zusammenzuhängen scheint.

Also ward im April 1834 wiederum eine neue Anleihe mit vier großen Banquierhäusern abgeschlossen. Der Betrag derselben war 25 Millionen Gulden zu vier Procent Verzinsung, und die Einzahlung der Gelder geschah mit 98 für 100. Mittelst einer Lotterie sollte alljährlich eine Million mit den zu Gewinnsten repartirten fünfprocentigen Zinsen abbezahlt werden. Die auf 500 Fl. lautenden Loose waren in fünf Unterabtheilungen zerstückelt, die einzeln weggegeben werden konnten, und da sich aus dieser schlauen Operation mehrere Wechselfälle von Prämien ergaben, so war unter den Papierspeculanten bedeutende Nachfrage rücksichtlich jener Loose, während die übrigen österreichischen Papiere im Course so zurückgingen, daß auf dem Frankfurter Geldmarkte (Anfangs Junius) die vierprocentigen Metalliques zu 92⅛ ausgeboten wurden, da doch die preußischen vierprocentigen Staatspapiere fast al pari standen.

Nach Ablauf des Jahres 1834 ward von dem Gouverneur der privilegirten österreichischen Nationalbank dem Bankausschusse über den letztjährigen Gesammtverkehr der Bank, Bericht erstattet, woraus hervorging, daß der Verkehr sich

Digitized by Google

belaufen habe auf 932 Mill. 23,348 Fl. 13½ Kr. Die Papiereinlösung bestand Ende Decembers in 425 Mill. 949,375 Fl., daß also am 1sten Januar 1835 nur noch 23 Mill. 763,564 Fl. in Umlauf sein konnten. In sämmtlichen Cassen der Bank blieben an Baarschaft 66 Mill. 638,677 Fl. 15 Kr., und das reine Ergebniß des Jahres bestand in 3 Mill. 153,735 Fl. 48 Kr., welche Summe unter 50,621 Actien vertheilt wurde.

Die österreichische Monarchie besitzt zur Erleichterung der innern Communication über 24 Kanäle, wovon die meisten dem lombardisch-venetianischen Königreiche angehören. Der Hauptstrom aber ist die Donau, welche von Passau bis Orsowa, 130 Meilen lang, die wichtigsten Provinzen des Reichs durchströmt. Um nun der Dampfschifffahrt auf dem gewaltigen Strome eine größere Ausdehnung zu verschaffen, wurden im Frühling und Sommer des J. 1834 fünf Dampfschiffe von großer Dimension erbauet, welche die Verbindung mit Constantinopel unterhalten sollten. Die Hindernisse, welche der eigenthümliche Lauf des Flusses der Dampfschifffahrt entgegenstellte (besonders in der Gegend bei Gallatsch), hoffte man überwinden zu können. War aber die Schifffahrt völlig geregelt, so mußten daraus für Ungarn außerordentliche Vortheile entspringen, und dann ließ sich auch hoffen, daß die innere Betriebsamkeit Ungarns einen erfreulichen Aufschwung nehmen werde. Die Anlegung einer Eisenbahn zwischen Wien und Lemberg war gleichfalls im Werke, und überhaupt kam die Regierung solchen Unternehmungen mit freigebiger Hand entgegen. Inzwischen hatte sie während des Jahres 1834 vollauf zu thun, um durch liberale Unterstützungen, die durch furchtbare Naturereignisse und Feuersbrünste angerichteten Verwüstungen den Unglücklichen, welche solche trafen, wenigstens erträglich zu machen.

Im Winter von 18$\frac{3}{4}$ wurden durch einen mit Erdbeben vermischten furchtbaren Orkan in Böhmens Waldungen schauderhafte Verwüstungen angerichtet. Allein in der Herrschaft Reichenberg hatte der Sturmwind 15,000 herrliche Bäume

Digitized by Google

niedergeschmettert. Wenige Wochen nachher richtete eine ähnliche Windsbraut auf der Rhede von Triest gräßliche Verheerungen an. Fast alle daselbst ankernde Schiffe geriethen in Gefahr des Untergangs; funfzehn derselben wurden wirklich zernichtet, und die ganze Rhede war mit Schiffstrümmern bedeckt. Kein einziges Fahrzeug würde aber dem Verderben entgangen sein, wenn der Ausbruch des Sturms zur Fluthzeit eingetreten wäre. Die fürchterlichen Wasserverheerungen in der Schweiz (wovon in der Jahresgeschichte dieses Landes schon geredet worden ist), erstreckten sich mit derselben verwüstenden Gewalt auch über Tyrol. Die prächtige Straße von Mailand über Bormio u. s. f. war meilenlang vom Grunde aus vernichtet. Eben solche Verwüstung erfuhr die Heerstraße von Venedig nach dem Pusterthale, wodurch auf diesem Wege jede Communication mit Italien unterbrochen war.

Der Herbst brachte neues Unglück; denn in Galizien und in Ungarn wütheten um die Mitte Octobers Erdbeben, die besonders in den Theißgegenden großen Schaden anrichteten. Von Großwardein an zog sich das schreckenvolle Naturereigniß in nordwestlicher Richtung über vier Comitate, von da über das Tokayer Gebirge, und so weiter bis ins Zipser Comitat. Von allen Seiten liefen klägliche Berichte ein über zerstörte und Einsturz drohende Kirchen, über verwüstete Schlösser und noch ungleich mehr umgestürzte Häuser. An manchen Orten (oft auf tiefsandigen Flächen) sprudelten starke Quellen hervor, und noch im Spätherbst bewegte sich bisweilen der Boden.

Ein gräßliches Brandunglück erfuhr Wienerisch-Neustadt in den ersten Tagen des Septembers. Diese von 10,500 Menschen bewohnte, mit einer Militairakademie (von 440 Zöglingen) und vortrefflichen Sammt-, Seiden-, Nadel- und Papierfabriken ausgerüstete, an der Mündung des Neustädtercanals gelegene Stadt wurde durch eine zwölfstündige Feuersbrunst zum größten Theile eingeäschert, und dabei verloren mehrere hundert Menschen das Leben. Der Schaden

an Gebäuden und Waaren betrug mehrere Millionen. Ja, die Wuth der Flammen scheint unaufhaltsam gewesen zu sein, da es nicht einmal möglich war, aus dem Rathhause und andern öffentlichen Gebäuden die wichtigsten Urkunden und Papiere zu retten. Bei der schon beträchtlichen Anzahl der diesjährigen Brandschäden verschaffte nun das Neustädter Brandunglück dem Jahre 1834 die klägliche Berühmtheit in der Geschichte der österreichischen Brandversicherungsgesellschaften eine in ihrer Art einzige Epoche darzustellen.

Ständische Angelegenheiten und Zerwürfnisse.

Sämmtliche deutsche Provinzen der österreichischen Monarchie haben ihre Landstände, deren Haupt Oberstburggraf, Landeshauptmann oder Landmarschall heißt. Es giebt jedoch auf den Postulatenlandtagen wenig mehr für sie zu thun, als die ihnen vorgelegten Staatsbedürfnisse zu befriedigen und die nöthigen Verfügungen zur Herbeischaffung der Mittel zu der fraglichen Befriedigung zu treffen. Die gewöhnlichen ständischen Abtheilungen sind in fast allen deutschen Provinzen Prälaten, Herren, Ritter und landesfürstliche Städte. Von einer Repräsentation des Bauernstandes ist nirgends die Rede. Zwar ist den Ständen das Recht unbenommen, Bitten und Vorstellungen im Namen des Landes unmittelbar an den Kaiser zu senden, allein zur Absendung von Deputirten wird vor allem die höchste Genehmigung gefordert, gleichwie auch alle Beschlüsse des Landtages der höchsten Genehmigung unterbreitet werden müssen. Tyrol hat einen allgemeinen offenen Landtag, wo alle Stände Mann für Mann versammelt sind, und einen Ausschußlandtag, auf welchem nur 52 nach Vorschrift erwählte Vocaten erscheinen. Der engere Ausschuß aber besorgt die laufenden Geschäfte. Auch Galizien erhielt im Jahre 1817 eine ständische Verfassung, worin die hohe Geistlichkeit, die Fürsten, Grafen und Freiherren, ingleichen die eingeborenen matriculirten und 75 Fl. Dominicalsteuer zahlenden Edelleute auf-

Digitized by Google

traten, die Städte jedoch nur von den zwei Abgeordneten Lembergs, und misera contribuens plebs gar nicht vertreten wurde!

Alle diese Landtage liefen im Jahre 1834 ruhig ab. Gegen die landesherrlichen Postulate und Propositionen gab es keine ernste Einwendung, sondern sie wurden als landesväterliche Wünsche mit unterthäniger Danksagung anerkannt und erfüllt. Nur in Ungarn und Siebenbürgen gestaltete sich das landständische Wesen obstinater und widriger. In Ungarn nämlich theilt der König die gesetzgebende Gewalt, wie auch das Besteuerungs- und Recrutirungsrecht mit den Ständen, die sogar Einfluß auf die innere Regierungsverwaltung und Justizpflege haben. Die Stände bestehen dort aus der hohen Geistlichkeit, den Reichsbaronen (wozu die Obergespane aller Comitate gehören), den Edelleuten und den königlichen Freistädten. An der Spitze des Ganzen glänzt, als Primas regni, der Erzbischof von Gran, und erst nach ihm nimmt der Locum tenens des Königs, als Palatinus regni, die zweite Stelle ein. Die Stände selbst aber theilen sich in die Magnatentafel (die beiden ersten Stände), und die Deputirtentafel, worin die Abgeordneten der Comitate und der Freistädte ihren Platz haben. Der Adel, welcher in Ungarn, wo es ganze adeliche Ortschaften giebt, 340,000 Köpfe zählt, galt bisher Alles, die ganze übrige Volksmasse Nichts, und doch mußte sie fast allein die Steuerlast tragen. Die Städte wurden auch gewöhnlich überstimmt; denn was drei Stände beschlossen, mußte sich der vierte gefallen lassen.

Der Reichstag (comitia regni) hatte im Jahre 1834 schon über 240 Sitzungen gehalten, und dennoch in so vielen Circularsessionen, Deputationen u. s. f. noch kein Resultat über die acht königlichen Propositionen zu Tage gefördert. Das Urbarialgesetz, wodurch die Verhältnisse des Bauernstandes zu den Grundherrschaften geregelt und begründet werden sollten, war im November d. J. noch nicht einmal von der ständischen Tafel zu jener der Magnaten gelangt. Das Einholen

Digitized by Google

suppletorischer Instructionen, an welche die stimmgebenden Deputirten gefesselt waren, blieb der stärkste Hemmschuh des Fortschreitens einer an sich schon plump verwickelten Maschine, die alle Augenblicke still stand. Die Stimme des Volks erhob sich aber jetzt murrend und drohend gegen solche Verzögerungen des Entscheids über die dringendsten Lebensfragen. Man hatte zwar in dem Cholerajahre schon furchtbare Zeichen genug der grimmigen Volksverstimmung gesehen. Allein die verdüsterte Aristokratie wollte doch nicht sehen, und hart wurden von ihr sogar die verständigen Leute getadelt, welche freimüthig erklärten: ohne eine zweckmäßigere Organisation des Landtags selbst, wie der verrosteten Geschäftsordnung, würden die wohlthätigen Absichten des frommen Königs nie zum Ziele gelangen! Also verfloß für Ungarn das Jahr 1834.

Im Großfürstenthume Siebenbürgen, wo auf einem Flächeninhalte von 1110 Quadratmeilen 2 Mill. Menschen in 11 Städten, 66 Marktflecken und 2604 Dörfern (ohne das Militair) wohnen, die aus den drei Hauptnationen: Ungarn, Szeklern und Sachsen stammen, bestehen die Landstände aus den Obergespanen der ungarischen Comitate, den Richtern der Szeklerstühle und den Officialen der Sachsenstühle; ferner aus den Deputirten der Comitate und der genannten Stühle; dann aus den Deputirten der fünf königlichen Freistädte und 23 privilegirten Ortschaften; endlich aus den Deputirten des Carlsburger Domcapitels und den vom Könige aus dem höhern Adel und den geringern Edelleuten berufenen Regalisten. Fürst und Stände machen gemeinschaftlich Gesetze und schreiben Auflagen aus. Doch hat der Fürst in Siebenbürgen größere Vorrechte, als in Ungarn, denn er allein hebt Soldaten aus.

Die Volksstimmung war in Siebenbürgen noch kritischer, als in Ungarn, wie schon am 11ten Februar d. J. ein in Clausenburg ausgebrochener Aufruhr bewies, wobei es zwischen dem Volke und dem Militair zu blutigen Thätlichkeiten gedieh, und wodurch sich die Regierung genöthigt sah, die dortige Besatzung bedeutend zu verstärken. Deswegen

wurde auch der Erzherzog Ferdinand zum Commissair und Stellvertreter des Kaisers bei dem in Siebenbürgen abzuhaltenden Landtage bestimmt. Der Landtag sollte am 27sten Mai eröffnet werden, und der Erzherzog traf schon am 8ten Mai zu Clausenburg ein.

Die Eröffnung des Landtages verzog sich jedoch bis zum 20sten Junius. Der Erzherzog hielt eine angemessene lateinische Rede, und der Graf Nemes ward provisorisch zum interimistischen Präsidenten der Stände gewählt, bis der Großfürst einen aus den zwölf vorgeschlagenen Candidaten zu der hohen Würde ernannt haben würde. Die dem Landtage vorgelegten landesherrlichen Propositionen besagten unter andern: daß in Betreff der Urbarialverpflichtungen vorzüglich auf die Erleichterung der Colonen, wie überhaupt des contribuirenden Volks milde Rücksicht genommen werden solle. Bald aber zeigte sich ein Widerspruchsgeist in den Ständen, der in gefährliche Weiterungen auszuarten drohte, auch die landschaftlichen Verhandlungen zum Stillstande brachte, wodurch die gährenden Leidenschaften von Tagen zu Tagen stärker angefacht wurden. Der sanfte Monarch fühlte sich in Folge solcher Zerwürfnisse schmerzlich gedrungen, der siebenbürgischen Landtagsdeputation, welche am 3ten Octbr. d. J. zu Brünn eine Privataudienz erhielt, ernstlich zu erklären: „Er sei sich bewußt, seine Herrscherpflichten treu zu erfüllen, deswegen müsse er nun die Stände ermahnen und von ihnen fordern, daß sie auch ihre Pflichten erfüllten.“ Er fügte hinzu, daß er die Abgeordneten nur als seine guten treuen Unterthanen jetzt empfange, nicht aber als Deputirte eines noch keineswegs gesetzlich constituirten Körpers sie begrüßen könne. Wie und warum dieser glimmende Zunder widriger Streitigkeiten bald als helle Flamme gefährlicher Zwietracht in Siebenbürgen aufloderte, wird die Geschichte des J. 1835 nach Ursache, Folge und Zusammenhang darzustellen haben.

In Croatien gab es Erneuerungen der alten Raufereien mit den benachbarten türkisch-bosnischen Räuberhorden, welche sich im Zustande vollkommener Anarchie befanden. In

Digitized by Google

der Nacht vom 10ten auf den 11ten Junius fielen Haufen von tausenden jener Räuber in den zum Carlstädter Generalat gehörenden Szluiner Regimentsbezirk, stürmten die Grenzfeste Czettin, und wurden nur nach einem mörderischen Kampfe, worin es auf beiden Seiten einige Todte und viele Verwundete gab, abgetrieben. Klagen bei der hohen Pforte wären sehr unnütz gewesen. Denn sie selbst hatte keine Gewalt über die, ihrer Autorität Hohn sprechenden bosnischen Räuber. Als aber die Verhältnisse in Italien gestatteten, sechs bisher daselbst unter Radetzky's Oberbefehl gestandenen Grenzbataillons Ordre zum Rückmarsche in die Heimath zukommen zu lassen, so wurde den türkischen Räuberzügen über die Grenze durch scharfe blutige Züchtigung bald ein Ziel gesetzt.

Die friedliebende Politik Oesterreichs mochte im Laufe des Jahres 1834 wohl ihre guten Gründe haben, eine Art von kriegerischer Miene anzunehmen; vermuthlich, damit um so gewisser der gewünschte Frieden erhalten werde. Wie denn auch die politische Wagschale sich wohl auf die Seite neigen mußte, in welche Oesterreich sein bedeutendes Gewicht warf. Mit rastlosem Eifer ward daher nicht nur an den Befestigungswerken bei Verona und Brixen gearbeitet, sondern auch die Küstenbatterien in Dalmatien und die sie verbindenden Wege wurden, um allen Conjuncturen eines vielleicht auf dem mittelländischen Meere beginnenden Seekrieges gewachsen zu sein, aufs sorgfältigste hergestellt. Dabei war jetzt Oesterreichs Kriegsmarine selbst für die großen Seemächte nicht mehr ganz bedeutungslos. Denn sie zählte vier Linienschiffe, freilich nicht im besten Zustande, um lange See halten zu können. Die 8 Fregatten, 8 Briggs, 6 Goeletten und 1 Corvette durften sich aber wohl sehen lassen. In österreichischen Diensten befanden sich ja auch: 1 Marinecommandant, 2 Linienschiffscapitaine, 4 Fregatten- und 8 Corvettencapitaine, nebst 18 Schiffslieutenants, 28 Fregattenlieutenants, 60 Schiffsfähnrichen und 32 Marinecadetten. Unter

ihren Befehlen standen: ein Marinebataillon, ein Marine-Genie- und Artilleriecorps und ein Marinearbeitercorps, wozu noch auf der untern Donau kamen: ein Tschaikisten- und ein Pontonierbataillon.

Große Truppenversammlungen, wozu sogar Landwehrbataillone gezogen wurden, gab es bei Brünn, wo sich viele fremde Offiziere höchsten und hohen Ranges einfanden, um die Manövrirfähigkeit der österreichischen Truppen zu sehen und zu kritisiren. Der geliebte, nach französischen Berichten sichtlich kränkelnde Kaiser brachte daselbst oft mehrere Stunden zu Pferde zu. Noch mehr fremde Gäste fanden sich jedoch bei der um Verona unter Radetzky's Oberbefehl versammelten österreichischen Armee ein. Die Uebungen wurden dort in großem Kriegsstyle auf einer Flächenausdehnung von mehr als zwanzig Meilen gehalten, und sollten nicht blos zu Evolutionen mit bedeutenden Heerhaufen, sondern auch zur Abhärtung der Truppen für den wirklichen Kriegsdienst dienen. Für die unruhigen Carbonariköpfe in Italien konnten dergleichen Operationen wohl als zweckmäßige Schreckmittel betrachtet werden. An wirkliche Vorbereitungen zu einem nahen Kriege von Seiten Oesterreichs dachte aber Niemand, der in einer nicht kurzen Reihe von Jahren den Geist und den Gang der österreichischen Politik unbefangen beobachtet hatte!

Die preußische Monarchie im J. 1834.

Allgemeine Ansicht. Statistische Merkwürdigkeiten.

Die Sitten, die Bedürfnisse und die Ansprüche auf Geistesbildung sind in einem großen Theile der preußischen Monarchie ziemlich verschieden von solchen Dingen im österreichischen Kaiserthume. Daher ist auch der preußische Staatshaushalt nicht so einfach als der österreichische. Das Räderwerk der preußi-

Digitized by Google

schen Staatsverwaltung ist zwar in seinen Bewegungen künstlich genug geordnet und regelmäßig aufgezogen. Doch hat bislang nicht vermieden werden können, daß auf einzelnen Puncten die Räder sich aneinander reiben, und daß eben dadurch in den Beamtenkategorien widrige Gefühle zuweilen hervorgebracht werden, deren nachtheilige Folgen für die Zukunft vielleicht zu fürchten sein möchten.

Inzwischen läßt sich der edle Staatszweck nach Innen nicht verkennen. Es ist kein anderer, als dahin zu streben, daß das Bestehende dem Fortschreitenden nicht hinderlich, daß Beides vielmehr zur größeren Vollkommenheit einander förderlich sei. Daher wird den materiellen und den intellectuellen Interessen und Bedürfnissen gleiche Aufmerksamkeit gewidmet. Ersteren, die sich in den Regionen des Ackerbaues, der Industrie und des Handels bewegen, kommt man besonders durch Ausdehnung und Erleichterung des Verkehrs zu Hülfe; letzteren, auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft einheimischern, durch verbesserten Unterricht und durch Aufmunterung von Seiten der Regierung.

Die Hauptsorge der Steuermänner des preußischen Staatsschiffs scheint darauf gerichtet zu sein, daß die lebendige Rührigkeit der Bewegung desselben das Bestehende nicht verletze, daß sie aber auch nicht still stehe. Statt diesen Zweck durch eine constitutionelle Verfassung im Geiste unserer Zeit zu erreichen, wollen jene Staatsmänner die Gefahr eines solchen Experiments lieber umgehen durch eine tüchtige Verwaltung, von welcher man mit Recht sagen könne: sie leiste Alles, was jemals eine constitutionelle Verfassung mit Reichsständen zu leisten vermöge. Das Gebäude ist freilich mit großer Umsicht und Kunstfertigkeit aufgeführt. Wie aber, wenn nach dessen Fundamente gefragt würde? Könnte geleugnet werden, daß solches allein in der Persönlichkeit des Monarchen, d. h. in seiner erprobten Rechtlichkeit und in dem aufrichtig frommen Bemühen seines Volkes Vater zu sein, zu suchen und zu finden sei? Läßt sichs nicht allein aus dieser That-

sache genügend erklären, wie in unserer Zeit der bei weitem größere Theil des preußischen Volks, sich königliche Cabinetsordres als letzte Entscheidungsgründe in so manchen kritisch verwickelten inneren Angelegenheiten, nicht nur ohne Murren gefallen läßt, sondern auch jeden Zweifler an der Gerechtigkeit und Weisheit des Königs, gleichsam als einen Auswürfling der Staatsgesellschaft zurück stößt? Es fragt sich nur, ob in diesem höchsten Lobe, das jemals ein Regent verdienen kann, eine hinlängliche Bürgschaft für das glückliche Fortbestehen der preußischen Staatsmaschine zu finden sei?

Es wird wohl Niemand mit gesunden Augen und Ohren in Abrede stellen, daß die preußische Staatswirthschaft eben so gut als die österreichische ihre schwachen Seiten habe, und daß eine der schwächsten in der Art und Weise wie der Staatshaushalt durch indirecte Steuern gedeckt wird, zu finden sei. Denn diese Steuern lasten viel mehr auf dem unabweisbaren Bedürfniß des Armen, als auf dem Vermögen des Wohlhabenden. Ihre Erhebung macht ein Heer von Bedienstete und Aufpassern nothwendig, das einen großen Theil der einkommenden Gelder verschlingt, ehe sie in den Staatsschatz gelangen. Die Steuern selbst sind überdem oft mit widrigen, zu mancher Willkür verleitenden Förmlichkeiten verbunden. Was aber das Schlimmste ist, dergleichen Einrichtungen sind zerstörend für die Volkssittlichkeit, indem sie Veranlassung geben zu einem innern Kriege gegen das Gesetz, in welchem von der einen Seite mit List und unmoralischen Ränken, auf der andern mit Verrath und Gewalt gefochten wird. Dieser verderbliche Krieg würde in Preußen sich auch keineswegs auf die untersten Volksclassen beschränken, wenn die Regierung nicht (mit allerdings kluger Umsicht) die höheren producirenden und gewerbtreibenden Stände durch größern Erwerb, durch theurern Absatz und erweiterten Vertrieb der Producte und Fabrikate, wie nicht minder durch die Abwehr fremder Concurrenz, für den Druck und die Plackereien der indirecten Besteuerung einigermaßen wieder entschädigte. Werfen wir nun einen prüfenden Blick auf die statistischen Ver-

Digitized by Google

hältnisse des preußischen Staats, wie solche sich im Jahre 1834 gestalteten!

Die Bevölkerung der Monarchie betrug am Schlusse des letztverflossenen Jahres 13 Millionen 223,385 Seelen, und war also binnen zwei Jahren um mehr als 200,000 Individuen vermehrt worden. In den fünf und zwanzig Regierungsbezirken wurden während des Jahres 1833 nicht weniger als 537,474 Menschen geboren. Es starben aber nur 413,894. Die meisten Gebornen hatte der Regierungsbezirk Oppeln in Oberschlesien; die wenigsten der Regierungsbezirk Münster in Westphalen. Im ganzen Staate waren durchschnittlich auf 100,000 Lebende 33,924 verheirathet.

Nach der amtlichen Armeeliste bestand das Heer im Jahre 1834, an Linieninfanterie aus 5 Garderegimentern, 40 Linieninfanterieregimentern, 2 Gardejäger- und 4 Linienschützenbataillons. An Cavallerie aus 6 Gardereg., 8 Kuirassier-, 4 Dragoner-, 12 Husaren- und 8 Uhlanenregimentern. Die Artillerie zählte eine Gardebrigade und acht Feldartilleriebrigaden. An Garnisonstruppen waren vorhanden 50 Compagnien Halbinvaliden, und 24 Compagnien wirkliche Invaliden.

Die Landwehr des ersten Aufgebots, welche im Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres bestimmt ist, im Frieden aber nur in der Uebungs- und Bildungszeit unter den Waffen steht, bestand aus vier Garde- und 36 Provinzialregimentern. Im Kriege konnte der Staat an Linientruppen mit der Kriegsreserve und dem ersten Aufgebote der Landwehr aufstellen: 352,000 Mann und 50,000 Pferde. Das zweite Landwehraufgebot stellte jedoch zur innern Landesvertheidigung im Nothfalle noch 180,000 Mann unter Waffen. Die 1820 neu organisirte Gensd'armerie, bestimmt öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Staats, wie auch die darauf bezüglichen Gesetze zu handhaben, war in zwei Corps getheilt. Das eine zählte 56 Offiziere, 96 Wachtmeister und 1240 Gensd'armen, welche sechs Briga-

Digitized by Google

den bildeten, das andere (die Grenz-Gensd'armerie) theilte sich in sechs Sectionen, bestand aber nur aus 12 Offizieren, 24 Wachtmeistern und 264 Gensd'armen a).

Nach den neuesten Rangliſten gab es im Jahre 1834 einen Titularfeldmarschall, den Herzog v. Wellington, 13 Generale der Infanterie und Cavallerie, worunter der Kronprinz nebst drei anderen königlichen Prinzen, 29 Generallieutenants, worunter zwei Söhne und ein Neffe des Königs, und 66 Generalmajors, worunter auch ein Sohn des Königs. Die Zahl der Oberſten war 111. Der Offiziere von allen Graden aber waren über 9000 vorhanden. Im Jahre 1832 koſtete das preußiſche Militairweſen 22 Mill. 798,000 Thaler. Alſo beinahe die Hälfte der ganzen, ſich auf 51 Mill. 287,000 Thaler belaufenden Staatseinnahme.

Zur Befriedigung des religiöſen Bedürfniſſes ſämmtlicher Militairperſonen, befanden ſich in der Armee neun Corps- und 27 Diviſionsprediger. Dazu noch in eilf Garniſonsſtädten Garniſons- oder Feſtungsprediger. Nach einer königl. Cabinetsordre im Monat April d. J. wurden auch für die ſich zum katholiſchen Glauben bekennenden Militairs, zur Beſorgung des Seelſorgeramts in den Städten Trier, Coblenz und Cöln katholiſche Geiſtliche angeſtellt, welche der Erzbiſchof von Cöln, Graf von Spiegel, zu ihrem neuen Amte anweiſen mußte.

Der unermüdet thätige Finanzminiſter Maaßen, hatte, im Geiſte ſeines Vorgängers fortwirkend, im Finanzweſen auf geebneter Bahn eine bewundrungswürdige Ordnung und Klarheit permanent gemacht; auch durch weiſe Benutzung

a) Im Jahre 1833 waren 64 Offiziere, ſo wie 1141 Unteroffiziere und Gemeine im Civildienſte angeſtellt und dadurch verſorgt worden. Auch war es geſetzliche Vorſchrift, daß alle öffentlichen Bedienungen, welche hauptſächlich mechaniſche Geſchäfte erforderten, durch dazu qualificirte Militairperſonen, die neun Jahre im Dienſte geweſen oder ohne ihre Schuld untauglich zum Militairdienſte geworden waren, beſetzt werden durften.

Digitized by Google

aller Staatshülfsquellen, wie nicht minder durch gewissenhafte Sparsamkeit, bei den ungewöhnlichen großen Ausgaben der letztverflossenen Jahre, es dennoch dahin gebracht, die preußische Staatsschuld um beinahe 43 Mill. Thaler verringern zu können. Sie betrug nämlich im Jahre 1820 nicht weniger als 217 Mill. 845,558 Thaler, und war im Anfange[a]) des Jahres 1833 bis auf 174 Mill. 868,830 Thaler reducirt.

Die in England contrahirten Anleihen betrugen im Jahre 1820 nicht weniger als 35 Mill. 625,167 Thaler, im Jahre 1833 aber nur 25 Mill. 277,144 Thaler. Die unverzinsliche Schuld, d. h. die in Umlauf befindlichen 11 Mill. 242,347 Thaler betragenden Kassenanweisungen, wurden freilich um 6 Millionen vergrößert. Die consolidirte Schuld erheischte aber, in Folge dieser klugen Finanzoperation, jährlich nur eine Zinszahlung von 5 Mill. 875,112 Thalern. Die in den Staatsschuldscheinen bestehende Hauptschuld, gab fortwährend 4 Proc. Verzinsung, und da alljährlich, wie Jedermann wußte, 2 Mill. 739,989 Thaler zur Amortisation verwendet wurden; so standen gegen Ende des Jahres 1834, die preußischen Staatsschuldscheine auf 99⅞. Die sämmtlichen Administrationskosten der verzinslichen Schuld betrugen (dem neuesten Budget zufolge) aber auch nur jährlich 132,969 Thaler, und die Administration der Kassenanweisungen kostete nicht mehr als 20,000 Thaler. Durch diese Gewissenhaftigkeit und redliche Offenheit der Finanzverwaltung, wuchs von Tagen zu Tagen der preußische Staatscredit, im Gegensatze des schon bemerkten Sinkens der österreichischen Staatspapiere.

Einer neuern Verfügung des Staatsministeriums zufolge wurden die Depositengelder den Gerichten abgenommen und dem Finanzministerium überwiesen. Auf die Weise sahen sich die Gerichtshöfe von einem ihnen ganz fremden Geschäftszweige befreiet, und das baare Geld blieb nicht ohne Zinsen zu tragen in den Depositenkasten ungenützt liegen. Man

a) Im Jahre 1832 mußten noch Behufs der Tilgung und Verzinsung der Schuld ausgegeben werden 10 Mill. 890,020 Thaler.

Digitized by Google

hatte nämlich ermittelt, daß bei einzelnen Gerichten bis an 50,000 Thlr. unbenutzt seit Jahren aufbewahrt worden waren. Im Geiste einer humanen Finanzverwaltung stiftete jetzt auch das Seehandlungsinstitut ein königliches Leihhaus zu Berlin, welches am 30sten Junius d. J. zu dem Zwecke eröffnet wurde, Darleihen auf Pfänder gegen mäßige Zinsen herzugeben und die etwaigen Ueberschüsse dieser neuen Leihanstalt zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden, da es bei dem humanen Unternehmen keinesweges auf zu erlangenden Gewinn abgesehen war. Den Beamten des Leihhauses ward dabei die strengste Verschwiegenheit rücksichtlich der zu ihrer Kenntniß gelangenden Personen, welche Darleihen empfingen, zur Pflicht gemacht.

Vermuthlich waren es nur politische Gründe, welche geboten, den keinesweges für Preußen vortheilhaften, im Jahre 1826 mit Rußland abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag, welcher am 17ten April d. J. ablief, noch auf ein Jahr zu prolongiren! Als statistische Merkwürdigkeit ist hier auch noch zu erwähnen, daß endlich das rheinisch-westphälische Catasterwerk, woran seit 1829 ununterbrochen gearbeitet worden, im Jahre 1834 zu Stande kam, und folgende Resultate lieferte: Die acht Regierungsbezirke von Rheinland-Westphalen nahmen eine Oberfläche von 18 Mill. 128,208 Morgen ein, worauf sich befanden 536,015 Wohnhäuser mit 3 Mill. 422,242 Bewohnern. Der Catastralertrag von den steuerpflichtigen Ländereien belief sich auf 4 Mill. 440,955 Thaler, und der von den steuerpflichtigen Häusern auf nicht viel weniger, woraus ein Steuercontingent von 3 Mill. 244,678 Thaler im Reinertrage resultirte.

Auffallend sonderbar zeigte sich jedoch bei der so hochgerühmten preußischen Staatsverwaltung die Auswanderungslust stets im Zunehmen; wie denn selbst aus Berlin berichtet ward, es hätten im Laufe des Sommers 1834 mehrere achtungswerthe Familien mit nicht unbedeutenden Mitteln sich aus dem preußischen Staate nach Nordamerika übersiedelt,

Digitized by Google

während viele junge Männer nach Griechenland gewandert wären, um dort die Glücksgöttin zu erhaschen!

Fortschritte der innern Staatsverwaltung.

Zunächst muß hier die Rede sein von den zweck- und zeitgemäßen Reformen der Justizverwaltung, und dabei ist die Fortschaffung des Bombastes im juristischen Curialstyle schon als ein bedeutender Fortschritt zum Bessern zu betrachten. Also erließ am 9ten Decbr. 1833 der preußische Justizminister Mühler an sämmtliche Justizbehörden seines Geschäftskreises ein Umlaufschreiben, worin er ihnen andeutete: sie hätten in ihren Geschäftsschreiben und Berichten sich der gehaltlosen Phrasen: Hochpreislich, Hoch- und Wohllöblich u. s. f. in Zukunft schon aus dem Grunde nicht mehr zu bedienen, weil oftmals aus der angeblich unrichtigen Wahl jener Prädicate sehr unangenehme Streitigkeiten entstanden wären. Es solle daher in Zukunft zur Bezeichnung der Behörden genügen, an königliche Justizbehörden sich des Prädicats Königliche zu bedienen, an andere Gerichte aber nur mit dem Prädicate: Stadt- oder Patrimonialgericht, zu schreiben.

In Berlin selbst, wo freilich zwischen dem Bürgermeister v. Bärensprung und den Stadtverordneten so ärgerliche Streitigkeiten stattfanden, daß der Bürgermeister sein Amt niederlegen mußte, bewies thatsächlich das neuerlich in Folge des Gesetzes vom 1sten Jun. 1833 eingeführte öffentliche und mündliche Verfahren vor Gericht die erfreulichsten Wirkungen. Die Parteien sahen ihre Streitigkeiten nun viel schneller entschieden als sonst, und die Richter fühlten zu gleicher Zeit eine bedeutende Erleichterung ihrer Arbeiten. Bei Schuldforderungen gab es bislang so viele Grade der Execution, so viele Formalitäten, so viele Fristen, daß der böswliche Schuldner gewöhnlich Gelegenheit fand, dem Gläubiger den Gegenstand seiner Befriedigung zu entziehen. Jetzt ward durch das Gesetz über den summarischen Proceß den langen Zögerungen

vor der Aburtheilung ein Ziel gesetzt. Aus gerichtlichen Vergleichen konnte nun sofort Execution stattfinden, und eben so wichtig waren die Vorschriften wegen der Gehaltsabzüge. Auch konnte jetzt die Subhastation mit Beseitigung aller früheren Hindernisse nachgesucht werden, und fing damit an, daß das Hypothekenbuch geschlossen wurde. Ehemals ging bei vielen Gerichten die Noth der Gläubiger erst recht an, wenn das Gut verkauft war. Jetzt aber war der Kaufgelderliquidationsproceß aufgehoben und die Gerichte konnten nicht mehr die Einzahlung der Kaufgelder aufhalten; denn dieses wichtige Gesetz trat schon mit dem 1sten Mai 1834 in Kraft.

Nur Gerichtshöfe, welche sich in Opposition mit dem Justizministerium befanden, vermochten allein die Zweckmäßigkeit der neueren Verfügungen in Abrede zu stellen, auch wohl der Ausführung des öffentlich-mündlichen Gerichtsverfahrens Schwierigkeiten entgegenzuschieben. Als jedoch zur Erleichterung, wie zum bessern Verständniß der Richter und Parteien, Schottney's Schrift unter dem Titel: Das öffentliche und mündliche Verfahren nach der allgemeinen Gerichtsordnung für die preußischen Staaten, in Umlauf kam, sprach die öffentliche Meinung so laut und kraftvoll für die neue Justizverbesserung, daß die einseitige Opposition dagegen nichts mehr vermochte.

Für das Großherzogthum Posen ward am 6ten Junius d. J. ein Gesetz promulgirt, wornach die neue Gerichtsorganisation in jenem Theile der Monarchie zur Ausführung gebracht werden sollte. Die dortigen Landtagsabgeordneten hatten sich jedoch gleich nach ihrem Zusammentritte auf außerordentlichem Wege mit einer Petition an den König gewandt, worin sie baten: die dritte Instanz ferner bei dem Oberappellationsgerichte in Posen zu lassen; den eximirten Gerichtsstand nicht wieder einzuführen; die Friedensgerichte in Kreisgerichte zu verwandeln, und ihnen den größern Theil der Civilrechtspflege, wie auch einen angemessenen Theil des Strafrechts und die Führung der Hypothekenbücher zu überweisen; demnächst die Zahl der Landgerichte zu vermindern,

Digitized by Google

die bleibenden aber zu Obergerichten zu erheben, und die Aufsicht über die künftigen Ober- und Untergerichte ferner dem Oberappellationsgerichte zu Posen oder einer besondern Commission zu übertragen.

Ein früherer Antrag der Posener Stände, die im Lande geborenen Richter von den gesetzlichen Prüfungen zu dispensiren, war freilich zurückgewiesen worden; allein die Reise des Oberappellationsgerichtspräsidenten von Frankenberg nach Berlin gewährte einige Hoffnung, daß die benannten nicht unbegründeten Vorschläge in Betreff der Gerichtsorganisation wohl aufgenommen werden würden, worüber aber erst der folgende Jahrgang unserer Zeitgeschichte die nöthige Aufklärung mittheilen wird, um hier nicht unnöthig etwas zu anticipiren.

Es mag jedoch erlaubt sein, hier eine den dermaligen Zustand jener Provinz flüchtig darstellende Episode einzuschieben, weil sich dazu nicht leicht ein schicklicherer Platz ausmitteln läßt. Der König hatte bereits viel für die Wohlfahrt der Bewohner des genannten Großherzogthums gethan. Zur Verbesserung des Elementar- und Stadtschulwesens war aus Staatsfonds vorerst auf zehn Jahre eine jährliche Zuschußsumme von 21,000 Thalern verwilligt worden. Zur Beförderung und Verbesserung der Bildungsanstalten für die katholische Geistlichkeit hatte die Regierung nicht nur ein katholisches Progymnasium in Trzemesno mit einem Alumnat für 30 Jünglinge (die sich dem katholischen geistlichen Stande widmen wollten) gestiftet und ein ähnliches Alumnat für 60 Zöglinge mit dem Posener Gymnasium vereinigt, sondern auch eine jährliche Summe von 16,500 Thalern zur Errichtung eines Convictoriums für junge katholische Geistliche auf der Universität zu Breslau angewiesen.

In polizeilicher Hinsicht hatte die Regierung der untersten Polizeibeamten Besoldung auf die Staatscasse übernommen und dadurch den Gutsherrschaften wie den Gemeinden eine bedeutende Ausgabenerleichterung gewährt. Zur Aushülfe der Städte war bereits die Ablösung der auf ihnen lastenden

Digitized by Google

gutsherrlichen Abgaben und Leistungen im Gange. Ja die Staatscasse kam nicht blos jener wohlthätigen Ablösung zu Hülfe, sondern es trat bereits der Befehl in Kraft, daß die zu den königlichen Domainen gehörenden Städte vom 1sten Januar 1834 an von allen gutsherrlichen Abgaben befreiet werden sollten. Zur Belebung des Gewerbfleißes zerbrachen die neuerlich promulgirten Anordnungen jene alten Fesseln seiner freien Bewegung. Der Monarch hatte auch gar nicht angestanden, den Städten Posen, Rauroz, Fraustadt, Lissa, Birnbaum, Zduny, Kempen und Meseritz, auf ihren Wunsch die Städteordnung zu verleihen, um dadurch Gemeinsinn und Ordnung in die Verwaltung des Communalwesens zu bringen. Den kleineren Städten sollte, wenn die Stände es für angemessen hielten, dieselbe Begünstigung zu Theil werden. Ueberdem waren zur Beförderung der gutsherrlichen und bäuerlichen Regulirung, Gemeinheitstheilung u. s. f. der Generalcommission sehr ansehnliche Geld- und andere Hülfsmittel angewiesen worden. Auch hatte man ja der zahlreichen jüdischen Bevölkerung des Großherzogthums, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Verfassung verliehen, deren Zweck ersichtlich kein anderer war, als die Ausbildung der künftigen jüdischen Generation zu nützlichen, ihrer Menschenwürde sich bewußten Staatsbürgern!

Diesem, vom königlichen Commissarius Flottwel den Posener Provinzialständen vorgestellten Bilde, konnte kein redlicher Zuschauer treue Wahrheit der Umrisse absprechen. Den ächten Polen und besonders den Polinnen, in deren Brust die Liebe zum unabhängigen Vaterlande, noch immer flammte, war jedoch das Colorit des Bildes keinesweges angenehm, obgleich beinahe alle jungen Leute, welche in das revolutionirte Polen übergetreten, jetzt schon begnadigt waren, oder ihre Strafe fast abgebüßt hatten, welche meistens nur darin bestand, daß sie die verabsäumten Militairpflichten nachholen mußten a). Dem polnischen Adel, besonders den jeder

a) Die in der Allgemeinen Zeitung zweimal aufgestellte, auf

Civilisation abholden Gutsherren, etschien die Förderung des Freikaufens ihrer sonst leibeigenen Bauern, welches die Verschmelzung der Deutschen und Polen am schnellsten herbeiführte, als ein fluchwürdiger Greuel, und ihr verkehrter Patriotismus würde kein Opfer, selbst keinen Kampf auf Leben und Tod gescheuet haben, wenn nur ein Hoffnungsschimmer ihnen geleuchtet, das verhaßte Joch wieder abschütteln zu können. Solchen verdüsterten Patrioten war nichts recht, was von Seiten der aufgeklärten und humanen Regierung zur Begünstigung der Fortschritte einer zum Wohle des Landes so nothwendigen Civilisation geschah. Vom Herzen stimmten sie lieber den schamlosen lügenhaften Gerüchten bei, welche über die Einschiffung der Polen von Danzig nach Nordamerika, durch deren eigene lügenhafte Aussagen in Havre und Harwich (wohin sie verschlagen worden) verbreitet, auch von den Oppositionsblättern emsig zur Publicität gebracht wurden [a]). Das Insurrectionsfeuer glimmte also im preußischen Polen noch immer unter der Asche fort, und aus diesem Grunde bot vermuthlich auch die preußische Regierung willig die Hand zu den wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher zwischen Oesterreich und Rußland getroffenen Stipulationen.

Im Westen der Monarchie gährte zwar nicht tumultuarisch, doch kaum minder bedenklich ein Geist der Unzufriedenheit, welcher zu mancherlei Klagen über Verwaltungsdruck und Unzulänglichkeit der ständischen Verfassung Veranlassung gab. Im Kreise Paderborn entstand am 26sten Januar

---

Documente der Untersuchungscommission zu Warschau gestützte Behauptung, daß 12,000 waffenfähige Männer aus dem Großherz. Posen nach dem Königreiche Polen während der letzten Insurrection übergegangen, berichtigte der Oberpräsident des gedachten Großherzogthums amtlich dahin, daß jener Uebergetretenen nur 2500 gewesen. Siehe Allgem. Zeit. J. 1834, Beil. Nro. 64.

a) Man lese Preußens Rechtfertigung gegen jene schamlosen Gerüchte in der Allgem. Zeit. J. 1834 Beil. Nro. 41.

Digitized by Google

d. J. wegen Abgabendrucks, in dessen Gefolge viele Auspfändungen vorgenommen waren, eine Art von Bauernemeute, die jedoch, ohne militairische Gewalt, friedlich durch das Versprechen beigelegt wurde, daß die vorgebrachten Beschwerden sofort zur Abhülfe an den König gesandt werden sollten.

In Westphalen gab es aber sogar fiscalische Untersuchungen gegen landständische Deputirte der Ritterschaft, indem aus ihrer Mitte ein Memoire über die Grundlagen der westphälischen Verfassung ans Licht getreten war, worin nicht nur alle Beamten der Regierung heftig angegriffen, sondern auch die ganze preußische Gesetzgebung und Administration mit der bittersten Kritik durchgehechelt wurden. Der eigentliche Verfasser jener Denkschrift, der Domherr Baron von Harrthausen, reisete aber nach Berlin, um dort persönlich die fragliche Angelegenheit zu verfechten, und erreichte auch seinen Zweck, indem vom Staatsministerium eine Weisung an die Regierungsbehörde der Provinz Westphalen erfolgte, die Sache ruhen zu lassen, den angefangenen Criminalproceß niederzuschlagen und die confiscirten Exemplare der Harrthausischen Schrift wieder herauszugeben.

Harrthausen hatte allerdings ganz im Geiste seiner Partei (der ächt aristokratischen) raisonnirt. Der Grund und Boden besitzende Adel in Westphalen führte nämlich große Beschwerde über das neue Cataster und die erhöhete Grundsteuer, wobei er kategorisch behauptete: der angenommene Ertrag sei unmöglich und die Steuer daher unerschwinglich [a]). Die Regierung möge also immerhin die Administration der Güter selbst übernehmen, und den Eigenthümern den versprochenen Reinertrag der Güter, nach Abzug der Lasten und

a) Man muß, um jene Beschwerden zu würdigen, die von den Ständen Westphalens dem Kronprinzen bei seiner Anwesenheit in Münster überreichte Adresse lesen. Nach dem neuen Cataster war allerdings die Grundsteuer des Herzogthums Westphalen, welche unter hessendarmstädtscher Regierung nur 156,489 Thaler betrug, auf 201,241 Thaler erhöhet worden u. s. f. Vergl. Allg. Zeit. 1834 außerordentl. Beil. Nro. 39.

Kosten, herauszahlen. Der dritte Stand schien nicht abgeneigt, jener Erklärung beizutreten, und zu gleicher Zeit erfolgten von mehreren Gemeinden förmliche Protestationen gegen die Maaßregeln der Regierung, wobei sich eine höchst bedenkliche Auswanderungslust selbst unter einigen wohlhabenden Familien des Landes zeigte. Ja es traten gewichtige Vertheidiger, z. B. E. M. Arndt, der Haxthausischen Ansichten auf, und so ward denn auch das seit Jahren nicht ohne Leidenschaft pro et contra besprochene Problem über die Nothwendigkeit einer reichsständischen Verfassung für Preußen wieder aufs Tapet gebracht.

Publicisten von Profession ließen sich von neuem dahin vernehmen: „Da das westliche und östliche Europa sich einander mit halbgezogenem Schwerte gegenüberstehen, so ist klar, daß der ganze Streit entschieden sein wird ohne Blutvergießen, sobald in Preußen das System der constitutionellen Monarchie Wurzel schlägt. Daher sollte alles Streben der Freunde wahrer Freiheit dahin gerichtet sein, die preußische Regierung für das constitutionelle System zu gewinnen, wozu der erhabene Monarch sich schon am 22sten März 1815 durch das Gesetz wegen Berufung der Reichsstände bekannt hat. Der Friede Europa's beruhet ja wesentlich auf der Stärke des in der Mitte liegenden Deutschlands. Ist aber dieses zerstückelt und schwach, so wird es sich bald zu der östlichen, bald zu der westlichen Macht in dem furchtbaren Kampfe wenden, und wohl gar den Kampf noch vergrößern helfen — durch Bruderzwist."

Von Berlin aus wurde dagegen geklagt, daß die beiden westlichen Landtage (Rheinpreußen und Westphalen) das gar nicht geleistet, was man von ihnen zu erwarten berechtigt gewesen sei. Denn statt sich an die rein materiellen Interessen des Landes zu halten und diese mit Umsicht zur Sprache zu bringen, seien jene Provinzialversammlungen Tummelplätze politischer Meinungen und Leidenschaften geworden. Ein Hauptgrund dieses Uebels liege freilich in der mangelhaften Composition jener Provinzen, die keineswegs wie die alten

Digitized by Google

Provinzen, Pommern, Preußen, Schlesien, ein bestimmtes Provinzialinteresse, auch seit einer langen Reihe von Jahren schon dieselbe Regierung, dieselben gemeinschaftlichen Gesetze und Institutionen gehabt hätten. Ward dies anerkannt, so durfte man auch darüber nicht böse werden, daß der altpreußische Geist, wie solcher sich in den Marken, in Pommern, Preußen und Schlesien unverkennbar documentirte, im Herzogthume Sachsen, in der Rheinprovinz und in Westphalen noch keine Wurzeln geschlagen hatte. In jenen östlichen Provinzen walteten noch die Einrichtungen der Feudalität. Es existirte dort ein bevorrechteter Adel und eine Zunftverfassung, also auch ein Gesellschaftsverhältniß, welches nur durch heftige politische Stürme wesentlich verändert werden konnte. In der Rheinprovinz hingegen hatte die französische Verwaltung beinahe 30 Jahre bestanden, ja französische Gerichtsverfassung und französisches Recht bestanden dort noch jetzt. In Westphalen, welches aus einer Menge früherhin ganz heterogener Theile zusammen in eine preußische Provinz gleichsam geschmiedet worden war, konnte ein gemeinschaftliches Interesse noch weit weniger durch die beliebten Provinziallandtage erzeugt werden in kurzer Frist. Und so geschahe es, daß die Landtage den Erwartungen des Publicums fast gar nicht entsprachen, ja daß durch sie kein einziges, zur festen Begründung des gesellschaftlichen Zustandes erforderliches Gesetz zu Stande kam. Wie vermochten sie auch bei streitenden Interessen dergleichen zu bewerkstelligen, da ihnen nur ein votum consultativum zugestanden ward; da die Deputirten in ihrer Isolirung erst bei Eröffnung des Landtages Kenntniß von den Propositionen der Regierung, ohne daß sie sich darauf vorbereiten konnten, erhielten; da eine Mittheilung der Ansichten oder ein Austausch der Ideen (wegen Verbots, etwas von den Verhandlungen zur Publicität zu bringen) nicht stattfand; da der Landtag weder von Privaten, noch von Communen Anträge oder Bittschriften annehmen, ja kaum Jemanden wegen zu fassender Entschließungen zu Rathe ziehen durfte? Und wie war es wohl in

solchen Verhältnissen zu hoffen, daß Männer, die sich vorher kaum gekannt hatten, die zum erstenmale einer solchen Versammlung beiwohnten, die sich ganz selbst überlassen waren und von den Interessen der andern Provinzen des Staats schlechterdings keine genügenden Kenntnisse besaßen, in wenigen Wochen ein gründliches Urtheil über Gegenstände aussprechen würden, worüber die höchsten Staatsbehörden vielleicht jahrelang deliberirt hatten, und doch noch selbst zu keinem vollgültigen Resultate gelangt waren?

Diese nicht abzuleugnenden Mängel der Provinziallandtage waren es vorzüglich, die den Wunsch von Tagen zu Tagen lebhafter machten: es möge sich doch endlich die Verheißung einer reichsständischen Verfassung verwirklichen. Ob dieses Wunsches Erfüllung die schmerzlich gefühlten Uebel radikal geheilt haben, die streitenden Interessen der verschiedenen Provinzen ausgeglichen und dem politischen obersten Staatszwecke völlig conform gewesen sein würde? das war freilich eine intrikate Frage, deren kategorische Beantwortung allein dem innigst und allgemein verehrten Staatsoberhaupte, mit Zuziehung seiner geprüften vertrauten Rathgeber, anheimgestellt werden mußte!

Fest auf dem einmal angenommenen, wohlgeprüften Staatsprincipe beharrend, kam jedoch der erhabene Monarch den Wünschen der Stände, so weit sie mit jenem Principe vereinigt werden konnten, huldvoll durch die Cabinetsordre vom 2ten Novbr. v. J. entgegen. Diese Cabinetsordre erklärte nämlich: „Da von dem sächsischen Landtage und auch sonst der Wunsch geäußert worden ist, daß die Verhandlungen vollständiger bekannt werden möchten, so will Ich genehmigen, daß, wenn es auf dem Landtage begehrt wird, auch die Gutachten und Petitionen der Provinzialstände gleichzeitig mit der geschichtlichen Darstellung und dem Landtagsabschiede auf Kosten der Stände abgedruckt werden, insofern die Gutachten und Petitionen zu den in die geschichtliche Darstellung und in den Landtagsabschied aufgenommenen Gegenständen gehören."

Von absoluter Stabilität der einmal angenommenen Re-

gierungsmaximen im preußischen Staate konnte nach solcher Erklärung die Rede nicht mehr sein. Auch zeigte sich bei den nöthig gewordenen Ministerialveränderungen keine Spur von absoluter Stabilität. Schuckmann, der hochverdiente Greis, der fast 60 Jahre dem Staate mit Fleiß, treuem Eifer und erprobter Redlichkeit gedient, ward jetzt dem zu beschwerlichen Geschäftskreise eines Ministers des Innern und der Polizei, jedoch unter Vorbehalt seiner fernern Theilnahme an den Arbeiten des Staatsraths und der für die provinzialständischen Angelegenheiten angeordneten Commission, enthoben. Die Besorgung des Gewerbewesens und einiger andern Theile des Ministeriums des Innern und der Polizei erhielt nun der Freiherr v. Brenn. Die Leitung der Bergwerks-, Hütten- und Salinenverwaltung, wie auch die des Handels, des Fabrikwesens und des Chausseebaues wurde dem Oberfinanzrathe Rother übertragen. Der Regierungspräsident v. Rochow trat als Minister des Innern und der Polizei ins Ministerium, und des Königs Generaladjudant, Generallieutenant v. Witzleben, wurde zum Staats- und Kriegsminister ernannt. Den schmerzlichsten Verlust erlitt aber noch vor Ablauf des J. 1834 der preußische Staatsdienst durch den Tod des Finanzministers Maaßen, des Mannes, in dessen Geiste zuerst die große Idee eines deutschen Zollverbandes zur Reife gedieh, und nicht minder von ihm ihre Lebensthätigkeit erhielt.

Wissenschaftliche und kirchliche Merkwürdigkeiten.

Hören wir zuvörderst des berühmten, durch ein Machtgebot von der Berliner Universität entfernten Dr. de Wette Urtheil über den Geist der preußischen Regierung, in Bezug auf geistige und wissenschaftliche Fortschritte. Diesen Mann wird wohl Niemand einseitig günstiger Vorurtheile für eine Regierung, die ihn vom Lehrstuhle vertrieb, beschuldigen! Er äußerte sich in den Schlußworten einer kleinen Schrift, worin er seine Ansichten über Basels Hochschule zur Publi-

citat brachte, folgendermaßen: „Seht auf das Beispiel Preußens! In seinem Unglücke suchte es den Verlust an physischer Kraft durch geistige Kraft zu ersetzen und stiftete eine Universität, welche trotz der geschwächten Staatskräfte so großartig angelegt war, daß sie sogleich die erste Stelle unter den hohen Schulen Deutschlands einnahm. Und siehe! nicht nur kehrte ihm die verlorene Macht zurück, sondern, indem es die betretene Bahn standhaft verfolgte, erlangte es ein Uebergewicht über die deutschen Staaten, das es vorher nie gehabt. Ja, es hat durch seine weise Verwaltung, durch die Begünstigung des Handels und Gewerbfleißes den Geist der Revolution in den Rheinlanden friedlich gedämpft, und ist dahin gelangt, daß sich der größte Theil von Deutschland seinem Zoll- und Handelssysteme anschließt. Die Geisteskraft, durch Wissenschaft geweckt und geleitet, beherrscht die Welt, und einem Staate, der die geistigen Güter mit wahrer Liebe sucht, fallen auch die irdischen zu, während derjenige, der diese allein sucht und jene verachtet, in Unbedeutenheit versinkt“ [a])!

Bei einer auf durchgreifende Sparsamkeit angelegten Finanzverwaltung wurden doch die preußischen Universitäten keineswegs kärglich abgefunden. Die Besoldungen der auf den preußischen Universitäten im Jahre 1834 vorhandenen 297 Lehrer erforderten eine Summe von 242,505 Thalern. In Berlin zählte man 74, in Bonn 58, in Halle 55, in Breslau 51, in Greifswalde 31 und in Königsberg 28 akademische Docenten. Die Lehrform war zwar auf den Hochschulen keineswegs in, dem Fortschreiten der Wissenschaft selbst hinderliche enge Grenzen gezwängt. Was aber durch den Druck zur Publicität gebracht werden sollte,

a) Auf der Universität zu Berlin studirten im Winter 18[illegible] 1800 Immatriculirte, worunter 500 Ausländer. Außerdem besuchten noch 554 andere Jünglinge die pharmaceutischen, chirurgischen, architectonischen und landwirthschaftlichen Vorlesungen; wie denn auch ein neuer Lehrstuhl für die Bergwerkswissenschaften im J. 1833 eingerichtet worden war.

Digitized by Google

unterlag, besonders wenn es in das Gebiet der Politik hinüberstreifte, einer strengen Aufsicht und scharfen Censurscheere. Doch wurden, wie der Ausgang des Harrthausischen Processes bewies, wohlbegründete Kritiken der Staatsverwaltung keineswegs als criminelle Vergehen oder gar als Verbrechen bestraft. Der absolute Unsinn der Literatur des jungen Deutschlands konnte freilich keinen Freipaß in der preußischen Monarchie erlangen [a]).

Eben so wenig hatte sich das unselige, mit revolutionairen Entwürfen amalgamirte Treiben der deutschen Burschenschaften einer schlaffen Nachsicht von Seiten der aufmerksamen Staatspolizei zu erfreuen. Nach Berichten aus Berlin waren dort schon im Februar d. J. mehr als 60 Studenten eingezogen worden, wovon aber die meisten auswärtigen Universitäten angehörten. Wegen der neuentdeckten Burschenschaft wurde, in Folge eines Ministerialrescripts, die Untersuchungscommission durch mehrere ihr zugewiesene Räthe verstärkt. Auch bemächtigte man sich des aus Sachsen verwiesenen Schriftstellers Dr. H. Laube und brachte ihn in engen Gewahrsam. Dasselbe Schicksal hatten mehrere Studenten, die sich's nicht zu viel sein ließen, die Ministerialverordnung wegen Beschränkung der bisher so zahlreichen Reisen der Studirenden von einer Universität zur andern, am schwarzen Brete mit schmähenden Randglossen auszustaffiren, auch dergleichen Schmähungen in manchen Auditorien durch Wandanschläge zu veröffentlichen. Jene Verfügungen besagten nämlich: es solle außer den Ferien keinem auf preußischen Universitäten Studirenden von den Universitätsbehörden Erlaubniß zum Reisen gegeben werden, wenn nicht nachgewiesen worden, daß der Vater oder Vormund des Bittstellers ihn zu der Reise aufgefordert und die erforderlichen Geldmittel dazu angewiesen habe, wobei denn die zu besuchenden

a) Zur richtigen Würdigung des Geistes und der Tendenz jener seltsamen Erscheinung können wir erst im folgenden Bande dieser Zeitgeschichte schreiten. Sie machte sich aber schon im Jahre 1834 bemerklich. Deswegen hier deren Erwähnung.

Gegenden genau bezeichnet sein müßten. Studirenden, die an geheimen Verbindungen Theil genommen, oder solcher Theilnahme auch nur verdächtig waren, durften die Universitätsbehörden nur Erlaubniß zur Reise nach der Heimath gewähren, und zwar mit Vorschrift der Reiseroute und Vermeidung aller auswärtigen Universitätsörter. Ausländer aber, welche von fremden Universitäten kamen, durften auf keiner preußischen Universität zugelassen werden, ja nicht einmal die preußische Grenze überschreiten, wenn sie nicht mit einem preußischen Ministerialpasse versehen waren. Dazu kam das scharfe Verbot für sämmtliche preußische Unterthanen, die namhaft gemachten fremden Universitäten, unter welchen Bern die oberste Stelle einnahm, zu besuchen.

Um aber das demagogische Gift in der Wurzel zu zerstören, erschien der preußischen Regierung die scharfe Universitätsaufsicht und Controle noch lange nicht hinlänglich zur beabsichtigten Radikalkur. Es sollten vielmehr die ersten Keime jener gefährlichen Giftpflanze in den Gelehrtenschulen, wie nicht minder im Privatunterrichte erstickt werden. Deswegen wurde nach mehrjährigen, mit den verschiedenen Universitäten der Monarchie gepflogenen Unterhandlungen vom Ministerium der geistlichen und Schulangelegenheiten ein neues Reglement für die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler publicirt. Die bisher angenommenen Grade der Reife Nro. I. und Nro. II. wurden abgeschafft, und allein ein Urtheil über Reife oder Nichtreife des Schülers verlangt, wobei jedoch auf das sittliche Betragen und die Freiheit des Schülers von jeder Theilnahme an burschenschaftlichen Umtrieben besonders Rücksicht genommen werden sollte. Auch gehörte nunmehr zu den an die Schüler zu machenden Forderungen: Kenntniß der deutschen und brandenburgisch-preußischen Geschichte, ingleichen genügende Kenntniß der Geschichte des Alterthums. Genügende Geschichtskenntniß ist aber der sicherste Riegel gegen alle phantastisch-romanhafte demagogische Ideen, deren practische Verwirklichung die der Wahrheit getreue Geschichte in die Kategorie der Phantome verweiset.

Digitized by Google

Zu demselben Zwecke ächt staatsbürgerlicher Jugendbildung, wurden durch eine königliche Cabinetsordre d. d. 10ten Junius 1834, die durchs Gewerbepolizeigesetz vom 7ten Septbr. 1811 abgeänderten Vorschriften des Landrechts wieder hergestellt und befohlen: daß ohne nachzuweisende Qualification der Personen, welche Privatschulen und Pensionen zu errichten, oder gewerbsweise Lehrstunden in den Häusern zu geben beabsichtigten, denselben dazu keine Erlaubniß ertheilt werden solle. Die Aufsichtsbehörden wurden zugleich angewiesen, bei der Prüfung solcher Personen nicht blos auf deren Tüchtigkeit zur Unterrichtsertheilung, sondern auch auf deren Sittlichkeit, wie auch auf die Lauterkeit ihrer Gesinnungen in religiöser und politischer Hinsicht zu achten. Für Ausländer durfte aber selbst die Aufsichtsbehörde keine solchen Zeugnisse oder Unterrichts-Erlaubnißscheine ausstellen, wenn nicht dazu vorher die Genehmigung des Ministeriums des Innern und der Polizei eingeholt worden war.

In kirchlicher Hinsicht sind die fortdauernden Umtriebe Scheibels und Guerikens gegen die Einführung der neuen Agende und der vom Könige gewünschten Union der lutherischen und reformirten Kirchen hauptsächlich zu bemerken. Es bezog sich darauf die königliche Cabinetsordre vom 28sten Februar d. J. worin jenes Treiben ein unlauteres und erfolgloses genannt, auch nachgewiesen wurde, daß die Union gar kein Aufgeben des bisherigen Glaubensbekenntnisses, oder eine Beeinträchtigung der Autorität der Bekenntnißschriften beider evangelischen Confessionen bezwecke. Der Beitritt zur Union bleibe Sache des freien Entschlusses, und die Einführung der erneuerten schriftmäßigen Kirchenagende, sei keineswegs nothwendig an den Beitritt zur Union geknüpft. Nur dürfe auf keine Weise gestattet werden, daß die Feinde der Union im Gegensatze zu den Freunden derselben, sich als eine besondere Religionsgesellschaft constituirten a)!

a) vergl. Allgem. Zeitung 1834, außerordentl. Beilage Nro. 187 und Allgem. Kirchenzeitung Nro. 76.

Digitized by Google

Eine andere wenige Wochen nachher erlassene Cabinetsordre erklärte des Königs Willen rücksichtlich außerkirchlicher zu Religionsübungen bestimmter Zusammenkünfte dahin, daß zu dem häuslichen Gottesdienste nur den Mitgliedern der Familie des Hausvaters und den bei ihm wohnenden, seiner Hauszucht unterworfenen Personen der Zutritt gestattet sei, jede diese Grenze überschreitende Zusammenkunft zu außerkirchlichen Religionsübungen, ohne obrigkeitliche, bei dem Consistorium der Provinz nachgesuchte Erlaubniß, verboten sei und bestraft werden solle.

Diese Verfügungen zweckten hauptsächlich auf Beseitigung des in Schlesien immer mehr sich verbreitenden, mit dem Agenden- und Unionsstreite in wesentlicher Verbindung stehenden mystischen Pietismus ab. Alle von den dortigen Consistorien und der Landesregierung, in Folge der fraglichen Cabinetsordres, erlassene Verordnungen gegen außerkirchliche religiöse Versammlungen halfen aber nicht nur nichts, sondern steigerten vielmehr die Sectirerei bis zur Schwärmerei. In einem Dorfe unweit Breslau war deren Hauptsitz und der daselbst angestellte junge Pfarrer verweigerte die Einführung der Agende mit Zustimmung seiner Gemeinde durchaus, obgleich schon mehrere seiner in demselben Geiste handelnden Amtsbrüder deswegen vom Amte suspendirt worden waren, und er selbst schon Geldstrafen hatte erdulden müssen. Da wurde der Bethörte verhaftet nach Breslau abgeführt, und ein Stellvertreter nach Hönigern gesandt. Nun brach aber der schon lange glimmende Funke in lichte Flammen aus. Die aufgeregte Gemeinde verschloß die Kirchthüren und verweigerte am nächsten Sonntage, zu Tausenden versammelt, dem, mit der Agende ankommenden Stellvertreter des gefangenen Märtyrers, den Eintritt. Als nun das Weihnachtsfest unter solchen Zerwürfnissen herannahete, erschien am 20sten Decbr. d. J. aus Breslau ein Militaircommando von 400 Infanteristen und 100 Reitern, in Begleitung einer Civilcommission. Am Weihnachtsabend wurde die Kirche mit Sturm erobert, wobei etwa zwanzig Mitglieder der widersetzlichen Ge-

Digitized by Google

meinde theils leicht, theils schwer verwundet wurden. Der Gottesdienst wurde nun freilich in der Kirche, die zwar von Soldaten angefüllt aber von Gemeindemitgliedern ganz leer war, nach der neuen Agende gehalten, und an milden, versöhnenden Worten ließen es weder die Commissarien, noch der Prediger fehlen. Doch verharrten die in ihren vermeintlich heiligsten Gefühlen Beleidigten in der nun für unverletzliche Pflicht gehaltenen Renitenz, obgleich als Zwangsmaaßregel das Executionscommando in den renitirenden Dörfern stehen blieb, die Widerspenstigsten 12 bis 16 Mann zur Einquartierung aufnehmen und von dieser Mannschaft manche Mißhandlung erdulden mußten. Das Jahr 1834 verfloß, ohne daß diese traurigen Folgen des Agenden- und Unionsstreits zu friedlicher Ausgleichung gelangten. Auffallend genug hatte sich kurz vor Ablauf des Jahres 1833 in Preußisch-Polen im Regierungsbezirke Bromberg, in dem Städtchen Gollancz, ein ähnlicher aus noch roherm Religionseifer entsprungener Kirchentumult ereignet. Dort waren nämlich die Mönche eines katholischen Klosters bis auf Einen, der den Gottesdienst in der zum Kloster gehörigen Kirche versahe, ausgestorben. Im Städtchen wie in der Umgegend lebten ungleich mehr Protestanten als Katholiken, und da die Erstern keine Kirche besaßen, so ward nun die Klosterkirche ihnen zum Simultangottesdienste angewiesen. An dem dazu bestimmten Sonntage fanden sich aber nach Verabredung mehr als tausend Katholiken aus vierzig Ortschaften ein, die nach beendigtem Gottesdienste die Kirche keineswegs verließen, sondern den zur Kirche schreitenden evangelischen Prediger mit wüthendem Geschrei empfingen, und ihn dergestalt mißhandelten, daß er durch schnelle Flucht kaum das Leben rettete. Als dies geschehen zog der fanatische Haufen nach dem Städtchen worin viele Juden wohnten, erbrach deren Häuser, mißhandelte alle Juden und Deutsche, welche in seine Klauen geriethen mit viehischer Wuth, und zog dann mit Triumphgebrülle wieder ab. Man erfuhr bald, daß Aufhetzer zu ganz anderen als religiösen Zwecken dabei thätig gewesen.

Digitized by Google

Diese wurden verhaftet und erhielten scharfe Strafe von der zur Untersuchung des Scandals niedergesetzten Commission. Aus solchen Ereignissen, verglichen auch mit dem im Wupperthale herrschenden Geiste, mag der unbefangene Leser sich die Frage beantworten: auf welcher Stufe der religiösen Cultur sich ohngefähr die Volksmasse in einigen Provinzen der preußischen Monarchie, noch im J. 1834 befunden haben möge?

Erweiterung des preußischen Staatsgebiets, und politische Stellung der Regierung im J. 1834.

Die am 9ten September 1816 von Preußen an Sachsen-Coburg-Gotha abgetretene, zwischen der preußischen Rheinprovinz und dem bairischen Rheinkreise gelegene Herrschaft Baumholder, welche am 5ten März 1819 den Namen Fürstenthum Lichtenberg (von der uralten Burg Lichtenberg, die Pfalzgraf Ludwig II. erbauete) erhielt, zählte jetzt auf einem Flächenraume von $11\frac{28}{100}$ Quadratmeilen an 30,000 Einwohner. Diese lebten in zwei Städten und 96 Dörfern, als ein gewerbfleißiges Völkchen; waren aber doch vor zwei Jahren in den Strudel politischer Aufregung gezogen worden, und mußten mit Hülfe eines requirirten preußischen Truppencorps wieder zur Ruhe und Ordnung gebracht werden. Dies war wohl ein Hauptgrund, warum die oft ins Stocken gerathenen Austauschunterhandlungen zwischen Preußen und Sachsen-Coburg-Gotha wieder angeknüpft, und endlich durch einen am 31sten Mai 1834 zu Berlin abgeschlossenen Vertrag, zum Schlusse gebracht wurden. Für die Abtretung des genannten Fürstenthums, zählte Preußen an Sachsen-Coburg-Gotha eine reine jährliche Rente von 80,000 Thalern und setzte dadurch den Herzog in den Stand, theils durch Uebernahme von preußischen Domainen, theils durch Ankauf von Gütern ein angemessenes Grundeigenthum zu erwerben. Das für Lichtenberg bestehende und dessen Bundescontingent bildende Militair ward mit dem preußischen Bundescontingente vereinigt, und von Preußen auch

die Stellung des lichtenbergischen Bundescontingents übernommen. Das Fürstenthum kam ganz schuldenfrei an Preußen, und dieses verpflichtete sich, sämmtliche lichtenbergische Staatsdiener und Pensionairs zu übernehmen. Wie denn auch die hohe Bundesversammlung und die betreffenden Höfe von dem abgeschlossenen Vertrage in Kenntniß gesetzt wurden. Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ratificirte den Vertrag am 8ten Junius, der König von Preußen am 26sten Junius, und die Auswechselung der Ratificationen geschahe am 12ten Julius 1834 a).

Inzwischen verzögerte sich die Besitznahme des Fürstenthums Lichtenberg bis zum 22sten Septbr. d. J. An diesem Tage rückte ein preußisches Truppendetaschement zu St. Wendel ein und stellte sich vor dem Schlosse auf, in welchem, Angesichts der dahin beschiedenen Beamten und Notabeln, der Regierungspräsident von Symborski, als herzoglicher Commissarius, dem königlich preußischen Commissarius, Oberpräsidenten von Bodelschwing das Ländchen feierlich übergab, worauf das Besitzergreifungspatent laut verlesen und vor der Schloßtreppe die Huldigung angenommen wurde. Kanonendonner, Vivats, festliche Mahlzeiten, woran auch das Militair Theil nahm, Illuminationen und Bälle, beschlossen den festlichen Tag, und Preußen hatte wiederum friedlich sein Gebiet um eilf Quadratmeilen vergrößert!

Denkende, den Gang und die Entwickelung der politischen Ereignisse mit unbefangener Aufmerksamkeit verfolgende preußische Patrioten, neigten sich immer mehr zu der Ansicht hin, daß Preußen für sich allein, auf die Dauer, kaum fähig sein werde eine angemessene und nützliche Stellung als fünfte europäische Großmacht zu behaupten, daß es aber durch seine geographische Lage und sein wohlverstandenes Interesse naturgemäß darauf angewiesen sei, als Schutzmacht der kleineren, mitteleuropäischen Staaten aufzutreten und da-

a) Der Vertrag in der Allgem. Zeit. 1834, Beil. Nro. 279.

Digitized by Google

durch eine angemessenere, die Staatskräfte weniger verzehrende, und doch sehr imponirende Stellung in Europa einzunehmen. Denn, sagten jene Staatsmänner, sobald Preußens höhere Staatspolitik völlig die Tendenz des Schutzes und der Unabhängigkeit der kleineren mitteleuropäischen Staaten annimmt, entsteht durch die Homogenität jener mit den preußischen Interessen eine viel selbstständigere und größere Macht, als wenn Preußen sich isolirt, oder an eine der europäischen Großmächte vorzugsweise anschließt. Preußen hat mittelst seines vortrefflich eingerichteten Staatsorganismus und seines auf freisinnigere Grundsätze (als in Oesterreich, Rußland und Frankreich angetroffen werden) erbaueten Zollsystems und Zollverbandes, die ersten Schritte auf der, gewiß zum Ziele wahrer Größe führenden Bahn gethan. Nun darf es aber auf derselben nicht stillstehen, oder sich durch politische Lockungen von Außen, davon ablenken lassen. Es muß auch Dänemark, Belgien und Holland, wie sämmtliche kleinere germanische Staaten zu einem gegenseitig freien Verkehr zu bewegen suchen, sollte dazu auch manche Modification des angenommenen Systems zugestanden werden müssen. Denn groß und herrlich wird der Erfolg sein, wenn 34 Millionen Menschen auf 14,700 Quadratmeilen einander in Gewerbthätigkeit und freiem Handelsverkehre die Hände reichen, und immer inniger durch Gleichheit der Interessen, durch zunehmenden Wohlstand, durch gemeinschaftliche Sorge für innere und äußere Sicherheit mit einander vereinigt werden. Das zu bewirken, ist Preußens erhabene Aufgabe und Bestimmung. Und ist diese Aufgabe gelöset, so wird die Furcht vor demagogisch-revolutionairen Umtrieben hirnverbrannter Freiheitsapostel, eben wie die Furcht vor den Eroberungsplanen eines übermächtigen Nachbars im Osten oder Westen gleich Nebeln vor den Sonnenstrahlen verschwinden.

Ob nicht die meisten altklugen Politiker befangen noch immer in dem vagen Principienstreite, obige Ansichten zum Theil in das Reich der Träume verweisen werden, steht dahin. Sie können doch nicht leugnen, daß obige Politik wenigstens

Digitized by Google

darauf ausgehe, einen festen, practisch brauchbaren Boden zur Würdigung der bislang befolgten politischen Maximen zu gewinnen. Man wird auch gern zugeben, daß, so lange ein solcher Boden noch nicht gewonnen ist, Preußens Politik nichts klügeres thun kann, als sich an das friedliche Oesterreich, und an den mit Riesenschritten fortschreitenden mächtigen Nachbar in Osten zu lehnen. Die innige Verbindung mit dem Letztern beruhete aber weit mehr auf heiligen Familiengefühlen und gegenseitiger persönlicher Achtung der kaiserlichen und königlichen Familienglieder, als auf Gleichheit der politischen Bestrebungen der Cabinette von St. Petersburg und Berlin. Unsinnige Schwätzer, wie z. B. der oder die Verfasser des neuerlich berühmt gewordenen Porto Folio, faselten freilich mancherlei über absolute Abhängigkeit Preußens von der nordischen Politik, aus welcher sogar (zu ihren Zwecken) die Idee des großen Zollverbandes hervorgegangen und Preußen nur als Avantgarde zur Recognoscirung des Terrains, worauf das Gebäude der Alleinherrschaft errichtet werden solle, gebraucht worden sei. Solch' dummes Zeug verdient aber, obwohl es selbst im brittischen Oberhause gehört ward, keines verständigen Menschen Beachtung.

Gab es denn nicht andere als gemeinschaftliche Eroberungsideen, wodurch die Bande der Freundschaft und gegenseitigen Achtung zwischen dem königlichen Schwiegervater und dem kaiserlichen Schwiegersohne, sich von Jahr zu Jahr auch fester und inniger um beide Herrscherfamilien schlangen? Der Kaiser Nicolaus hatte allerdings den König von Preußen eingeladen, der Einweihung des Denkmals beizuwohnen, welches in St. Petersburg zu Ehren des Kaisers Alexander errichtet werden sollte. Der König aber entschuldigte die Nichtbefolgung der Einladung mit unübersteiglichen Hindernissen, versprach jedoch geistig bei jener großen Feierlichkeit gegenwärtig zu sein, auch unter dem Befehle seines Sohnes, des Prinzen Wilhelm, eine aus der preußischen Armee erlesene Schaar, welche an den denkwürdigen Feldzügen zur Abschüttelung eines unerträglichen Jochs Theil genommen,

Digitized by Google

nach St. Petersburg zu senden, und zwar, als Stellvertreter des ganzen preußischen Heeres. Der Kaiser befahl, daß jenes königliche Schreiben allen Compagnien und Escadrons des russischen Heeres vorgelesen werden sollte, und erklärte in demselben Tagesbefehle: „Er nehme den Entschluß Sr. königl. Majestät, als einen neuen Beweis für die Unauflösbarkeit des Bündnisses beider Reiche auf, eines Bündnisses, welches durch die Bande erprobter Freundschaft beider Herrscher, durch die Verwandtschaft der regierenden Häuser und durch den gemeinschaftlichen Ruhm beider Armeen geknüpft sei[a])!"

Warum sollten es nun gerade rein politische Antriebe sein, die den Kaiser in Begleitung des Thronfolgers, am 13ten Novbr. d. J. nach Berlin in den Kreis der geliebten Königsfamilie und zu seiner dort anwesenden Gemahlin zogen?

Das Königreich Baiern im Jahre 1834.

Statistische Bemerkungen.

Nach Berichten der königlichen Generalcommissariate lebten in Baiern, zufolge der letzten Zählung, 4 Mill. 134,897 Menschen in 208 Städten, 410 Marktflecken, 23,462 Dörfern oder Weilern, und 19,962 einzelnen Höfen. Die in 8184 Gemeinden vertheilte Menschenmasse war in den letztverflossenen zehn Jahren um fast 400,000 Individuen vermehrt worden, und doch gehörte nur der Rheinkreis unter die hochbevölkerten Landestheile Europa's. Das Areal des Königreichs, welches

a) Beide merkwürdige Schreiben lese man in der Allgem. Zeitung 1834, Beil. Nro. 247. Der Ton der Cabinetsordre d. d. 9ten Novbr. 1834, worin Repressalien gegen die französische Anmaßung, dem preußischen Consul Bardewisch das Exequatur einseitig zu entziehen, befohlen wurden, war freilich nicht so freundschaftlich gehalten!

Digitized by Google

Stein und Hörschelmann zu 1501 Quadratmeilen angaben, beschränkte die neueste Statistik auf 1383 Quadratmeilen. Auch besagt diese, daß in der Population Baierns gefunden würden: 29,538 zu den höhern Ständen gehörende Familien; neben denselben aber vorhanden wären: 287,706 dem Stande der Gewerbetreibenden, und 563,179 dem Stande der Ackerbürger angehörige Familien.

Der Landbau ist in Baiern unstreitig die wichtigste Beschäftigung und Nahrungsquelle. Denn in Hinsicht des Ackerbaues und der Viehzucht verhält sich das dazu benutzte Land wie $9\frac{1}{2}$ zu $2\frac{1}{3}$. Sonst gab es ungleich mehr verwilderte Gegenden, ungeheure Haiden, Viehtriften und Moore; jetzt erzeugt der Landbau fünf Millionen Scheffel Getreide mehr, als das Land bedarf, und man gewinnt durch die Ausfuhr alljährlich bedeutende Summen. In Betracht des Kunst- und Gewerbfleißes oder der Fabrikation überflügeln der Rezat- und Oberdonaukreis alle andern; indessen hatten sich auch während der letztverflossenen Jahre im Obermainkreise die Gewerbe um fast 5000 vermehrt. Das Hauptgewerbe blieb freilich die Bierbrauerei, welche jährlich ein Quantum von sechs bis acht Millionen Eimern erzeugte; unter den übrigen Fabrikzweigen verdienten jedoch die Glashütten wegen Fabrikation der grünen Zollglasspiegel und der Salintafeln gleichfalls besondere Aufmerksamkeit. Auch lieferten ja München, Fürth, Augsburg und Baireuth vortreffliche geschliffene und optische Gläser.

Der Handel wird sowohl durch den Productenreichthum des Landes, als durch dessen günstige Lage an der Donau, dem Rhein und Main, mit welchen Strömen sich noch andere schiffbare Flüsse vereinigen, befördert. Dazu giebt es 2161 Stunden vortrefflicher Chausseen, die durch 1200 kleine Brücken verbunden werden, während 400 große Brücken über die Haupt- und Nebenströme vorhanden sind. Auch haben die Stände zur Erhaltung und Verbesserung des gesammten Brücken-, Wasser- und Straßenbauwesens alljährlich 900,000 Gulden bewilligt. Neuen kräftigern Aufschwung erhielt noch

Digitized by Google

Baierns Handel und Verkehr mit dem Auslande, besonders durch seine Theilnahme an dem großen deutschen Handels- und Zollvereine.

Für ein Jahr der laufenden dritten Finanzperiode 18$\frac{3}{4}$ ward die Gesammteinnahme des Staats veranschlagt auf 27 Mill. 561,135 Gulden. Die directen Steuern sollten dazu beitragen: 6 Mill. 165,207 Fl., die indirecten Auflagen 7 Mill. 532,000 Fl., und die Staatsregalien 3 Mill. 901,252 Fl.; wozu noch kamen besondere Abgaben, Ersparnisse der Vorjahre, Aerarialrenten der Bank von Nürnberg u. s. f., um die angegebene Summe voll zu machen. Die Ausgabe ward dagegen nur angegeben auf 26 Mill. 906,780 Gulden, wovon die Civilliste 3 Mill. Fl., der Militairetat 6 Mill. 251,500 Fl. und die Verzinsung nebst Amortisation der Staatsschuld 8 Mill. 100,668 Fl. wegnahmen. Die Staatsschuld belief sich nämlich im Anfange der dritten Finanzperiode noch auf 131 Mill. 428,972 Fl. 24 Kr. Die Hauptdotation der Schuldentilgungsanstalt hatte man begründet auf den Malzaufschlag, die Zoll-, Wein- und Peräquationsgefälle, wie auch auf einen Zuschuß aus der Stempelsteuer. Am meisten drückten aber das bairische Finanzwesen die aus den Säcularisationen und Mediatisirungen herrührenden, 3 Mill. 500,000 Fl. betragenden Pensionen, welche man freilich bis zum Schlusse der fraglichen Finanzperiode um 1 Mill. 200,000 Fl. zu verringern, Hoffnung hatte.

Im Königreiche Baiern erschien mehreren ständischen Deputirten (besonders Heinzelmann, Schwindel und Binder, die aber jetzt sehr leise auftraten) der, ein ganzes Viertel der Staatseinnahme verzehrende Militairetat weit entfernt von einer mäßigen Landesvertheidigung, und wenn das so fortdauere, meinten sie, so werde sich bald ein Deficit zeigen, welches durch neue Steuern gedeckt werden müsse. Die bairische Kriegsmacht war getheilt (nach preußischem Muster) in die Armee, die Reserven und die Landwehr. Das stehende Heer zählte 32 Bataillons Linieninfanterie, zusammen 35,169 Mann, nebst vier Jägerbataillons von 4559

Digitized by Google

Mann. Dazu kamen zwei Cuirassier- und 6 Chevaurlegersregimenter[a]), jedes zu 800 Pferden. Ferner gab es zwei Regimenter Artillerie, Ouvriers-, Mineurs- und Sappeurscorps, Garnison-, Invaliden- und Veteranencompagnien, ein technisches Bataillon, ein Cadettencorps und sogar eine Hartschiererleibgarde. Die Generalität bestand aus 1 Feldmarschall, 2 Generalen der Infanterie, 1 Generalquartiermeister, 15 Generallieutenants und 26 Generalmajors, nebst den General- und Flügeladjudanten des Königs u. s. f. Dazu 37 Obersten, 45 Oberstlieutenants, 73 Majors, 204 Capitains erster und 133 zweiter Classe, 329 Ober- und 600 Unterlieutenants. Der ganze Heeresbestand belief sich also auf 57,061 Mann, wovon 17,196 ständig beurlaubt wurden. Die Landwehr bestand nach der Einrichtung vom Jahre 1813 fort, und konnte sowohl in den Städten zum gewöhnlichen Garnisondienste, als auf dem Lande zur Erhaltung der Ruhe herbeigezogen werden. Indessen gab es doch auch eine aus neun Compagnien bestehende, 1700 Mann starke Gensd'armerie. Wie große Sorgfalt auf die Bildung des Militairs verwandt wurde, bewiesen zur Genüge die aus fünf Quartbänden bestehenden Exerciervorschriften, die reichen militairischen Bibliotheken und die topographischen Bureaus nebst dem Hauptconservatorium der Armee. Worin es aber das bairische Militairwesen allen anderen deutschen Militaireinrichtungen zuvor that, war die Organisation der Militairwittwen- und Waisenanstalten, die ein reines Vermögen von 2 Mill. 494,588 Gulden besaßen, während der Invalidenfonds gleichfalls eine Million Gulden aufweisen konnte. An der Queich ward die Bundesfestung Landau von bairischen Truppen bewacht, und Ingolstadts Fortification an der Donau ward fortwährend mit ungeheuren Kosten betrieben. Allerdings hätte Baiern nur sein auf 35,000 Mann angesetztes Bundescontingent in schlagfertigem Stande zu halten gebraucht; sein

a) In complettem Stande waren die Cuirassiere 2133, und die Chevaurlegers 6585 Mann stark. Es gab auch noch eine Palastgarde.

actives Heer war jedoch um zwölftausend Mann stärker; auch bedurfte es zu dessen Ergänzung im Jahre 1834 wiederum eine Aushebung von 10,360 Mann aus der Altersclasse von 1812. Denn Baiern wollte nicht blos eine respectable deutsche, sondern eine europäische Macht vorstellen. Doch behauptete der Deputirte v. Rudhart, Baierns Militairetat werde nicht blos durch den deutschen Bund, sondern vielmehr durch Baierns eigenthümliche Stellung bedingt[a]).

Ständische Verhandlungen und deren Resultate im Jahre 1834.

Am 6ten Febr. erschien das königliche Decret, wodurch die Stände zur Eröffnung des Landtages am 8ten März nach München berufen wurden. Zum ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ernannte der König den Feldmarschall Fürsten v. Wrede. Die Stelle des zweiten Präsidenten ward dem Erzbischofe von Bamberg, Freiherrn v. Fraunberg, anvertrauet. Aus den sechs zur Wahl für das Präsidium in der Deputirtenkammer vorgeschlagenen Candidaten, wählte der König den Justizminister v. Schrenk und den Appellationsgerichtsdirector v. Korb. Beide Kammern hatten aber seit dem letzten Landtage (1831) manche Veränderung erfahren. Jetzt erschienen nämlich in der ersten Kammer der Kronprinz und der Graf v. Gravenreuth, als vollberechtigte Mitglieder. Auch wurden der Herzog August von Leuchtenberg und der Freiherr v. Lotzbeck, ersterer als

a) Bis zur Mitte Februars 1834 belief sich das für den griechischen Dienst in Baiern geworbene Truppencorps auf 3087 Mann, von welchen aber noch 1127 Mann in der Formation begriffen waren. Diese sollten unter Commando des Majors v. Ott das siebente Linieninfanteriebataillon ausmachen. Die Werbung ward aber immer noch in München und Lindau fortgesetzt, wo sich denn zahlreiche Reisläufer aus der Schweiz einfanden, um vom Hauptmann Franz Auer angenommen zu werden. Wie kläglich die Sache in Griechenland ablief, davon nachher!

Digitized by Google

ältester Sohn des Herzogs Eugen und dessen Nachfolger im Fürstenthume Eichstädt, letzterer in Kraft königlicher Ernennung zur erblichen Reichsrathswürde, in die Kammer aufgenommen. In der Kammer der Abgeordneten mußten, wegen sechs eingetretener Todesfälle und wegen der zur Wählbarkeit erforderlichen Eigenschaften, manche Veränderungen vorgehen. Die merkwürdigste war wohl die Ersetzung des noch in gerichtlicher Haft und Untersuchung befindlichen Freiherrn v. Closen durch den Freiherrn v. Vequel.

Vom 1sten bis 8ten März gab es täglich vorbereitende Staatsrathssitzungen, in welchen stets der König selbst präsidirte. Am 8ten März eröffnete derselbe feierlichst die Stände mit einer kurzen Rede, worin besonders der Beitritt zum großen Zollvereine und die Erwerbung der griechischen Krone glänzend hervorgehoben wurden. Die Unruhen stiftende Partei ward dann als unbedeutend und verächtlich charakterisirt; die Liebe der Baiern zu ihrem Monarchen aber als unwandelbar dargestellt und zugleich auf die Verbesserungen hingewiesen, welche der Monarch rücksichtlich der Ansässigmachung, des Gemeinde- und Gewerbswesens bezwecke. Zum Schlusse sprach der König die Erwartung aus, daß dieser Landtag sich rühmlich auszeichnen werde unter allen.

Man hatte wohl Grund zu der Forderung, daß der Landtag endlich etwas wesentlich Ersprießliches zur Befriedigung so mancher tief gefühlten Volksbedürfnisse beschließen und zur Ausführung bringen möge; da schon die Kosten des Drucks der Verhandlungen des letzten Landtages sich auf 90,872 Gulden beliefen und es nicht zweifelhaft sein konnte, aus wessen Beutel diese Kosten, nebst dem Etat der Ständeversammlung, gezahlt werden mußten! Nachdem in einigen der ersten Sitzungen die Dankadresse an den König beschlossen, auch mancherlei über die Suspension des Freiherrn v. Closen wegen Majestätsbeleidigung, wie nicht minder über die Urlaubsgesuche von eilf nicht erschienenen Abgeordneten hin- und hergesprochen worden, trat am 15ten März der Finanzminister v. Lerchenfeld mit einem Gesetzentwurfe hervor, wel-

cher die Festsetzung einer permanenten Civilliste in der Art bezweckte, daß für alle Zukunft für jeden König von Baiern eine Summe von jährlich 2 Mill. 350,580 Fl. auf die gesammten Staatsdomainen radicirt und in monatlichen Raten ausgezahlt werden solle. Diese Summe dürfe auch zu keiner Zeit ohne Bewilligung der Stände erhöhet, noch ohne Bewilligung des Königs gemindert werden. Dabei ward noch gefordert, das beabsichtigte neue Gesetz sei als Grundgesetz des Reichs und als wesentlich zur Verfassungsurkunde gehörend, zu sanctioniren.

Um die Zustimmung der Stände zu dem mit politischer Beredtsamkeit ausgeschmückten Gesetzvorschlage zu erleichtern, legte gleich nachher der Finanzminister den Ständen die Generalfinanzrechnung bis Ende des Jahres 1832 vor. Daraus ergab sich nun das erfreuliche Resultat, daß am Ende des Jahres 1832 ein reiner Ueberschuß des Staatshaushalts von 2 Mill. 124,668 Fl. 12 Kr. 2 Pf. vorhanden gewesen, und daß, obgleich ein Anlehen von 1 Mill. 113,103 Fl. für die Amortisationscasse nöthig geworden, doch die Staatsschuld um fast drei Millionen Gulden verringert worden sei. Als daher das Civillistengesetz einige Tage später zur Berathung kam, gab es zwar einige Stimmen, welche die geforderte Summe nur auf die Lebensdauer König Ludwigs I. zu beschränken wünschten, doch erklärte sich gleich die Mehrheit dahin, daß der Monarch bezüglich seines Haushalts von periodisch wiederkehrenden ständischen Discussionen durchaus befreiet werden müsse, und so ward denn die Permanenz der Civilliste mit Radicirung derselben auf die Staatsdomainen am 21sten März d. J. mit 97 gegen 6 Stimmen beschlossen, worüber in Nro. 123 der außerordentl. Beil. zur Allgem. Zeitung vom Jahre 1834 eine emphatische Lobpreisung, wegen deren Ursprungs schwerlich Zweifel stattfinden können, nachgelesen werden mag.

Fast alle anderen Finanzfragen wurden ohne bedeutenden ständischen Widerspruch durchgeführt. Also ward der Beschluß, daß gegen die vorgelegten General-Finanzrechnungen, jedoch ausschließlich der Militairrechnungen, keine Erinnerung zu

Digitized by Google

machen sei, mit 98 gegen 10 Stimmen sanctionirt, auch mit 75 gegen 33 Stimmen beschlossen, daß die erhobenen Anstände wegen Verausgabungen für die Pinakothek, das Cabinetssecretariat und das Odeon, für immer ruhen sollten. Dabei wurde inzwischen die Regierung gebeten, daß sie die Initiative zur gesetzlichen Vereinigung der Stempel- und Taxgefälle in eine Abgabe, ergreifen möge, daß die Aufhebung des Lotto verfügt, alle Brücken- und Pflasterzölle auf den durch Staatsfonds unterhaltenen Straßen aufgehoben, die Herstellung einer Besoldungsstatistik für die Pfarren aller Kreise angeordnet, ein Emeritenfonds für die katholische Geistlichkeit gestiftet und Prüfungen der Klerikalabgaben förderſamſt zu Stande gebracht werden möchten.

Der schon in der ersten öffentlichen Sitzung der Kammer vom Minister des Innern (Fürsten von Oettingen-Wallerstein) motivirte Gesetzentwurf, eine baiersche Hypotheken- und Wechselbank zu errichten, woraus Grund- und Gewerbbesitzer Darlehn erhalten sollten, wodurch auch todtliegenden Capitalien vortheilhafte Benutzung verschafft werden könnte, ward am 4ten Junius d. J. mit 92 gegen 11 Stimmen angenommen, wobei nicht minder der Beschluß, die Augsburger Wechselordnung in den Kreisen diesseits des Rheins zum allgemeinen Gesetz zu erheben, mit 50 gegen 32 Stimmen durchging, die Regierung sich aber dahin erklärte, sie wolle die Wahl des Platzes, in welchem die Bank ihren Sitz haben solle, gänzlich der Actiengesellschaft überlassen [a]).

Der Entwurf eines Steuernachlaßgesetzes, wobei in Frage kam, ob mit dem Gesetze auch eine Vorschrift über den Nachlaß grundherrlicher Gefälle zu verbinden sei? ward rücksichtlich seines Princips mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Die Entscheidung über den Nachlaß grundherrlicher Gefälle, überließ die Kammer jedoch (nach den Wünschen der Regie-

a) Ueber die Statuten der Bank ist nachzulesen Nro. 227 der außerordentlichen Beil. zur Allg. Zeit. J. 1834. Ebendaselbst sind auch die finanziellen Vorschläge der ersten Kammer zu finden.

Digitized by Google

rung) der Civilgesetzgebung. Einer der wichtigsten, vom Minister des Innern, gethanen Vorschläge, betraf die nöthig gewordene Abänderung und Ergänzung des Gemeindeedicts. Vor allen mußte dabei der finanzielle Gesichtspunct scharf ins Auge gefaßt werden. Denn der jährliche Gesammtaufwand der Gemeinden Altbaierns erreichte im Jahre 1833 die ungeheure Summe von 4 Mill. 727,759 Fl.; da er doch im Jahre 1818 mit 1 Mill. 854,243 Fl. 27 Kr. bestritten werden konnte. Daraus ließ es sich leicht erklären, warum das Gemeindevermögen jener Kreise in den letztverflossenen Jahren um mehrere Millionen Gulden verringert worden war[a]).

Der Gesetzentwurf bezweckte also eine gleichmäßige Milderung des Verwaltungsaufwandes, und die ständische zweite Kammer stimmte am siebenten Mai dieser Ansicht, besonders aber einer durchgreifenden Revision des Gemeindeedicts mit 100 gegen 4 Stimmen bei. Nicht so leicht war die Vereinigung über Ansässigmachung und Verehelichung. Denn es gab dabei unzählige Berücksichtigungen, wobei die Interessen der ersten und zweiten Kammer nicht selten in scharfe Reibungen gegen einander geriethen. Die zweite Kammer ertheilte aber doch endlich dem Antrage des Ausschusses ihre Zustimmung; die Veranstaltung eines amtlichen Abdrucks des alten und neuen Gesetzes über Ansässigmachung und Verehelichung ward gleichfalls zugestanden, und so trat denn auch die Kammer der Reichsräthe den Wünschen der zweiten Kammer bei, worauf der fragliche Gesetzentwurf die königliche Sanction erhielt.

---

a) Das Königreich zählte in den Kreisen diesseits des Rheins 589 Gemeinden, darunter 244 mit magistratischer Verfassung. Das Verwaltungspersonal dieser Gemeinden bestand (mit Ausschluß der Schreiber) aus 62,515 Köpfen, die an Gehalt und anderen Emolumenten jährlich erhielten die Summe von 1 Mill. 343,291 Fl. Die Gesammtregie- und Verwaltungskosten, mit Einschluß der Gehalte und Emolumente, erreichte die ungeheure Summe von 2 Mill. 304,452 Fl.; die ordentliche Gemeindeeinnahme betrug aber jährlich nicht mehr als 2 Mill. 271,515 Fl. Daher das immer steigende Deficit.

Digitized by Google

Des Streitens gab's überdem noch genug. So z. B. waren beide Kammern über den Punct des streitigen Gerichtsstandes nicht zu vereinigen [a]). Der Minister des Innern suchte aber dem Streite ein Ende zu machen durch die Erklärung: die Patrimonialgerichtsbarkeit solle nicht erst eingeführt werden, sondern sie sei bereits durch die Verfassung sanctionirt und stehe unter dem Schirme des Grundgesetzes. Leicht vereinigte man sich über den Gesetzentwurf in Betreff des Gewerbswesens, indem derselbe bei der definitiven Abstimmung unter einigen Modificationen mit 80 gegen 11 Stimmen angenommen wurde. Einer der großartigsten Ministerialanträge betraf die Erbauung eines Canals zur Verbindung des Rheins mit der Donau, wurde in der Hauptsache von den Ständen genehmigt. Dagegen ließ sich die Kammer nicht einmal auf Discussion über die Anträge des Abgeordneten Willich ein, weil jene Anträge Beschleunigung der politischen Untersuchungsprocesse und Vollziehung der verfassungsmäßigen Bestimmungen des Preßgesetzes bezweckten. Dasselbe Schicksal erfuhr der Antrag des Abgeordneten Metzler, die Abänderung des 21sten und 48sten §§. des Conscriptionsgesetzes betreffend; denn der Antrag wurde von 89 gegen 5 Stimmen zurückgewiesen. Ja, obgleich geistliche Mitglieder der Kammer von beiden Confessionen darauf drangen, daß Jahr- und Viehmärkte auf dem platten Lande nicht mehr an Sonntagen gehalten werden möchten, wurden sie doch, ohne Rücksicht auf die sittlich-religiöse Tendenz des Antrags, mit 81 gegen 13 Stimmen zum Schweigen gebracht.

Eine andere Bewandniß hatte es aber mit dem Antrage des Finanzministers, die Deckung der auf 20 Mill. 189,836 Fl. berechneten Kosten zur Wiederherstellung der Festung Ingolstadt ständischer Seits zu beschaffen. Es wurde die Ermächtigung gegeben, bei der Staatsschuldentilgungscasse zu dem

a) Diese Verhandlungen nehmen eine lange Reihe von außerordentl. Beilagen im Octoberhefte der Allgemeinen Zeitung vom J. 1834 ein.

Digitized by Google

fraglichen Zwecke Anleihen zu machen, deren Amortisation der kommenden Ständeversammlung anheim gestellt werde!!

Am 3ten Julius d. J. wurde die Ständeversammlung von dem Minister des Innern geschlossen und der Landtagsabschied verlesen, wodurch die Gesetze über Permanenz der Civilliste, die Behandlung neuer oder revidirter Gesetzbücher, die Vindication der Gerichtsbarkeiten, die Steuernachlässe, die Wiederherstellung der Festung Ingolstadt, das Maximum der Kreisumlagen, die Errichtung der Hypotheken- und Wechselbank, die allgemeine Brandversicherungsordnung, die Verbindung der Donau mit dem Rheine, die bessere Verwaltung der Gemeinden, die Ansässigmachung und Verehelichung, die Regulirung des Zollwesens, die Rechte der griechischen Glaubensgenossen, und die Veränderung der im Rheinkreise bislang in Betreff der Brandstiftungen geltenden gesetzlichen Bestimmungen ihre Sanction erhielten.

Der König belobte die Stände, bezeugte ihnen seine Zufriedenheit, versicherte sie seiner dankenden Anerkennung der ihm und seinem Hause bewiesenen Treue, und beschloß zum Andenken des so friedlich abgehaltenen Landtages eine Denkmünze prägen zu lassen!

Fortdauernde Inquisitionsprocesse.

Der Altbaiern unerschütterliche Treue und unwandelbare Anhänglichkeit an den verehrten Herrscher und seine königliche Familie documentirte sich aufs Neue, als an des Königs Geburtstage (25sten August) auf der Burgstätte zu Oberwittelsbach die feierliche Enthüllung des Nationaldenkmals stattfand, zu welchem schon vor zwei Jahren der Grundstein gelegt worden war. Von fern und nahe wallte eine ungeheure Volksmasse zu Fuß, zu Roß und zu Wagen nach den Höhen von Oberwittelsbach. Kanonendonner, Glockengeläute und froher Jubelruf gaben die Zeichen zum Beginnen des Festes, welches geheiligt ward durch ein feierliches, mit Musik begleitetes Hochamt im Freien. Dann hielt der General-

Digitized by Google

commissair Linck eine angemessene Rede, nach deren Beendigung es an tausendstimmigen Lebehochs nicht fehlte. Darauf sank die Verhüllung des Monuments, dessen vordere Seite die Inschrift schmückte: Seinem tausendjährigen Regentenstamme das treue Baiern; errichtet im achten Regierungsjahre König Ludwigs des Ersten. Fröhliche Mahlzeiten, Bälle und Scheibenschießen in Aichach und in dem die Burgstätte umkränzenden Walde beschlossen das Fest.

Dies war die Lichtseite, in Verbindung mit der friedlich abgelaufenen Ständeversammlung, für Baierns Volksgeschichte des Jahres 1834. Allein es fehlte auch nicht an einer dunkeln Schattenseite. Die Hofräthin Behr klagte bei den Ständen über Verletzung constitutioneller Rechte, weil gegen ihren Gatten mit Untersuchung und Verhaftung eingeschritten, auch er durch die Abführung nach München seinem ordentlichen Richter entzogen worden sei. Gleiche Beschwerden, wozu noch die wegen Justizverzögerung kam, führten die Wittwen Eisenmann und Thein. Allein die Kammer der Abgeordneten mußte jene Klägerinnen zurückweisen, weil die Klagen nicht verfassungsmäßig zuvörderst bei der Staatsregierung angebracht worden, auch in die Unabhängigkeit der Gerichte nicht eingegriffen werden dürfe.

Unterdessen hatte der unglückliche Pfarrer Hochdörfer von Zweibrücken seine Strafe schon angetreten. Er ward in die Strafanstalt zu Kaiserslautern gebracht, wo ihm der Kopf geschoren und die Sträflingskleidung angezogen wurde. Den Buchdrucker Kohlhepp zwang man durch Hunger, die ihm befohlenen Sträflingsarbeiten zu verrichten. Wegen burschenschaftlicher Verbindungen wurden noch immer Studenten verhaftet, und das Princip schonungsloser Strenge waltete so unablässig vor, daß sogar die Staatsbehörde beim Appellationsgerichte des Rheinkreises das Rechtsmittel der Cassation gegen die Freisprechung einlegte, welche dasselbe Gericht für die 38 ersten Unterzeichner der rheinbairischen Protestation wider die Bundesbeschlüsse vom 28sten Jun. 1832 ausgesprochen hatte.

Digitized by Google

Wegen Hochverraths schleuderte das Appellationsgericht des Isarkreises gegen zwölf flüchtige Studenten den furchtbaren Bannstrahl und instruirte zugleich die Specialinquisition. In Würzburg gab es eine Hauptuntersuchung (Februar) wegen Majestätsbeleidigung über mehr als zwanzig Personen, worunter sich sogar zwei Landtagsdeputirte befanden, die nun ihren Sitz in der Kammer nicht einnehmen konnten. Freiherr v. Closen klagte vergeblich über verfassungswidrige Verhaftung und verlangte, seinen Sitz in der Kammer einzunehmen. Die Kammer blieb bei ihrem Beschlusse, ihn nicht aufzunehmen. Neustadt ward mit Executionstruppen bedroht, denen die Bürger Soldzulage geben sollten, weil sie die Anstifter der bei Dr. Hepp's gefänglicher Abführung vorgefallenen Unruhen nicht ausmitteln konnten oder wollten, um sie der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern. Wegen Beleidigung öffentlicher Beamten erkannte der Münchner Cassationshof gegen 37 Angeklagte scharfe Gefängnißstrafen, welche gegen Knebel und Scharf, als die am meißten Gravirten, auf die Dauer von zwei Jahren ausgedehnt wurden. Das merkwürdigste Ereigniß der Art war jedoch der in der Nacht des 22sten Aprils unweit Homburg verunglückte Versuch, den zur Zuchthausstrafe nach Kaiserslautern von Zweibrücken unter Gensd'armeriebedeckung abgeführten Dr. Wirth zu befreien. Der unklug genug angelegte Plan scheiterte gänzlich zum Theil an der Entschlossenheit des Lieutenants Neumann und des Unteroffiziers Sartorius, noch weit mehr aber durch die nichtswürdige Feigheit der Buben, welche sich eidlich verbunden hatten, den gepriesenen Freiheitsapostel aus der Gewalt seiner Feinde zu befreien. Einige des Wegelagererstreichs Verdächtige wurden schon folgenden Tags in Homburg verhaftet. Die meisten Theilnehmer retteten sich durch Flucht; fünf derselben, worunter auch der protestantische Candidat der Theologie Friedrich Kurz war, verurtheilte aber das Specialgericht für den Rheinkreis (am 18ten Septbr. d. J.) zur Todesstrafe!

Von der durch solche Vorgänge besonders in Rheinbaiern

bewirkten Volksstimmung muß die Zeitgeschichte schweigen, weil specielle Berichte, die sie nur auf Aussagen mehrerer, das Königreich Baiern in den Jahren $18\frac{34}{35}$ durchziehender scharf beobachtender Reisenden stützen könnte, keine Nachweisung völlig unverdächtiger Quellen gestatten würden.

Wissenschaftliche und kirchliche Merkwürdigkeiten.

Auf der neuen, unter scharfe Aufsicht gestellten Hochschule zu München waren im Anfange des Studienjahres $18\frac{33}{34}$ mit Einschluß von 66 Alumnen 1592 Studenten, worunter sich 175 Ausländer befanden, inscribirt. Theologie studirten 244, Jurisprudenz 469, Medicin 378, sogenannte Philosophie 316, Philologie 34, Kameralia 26, Pharmacie 64, Architectur 26 und Forstwissenschaft 33. Aus Preußen waren doch auch auf der, zu keinerlei Verdacht wegen demagogischer Umtriebe Veranlassung gebenden Universität sieben Studenten vorhanden. Der griechischen Studenten zählte man acht. Ueberdem waren 24 griechische Knaben und Jünglinge, worunter des berühmten Odysseus Sohn, im Januar zu München angekommen, um daselbst im griechischen Institute erzogen zu werden.

Mit vorzüglicher Sorgfalt beachtete die Regierung den Unterricht in den Volksschulen. Daher setzte sie eine eigens zur Abfassung allgemeiner Lehrbücher für die Volksschulen beauftragte Commission nieder, welche am 30sten Novbr. d. J. zusammentrat und damals bestand: aus dem Präsidenten Bischof Riegg von Augsburg, den Domcapitularen Hortig, Mengein und Schmid, nebst dem Oberconsistorialrath Faber und dem protestantischen Decan Boeck zu München.

Noch merkwürdiger zur Charakteristik des jetzt in Baiern wiederauflebenden, von vielen oberflächlichen Beobachtern für längst verstorben gehaltenen Geistes ist die durch ein königliches Rescript d. d. 20. Decbr. 1834 geschehene Wiederbelebung, vel quasi Auferstehung des für entfernt von allen politischen Tendenzen ausgegebenen Benedictinerordens. Die Ge-

Digitized by Google

sammtstudienanstalt zu St. Stephan in Augsburg ward nämlich aufgehoben und dafür ein Benedictinerkloster errichtet, womit ein Priorat in Ottobeuern und eins in Metten vereinigt werden sollte. Zum Abte jenes Klosters ward der vormalige, wegen seiner Gelehrsamkeit gepriesene Benedictinerconventual Barnabas Huber ernannt. Derselbe durfte alle für den Orden noch befähigte Exbenedictiner zum Wiedereintritt in den Orden einladen, auch sich zu demselben Zwecke um würdige Weltgeistliche und Lehramtscandidaten bemühen. Ja er ward sogar bevollmächtigt, sich mit den Vorständen der in Oesterreich bestehenden Benedictinerabteien in Correspondenz zu setzen, und kommendes Frühjahr mit dem Bischofe von Augsburg die österreichischen Klöster zu besuchen, um die von deren Aebten ausgewählten Subjecte für den großen Zweck zu prüfen und in Empfang zu nehmen. So durfte denn wenigstens die ganze katholische gläubige Welt von Baiern und Oesterreich her dem Aufgange eines neu aufgehenden Lichts der Wissenschaften ohne alle politische Tendenz mit frommer Hoffnung entgegen sehen.

Die päpstliche Curie in Rom zeigte sich nun auch, ihren eigenen Vortheil in der Perspective durch die Wirkung so herrlicher Erneuerungsanstalten für die alleinseligmachende Kirche erblickend, keinesweges abgeneigt, auf eigenhändige schriftliche Verwendung des ihr so treu ergebenen Monarchen, einmal eine Ausnahme von ihren sonst unwandelbaren Principien zu machen und den baierschen Prälaten zu gestatten, daß sie ihre Diöcesanen anwiesen, bei Schließung gemischter Ehen, rücksichtlich der Kindererziehung, sobald darüber Zerwürfnisse entständen, durch die Finger zu sehen.

Wir behalten uns vor, im nächstfolgenden Bande dieser Zeitgeschichte die übrigen unter obige Rubrik gehörenden Merkwürdigkeiten, und zwar im pragmatischen Zusammenhange, nachzutragen. Hier beengt uns das Versprechen, wo möglich den vorliegenden Band nicht über 40 Bogen anwachsen zu lassen.

Digitized by Google

Das Königreich Würtemberg im J. 1834.

Nach der letzten Zählung vor zwei Jahren lebten im Königreich Würtemberg auf 355¼ Quadratmeilen 1 Mill. 593,671 Menschen; die weibliche Bevölkerung übertraf aber die männliche um 33,000 Individuen, und unter der Gesammtzahl der Bevölkerung fand man über 1000 Taubstumme. Das Königreich hatte 131 Städte, 208 Marktflecken, 1671 Dörfer, 2870 Weiler und 4203 einzeln stehende Wohnungen. Die Zahl der Bürgerlichen übertraf die der Bauern beiweitem. Adelige Personen gab es aber im Jahre 1832 nur 1736.

Die lutherische Kirche war gänzlich mit der reformirten vereinigt und zählte in 6 Generalsuperintendenturen, 49 Decanaten und 865 Pfarreien 1 Mill. 72,749 Bekenner. Die katholische Kirche ward regiert von dem Landesbischof, der seinen Sitz zu Rotenburg am Neckar hatte, und zählte in 28 Decanaten mit 635 Pfarren und 700 Schulen 478,844 Bekenner. Neben der katholischen und protestantischen Kirche lebten aber auch im Königreiche unter rechtlichen Verhältnissen mehrere separatistische Kirchengemeinden, z. B. die Kornthaler, Chiliasten u. s. f. Die Rechtsverhältnisse von etwa 8000 Juden waren der Aufsicht einer von der Regierung dazu bestellten Oberbehörde übertragen.

Die Verfassungsurkunde forderte zwar die Ausscheidung des protestantischen Kirchenguts von den Staatsdomainen; aber solche Ausscheidung war bislang eben so wenig, als die Organisation eines katholischen Kirchenguts zu Stande gebracht worden. In politischer Hinsicht wurden durch die Verfassung die von ehemals reichsfürstlichen oder reichsgräflichen Familien abstammenden und Güter, auf denen vormals Reichstags- oder Kreisstimmen ruheten, besitzenden Personen als Standesherren bezeichnet, die zum hohen Adel gehörten. Sie standen also auch auf der obersten der in Würtemberg einge-

Digitized by Google

führten zehn Rangstufen und besaßen einen befreieten Gerichtsstand, so wie ihnen gleichfalls erbliche Sitze in der Kammer der Standesherren zukamen. Der ritterschaftliche Adel aber gehörte zur zweiten Kammer, worin neben ihm der Landesbischof, die sechs Generalsuperintendenten, der älteste katholische Decan, der Landesuniversität Kanzler, die städtischen und Oberamtsbezirksabgeordneten Sitz und Stimme hatten.

Was das Finanzwesen anbetrifft, so wird solches durch vier Finanzkammern, welche in den Orten: Ludwigsburg, Reutlingen, Ellwangen und Ulm, wie die vier Kreisregierungen ihren Sitz haben, verwaltet. Die Leitung des Steuerwesens steht unter dem Steuercollegium. Die Staatsschuld belief sich im Jahre 1830 noch auf 27 Mill. 570,257 Gulden. Alle Zinsen waren jedoch seit 1830 auf 4 Procent herabgesetzt. Das Kriegswesen wird vom Kriegsministerium besorgt, und die ganze, außer der Uebungszeit zum größten Theile beurlaubte Kriegsmacht, besteht aus 16,800 Mann, nämlich: aus dem Generalquartiermeisterstabe, der Feldjägerschwadron, der Leibgarde zu Pferde, 4 Reg. Reiterei, 8 Reg. Fußvolk, der Artillerie mit dem Train, dem Invalidencorps und einer Pioniercompagnie. Es giebt auch ein Ehreninvalidencorps, eine Cadettenakademie und eine Militairpensionsanstalt.

Würtembergische Staatsmerkwürdigkeiten von Bedeutung kamen im Jahre 1834 nur wenige zur Publicität. Das mit den Ständen verabschiedete Finanzgesetz vom Julius 1833 bis Junius 1836, zeigte das Auffallende, daß die Ministerialbesoldungen in dem von der Regierung verlangten Betrage angesetzt, und dabei doch bemerkt war: hinsichtlich dieser Besoldungen ist die Kammer der Abgeordneten abweichender Meinung. Inzwischen hatte man alle Steuererhöhungen und Steuererniedrigungen genau aufgeführt und nachgewiesen, daß das Betriebs- und Vorrathscapital des Finanzministeriums nicht 1 Mill. 400,000 Fl., sondern 1 Mill. 425,296 Fl. 19 Kr. betrage. Als nun der ständische Ausschuß am Ende des Jahres 1834 von der Regierung die Rechnungen für das

Digitized by Google

abgelaufene Jahr erhielt, zeigte sich das erfreuliche Resultat, daß die Einnahmen (betragend 10 Mill. 137,692 Fl.) die Ausgaben um 842,870 Fl. überstiegen hätten, wozu die Zölle (welche 1 Mill. 97,725 Fl. einbrachten) das Meiste beigetragen, indem sie 377,725 Fl. mehr als veranschlagt worden, eingebracht hätten a). Die Regierung konnte also wieder bedeutende Summen für Land- und Wasserstraßen, Brücken und andere Bauten verwenden.

Zwischen der Regierung und den Berechtigten fanden fortwährend Unterhandlungen über die Ablösungsfrage statt. Die aus den Freiherren v. Hornstein und v. Berlichingen bestehende Commission des ritterschaftlichen Adels, erklärte sich mit einer Ablösung im zwanzigfachen Betrage zufrieden; aber der hohe Adel bestand immer noch auf den fünf und zwanzigfachen Betrag, hatte jedoch endlich das Princip anerkannt, konnte also dem Andrange auf die Dauer schwerlich widerstehen. Auffallend genug war durch die Verordnung vom 25sten Febr. 1815 im Königreiche Würtemberg noch immer zur Beförderung der Geistesbildung und der allen Unterthanen gebührenden Gewerbfreiheit der Nachdruck gesetzlich erlaubt, und trieb also ungestört seine diebischen Speculationen und Operationen fort. Jetzt aber schlossen sich alle rechtlichen Buchhandlungen Würtembergs der öffentlichen Erklärung der Stuttgarter Buchhandlungen an: „daß sie, so lange in Würtemberg das literarische Eigenthum des Schutzes der Gesetze entbehre, jeden ganz oder theilweise gemachten Ab- oder Nachdruck einer ihrer Verlagsartikel, geschehe dies unter welcher Firma und auf welche Art es wolle, als ein

a) Nach dem Hauptfinanzetat für die Jahre 1830 bis inclusive 33, war der jährliche Ertrag der Staatseinnahme nur auf 9 Mill. 75,000 Fl. veranschlagt worden, wozu der Ertrag des Kammerguts nebst Post- und Münzregal einbringen sollten 3 Mill. 800,000 Fl., die directen Steuern 2 Mill. 860,000 Fl. und die indirecten Steuern 2 Mill. 415,000 Fl. Da die Staatsausgaben aber 9 Mill. 95,000 Fl. betrugen, so war ein Deficit von 20,000 Fl. vorhanden. Jetzt gehoben!

Digitized by Google

ihnen gemeinschaftlich zugefügtes Unrecht betrachten und keine Aufopferung scheuen würden, um dem Nachdrucker sein Vergehen recht fühlbar und ihm durch seinen eigenen Schaden begreiflich zu machen, daß einer ehrlosen Handlung die Strafe auf dem Fuße folge." Diese Erklärung hatten 14 Buchhandlungen unterschrieben; wahrscheinlich war sie aber den Vertheidigern des Nachdrucks, die gern wohlfeile Bücher haben wollten, ganz willkommen!

Der König selbst gab den zu Stuttgart in der Zahl von fast 400 versammelten Aerzten und Naturforschern ein glänzendes Fest in dem Schlosse von Hohenheim am 21sten Septbr. d. J. Die Geladenen nahmen erst auf dem Lustschlosse Weil die landwirthschaftlichen Thiere in Augenschein, wurden dann in Hohenheim vom Oberstthofmeister Graf Seckendorf Namens des Königs begrüßt und erlabten sich an dem köstlich zubereiteten Mahle, wobei es an begeisternden Toasts nicht fehlte. Bei der Abstimmung über den im nächsten Jahre zu besuchenden Versammlungsort entschieden die meisten Stimmen für Bonn.

Leider konnte der allgemein verehrte König sich solcher gemüthlichen Erheiterungen nicht erfreuen; denn seine wankende Gesundheit nöthigte ihn in der Mitte des Junius d. J. zu einer Reise nach Castel a mare, um durch den Gebrauch der dortigen Seebäder sich körperlich zu restauriren.

Das Königreich Sachsen im Jahre 1834.

Der Landtag und seine Resultate.

Zufolge der Angaben des statistischen Vereins betrug die Bevölkerung des Königreichs im Anfange des Jahres 1834 1 Mill. 579,429 Individuen. Im letztverflossenen Jahre waren 12,696 Menschen mehr geboren als gestorben. Auch fand

sich, daß in diesem Jahre 556 Paare mehr getrauet worden waren, als im Jahre 1832.

Der Landtag nahm jetzt beiweitem weniger als bei seinem Beginnen das Interesse des Publicums in Anspruch. Man zog zwar den Eifer und die Thätigkeit der Minister keineswegs in Zweifel; gestand auch zu, daß ihre Vorträge in den Kammern, der Hauptsache nach, liberal und belehrend wären. Solches Lob fiel besonders dem Minister Lindenau zu. Könneritz, der Justizminister verband mit großer Rechtskunde schnellen Ueberblick. Zeschau, der Finanzminister hatte sich durch umsichtige Vermittlung des neuen Zollsystems wie durch Umgestaltung der directen Abgaben, als ein tüchtiger Finanzier bewährt. Carlowitz, der Minister des Innern, gewann durch seltene Humanität und lang geprüfte Geschäftskunde den Beifall jedes Unbefangenen. Zezschwitz besorgte das Amt eines Kriegsministers mit lobenswürdiger Ueberlegung und Energie. Auch Dr. Müller focht rühmlich als Cultusminister für das wohlverstandene Interesse der protestantischen Kirche und hatte wenigstens die Freude, sein neues Schulgesetz gebilligt zu sehen, obgleich es ihm nicht gelungen war, die schwierige Consistorialfrage zur Entscheidung zu bringen.

Nicht über die Minister, wohl aber über die Langsamkeit der ständischen Verhandlungen und Beschlüsse gab's scharfe Kritiken unter aufmerksamen Beobachtern. Die Hemmungen hatten ihren Grund vorzüglich in dem Mangel einer zweckmäßigen Landtagsordnung. So geschahe es, daß Manches, was in den Deputationen bereits abgesprochen, und worüber mit den bezüglichen Ministerien Rücksprache genommen worden war, durch zahllose Amendements wieder aufgehalten wurde, ehe darüber ein Beschluß gefaßt werden konnte. Ein solches Hin- und Herreden, Abweisen und Zustimmen fand z. B. bei der Vorlage des von der Regierung mit den Lausitzer Provinzialständen abgeschlossenen Vertrags statt, wobei es sich offenbar mehr um den Buchstaben, als um die Sache handelte. Denn jene Stände hatten unleugbar durch Annahme der Verfassungsurkunde, auf ihre besonderen Rechte

Digitized by Google

Verzicht geleistet. Bei solchen Fragen zeigten sich aber die Juristen in der Ständeversammlung immer als die mundfertigsten in langen Deductionen, staatsrechtlichen Dissertationen u. s. f., und auf die Weise waren die Landtagsnachrichten im Drucke schon vor Ablauf des Jahres 1833 zu 2800 enggedruckten Quartseiten angewachsen, und hatten einen Kostenaufwand von fast 10,000 Thalern verursacht.

Die Finanzfrage kam aber bei allen Verhandlungen hauptsächlich in Betracht, und so gelangte, nachdem der Ausschuß der zweiten Kammer seine finanziellen Arbeiten vollendet, das dreijährige Budget für 1834, 1835 und 1836 zur Publicität. Die Einnahmen von Domainen, wie auch ein und anderen Besitzungen, von Regalien, von Zinsen und Gehaltsabzügen, von directen Steuern und von indirecten Steuern, würden fürs Jahr 1834 angeschlagen auf 5 Mill. 154,776 Thlr. 19 Gr. Der Gesammtstaatsaufwand (worin das Kriegswesen mit 1 Mill. 226,123 Thlrn. als der Hauptposten figurirte) sollte sich belaufen auf 5 Mill. 70,859 Thlr. 1 Gr., wodurch also ein erfreulicher Ueberschuß der Einnahme gegen die Ausgabe von 83,917 Thlr. 18 Gr. entstand. Der Zinsenetat von 591,678 Thlr. 8 Gr. 9 Pf. blieb sich gleich, wie solcher im Jahre 1833 gewesen [a]) und dieser Umstand, besonders aber das Militairbudget gab zu heftigen Controversen in der zweiten Kammer Veranlassung. Bei der Vorlage des Budgets wurde zunächst bemerkt, daß man nichts über die Vertheilung und Erhebungsweise der indirecten Abgaben, namentlich bei den Einnahmen aus der preußischen Zollverfassung erfahre, daß auch die Einnahmen aus den Beiträgen an Geld und Naturalien, die vom Lande zur Verpflegung der Armee erhoben würden, gar nicht berührt würden, und von den Magazingeldern kein Wort gesagt werde, mithin das Bild vom sächsischen Staatshaushalte sehr lückenhaft und unvollständig dargestellt sei [b]).

a) Man berechnete jedoch die verzinsliche Staatsschuld nur auf 7½ Mill. Thaler, und die unverzinslich umlaufenden Staatspapiere auf 2 Mill. 500,000 Thaler!

b) Es handelte sich aber im Budget nur von den reinen Einnah-

Digitized by Google

Bei der Berathung des Militairbudgets trug M. Richter darauf an, die Regierung möge sich beim Bundestage um Herabsetzung des 12,000 Mann[a]) betragenden königlich sächsischen Bundescontingents bemühen, da ja jetzt kein Krieg zu besorgen sei. Runde und Art sprachen in demselben Sinne. Viele Andere stimmten bei, und Eisenstuck setzte es durch, daß die Kammer mit Stimmenmehrheit die für das Armeecommando geforderten 10,174 Thlr. verweigerte. Eisenstuck's Aeußerung, es sei sehr bedenklich das Armeecommando fortbestehen zu lassen, da es nicht auf die Verfassung beeidigt sei! mochte wohl das Meiste zu der fraglichen Abstimmung beigetragen haben.

Richter war aber der schärfste Budgetscensor und sprach sich bei der Gelegenheit so derb gegen das von den Ministern befolgte Regierungssystem aus, daß zwanzig andere Abgeordnete (meistens Rittergutsbesitzer) den Präsidenten aufforderten, M. Richter das Wort zu verbieten. Da jedoch die anwesenden Minister dazu nichts sagten, endete der Streit ohne weiteres Scandal. Eine der wichtigsten in den Ständen zu heftigen Debatten Veranlassung gebenden staatsrechtlichen Fragen war dann die über Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit, wozu schon das Decret vom 18ten August

men. Die Erhebungskosten von den Domainen betrugen $15\frac{5}{12}$ Proc. von der Bruttoeinnahme; von den Regalien $5\frac{1}{2}$ Proc.; von den directen Steuern $2\frac{3}{8}$ Proc.; von den indirecten Steuern, Zoll- und Verbrauchsauflagen 21 Proc. In diesen 21 Proc. lag der Haupttadel der angenommenen indirecten Besteurung.

a) Die sächsische Armee bestand aus 13,300 Mann, getheilt in 1 Gardedivision, 1 Leibinfanteriereg., 3 Linieninfanterieregimenter und 3 Schützenbataillons. An Reiterei aus 1 Gardecavallerierreg. und 2 anderen Cavallerieregimentern. Dazu kamen 1 Artilleriecorps, 1 Trainbataillon und 1 Garnisonsdivision, eine Cadetten- und eine Artillerieschule. In allen Kreisen waren Gensd'armen zu Pferde und zu Fuß. Zur Verpflegung der Armee waren sieben Landmagazine in Dresden, Leipzig, Freiberg, Zwickau, Hubertsburg, Budissin und Königstein, der einzigen Festung des Landes, vorhanden.

Digitized by Google

1833 Veranlassung gegeben hatte. Die erste Kammer, sprach sich der Majorität nach, unter der Aegide des Prinzen Johann und des Fürsten von Schönburg für den Fortbestand der Patrimonialgerichtsbarkeit aus. Andere Herren vom Adel priesen beim Fortbestehen jener Gerichtsbarkeit das patriarchalische Verhältniß der Gutsherren zu den Gerichtsuntergebenen. Wieder Andere verlangten eine Entschädigung für das Ehrenrecht, und zwar nach der Kopfzahl der Gerichtsunterthanen, à Kopf 6 Gr.! Ja, sie wollten ohne solche Entschädigung nicht einmal das bisher behauptete Recht: die von ihnen eingesetzten Gerichtshalter willkürlich wieder absetzen zu dürfen, fahren lassen.

Unzählige Petitionen gingen dagegen für Aufhebung der Patrimonialgerichte bei den Ständen ein, und die Landleute erklärten darin, sie müßten jene Gerichtsbarkeit für den schwersten, auf ihren Nacken liegenden Druck erklären, weil die von den Gutsherren abhängigen Gerichtshalter, ihnen am meisten ungesetzliche Frohnden und Hutungsverbindlichkeiten aufgedrungen hätten!

Dazu kam noch ein gründliches Gutachten zweier Mitglieder des Ausschusses (der Bürgermeister Wehner und Bernhardi) worin bewiesen ward, daß die Patrimonialgerichtsbarkeit in schroffsten Widerspruche mit der Verfassungsurkunde stehe, daß sie ganz unvereinbar mit der obersten Staatsgewalt und der freien Stellung der Justizverwalter sei u. s. f. Der Justizminister war selbst dieses Glaubens, und so ward in der zweiten Kammer, der Beschluß: die Patrimonialgerichtsbarkeit solle völlig aufgehoben werden, mit 41 gegen 20 Stimmen gefaßt.

Der Antrag ging überhaupt dahin: die Rechtspflege von der Verwaltung in den untersten Instanzen, zwar nicht zu trennen, aber doch den Gerichtsbehörden die zu viel Zeit raubenden Verwaltungsgeschäfte abzunehmen, die Untergerichte collegialisch zu organisiren, und statt der aufzuhebenden königlichen Justizämter und Patrimonialgerichte, königliche Gerichte mit völlig geschlossenen Bezirken, mit einer Bevölk-

Digitized by Google

rung von 15 bis 25,000 Einwohnern zu errichten, das Personal aber aus einem Bezirksrichter mit drei bis vier Assessoren bestehen zu lassen. Die erste Kammer konnte sich jedoch mit der zweiten über diese Anordnung eben so wenig vereinigen, als über die Art und Weise der Besteurung der Rittergüter, und so mußte denn die Entscheidung der Regierung überlassen werden. Darauf schien man auch um so mehr hoffen zu können, da bereits am 26sten Februar d. J. der oberste, aus einem Präsidenten und zwölf notabeln, rechtskundigen und unabhängigen, halb vom Könige, halb von den Ständen erwählten Richtern, bestehende Gerichtshof, im Locale des Appellationsgerichts eingesetzt worden war!

Ein nicht minder heftiger Kampf entstand über die Aufhebung oder Ablösung der Jagdrechte auf fremdem Boden. Die Regierung war auch in Hinsicht der zu beschränkenden Jagdlust mit gutem Beispiele vorangegangen. Sie hatte allen Jagdapparat abgeschafft, und die sonst alljährlich über 50,000 Thlr. betragenden Wildschadensvergütungen ließen sich jetzt vollkommen mit 4000 Thlr. bestreiten. Die Aristokratie betrachtete jedoch fortwährend ihre Jagdbefugnisse als ein wahres Kleinod in dem Kranze uralter Bevorrechtungen. Dagegen donnerte der beredte Abgeordnete des Bauernstandes, Runde, mit schlagenden Gründen. Doch konnte man nicht weiter als zu dem Beschlusse gelangen, daß ein strenges, schnell wirksames Wildschadenvergütungsgesetz erlassen und die Aufhebung der sogenannt geschlossenen Zeiten ausgesprochen werden solle.

Auffallend genug ward auch der von Krug so trefflich eingeleitete Antrag, zur Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Juden, den Ständen einen Gesetzentwurf im Sinne des 33. §. der Verfassungsurkunde zur Berathung vorzulegen, in der zweiten Kammer mit 41 gegen 22 Stimmen verworfen. Dagegen drang Eisenstuck, mittelst Mehrheit von 61 gegen 2 Stimmen mit dem Antrage durch: es solle nach Revision der noch bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, der nächsten Ständeversammlung ein solcher Gesetzentwurf mitge-

Digitized by Google

theilt, und darin das Wort Emancipation vermieden, auch die herrschende Sitte, die Juden durch Polizeidiener begleiten zu lassen, absolut abgeschafft werden.

Die Berathungen über das neue Recrutirungsgesetz gediehen dahin, daß in Friedenszeiten zwar Conscription, jedoch mit erlaubter Stellvertretung, welche die Regierung gegen Baarzahlung von 200 Thalern für den Mann übernehmen werde, stattfinden solle. Die Dienstzeit ward auf sechs, und der Dienst in der Reserve auf drei Jahre festgesetzt.

In wissenschaftlicher und kirchlicher Hinsicht waren unstreitig die Debatten über die gelehrten Schulen und deren zeitgemäße Organisation vom höchsten Interesse. Dr. Großmann und selbst der Oberhofprediger v. Ammon hielten den classischen Gesichtspunct fest; die Civilisten und unter diesen auch der Leipziger Bürgermeister, Deutrich, drangen auf verbesserten Unterricht in den Realien. Der Staatsminister v. Lindenau sprach aber vorzugsweise vermittelnde Worte. Ein fester Beschluß kam wegen des kritischen Problems nicht zu Stande [a]).

Nicht minder schroffe Meinungsverschiedenheit herrschte in Betracht der geforderten Umgestaltung der Consistorialverfassung. Die zweite Kammer hatte zwar fast einstimmig die Aufhebung aller Consistorien, auch des katholischen ausgesprochen. Die erste Kammer stimmte aber nicht bei, sondern beschloß, auf den Antrag des Prinzen Johann, dem Cultusministerium zur Berathung der innern kirchlichen Angelegenheiten, im katholischen Interesse, eine collegialische Einrichtung zu geben, wobei die eine Hälfte der Stimmen Geistlichen gehören sollte. Der Cultusminister wollte dem nicht beistimmen. In der zweiten, sich nachgiebig zeigenden Kammer, kam nun ein evangelischer Kirchenrath, als Mittelinstanz mit berathender Stimme auf's Tapet. Es gelang aber doch den Vertheidigern der Consistorien (Ammon, Großmann, We-

a) Darüber ist nachzulesen Nro. 356—358 der außerordentlichen Beilagen zur Allgem. Zeitung 1834.

ber und andern) die ganze Angelegenheit dahin zu bringen, daß die Kammer sich endlich dahin erklärte: sie halte es für bedenklich, die bestehende Consistorialverfassung aufzuheben. Man möge ihr also zuförderst einen ausführlichen Plan über die neue Organisation vorlegen. Das konnte während des diesjährigen Landtags nicht geschehen, also blieb es vorerst beim Alten! und es war wiederum Lindenau's Aufgabe, vermittelnd und versöhnend einzuschreiten.

Der Cultusminister Dr. Müller erklärte sehr verständig, der Gesetzentwurf über die Ehen unter Personen evangelischen und katholischen Glaubensbekenntnisses und die religiöse Erziehung der in solchen Ehen erzeugten Kinder, bezwecke besonders, die Reibungen zwischen evangelischen und katholischen Geistlichen zu beseitigen. Und doch gab es nun heftigen Streit darüber zwischen dem Bischofe Mauermann, dem Dr. von Ammon, dem Dr. Weber und dem Dr. Großmann. Der Streit drehete sich eine Weile um die vorgeschlagene doppelte Trauung. Vereinigen konnten sich die Herren nicht; allein die zweite Kammer nahm doch das Gesetz in seiner ursprünglichen Gestalt, den 24sten April, mit 32 gegen 3 Stimmen an!

Die letzten Verhandlungen des Landtages betrafen vorzüglich finanzielle Gegenstände, Prüfungen der einzelnen Forderungen der verschiedenen Ministerien, Ersparungsvorschläge und dergleichen. Als durch ein königliches Decret der Schluß des Landtages auf den 30sten Octbr. d. J. festgesetzt wurde, war noch ungeheuer viel zu thun. Die zweite Kammer hatte endlich das Landschulgesetz zu Stande gebracht und mit der ersten Kammer vereinigte sie sich nun über manche streitige Sachen durch Deputationen von beiden Theilen. Der Landtag hatte 21 Monate gedauert, und es waren nahe an 700 Sitzungen gehalten worden. Man konnte ungefähr berechnen, daß der Staatsaufwand für Diäten, für den Druck der Landtagsschriften und Protocolle u. s. f. über 200,000 Thaler betragen werde. Der Schluß erfolgte wirklich am 30sten October; Dr. v. Ammon hielt die Abschiedspredigt

Digitized by Google

über Hosea X V. 12, und auf dem Schlosse ward den Ständen ein festliches Abschiedsmahl gegeben, worauf die Meisten sich im Schauspielhause, wo ein neues Stück von Raupach gegeben wurde, ergötzten.

Der Landtagsabschied stellte den getreuen Sachsen die Resultate des allerdings kostbaren Landtags vor Augen. Sie vernahmen nämlich aus der Rede des Herrn v. Gersdorf, Präsidenten der ersten Kammer, daß Schule und Kirche, Verwaltung und Gesetzgebung aufs neue belebt, erkräftigt, umgestaltet und vervollkommnet werden sollten. Auch seien, hieß es ferner, aus den Verhandlungen dieses Landtages die Mittel hervorgegangen, das geistige und körperliche Wohlbefinden aller Staatsbürger befördern zu können. Die Weitläuftigkeiten des Rechtsgangs wären vermindert, die Ungleichheiten aus der Rechtspflege weggeschafft worden. Das ganze Finanzwesen habe die ersprießlichste Umgestaltung erfahren. Das ganze System der indirecten Abgaben sei neu geformt, die Grundsteuern habe man vermindert, und den Verbrauch aller Staatsbürger gleicher Beitragspflicht unterworfen. Der Verkehr nach Innen und Außen sei vom Zwange befreiet; auch die Grundsteuerregulirung nach einfachen Principien festgesetzt. Dabei fehle es nicht an Verwilligungen für Gewerbe und Ackerbau. Was noch nicht da sei, werde folgen. Nach solchen Verheißungen war es jedes Sachsen Pflicht, Mösers stets denkwürdiges Wort: Hoffnung mit Geduld! wohl zu beherzigen.

Merkwürdige Ereignisse im Verlaufe des J. 1834.

Zu den betrübenden gehörte vor allen die Thatsache, daß die Zahl der Verbrecher im vorigen Jahre schon dergestalt zugenommen hatte, daß die Regierung sich zur Verstärkung des Gensd'armeriecorps genöthigt sahe und darauf denken mußte, die Sicherheitspolizei mittelst durchgreifender Maaßregeln völlig umzugestalten, welches freilich Kosten verursachte, zu deren Aufbringung die Hülfe der Stände in Anspruch genommen werden mußte.

Digitized by Google

Bereits waren im Januar d. J. von der aus betrügerischen Handelsleuten bestehenden, sogenannten schwarzen Bande im Voigtlande, zehn Mitglieder in Verhaft gebracht worden und die Untersuchung ergab, daß diese Leute einen sehr ausgebreiteten Geschäftskreis und eine ausgebreitete Correspondenz sich zu verschaffen gewußt hatten. Man hatte auch Grund zu vermuthen, daß zahlreiche noch nicht genugsam bekannte Mithelfer und Theilnehmer jener Bande, die in tiefstem Geheimniß ihr Unwesen befördern halfen, vorhanden wären; weswegen denn auch das Justizamt Voigtsberg Jedermann aufforderte und ersuchte, alles, was zur Aufklärung der Sache dienen könne, anzuzeigen.

In Dresden selbst fielen im Sommer vorigen, wie im Frühlinge dieses Jahres scheußliche Mordthaten vor. Bei der letzten, die eine reiche bejahrte Matrone und deren Gesellschafterin betrafen, welche beide erdrosselt, dann beraubt worden waren, kam man den Mördern auf die Spur und entdeckte endlich, daß eine aus sieben Theilnehmern bestehende Bande, worunter sich einige Dresdner Bürger, wie auch ein Oberkanonier der dortigen Garnison, befanden, den scheußlichen Mordgreuel verübt habe.

Einige Wochen nachher gerieth die ganze Hauptstadt durch Gerüchte von revolutionairen Aufruhrplanen in die ängstlichste Bewegung. Es war ja lange schon allerlei von Emissarien der verruchten Propaganda, die sogar Mordanschläge gegen gekrönte Häupter auszuführen trachteten, gemunkelt worden. Nun wurden in Dresden die Wachen verdoppelt, Patrouillen durchzogen die Gassen, verdächtige Fremde wurden angehalten, fröhliche Gesellschaften von Reisenden, welche die sächsische Schweiz durchzogen, escortirte man mit Militairdetaschements, erlaubte ihnen auf dem Kuhstalle nicht einmal das Schlagen einer Kindertrommel, weil solches ein verabredetes Signal für die verborgenen Insurgenten sein könnte, und setzte die höhern wie die niedern Polizeibehörden in ruhelose Thätigkeit.

In Dresden gab es gerade beim Schlusse des Landtags

mehrere Verhaftungen wegen Theilnahme an dem sogenannten Bunde der Menschenrechte. Einige der Verhafteten entsprangen, und nun ward einer der ersten Polizeibeamten, Namens Faulhaber, auf auswärtige Requisition in Arrest gebracht, weil er im Verdachte war, das Entfliehen politischer Umtreiber begünstigt zu haben. Von Dresden gingen scharfe Ordres nach Leipzig, den dortigen Privatdocenten Dr. Burckhardt und den jungen Arzt Dr. Jörg festzunehmen, indem Anzeigen vorhanden, daß beide mit auswärtigen Revolutionairs in Verbindung ständen. Indessen war das Schicksal dieser Unbesonnenen ungleich erträglicher als das des unglücklichen Advocaten Richter zu Chemnitz, welchen der Schöppenstuhl zu Leipzig, wegen Abfassung und Verbreitung der sogenannten Langenleubaer Petition, die freilich mit Bewilligung einer sächsischen Censurbehörde gedruckt und der bald nachher aufgehobenen Zeitschrift, die Biene, beigelegt war, aber in zu derber und anstößiger Sprache Verbesserung der bäuerlichen Verhältnisse verlangt hatte, zu einjähriger Zuchthausstrafe verdammte! Seinem Bruder, den Abgeordneten M. Richter wäre es bald, wegen mehrerer confiscirter Artikel in der von ihm redigirten Biene, nicht besser ergangen, hätte ihn seine Stellung als Landstand nicht dagegen geschützt. Denn nie hatte sich das Verfahren in Preßangelegenheiten strenger gezeigt, als jetzt während der Zerwürfnisse des aristokratischen und demagogischen Elements in der Ständeversammlung.

Der edle und allgemein verehrte Minister v. Lindenau, mochte sich, wohl am meisten durch jene Zerwürfnisse, wobei er stets die schwere Rolle umsichtiger Vermittlung übernommen, dergestalt abgemattet fühlen, daß diese Kränklichkeitsgefühle es ihm anräthig machten, die Geschäfte als Vorstand des Ministeriums des Innern abzugeben, deren Besorgung nun dem Staatsminister v. Carlowitz übertragen wurden, während jedoch Lindenau den Vorsitz im Gesammtministerium behielt. Bei dem berühmten Philosophen Krug war aber keineswegs Zerwürfniß mit dem Ministerium, sondern

Digitized by Google

(nach eigner Erklärung) Furcht vor den Mortificationen, die dem deutschen Universitätswesen droheten, der Grund, warum er seine Leipziger Professur niederlegte und sich nur das Recht vorbehielt, als Magister nach seinem Belieben Vorlesungen zu halten. Schon die Art und Weise wie der freimüthige Mann aus den Ständen schied, bewies unbefangenen Beobachtern zur Genüge, daß er mit den oben angeführten Denkspruche Mösers nicht recht einverstanden sein mochte!

Merkwürdig genug zogen jetzt aus Freyberg mehrere dort gebildete Bergwerksverständige nicht nur zum Fürsten Milosch nach Serbien, sondern folgten sogar der Einladung des Großsultans nach dem Innern der Türkei, während Andere sich anschickten, übers Meer nach Carolina in den Vereinigten Staaten zu reisen, wohin eine Minencompagnie sie rief zur Leitung einer Unternehmung auf Goldbergbau.

Statt der in früherer Zeit bestandenen, Sachsens Handel und Industrie beaufsichtigenden Commerziendeputation, hatte sich vor drei Jahren in Chemnitz ein sächsischer Industrieverein gebildet, der dort ein Directorium constituirte, einen Vorstand wählte und das industrielle Sachsen in 18 Bezirke, deren jeder einen Vorsteher hatte, theilte. Dieser Verein förderte Berathungen über industrielle und commerzielle Fragen, ließ auch jährlich sechs Mittheilungen des sächsischen Industrievereins durch den Druck ins Publicum gelangen, und hielt jedes Jahr eine Generalversammlung, welche 1834 in Dresden stattfand, weil mehrere Theilnehmer des Vereins dort als ständische Abgeordnete sich befanden. Da kamen nun am 22sten Januar d. J. viele wichtige, das Industriewesen betreffende Gegenstände zur Sprache, besonders aber wurden provisorisch die segensreichen Folgen des in Wirklichkeit getretenen Anschlusses Sachsens an den preußischen Zollverband gepriesen u. s. f.

Für Leipzig aber war die feierliche Grundsteinlegung der deutschen Buchhändlerbörse (26sten Oct.) von großer Bedeutung, welche dadurch noch erhöhet wurde, daß der Börsenvorstand die nunmehr geschlossenen Arbeiten über den Entwurf

Digitized by Google

zu einem Regulativ für den literarischen Rechtszustand des gesammten Vaterlandes dem königlichen Regierungscommissarius von Langenn übergab. Beschränkter Raum gebietet, die Erörterung jenes Entwurfs der Chronik des nächstkünftigen Jahres aufzusparen!

Das Königreich Hannover im Jahre 1834.

Statistische und ständische Merkwürdigkeiten.

Man hat seit langer Zeit über die Anmaßungen der hannöverschen Aristokratie geklagt, die eben, wie Buonaparte von dem alten französischen Adel behauptete, in der ganzen Revolutionszeit nichts gelernt und nichts vergessen habe. Die Klagen sind wohl übertrieben; aber sie haben doch in neuester Zeit einen fatalen Beitrag durch die Thatsache erhalten, daß die erste Kammer der hannöverschen Stände einem von der Ritterschaft in ihre Mitte deputirten Mitgliede den Zutritt verweigerte, weil es bürgerlichen Standes sei! Und doch forderte die neue Verfassung nicht einmal, daß der Deputirte der Ritterschaft zu deren Mitgliedern gehöre, sondern nur, daß er in der Provinz, aus der er gewählt worden, Grundbesitzer sei und aus seinem im Königreiche belegenen Grundeigenthume ein genau bestimmtes Einkommen ziehe! Dazu kommt noch in Erwägung, daß auch der hannöversche Adel einen großen Theil seiner Rechte an den Bürgerstand im Sturme der Zeiten hat abtreten müssen, und daß viele von seinen Gütern in bürgerliche Hände übergegangen sind, wodurch die bürgerlichen Güterbesitzer mit ihren adlichen Nachbarn gleiche Interessen erhalten haben.

Das königliche Schreiben d. d. Brighton den 14ten Jan. 1834 sagt überdem ausdrücklich, daß das vom Könige seinen deutschen Staaten verliehene Grundgesetz hauptsächlich dazu

beitragen solle, Eintracht und gegenseitiges Vertrauen dauernd zu befestigen, und daß der König gern die redliche Unterstützung annehmen wolle, welche seine getreuen Stände ihm zusagten!

Dieser Thatsache geschieht hier nur Erwähnung, um den Lesern dieser Zeitgeschichte die Quelle bemerklich zu machen, aus welcher so manche, auch im Jahre 1834 noch fortdauernde Zerwürfnisse zwischen den beiden Kammern der hannöverschen Stände entsprangen. Von dem am höchsten gestellten Stande im Königreiche Hannover mag nun der Leser seine Aufmerksamkeit den Verhältnissen des niedrigsten, nämlich des Bauernstandes, zuwenden. Die Geschichte desselben ist übrigens aus den Gesetzen klar genug, indem sie davon ausgehen, daß der Bauer weder Vermögen habe, noch erwerbe. Und in der That mochten wohl seit dem siebenjährigen Kriege die Gerichte in einige Verlegenheit gerathen, wenn sie wirkliches bäuerliches Vermögen fanden. In neuester Zeit schien allerdings für den Bauernstand ein tröstlicher Hoffnungsschimmer durch das Ablösungsgesetz aufgegangen zu sein. Allein der Hoffnungsschimmer erbleichte gleich wieder durch die Erklärung des geheimen Cabinetsraths Rose, daß für die Domainen das Ablösungscapital sich auf 27 Millionen Thaler belaufe, und daß die übrigen Gutsherren mit Einschluß der aufgehobenen Klöster sich mit nicht Wenigerm befriedigt halten würden. Woher nun die Erleichterungsmittel der Ablösung kommen sollten, ob vom Staate selbst, oder von Privatvereinen? das war die im Laufe des Jahres 1834 noch nicht beantwortete Lebensfrage. Der Pflichtigen, welchen man mit einiger Sicherheit das Ablösungscapital, etwa mit drei Procent Verzinsung, vorleihen konnte, gab es nur Wenige. Beiweitem der größere Theil mußte also in seiner alten Knechtschaft gelassen werden. Er war ja auch mit ziemlicher Resignation daran gewöhnt und gab sich zufrieden, wenn er von den 40,000 Thalern, die fast jährlich aus den Staatscassen für angerichteten Wildschaden gezahlt werden mußten, nur ein kleines Theilchen erhielt, obgleich seine Futterkräuter wie seine Brachbestellung nach landwirthschaftlicher Berech-

Digitized by Google

nung durch Wildfraß einen ungleich größern Schaden erlitten haben mochten [a]).

Daß aber die Regierung eine wirkliche Erleichterung der Lasten des Bauern- und Kleinbürgerstandes redlich beabsichtige, bewies der an die Stände gelangte Antrag, die bisher bestandene Cavallerieverpflegung aufzuheben und diese Last auf die Staatscasse zu übernehmen; wie nicht minder die von einigen Garnisonsstädten geleisteten Infanterieservices, deren beider Geldwerth sich auf 300,000 Thaler belaufen werde.

Aus demselben Gesichtspuncte muß die vom Ministerium ausgegangene neue Formation der Armee, die bislang aus 20,597 Mann mit 3114 königlichen Pferden, in acht Cavallerieregimentern, jedes zu vier Schwadronen, 12 Infanterieregimentern, jedes zu zwei Bataillonen, nebst dem Artillerie- und Ingenieurcorps bestand, betrachtet werden. Jetzt wurde die Formation der Cavallerie gänzlich geändert und sie bestand fortan nur aus vier Regimentern zu sechs Schwadronen. Die Infanterie ward auf 16 Bataillone, jedes von fünf Compagnien, reducirt. Das Officiercorps wurde um 152 Stellen vermindert, und obgleich der complette Armeebestand sich noch immer auf 20,501 Mann und 2719 Pferde belief, so waren doch für immer so viele Leute beurlaubt, daß gegen sonst eine wirkliche Verminderung von 1236 Mann und 393 Pferden bewirkt wurde, wodurch also ein jährliches Ersparniß von 140,000 Thalern erlangt war [b]).

---

a) Die Regierung kam aber im J. 1834 zu Hülfe mittelst des Gebots, daß alles Schwarzwild in den herrschaftlichen Wildbahnen vertilgt, Rothwild nur in einigen bestimmten Revieren gehegt und jede vorkommende Beschädigung der Felder nach gerechten Grundsätzen sofort ersetzt werden sollte. Ob die großen Jagdberechtigten folgen würden dem edlen Vorbilde, mußte sich erst zeigen!

b) Genaue und vollständige Angabe des Armeebestandes, der verschiedenen Waffenarten und des Soldes aller Rangstufen findet man in der Hannöverschen Zeitung, und aus dieser in Nro. 54 der außerordentl. Beilagen zur Allgem. Zeitung vom J. 1834. Das Militair kostete überhaupt 1 Mill. 957,136 Thaler.

Digitized by Google

Die Stände erklärten sich mit dieser Anordnung dankbar zufrieden, hatten auch für das halbe Jahr vom 1sten Januar bis 1sten Julius 1834 sämmtliche bisherige Steuern fortbewilligt und sich mit dem Ministerium über die den auswärtigen Mitgliedern der Stände zu bewilligenden Diäten und Reisekosten vereinigt, worauf sie auf unbestimmte Zeit vertagt wurden am 8ten Februar 1834.

In der Zwischenzeit erschien des Hofraths Ubbelohde, auf officiellen Angaben beruhende Schrift über die Finanzen des Königreichs Hannover und deren Verwaltung, woraus zu ersehen, daß sich die Gesammteinnahmen der Hauptcassen des Königreichs alljährlich beliefen auf 5 Mill. 361,606 Thaler; nämlich bei den königlichen Cassen auf 2 Mill. 355,000 Thaler, und bei der Landescasse auf 3 Mill. 6600 Thaler. Die Ausgabe stieg dagegen auf 5 Mill. 390,800 Thaler, nämlich 2 Mill. 373,490 Thaler bei den königlichen Cassen, und bei der Landescasse 3 Mill. 17,310 Thaler. Für den Augenblick war also ein Deficit von 29,191 Thalern vorhanden.

Die Stände wurden in der Mitte Mais wieder zusammenberufen, wobei der freimüthige Dr. Christiani wiederum erschien, da ihn die Commun Quackenbrück zu ihrem Abgeordneten erwählt hatte. Das bei der Stände Wiedereröffnung verlesene Schreiben des Vicekönigs und Cabinetsministeriums machte sie auf die vorzüglichsten ihrer Berathung vorliegenden Gegenstände aufmerksam und bemerkte insbesondere, die Ausführung der gewünschten Ersparungen im Staatshaushalte müsse durch eine gründliche Revision des ganzen Staatshaushalts eingeleitet werden, mache also die Erörterung mehrerer Fragen, welche schon bei den Discussionen über das Staatsgrundgesetz zur Sprache gebracht worden, unvermeidlich.

Nun wurde zum erstenmale, wegen Vereinigung der Cassen, das Budget des ganzen Staatshaushalts vorgelegt, und es ergab sich daraus klar, daß Hannover, wie alle übrigen jetzt bestehenden europäischen Staaten, das Schicksal betroffen, daß die Kosten für den Passivetat und für das Mili-

Digitized by Google

tair beiweitem als die überwiegendsten erschienen[a]). Das Budget fürs Jahr 1834 überstieg also Ubbelohde's Angaben weit; denn die Ausgaben beliefen sich nach demselben auf 6 Mill. 61,910 Thlr. preuß. Cour., und die Einnahmen waren auf 6 Mill. 65,000 Thlr. Cour. angegeben. Daß aber diese Münzsorte im Budget angenommen war, bewies, daß die von der ersten Kammer absolut ausgesprochene Verwerfung des preußischen Münzfußes, den doch die zweite Kammer in dreimaliger Abstimmung mit großer Stimmenmehrheit angenommen hatte, sich nicht behaupten konnte. Um nun das früher schon vorhandene Deficit, die Kosten der Cavallerieverpflegung und des Services, wie auch manche nöthige Vorschußzahlungen und Capitalumwandlungen zu decken, sahe man sich zu einer bedeutenden neuen Anleihe, die auch in preuß. Courant gezahlt werden konnte, genöthigt, welche jedoch nur mit 3 Procent verzinset ward. Dabei war versprochen, daß vom Tage der Einzahlung an, nach sechs Monaten, die Capitalien sowohl vom königlichen Finanzministerium, als von den Darleihern auf sechsmonatliche Frist sollten gekündigt werden können, jedoch müßten die Obligationen immer in vollen hundert Thalern aufgehen.

Die Stände bewilligten in der Hauptsache das vorgelegte Budget, wie auch die provisorische Forterhebung der Steuern, wobei festgesetzt ward, daß die Steuererhebung noch so lange in Conventionsgelde geschehen sollte, bis die neuen Steuergesetze im Laufe des Rechnungsjahres $18\frac{34}{35}$ eingeführt würden. Nicht so leicht verständigten sie sich mit der Regierung

a) Die Kosten des Militairetats schlug das diesjährige Budget an zu 1 Mill. 952,136 Thaler, und das Schuldenwesen erforderte: I. zu den Zinsen der Schulden der bisherigen Generalcasse 193,718 Thlr.; II. für die Zinsen der Schulden der Steuercasse 819,132 Thlr.; III. aus Renten auf die Generalcasse 13,804 Thlr.; IV. Renten auf die Steuercasse 3752 Thlr., und V. jährliche Dotirung des Tilgungsfonds für die ältern und neuern Landesschulden 320,555 Thlr. Also fraß das Schuldenwesen jährlich auf 1 Mill. 346,961, Militair und Schulden zusammen über $3\frac{1}{2}$ Mill. Thaler.

Digitized by Google

über die Cassenvereinigung und das Schatzcollegium. Letzteres ward durch eine königliche Verfügung vom 30sten Juli d. J. aufgehoben, und die von demselben bisher betriebenen Geschäfte wurden dem Finanzministerium jedoch in der Art zugewiesen, daß beide Kammern durch ständische Commissarien bei Ausstellung von Obligationen und bei Verwendung der zur Staatsschuldentilgung ausgesetzten Summen mitwirkten. Obgleich nun die zweite Kammer die meisten Steueranträge des Ministeriums mit einigen unwesentlichen Abänderungen annahm, wurden doch von der ersten Kammer die Anträge über mehrere Steuerarten geradezu abgelehnt, und es mußte daher wieder versucht werden, ob es nicht möglich sei, beide Kammern durch Conferenzen zu vereinigen!!

Zu den bemerkenswerthesten Verhandlungen gehörten auch die über den Entwurf eines Criminalgesetzbuchs, worin allerdings humane Ideen vorherrschten; z. B. daß nur solche unerlaubte Handlungen, die durchs Gesetz ausdrücklich oder nach dessen unzweifelhaftem Sinne mit einer Strafe bedroht worden, dem Gesetze gemäß bestraft werden, außerordentliche Strafen aber bei unvollständigen Beweisen durchaus nicht stattfinden sollten. In der zweiten Kammer ward bei diesen Berathungen die Einführung der Guillotine empfohlen und solche wirklich beschlossen. Die erste Kammer bestand jedoch hartnäckig auf Beibehaltung des Schwerts, obgleich noch aus letztverflossener Zeit mehrere gänzlich verunglückte Hinrichtungen durchs Schwert in frischem Andenken waren. Auch drangen die vornehmen Herren auf Verschärfung der im mildern Sinne von der zweiten Kammer bestimmten körperlichen Züchtigungen, wodurch sich der in beiden Kammern vorherrschende Geist charakteristisch aussprach.

Auf solche Weise setzte sich Rose, der das Wort für die Regierung in der zweiten Kammer führte, nie in Zwiespalt mit Christiani, Lüntzel, Stüve, Bodungen. Rose suchte vielmehr stets die Niedersetzung von Commissionen zu beschränken, weil es einleuchtend war, daß durch dergleichen Berichte und Nebenberichte nur Zeit, ohne gediegene Resul-

tate bewirkt zu haben, verloren ginge. Die Erfahrung bestätigte das wieder bei den Debatten über den Gesetzentwurf wegen Ablösbarkeit des Lehnsverbandes und der Verhältnisse bleibender Lehne. Der Geist des Gesetzes war, daß alle im Königreiche belegene Lehne durch Ablösung des Lehnsverbandes in freies Erbe sollten verwandelt werden können. Die Entschädigung aber sollte in einer jährlichen Rente bestehen, welche dem hundertsten Theile desjenigen gleichkomme, was der Lehnsherr an Laudemiengeldern binnen hundert Jahren zu beziehen haben würde [a]). Die erste Kammer war, aus nahe liegenden Gründen und weil die Regierung auf den Schutz des Adels Bedacht genommen, mit dem Gesetze zufrieden; allein Christiani focht dagegen mit solcher Energie, daß die Mehrheit der zweiten Kammer seinen Ansichten beistimmte, also wiederum auf Commissionen von beiden Kammern Recurs genommen werden mußte, wodurch doch keine Vereinbarung zu Stande kam.

Die Regierung hatte auf Erweiterung der Strafanstalten und Bewilligung der dazu nöthigen Gelder bei den Ständen angetragen. Alle Strafanstalten waren schon stark besetzt, einige Karrenanstalten sogar schon überfüllt. Die zweite Kammer stimmte auch bei, daß alle Strafanstalten insoweit erweitert werden müßten, daß sie bis 1660 Sträflinge aufnehmen könnten. Ein betrübendes Zeichen von leider fortschreitendem Anwachse der Verbrecherzahl! In diese Kategorie gehört auch wohl die fast mit gegenseitiger Erbitterung durchgeführte Verhandlung über Dr. Freudentheils Bitte: daß die Stände sich, mit Berücksichtigung der Petitionen der Städte Lüneburg, Hannover, Hildesheim, Münden, Göttingen und des Landes Kehdingen, bei der Regierung für Abolition des Processes oder für Begnadigung der Göttinger und Osteroder Staatsgefangenen verwenden möchten. Die Gallerien waren gedrängt voll, besonders von Damen. Lüntzel,

a) Man lese die Discussion über das Lehnsgesetz in Nro. 279 f. der außerordentl. Beil. zur Allgem. Zeit. vom J. 1834.

Christiani, Ebell nahmen zwar mit eindringlicher Beredsamkeit das Mitgefühl für die Unglücklichen in Anspruch und unterstützten Freudentheils Antrag. Allein Rosens Sophistik schlug durch die Schilderung der gräßlichen Folgen, wenn das Attentat gelungen wäre, die Regungen der Barmherzigkeit nieder, und Freudentheils Antrag ward mit 34 gegen 29 Stimmen verworfen [a]).

Die Stände wurden allerdings noch vor ihrer Vertagung durch die Eingabe des Obersten v. Este, des Sohnes des Herzogs von Sussex und der mit ihm zu London in der St. Georgskirche im Jahre 1795 öffentlich vermählten Tochter des Grafen Dunmore (aus dem vormals regierenden Hause Athol) in einige Verlegenheit gebracht, indem Este verlangte, die Stände sollten sich seiner wohlbegründeten, von Klüber, Zachariä und andern berühmten Staatsrechtslehrern gründlich erwiesenen Ansprüche als königlicher Prinz von England und Hannover annehmen, wobei er eines in gleicher Absicht an den Vicekönig und das hannöversche Staatsministerium gerichteten Schreibens erwähnte. Der Stände Präsident meinte, da die Eingabe kein ausdrückliches Petitum enthalte, sei darauf nicht weiter Bedacht zu nehmen, als daß sie in der Registratur der zweiten Kammer deponirt werde. Allein Stüve und Christiani erinnerten an frühere Vorgänge, bei denen ebenfalls Eingaben ohne besondere Anträge der Kammer zugefertigt und doch dem Generalsyndicus zur Relation übergeben worden wären, wobei die freimüthigen Männer auf gleiches Verfahren in der fraglichen Sache drangen. Und die Kammer beschloß wirk-

a) Der Advocat Gans, obgleich selbst in sehr bedrängter Lage, nahm sich der Staatsgefangenen mit unerschüttertem Muthe gegen die Beschuldigung öffentlich an: die lange Dauer des Processes rühre von dem Systeme des Läugnens her, welches die Gefangenen angenommen hätten. Er erklärte solche Beschuldigung für eine actenmäßige Unwahrheit, indem die Angeklagten keine einzige Thatsache oder Handlung, die gegen sie erwiesen wäre, geläugnet hätten. Auch sei ja seit Junius 1832 die Untersuchung völlig geschlossen!!

lich, der Generalsyndicus habe sich der verlangten Relation zu unterziehen.

Es kam jedoch im Laufe des Jahres 1834 über diese intricate Angelegenheit eben so wenig zu irgend einem Resultate, als sich die großartigen Eisenbahnenprojecte eines solchen zu erfreuen hatten, welche der englische Ingenieur Taylor gerade zu der Zeit aufs Tapet brachte, als der Baurath Mosengel die Anlage eines geräumigen Hafens zu Harburg der Regierung sehr plausibel vorzustellen sich bemühete, und damit wirklich Eingang fand.

Noch kritischer stand bis zum letzten Monate des Jahres 1834 die Verhandlung wegen des Anschlusses von Braunschweig in Handels- und Zollangelegenheiten an Hannover, welchen Anschluß eine Versammlung von hannöverschen Kaufleuten dem Finanzministerium dringend empfohlen hatte. Die Sache stand aber mit einer, aus der Reiterquartirung und dem Service fließenden Steuererhöhung in Verbindung. Traten nämlich die braunschweigischen Stände dem hannöverschen Zoll- und Steuerverfahren bei, so konnte man in Hannover auf eine sichere Vermehrung der Einnahme von 300,000 Thlr. rechnen, womit Reiterquartirung und Service, welche fortan aus Staatscassen gezahlt werden sollten, gedeckt wurden. Allein bis zum November war in den braunschweigischen Ständen die Majorität gegen den Anschluß, wodurch sich Hannover also zu der schon erwähnten Anleihe von 240,000 Thlr. (die auch von den Ständen bewilligt wurde) genöthigt sahe!

Unter solchen Auspicien wurde die allgemeine hannöversche Ständeversammlung am 17ten September d. J. vertagt, jedoch schon am 24sten November auf den 14ten Januar 1835 wieder zusammenberufen.

Andere merkwürdige Ereignisse.

Manche in Wirksamkeit tretende Veränderung des Staatshaushalts und der alten Gesetzgebung zeigte nichts weniger als lauter erfreuliche Ansichten. Zwischen den Gutsherren

Digitized by Google

und den Pflichtigen mehrten sich die Processe von Tagen zu Tagen. Die städtischen Interessen nahmen verschiedene Richtungen, und in den Umgangsverhältnissen ward eine widrige Unbehaglichkeit, die zum Theil von den Kammerzwistigkeiten ausgehen mochte, bemerkbar. Die Annahme des preußischen Münzfußes erschien nun nicht so unbedenklich, als man geglaubt hatte. Denn es war lange nicht so viel preußisches Geld im Lande, konnte auch nicht hineingezogen werden, als der Verkehr bedurfte. Das rohe Silber aber war zu theuer, um es zu preußischem Gelde zu verprägen. In Hamburg, wohin das Meiste gezahlt werden mußte, stellte sich für Hannover ein bedeutender Nachtheil heraus, und man hörte im Waarenhandel nichts als Klagen. Dazu kam noch das Sinken der Wollpreise ohne Hoffnung auf steigende Kornpreise. Die Preise des Viehes, wovon Heerden oft zu tausend Stück über die Elbe gingen (vermuthlich um in Polen und Rußland den Viehstamm zu ergänzen), gaben freilich dem zagenden Landmanne einigen Trost, doch war der Glaube allgemein, daß Hannovers Viehhandel von ganz anderer Bedeutung sein würde, wenn solcher sich in und durchs Preußische frei bewegen könnte. Daher denn auch die Sehnsucht nach Zollgemeinschaft mit Preußen, damit dem unsichern Schwanken des Verkehrs ein Ende gemacht werde. Diese Sehnsucht verbreitete sich freilich nicht in die Kreise derjenigen, welche vom englisch-hannöverschen Interesse und vom alten Widerwillen gegen Preußen beherrscht wurden.

An ungünstigen und schreckenden Naturereignissen fehlte es gleichfalls nicht. Im Winter 18$\frac{3}{4}$ wütheten furchtbare Stürme in den Harzforsten, wo mehr als 200,000 Stämme, zum Theil vom Alter des besten Zuwachses, niedergeschmettert wurden. Die heftigsten und gefährlichsten Stürme traten stets ein bei westlicher Richtung des Windes in den höhern Wolkenschichten, wenn dann in der untern Atmosphäre der Wind plötzlich eine nördliche Richtung nahm. Im Septbr. ward auf dem Harze bei nächtlichem Sturme sogar Erdbeben verspürt, und schon früher hatte sich der Thurm auf dem

Digitized by Google

Brockenhause nicht unbedeutend gesenkt. Er mußte abgetragen werden.

In Hannover aber gab's reges Leben, das sich durch die Anwesenheit der Stände noch vermehrte. Es wurde dort viel gebauet, viel verzehrt und des Landes Hauptstadt verschönerte sich von Tagen zu Tagen. In Lüneburg war dagegen Angst vorherrschend, daß die Eisenbahn nicht durch die Stadt geführt werden würde. In Harburg unterhielt man sich häufig mit großen Hafenprojecten, wodurch das kleine Harburg für Hamburg eine gefährliche Nachbarin werden könnte! Auf der Straße nach Braunschweig aber verdammten Postmeister, Wirthe und Fuhrleute den Unsinn, durch Eisenbahnen ihnen den besten Erwerb, ja das liebe Brod rauben zu wollen a)!

Erfreulich war dagegen, daß sich der fast verschwundene Erwerb von der Flachsspinnerei plötzlich wieder hob, und daß man auch im Schulwesen Bedacht auf den Gewerbstand nahm. Zur Verbesserung des Volksschulwesens hatten die Stände jährlich 5000 Thlr. bewilligt. Im ganzen Königreiche gab es 3426 Elementarschulen, von denen 3085 der evangelischen und 341 der katholischen Confession angehörten. Das gesammte Einkommen dieser Schulstellen wurde, ohne Wohnung und Feuerung, auf 351,544 Thaler veranschlagt. Die Vertheilung der Einnahme war aber so ungleich, daß es 436 Schulstellen gab, die kaum 26 Thaler jährlicher Einkünfte gewährten. Die armen Schulmeister standen also viel schlechter, als der geringste Bauerknecht!

Ueber die berühmte Hochschule zu Göttingen, die sich von jeher an das Gewisse und Klare gehalten, gab es sehr verschiedene Urtheile. Ob Herbart Schulze ersetze? schien

a) Dies kann ich aus eigner Erfahrung bezeugen, da ich mich auf einer Reise nach Hamburg absichtlich eine Nacht in Celle und eine in Soltau aufhielt, und dort mit mehreren gewiß nicht verdüsterten Leuten mich stundenlang über den fraglichen Gegenstand unterhielt. Es war nur eine Stimme gegen die projectirte Eisenbahn. Dr. C. B.

Digitized by Google

Manchem zweifelhaft. Es mochte wohl für die akademischen Lehrvorträge jetzt eine Art von homöopathischer Diät zur Tagesordnung gehören; denn es wurde weder allgemeines Staatsrecht noch Völkerrecht mehr vorgetragen. Auch gab es kein diplomatisches Practicum mehr; Collegia, die sonst Martens Auditorium so gedrängt voll machten. In Bovenden unweit Göttingen gabs zwei Tage hinter einander (29sten und 30sten Junius) blutige Schlägereien zwischen Studenten und Bauern, welche letzteren sogar die Trommel rührten und mit Zaunpfählen, Mistgabeln und andern tödtlichen Werkzeugen nicht blos die ihnen verhaßten Studenten, sondern auch einige zur Ruhestiftung abgeordnete Universitätsbeamten niederschlugen und stießen. Ein bemerkenswerthes Zeichen des in den niedrigsten Volksclassen rege gewordenen Geistes revolutionairer Selbsthülfe!

Im Großherzogthume Baden

beschäftigte während des Jahres 1834 der Beitritt zum Zollvereine nicht blos die Regierung, sondern das ganze, die Zeitverhältnisse mit Aufmerksamkeit beachtende Publicum, in dessen Zirkeln das pro et contra des Zollvereins weit mehr, als die vermuthlichen Resultate des Wiener Ministerialcongresses besprochen wurden. Nebenius Denkschrift für den Zollverein hatte drei Gegenschriften in Heidelberg, Freiburg und Constanz zur Publicität befördert, deren letztgenannte aus der Feder des Herrn von Wessenberg geflossen war und besonders darauf hindeutete, daß der Verein noch mehrere bedeutende Schranken des Handels zwischen den Vereinsstaaten bestehen lasse, und dazu die Scheidungslinie gegen das Ausland durch die höchsten Zollsätze und die schärfsten Mauthanstalten fast undurchdringlich mache; weswegen Baden rücksichtlich seines Verhältnisses zu Frankreich und zur Schweiz sich wohl vorsehen müsse, ehe es kategorisch Ja sage!

Digitized by Google

Die Regierung beherzigte diese Warnung sehr ernstlich und zeigte durch ihr Betragen hinlänglich, daß sie den entscheidenden Schritt nicht ohne Vorbedacht thun wolle. Denn es wurden fast täglich im Finanzministerium Sitzungen gehalten, zu welchen der Director und Zollreferent der Steuerregulirung mit gezogen, die einzelnen Sätze des Zolltarifs genau geprüft und Tabellen über die Aus- und Einfuhr nach den verschiedenen Landesgrenzen zum Grunde endlicher Entscheidung des kritischen Problems gelegt wurden. Darauf erließ die Regierung einen Aufruf an die bedeutendsten Kaufleute, Fabrikanten und Getreideproducenten in jedem Amtsbezirke, sich nach Carlsruhe zu verfügen, um dort nach reiflicher Berathung ihre Ansichten über Badens Beitritt zu dem preußisch-deutschen Handelsvereine auszusprechen. Die Wahl der Personen ward meistens den Vorstehern der Amtsbezirke überlassen; auch erhielten die Gewählten Reisekosten und Diäten, jeder 5 Fl. täglich.

Das Resultat der Berathungen jener Notabeln des Handels- und Producentenstandes war nach der Localität, worin jene Leute hauseten, verschieden. In allen sich zu den hessischen und bairischen Grenzen hinziehenden Theilen des Großherzogthums sprachen sich die lebhaftesten Wünsche für den Anschluß aus. Im Oberlande aber fürchtete man nicht ohne Grund, daß der Verkehr mit der Schweiz und mit Frankreich durch den Beitritt zum Zollvereine sehr gefährdet werden möchte, und deswegen fand in jenen Gegenden eine entscheidende Abneigung gegen denselben statt a).

a) Das Comité der Urproduction bestand aus 20 Mitgliedern, das der industriellen Production aus 21 und das des Handels aus 24 Mitgliedern. Man wählte endlich aus diesen drei Comitéen ein aus zwölf Personen bestehendes Generalcomité, und als nun in diesem Generalcomité abgestimmt wurde, zeigte sich, daß alle vier Fabrikanten für den Anschluß, von den Handelsleuten drei für und einer gegen den Anschluß, von den Urproducenten aber nur einer für den Anschluß stimmten.

Digitized by Google

Volke konnte der Entschluß der Regierung kaum noch zweifelhaft sein. Sie that zunächst alles, was in ihrer Macht stand, im Falle des Beitritts die Unterthanen gegen bedeutenden Schaden zu sichern, indem sie durch eine Bekanntmachung vom 5ten April d. J. die Kaufleute warnte, außerordentliche Vorräthe von Waaren, die nicht in dem Vereinsgebiete erzeugt oder fabricirt worden wären, anzuhäufen, weil sie davon wegen der Versteuerung solcher Waaren, die beim Zollanschlusse nicht zu umgehen sei, großen Schaden haben könnten. Sie möchten sich also frühzeitig Beweismittel der Abstammung ihrer vorräthigen Waaren aus dem Vereinsgebiete zu verschaffen suchen, wodurch sie sich gegen jeden Nachtheil sichern könnten. Vier Wochen später erschien eine großherzogliche Verordnung, wonach die bislang der Schweiz zugestandene Zollvergünstigung bei der Einfuhr von Caffee, Zucker, Gewürz, Leder, wie auch bei Fabrikaten von Seide, Baumwolle, Wolle, Linnen und Leder aufgehoben ward. Ja, die Vorsicht ging so weit, daß, um im Falle des Beitritts den Ertrag der gemeinschaftlichen Zolleinkünfte nach dem Maaße der Volkszahl gehörig vertheilen zu können, eine im Decbr. d. J. vorzunehmende accurate Volkszählung für jeden Ort im Großherzogthume angeordnet wurde, wodurch nicht blos die Anzahl der Familien, sondern auch die der Personen über und unter 14 Jahren u. s. f. ausgemittelt werden sollte. Man schien sich nun mit Resignation in den provisorisch nach folgenden Bestimmungen abgeschlossenen Vertrag zu finden, daß vom 1sten Januar 1835 an alle Landeserzeugnisse mit Legitimationsscheinen, gegen Entrichtung der Consumtionssteuer, frei in den Vereinsstaaten eingeführt, dagegen aber von den Colonial- und überseeischen Waaren von demselben Zeitpuncte an die Steuern nach dem Vereinstarife erhoben werden sollten. Ueber den Anschluß selbst konnte wohl kein Zweifel mehr stattfinden, da schon das Aufsichtspersonale im Stillen vermehrt und viele langgediente Unteroffiziere aufgefordert wurden, sich für den Wächterdienst einschreiben zu lassen!

Digitized by Google

Mit der Schweiz war Baden in einer allerdings bedenklichen Stellung, welche durch die eben bemerkten Einfuhrerschwerungen noch bedrohlicher zu werden schien. Man erhielt in Carlsruhe amtliche Berichte aus dem Oberlande, welche besagten, daß von politischen Flüchtlingen auf der Grenze bedrohliche Vorkehrungen zu revolutionairen Unternehmungen im badischen Oberlande getroffen würden, wo schon Aufregung genug wegen des Zollanschlusses vorhanden wären. Würtembergs Regierung ließ wirklich, durch solche Nachricht erschreckt, die Beurlaubten einkommen. In Baden wurden ähnliche Vorkehrungen getroffen, weil man wohl wußte, daß das Oberland selbst im Falle vereitelter Aufruhrsplane den Anstiftern leichte Flucht ins nahe Schweizergebiet gewähre. Indessen verzog sich doch das Gewitter von der Schweiz her, und eine Schneidergesellenemeute wurde in Carlsruhe mit Hülfe des Militairs leicht gedämpft. Die Ausländer unter den tumultuirenden Gesellen wurden ohne Verhör, in Begleitung ihres versiegelten Sündenregisters, nach der Heimath gejagt, die Inländer aber geschlossen in den Thurm gebracht, wodurch jedoch ihr vermeintlich heroischer Freiheitssinn so wenig eingeschüchtert werden konnte, daß sie in Ketten und Banden noch die anstößigsten Freiheitslieder grölten.

Demzufolge sahe sich die badische Regierung genöthigt, wenigstens die Ansteckung mit tollen Freiheitsideen in so weit zu verhindern, daß sie das Wandern badischer Handwerksgesellen in den Canton Bern, wo Gesellenversammlungen geduldet wurden, in welchen die Gesellen gegen ihre vaterländischen Regierungen aufgehetzt werden sollten, streng verbot, und die solches Verbot mißachtenden Gesellen bedrohete, daß sie, ehe nicht unleugbare Beweise ihres ruhigen, von allen Revolutionsträumen freien Sinnes in Jahresfrist seit ihrer Anmeldung zum Meisteramte gegeben wären, als Meister im Großherzogthume Baden keinesweges angenommen werden sollten.

Um die Zeit der lächerlichen Schneideremeute (im März d. J.) verhaftete man auch in Heidelberg mehrere Stu-

Digitized by Google

denten wegen burschenschaftlicher Verbindung und es schien mit der darüber angeordneten Untersuchung sehr ernstlich gemeint zu sein. Durch dieses Ereigniß und andere widrige Zeitverhältnisse hatte die Frequenz der beiden Universitäten Heidelberg und Freiburg bedeutend abgenommen. In Heidelberg zählte man jetzt nur 568, in Freiburg noch weniger, nämlich 442 Studirende. Die Regierung blieb jedoch ihrem seit kurzem angenommenen System getreu. In diesem Geiste erschien am 8ten August d. J. eine großherzogliche Verordnung, wodurch die früheren Gesetze vom 12ten Febr. 1831 und 28sten Julius 1833 aufgehoben und dem Minister des Innern befohlen wurde, aller Orten, wo öffentliche Blätter erschienen, geeignete Censoren anzustellen. Beschwerden gegen die Censoren solle das Ministerium des Innern collegialisch entscheiden, liefen aber Beschwerden gegen solche Entscheidung ein, so habe darüber das Gesammtstaatsministerium das Urtheil zu fällen.

Noch schärfer lautete die an sämmtliche Kreisregierungen gerichtete Ordre, allen Censoren, Redactoren und Druckern zu eröffnen, daß künftig keine Art von Censurlücken geduldet, vielmehr der Contert ununterbrochen fortgehen solle, ja, daß es nicht einmal erlaubt sei, das Papier am Ende einer Seite, ohne Angabe eines Grundes leer zu lassen! Ein Drucker, welcher diese Befehle übertrat, ward neben der Beschlagnahme noch mit fünf bis zehn Thalern für jeden Contraventionsfall bestraft. Auch ward den Druckern, Censoren und Redactoren periodischer Blätter zu verstehen gegeben, daß die Aufnahmen von Artikeln aus fremden, ja selbst aus in deutschen Bundesstaaten erscheinenden Zeitungen, ohne Censur fortan durchaus nicht mehr gestattet werde. Solches geschahe im Großherzogthume Baden, von woher vor kaum zwei Jahren der lauteste Jubel über Freigebung der Presse erscholl! Ein nicht minder merkwürdiges Zeichen der Zeit war unleugbar das (wie man behauptete, vom hohen Bundestage veranlaßte) Aufhören der Mannheimer Zeitung, eines ultraaristokratischen Blatts, welches unter be-

sonderm Schutze der früher bevorrechteten Classe stand, die es noch immer nicht verschmerzen konnte, so schnell um ihre Privilegien gekommen zu sein. Vielleicht sollte von oben her durch jene Aufhebung, unter den jetzt zagenden Verehrern des Liberalismus, ein Geist der Versöhnung und Milde verbreitet, auch ihnen der Glaube eingeimpft werden, daß man in den höchsten Kreisen der Staatshierarchie den ultraaristokratischen Bestrebungen eben so abgeneigt, als den ultraliberalen sei [a]).

Als staatsrechtliche Verfügung darf nicht vergessen werden die am 14ten März d. J. zur Publicität gebrachte Vollzugsverordnung in Betreff der Ablösung des Zehntens. Durch dieselbe wurden alle mit der Verwaltung und Beaufsichtigung des Domainial-, des Kirchen-, Schul-, Stiftungs- und Corporationsvermögens beauftragte Behörden, ermächtigt, über die Ablösung der, einen Theil jenes Vermögens bildenden Zehnten mit den Zehntpflichtigen in Unterhandlung zu treten, und auf den Grund der bestehenden gesetzlichen Vorschriften mit ihnen gütliche Uebereinkünfte wegen Zahlung der Ablöscapitalien zu treffen. Das Finanzministerium ward zugleich angewiesen über Errichtung der Zehntschuldentilgungskasse und über deren Verfahren bei Capitalanleihen sachdienliche Verordnungen bekannt zu machen. Beide Kirchensectionen wurden nicht minder wie die Hofdomainenkammer beauftragt über die Anstände und Zweifel, welche bei den in gütlichem Wege stattfindenden Ablösungen vorgefallen, zu sammeln und in Bezug auf dieselben Vorschläge zur Erzielung einer gleichförmigen Anwendung des Gesetzes der Regierung mitzutheilen.

Was nun die kirchlichen Interessen anbetrifft, so findet man in der Allgemeinen Kirchenzeitung vom Jahre 1834 Nro. 32, eine Berechnung des katholischen,

a) Vergleiche das Raisonnement in Nro. 291 der Beilagen zur Allgemeinen Zeitung vom Jahre 1834.

Digitized by Google

wie auch des protestantischen Kirchen- und Schulvermögens des Großherzogthum Badens, welche folgende Resultate herausstellt: das katholische Stiftungsvermögen belief sich auf 28 Mill. 909,760 Fl., das Kirchenvermögen auf 21 Mill. 802,410 Fl., und das Schulvermögen auf 6 Mill. 56,000 Fl. Würde man aber die Stola der Geistlichen capitalisiren und dazu die Stiftungen rechnen, welche die Landesuniversität besitzt, so könnte das Gesammtvermögen wohl auf 59 Mill. Fl. angeschlagen werden. Viel schlechter sieht es mit der protestantischen Kirche aus, deren Stiftungs-, Kirchen- und Schulvermögen sich nur auf 21 Mill. 74,600 Fl. beläuft. Indessen ist auch die Zahl der katholischen Bewohner des Großherzogthums weit beträchtlicher, als die der protestantischen, indem man 1831 der Katholiken 792,262, der Protestanten aber nur 383,163 zählte. Auch waren der katholischen Decanate 64, der protestantischen nur 30 vorhanden. Die bereits im Januar d. J. beendigte katholische Conferenz hatte Beschlüsse über folgende Gegenstände gefaßt: 1) Garantie der Synoden unter Aufsicht der Staatsgewalt; 2) Herstellung der Jurisdiction der Bischöfe; 3) Ausübung des landesherrlichen Placet; 4) Garantie der gemischten Ehen mit Inbegriff der Dispensen; 5) Aufsichtsrecht über theologische und Seminaranstalten, nebst Prüfung angehender oder auch schon ordinirter Geistlichen; 6) Unzulässigkeit der Devolution von Patronatrechten an kirchliche Behörden oder Corporationen; 7) Maaßregeln gegen Einsprache kirchlicher Obern bei Wahlen der Staatsbehörden für Lehrstellen jeder Art; 8) Verpflichtungen der Klöster in Hinsicht auf Schulen, religiöse und wohlthätige Zwecke; 9) Gleichförmigkeit der Fest- und Fasttage; 10) gemeinschaftliche Schutzverpflichtung bei Angriffen auf die landesherrlichen Rechte.

Endlich wurde auch die der protestantischen Kirche längst versprochene Generalsynode am 17ten April 1834 in Carlsruhe eröffnet mit einer kirchlichen Feier, wobei der Prälat Hüffell eine erbauliche Vorbereitungsrede, der Geheimerath von Berg aber, als vom Großherzoge bestellter Präsident,

Digitized by Google

die Eröffnungsrede hielt, worin er bemerkte, daß Lehre, Cultus und Disciplin die Hauptgegenstände der Berathung und Beschlußnahme wären. Es ward ferner die landesherrliche Kirchengewalt und Kirchenherrlichkeit nachdrücklich in Erinnerung gebracht, auch noch bemerkt, daß bei den Verhandlungen der Synode Niemand als die Mitglieder derselben gegenwärtig sein dürften und daß Bekanntmachung der Verhandlungen in öffentlichen Blättern keineswegs gestattet sei. Also beriethen sich die hochwürdigen, gelehrten und hochgestellten Mitglieder ohne Zeugen bis zum 31sten Julius d. J. über den neuen Landescatechismus, die neue Agende, das neue Gesangbuch, die Revision der Pericopen, die Revision der Hebelschen biblischen Geschichten, die Verwaltung des Kirchenvermögens und die Stipendien für die Hochschulen zu Utrecht und Basel, insofern alle diese Gegenstände von den verschiedenen dazu beauftragten Commissionen vorbereitet worden waren. Späterhin wurden noch zwei Specialcommissionen hinzugefügt. Eine zur Prüfung der in den Diöcesansynodal-Protocollen ausgesprochenen Petitionen, Wünsche und Vorschläge; die andere zur ernsten Ventilation der Zehntablösungsangelegenheit.

Der Schluß der Synode erfolgte, wie gesagt, am 31sten Julius gleichfalls mit einer religiösen Feierlichkeit. Der Staatsminister Winter belobte im höchsten Auftrage das musterhafte Benehmen der Versammelten, welche denn auch der Ehre zur großherzoglichen Tafel gezogen zu werden, allergnädigst gewürdigt wurden! Bemerkenswerth ist besonders die von eilf Pfarrern der Landdiöcese Carlsruhe, der Generalsynode übergebene Petition um durchgreifende Maaßregeln gegen den immer weiter um sich greifenden Pietismus. Welche Maaßregeln konnte aber wohl die Generalsynode zur Unterdrückung des Afterprotestantismus in Vorschlag bringen? Mußte sie sichs doch gefallen lassen, daß ein nicht mit ihr berathenes Gesetz, welches am 14ten Junius d. J. durch das Regierungsblatt zur Publicität gebracht wurde, die Volksschule factisch von der Kirche trennte, gleichwie solches mit

den Mittel- und Hochschulen des Landes schon längst stattgefunden hatte a)!

Im Großherzogthume Hessen-Darmstadt

gab es im Laufe des Jahres 1834 viele Klagen und Zerwürfnisse zwischen der Regierung und der zweiten Kammer. Auch stand diese in dem widrigsten Verhältnisse zu der ersten Kammer, woraus unmöglich gedeihliche Resultate für's Volk hervorgehen konnten. Da für politische Artikel im Sinne des Liberalismus, in keinem hessischen öffentlichen Blatte mehr Platz war, so nahm die unverbesserliche Partei ihre Zuflucht zur Winkelpresse und verbreitete von daher ein ausschließlich den landständischen Angelegenheiten gewidmetes Zeitungsblatt, unter dem Titel: Leuchter und Beleuchter für Hessen, oder der Hessen Nothwehr. Dieses ohne Censur erschienene Licht ward jedoch bald durch die wachsame Polizei, welche durchs ganze Land dessen Anzündern nachforschte, wieder ausgeputzt. Dasselbe Loos traf eine andere Broschüre, welche als Aufruf an die hessischen Wahlmänner, besonders in der Provinz Starkenburg verbreitet worden war. Die Regierung versprach nämlich am 28sten Februar d. J. demjenigen, welcher den Verfasser jener aufregenden Schrift nachweisen werde, nicht nur eine Belohnung von hundert Thalern, sondern auch Verschweigung seines Namens. Die Regierung hielt es bei dem Allen auch für nothwendig, in einer außerordentlichen Beilage zur amtlichen Zeitung, unter dem Titel: die Wahlumtriebe in Hessen, das Volk gegen solche Umtriebe zu warnen. „Der Bundestag", hieß es in jenem Aufsatze, „ist nichts Anders als die Fürsten

---

a) Ueber die Verhandlungen der Generalsynode sind nachzulesen die Monatshefte Julius, August, September, October der Allgemeinen Kirchenzeitung Jahr 1834.

Digitized by Google

Deutschlands selbst, welche die Verfassungen ihrer Länder beschworen haben und nichts anders wollen, als Recht, Gesetz, Ordnung und Ruhe. Niemals hatten die Stände das Recht der unbedingten Steuerverweigerung; niemals durften sie ihre Bewilligungen an bestimmte Bedingungen knüpfen. Die nothwendigen Ausgaben zur Erhaltung des Staats, wie zur Erfüllung der Bundespflichten müssen sie verwilligen!"

Wie viel diese Ermahnung und Belehrung in der unmittelbaren Nähe des Hofes gewirkt, ließ sich ungefähr aus der Thatsache beurtheilen, daß in der Gemeinde Darmstadt wieder zu Landtagsabgeordneten gewählt wurden: E. E. Hoffmann mit 1820 Stimmen, Freiherr v. Gagern mit 1274, Staatsrath Jaup mit 1664, Hofgerichtsrath Schenk mit 1187, Oberappellationsrath Höpfner mit 1050, Oberforstrath Brandis mit 1025, Advocat Carl Hofmann mit 948, und Bürgermeister Lauteschläger mit 1947 Stimmen.

Fast alle diese Männer gehörten ja in der letzten Ständeversammlung zur entschiedenen Opposition. Die Regierung sahe sich also zur Abwehr genöthigt von ihrem Rechte Gebrauch zu machen, und Schenk, Jaup, C. Hofmann, Höpfner, Brandis und mehreren anderen im Staatsdienste stehenden vormaligen Abgeordneten den Urlaub zu verweigern. Welchen Eindruck aber solche Maaßregeln auf die Wähler machten, werden, ohne unser Zuthun, die Leser der Zeitgeschichte wohl von selbst ermessen können!

Unter solchen Auspicien erschien das großherzogliche Edict, wodurch die Stände auf den 26sten April d. J. einberufen wurden. Kurz vorher hatte man die Steckbriefe gelesen, womit das Hofgericht der Provinz Oberhessen den Secretair Ebel und den Studenten Hundeshagen wegen Verdachts der Theilnahme an revolutionairen Umtrieben verfolgte. Auch ward noch die fortdauernd strenge Haft des Apothekers Trapp, und die nahe kriegsgerichtliche Entscheidung über das Vergehen oder Verbrechen des in Gewahrsam befindlichen Dr. Wilhelm Schulz, in den gesellschaftlichen Cirkeln fast lei-

Digitized by Google

denschaftlich besprochen, die Stimmung des Publicums erschien also in hohem Grade aufgeregt.

Unterdessen hatte der Großherzog zum Präsidenten der ersten Kammer, seinen eigenen Bruder, den Prinzen Emil von Hessen, zum zweiten Präsidenten aber den Fürsten von Solms-Lich ernannt. Unter den zu Präsidenten der zweiten Kammer vorgeschlagenen, sämmtlich zur Opposition gehörenden, Candidaten, war die Wahl des Großherzogs auf den Advocaten Schmitt von Mainz und den Gutsbesitzer Dr. Langen, gleichfalls von Mainz, gefallen. Endlich erfolgte die Eröffnung der Stände am 2ten Mai d. J. durch eine Rede des Finanzministers, Freiherrn von Hofmann, worin den Ständen angekündigt wurde: sie würden sich vorzugsweise nur über Gegenstände der Finanzverwaltung zu berathen haben. Jedoch bemerkte der Redner noch schärfer, der Großherzog werde sich in keinem Falle von der Verfassung des Landes, von dem monarchischen Principe, worauf sie beruhe, oder von seinen Rechten und Pflichten als Mitglied des deutschen Bundes abwendig machen lassen!

Die zweite Kammer bestand nun, unter dem Präsidium zweier entschiedenen Oppositionsmänner, aus 3 Militairs, 2 Forstmännern, 4 Cameralbeamten, 5 rechtsgelehrten Staatsdienern, 12 Gutsbesitzern und Ackerleuten, 12 Handel- und Gewerbetreibenden, und 6 Advocaten. Also größtentheils aus Leuten, welche sich durch Drohworte nicht leicht einschüchtern ließen. Um zunächst den widerwärtigen Ernst Emil Hoffmann aus den Ständen zu vertreiben, ward derselbe mit einer Klage und Inquisition wegen Wahlbestechungen angegriffen. Hoffmann erklärte jedoch auf Gewissen und Ehre öffentlich in der Ständeversammlung, daß er weder direct, noch indirect bei den fraglichen Bevollmächtigtenwahlen zum Landtage, an irgend einer Bestechung theilgenommen habe. Die vom Ministerium geleitete Operation mißglückte also, und bei der Abstimmung über die Gültigkeit der Wahl Hoffmann's zum Deputirten, fand es sich, daß nur zwei Stimmen sich gegen die definitive Gültigkeit der Wahl aus-

gesprochen hatten! Bei den Debatten über die an den Großherzog zu richtende Adresse, sprach Gagern scharfe Worte wegen Auflösung des vorigen Landtags, die freilich Widerspruch fanden. Allein Tromler ließ sich noch härter vernehmen und es entstand dadurch ein hitziger Streit, wobei für die Regierung Rabenau, der Oberstlieutenant, Graf Lehrbach, Goldmann und Andere tapfer fochten, worin sie natürlich von den beiden jungen Regierungscommissarien Bechtold und Breidenbach eifrigst unterstützt wurden.

Inzwischen waren die Zerwürfnisse der beiden Parteien schon so weit gediehen, daß der Großherzog der zweiten Kammer eröffnen ließ: Er könne sich zur Annahme der Adresse nicht eher entschließen, als bis ihm das Adreßberathungsprotocoll mitgetheilt sei, woraus sich ersehen lasse, ob die Mehrheit der Kammer der von Gagern gehaltenen Rede beistimme oder nicht! Die Sache ließ sich zwar halbwegs vermitteln, allein der Bodensatz gährte nach, und so ward der Antrag der Regierung: das Finanzgesetz bis zum Schlusse des Jahres 1834 zu verlängern, mit 22 gegen 16 Stimmen abgelehnt, und nur die Prorogation bis zum 30sten Septbr. angenommen. Denselben Erfolg hatte der Regierungsantrag wegen Verminderung des Salzpreises und Einführung der Salzregie in Oberhessen, wobei sogar Goldmann gegen das Ministerium auftrat. Ja, schon war die gegenseitige Spannung bis zu dem Grade gesteigert, daß gegen den Willen der Regierung, nicht nur die Wahl des Abgeordneten v. Grolman, einstimmig als gültig anerkannt, sondern auch mit 27 gegen 10 Stimmen im Protocolle eine förmliche Verwahrung gegen Gewaltmaaßregeln bei Wahlangelegenheiten, aufgenommen wurde. Zwar stimmte die Kammer keineswegs den Querelen bei, welche E. E. Hoffmann durch Denunciation der gesetzwidrigen Mittel, wodurch der Freiherr v. Breidenstein zum lebenslänglichen Sitze in der ersten Kammer gelangt sei, auf's Neue anzustiften gedachte; nahm sich aber doch des gefangenen Dr. W. Schulze, auf dessen Bitte, sich für ihn zu verwenden, insofern an, daß sie kal-

gorisch erklärte: Schulze sei durch die gegen ihn verfügte Verweisung vor ein Militairgericht in seinen individuellen Interessen so unbilliger als ungerechter Weise verletzt worden, und müsse daher unverzüglich dem Darmstädter Hofgerichte, als seinem gesetzlichen Richter zurückgegeben werden. Allein das Kriegsgericht fuhr schnell zu, erklärte sich für competent und verurtheilte den Angeklagten (als Hochverräther) zur Cassation und zu fünfjährigem strengen Festungsarrest, mit Verlust seiner Pension, welches Urtheil denn auch am 21sten August d. J. vom Oberkriegsgerichte, worin der General v. Steinling präsidirte, bestätigt wurde [a])!

In der Zwischenzeit des Ausspruchs und der Bestätigung jenes Urtheils, kam das Budget der vorigen Finanzperiode zur Sprache, und dabei war wiederum v. Gagern der Berichterstatter. Es konnte also wohl nicht fehlen, daß der Ausschuß diesesmal eben so wie in der vorigen aufgelöseten Ständeversammlung urtheilte, auch einen nicht gerechtfertigten Ausgabebetrag von 30,998 Fl. zurückgezahlt und den Ueberschüssen des Betriebscapitals zugesetzt wissen wollte. Dabei kam der Finanzminister, nebst den Abgeordneten Weyland, Tromler, Kartell, Hardy, Goldmann und Graf Lehrbach, welche davon nichts wissen wollten, in harten Streit mit Gagern, E. E. Hoffmann, Emmerling, Glaubrech und Anderen, besonders über das Princip, in wie weit die Stände berechtigt wären, Ausgaben zu streichen, welche die Regierung im Interesse der Verwaltung für nothwendig gehalten [b]). Eine Vereinigung über diese in-

a) Ausführlich zu lesen in Nro. 336 der außerordentlichen Beilagen zur Allgem. Zeitung Jahr 1834.

b) In der verflossenen Finanzperiode stellte sich die Gesammteinnahme auf 20 Mill. 368,261 Fl., und die Gesammtausgabe auf 20 Mill. 309,124 Fl. Nach dem Voranschlage des ständischen Ausschusses, sollten die Bedürfnisse des großherzoglichen Hauses nur betragen 2 Mill. 89,016 Fl. Sie hatten sich aber belaufen auf 2 Mill. 144,034 Fl., und die Unterhaltung des Militairs und der Militairanstalten hatte gekostet 3 Mill. 68,785 Fl. Auch waren

tricate Frage kam nicht zu Stande. Jede Partei beharrte auf ihrer Meinung. Als nun über die 191 Puncte des Budgets für die Finanzperiode $18\frac{33}{35}$ abgestimmt wurde, gab es über die Aeußerung des Regierungscommissairs, daß, wenn die Stände einen Posten unter der Rubrik: auswärtige Verhältnisse streichen würden, die Regierung solchen Strich nicht anerkennen werde, zum tumultvollen Streite, und Glaubrecht's Forderung, gegen eine solche Aeußerung besondere Verwahrung einzulegen, ward mit 27 gegen 17 Stimmen bestätigt.

So mußten sich denn die Ansätze für die Gesandtschaftsposten in Berlin, München und Cassel manchen Strich gefallen lassen, ja die den landesherrlichen Agenten in Rom ausgesetzte Belohnung ward durchaus gestrichen. Dagegen wurden die von der Regierung vorgeschlagenen fixen Besoldungsetats für die Richtercollegien nicht nur ohne Anstand bewilligt, sondern auch noch der Wunsch hinzugefügt, daß fixe Besoldungsetats für die sämmtlichen Justizstellen in Rheinhessen angefertigt werden möchten, nach welchen kein Collegialrichter unter 1500 Fl. und kein Friedensrichter unter 1000 Fl. Gehalt nebst 100 Fl. Bureaukosten erhalten solle. Wenige Tage nachher (24sten Octbr.) machte Dr. Heß seinen Antrag, daß für die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Richteramts vorzüglich gesorgt werden müsse, und dieser Antrag gab Veranlassung zu dem durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlusse der Kammer, daß kein Land- und Friedensrichter fortan widerruflich angestellt, daß kein Richteramt mit einem andern Staatsamte vereinigt, auch kein Rechtsgelehrter, der nicht ein Probejahr zurückgelegt, zum Landrichter befördert werden solle. Bei den Hin- und Herreden über diesen Antrag sprachen nun E. E. Hoffmann, Heß, Reh und Emmerling scharfe Rügen aus gegen manche ältere und neuere Regierungshandlungen, z. B. über die Aufhebung

die Kosten der ordentlichen innern Verwaltung von Jahr zu Jahr gestiegen. Daher gab es der ständischen Monita genug.

des frühern Cassationshofes, über die Verfügungen vom 13ten Decbr. vorigen Jahres den öffentlichen Dienst betreffend, besonders aber über die Pensionirung des Hofgerichtspräsidenten. Gagern behauptete sogar, die Bestimmungen des Grundgesetzes wären noch einer großer Ausbildung bedürftig und eben deswegen liege noch ein großes Reich der Unbestimmtheit für die Anwendung der Gesetze jedem Unbefangenen vor Augen. In dem erwähnten Edicte vom 13ten Decbr. 1833 habe ja die Regierung durch die Phrase: „anstatt im Systeme und im Sinne der Staatsregierung zu handeln, hätten manche im öffentlichen Dienste angestellte Beamte vielmehr oft ein gewisses Widerstreben bethätigt, offenbar Partei genommen."

Diesen Ausdruck griff der Staatsrath Knapp, als eine strafbare Beleidigung auf und richtete an Gagern die Frage: wen er unter Partei verstehe? worauf der Gefragte antwortete: Die, an deren Spitze der gegenwärtige Regierungscommissair Knapp steht. Nun entstand ein heilloser Lärm. Gagern wollte den Ausdruck nicht zurücknehmen, indem er erklärte, die Staatsregierung solle zwar eigentlich über den Parteien stehen, solches sei aber nicht der Fall! Dabei erklärte sich die Kammer mit 20 Stimmen gegen 14 Stimmen gegen den von Knapp und dessen Anhängern geforderten Ruf zur Ordnung, und dies schlug, wie man sprüchwörtlich zu sagen pflegt, dem Fasse den Boden aus!

Dazu kamen mehrere Anzeichen von verdächtigen, staatsgefährlichen Gesinnungen und Umtrieben. Im rheinhessischen Canton Wöllstein, hatte ein dortiger betrunkener Einwohner sich im Wirthshause beleidigende Ausdrücke gegen den Großherzog erlaubt. Zwei anwesende Gäste machten davon Anzeige, die Sache gedieh zur gerichtlichen Untersuchung, und obgleich der Staatsprocurator selbst keinen Antrag zu scharfer Bestrafung beim Kreisgerichte in Mainz machte, verurtheilte das genannte Gericht den Trunkenbold dennoch zu einem Jahre und einem Tage Gefängniß, welches Strafurtheil das Mainzer Obergericht bestätigte. Ein in Gießen

Digitized by Google

ſtudirender Sohn des Hofgerichtspräſidenten Minnigerode zu Darmſtadt, wurde wegen Verbreitung revolutionairer Schriften verhaftet und in die Gefängniſſe nach Friedberg abgeführt, aber wenige Tage nachher ward auch der Vater des Unglücklichen penſionirt und der Oberappellationsrath Weller an ſeine Stelle geſetzt. Nun verbreitete ſich auch das Gerücht, es wären in Gießen Drohbriefe gegen das dortige Hofgericht angeſchlagen worden, worin die Richter mit dem Tode bedrohet würden, wenn ſie ſich eines Juſtizmords gegen den geweſenen Lieutenant, Dr. W. Schulz, ſchuldig machten.

Die Regierung hatte die Forderung der Stände, dem Lande endlich in Bezug auf den 35ſten §. der Verfaſſungsurkunde, Preßfreiheit zu gewähren, kategoriſch zurückgewieſen, indem ſie ſich auf die Bundestagsbeſchlüſſe von 1819 berief und behauptete, der 18te Artikel der Bundesacte ſichere nicht geradezu Preßfreiheit, am wenigſten unbeſchränkte. Ein alter Groll wegen ſtändiſcher Weigerung die Bezahlung der Privatſchulden des Großherzogs zu übernehmen mochte um ſo weniger erloſchen ſein, da der Großherzog ſich zur Conſolidirung ſeiner Paſſiven nun genöthigt ſahe, bei M. A. v. Rothſchild und Söhne, eine Anleihe von 2 Mill. 375,000 Fl. zu negociiren, welche hinlängliche Verpfändungen erhielt und aus der Cabinetsſchuldentilgungskaſſe nach Verlauf von 44 Jahren durch jährliche Einlöſung von Prämienſcheinen, wobei 4 Procent Disconto gezahlt wurden, wieder bezahlt werden ſollte. Andererſeits war's den Regierungscommiſſarien noch vor dem letzten heftigen Streite gelungen, in der 54ſten Sitzung die Stände zu bewegen, daß ſie faſt einſtimmig die Erhebung der Abgaben auf die bisherige Weiſe bis zum Ende des Jahres 1834 bewilligten.

Der finanzielle Hauptgrund zur etwa räthlichen Schonung der ſtarrköpfigen und impertinenten Opponenten fiel daher weg, war wenigſtens bis zum Zuſammentritt einer neuen Ständeverſammlung beſeitigt, und ſo erſchien dann am 25ſten October Morgens der dirigirende Staatsminiſter du Thil in der zweiten Kammer, um dort das großherzogliche Edict

zu verlesen, wodurch die Stände nicht nur aufgelöset, sondern auch alle Rechte der in Beziehung auf den sechsten Landtag stattgefundenen Wahlen für erloschen erklärt wurden. Die Folge davon war aber, daß unverzüglich neue Deputirtenwahlen für die zweite Kammer vorgenommen werden mußten. Viel schmerzlicher als dieser, freilich schon lange gefürchtete Schlag, war die vom 30sten Octbr. d. J. datirte großherzogliche Erklärung, welche allerdings sehr harte Anklagen gegen die Majorität der zweiten Kammer enthielt und besonders den beleidigenden, ja herabwürdigenden Gagernschen Ausfall, nebst der Thatsache heraushob, daß der Präsident vergeblich von dem Regierungscommissair aufgefordert worden sei, den Beleidiger zur Ordnung zu verweisen, ja daß sogar die Majorität dahin gestimmt habe in öffentlicher Sitzung, es sei keine Rüge jenes beleidigenden Ausdrucks zu verhängen. Der in der ersten Kammer[a]), wie bei einer achtungswerthen Minderzahl der zweiten Kammer, herrschende Geist ward dagegen zwar in dem Edicte sehr belobt und seiner mit Dankbarkeit erwähnt; der Schluß des Edicts lautete jedoch wiederum dahin, daß, die Ergebnisse der neuen Wahlen möchten ausfallen wie sie wollten, der Großherzog

a) Die erste Kammer ward diesmal gebildet aus drei Prinzen des großherzoglichen Hauses, aus sieben Häuptern standesherrlicher Familien, aus dem Freiherrn v. Riedesel, dem katholischen Landesbischof Dr. Humann, dem Prälaten Dr. Schwabe, dem Gießener Kanzler Dr. Linde und sieben von den zu Mitgliedern der ersten Kammer berufenen zehn Staatsbürgern. Sieben Häupter der standesherrlichen Familien erschienen nicht, eben so machten es zwei lebenslängliche Mitglieder; auch der berühmte Staatsrath v. Gagern entschuldigte sich mit Unpäßlichkeit. Prinz Emil belobte in seiner Eröffnungsrede die erste Kammer emphatisch wegen ihrer Unparteilichkeit in einer durch Parteigeist aufgeregten Zeit. Jenen Geist bewies die erste Kammer vermuthlich auch durch ihre Scheu vor der Oeffentlichkeit, indem sie nicht blos keine öffentlichen Sitzungen hielt, sondern auch die gewünschte Erscheinung eines amtlichen Landtagsblatts, worin auch ihre Verhandlungen auszugsweise mitgetheilt werden sollten, einverstanden mit der Regierung, verhinderte.

Digitized by Google

nie die Rechte schmälern lassen werde, in deren Besitze Er sich befinde und die Ihm verfassungsmäßig zuständen!

Das Ministerium der Justiz und des Innern beeilte sich daher ein Rescript[a]) an die sämmtlichen zur Leitung der Wahlen für den siebenten Landtag bestellten Commissarien auszufertigen, worin ihnen die schärfste Controle über Wahlumtriebe, wie auch Belehrung der Wähler rücksichtlich der verfassungsmäßigen Rechte des Großherzogs u. s. f. zur Pflicht gemacht wurden. Bald nachher präsentirte sich, als die Urwahlen schon begonnen, in der hessischen amtlichen Zeitung eine Reihe von Aufsätzen, die darauf abzweckten die Wahlmänner zur Wahl anderer Deputirten, als der zu den beiden so schlecht abgelaufenen Landtagen, zu stimmen, wobei als Hauptmotiv der Umstand geltend gemacht war, daß für jene beiden siebenzehn Monate langen Landtage 133,879 Fl. ausgegeben, und darunter allein 77,543 Fl. für Diäten und Reisekosten der Ständemitglieder berechnet, aber doch nichts für das allgemeine Wohl Ersprießliches dadurch errungen worden sei!

Indessen war doch genug verhandelt worden, wie die 191 Bogen Protocoll und 124 Bogen Beilagen der Verhandlungen der zweiten Kammer zur Genüge bewiesen. Auch ließ sich in den 12 Bogen Protocoll und 10 Bogen Beilagen der ersten Kammerverhandlungen keinesweges ein gediegenerer Kern patriotischer Weisheit entdecken. Die von Carl Buchner ausgearbeitete Geschichte des hessendarmstädtischen Landtags vom Jahre 1834, gab auf 167 Seiten nur eine allgemeine Uebersicht des Geschehenen. Da aber die darmstädtische Zeitung kategorisch die Behauptung aufstellte, daß jeder Staatsdiener ohne Ausnahme, den Sinn des Staatsoberhaupts in sich aufnehmen, auch in allen Amtsgeschäften und Privatverhältnissen, die grenzenloseste Ergebenheit als

a) Dieses Rescript in der Allg. Zeitung J. 1834 Beil. Nro. 331. Das Edict des Großherzogs vom 30sten Octbr. ebendaselbst Beil. Nro. 307.

Digitized by Google

das einzige Princip ſeiner Wirkſamkeit anſehen müſſe; ſo ließ ſich dagegen ſogar aus Hannover eine beſcheidene Stimme folgendermaßen vernehmen: „Sollte dieſes wohl mit den neueſten Beſchlüſſen des deutſchen Bundes, und mit den Schritten, welche die großherzogliche Regierung gethan, um jene Beſchlüſſe zur Ausführung zu bringen, recht übereinſtimmen? Die großherzoglich heſſiſche Regierung hat die ihr zufallenden zwei Schiedsrichter deſignirt. Wird aber wohl irgend Jemand, ſei er Fürſt oder Stand, Schiedsrichter anrufen, die verpflichtet ſind, dem Impulſe unbedingt zu folgen, den ſie von dem Cabinette ihres Herrn erhalten! O der ungeſchickten Parteigänger, die in der Begierde ihre Sache über die Maaßen gut zu machen, ihren Häuptern das Spiel verderben [a])!“

Kurheſſen im Jahre 1834.

Auch in dieſem Lande gab es der Zerwürfniſſe zwiſchen der Regierung und den Ständen viele und von mancherlei Art. Die neue kurheſſiſche Verfaſſung war ihrem Geiſte nach eine der liberalſten, aber ſie ſtand denen, welche bisher das Staatsruder nach ächt monarchiſchen Grundſätzen regiert, in vielen Puncten gar nicht an. Dabei fanden ſich in der Verfaſſung ſelbſt manche Puncte, welche allerdings einer authentiſchen Interpretation bedurften, und wer hatte allein das Recht, eine ſolche Interpretation zu geben? Die faſt allgemein herrſchende Meinung war: daß einer, dem Sinne und Geiſte der Verfaſſung entſprechenden Verwaltung in den perſönlichen Anſichten des Geheimenraths Haſſenpflug, deſſen guten Eigenſchaften freilich auch ſeine Gegner Gerechtigkeit wiederfahren ließen, unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſtänden. Aus dem politiſchen Standpuncte betrachtet, mochte alſo den Ständen

a) Siehe Allgem. Zeitung J. 1835, außerordentl. Beil. Nro. 16.

viel daran liegen, einen solchen Mann von der Stelle zu entfernen, auf welcher er mit ihnen fortwährend in widrigen Conflict gerathen mußte. Dafür stimmte denn auch der als Schriftsteller berühmte Oberapellationsrath Pfeiffer, und der Glaube verbreitete sich schnell, daß Hassenpflug lieber das Ministerium des Innern aufgeben, als sich durch die projectirte Anklage gegen ihn Aerger und Verdruß aufladen werde.

Dies geschahe aber nicht. Hassenpflug legte das Ministerium der Justiz nieder und behielt das des Innern bei. So hatte denn die Anklage des ständischen Ausschusses ihren Fortgang, und endete auf eine völlig unerwartete Weise. Zehn Monate schwebte bereits der Anklageproceß vor dem Oberappellationsgerichte, ehe Hassenpflug seine Vertheidigung einreichte, bis er endlich dazu sub praejudicio praeclusi genöthigt wurde. Nach vierzehn Monaten erfolgte nun (Anfangs Junius d. J.) das Endurtheil des Oberappellationsgerichts unter Vorsitz des Oberappellationsraths Bode, und lautete dahin: daß Hassenpflug (jedoch nur durch Mehrheit einer Stimme) rücksichtlich beider gegen ihn erhobener Anklagen völlig losgesprochen wurde. Ein Ereigniß, welches sich nur dadurch erklären ließ, daß vom Gerichte der politische Standpunct dem rein juristischen mit Recht untergeordnet wurde, wobei die richterliche Behörde dann nur ein geschriebenes Recht auf den gegebenen Fall anzuwenden brauchte. Gegen dieses Recht hatte sich aber der Angeklagte keines Verstoßes schuldig gemacht. Daß nun eine solche juristische Hermeneutik dem großen Publicum, welches in der Mehrzahl Hassenpflug gewiß verurtheilt zu sehen erwartete, keinesweges genügend erschien, daß von geheimen mächtigen Insinuationen mancherlei gefaselt wurde, und daß die schon herrschende widrige Stimmung dadurch mehr gesteigert als gemildert wurde, bedarf wohl keiner weitläuftigen Erörterung.

Pfeiffer hatte eben in seiner Geschichte der landständischen Verfassung Kurhessens historisch klar und unwidersprechlich nachgewiesen, daß die kurhessischen Stände

durch die neue Verfassung nur eine genauere Feststellung ihrer längst behaupteten Rechte in zeitgemäßen Formen erlangt hätten a), daß aber die Erweiterung ihrer Rechte nicht von Bedeutung sei, ja daß die sogenannte Erweiterung durch Schmälerung mancher alten Befugnisse wieder aufgewogen werde. Bei solchen nun auch ins Publicum gelangten Vorkenntnissen ward am 20sten Febr. d. J. die Ständeversammlung wieder eröffnet und der Landtagscommissair Meisterlin legte ihr zur Berathung dreizehn, zum Theil sehr wichtige Gesetzentwürfe vor.

Gleich Anfangs gab es Zerwürfnisse wegen der von den Ständen beschlossenen Ausschließung der Grafen von Isenburg-Büdingen und Isenburg-Rödelheim von der Landständschaft, wobei Meisterlin Winke gab, daß bei fernerer Widersetzlichkeit der Ständeversammlung Auflösung nahe bevorstehe. Die Stände gaben also nach, machten auch keine weitere Einrede gegen die Urlaubsverweigerung für den Oberappellationsrath Pfeiffer, den Obergerichtsrath Dedolph und den Regierungsassessor Dircks.

Die Nachgiebigkeit fand jedoch bald ihre Grenze, als noch vor Darlegung des Budgets der Landtagscommissair von einem 183,000 Thlr. betragenden Deficit der Einnahme gegen die Ausgabe sprach, wobei er noch bemerkte, daß 200,000 Thlr. außerordentlicher Ausgaben ebenfalls in der vorliegenden Finanzperiode zu decken wären, indem die Pensionen sich um jährlich 26,000 Thlr. vermehrt hätten, auch durch den Abschluß des Vertrags mit dem vergrößerten Zollvereine eine Verminderung der Einnahme eingetreten sei. Der Gesammtstaatsbedarf stellte sich demnach so, daß zu dessen Bestreitung fürs Jahr 1834 nöthig waren 3 Mill. 238,212 Thlr., wogegen aber die Einnahme nur betrug 3 Mill. 69,340 Thlr.

a) Die hessischen Stände hatten ja den Stammvater des jetzt regierenden Fürstenhauses zur Herrschaft über Hessen berufen, übten auch das Recht, Steuern, Schätzungen und Abgaben zu verwilligen und zu verweigern. Ueberhaupt konnten Steuern nicht gefordert werden, so lange die Activa und Einkünfte der Kammercasse ausreichten.

Digitized by Google

Erst in der Sitzung vom 22sten August d. J. wurde das Budget revidirt und Einnahme und Ausgabe zu einander in ein solches Verhältniß gebracht, daß nur ein schnell zu deckendes Deficit von 74,644 Thlr. sich herausstellte. Der fatale Stein des Anstoßes war aber auch diesesmal wieder das Militairbudget [a]).

Unter die mancherlei Ersparungen, welche der ständische Ausschuß zur Regulirung der Finanzen in Vorschlag brachte, gehörten vorzüglich Ersparungen beim Militairetat, dessen Kosten verhältnißmäßig höher waren, als in andern deutschen Bundesstaaten, welches aber seinen Grund hatte in der Zusammensetzung des hessischen Armeecorps, bei welchem unverhältnißmäßig mehr Offiziere angestellt waren, als in den Armeecorps Würtembergs, Badens, Hessen-Darmstadts und Nassaus. Der ständische Antrag ging also dahin: den Versuch zu machen, das Armeecorps so einzutheilen, daß mit möglichster Kostenersparniß den Bestimmungen der Bundeskriegsverfassung ein Genüge geleistet werde. Woraus sich dann die Summe ergeben würde, welche die Ständeversammlung, ohne die ihr obliegenden Pflichten zu verletzen, bewilligen könne und dürfe.

Die Sache kam am 1sten August in den Ständen zur Discussion, und obgleich der Kriegsminister erklärt hatte, daß die Staatsregierung einem die Anträge des Ausschusses billi-

a) Reichlich hatten die Stände in der neuen Verfassung Kirchen, Schulen, Wohlthätigkeits- und öffentliche Anstalten bedacht. Für die Kircheabehörden waren überhaupt 57,310 Thlr. ausgesetzt, wovon zu Dotationen schlechter Predigerstellen (deren keine unter 300 Thlr. fixer Einnahme fortan haben sollte) 36,170 Thlr. verwandt wurden. Die Landesuniversität erhielt jährlich 38,440 Thlr.; für die Institute wurden Zuschüsse zum Betrage von 27,170 Thlr.; für Lyceen und Gymnasien 21,620 Thlr.; für Beiträge zu den Besoldungen von Stadt- und Landschullehrern 25,400 Thlr., und für Schulhausbauten 3000 Thlr. ausgesetzt. Zur Unterstützung junger Künstler waren 12,560 Thlr. bestimmt und zur Vermehrung der Landesbibliothek 3150 Thlr. Krankenanstalten erhielten 17,870 und den Armenanstalten wurden Zuschüsse von 21,260 Thlr. bewilligt.

Digitized by Google

genden Beschlusse der Stände rücksichtlich des Militairetats niemals beistimmen werde, nahm die Ständeversammlung dennoch jenen Antrag durch Stimmenmehrheit an. Das Ministerium schritt nunmehr in Abwesenheit des Prinzregenten (der sich im Seebade zu Scheveningen befand) zu einem Schreckmittel und berief die Stände zu einer geheimen Sitzung auf den 5ten August, worin sämmtliche Minister mit Ausschluß des zum Regenten berufenen Ministers v. Trott erschienen. Meisterlin trat als Wortführer des Ministeriums auf und überschüttete die Stände mit einem Strome von Vorwürfen, z. B. daß sie sich bei ihren Verhandlungen immer mehr in die antimonarchische Bahn fortreißen ließen; daß sie sich anmaßten, bei der Staatsverwaltung eine Hauptstimme zu führen; daß sie nur dahin trachteten, ihr Verwilligungsrecht über die Gebühr auszudehnen. Da stand Schomburg, der Präsident, von seinem Stuhle auf und entfernte sich höchlich indignirt aus dem Sitzungssaale. Die Stände verlangten aber kategorisch: die ministerielle Erklärung solle zu Protocoll genommen werden, beauftragten auch einen Ausschuß, dieselbe gründlich und fest zu beantworten.

Am 14ten August gab der Regierungscommissair Oberst Schmidt in der Ständeversammlung die officielle Erklärung ab: daß die Regierung zu den fraglichen ständischen Beschlüssen über das Militairbudget ihre Zustimmung nicht geben könne und sich deswegen bewogen gesehen habe, die Sache an den Bundestag zu bringen, dessen Entscheidung also abzuwarten sei. Als darauf der Abgeordnete Eberhard die Antwort auf die ministerielle Erklärung vortragen wollte, äußerte der Landtagscommissair, was den Ständen in geheimer Sitzung eröffnet worden, müsse auch in geheimer Sitzung verhandelt werden. Allein die Stände bestanden dagegen fest auf öffentlicher Verhandlung, und so kam jene Erklärung nebst deren Beantwortung zur Publicität. Inzwischen erließ gleich Tages darauf das Ministerium des Innern an sämmtliche Censoren der im Lande erscheinenden Zeitungen und öffentlichen Blätter ein Circular, worin ihnen aufgegeben

Digitized by Google

ward, die am 14ten August stattgehabten Verhandlungen in keinem ihrer Censur untergebenen Blätter zu dulden a)!

Ehe noch dieser betrübende Zwiespalt zu solcher Höhe gesteigert wurde, hatten die Stände nicht blos Festigkeit, wo es auf des Landes Wohl ankam, sondern auch Nachgiebigkeit in billigen Dingen bewiesen. So z. B. verwarfen sie den in geheimer Sitzung von der Regierung gemachten Antrag, für die Gemahlin des Prinzregenten in morganatischer Ehe eine Dotation auszusetzen, keineswegs absolut, wohl aber ward abgelehnt die begehrte Nachverwilligung für die Verwaltung der innern indirecten Steuern, und zu gleicher Zeit beschlossen, die auf ein Anlehen von 350,000 Thalern zurückzuzahlenden 25,000 Thaler für die laufende Finanzperiode dergestalt anzuweisen, daß darüber keine verzinslichen Obligationen ausgestellt werden sollten. Sie hatten am 25sten Julius, ohnerachtet aller Einreden Hassenpflugs, kategorisch beschlossen, weder das standesherrliche Edict unter den Schutz der Verfassung zu stellen, noch den von der Staatsregierung mit den Standesherren über Abtretung ihrer Regierungsrechte abgeschlossenen Vertrag zu sanctioniren, obgleich die standesherrlichen Bevollmächtigten, Goddäus, Schwertzel, Stark II. und Bähr, gegen beide Beschlüsse Dissens und Protestation einlegten.

Gleich in der ersten Periode der diesjährigen Ständeversammlung war bei verlangter Abänderung des Anfangstermins der Militairpflichtigkeit die Staatsregierung überstimmt worden. Dagegen nahmen die Stände in einer der letzten Sitzungen das revidirte Recrutirungsgesetz mit 28 gegen 12 Stimmen an.

Den neuen Entwurf der Gemeindeordnung konnten freilich die Stände nicht ohne manche wesentliche Verbesserung annehmen, weil er sich weit mehr als die früheren Entwürfe von dem Bilde einer guten Gemeindeordnung entfernte und der Staatsregierung absolute Einwirkung auf die Wahl der

a) Vergl. Allgem. Zeit. 1834 Beil. Nro. 236.

Digitized by Google

Gemeindevorstände verschaffte, da doch nach §. 42 der Verfassungsurkunde freie Wahl der Vorstände und Vertreter der Gemeinden stattfinden sollte. Und doch gaben die Stände nach, als Hassenpflug erklärte: es könne durchaus nicht gehofft werden, daß die Staatsregierung von ihren Propositionen etwas nachlassen werde. Das den Ständen eröffnete Ultimatum gab auch nur sehr unwesentliche Abänderungen zu, und dennoch ließen sich die Stände dasjenige gefallen, wogegen sie seit Jahren gekämpft, um nur das große Bedürfniß einer zeitgemäßen Gemeindeordnung einigermaßen befriedigt zu sehen. Also wurde schon im November d. J. die neue Städte- und Gemeindeordnung durchs Gesetzblatt zur Publicität gebracht.

Dringender als alles Andere erschien jedem wahren Vaterlandsfreunde das Bedürfniß der Eintracht zwischen der Regierung und den Ständen. Daher trug der Präsident der zweiten Kammer am 19ten Septbr. darauf an, für die mit dem 1sten Jul. 1835 abgelaufene Hälfte der Finanzperiode die für den Militairetat von der Regierung geforderte Summe von 719,000 Thlr., unter Vorbehalt der Nachweisung bei der Rechnungsablage, zu bewilligen. Bei der Abstimmung am 19ten Sept. zeigte sich für den Antrag zwar Stimmengleichheit, da aber guter Rath über Nacht kam, wurde des Präsidenten Antrag mit großer Stimmenmehrheit am 20sten Sept. angenommen. Auch ward in vertraulicher Sitzung das Budget des auswärtigen Departements, mit Ausgleichung der obwaltenden Differenzen, der Hauptsache nach bewilligt.

Gern nahm auch die Regierung die zum Frieden dargereichte Hand an, erklärte sich mit den 719,000 Thalern, vorausgesetzt, daß sie dadurch nicht an Erfüllung ihrer Bundespflichten gehindert werde, beschwichtigt, und entließ am 4ten October die Stände mit der gewöhnlichen Vertagungsformel. Wenige Tage nachher ward jedoch, wegen seiner kecken Redensarten, Groh, der Redacteur des schon oft mit Censurlücken ausstaffirten Verfassungsfreundes, zur gefänglichen Haft gebracht. Man meinte, auf Requisition der zu

Digitized by Google

Frankfurt residirenden Bundesuntersuchungscommission! Unangenehme Erfahrungen bewogen fast zu derselben Zeit den landständischen Regierungscommissair Meisterlin, aus dem Staatsministerium sich zurückzuziehen, obgleich man sein Verdienst rücksichtlich der bewirkten zweckmäßigen Organisation des kurhessischen Cassen- und Rechnungswesens nicht in Zweifel zu ziehen vermochte. Dringendes Geldbedürfniß hatte freilich selbst den Kurprinzregenten genöthigt, mit dem Hause Rothschild über ein Anlehen in Unterhandlungen (wozu der Geheimerath Schotten bevollmächtigt) zu treten; es war aber zum Abschlusse des Geschäfts die Zustimmung und Garantie des Kurfürsten erforderlich [a]).

Eins der wichtigsten Ereignisse für Kurhessen trat jetzt

a) Dem unermüdeten Dr. P. W. Schreiber war es zwar gelungen, einer der aus dem aufgelöseten Königreiche Westphalen herrührenden Reclamationen in Kurhessen Anerkennung zu verschaffen. Die vormaligen Staatsdiener in Kurhessen erhielten endlich ihre in damaliger Zeit baar geleisteten Cautionen sammt Zinsen vom Tage der Uebernahme an zurückgezahlt. Doch hatten diejenigen Cautionaire, welche ihre Dienstbürgschaften in westphälischen Staatspapieren geleistet, sich noch keiner Berücksichtigung zu erfreuen. Rücksichtlich der westphälischen Domainenkäufer war zwar endlich auch eine Commission zur Regulirung ihrer Ansprüche niedergesetzt worden. Schreiber fand sich aber dennoch veranlaßt, ihre Sache den in Wien zum Congresse versammelten Staatsmännern, besonders dem Fürsten Metternich, unterm 12ten April d. J. zu empfehlen, worauf er einige tröstliche Antworten erhielt. Nun kam auch bei den kurhessischen Ständen die Sache wieder zur Sprache. Es sollten Vergleiche geschlossen und dazu 15—16,000 Thlr. verwendet werden. Einige Stimmen hatten sogar auf Verwilligung von 30,000 Thlr. angetragen. Da aber die Staatsregierung den Käufern, welche das Kaufgeld baar bezahlt, die Hälfte, denen, die in altheſſischen Obligationen bezahlt, nur ein Viertel ohne alle Zinsenvergütung, und denen, welche die Zahlung in westphälischen Obligationen oder Amortisationsscheinen geleistet, gar nichts erstatten wollte, so legte Schreiber dagegen sowohl bei der Regierung, als bei den Ständen Protestation ein und verlangte Aufhebung der mit der Verfassungsurkunde in offenbarem Widerspruche stehenden Verordnung vom 14ten Januar 1814!

Digitized by Google

ein durch das Ableben des Landgrafen Victor Amadeus von Hessen-Rotenburg. Mit ihm erlosch die seit zwei Jahrhunderten bestandene rotenburgische Nebenlinie, und ein Landstrich mit mehreren gewerbthätigen Städten, der den vierten Theil von Niederhessen betrug und von 55,000 Menschen bewohnt wurde, fiel mit beträchtlichen Domainen an Kurhessen zurück. Bei Ertheilung der neuen Verfassung für Kurhessen kam der alte Vertrag vom J. 1634 zur Sprache, nach welchem mit dem Hause Rotenburg über Landessachen communicirt, auch dessen Rath und Gutachten eingeholt werden sollte. Rotenburg forderte also Mitwirkung bei der neuen Verfassungsurkunde und verweigerte, weil solche Mitwirkung nicht stattgefunden, jede förmliche Anerkennung der nun in Kurhessen bestehenden Verfassung. Es fanden freilich Verhandlungen darüber statt. Allein der Landgraf forderte für die Abtretung seiner Regierungsrechte in der rotenburgischen Quart, erst 450,000, zuletzt 300,000 Thaler, welche Summe die Landstände nicht bewilligen wollten. Jetzt hatte der Tod des Landgrafen allen jenen unangenehmen Zwistigkeiten ein Ende gemacht. Auch wurde sofort durch ein höchstes Edict (Novbr.) die neue Organisation der Verwaltung und des Justizwesens, wie sie in Kurhessen bestanden, im vormaligen hessen-rotenburgischen Gebiete eingeführt. Der verstorbene Landgraf war dreimal vermählt gewesen, ohne Kinder zu bekommen. Ueber sein beträchtliches Allodialvermögen hatte er zu Gunsten seiner Wittwe testirt. Den Prinzen Victor von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst bestimmte er zum Majoratsherrn des ihm von Preußen abgetretenen schlesischen Fürstenthums Ratibor, dessen Bruder aber, dem Prinzen Clodewig, sollte das Fürstenthum Corvey in Westphalen zu Theil werden. Sowohl diese testamentarischen Bestimmungen, als ein in der Folge nicht bewährtes Vorgeben der Schwangerschaft der verwittweten Landgräfin führten Verwickelungen herbei, die im nächsten Bande dieser Zeitgeschichte aufgeklärt werden müssen!

Das Großherzogthum Oldenburg

genoß auch im Jahre 1834 des Glücks, durch keine außerordentlichen, besonders durch keine revolutionairen Ereignisse die Feder des Zeitgeschichtsschreibers zu beschäftigen. Der Großherzog hatte, wie viele andere deutsche Souveraine, es für rathsam gehalten, den studirenden Landeskindern den Besuch der Universität Bern zu verbieten. Er wurde deswegen in der zu Pruntrut erscheinenden Zeitung, l'Helvetie, hart mitgenommen, fand aber einen tüchtigen Vertheidiger an dem Dr. Liebrecht in Genf, der als geborner, mit den Verhältnissen seines Vaterlandes genau bekannter Oldenburger folgende Schilderung lieferte: Oldenburgs Finanzen sind in dem blühendsten Zustande. Denn durch kluges Sparen im Staatshaushalte sind bereits im Jahre 1817 die sich auf 1 Mill. 943,000 Gulden belaufenden Staatsschulden abbezahlt worden. Jetzt hat das Land gar keine Schulden mehr. Industrie und Handel werden nach Möglichkeit befördert. Vom Anschlusse an den großen preußisch-deutschen Zoll- und Handelsverein ist freilich Oldenburg durch seine eigenthümliche Lage, welche es dem englisch-hannöverschen Interesse zuneigt, abgehalten worden. Inzwischen hat der Großherzog unterm 28sten November d. J. zur Beförderung eines freien Handels- und Schifffahrtsverkehrs mit dem Auslande den Hafenplatz Braake an der Weser, wo die größern Schiffe, die nicht nach Elsfleth hinauf können, zu löschen pflegen, zu einem Freihafen erklärt, der von den mit Erhebung des Zolls und der Accise verbundenen Beschränkungen jetzt befreiet ist. Die Bewohner des Orts haben nämlich statt des Zolls und der Accise eine jährliche Aversionalsumme zu bezahlen. Der Freihafen wird in Ansehung der indirecten Abgaben als Ausland betrachtet und ist deswegen von der Landseite mit einer Zolllinie umgeben, wodurch aber der Verkehr mit dem Inlande wenig erschwert wird.

Digitized by Google

Leinweberei und Spinnerei sind durchs ganze Land verbreitet. Die Weißgerberei zu Wildeshausen verarbeitet jährlich über 18,000 Felle. Ziegeleien, Schiffbau und Fischerei beschäftigen Tausende, und der Handel ist besonders auf der Weser und Jahde sehr lebhaft. Butter, Käse, Schlachtvieh, Pferde, Rübsaamen, Hopfen, Leinwand, wollene Strümpfe, Garn, Wachs, Honig, Torf werden in Massen nach den Hansestädten und den Niederlanden ausgeführt. Es gehen freilich auch alljährlich zur Erndtezeit wohl 3000 Menschen aus dem Oldenburgischen nach den Niederlanden. Diese fleißigen und sparsamen Leute bringen aber gewöhnlich an 60,000 Thaler zum vaterländischen Heerde zurück. Die Mehrheit bekennt sich zum lutherischen Cultus. In den Aemtern Vechta und Kloppenburg zählte man dagegen 70,880 Katholiken im J. 1832. Daneben wohnen im Lande etwa 2320 Reformirte und 980 Juden.

Locale Gründe haben vermuthlich zu dem neuerlich emanirten Gesetze Veranlassung gegeben, daß fortan kein männlicher Bewohner des Großherzogthums, ohne landesherrliche Dispensation, vor zurückgelegtem 21sten Lebensjahre heirathen darf. Verheirathet sich ein solcher ohne Dispensation im Auslande, so bleibt die Ehe zwar gültig, aber der Uebertreter des Gesetzes wird bei seiner Rückkehr vier Wochen ins Gefängniß gesetzt. Männer, welche aus Armenfonds unterstützt werden, erhalten gar keine Erlaubniß zum Heirathen. Thun sie es aber doch im Auslande, so wird die Ehefrau zurückgewiesen und der Mann mit hartem Gefängniß bestraft.

Die Gerechtigkeitspflege ist im Allgemeinen untadelhaft; denn alle Gerichtshöfe sind unabhängig. Alle Communalgüter sind unantastbar. Eine landständische Verfassung ist zwar noch immer nicht eingeführt, obgleich die landesherrliche Verordnung vom 28sten Decbr. 1831 dazu als eine Grundlage verkündigt wurde. Sie hat aber bisher nur eine Gemeindeordnung herbeigeführt, wodurch die Gemeinden in den Stand gesetzt wurden, in ihren Angelegenheiten mit freier Selbstthätigkeit zu wirken und solche durch von ihnen frei gewählte

Digitized by Google

Vertreter unter gesetzlicher Oberaufsicht nach richtig verstandenen eigenthümlichen Interessen besorgen zu lassen. So ist allerdings in dem nicht constitutionellen Oldenburg ein Statut ins Leben getreten, welches noch manchem, mit Landständen versehenen deutschen Bundesstaate mangelt.

Ob man im Großherzogthume Oldenburg das Bedürfniß einer eigenen Landesuniversität bislang noch nicht gefühlt habe, ist eine Frage, die der Ausländer nicht beantworten kann. Thatsache ist's, daß keine Hochschule im Lande vorhanden ist, weswegen die dem gelehrten Stande sich widmenden Jünglinge ihre höheren Studien gewöhnlich in Göttingen, Berlin und Bonn machen. So lange die Universität in Helmstädt bestand, wurde sie von vielen Oldenburgern besucht. Gute Vorstudien gewähren die mit tüchtigen Lehrern besetzten lutherischen Gymnasien zu Oldenburg, Jever und Eutin. Auch ist zu Vechta ein katholisches Gymnasium vorhanden, für die Volksschule aber durch das Schullehrerseminar in Oldenburg gesorgt. Wohleingerichtete Bürger- und Mittelschulen findet man zu Delmenhorst, Wildeshausen und Ovelgönne.

Die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz

bieten der Zeitgeschichte im Jahre 1834 weiter keine Merkwürdigkeit in politischer Hinsicht dar, als die Entscheidung der Schwerinschen Justizcanzlei in der Untersuchung gegen diejenigen, welche sich für den süddeutschen Preßverein unterzeichnet hatten. Die Entscheidung fiel dahin aus, daß der Dr. G., von dem die Aufforderung zum Anschlusse an jenen Verein ausgegangen war, zu einem zweijährigen Arreste, und der Gutsbesitzer S., welcher durch Unterzeichnung eines bedeutenden Beitrags bösen Willen gezeigt und seinen Lehnseid verletzt haben sollte, zu achtmonatlicher Gefangenschaft

Digitized by Google

verurtheilt wurden. Vier andere Unterzeichner wurden zu sechsmonatlicher, einer zu dreimonatlicher, fünf zu vierwöchentlicher und vier zu achttägiger Gefängnißstrafe condemnirt. Die größere Zahl der Unterzeichner ward jedoch mit einem tüchtigen Verweise entlassen. Von Appellationen gegen dieses allerdings scharfe Strafurtheil ist nichts zur öffentlichen Kunde gelangt.

Im Großherzogthume Sachsen-Weimar

war die Aufgabe des vorjährigen Landtages nur darauf beschränkt, mit den Finanzen des Landes diejenigen Veränderungen vorzunehmen, welche der Anschluß an den großen preußisch-deutschen Zollverein nothwendig gemacht hatte. Die Hauptfrage aber war: ob man die Einkommensteuer auf die Hälfte herabsetzen und die Schlachtsteuer abschaffen, oder diese zum Theil beibehalten und die Einkommensteuer nur auf ¼ herabsetzen sollte? Der Landtag entschied sich für letzteres mit 19 gegen 12 Stimmen. Also wurden erlassen: 1) von der Biersteuer ¼, etwa 15,000 Thaler; 2) von der Schlachtsteuer 60,000 Thlr.; 3) von der Grundsteuer und dem Einkommen aus Grundbesitz 20,000 Thlr., und 4) vom Einkommen aus Nichtgrundbesitz 32,000 Thlr. Im Ganzen 127,000 Thaler. Für Aufhebung des Geleits bewilligte der Landtag der großherzoglichen Kammercasse 30,000, und für Herabsetzung des Chausseegeldes 15,000 Thaler. Die Berechtigung des Geleits auf dem die größte deutsche Handelsstraße beherrschenden weimarschen Gebiete hatte die Staatsregierung erst durch den Vertrag vom 10ten Mai 1833 aufgegeben, und es schien allerdings billiger zu sein, daß sie dafür aus der allgemeinen Zollcasse, als von ihren eigenen Unterthanen entschädigt würde!

Am 9ten Julius d. J. erschien das Ausschreiben der neuen Wahlen zum weimarschen Landtage, da verfassungsmäßig das Wahlrecht von sechs zu sechs Jahren wechselte.

Digitized by Google

Große Spannung herrschte bei der Frage: welcher Geist sich bei den neuen Wahlen aussprechen werde? Um nun den Mißverständnissen, die in andern deutschen Staaten rücksichtlich der Wahlen von Staatsbeamten vorgekommen waren, zeitig genug zu begegnen, erließ im August d. J. das großherzogliche Staatsministerium eine Bekanntmachung, nach welcher jeder gewählte Staatsdiener, er gehöre dem Fache der Justiz oder Administration an, oder sei ein Geistlicher, ein öffentlicher Lehrer oder ein Patrimonialgerichtsbeamter, vor Annahme des Amts eines Landtagsabgeordneten, die Genehmigung des Großherzogs nachzusuchen habe! Wurde der Geist dieser Verordnung richtig gefaßt, so ließ sich wirklich hoffen, daß künftighin die weimarschen Landstände aus lauter, von höhern Einflüssen völlig unabhängigen Vaterlandsfreunden bestehen würden.

In Sachsen-Coburg-Gotha,

dessen Herzog, wie schon erzählt, das entlegene kleine Fürstenthum Lichtenberg der Krone Preußen gegen hinlängliche Entschädigung abgetreten hatte, wurden die seit dem 15ten Junius d. J. versammelt gewesenen Stände am 19ten August bis zum letzten Monate des Jahres 1834 vertagt. Sie hatten aber vorher schon, einverstanden mit dem verehrten Landesherrn, den Unterthanen, vom 1sten Julius d. J. an gerechnet, mehrere drückende Steuern erlassen, damit die Vermehrung der Landeseinkünfte durch den Zollvertrag, wie durch die Branntwein- und Salzsteuer, auch dem Lande wirklich zum Vortheile gereichen möge.

Die drei regierenden Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Altenburg und Sachsen-Meiningen hatten am 25sten December vorigen Jahres, als am Geburtstage Ernsts des Frommen, ihres gemeinschaftlichen Ahnherrn, auf dem Stammschlosse in Gotha einen

Verdienstorden unter dem Namen: Ernestinischer Hausorden gestiftet. Eine kirchliche, in der Margarethenkirche zu Gotha (wo Ernst der Fromme mit seiner Gemahlin und neun Kindern begraben liegt) veranstaltete Feier, wobei der Generalsuperintendent Dr. Bretschneider eine erbauliche Predigt hielt, weihete die schöne Stiftung. Nach derselben erfolgten auf dem Schlosse die Ordensverleihungen, wobei auch die vornehme Geistlichkeit (Bretschneider und Consistorialrath Mosengeil) nicht leer ausging; gleichwie der weimarsche Oberhofprediger Röhr vor Kurzem zum Comthur des weißen Falkenordens vom Großherzoge von Weimar ernannt worden war. Inwiefern die von Jahr zu Jahr mehr verbreitete Sitte, auch die protestantische Geistlichkeit mit Ordensdecorationen zu schmücken, ein zur Wiederbelebung des allerdings tief gesunkenen Ansehens des protestantischen Lehrstandes, im heiligen Sinne des apostolischen Christenthums, zeitgemäßes und wirksames Mittel sei, wird die Zeit lehren!

Im Herzogthume Sachsen-Meiningen-Hildburghausen,

dessen jährliche Einkünfte auf 1 Mill. 100,000 Gulden geschätzt wurden, wogegen aber die Staatsschuld noch immer 1 Mill. 500,000 Gulden betrug, hob ein am 3ten August 1834 mit Zustimmung der Landstände erlassenes Gesetz die Steuerfreiheit der Ritter- und Freigüter auf, und zwar vom 1sten April d. J. an. Zugleich hörten aber alle bisherigen anderweitigen Belastungen jener Güter mit Beiträgen zur Staatscasse auf, und die neue Besteuerung jener Grundbesitzungen ward nach dem Maaßstabe abgemessen, welcher für andere Gegenstände von gleicher Beschaffenheit in derselben Flur galt. Auch wurden billig die noch auf den Lehngütern haftenden Lasten abgerechnet.

Großer Jubel herrschte im Lande, als die Königin von Großbritannien am 13ten Julius d. J. zum Besuche ihres

alten Vaterlandes im Brunnenorte Liebenstein eintraf, wo sie von ihrer Mutter, der verwittweten Herzogin, mit herzlicher Freude empfangen wurde. Vornehme Gäste, die zur Begrüßung der erhabenen Dame sich einfanden, erhöheten den Glanz der zum Beweise allgemeiner Freude angeordneten Festlichkeiten.

Bemerkenswerth, als Zeichen der Zeit, ist noch die außerordentliche Begünstigung, deren sich in den meiningenschen Staaten die Homöopathie durch eine herzogliche Verordnung vom 21sten October 1834 erfreuete. Denn diese Verordnung besagte ausdrücklich, daß man dieser Heilmethode keine Hindernisse ihrer weitern Entwickelung in den Weg legen solle. Deswegen wurde dann das Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien jedem zur Praxis zugelassenen Arzte gestattet, dabei jedoch bemerkt, daß jeder selbstdispensirende Homöopath, wenn er sich für die verabreichten Mittel etwas bezahlen lasse, hart bestraft und nach Befinden von der Praxis entfernt werden solle!!

Das Herzogthum Sachsen-Altenburg,

welches der vormalige Herzog von Hildburghausen, Friedrich, Senior des ernestinischen Hauses und der drei herzoglichen Speciallinien, seit dem Erbvertrage vom 12ten Nov. 1826 regierte, erlitt durch den am 29sten Sept. d. J. auf dem Jagdschlosse Hummelshayn eingetretenen Todesfall des verehrten Fürsten einen schmerzlichen Verlust. Er hatte 54 Jahre regiert. Der bisherige Erbprinz, Joseph Georg Friedrich, trat sofort die Regierung an mittelst eines Patents, worin er versprach, das von ihm mitvollzogene Grundgesetz vom 29sten April 1831 treu zu befolgen, zu üben und nach dem glorreichen Beispiele seiner erlauchten Ahnherren ein auf Gerechtigkeit und Wohlwollen gestütztes Regiment zu führen.

Digitized by Google

Das Herzogthum Nassau im Jahre 1834.

Am 20sten und 22sten Januar starben zu Wiesbaden zwei für die Zeitgeschichte und insbesondere für die neuere und neueste Geschichte Nassaus merkwürdige Männer, nämlich der Herzog Ferdinand von Würtemberg, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, und der dirigirende Staatsminister Freiherr von Marschall. Der Letztere entschlief nach mehrmonatlichen schweren Leiden an der Brustwassersucht. Er war am 2ten August 1776 zu Wallerstein geboren, betrieb seine Studien auf der Carlsakademie zu Stuttgart, und trat 1791 in nassauische Dienste, worauf er bald zum dirigirenden Staatsminister erhoben wurde. Er besaß seines Herrn höchstes Vertrauen und leitete alle innern und äußern Angelegenheiten des Herzogthums eine lange Reihe von Jahren. Ja, an seine Persönlichkeit knüpften sich gewissermaßen alle Erinnerungen im Guten, wie im Bösen. Auch entstand ja unter seiner Mitwirkung vorzüglich die schon im Jahre 1814 dem Lande gegebene neue ständische Verfassung.

Schon früher hatte das Land manche zeitgemäße Verbesserungen erhalten; vollkommene Duldung religiöser Meinungen; allgemeine Besteuerung ohne Rücksicht auf Stände und Personen; gleiches Recht aller Staatsbürger auf jede Stelle im Staatsdienste; Aufhebung der Leibeigenschaft, des Frohn- und Dienstzwanges; anerkannte Freiheit der Presse und des Buchhandels, und strenge Handhabung der bestehenden Gesetze. Die landständische Verfassung trat zwar erst 1818 ins Leben, aber es konnte bei der allmähligen Gestaltung des Herzogthums aus fast 30 disparaten Theilen zu einem einträchtigen Ganzen wohl nicht früher geschehen. Bis zum Jahre 1831 hatten die Verwaltung des Herzogthums und dessen gesammter Staatshaushalt für musterhaft gegolten. Der widrige Domainenstreit schien sogar entschlafen zu sein, und die Stände waren mit der Regierung einverstanden.

Digitized by Google

Obgleich sich nun in der Verwaltung nichts geändert hatte, verwandelte sich doch bald nach den Juliustagen das frühere Lob in herben Tadel. Der Angriff rief den Widerstand hervor, und dieser zeigte sich von Seiten des dirigirenden Ministers, dem die Lehre der Volkssouverainetät ein Greuel, dem jede den Thron gefährdende Neuerung gehässig war, fest, entschlossen und ohne irgend eine Nachgiebigkeit. Denn obgleich er früherhin Reformen nicht abgeneigt zu sein schien, bestärkten ihn doch jetzt die unruhigen Auftritte in Deutschland im Festhalten an dem Bestehenden. So blieb ihm jede Volksrepräsentation ein Hirngespinnst. Eine Civilliste erschien ihm als Erniedrigung des regierenden Geschlechts, und für die Beamten anerkannte er keine andere Verantwortlichkeit, als die gegen den Landesherrn, weil nach seiner Meinung das Recht zu befehlen eben so wenig getheilt werden durfte, als die Pflicht zu gehorchen.

Kurz, die Staatskunst erschien dem Minister Marschall als eine Art von Mechanik, wobei er es für leichter hielt, die Menschen durch ihre Schwächen, als durch ihre Vorzüge und Tugenden zu regieren. An der Spitze dieses verderblichen Systems stand von jeher der Grundsatz: daß jeder Mensch seinen Preis habe, wofür man ihn kaufen könne! Nach der Juliuskatastrophe entschlossen sich in solchem Sinne die entschiedensten Vertheidiger der alten legitimen Ordnung zum Kampfe auf Leben und Tod, hielten sogar Unterhandlungen mit den Gegnern für zwecklos, ja gefährlich, und Marschall stand in der ersten Reihe dieser Partei, die sich die conservative nennt. Was nun sein Wirken in diesem Geiste und Sinne für Nassau Gutes oder Böses zu Tage gefördert, hat diese Zeitgeschichte der Wahrheit getreu, ohne irgend Partei zu nehmen, erzählt. Jetzt ist der viel bedrängte und viel getadelte, doch als Mensch, als Gatte und Vater, als Freund und Fürstendiener tadellose Staatsmann hinübergegangen in das Land des ewigen Friedens. Erst die Nachwelt wird über ihn ein so billiges als gerechtes Urtheil zu fällen im Stande sein!

Digitized by Google

Als er dahingegangen, drängten sich Hoffnungen und Befürchtungen wechselnd in dem Kreise, dessen belebendes Princip er bislang gewesen war, und man begriff kaum, wie er zu ersetzen sei. Die Stände wurden am 1sten April d. J. mit einer Rede des Regierungspräsidenten Möller eröffnet, worin noch ein Hauch des Geistes, welcher den verewigten Staatsminister beseelte, sich verspüren ließ. Denn es hieß darin: „Die Regierung könne den Vorschlag neuer Gesetze nicht zur Regel machen, weil daraus eine Ungewißheit des Rechtszustandes und zugleich die Unbehaglichkeit entstehen würde, welche Reformen überall zur Folge hätten." Doch klang tröstlich die Versicherung, daß die Staatsausgaben nicht nur durch die bewilligten Einnahmen vollständig gedeckt worden wären, sondern sich noch ein bedeutender Ueberschuß ergebe, welcher dem laufenden Jahre zu Gute komme. Dadurch sei denn auch der Herzog in die angenehme Lage versetzt worden, eine geringere Anforderung directer Steuern für das J. 1834 zu machen, wie die Stände aus dem ihnen vorgelegten, mit speciellen Nachweisungen ausgestatteten Landesexigenzetat ersehen würden.

Zum Präsidenten der Herrenbank hatte der Herzog den Grafen von Walderdorff ernannt, und zum Präsidenten der Landesdeputirten aus den drei vorgeschlagenen Candidaten den Hrn. Baldus erwählt. Eine merkwürdige Veränderung des ständischen Wesens trat aber durch die Ordonnanz ein, daß zu der bisher öffentlich gewesenen Versammlung der Abgeordneten fortan das Publicum nicht mehr zugelassen werden solle! Nun gehörte aber zu den wichtigsten Verhandlungen beider Kammern die Frage über den Anschluß Nassaus an den preußisch-deutschen Zollverein, und natürlich mußte in Nassau die Beantwortung dieser Frage die lebhafteste Theilnahme erregen, weil sie die nächsten und wesentlichsten Interessen des Landes berührte. Alles drehete sich dabei in Wahrheit um den Punct: ob man sich in Nassau für das größere oder für das kleinere Uebel, d. h. für viele kleine prickelnde Mauthen, oder für eine große Mauth entscheiden wolle.

Mit Frankreich war bereits am 19ten Septbr. 1833 ein Vertrag abgeschlossen worden, wodurch der französische Eingangszoll auf die Mineralwasser (deren Nassau allerdings viele erzeugte) bedeutend herabgesetzt ward, wogegen aber Nassau sich verbindlich machte, fünf Jahre hindurch die französischen Weine und die französischen Seidenwaaren von jeder Erhöhung der Eingangszölle auszunehmen, die etwa mit dem jetzt in Nassau bestehenden Tarife rücksichtlich der von Außen kommenden Weine und Seidenwaaren vorgenommen werden möchte, wobei noch festgesetzt wurde, daß beiderlei Waaren an der etwaigen Herabsetzung der jetzt in Nassau bestehenden Eingangszölle Theil nehmen sollten. Dieser Vertrag machte es, so lange er bestand, dem deutschen Zollvereine unmöglich, Nassau in seinen Schooß aufzunehmen, weil es für französische Weine und Seidenwaaren unleugbar ein großes Schmuggeldepot nach den Gebieten des deutschen Zollvereins gewesen sein würde. Glücklicher Weise befand sich in dem Vertrage die Clausel, daß solcher unwirksam sein würde, wenn er nicht in den nächsten französischen Kammersitzungen die legislative Sanction erhielte u. s. f. [a]).

Beide Kammern erörterten vielseitig die intricate Frage über den Anschluß. Allein das pro et contra rieb sich so scharf aneinander, daß man zu keinem festen Beschlusse gelangen konnte. Daher ward, als die Kammern am 14ten Mai d. J. geschlossen wurden, das Temperament getroffen, man wolle der weisen Einsicht und den väterlichen Gesinnungen des Landesherrn die Entscheidung anheimstellen und hoffe, das Land werde in seinen billigen Erwartungen nicht getäuscht werden!! Als ein Zeichen des Geistes, der die Herrenbank leitete, ist noch die Mißbilligung der Kosten, welche die öffentliche Bibliothek in Anspruch nahm, zu bemerken. Einige Mitglieder sprachen sich auch tadelnd gegen die Anschaffung mancher Bücher aus, und wahr ist wohl, daß der Madame Schopenhauer Romane, Wit Dörring's Frag-

a) Siehe den Vertrag in der Allg. Zeit. J. 1834 Beil. Nro. 22.

mente und anderer Plunder desselben Gehalts, ohne Nachtheil einer öffentlichen Bibliothek, unangeschafft hätten bleiben können!

Den ersten Schritt zur Anbahnung freundlicher Unterhandlungen mit den Vereinsstaaten, hatte die französische Regierung der nassauischen selbst erleichtert, indem sie versäumt, den fraglichen Vertrag der Deputirtenkammer zur Sanction vorzulegen. Diese Versäumniß berechtigte den Herzog von Nassau vollkommen, den abgeschlossenen Handelsvertrag als null und nichtig zu betrachten. Also mußte der mit der nassauischen Angelegenheit in Paris beauftragte holländische Geschäftsträger dem französischen Minister des Auswärtigen notificiren, daß der Herzog von Nassau den fraglichen Tractat als aufgehoben und nicht verpflichtend betrachte.

Die französische Regierung, welche auf eine so vortheilhafte Schmuggelniederlage gerechnet, sahe sich nun genöthigt zum bösen Spiele gute Miene zu machen. Die Stimmung gegen Nassau wurde jedoch noch bitterer, da man in Erfahrung brachte, daß alle Vorstellungen der in Bieberich anwesenden Unterhändler Oesterreichs und Preußens den Herzog nicht hätten bewegen können, in der Streitfrage über Luxemburg zu Gunsten Belgiens das Geringste von seinen agnatischen, auf alte Hausverträge gegründeten Rechten aufzugeben. Der Herzog hatte vielmehr, um die Treue und Ergebenheit seines Militairs noch mehr zu befestigen, bereits durch ein Edict vom 26sten Februar d. J. ein militairisches Dienstehrenzeichen für treu geleistete Dienste und untadelhaftes Betragen seiner Truppen gestiftet.

Das Herzogth. Braunschweig im J. 1834.

Die Mode neue Orden zu stiften, welcher weder des Herzogs Großvater noch Vater, die Beide für des Vaterlandes

Digitized by Google

altes Recht und Ehre in furchtbarem Kampfe gegen den gewaltigen Zwingherrn ihr theures Leben geopfert, hatten Raum geben wollen, fand endlich auch Eingang und Zustimmung in Braunschweig. Am 25sten April d. J. dem Geburtsfeste des regierenden Herzogs Wilhelm, fand eine große Vertheilung des neu gestifteten Ordens Heinrichs des Löwen statt. Es wurden vier Großkreuze, neun Commandeure erster Classe, drei Commandeure zweiter Classe und acht Ritter ernannt. Auch erhielten neun Personen das neu gestiftete Verdienstkreuz erster, und zehn das Verdienstkreuz zweiter Classe.

Von revolutionairen Umtrieben war keine Spur zu entdecken, obgleich einige unbesonnene Jünglinge aus dem Braunschweigischen, als Mitglieder burschenschaftlicher Verbindungen in Untersuchung gerathen waren, und also genug Ursache hatten, die sich selbst zugezogene Verkümmerung ihrer künftigen Anstellung im Staats- und Kirchendienste schmerzlich zu bereuen. Freilich gab es wohl Anzeichen vom Dasein einer politischen Opposition gegen einige Maaßregeln und Verfügungen der Regierung. Allein ihre Discussionen in Clubbs und Wirthshäusern wurden mit Recht für unschädlich gehalten. Man begnügte sich daher einige der keckſten Sprecher auf die Finger zu klopfen, zum warnenden Zeichen, daß sie ihr loses Maul zügeln möchten, um nicht in schwerere Verantwortung zu gerathen. Ueber die wahren Anstifter des Schloßbrandes im September 1830, ward zwar eine Untersuchung eingeleitet, aber sie gab aus bekannten Gründen keine genügenden Resultate zur Begründung eines Criminalprocesses. Wer die Stimmung in den untern und unterſten Ständen der Staatsgesellschaft unbefangen zu beobachten Gelegenheit hatte, konnte sich ihrer nicht freuen. Inzwischen fehlte es der ärmſten Classe von Handwerkern und Baugehülfen keineswegs an erklecklichem Verdienſte. Mehrere hundert Arbeiter wurden fortdauernd beim Schloßbaue beschäftigt, und der Herzog ließ noch auf Kosten seiner eigenen Casse, vor dem Augustthore in der Nähe des Schlosses Richmond, ein neues

Lustschloß in gemischt-antikem Style erbauen. An Nachahmungen in verjüngtem Maaßstabe fehlte es nicht, und überhaupt war die Bauluft im Steigen, wodurch viel Geld in Umlauf gebracht wurde. Selbst Bauern und Kleinbürger in den Landstädten und auf dem platten Lande wurden davon ergriffen, und man sahe daher hunderte von neuen Wohnhäusern und Wirthschaftsgebäuden nach eben so zweckmäßigen als dem Auge gefallenden Bauriſſen emporsteigen.

In der Hauptstadt des Landes, die jetzt eine Bevölkerung von 35,000 Einwohnern hatte, waren im letztverflossenen Jahre 1242 Menschen gestorben und nur 1040 geboren, also ein volles Fünftel weniger geboren als gestorben. Auch war es kein tröstliches Zeichen der daselbst herrschenden Sittlichkeit, daß unter den Geborenen ⅓ uneheliche Kinder gezählt wurden. Auch ist in dieser Hinsicht für's ganze Land zu bemerken, daß die Zahl der Untersuchungssachen beim Landesgerichte, welche sonst kaum 400 betrug, sich bis zu 800 vermehrt hatte. In der ständischen Versammlung gab es manche langwierige und intricate Verhandlungen. Bei der Ablösung der bäuerlichen Lasten ward der Grundsatz am lebhaftesten bestritten, daß darauf von den Berechtigten wie von den Belasteten gleichmäßig angetragen werden dürfe. Doch hielt die Regierung den Grundsatz fest, worauf ein Temperament dahin getroffen wurde, daß der Grundsatz bei den Zehnten und Diensten angenommen, jedoch bei Meiergefällen beseitiget werden solle. Man berechnete nun, daß der Werth sämmtlicher Lasten für die Kammergüter auf 4½ Mill., für die Klostergüter auf 1 Million und für die Privatgüter auf 4½ Mill. Thaler anzuschlagen sei. Für die Aufhebung der Häuslingsdienste erhielt der Staat keine Entschädigung, er leistete sie aber den Gutsherren.

Beim Staatshaushalte wurde die dreijährige Gesammtausgabe angegeben auf 3 Mill. 665,157 Thaler, wogegen die Gesammteinnahme nur 2 Mill. 989,803 Thaler betrug. Das Deficit konnte jedoch durch Ersparung beim Kriegswesen von 48,000, und in der übrigen Verwaltung von 14,000 Thalern

Digitized by Google

bis auf 12,000 Thaler ausgeglichen, und gleich im ersten Jahre durch die Zahlung von 25,000 Thalern wegen des Schloßbaues von der Hofstaatscasse gedeckt werden. Die Kosten des Landtags (da in dieser Finanzperiode noch einer im Jahre 1836 gehalten werden mußte) wurden auf 60,000 Thaler angeschlagen. Dafür waren nun in der diesjährigen Session, die Annahme der Ablösungs- und der Gemeinheitstheilungsordnung, die Gesetze über die den Ablösenden zu verschaffenden Anlehen und die Organisation der Landesöconomiecommission, nach vielen endlich glücklich beigelegten Differenzen mit der Regierung, zu Stande gebracht worden. Auch hatte sich die Staatseinnahme durch vermehrte Zuschüsse aus dem Kammergute und durch Mehreinkünfte von den Posten bis zu 3 Mill. 56,082 Thaler gesteigert, und stand also mit der eine gleiche Summe betragenden Ausgabe im Gleichgewichte. Eine beiweitem schärfere Meinungsverschiedenheit herrschte über die Frage: ob der von der Regierung gewünschte Anschluß an das hannöversche Zoll- und Handelssystem dem Lande vortheilhaft oder nachtheilig sei? Die Arbeit ward von beiden Theilen in den Gründen und Gegengründen mit ausgezeichneter Beharrlichkeit vollendet; aber in der Berathung der Ständeversammlung am 23sten August d. J. waren dennoch der verneinenden Stimmen 24 gegen 23 der bejahenden. Zu einer zweiten Abstimmung kam es am 25sten d. M. nicht; denn die Stände wurden an diesem Tage auf fast drei Monate vertagt.

Da sich nun Hannover in seiner Hoffnung und Steuerberechnung getäuscht sahe, so ward schon unterm 24sten September d. J. der mit der braunschweigischen Regierung abgeschlossene Vertrag über die Anordnung eines gleichmäßigen und gemeinschaftlichen Zolles vom ausländischen Getreide, welcher mit dem Schlusse Septembers zu Ende lief, außer Wirksamkeit gesetzt und befohlen, daß von den aus dem braunschweigischen Gebiete in das Königreich Hannover einzuführenden Getreidearten, Hülsenfrüchten, Malz und Schrot die alten bestehenden Zollabgaben vom 1sten Octbr. d. J. an wie-

der erhoben werden sollten! Im braunschweigischen Publicum war zwar demohnerachtet die Meinung herrschend, daß das wahre Interesse des Landes allein durch Anschluß Braunschweigs und Hannovers an das große preußisch-deutsche Zoll- und Handelssystem gesichert werden könne. Allein politische Gründe geboten andererseits, Hannover nicht ferner zum Unwillen zu reizen, und es wurden daher mehrere Mittel angewandt die ständische Majorität für den fraglichen Anschluß zu gewinnen.

Als nun am 3ten November die Stände wieder zusammenkamen und ihnen ein Schreiben der Regierung über den Zoll- und Steuervertrag mit Hannover mitgetheilt ward, gewann die Sache in geheimen Sitzungen eine andere Wendung, wovon das Resultat war, daß am 5ten Novbr. d. J. den Anträgen der Regierung mit 24 gegen 21 Stimmen die ständische Zustimmung ertheilt wurde. Man erfuhr zu gleicher Zeit, daß nun die Einführung des preußischen Münzfußes und die Umschreibung der Landesschulden in preußisches Geld, worüber die Gesetzentwürfe schon bearbeitet würden, binnen Kurzem erfolgen werde. Um dieselbe Zeit gedieh auch die Bestätigung des landesgerichtlichen Urtheils in der bekannten Untersuchungssache über Hochverrath, von Seiten des Oberappellationsgerichts, zur Publicität.

Diese unglückliche Geschichte stand allerdings in einiger Verbindung mit dem abenteuerlichen Treiben des in Paris verweilenden Herzogs Carl. In mancher Hinsicht schien dem unglücklichen Fürsten ein Hoffnungsstrahl zu leuchten, indem der Antrag seines Oheims, des Vicekönigs von Hannover, die gegen den Herzog erlassene Interdictionssentenz für executorisch zu erklären, in Paris von der ersten Kammer des Tribunals erster Instanz, zwar nicht absolut zurückgewiesen, jedoch die Stellung einer Caution von 300,000 Franken zur Sicherheit der Kosten und Entschädigungen, welche der Proceß veranlassen könnte, gefordert wurde. Um dieselbe Zeit verbreitete sich das Gerücht, die französische Regierung unter-

handle mit dem Wiener Hofe, um dem Herzoge außerhalb Frankreich einen bleibenden Wohnsitz zu verschaffen, etwa in den österreichischen oder in den sardinischen Staaten. Allein der Herzog weigerte sich einer solchen Veränderung des Wohnorts eben so absolut, als er alle Versuche zurückwies ihn zu bewegen, daß er seinen Ansprüchen auf die Regierung des Herzogthums Braunschweig zu Gunsten des Herzogs Wilhelm und dess.. Descendenz, entsage.

Die Erscheinung des mit dem Herzog Carl in heftiger Fehde begriffenen Capitain Chaltas in Braunschweig, führte eben so wenig als die schon lange betriebenen diplomatischen Verhandlungen zur Erreichung des Zwecks, den Herzog zur Herausgabe der werthvollen Gegenstände, die er auf seiner Flucht aus Braunschweig mitgenommen hatte und die als Staatseigenthum zurückgefordert wurden, zu bewegen. Chaltas erhielt gar keine Audienz bei dem regierenden Herzoge Wilhelm. Seine seltsamen Geldforderungen wurden auf keine Weise berücksichtigt. Vielmehr erhielt er von der braunschweigischen Polizei eine freundliche Aufforderung, seine Abreise aus Braunschweig möglichst zu beschleunigen, und so mußte er unverrichteter Sache wieder abziehen.

Als nun der kecke Abenteurer eine höchst beleidigende und ehrenrührige Schrift unter dem Titel: der Herzog Carl vor und nach 1830 herausgab, griff ihn der beleidigte Fürst mit einer Diffamationsklage an, worauf der königlich französische Gerichtshof für Zuchtpolizeisachen den Chaltas zu einjährigem Gefängniß und einer Geldstrafe von 1000 Franken verurtheilte; auch zu Recht erkannte, daß der Verurtheilte dem Herzoge 20,000 Franken, dem Baron v. Andlau (Bitter) aber nur 3000 Franken zu zahlen verpflichtet sei. Herzog Carl beruhigte sich dabei nicht, sondern ließ in Paris eine Denkschrift zur Rechtfertigung seiner Handlungen wie auch zur Widerlegung seiner Gegner ans Licht treten, in welcher die Tendenz unverkennbar war, daß er im Lichte eines Freundes des Volks, und durchaus als Gegner des Aristokratismus und des Adels erscheinen wollte. Auch leugnete er nicht,

Digitized by Google

daß es sein Plan gewesen, an der Spitze eines Corps von 2000 Mann in Norddeutschland zu landen, um sein Herzogthum wieder zu erobern. Wie er denn nicht minder eingestand, daß er diesen Plan noch gar nicht aufgegeben habe, sondern nur eine Veränderung der Dinge in Deutschland abwarte, um ihn unter günstigern Umständen zur Ausführung zu bringen.

Merkwürdiger als alle diese Zerwürfnisse ist jedoch die Vertheidigungsrede, welche der Herzog Carl am 16ten Januar 1835 vor dem Pariser Civilgerichte erster Instanz hielt, deren wesentlichen Ton und Geist unsere Zeitgeschichte hier nicht anticipiren darf, sondern erst im folgenden Jahrgange derselben mitzutheilen, verpflichtet ist.

In den kleinen deutschen Bundesstaaten, welche dem monarchischen Principe huldigen, gab es gleichfalls einige der Erwähnung nicht unwürdige Ereignisse. So z. B. hatte man in der nur 5¼ Quadratmeile großen, und von etwa 14,500 Menschen bewohnten Landgrafschaft **Hessen-Homburg**, die im Jahre 1817 in den deutschen Bund aufgenommen und deren Landesherr damals mit einer Virilstimme in der Plenarversammlung der Bundesfürsten begabt wurde, ein militairisches Complott zu hochverrätherischen Zwecken entdeckt. Die Untersuchung zog sich bis zum 25sten April 1834 hin. An diesem Tage ward zu Homburg vor der Höhe, der Residenz des Landgrafen, das kriegsgerichtliche Urtheil über fünf Militairverschworene ausgesprochen, wovon aber vier glücklicherweise aus dem Gefängnisse entsprungen und nach Frankreich entkommen waren. Diese vier wurden in contumaciam zum Tode, der zurückgebliebene Fünfte jedoch nur zu zwanzigjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Schon früher begab sich der regierende Landgraf nach Wien zum Ministercongresse, wohin sich der Regierungspräsident Ibell einige Wochen vorher verfügte, um wegen Abtretung des am linken Rheinufer belegenen Oberamts Meißenheim mit den preußischen Bevollmächtigten zu unterhandeln. Die Absicht

war, Hessen-Homburg für die Abtretung jenes Amts an Preußen, durch die nassauischen Aemter Königstein, Höchst und Usingen zu entschädigen, wogegen Nassau durch den preußischen Landesbezirk an der Lahn schadlos gehalten werden sollte. Der Tausch kam aber im Laufe des Jahres 1834 noch nicht zu Stande.

In **Hohenzollern-Sigmaringen**, welches von dem edlen Fürsten Carl Anton Friedrich die von dessen Vater verheißene ständische Verfassung am 22sten April 1833 wirklich erhalten hatte, wurde am 12ten Junius 1834 die Ständeversammlung durch den Regierungspräsidenten v. Huber feierlich eröffnet. Ihre Berathungen bezogen sich hauptsächlich auf einige wegen des Zollverbandes mit den Nachbarstaaten abzuschließende Verträge, auf die Organisation der Landesfinanzen und die Erlassung eines neuen Steuergesetzes. Von starrsinniger Opposition war dabei keine Rede.

Das Fürstenthum **Hohenzollern-Hechingen**, welches 6½ Quadratmeile groß ist und von ungefähr 21,000 Menschen in 1 Stadt, 3 Marktflecken, 14 Kirchspielen und 25 Dörfern bewohnt wird, liefert an Einkünften etwa 130,000 Gulden, wozu sechs in den Niederlanden belegene Herrschaften 60,000 Gulden beitragen. Das Land hat aber doch noch bedeutende Schulden. Nach Klübers berühmter Schrift: Oeffentliches Recht des deutschen Bundes und der deutschen Bundesstaaten §. 288, wäre das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen der einzige deutsche Bundesstaat im südlichen Deutschland, der noch einer ständischen Verfassung entbehrte, und worin also der 13te Artikel der Bundesacte noch nicht vollzogen wäre. Allein das Fürstenthum hat allerdings seit 1796 eine Art von ständischer Verfassung, insoweit, daß zwölf vom Volke erwählte Männer die Landesrepräsentation bilden, daß mit ihrer Beistimmung die jährlichen Steuern ausgeschrieben und erhoben werden, daß die Regierung ihnen die vorjährige Steuerrechnung vorlegen und

Digitized by Google

ihre Erinnerungen berücksichtigen muß, daß sie aber auch das Recht und die Verpflichtung haben, in ihren, alle Jahre im Frühlinge gehaltenen Versammlungen Dasjenige in Antrag zu bringen, was ihrer Ueberzeugung nach zur Beförderung des öffentlichen Wohls dient.

Inzwischen hatten dennoch mehrere Bürger und Gemeindevorsteher, im Anfange des Jahres 1834 dem Fürsten eine Bittschrift überreicht, worin sie auf Umgestaltung der bisherigen innern staatsrechtlichen Verhältnisse drangen. Doch war die fragliche Bittschrift nur von den wenigsten Gemeinden unterschrieben worden, und die Untersuchung ergab, daß die Meisten sich für Beibehaltung des alten, durch freiwilliges Uebereinkommen zu Stande gekommenen Landesvergleichs erklärten. Der Fürst richtete darauf an seine lieben Unterthanen den 28sten October 1834 ein wahrhaft landesväterliches Schreiben, worin er sagte, es könne zwar bei etwaigen Differenzen zwischen der Regierung und dem Lande, durchaus keine Willkür von Seiten der erstern stattfinden, indem ja Alles, nach dem Landesvergleiche, dem Ausspruche eines völlig unparteiischen Schiedsrichters unterliege. Dennoch unterwerfe er sich, rücksichtlich der Bestimmungen des 13ten Artikels der Bundesacte, freiwillig der Entscheidung des deutschen Bundes. Dabei erinnerte der edle Fürst die Unzufriedenen an die auch ihnen bewiesene Liebe, durch Aufhebung des einzelnen Mühlbannes, so wie des Rechts der neunten Garbe, ohne alle Entschädigung, durch Erleichterung der Frohnden, durch Beschränkung der herrschaftlichen Schafgerechtigkeit, durch bedeutende Verringerung der eingeführt gewesenen Taxen und Stempelabgaben, so wie der vormaligen Landesausgaben, welche großentheils auf die Kammercasse übernommen worden, endlich auch durch so manche Nachlässe rechtlich schuldiger Leistungen und Zahlungen. Zum Schlusse aber sprach er seine Ueberzeugung aus, daß nur durch möglichst zu bewirkende Kostenersparniß der wahre Vortheil des Landes am zuverlässigsten erreicht werden könne, und daß durch eine gänzliche Umgestaltung der Landesrepräsentation und ständischer

Digitized by Google

Verhandlungsweise leicht mehr Kosten veranlaßt werden könnten, die nur erhöhete Abgaben zur Folge haben dürften. Ueberdem sei zu einer solchen Veränderung auch die Einstimmung der fürstlichen Agnaten und besonders die des Königs von Preußen, als des Oberhaupts des fürstlichen Hauses Hohenzollern erforderlich [a]).

Diese vom Herzen zum Herzen dringende Sprache, erreichte denn auch ihren Zweck vollkommen. Das Ländchen blieb ruhig, und das schöne vertrauliche Verhältniß zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen wurde nicht weiter gestört.

Die freien Städte Deutschlands im Jahre 1834.

Hamburg, dessen Handelsflor und daraus erwachsender Reichthum mehr als einem Nachbar zum Aergerniß gereicht, sollte, wie das Gerücht im Anfange dieses Jahrs verkündigte, einen beträchtlichen Verlust durch den Untergang seiner Zuckerraffinerien erleiden, welche bislang fast 8000 Arbeiter beschäftiget hätten. Und solches sollte geschehen durch den hohen Tarif, welcher nun auch für Sachsen und Baiern in Kraft träte, wonach Hamburgs Zucker so hoch mit Abgaben belastet würden, daß sie auf den sächsischen und bairischen Märkten mit den gleichartigen preußischen Fabrikerzeugnissen nicht mehr gleichen Preis halten könnten. Auf dergleichen Berechnungen war vermuthlich die Hoffnung gegründet, daß Hamburg sich beeilen würde dem großen preußisch-deutschen Zollvereine beizutreten. Allein der Hamburger Kaufmannsstand wußte zu gut, wie viel seine bisher frei und ohne Beschränkung betriebenen Handelsgeschäfte werth waren, als daß er sich, ohne die höchste Noth, den strengen Formalitäten einer scharf

a) Zu lesen in der Allg. Zeit. J. 1835, außerordentl. Beil. Nro. 28.

gezogenen Zolllinie und Douanenordnung hätte unterwerfen mögen. Man mochte noch so laut und drohend predigen: was ganz Deutschland wolle, müsse sich auch Hamburg gefallen lassen. Man mochte die Hamburger noch so freundlich ermahnend auf das Beispiel Frankfurts verweisen, welches seinen Vortheil ganz verkannt, indem es sich geweigert dem preußischen Zollverbande mit Hessen beizutreten. Hamburg fußte dennoch auf die Unmöglichkeit, ihm das große Thor des Welthandels zu verschließen, und in den nächsten Jahrzehnten den Umschwung seiner Capitalien und seines Credits zu hemmen.

Hamburgs Handelsverkehr war schon im Anfange des Jahrs lebhafter als er seit Jahren gewesen. Noch vor Errichtung der neuen Zölle gingen Waaren über Waaren nach Sachsen, und besonders machten sich die jüdischen Handelshäuser die Gelegenheit zu Nutze, indem sie berechneten, ihre Nachzollzahlung werde in Leipzig um so geringer bestimmt werden, je größer ihre dortigen Lager wären. Die Engländer hatten alle Wolle, die ihnen Deutschland überlassen konnte, aufgekauft, und Hamburg behielt das Hauptgeschäft der Verschiffung. Selbst der Getreidehandel nach der Ostsee zog wieder an, wegen des Mißwachses in Rußland, der die Regierung für ihren Alleinhandel mit Branntwein zu großen auswärtigen Ankäufen nöthigte, welches auch auf die Versorgung Schwedens zurückwirkte. Die Amerikaner aber, die jetzt ihre Waaren selbst nach der Ostsee brachten, da sonst deren Versendung über Hamburg geschahe, versetzten dem Hamburger Handels- und Spediteursstande allerdings einen empfindlichen Stoß, wozu noch kam, daß im Winter 18$\frac{33}{34}$ ungeheure Stürme das Meer mit Schiffstrümmern bedeckten, wodurch Schiffsrheder und Schiffsversicherer manchen schweren Verlust erlitten.

Hannover projectirte mittlerweile die Anlage einer Eisenbahn, die aber nicht weiter als bis Harburg, welches ein, Hamburg recht wehe thuender Hafenort werden sollte, gehen dürfte. In gleicher Art hielt der nördliche Nachbar,

Digitized by Google

Dänemark, die versprochene Besserung des Landweges nach Lübeck, von Jahr zu Jahr hin, und sahe gemüthlich dafür Kiels Aufblühen. Allein zu einer Eisenbahn bis nach Harburg von Braunschweig, Hannover, Celle und Lüneburg, gab kein verständiger Hamburger Geld her, und wegen der schlechten Straße nach Lübeck tröstete man sich ausharrend, mittelst des Möserschen Denkspruchs: Hoffnung mit Geduld! Großen Anklang fand jedoch in Hamburg der angeregte Gedanke von einer norddeutschen Kriegsflotte. Wie bedeutend inzwischen während des letztverflossenen Jahrs der Umschwung des Welthandels für Hamburg gewesen, ergab sich daraus, daß an die Stadt 2206 Schiffe gekommen, und von da 2194 große und kleine Fahrzeuge nach verschiedenen Hafen wieder in See gegangen waren!

Das innere Staatsgetriebe verblieb, da Senat und Bürgerschaft über die Hauptpuncte einig waren, in seinem ruhigen geregelten Gange. Die Stadt und ihre nächsten Umgebungen verschönerten sich von Tagen zu Tagen. Denn bei wachsendem Wohlstande war die Bau- und Verschönerungslust noch beständig im Steigen. Unterdessen hatten einige in Hamburg ansässige und eingebürgerte Engländer sich beigehen lassen, die wegen Einbruchs der Franzosen im Jahre 1808 aufgehobenen Rechte und Privilegien der englischen Factorei, die freilich Jahrhunderte hindurch bestanden, wieder in Anspruch zu nehmen, sich darüber zu beklagen, daß sie gezwungen würden, Bürger zu werden, wie auch Militairdienste zu leisten, und von der brittischen Regierung zu verlangen, sie solle ihnen die bei Auflösung der Factorei vorräthig gewesenen 17,000 Pfd. Sterl. wieder verschaffen. Allein die Antwort des Lord Palmerston lautete dahin, daß die Herren J. Jackson, Th. Carr, Th. Beckitt, John Ramsden, Th. Boyes und H. W. Edye, welche die Bittschrift unterzeichnet, sich als Bürger Hamburgs an den Magistrat dieser Stadt, als an ihre rechtmäßige Obrigkeit wenden möchten. Zugleich wurde das Document dem Magistrate übersandt. Die Unterzeichner wurden nun gerichtlich befragt: ob

Digitized by Google

sie den Bürgereid geleistet hätten? und als sie dies nicht leugnen konnten, bedeutete man sie, daß sie eben wegen dieses geleisteten Eides: Nichts zum Nachtheile, Alles zum Nutzen der Stadt zu thun, angemessener Strafe gewärtig sein könnten. Die sich selbst zufriedene Britten nennenden, übrigen in Hamburg ansässigen Engländer, erklärten nun feierlich und in offenkundiger Druckschrift, daß sie mit dem Benehmen der sechs Unterzeichner der fraglichen Petition nichts zu thun haben, noch dasselbe rechtfertigen wollten, indem sie sich gegen die milde väterliche Regierung Hamburgs zur innigsten Dankbarkeit verpflichtet hielten.

Bremen hatte sich seit einer Reihe von Jahren durch Neubauten dergestalt verschönert, daß man es im Vergleiche mit seiner vormaligen Gestalt kaum für dieselbe Stadt halten konnte. Im Jahre 1827 besaß es nur 74 eigene Seeschiffe von etwa 8300 Lasten. Am Ende des Jahres 1833 war die Schiffszahl auf 128 mit einem Gehalte von 15,000 Tonnen gestiegen. Jemehr die Schifffahrt im Bremerhafen zunahm, um so lebhafter ward auch die Flußschifffahrt und der Waarenzug über Bremen. Die projectirte hannöversche Anlage von Eisenbahnen, welche vom Hafen aus den Waaren einen neuen Abzugsweg eröffnen konnte, beängstigte zwar manchen Bremer Patrioten. Dagegen war jedoch die Meinung vorherrschend, daß die von Preußen intendirte Eisenbahn von Minden nach Cöln auch Bremen in schnellere und vortheilhaftere Verbindung mit den westphälischen Leinenmärkten und den mannigfaltigen Fabriken der Rheinprovinzen setzen werde. Der große preußisch-deutsche Zollverein gab Veranlassung zu vielen Discussionen über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Anschlusses für Bremen. Wurden aber auch die Geschäfte landeinwärts durch jenen Verein etwas erschwert, so konnte doch Bremen als Einfuhrhafen dadurch keinen Abbruch erleiden, auch ließ sich nicht fürchten, daß der Consum des Binnenlandes dadurch geschmälert werden würde.

Digitized by Google

Unleugbar hatten sich seit Jahresfrist Bremens Finanzen wesentlich verbessert. Das Budget des letztverflossenen Jahres zeigte ein Deficit von 35,000 Thalern, und doch fand sich am Ende des Jahres ein Ueberschuß von 35,000 Thalern. Baar Geld war auch in solchem Ueberflusse vorhanden, daß es schwer wurde, einige Wechsel gegen 2 Procent Disconto für das Jahr zu erhalten. Dieser Umstand ward nach Raths- und Bürgerbeschluß dazu benutzt, die Zinsen der auf fast drei Millionen Louisd'ors sich belaufenden Staatsschuld von vier auf 2½ Procent herabzusetzen, und wirklich wurden nur 127,000 Thaler eingefordert, auch standen die Bremer Staatspapiere ohnerachtet der Zinsenreduction fortdauend 1 bis 1¼ Procent über pari. Die einzige kaufmännische Bekümmerniß war, daß der preußische Zoll dem für Bremen so wichtigen Weingeschäfte Fesseln anlegte, auch die bislang so blühenden Zucker- und Tabaksfabriken in einen so kränkelnden Zustand versetzte, daß viele Arbeiter entlassen werden mußten.

Unterdessen wurde die Stadt durch Tausende aus allen Gegenden Deutschlands zuströmende Auswanderer, Männer mit Frauen und Kindern, im Frühjahre fast überfüllt mit Menschen. Diese Alle suchten in Nordamerika Ruhe und Glück. Viele mit Auswanderern angefüllte Schiffe waren schon im März nach Baltimore, Neuyork und andern Städten Nordamerikas unter Segel gegangen. Das Schiff Olbers führte deren 370 nach Neuorleans, und acht Schiffe lagen noch, zu gleicher Fracht bestimmt, Ende März vor Anker. Da ereignete sich, als der Wind östlich, also zur Abfahrt am 9ten April sehr günstig wurde, der bejammernswürdige Unglücksfall, daß ein mit 150 Passagieren unter Segel gegangener Nordamerikaner, ehe er das Meer erreichen konnte, von einer Windsbraut erfaßt und auf die unter dem Namen Tegerplatte berüchtigte Sandbank geworfen wurde. Dreißig Passagiere, die auf dem Verdecke verweilten, wurden durch eine sogenannte Sturzsee über Bord geworfen und ohne Rettung in den Wellen begraben. Das Schiff barst auf der Untiefe, doch wurden die übrigen Passagiere gerettet.

und die aus Hessen und Waldeckern bestehenden Auswanderer hatten wenigstens das Glück, ihr kümmerliches Eigenthum nicht zu verlieren, denn das verunglückte Fahrzeug war hinreichend assecurirt.

Frankfurts Stellung als Handelsstaat wurde wegen des die Stadt fast rundum einschließenden großen Zollvereins von Tagen zu Tagen bedenklicher. Der Speditionshandel ward nach den Gegenden, wohin er noch existirte (nach der Schweiz, England und Frankreich) mit unzähligen Hindernissen dergestalt beschwert, daß sich kaum noch Fuhrleute einfanden, die an Frankfurts Grenze wochenlang sich mit Declaration der geladenen Güter wollten hinhalten lassen. Dies drückte nicht blos die Frankfurter Kaufleute, sondern noch mehr die ärmere, ihren besten Erwerbzweig verlierende arbeitende Classe. Die Frankfurter Messen hatten bereits ihren Glanz verloren. Sogar die sächsischen Fabrikanten zogen jetzt mit ihren Waaren nach Offenbach, und schon verkündeten schreckende Anzeichen, daß Frankfurt aufhören werde, der Stapelplatz für den süddeutschen Buchhandel zu sein.

Unter so drückenden Verhältnissen wurde dem Senate von der Handelskammer ein Gutachten überreicht, welches dahin lautete, daß es an der Zeit sei, geeignete Schritte zu thun, um mit Berücksichtigung der localen Verhältnisse zum Anschlusse an den großen Zollverein zu gelangen. Dies war aber gerade der zu lösende gordische Knoten. Denn immer noch trugen, allen auswärtigen Beschränkungen zum Trotze, Frankfurts bestehende Handelsverhältnisse dem städtischen Aerare ungleich mehr ein, als sich durch Anschluß an den großen Zollverband hoffen ließ, da der Ertrag des Zollverbandes den theilnehmenden Staaten nach der Seelenzahl zugerechnet wurde, welche in Frankfurt und dessen $4\frac{1}{2}$ Quadratmeilen betragenden Gebiete nicht über 46,000 stieg. Indessen ernannte der Senat aus seiner Mitte eine Commission, welche berichten sollte, ob und wie sich Frankfurt dem Zollvereine anschließen könne? Nach dem Erfolge solchen

Berichts mußte dann die fragliche Angelegenheit an die gesetzgebende Versammlung gebracht werden, wo die bejahende Entscheidung nur durch Stimmenmehrheit zu erhalten war.

Darüber verfloß das ganze Jahr 1834, ehe irgend ein entscheidender Schritt von Seiten Frankfurts geschahe, um zu einem festen und soliden Mercantilverhältnisse zu gelangen, obgleich es nicht an Unterhandlungen in Berlin, in Dresden u. s. f. fehlte. Dabei herrschte die bedauerungswürdigste politische Aufregung und Beängstigung in unmittelbarer Nähe der hohen deutschen Bundesversammlung. Seit der unglücklichen Emeute vom 3ten April 1833 war die Furcht vor ähnlichen Tollheiten so groß geworden, daß wegen gedrohten Auspfeifens einer Bande russischer Musiker im Stadttheater nicht nur das Frankfurter Linienmilitair, sondern auch das österreichische in den Casernen consignirt, die Hauptwache aber über das Doppelte verstärkt, mehrere hundert Mann in der Nähe des Theaters mit geladenem Gewehr aufgestellt und sogar 60 Mann im Parterre und auf den Gallerien vertheilt wurden, während Preußen und Oesterreicher starke Patrouillen vor den Thoren machten!

Diese Maaßregeln wurden durch anonyme Drohbriefe veranlaßt, weswegen auch das Polizeiamt die schärfsten Verordnungen gegen Zusammentreten und müßiges Zusammenstehen vieler Menschen, besonders aber gegen das Durchziehen der Straßen mit Gesang und Lärmen, publicirte. Gleich nachher (im März d. J.) erhielt die gesetzgebende Versammlung in außerordentlicher Sitzung eine Mittheilung des Senats über die kritische politische Stellung des bedrängten Freistaats, womit die Forderung von 15,000 Gulden zur Vermehrung der Sicherheitsmaaßregeln gegen ruhestörende Auftritte verbunden war. Und die Versammlung bewilligte diese Forderung mit Stimmeneinhelligkeit!

Es war um diese Zeit, als die eingeschüchtert gewesene revolutionaire Partei, durch die Freigebung einiger wegen Preßvergehen gefangen gewesenen Publicisten, wieder muthig

geworden, in Privatgesellschaften, bald nachher auch in großen Versammlungen, wo liberale Vorträge, z. B. über deutsche Geschichte, gehalten wurden, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren sich bemühete. Die Polizei untersagte das Halten solcher Vorträge, und nun versuchten es die Exaltirtesten, sich auswärts einen größern Spielraum zu verschaffen, indem sie auf den nahegelegenen hessischen Dörfern bei Trinkgelagen verbotene Schriften vertheilten und die unzufriedenen Dorfbewohner für ihre Zwecke zu gewinnen trachteten. Allein die aufmerksame Polizei erwitterte gar bald das verbrecherische Treiben. Viele Verhaftungen fielen vor, und so wurde denn auch der schon einmal wegen Preßvergehen in Verhaft gewesene Gelehrte Funk, weil er an der Verbreitung der gefährlichen Flugblätter Theil genommen, wieder eingezogen. Nun stand während der Meßzeit an jedem Thore neben der Militairwache nicht nur ein Polizeidiener, sondern auch ein Polizeioffizier, der die Reisenden genau befragte und ihre Papiere inspicirte, damit keine revolutionairen Contrebandiers einpassirten. Dabei ward die Post angewiesen, keinem Fremden einen Platz auf dem Eilwagen zu gestatten, wenn dessen Paß nicht von der Polizei visirt sei. Nicht minder wurden die Hauderer unter scharfe Controle gestellt. Ja, es war schon die Rede davon, daß drei Platzcommandanten, ein österreichischer, ein preußischer und ein Frankfurter, zum Commando der Truppen und der Stadtwehr ernannt, auch dem österreichischen Generale von allen Vorfällen Bericht erstattet, ja keine polizeilichen oder militairischen Maaßregeln ohne seine Zustimmung ausgeführt werden sollten. Das Widerstreben des Frankfurter Senats gegen solche Anordnung würde vielleicht nichts gefruchtet haben, hätte sich nicht selbst die niederländische Gesandtschaft beim Bundestage dagegen mit Beziehung auf die Ablehnung des deutschen Bundes, den König Großherzog in Luxemburgs Besitze durch militairische Dazwischenkunft zu schützen, opponirt. Habe solches, erklärte der Gesandte, der hohe Bundestag bedenklich gefunden, so dürfe derselbe auch jetzt nicht seinen Schutz einem andern

Digitized by Google

Bundesstaate aufdringen, der denselben keinesweges verlange und auch nicht zu bedürfen glaube!

Unterdessen hatte sich am Abend des zweiten Mais d. J. ein neuer Vorfall ereignet, welcher genugsam bewies, daß höchste polizeiliche Aufmerksamkeit und Strenge unerläßlich sei. Ein beträchtlicher Trupp Menschen unternahm nämlich das kecke Wagstück, mehrere, wegen des Attentats vom 3ten April v. J. in Verhaft befindliche Verbrecher aus der Gefangenschaft zu befreien. Fünf der Verhafteten versuchten es, auf das Signal eines Pistolenschusses, sich aus dem Gefängnisse herabzulassen und zu entfliehen. Zwei entflohen wirklich; zwei andere erhielten beim Herablassen auf die Straße Verletzungen, welche die Flucht unmöglich machten; der fünfte ward tödtlich verwundet und starb wirklich an den erhaltenen Wunden. Auch ward noch einer von den Entflohenen eingeholt und wieder in Gewahrsam gebracht. Die Wache sahe sich genöthigt, gegen den andrängenden Trupp zu feuern, und dabei gab es unter den zusammengelaufenen Neugierigen mehrere Verwundete und einige Todte. Die Arrestationen folgten nun dicht auf einander, und Frankfurts Gefängnisse wurden gedrängt vollgestopft. Da bei dem Tumulte am 2ten Mai ein junger, völlig unschuldiger Frankfurter Schmiedemeister, vielleicht absichtlich, erschossen worden war, so gab dessen Begräbniß am 5ten Mai, wobei eine Menge Stadtwehrmänner in Uniform erschienen, zu so ängstlichen Befürchtungen Anlaß, daß die österreichischen und preußischen Truppen unterm Gewehr standen, ja sogar ihre Artillerie an der Mainbrücke aufgefahren war. Diese Maaßregeln bewirkten allerdings, daß die aufgeregte Bürgerwehr nichts gegen die öffentliche Ruhe zu unternehmen wagte. Allein der innere Groll wurde dadurch keinesweges vermindert und es möchte sich leicht in Frankfurt die Mehrheit der Stimmen Frankreich und England zugewendet haben, wäre eine Stimmenabgabe gestattet worden über die Rechtmäßigkeit der von beiden Mächten gemachten Remonstrationen gegen die militairische Besetzung Frankfurts als eines souverainen

Digitized by Google

Bundesstaats, der eine solche Bevormundung auf keine Weise verlangt hatte.

Wie sich aber auch der Senat selbst gegen das beliebte militairische Dienstreglement stemmen mochte, so wurde dennoch von der hohen Bundesversammlung der österreichische General Piret als Oberbefehlshaber des Frankfurter Militairs für den Fall eines Ausbruchs von Unruhen bestätigt, und eine in 19 Paragraphen abgefaßte provisorische Norm der dienstlichen Bestimmungen für die in Frankfurt und dessen Umgegend vereinigten Bundestruppen mit gesetzlicher Kraft vom Bundestage publicirt. Die Arrestationen erhielten gegen des Jahres Ende, wegen entdeckter Einverständnisse mehrerer Frankfurter mit den nach der Schweiz geflüchteten Revolutionairs, einen neuen Umschwung, und so gab es in keiner deutschen Stadt so viele Zerwürfnisse, Aufregungen und Befürchtungen verderblicher Ruhestörungen, als in derjenigen, die des Glücks genoß, dem hohen deutschen Areopag zur Residenz zu dienen.

Die nordischen Mächte im Jahre 1834.

Dänemark,

das absolut monarchische Königreich, dessen Bewohner sich auf keine Weise einen bessern Regenten wünschten, als ihr allverehrter und geliebter König Friedrich VI. war, hatte doch auch dem unwiderstehlichen Andrange des Zeitgeistes nachgeben und die Formen einer ständischen Verfassung in sich aufnehmen müssen.

Statistische Merkwürdigkeiten.

Das Ergebniß der im Jahre 1834 für das eigentliche Dänemark veranstalteten Volkszählung war, daß die Bevölkerung seit 1828 einen Zuwachs von 24,807 Personen erlangt

Digitized by Google

hatte, und daß jetzt in Dänemark lebten: 1 Mill. 223,807 Menschen. Nämlich in Kopenhagen 119,292; in den übrigen Inselstädten 74,615; in den dazu gehörenden Landdistricten 503,918; in den Städten Jütlands 57,575, und in den dortigen Landdistricten 468,377. In den Herzogthümern Schleswig und Holstein, deren Gesammtbevölkerung nicht genau bekannt ist, waren im letztverflossenen Jahre 21,883 Kinder geboren und nur 16,214 Menschen gestorben, also 5671 mehr geboren als gestorben. Die Dänen, welche die Mehrzahl der Bevölkerung der Monarchie bildeten, bewohnten den dänischen Archipel, das ganze nördliche Jütland und beinahe ⅔ von Südjütland oder Schleswig. Die Deutschen hauseten in Holstein, in Lauenburg und in einem Theile von Schleswig. Die Friesen hatten ihre Wohnsitze längs der Westküste von Jütland und in einem Theile des Amts Husum. Diese Leute bedienten sich der friesischen Sprache a), die fast auf allen Inseln der Nordsee vorherrscht. Die Deutschen auf dem platten Lande sprachen noch das altsassische. Die Bewohner Islands und der Faröer aber hingen noch fest an der altscandinavischen Sprache.

Bemerkenswerth ist in sittlicher Hinsicht, daß im eigentlichen Dänemark während der Jahre 1825 bis 1827 nur 36 Menschen zum Tode verurtheilt wurden; in den letztverflossenen drei Jahren stieg aber die Zahl der zum Tode Verurtheilten schon auf 65. In denselben Jahren wurden in Schleswig und Holstein nur 19 Verbrecher zum Tode verurtheilt, und in Lauenburg kein einziger. Die meisten dieser Elenden wurden jedoch vom Könige begnadigt.

Was die Schifffahrt durch den Sund anbetrifft, wovon Dänemark einen beträchtlichen Theil seiner Staatseinnahme zog, die jedoch dem englischen Banquier Baring zu der Deckung der bei ihm gemachten Anleihe verpfändet war, so

a) Ein Küster auf der Insel Sylt, Namens Hansen, hatte noch vor Kurzem ein Lustspiel, Novellen und Gedichte in nordfriesischer Sprache herausgegeben. Eine literarische Seltenheit!

verminderte sich dieselbe von Jahr zu Jahr. Denn im Jahre 1832 passirten den Sund noch 12,202 Schiffe, im Jahre 1833 nur 10,985, und darunter waren 826 dänische. Die größte Zahl der fremden durchpassirenden Schiffe bildeten die englischen. Ihrer waren nämlich 3192. Den schleswig-holsteinischen Canal passirten im letztverflossenen Jahre 2550 Fahrzeuge, die eine Durchschnittseinnahme von 31,600 Thalern gewährten. Da nun der Canalbau 2 Mill. 500,000 Thaler kostete, so verzinsete sich das Capital nur mit zwei Procent. Sollte aber die projectirte Eisenbahn von Lübeck nach Hamburg zu Stande kommen, so wäre eine sehr bedeutende Verminderung der Sund- und Canalpassage zu befürchten; weswegen sich denn auch die dänische Regierung nicht beeilte, zur Ausführung des fraglichen Projects die Hand zu bieten.

Um indessen die wechselseitigen Handelsverbindungen zwischen Dänemark und den Herzogthümern zu erleichtern und zu begünstigen, hob der König die in der Zollordnung vom 8ten Julius 1803 enthaltenen Vorschriften auf, nach welchen die Beibringung von obrigkeitlichen Attesten über die Qualität der inländischen Erzeugnisse, welche von den Herzogthümern nach Dänemark versendet wurden, erforderlich war. Auch hatte die Dampfschifffahrt von Lübeck und Kiel nach Kopenhagen bedeutend zugenommen, indem während des letztverflossenen Jahres von Kopenhagen nach Lübeck 1781 und von Kopenhagen nach Kiel 2522 Personen auf die Weise spedirt wurden.

Handel und Schifffahrt nach den dänisch-westindischen Colonien rentirten in demselben Jahre nicht sonderlich, und es gab viele Klagen über die Administration dieses Zweiges der dänischen Staatswirthschaft. Doch hatte der König am 18ten April d. J. die freien farbigen Einwohner auf den dänisch-westindischen Inseln den Weißen völlig gleichgestellt und die bisherigen Beschränkungen, wornach jene armen Leute keinen Bürgerbrief erhalten konnten, auch für geringe Vergehungen nach Willkür des Polizeimeisters mit scharfen

Digitized by Google

Leibeszüchtigungen bestraft wurden, gänzlich aufgehoben. Für Schleswig und Holstein erschienen einige Wochen später königl. Patente, welche einen abermaligen einjährigen Nachlaß von 25 Proc. von der Grund- und Benutzungssteuer bewilligten.

Die Regierung hatte es früherhin bedenklich gefunden, den Staatsbürgern freie Einsicht in die finanziellen Verhältnisse des Staats zu gestatten. Jetzt wurde von der schleswig-holstein-lauenburgischen Kanzlei (1sten März d. J.) beliebt, daß die Altonaer Stadtrechnungen über Ausgabe und Einnahme nebst allen Beilagen auf dem Rathhause in Altona allen steuerpflichtigen Einwohnern (die auch einen Rechnungsverständigen mitbringen konnten) zur Prüfung vorgelegt und ihnen unverwehrt sein sollte, ihre etwaigen Bemerkungen darüber durch den Oberpräsidenten, Grafen Blücher-Altona, der königlichen Kanzlei zugehen zu lassen. Diese Maaßregel konnte allerdings als Einleitung zur völligen Oeffentlichkeit der dänischen Staatsfinanzen betrachtet werden. Auch wurde zu derselben Zeit die Jahresrechnung von 18$\frac{33}{34}$ der dänischen Nationalbank, versehen mit den Quittungen der Bankrepräsentanten, durch den Druck veröffentlicht. Es erhellte daraus, daß von den im Jahre 1813 circulirenden, 38 Mill. 834,356 Reichsbankthaler betragenden Repräsentativen nur noch 17 Mill. 211,918 Rbthlr. in Umlauf wären; daß das Capital der Bank am 31sten Junius vorigen Jahres betragen habe 3 Mill. 643,540 Rbthlr. Silber und 4 Mill. 385,978 Rbthlr. Zettel; daß also die sichernde Bankhaft, welche im J. 1813 sich belaufen auf 33 Mill. 18,325 Rbthlr., 21 Bkschill., jetzt nur noch 26 Mill. 809,061 Rbthlr. betrage, wovon 15 Mill. 204,660 Rbthlr. Dänemark, 11 Mill. 604,340 Rbthlr. aber die Herzogthümer versicherten.

Dänemark und die Herzogthümer erhalten Provinzialstände.

Unterm 15ten Mai des Jahres 1834 erschienen endlich die lange ersehnten Gesetze über die Einführung einer repräs-

sentativen Form der Staatsverfassung, deren freie Verleihung die Jubelfeier der ein halbes Jahrhundert treu geführten Regierung eines allgeliebten Königs für alle künftige Zeiten verherrlichte. Ein flüchtiger Rückblick auf die Entwickelung des politischen Zustandes der dänischen Monarchie mag unsern Lesern zur Bildung eines richtigen selbstständigen Urtheils über Dänemarks neue Aera dienen!

Vor der denkwürdigen Revolution vom J. 1660 seufzte Dänemark unter dem Drucke einer selbst- und herrschsüchtigen Oligarchie. Durch den Aufschwung des Bürgerstandes und das entschlossene Betragen des Königs Friedrichs III. wurde es vom Untergange gerettet, indem binnen wenigen Tagen im J. 1660 der bis dahin allmächtigen Aristokratie die Herrschaft auf immer entrissen ward. Auf jenen Reichstagen waren zwar Alle, die den Adel gestürzt, über Erblichkeit der Monarchie einverstanden, aber beiweitem die Wenigsten huldigten der Meinung, dem Königthume unumschränkte Gewalt zu übertragen. Da man sich nun über die Form der Regierung nicht schnell einzuverstehen vermochte, da der überwundene Adel schon wieder das Haupt erhob und mit furchtbarer Reaction drohete, auch eine listige Partei im Interesse des Hofes intriguirte und der Bürger gesundes Urtheil mystificirte, so kam es dahin, daß man dem sehr populairen Könige die Vollmacht übertrug, dem Lande eine geeignete Verfassung zu geben und es nach seinem eigenen Ermessen zu regieren.

Die Regierung, welche nun freie Hände hatte, entzog dem Adel fast seine sämmtlichen Vorrechte, brachte Ordnung in das gänzlich zerrüttete Finanzwesen, führte eine collegiale Staatsverwaltung ein, organisirte einen obersten Gerichtshof und publicirte (1683) ein neues, für jene Zeit zweckmäßiges Landesgesetzbuch. Das also consolidirte junge Königthum verfiel aber noch vor dem Ende des 17ten Jahrhunderts in antinationale Albernheiten. Dem Adel gelang es mittlerweile, den Bauernstand in der alten Knechtschaft zu erhalten, und die aus Deutschland verschriebene Noblesse bildete bald eine Hofpartei, die sich fast sämmtlicher höhern Staatsämter

bemächtigte, während der ungebildete und darum schwache Bürgerstand in Abhängigkeit sein kümmerliches Dasein fristete. In schlecht geführten Kriegen ging damals Dänemarks alte Kriegsehre unter, und durch die unklugsten Finanzoperationen (Goldmacherei besonders) wurden die Kräfte des Landes vergeudet. Doch hatte die königliche Macht im Sturme der Zeiten alle Ungleichheiten bei schwachem Widerstande ausgeglichen und so die Allmacht des Staatswillens fest begründet.

Da griff der kühne, talentvolle, aber frivole und zügellose Geist Struensee's nach dem Staatsruder. Allein nur Weniges von dem, was er zu Stande bringen wollte, kam zur Vollendung. Denn er ward bald das Opfer einer scheußlichen Weibercabale und seines eigenen Verbrechens, zum Theil auch wohl des Hasses eines von ihm verhöhnten Volks!

Umsichtiger und energischer suchten der Herzog von Augustenburg, Bernstorf, Schimmelmann, Reventlow und die Colbjörnsen das phantastisch von Struensee begonnene Werk auszuführen. Durch ihre rastlosen, edlen Bemühungen kamen in den beiden letzten Decennien des 18ten Jahrhunderts zu Stande: die Aufhebung der Gemeinschaften beim Landwesen, die Ablösung der Zehnten und Frohndienste, die Aufhebung der Leibeigenschaft und des Sclavenhandels, die Verbesserung der Gerichtsverfassung, so wie des Universitäts- und Schulwesens. Alles ohne gewaltsame Umwälzung, wobei auch im Volke eine geistige Regsamkeit entstand und glückliche Handelsconjuncturen Reichthum und Wohlleben herbeiführten.

Beim Anfange des 19ten Jahrhunderts lächelte also Dänemark eine Zukunft voll Glück. Die Bemühungen der genannten, nach einander absterbenden Staatsmänner ließen sich jedoch durch Cabinetsordres und Adjudantenthätigkeit nicht ersetzen. So trat bei den wohlthätigen Reformen des Innern ein beklagungswerther Stillstand ein. Graf Moltke vermochte allein den ungünstiger werdenden Conjuncturen eben so wenig, als den innern Rückschritten Einhalt zu thun, oder die erstarkende Bureaukratie mit kräftigem Lebenshauche zu

Digitized by Google

durchdringen. Dabei nahm Dänemarks auswärtige Politik (nach der furchtbaren Einäscherung Kopenhagens und dem nichtswürdigen Raube der dänischen Kriegsflotte) eine unglückliche, obwohl ehrenwerthe Richtung. Dadurch ging das seit Jahrhunderten mit Dänemark verschmolzene Norwegen verloren, und Dänemark stand nun da isolirt im Sturme der Zeit. Zu den Wunden, welche der lange Krieg dem Wohlstande und sogar der nationalen Moralität versetzt hatte, kam, leider! zuletzt noch der Staatsbankerott!

Nun trat für kurze Frist ein Stillleben ein, wobei das Volk sich gleichsam durch die Traumbilder einer großen Vergangenheit zu erheitern suchte. Doch waren in den letztverflossenen Jahren die schmerzlichen Wunden allmählig vernarbt. Es zeigte sich darauf größere Bewegung und Rührigkeit im Volke, und von Holstein aus verbreitete sich, vom Kanzleirathe Lornsen angefacht, der Wunsch nach einer ständischen Constitution nach Schleswig, ja nach Dänemark selbst. Der väterlich gesinnte Monarch widerstrebte diesem Wunsche nicht, beauftragte vielmehr die beiden Generalprocuratoren, Oersted und Hopp, sowohl für das eigentliche Dänemark, als für die Herzogthümer, die auf die fragliche Angelegenheit Bezug habenden Gesetze zu entwerfen. Bald nachher wurden (1831) die Grundzüge der zu gewärtigenden Verfassung publicirt und erfahrene Männer nach Kopenhagen berufen, um ihr Gutachten über die vorgelegten Gesetzentwürfe abzugeben, wobei, unerachtet des gebotenen Geheimnisses, sich doch bald das Gerücht verbreitete, die Dänen hätten eine viel festere Haltung behauptet, als die Holsteiner.

Nach den oben angeführten Gesetzen vom 15ten Mai d. J. erhielt das Land nur Provinzialstände. Es war, weil Lauenburg seine altländische Verfassung behielt, in die vier Abtheilungen gebracht: 1) dänische Inseln, 2) Jütland, 3) Schleswig, 4) Holstein, und jede dieser 4 Abtheilungen erhielt seine eigene Ständeversammlung. Für die dänischen Inseln sollte sie bestehen aus 66—70 Repräs-

Digitized by Google

sentanten, wovon Kopenhagen 12, die übrigen Städte 11, die großen Grundbesitzer 17, die Bauern 20 und der König 10 wählte, unter welchen 2 Geistliche und 1 Professor der Kopenhagener Universität und noch 4 Grundherren sein sollten.

In Jütland wählten die Städte 14, die Gutsbesitzer 12 und die Bauern 22 Deputirte, der König aber ernannte 4 Gutsbesitzer, 2 Geistliche und 1 Professor zu der, aus höchstens 55 Personen bestehenden Versammlung. In Schleswig wurden von den Gutsbesitzern 5, von den Landleuten 19 und von den Städten 12 Deputirte gewählt, wozu der König 2 Prediger, 1 Kieler Professor und 4 Mitglieder der schleswig-holsteinischen Ritterschaft fügte. Auch stand dem Herzog von Augustenburg, sobald er mündig war, eine Virilstimme zu. In Holstein erhielt auch der jedesmalige Besitzer der fürstlich hessischen Fideicommißgüter eine Virilstimme. Der König ernannte 2 Prediger, 1 Professor und 4 Ritter zu der holsteinischen Provinzialversammlung, die übrigens bestand aus 9 freigewählten Gutsbesitzern, 16 Bauern und 16 Städtebevollmächtigten.

Das Wahlrecht haftete vorzüglich am Grundeigenthume, doch so, daß die Inhaber von Lehn-, Stammhaus- und Fideicommißgütern, wie auch Erbpächter, den Eignern gleichgestellt waren. Der Wähler Census ward nach den verschiedenen Provinzen und Classen verschieden gestellt; auch war die Wählbarkeit bedingt durch das Bekenntniß der christlichen Religion.

Zugleich mit diesen Gesetzen erschien die Verordnung, betreffend das Regierungscollegium für die Herzogthümer, welches seinen Sitz in der Stadt Schleswig haben sollte, und die wegen Errichtung des Oberappellationsgerichts in Kiel. In dem Gesetze über die Organisation der Provinzialstände waren die Staatsminister, die Mitglieder der höchsten Landescollegien und die Oberbeamten, wie auch die von der Regierung zu Wahldirectoren ernannten Personen von der Wahl ausgeschlossen. Die Repräsentanten der dänischen Inseln sollten sich versammeln zu Roeskilde, die von

Jütland in Viborg, die von Schleswig in der Stadt Schleswig und die von Holstein in Itzehoe. Die der Krone gehörigen Güter waren von der Repräsentation ausgeschlossen, und da die ganze Einwohnerzahl der Monarchie auf 1 Mill. 650,000 Menschen geschätzt wurde, so kam von den gewählten Repräsentanten auf je 9000 Seelen ein Repräsentant, deren überhaupt 217 waren, worunter 28 vom Könige zu Berufende!

Obwohl nun durch Provinzialstände ohne Steuerbewilligungsrecht und ohne entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung keineswegs die von einer wirklich repräsentativen Verfassung zu erwartende Garantie beschafft werden konnte, so war doch jedenfalls ein Organ constituirt, durch welches in manchen Fällen das Wohl des Staats vertreten und gewahrt werden konnte. Kurz, ein Organ, welches wohl geeignet zu sein schien, das schlummernde Volksinteresse an öffentlichen Dingen zu wecken und ein reges Staatsleben, woran es in Dänemark beim Mangel an politischer Bildung, die sich fast nur auf den Beamtenstand beschränkte, noch sehr fehlte, vorzubereiten.

Diese Anordnungen waren kaum zur Publicität gelangt, als sich schon Kritiker hören ließen: es fehlten der Sache zwei durchaus nothwendige Erfordernisse: Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen und wahre gesetzliche Preßfreiheit. Durch eine Landtagszeitung, die der königliche Commissarius redigire, werde das erste Erforderniß nicht befriedigt, und das andere, die Preßfreiheit, werde, obgleich keine Censur vorhanden, durch die Polizei, die in Kiöbenhavns Posten den Artikel über die Wichtigkeit politischer Garantien gestrichen habe, eludirt, woraus zu ersehen, daß freie Kritik über die neuen Institutionen nicht gestattet werden solle.

Wie richtig diese Voraussicht gewesen, bewies die von der dänischen Kanzlei gegen den Professor David eingeleitete Preßklage, weil David in dem von ihm redigirten Blatte Faedrenelandet (das Vaterland) sich über die Trennung der Regierungsgewalten und das Petitionsrecht der Provin-

Digitized by Google

zialstände zu freimüthig geäußert hatte. Der Censor, Justizrath Thomsen, ward, weil er jene Artikel durchgelassen, entsetzt. Allein ein tüchtiger Advocat des höchsten Gerichts, Namens Sporon, führte die Vertheidigung des Angeklagten so kräftig, daß von keiner Landesverweisung oder Zuchthausstrafe die Rede sein konnte, wie im folgenden Bande dieser Zeitgeschichte genügend dargestellt werden wird. Indessen war die Aengstlichkeit der Polizei wegen Einschwärzung ständischer Contrebande so groß, daß wegen eines, die dänischen Provinzialstände betreffenden Aufsatzes im Norweger Morgenblatte die fragliche Nummer desselben confiscirt wurde, welches jedoch nur bewirkte, daß der verhaßte Artikel in hundert Abschriften durch ganz Kopenhagen von Hand zu Hand ging!

Man erfuhr fast zu gleicher Zeit, daß die Stände erst im nächsten Frühjahre zusammenberufen werden und dann hauptsächlich in den Herzogthümern sich berathen sollten: über eine neue Zollordnung und die Entschädigung der bislang criminirt gewesenen Personen; über die Regulirung der Communalverhältnisse; über die bürgerlichen Verhältnisse der mosaischen Glaubensgenossen, und über die Kirchenordnung. Wie ernstlich es die Regierung mit dem letzten Puncte meinte, bewies ein im Junius d. J. an die Bischöfe erlassenes Rescript, worin ihnen aufgegeben ward, von allen Geistlichen motivirte Erklärungen darüber einzufordern, ob nach ihrer Ansicht Aenderungen des Kirchenrituals und der Agende vorzunehmen seien, und worin solche Aenderungen bestehen sollten. Die Bischöfe mußten jene Erklärungen, von ihrem eigenen Gutachten begleitet, der dänischen Kanzlei übersenden.

Die Wahlen gingen unterdessen in Kopenhagen wie in den Herzogthümern mit rascher Thätigkeit, und zwar in einem Geiste vor sich, der eben nicht hoffen ließ, daß die Mehrzahl der Gewählten zu der conservativen Partei gehören würde. In Kopenhagen traten auch die Gewählten gleich nach der Wahl zusammen, um sich über die in Gemeinschaft zu thuenden Schritte zu besprechen, wobei festgesetzt wurde, daß sie

Digitized by Google

sich jede Woche einmal versammeln wollten, um sich zu ihrem wichtigen Geschäfte tüchtig vorzubereiten. Solches war freilich den Gegnern jeder Reform eben so wenig, als den Lässigen, Trägen und Zweiflern, die nur dem Wahlspruche: Hvad kan det hielpe, huldigten, eine erfreuliche Erscheinung.

Der König und seine Familie. Unruhen auf Bornholm.

Kein Fürst hat jemals eifriger und gewissenhafter seine Regentenpflichten erfüllt, als Friedrich VI. Jetzt ein Mann von 66 Jahren, unternahm er doch noch alljährlich seine Inspectionsreise durch eine oder mehrere Provinzen, um die Dinge mit eigenen Augen zu sehen und darnach zu urtheilen und zu verfügen. Dieses Jahr ging im Anfange des Junius die Reise nach Jütland. Da man aber in jedem der zu besuchenden Orte den Tag seiner Ankunft vorher wußte, so erschien das ganze Land, ja selbst der Bettler, im Sonntagsrocke, der oft nur geborgt war. Man rieth, der geliebte und verehrte Herrscher möge lieber unerwartet und wirklich incognito kommen, nur dann würde er die Dinge in ihrer wahren Gestalt sehen [a]). Zwar kam nun der König wohl zufrieden von seiner Reise durch Jütland in die Residenz zurück; allein es warteten dort seiner im Cirkel derer, die ihm die Theuersten waren, keine erfreulichen Erscheinungen.

Die Ehe seiner geliebten Tochter, Wilhelmine Marie, mit dem Prinzen Friedrich Carl Christian, Sohn der ersten Gemahlin des Prinzen Christian, die gleichsam exilirt in Italien lebte, war unerachtet des sanften leidenden Charakters der Prinzessin eine so unglückliche, daß der König sich genöthigt sahe, dieselbe zu trennen und den Prinzen wegen dessen an Raserei grenzender Leidenschaftlichkeit, auf dem Linienschiffe Dronning Marie nach Island in eine Art von Exil zu senden. Das Schiff lieferte ihn dort ab, und kam

a) Siehe Allgem. Zeitung J. 1834, außerordentl. Beil. Nro. 217.

Digitized by Google

wohlbehalten nach Kopenhagen zurück. Eben weil der Hergang dieses betrübenden Ereignisses, aus Scheu vor Oeffentlichkeit, nicht amtlich bekannt gemacht wurde, entstanden und verbreiteten sich durch die Zeitungen die übertriebensten Berichte von des Prinzen verbrecherischem Betragen, welches ihn sogar von der Thronfolge ausschließen müsse.

Damit es dem sonst so ruhigen Dänemark in der Geschichte des Jahres 1834 an einer kleinen revolutionairen Episode nicht fehle, ereigneten sich in zwei Städten (Rönne und Aakirke) der nur von 25,000 Menschen bewohnten, sechs Meilen von der schwedischen Küste gelegenen, etwa 12 Quadratmeilen großen Insel Bornholm revolutionaire Scenen in stürmischen Volksversammlungen, woran zwar mehrere Kirchspiele Theil nahmen, die jedoch ohne militairische Einschreitungen, durch das vernünftige Benehmen des Amtmanns Jaspersen, keine größeren Excesse zur Folge hatten.

Die scandinavische Halbinsel oder die Königreiche Schweden und Norwegen.

Der Reichstag in Schweden 1834.

Das Bild, welches der General Björnstierna am 28sten August d. J. in der Adelsversammlung von Schwedens Staatswirthschaft und Verwaltung skizzirte, war auf keine Weise ein erfreuliches zu nennen. „Wir sind", sagte der Mann, „mit einem Steuerwesen behaftet, das, obgleich ein sehr drückendes durch seine ungleiche Vertheilung, das Staatsbedürfniß doch keineswegs befriedigt. Unser Vertheidigungswesen belastet schwer den Landwirth, entwickelt verdrießliche Verhältnisse zwischen den Rüstungspflichtigen, den Offizieren und Soldaten, und gewährt bei aller seiner Chikane, aus Mangel an Uebung, dem Vaterlande doch nicht die Vertheidigung,

Digitized by Google

welche das Vaterland zu fordern berechtigt ist. Unser Finanz- und Banksystem, wird durch das der Bank verliehene Monopol, Münze zu machen und den Darlehnsverkehr zu dirigiren, höchst drückend, und vermag doch nicht die nöthigen Vorschüsse zum Getriebe der Gewerbe zu leisten, und Zuschüsse für den Bedarf des Staats anzuschaffen. Unsere Administration ist durch unzählige Formen gefesselt und fast unabhängig von den Organen des Staats. Die einzige Triebfeder des Organismus in der höhern Regierungssphäre ist Reservation. Wir haben eine Gesetzgebung im Oekonomischen, die wahrlich das Wohl des Volks nicht zu stützen oder aufrecht zu erhalten vermag. Und bei dem Allen haben wir eine Repräsentation, die dem Maschinenwesen der Vorzeit gleichend, ihre ganze Kraft in der Friction vergeudet, und nach mühsamer Arbeit, als Resultat fast nichts übrig läßt. Dieses Faulen unserer Verfassung und Verwaltung muß aufgehalten werden, wenn nicht Schweden ganz versinken soll!!"

Stimmte diese Aeußerung auch nur zum Theil mit der in Schweden vorherrschenden öffentlichen Meinung überein, so ließ sich mit hoher Wahrscheinlichkeit erwarten, daß der auf den 14ten Januar d. J. zusammenberufene Reichstag zu manchen Zerwürfnissen Veranlassung geben werde. Der König hatte den Grafen J. G. de la Gardie zum Landmarschall, und zum Sprecher des Priesterstandes den Erzbischof Dr. v. Rosenstein ernannt. Bürger und Bauern wählten ihre Sprecher selbstständig, und der des Bauernstandes, Anders Danielsen, welcher schon im Jahre 1809 an der Repräsentation Theil nahm und jetzt an der Spitze der Bauernopposition stand, repräsentirte die Bevölkerung von 26 Harden, die in verschiedenen Lehen ihn gewählt hatten. Als am 27sten Januar die großen Deputationen der Stände ihre Begrüßungsbesuche beim Könige abstatteten, wußte dieser mit großer Gewandtheit jedem Stande seine Ansichten als die wohlwollendsten und für des Reiches Wohl ersprießlichsten darzustellen.

Die feierliche Eröffnung des Reichstages geschahe am 30sten Januar durch eine ziemlich lange Rede des Königs,

Digitized by Google

welche manche für die Schweden schmeichelhafte Phrasen enthielt. Z. B. die, „das schwedische Volk hat schon einen Grad allgemeiner Cultur erreicht, dessen wenige Nationen sich rühmen dürften", und die „die schwedische Freiheit ist eben so uralt als der Königsthron u. s. f." Als das Budget der Ausgaben (Statswerk) den Reichsständen vorgelegt wurde, fand sich, daß die ordentliche Ausgabe jährlich 9 Mill. 206,200 Rthlr., und die außerordentliche 2 Mill. 922,150 Rthlr., also 391,614 Rthlr. mehr betrage als die vom vorigen Reichstage bewilligte Summe. Die Sitzungen waren jetzt öffentlich, denn auch der Ritterstand hatte endlich bewilligt, daß Zuhörer der Verhandlungen zugelassen würden. Die ersten Propositionen des Königs betrafen die Ausführung eines neuen Münzgesetzes und neue Statuten für die Verwaltung der Bank. Obwohl nun diese Vorschläge im Adelstande mit 216 gegen 161, und im Priesterstande mit 30 gegen 25 Stimmen angenommen wurden, so fiel doch die Stimmung des Bürger- und Bauernstandes ganz anders aus, indem die Bürger die Bankvorschläge mit 48 gegen 11, und die Bauern sie mit 78 gegen 20 Stimmen verwarfen. Dabei trat die Thatsache hervor, daß die Stände, welche jene Vorschläge annahmen, nur 20,000 Staatsbürger, diejenigen aber, welche solche verwarfen, fast die ganze ackerbau- und gewerbetreibende Classe repräsentirten. Die Sache blieb demnach wie sie bisher gewesen. Die Zerwürfnisse vermehrten sich noch, als von der Adels- und Priesterpartei Intriguen gespielt wurden, um die Rechte des Bauernstandes zu beschränken, besonders aber Anders Danielsens großen Einfluß auf die Beschlüsse seines Standes zu zerstören, wobei listiger Weise dem Bauernstande insinuirt ward, Danielsen habe ja durch sein Votum, die Steuer auf die inländische Bereitung des Branntweins für jede Haushaltung zu vermehren, selbst die Interessen des von ihm vertretenen Standes gefährdet.

Immer lebhafter und heftiger wurden fortan die Debatten über die Staatsausgaben, indem der Bürgerstand mehrere vom Staatsausschusse beantragte Abgabenerhöhungen absolut

verwarf. Der bedenklichste Aufregungspunct trat jedoch erst ein, als der Freiherr v. Ankarswärd eine kräftig motivirte und von mehr als zweitausend schwedischen Bürgern unterzeichnete Bittschrift an den König einreichte, welche auf Veränderung der höchst mangelhaften schwedischen Landesrepräsentation drang. Der König antwortete darauf unterm 12ten Julius d. J. ausweichend, daß es nöthig sei, langsam und nach völlig reifer Ueberzeugung, in einer so wichtigen Sache zu Werke zu gehen; es auch nur dem Constitutionsausschusse und den Mitgliedern des Reichstages zustehe, behufs einer so schwierigen Untersuchung sich des Rechts zu bedienen, das ihnen die Grundgesetze verliehen hätten! Ankarswärd erhielt zwar die gebetene Audienz beim Könige, der aber die constitutionellen Formen vorschützend, sich weigerte die Deputationen in der fraglichen Angelegenheit zu empfangen, worauf Ankarswärd die ihm anvertrauten 33 Petitionen aus den Städten Gothenburg, Carlsham, Calmar, Westerwieck, Christianstad, Halmstad, Lidköping, Mariestad, Wernersborg, Attingsos, Warberg, Strängnäs, Boros, Sköfde, Nora, Falköping, Westeros und Köping, wie auch aus den Provinzen Westgothland, Westmanland und Södermanland, der Kammererpedition übergab.

Am Reichstage war nicht blos Streit unter den verschiedenen Ständen, sondern selbst im Plenum des Adelsstandes gab es über Regulirung der Extrastaatsausgaben einen heillosen Lärm, indem der Landmarschall dem tüchtigen Redner Crusenstolpe durch einen Hammerschlag Stillschweigen gebot, sogleich aber die anwesenden Graf Frölich, Boye, Cederschiöld, Hjaren, Dalman, Tersmeden, Kantzow und selbst der Minister Wetterstedt für den Beleidigten Partei nahmen. Crusenstolpe erklärte darauf, daß er seinen Antrag sofort dem Constitutionsausschusse übergeben, und zugleich den Grund der Anklage gegen die königlichen Rathgeber in Commandosachen und ministeriellen Angelegenheiten nachweisen werde.

Der Bürgerstand verwarf das Bedenken des Constitutionsausschusses über die Jury und die Einziehung der Zeitungen ohne Abstimmung. Die schon im Anfange der Session den Reichsständen gemachte Proposition, zur Aufhülfe und Beförderung des landwirthschaftlichen Interesse im Auslande eine Anleihe von 2 Millionen Thaler zu negociiren, war von den Ständen zurückgewiesen worden; dennoch erneuerte die Regierung jene Proposition. Der Constitutionsausschuß erklärte ein solches Verfahren aber für constitutionswidrig und beschloß mit 10 gegen 8 Stimmen, nicht allein den contrasignirenden Staatssecretair, sondern auch sämmtliche Mitglieder des Staatsraths mit Ausnahme des abwesend gewesenen Grafen Mörner, vor das Reichsgericht zur Verantwortung zu stellen. Das Reichsgericht trat wirklich unter dem Vorsitze des Admirals Cronstedt am 17ten Decbr. d. J. zusammen, und die angeklagten Staatsräthe wurden zum 23sten Decbr. Mittags 12 Uhr nach dem Rittersaale des königlichen Schlosses citirt. Das Urtheil fällt aber in die Geschichte des nächstfolgenden Jahres.

Ankarswärd's Saat trug jetzt schon ihre Früchte. Die neuen Constitutionsideen und Reformprincipien geriethen in harten Kampf mit dem alten Ständewesen, dessen Unhaltbarkeit auch dem Volke von Tagen zu Tagen heller einleuchtete. Im Ritterhause stellte Freiherr Kantzow den Antrag auf allgemeine Wahlen und Wählbarkeit. Graf Frölich proponirte, jedem der vier Stände eine gleiche Zahl von Vertretern zu geben, sie in eine Kammer zu versammeln und dieser Kammer die Befugniß einzuräumen, aus ihrer Mitte ein Oberhaus zu wählen. Boye und Klingsporr kämpften dagegen. Kantzow's Vorschlag ward im Ritterhause mit 99 gegen 25 Stimmen verworfen, obgleich Bürger- und Bauernstand mit Kantzow einverstanden waren. Frölich's, vom Grafen Horn unterstützter Antrag ward unter furchtbarem Schreien und Lärmen mit 44 gegen 23 Stimmen, und die Idee einer Kammer, worin nicht nach Ständen, sondern nach Köpfen gestimmt werden sollte, sogar mit

109 gegen 24 Stimmen verworfen. Im Staatsrathe selbst gab es hinsichtlich der Reformfrage zwei einander entgegenstrebende Parteien. Zu der einen, welche keine Reformen und Concessionen wollte, auch die Preßfreiheit für das größte Uebel des Reichs hielt, gehörten die Grafen Rosenblad, Mörner, Löwenhjelm und Lagerbjelke. Ihr Organ war die Swenka Minerva. Zu der andern, wo Graf Wetterstedt den Uebergang bildete, zählte man Ankerhjelm, Adelswärd, Schulzenheim und Poppius. Diese letztern bildeten eine Art von Juste-Milieu und waren mäßigen Reformen und Zugeständnissen nicht abgeneigt. Wohin aber der König und sein erster Rathgeber, der Graf Brahe, sich neigten, war am Ende des Jahres 1834 noch ein Räthsel.

Innere und äußere Staatsmerkwürdigkeiten.

Schwedens Handel und Schifffahrt gestaltete sich, nach dem vom Commerzcollegium dem Könige übergebenen Berichte, folgendermaßen: Die Einfuhr betrug in 2186 schwedischen und 1432 fremden Schiffen während des Jahres 1834 am Waarenwerthe 13 Mill. 885,641 Thaler Banco. Die Ausfuhr belief sich in 2234 schwedischen und 1447 fremden Schiffen auf 16 Mill. 902,979 Thlr. Bco. Das besondere Verhältniß des Handels mit Dänemark stellte dar die Einfuhr in Schweden zum Werthe von 2 Mill. 49,349 Thlr. Bco., und die Ausfuhr nach Dänemark zum Werthe von 1 Mill. 444,553 Thlr. Bco., wobei also zu Gunsten Dänemarks die Bilanz 604,796 Thlr. Bco. betrug.

In Schweden gab es schon zu Anfange des Jahres 1834 gar seltsame Rüstungen. Nach der Festung Carlsten (Marstrand) wurde eiligst eine beträchtliche Anzahl Kanonenboote gesandt, auch die Garnison durch ein Detaschement vom Bohuslehnschen Regimente verstärkt und alle Anstalten getroffen in der Nähe ein großes Corps unterzubringen. Die Gefangenen wurden überdem aus der Festung, deren Werke

man eifrigst ausbesserte, weggeschickt, und in der Marine gab es ununterbrochene Rüstungen. Schon waren 10 Linienschiffe und 7 Fregatten in segelfertigen Stand gesetzt, und die schwedischen Gewehrfabriken hatten 60,000 Flinten geliefert. Gegen wen diese Rüstungen, wenn sie nicht im Einverständnisse mit Rußland, gegen möglichen Zwiespalt mit England und Frankreich gerichtet sind?

Zu solchen Vermuthungen gab natürlich der in den schwedischen ministeriellen Zeitungen herrschende Ton Veranlassung. Denn diese Blätter vertheidigten stets Rußlands Interesse und Politik mit sichtbarer Vorliebe, sprachen dagegen von der französischen und englischen Regierung kalt, ja fast feindlich. Man konnte nicht glauben, daß Carl Johann's neueste Abneigung gegen Frankreich von einer so kleinlichen Ursache, wie die Aufführung eines Vaudevilles, worin Bernadotte eine lächerliche Rolle spielte, oder von den in Paris ausgehängten Carricaturen, welche den König von Schweden verzerrt genug darstellten, herrühre. Ludwig Philipp hatte dem Schwedenkönige zu dessen Beruhigung ja eine ganze Kiste voll Carricaturen, welche ihn, den König der Franzosen, noch viel greller verzerrt darstellten, mit einem Briefe übersandt, worin es hieß: „Lassen wir die muntern Leute sich lustig machen; ich meines Theils bekümmere mich wenig darum!"

Hier schien vielmehr eine tiefere Politik Rußlands, der Carl Johann wieder, wie vormals wegen seines Zwistes mit Napoleon a), huldigte, zum Grunde zu liegen. Kaiser Nicolaus hatte sich durch den der Pforte abgedrungenen Tractat, welcher die Dardanellenstraße jedem andern als russischen Kriegsschiffen verschloß, auf der Seite von Odessa und des südlichen Rußlands gegen England und Frankreich gesichert. Jetzt kam es darauf an, sich auch, im Falle eines

a) Man mag darüber Segur's Schrift: Geschichte Napoleon's und der großen Armee im Jahre 1812, erstes Buch, viertes Capitel, nachlesen!

Krieges mit den Seemächten, in der Ostsee für Kronstadt und St. Petersburg gleiche Sicherheit zu verschaffen. Die konnte aber nur das wohlbewaffnete Schweden, als Meister des Sundes, gewähren. Es war sogar die Rede von einem Tausche der Insel Aeland gegen hinlängliche Entschädigung in Finnland, und in Paris wollte man schon wissen, es sei zwischen Rußland und Schweden ein Tractat unterzeichnet worden, der zwischen beiden Mächten den alten Bund erneuerte und bekräftigte. Es kam aber weder im J. 1834 noch in dem nächstfolgenden zum Kriege zwischen den Seemächten und Rußland, und so blieb denn auch der fragliche Bund in suspenso. Gewiß aber waren die Verhältnisse der Höfe von St. Petersburg und Stockholm sehr freundschaftlich, wie schon der Umstand bewies, daß die Kaiserin von Rußland, Carl Johann's Gemahlin, in Begleitung eines zärtlich-liebevollen Schreibens, die Insignien des Katharinenordens übersandte. Auch war die Mission des Fürsten Mentschikoff nach Stockholm gewiß nicht auf Erneuerung oder Erwiederung conventioneller Höflichkeitsbezeigungen beschränkt.

Unterdessen fehlte es in Schweden gar nicht an fatalen und unglücklichen Ereignissen. Zu den ersteren gehörte der Ausbruch einer von den Festungsgefangenen in der Festung Varholm angestifteten Emeute, wobei es zwischen der Garnison und den losgebrochenen Gefangenen zum blutigen Gemetzel kam, wobei auf beiden Seiten zahlreiche Verwundungen vorfielen, ehe das Militair der Aufrührer wieder Meister werden konnte. Ein großes Unglück traf die Stadt Wenersborg, am Wenersee, welche in der Nacht vom 4ten auf den 5ten October d. J. durch eine furchtbare Feuersbrunst fast gänzlich eingeäschert ward. Gleich nach dem Brande wurden zur Abhülfe der ersten dringenden Noth, den Unglücklichen 50,000 Thaler aus königlichen Cassen angewiesen. Die Stadt sollte wegen ihrer trefflichen Lage, nach Vollendung des Göthacanals, nach einem vom Könige approbirten Plane wieder aufgebauet, die Steuern sollten gemildert und der Stadt neben den 150,000 Thalern, die ihr aus der Brandcasse zu-

kamen, eine das Fehlende zur Wiedererbauung deckende Anleihe von den Reichsständen verschafft werden. Das größte Unglück aber, womit Schweden in diesem Jahre heimgesucht wurde, war die Cholera. Die pestartige Seuche zeigte sich zuerst in Gothenburg, wo in einem Tage 67 Menschen durch dieselbe weggerafft wurden. In den folgenden Tagen blieben hunderte von Leichen, wegen Mangel an Gräbern, unbeerdigt liegen, wer fliehen konnte flohe und bald hatten 5000 Einwohner die verpestete Stadt verlassen. Allein der Würgengel folgte den Fliehenden nach Wenersborg, Borrås, Carlstad, Christinehamm, Jönköping und wüthete ringsumher auf dem Lande fürchterlich. Dann wandte er sich nach Norwegen, wo er sich in Friedrichshall, Friedrichstadt, Mos, Friedrichstein und an vielen andern Orten niederließ, früher aber noch Stockholm trotz aller Sperrmaaßregeln erreichte und daselbst bis zum 26sten Septbr. d. J. schon 7382 Personen ergriffen hatte, wovon nur 2910 seiner mörderischen Wuth entrissen werden konnten. Die gräßliche Seuche war auch am Ende des Jahres 1834 in Schweden und Norwegen noch nicht völlig besiegt.

Es bestand in Schweden ein ächt drakonisches Gesetz, das jedoch seit 200 Jahren nicht mehr in Anwendung gekommen war und dahin lautete, daß derjenige, welcher den König, die Königin, den Thronerben in Schriften oder durch blasphemirende Worte beleidige, als Majestätsverbrecher enthauptet werden solle. Carl Johann, der Sohn der französischen Revolution, hatte das von Gustav III. gemilderte Gesetz in seiner ganzen Strenge wieder hervortreten lassen. Capitain Lindberg, welcher im Jahre 1814 den Kriegsdienst verlassen, und sich als Herausgeber zweier Blätter, Stockholms-Posten und Abendblatt, den Ruhm eines freimüthigen Patrioten erworben hatte, erhielt vom Könige eine 800 Fl. betragende Pension, um seine scharfe Feder abzustumpfen. Da Lindberg sich aber in seiner Freimüthigkeit gleich blieb und sich weigerte eine von ihm herrührende, den

Titel: Schweden im Jahre 1809 und im Jahre 1821 führende Broschüre zu unterdrücken, so verlor er seine Pension, wie ihm denn auch die gebetene Erlaubniß, in Stockholm ein zweites Theater zu errichten, kategorisch verweigert wurde. Er richtete darauf an die ständischen Justizbevollmächtigten eine Schrift, worin er dem Könige einen monopolisirenden Theaterbetrieb schuld gab. Nunmehr wegen solcher Majestätsbeleidigung bei dem Swea-Hofgerichte angeklagt, verurtheilte ihn dieses einstimmig zum Tode durchs Schwert, nach dem alten barbarischen Gesetze. Dies geschahe am 29sten Mai 1834. Lindberg hörte ruhig das Urtheil an, und sprach nur die Worte aus: ich beklage das königliche Hofgericht!

Um den kecken Mann so mürbe zu machen, daß er um Gnade bitte, wurde sein Gefängniß geschärft, und keinen seiner Verwandten, nicht einmal seiner Schwester gestattet länger als wenige Minuten ihn zu besuchen. Aber man hatte sich wieder geirrt; denn Lindberg erließ aus dem Gefängnisse eine Aufforderung zur Subscription auf seine gesammelten Schriften, deren Ertrag seinen verwaiseten Kindern zum Unterhalte dienen sollte. Bald nachher erschien seine Rechtfertigungsschrift, welche viele bittere Wahrheiten enthielt. Der Oberstatthalter ließ ihm nun insinuiren, er möge sich nur an den König mit einem Gnadengesuche wenden, gewiß werde solches von dem allergnädigsten Monarchen gewährt werden. Allein Lindberg antwortete kurz: „Ich will nicht begnadigt sein, sondern sterben, am liebsten den 8ten Novbr., das ist mein Geburtstag. Auch glaube ich fest, daß mein unter dem Beile fallendes Haupt, dem Vaterlande mehr Nutzen schaffen werde, als wenn es auf meinen Schultern sitzen bleibt."

Der Oberstatthalter ließ ihm demohnerachtet wissen, der König habe das über ihn verhängte Todesurtheil in dreijährige Festungsstrafe verwandelt. Da erwiederte Lindberg: „Ich will Gerechtigkeit und keine Gnade. Und wäre es selbst der König, der sie mir anbietet, so würde ich meine Ehre

Digitized by Google

durch Annahme derselben gekränkt glauben müssen. Ein Mann ein Wort, es gelte auch was es wolle!" Und siehe da, des im Geiste freien Mannes Wort schüchterte die politische Klugheit ein, welche es nicht für gerathen hielt, sich mit der öffentlichen Meinung in schroffe Opposition zu setzen. Carl Johann benutzte den Erinnerungstag, an welchem er zum Thronfolger Carl's XIII. berufen, zuerst den schwedischen Boden betrat, zur Publicirung einer allgemeinen Amnestie für alle politische Verbrecher a), erlaubte selbst denen, die mit Landesverweisung bestraft worden waren, die Rückkehr nach Schweden, und befahl, daß Alle, welche wegen solcher Vergehungen sich in gefänglicher Haft befänden, in Freiheit gesetzt werden sollten. Also wurden ohne Weiteres auch Lindberg die Pforten des Kerkers geöffnet. Wie richtig Carl Johann die öffentliche Meinung zu taxiren wußte, bewies der, ganz Stockholm durchtobende Jubel, und sogar das fröhliche Flaggen der Schiffe im Hafen. Von diesem seinem Tacte hatte der kluge Herrscher auch schon im März d. J. einen Beweis geliefert, als im Adelsstande der Vorschlag durchging: die Domaine Ekolsund zu kaufen und damit dem zweiten Sohne des Kronprinzen für sich und seine Nachkommen ein Geschenk zu machen. Der König erwiederte darauf am 8ten März den Ständen: „Der beabsichtigte Ankauf möge doch ja unterbleiben; denn er, der König, glaube fest, die Bande, welche die Sprößlinge des königlichen Hauses mit den Bevollmächtigten des schwedischen Volks vereinigten, könnten nie inniger geknüpft werden, als sie es bereits schon wären!"

Norwegen

stellte jetzt in sittlich-religiöser Hinsicht die betrübende Thatsache dar, daß die Zahl der Selbstmörder sich von Jahr zu

a) Es gab nur vier Personen, auf welche die Amnestie angewandt werden konnte: Nat och Dag, der in Nordamerika, v. Vegesack und v. Düben, die in Deutschland lebten, und Lindberg, der trotzig die Gnade, welche Strafe nur mildern wollte, zurückwies.

Jahr vergrößerte. In dem vorletzten Kirchenjahre war sie auf 106 gestiegen, so, daß auf 200 Todesfälle in Norwegen jetzt ein Selbstmord kam. Die Cholera war schon um die Mitte des Jahres 1834 im Abnehmen; hatte wenigstens die Hauptstadt Christiania gänzlich verlassen. Die politische Bildung, so wie das Interesse an den großen Welthändeln, war offenbar in Norwegen gestiegen. Dies bewies die im Zunehmen begriffene Zahl der im Lande erscheinenden Zeitungen, deren wieder zwei neue im Januar 1834 zur Welt kamen, wie es denn auch dem vom norwegischen Studentenvereine redigirten periodischen Blatte, Vidas, an zahlreichen Lesern nicht mangelte. Mehrere dieser Blätter waren so keck und freimüthig in ihren Aeußerungen, daß sogar das in Christiania erscheinende Morgenblatt, wegen beleidigender Ausdrücke rücksichtlich der im Kreise der dänischen Königsfamilie herrschenden Zerwürfnisse, in den dänischen Staaten gänzlich verboten wurde.

Norwegen erhielt in diesem Jahre auch eine neue Eintheilung der Militairdistricte und eine neue Organisation der Armee. Die Jägercorps wurden nämlich von fünf auf drei reducirt, dafür aber ein leichtes Infanteriecorps errichtet, die Artillerie ward verstärkt und die Linieninfanterie etwas vermindert. Als ein Zeichen des noch in Norwegen lebenden Freiheitsgeistes, stand in der norwegischen Reichszeitung eine Bekanntmachung des Ausschusses zum Besten der ausgewanderten Polen. Daraus ersahe man, daß von der subscribirten Summe 2000 Fr. zur Vertheilung an den Professor Lelewel nach Paris gesandt, und durch Lafayette's Fürsorge wirklich an die rechte Behörde gelangt waren. Auch empfing man in Christiania einige daselbst anlangende polnische Offiziere, die an dem Freiheitskampfe ihres Vaterlandes Theil genommen, mit ehrender Auszeichnung, und der Ausschuß that für dieselben Alles, was die ihm zu Gebote stehenden Mittel zuließen. Wie unter solcher Stimmung die Hinneigung der schwedischen Regierung zu Rußlands Politik in Norwegen beurtheilt wurde, läßt sich leicht errathen. Man war jedoch

Digitized by Google

ruhig, weil die Regierung ſich wohl hütete, der Norweger conſtitutionelle Rechte auf eine auffallende Weiſe anzutaſten. Bei ſolcher Vorſicht genehmigte auch das Storthing die Fortſetzung des in Chriſtiania begonnenen Schloßbaues, nach den ihm vorgelegten Riſſen und Koſtenanſchlägen, und zwar um ſo williger, da die Ausbeute des Kongsberger Silberwerks ſo bedeutend zugenommen, daß ſie 1830 8200 Mark, und 1833 bereits 43,843 Mark 3¾ Loth betrug, außer dem auf 1200 Mark angeſchlagenen, am Ende des Jahres 1833 noch nicht gereinigten Silber. Dieſe Maſſe aber gab, nach Abzug aller Unkoſten, einen reinen Ertrag von 309,425 Speciesthalern.

Als eine Naturmerkwürdigkeit verdient erwähnt zu werden, daß im Jahre 1834 das Kongsberger Silberbergwerk, den größten Klumpen Silber lieferte, der jemals auf der Erde zu Tage gebracht ward. Der Klumpen wog nämlich 1443 Mark oder 7½ Centner und hatte einen Werth von 13,000 Species. Uebrigens betrug die Bruttoausbeute der ſechs erſten Monate des Jahres 1834, ohne jenen Klumpen, 12,151 Mark 7¾ Loth gediegenes Silber.

Das ruſſiſche Reich im Jahre 1834.

Innere Staatswirthſchaft und Verwaltung.

Nach der ruſſiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung, zerfällt das ungeheure Reich in landwirthſchaftlicher Hinſicht in acht klimatiſche Abtheilungen: 1) in die Region des Eiſes; 2) in die der Mooſsteppen; 3) in die der Waldungen und der Viehzucht; 4) in die des beginnenden Ackerbaues; 5) in die des Roggens und Leins; 6) in die des Weizens und Obſtes; 7) in die des Mais und Weines; und 8) in die der Oliven, des Zuckerrohrs und Seidenbaues. Die Bevölkerung war im Steigen, nur

nicht in der kaiserlichen Residenz St. Petersburg. Denn da übertraf die Zahl der Gestorbenen die der Geborenen im letztverflossenen Jahre um 1665 Menschen. Der starke Schneefall im Winter 18$\frac{3}{4}$ begründete zwar eine treffliche Winterbahn, wodurch der großen Kaiserstadt die nothwendigen Lebensmittelzufuhren erleichtert wurden; doch standen die Prophezeihungen der Meteorologen von einer sehr gesegneten Ernte des laufenden Jahres, auf sehr schwachen Füßen, da sie sich blos auf die Consistenz des Winters gründeten. Die Theurung der ersten Lebensbedürfnisse war im Innern des Reichs, jenen Prophezeihungen und den von der Regierung ergriffenen Maaßregeln zum Trotze, noch immer im Steigen. In Moskau, wo sonst der Kull Mehl 80 Kopeken kostete, war solcher im Januar d. J. kaum für 220 Kopeken zu haben. Schrecklich zeigte sich der Futtermangel in den Gegenden an der Wolga, wo jetzt das Pud Heu, das sonst 40 Kopeken kostete, mit 4 Rubel bezahlt wurde. Ja dringende Noth zwang viele Besitzer von Schafheerden, daß sie solche zur Ueberwinterung gern unter der Bedingung hingaben, für drei Stück nur ein Stück im Frühjahre wieder zu erhalten. Die Tagesblätter empfohlen zwar mancherlei Surrogate für das mangelnde Roggenbrod; auch erlaubte die Regierung, Branntwein aus Kartoffeln und Runkelrüben zu erzeugen, und die Branntweinpächter des Gouvernements von St. Petersburg zahlten aus Dankbarkeit, daß ihnen der Pacht wieder auf vier Jahre überlassen wurde, ein Extraordinarium von einer Million Rubel. Dennoch bewies die außerordentliche Theurung den nachtheiligsten Einfluß auf alle Zweige des innern Betriebes, auf alle bürgerlichen Gewerbe, und besonders auf die von der Regierung bisher so sehr begünstigte Fabrik- und Manufacturindustrie. Laut sprach sich daher die öffentliche Meinung dahin aus: es sei besser, um den Volksunterhalt für immer zu sichern, sich dem Ackerbaue vorzugsweise zu widmen, das Manufacturwesen aber den Ausländern zu überlassen.

Die Regierung überhörte diese Stimme keinesweges,

Digitized by Google

sondern that ihrerseits alles Mögliche den Ackerbau zu heben und die Bewohner des großen Reichs gegen die Noth eines künftigen Getreidemißwachses sicher zu stellen. Graf Cancrin, der Finanzminister, betrieb daher mit rastlosem Eifer die Anlegung von mehreren Ackerbauschulen und Mustermeiereien in den entlegenen innern Provinzen, wozu tüchtige practische Oekonomen berufen wurden. Ein ähnliches Institut hatte bereits die Gräfin Stroganow auf ihrem im Gouvernement Nowgorod belegenen Gute Marina begründet, woselbst zwanzig junge Bauern practischen Unterricht in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft erhielten. Mit noch rascherem Eifer betrieb dasselbe Geschäft der als practischer Landwirth in Sachsen und Ostpreußen gebildete Professor Schmalz, auf einem Gute nahe bei Dorpat. Zugleich war der Mann einer der thätigsten Mitarbeiter an der, um die Mitte des Jahres 1834 zu St. Petersburg in russischer Sprache erscheinenden landwirthschaftlichen Zeitung. Zur Erreichung des fraglichen Zwecks einer verbesserten Bodencultur, wurde auch durch einen kaiserlichen Ukas vom 3ten Februar d. J. dem Bauernstande in der Provinz Bessarabien eine neue Verfassung gegeben, wodurch der dortige Bauernstand der Willkür seiner Grundherren entrissen und ihm die gebührende Stellung eines vollkommen freien Landbauers zugesichert werden sollte[a]).

Kamen alle diese Maaßregeln so, wie es die Regierung beabsichtigte, zur Ausführung, so ließ sich Großes von der verbesserten Bodencultur erwarten, die im russischen Reiche 18 Mill. 341,572 Manns- und 18 Mill. 760,048 Frauenspersonen betrieben. Es waren ja nach einem Berichte des Ministeriums des Innern für die nächste Sommerernte ausgesäet worden: 28 Mill. 920,754 Tschetwert Sommergetreide, und schon im verflossenen Herbste 19 Mill. 268,088 Tschetwert Winterkorn. In den südlichen Gouvernements aber hatte man gewonnen 302 Puds 21 Pfund Seide, und ebendaselbst über

a) Siehe den Ukas in der Allgem. Zeitung J. 1834, außerordentliche Beilage Nro. 143.

Digitized by Google

vier Millionen Maulbeerbäume angepflanzt. Das Alles präsentirte sich gar lieblich auf dem Papiere, doch durfte man dabei das Subtrahiren nicht vergessen.

Um ähnliches Unglück, als die furchtbare Getreidenoth während der Jahre 1833 und 1834 über Rußland brachte, zu verhindern, bedurfte es practicabler Heerstraßen und Wege in den Jahreszeiten, wo keine Schlittenfahrten zum schnellen Transport der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse benutzt werden konnten. Nach dem vom Kaiser am 10ten Januar d. J. genehmigten Gutachten des Reichsraths sollten demnach bestehen und in gutem Zustande erhalten werden sechs große Heerstraßen: von St. Petersburg nach Moskau; von dort nach Nischnei-Nowgorod; von Moskau nach Smolensk; von St. Petersburg nach Riga und über Dünaburg nach Kowno, und von Moskau über Smolensk und Mohilew am Dnieper nach Brzesc-Litewski. Der Bau und die Unterhaltung dieser Straßen lagen allein der Regierung ob und standen unmittelbar unter Inspection der Generaldirection der Land- und Wassercommunicationen. Die Unterhaltung aller übrigen, nach den verschiedenen Ortschaften im Reiche führenden Straßen blieb ein Servitut für die Landbewohner der Districte, durch welche jene Straßen liefen. Wie es nun mit dergleichen Servituten beschaffen, bedarf wohl keiner besondern Erörterung!

Die Fabrikthätigkeit hatte im Innern Rußlands, besonders in Moskau, während des Winters $18\frac{33}{34}$ bedeutend abgenommen, welches auch für die umwohnenden Landleute sehr schmerzlich war, weil sich diese Leute daran gewöhnt, während des Winters, wo sie der Ackerbau nicht beschäftigte, in den Fabriken Verdienst zu suchen und bei des Frühlings Anfange mit dem erarbeiteten Gelde wieder zu ihren Familien aufs Land zurückzukehren. Weil die Noth groß war, konnten auch in den Gouvernements, wo sich Fabriken befanden, nur wenige Fabrikate abgesetzt werden, und dazu kam noch der widrige Umstand, daß in Europa's bedeutendsten

Digitized by Google

Handelsstädten die Preise der Baumwolle so bedeutend stiegen, daß die bedrängten russischen Fabrikanten lieber feierten, als theure Baumwollengespinnste kauften, die sie verarbeitet für keine dem Einkaufe angemessene Preise wieder losschlagen konnten. Seide und Wolle erhielten sich gleichfalls während des Winters in hohem Preise!

Inzwischen belief sich doch die Einnahme des St. Petersburger Zollamts im Jahre 1833 auf 50 Mill. 98,914 Rubel, überstieg also die des Jahres 1832 um 1 Mill. 831,536 Rubel, und die vom Jahre 1828 um fast 28 Mill. Rubel, welches lobpreisende Leute hauptsächlich der vortrefflichen Finanzverwaltung des Grafen Cancrin zuschrieben. An auswärtigen Erzeugnissen (als Gold und Silber, gesponnene Baumwolle, roher Zucker und aus Trauben gekelterte Weine) wurden im benannten Jahre für 169 Mill. 148,855 Rubel eingeführt. An diesem Importhandel nahmen russische Kaufleute Theil mit 129 Mill. 565,131 Rubel, ausländische in St. Petersburg residirende Kaufleute aber mit der geringern Summe von 39 Mill. 172,525 Rubeln. Der Export, bestehend hauptsächlich aus Hanf, Talglichten, rohen Häuten, Eisen, Kupfer und Weizen, hatte den Werth von 116 Mill. 954,950 Rubeln, woran die ausländischen Kaufleute nur mit 45 Mill. 83,813 Rubeln Theil nahmen.

Nächst St. Petersburg war Odessa wohl Rußlands bedeutendster Handelsplatz; denn seine Exporten an rohen Materialien betrugen im letztverflossenen Jahre 11 Mill. 339,574 Rubel; sein Import für die inländische Industrie 4 Mill. 299,504 Rubel. Sein ganzer Handelsumsatz, mit Einschluß des eingeführten baaren Geldes, erreichte sogar die Summe von 30 Mill. Rubel, und die Zolleinnahme betrug 4 Mill. 21,700 Rubel, wovon die Regierung einen reinen Gewinn von 2 Mill. 656,576 Rubel hatte. Nicht nur war die Küstenfahrt so gestiegen, daß sie im Jahre 1833 mit 1304 Fahrzeugen betrieben wurde, sondern die Großhändler Odessa's knüpften auch jetzt neue Handelsverbindungen mit Orten an, mit denen sie bisher in gar keinen oder doch nur

Digitized by Google

sehr unbedeutenden Verbindungen gestanden. Das Thierreich lieferte dazu eine Masse von Producten, z. B. für 5 Mill. 298,327 Rubel Talg, für 1 Mill. 897,047 Rubel Schafwolle und für 1 Mill. 103,452 Rubel rohe Häute. Das Pflanzenreich gab her für mehr als 2 Mill. Rubel Flachs und Hanf; auch bemerkte man jetzt unter den Exporten zum erstenmale für 3320 Rubel Rübsaamen, welcher bislang ungenutzt in den neurussischen Steppen umkam. Odessa's Handel beschränkte sich nun nicht mehr auf das schwarze und mittelländische Meer. Er richtete sich auch hin nach den Häfen des Oceans, besonders nach denen Englands, wohin im letztverflossenen Jahre 50 odessaische Kauffahrer segelten. Ja in der ersten Hälfte des Jahres 1833, ehe die fürchterliche Mißernte in Rußland sich zeigte, wurden sogar von Odessa 463,597 Tschetwert Getreide, meistens Weizen, ausgeführt.

Ueberblickte man nun die Handelsstellung Rußlands im Großen, so zeigte sich, daß es, commerziell betrachtet, in zwei Theile zerfiel, deren Scheidungslinie der 54ste Breitengrad bestimmte. Nördlich von dieser Scheidungslinie fand das Land seine Mündung nach der Ostsee durch die Dwina, Oka, Wolga, Newa und die dazwischen gezogenen Canäle. Die südlichen Provinzen sahen die Wolga, den Don und den Dnieper mit seinen Nebenflüssen (Bug, Beresina, Dniester u. s. f.) ins asowsche und schwarze Meer strömen. Die Wichtigkeit einer Communication zwischen dem asowschen und caspischen Meere leuchtete ein. Hier kam es also darauf an, die Bevölkerung und den Gewerbfleiß durch Auswege für die Landesproducte in Schwung zu bringen. Und die umsichtige Regierung begann wirklich den Versuch, jene unermeßlichen, noch unbebaueten Ebenen Neurußlands durch schiffbar gemachte Flüsse und mit denselben in Verbindung gebrachte Canäle aus dem Schlummer thatlosen Hinbrütens zu wecken. Gelingt ihr solches, so wird Rußland in furchtbar schreckender Herrlichkeit, selbst England und Frankreich gegenüber, erscheinen!

Rußlands amerikanische Handelscompagnie war seit meh-

Digitized by Google

reren Jahren bemüht, den äußersten Norden Amerika's zur Erweiterung ihrer Mercantiloperationen zu erforschen. Nach den Berichten des Oberdirectors der nordamerikanisch-russischen Colonien, Baron Wrangel's, war deren Lage sehr günstig, und die aus Russen, Aleuten und Creolen bestehende Bevölkerung belief sich auf 10,740 Individuen, mit welchen die in Neuarchangel auf der Insel Sitka residirende Oberdirection in freundlicher Verbindung stand, auch ihren Handelsbetrieb im Innern des Landes durch Anknüpfung neuer Bündnisse mit bis jetzt noch ganz unbekannten Volksstämmen ansehnlich erweiterte.

Sogar in Kamtschatka bestand eine landwirthschaftliche Gesellschaft, die daselbst Getreide zu bauen und die Viehzucht zu verbessern suchte. Es fanden sich aber in ganz Kamtschatka nicht mehr als 4451 Einwohner, worunter 107 Geistliche, 427 Bauern, 96 Bürger und 28 Kaufleute waren, die zwar meistens von Fischen lebten, doch auch schon Kohlarten, Gurken und Kartoffeln baueten. Jahrmärkte fanden nicht statt, die Kaufleute zogen mit ihren Waaren im Lande umher, namentlich nach Bolscheretzk, Milkowo, Kliutschi und Nischnekamschatsk. Die Nordamerikaner ließen sich dort auch sehen. Eins ihrer Schiffe aus Boston setzte in Peter-Paulshafen für 18,000 Rubel Waaren ab. Die Hauptwaaren der Kamtschadalen waren Fuchs-, Biber-, Zobel- und Otternfelle, wovon im Jahre 1831 für 105,871 Rubel abgesetzt wurden [a]).

Rußlands Finanzzustand zeigte sich jedoch keineswegs in einem glänzenden Lichte. Denn nach dem vom Finanzminister Cancrin am 1sten October d. J. im Conseil der Creditanstalten gehaltenen Vortrage beliefen sich am 1sten Januar

a) Hierher gehört noch der erst im Jahre 1834 zur amtlichen Publicität gebrachte, im vorigen Jahre mit Nordamerika abgeschlossene bis zum J. 1839 dauernde Handelstractat, nach welchem beiderseitige Handelsconsuln und Agenten gleiche Vorrechte genossen, deren sich die Beamten der begünstigsten Völker in Rußland wie in den Vereinigten Staaten Nordamerika's erfreueten.

Digitized by Google

1834 Rußlands Termin- und Rentenschulden in Assignationen noch immer auf 933 Mill. 871,673 Rubel 75 Kopeken, obgleich bis zu dem fraglichen Jahre eingelöset worden waren: sechsprocentige Schulden in Gold 8700 Rubel; in Silber 2 Mill. 974,700 Rubel, und in Assignationen 61 Mill. 714,280 Rubel; dazu fünfprocentige in Silber 15 Mill. 714,160 Rubel. — Zur Tilgung der Schulden hatte die Commission im letztverflossenen Jahre erhalten: in Silber 1 Mill. 75,000 Rubel, und in Assignationen 60 Mill. 694,370 Rubel 65 Kopeken. Man hatte aber auch zur Milderung des großen Mißgeschicks, das Rußland betroffen, vier neue Serien von Reichsschatzbillets, jede zu zehn Millionen Rubel Bankassignationen, creiren und in Umlauf setzen müssen, und sich begnügt, statt der versprochenen Verbrennung von zehn Mill. Rubel Reichsschatzbillets nur fünf zu verbrennen! Cancrin behauptete jedoch, jene Operationen hätten auf die russischen Fonds, auf die Course und überhaupt auf den Credit keinen merklichen Einfluß gehabt, welches natürlich der umsichtigen Fürsorge des über alles Lob erhabenen Monarchen zugeschrieben wurde!

Zu den besondern Verfügungen der Regierung für einzelne Zweige der Staatsverwaltung gehörten folgende: 1) Die militairische Organisation des Bergcorps, wobei die früheren, meist deutschen Benennungen der Chargen ganz wegfielen. Denn nun hieß der Oberberghauptmann Bergingenieurgeneral, der Berghauptmann Bergingenieuroberst, der Oberhüttenverwalter Bergingenieurmajor u. s. f. Der Gehalt dieser Offiziere, die nun nicht anders als in schwarzgrüner Uniform mit Epauletten erscheinen durften, ward inzwischen verbessert. Der Kaiser selbst nahm sich des Bergbaues mit großer Vorliebe an, unterhielt sich oft mit den, nun Offiziere gewordenen Professoren des Berginstituts, und gab gern seine Zustimmung, daß der Bergingenieuroberst v. Sobolewsky, ein sehr tüchtiger technischer Chemiker, zu der Versammlung der deutschen Naturforscher nach Stuttgart reisete.

Digitized by Google

2) Der im August d. J. publicirte kaiserliche Ukas zur Erleichterung der Recrutenstellung, wodurch das Reich in zwei ihrer Bevölkerung nach fast gleiche Hälften getheilt wurde, nämlich in die nördliche und südliche. Zur nördlichen sollten gehören die Gouvernements: St. Petersburg, Esthland, Liefland, Curland, Wilna, Grodno, Gebiet von Bialystock, Minsk, Mohilew, Witebsk, Pskow, Smolensk, Kaluga, Twer, Moskau, Wladimir, Jaroslaw, Kostroma, Wologda, Wätka, Nishegorod, Kasan, Perm, Tobolsk, das omskische Gebiet, Tomsk, Jeniseisk und Irkutzk. Zur südlichen Hälfte: Volhynien, Podolien, Kiew, Cherson, Taurien, Jekatherinoslaw, Pultawa, Tschernigow, Orel, Kursk, Ukrainsk, das Land der donischen Kosaken, das kaukasische Gebiet, Astrachan, Saratow, Woronesch, Tula, Räsan, Tambow, Pensa, Simbirsk und Orenburg.

Die Recrutenaushebung sollte am 1sten Novbr. d. J. beginnen und mit Ende des Jahres gänzlich vollzogen sein. Die das Militairfach betreffenden Anordnungen hatte der Kriegsminister zu besorgen, die Aufsicht über den Gang und die Beendigung der Recrutirung ward dagegen der Sorge des dirigirenden Senats empfohlen [a]).

3) Das vom Kaiser bestätigte Gutachten des Reichsraths (3ten Januar) über die Vorrechte des persönlichen Adels. In Rußland giebt es aber zweierlei Adel, nämlich den Geburts- und den Dienstadel. Der erstere, dem sich die alten berühmten adelichen Familien Rußlands beizählen und dessen mächtigen Einfluß auf die Regierungsmaximen sogar der Selbstherrscher aller Reußen berücksichtigen muß, erbt fort durch die Geburt auf alle folgende Geschlechter. Den letztern erwirbt man in Rußland durch Staatsdienste. In die unterste Kategorie dieses Adels gehören schon der Fähndrich und der Collegienregistrator. Der Stabsoffiziersrang und die Dienststellung des Collegienassessors vererben diesen Adel mit allen adelichen

a) Siehe die Ukasen in der Allgem. Zeit. 1834 außerordentl. Beil. Nro. 341.

Vorrechten aber auch auf die Nachkommenschaft. Doch wird dieser Adel nicht blos durch Verdienste, sondern auch durch eine bestimmte Reihe von Dienstjahren erworben, und er hatte sich daher in den letztverflossenen Jahrzehnten so außerordentlich vermehrt, daß der Kaiser es für nöthig hielt, einige Anordnungen zu dessen Beschränkungen zu treffen. Dahin gehörte schon die im Jahre 1832 vorgenommene Schöpfung eines Ehrenbürgerstandes, welcher nun mit dem Adel das Vorrecht erhielt, bei Strafurtheilen wegen begangener Verbrechen keiner körperlichen Züchtigung unterworfen werden zu dürfen. Solche Vorrechte befreieten jedoch weder den Ehrenbürger noch den Edelmann im Falle eines dazu qualificirten Verbrechens, nach Sibirien als Fabrikarbeiter, oder als Wegbauer, als Handarbeiter, als Bedienter, oder im besten Falle als Ansiedler geschickt zu werden. Jetzt schickte man sogar arme gebrechliche Leute nach Sibirien, und der Zug dahin war so gewaltig geworden, daß durchschnittlich alle Jahre 10,067 Individuen dahin transportirt wurden. Sicherlich war es kein erfreuliches Zeichen für die in Rußland herrschende Sittlichkeit, daß nach amtlichen Angaben im Jahre 1834 sich in den Gefängnissen des Reichs 37,782 Individuen befanden, daß in demselben Jahre 1131 absichtliche Mordthaten begangen worden waren, und daß unter diesen scheußlichen Verbrechern sich 4 Vatermörder, 18 Männermörderinnen, 12 Bruder- und 12 Kindermörder oder Mörderinnen befanden!

4) Gehört noch zu den besondern Verfügungen der Ukas vom 29sten April d. J. in Betreff der im Auslande sich aufhaltenden russischen Unterthanen. Dieser Ukas enthielt sehr harte Bestimmungen, wie solche nur von einer absolut monarchischen Regierung vorgeschrieben werden konnten; z. B. wenn ein Adelicher, mit gesetzlichen Pässen versehen, sich im Auslande länger als fünf Jahre, ein Bürgerlicher aber nur länger als drei Jahre dort aufhalte, so solle er von der Regierung als verschollen betrachtet, sein Vermögen unter Curatel genommen und von dieser Regel nur für solche Personen eine Ausnahme gemacht werden, welche vom Kaiser

selbst Erlaubniß erhalten hätten, über den gesetzten Termin im Auslande sich aufzuhalten [a]).

Was nun die nächsten Umgebungen und das Personal der vertrauten Rathgeber des Selbstherrschers anbetrifft, so bestand im Anfange des Jahres 1834 das kaiserliche Staatsministerium aus folgenden Personen: Fürst Wolchonsky, Minister des kaiserlichen Hauses und der Appanagen; Graf Nesselrode, Vicekanzler und Minister des Auswärtigen; Graf Tschernitschew, Minister des Kriegswesens; Admiral v. Moller, Minister der Marine; Graf Cancrin, Minister der Finanzen; Minister der Justiz, Geheimerath Daschkow; des Innern, Geheimerath Bludow, und des öffentlichen Unterrichts, Geheimerath Uwarow. Dem Justizminister ward als Gehülfe beigegeben der Staatsrath Panin, und dem Minister des Innern der Graf Stroganow. Ueberdem stand der Geheimerath Chitrow an der Spitze der Centralverwaltung. Die Generaldirection der Posten war anvertrauet dem Fürsten Alexander Golutzin, und die der Land- und Wassercommunicationen dem Grafen Toll. Cancrin aber ward noch zum Generaldirector des neuorganisirten Bergcorps ernannt.

In Rußland war bislang das Institut der Majorate unbekannt gewesen. Der Kaiser fand es jedoch gerathen, nach dem Vorbilde vieler andern europäischen Staaten, ein Institut zu begründen, wodurch der alte hohe russische Adel vor Verarmung und gänzlicher Zerrüttung seines Vermögens (welche viele alte Adelsfamilien durch unbegrenzten Luxus sich zugezogen) einigermaßen gesichert werden konnte. Man sahe also jetzt das erste Beispiel der Begründung eines von der öffentlichen Meinung schon lange verworfenen Instituts in Rußland, da dem Fürsten Sergius Golutzin gestattet ward, das ihm und seinen beiden Neffen im Gouvernement

a) Der Ukas hat 13 §., welche die besondern Bestimmungen enthalten, und kann nachgelesen werden in der Allgem. Zeitung J. 1834 außerordentl. Beil. Nro. 218.

Moskau gehörende, sehr ansehnliche unbewegliche Vermögen in ein Majorat zu verwandeln, welches nie wegen Schulden verpfändet oder gar verkauft werden durfte, sondern stets ein unantastbares Eigenthum des Erstgeborenen der benannten fürstlichen Familie bleiben mußte. Auch litt es keinen Zweifel, daß ein solches Vorbild bald allgemeine Nachahmung finden werde.

Dabei ward den Ostseeprovinzen Lief-, Esth- und Curland noch immer eine Art von landständischer Verfassung, die dem absoluten Herrscherwillen keineswegs feindselig entgegenzutreten vermochte, gelassen. Ja, der Kaiser gestattete sogar, daß der gelehrte Jurist Samson von Himmelstern, ein geborner Liefländer, eine Darstellung der Privilegien der Ritterschaften und Städte der Ostseeprovinzen ausfertigte, welche einer in Riga, Reval und Mitau aus gewählten Deputirten zusammengesetzten Commission zur genauesten Prüfung vorgelegt werden sollte. Von Rechten des Bauernstandes war freilich in jener Darstellung wenig die Rede; allein der Monarch befahl dennoch, daß die der Leibeigenschaft entrissenen Bauern in jenen Provinzen nicht nur einen wirklich freien Stand bilden, sondern auch die verschiedenen Bauerordnungen von Lief-, Esth- und Curland so viel als möglich gleichgestellt und in eine Verfassung zusammengetragen werden sollten.

Demnach ward schon am 18ten Decbr. vorigen Jahres in der Stadt Arensburg auf der Insel Oesel der liefländische Landtag mit gottesdienstlicher Feier eröffnet, und dabei eine die Wohlthaten des treuen Vaters seines Volkes lobpreisende Rede des Landmarschalls gehalten, dabei auch der neuen lutherischen Liturgie erwähnt, durch welche das Provinzialconsistorium, als ein Ecclesiasticum mixtum nach dem alten Rechte der Ritterschaft dahin reorganisirt worden sei, daß kein Uebergewicht auf Seite der geistlichen Bank fortan stattfinden solle. Eine wahre Freude für die fromme Ritterschaft!

An Sorgfalt für Volksbildung und höhere wissenschaftliche Cultur ließ es die Regierung nach Maaßgabe der vor-

herrschenden politischen Verwaltungsmaximen keineswegs fehlen. Es waren ja seit zehn Jahren 94 öffentliche neue Lehranstalten ins Dasein getreten und auf Verfügung des Departements des öffentlichen Unterrichts 113,200 Exemplare verschiedener Lehrbücher gedruckt worden. Die Krone hatte auf ihre Kosten im letztverflossenen Jahre 160,105 Soldaten- und Recrutenkinder erziehen lassen, und in einem Zeitraume von acht Jahren waren von solchen Kindern 4343 zu Schreibern, 2308 zu Unterwundärzten, 452 zu Landmessern, 586 zu Schiffszimmerleuten und 120 zu Musikanten ausgebildet worden.

Es hatte sich aber, besonders in Rußlands Mittelständen, während der letzten Decennien eine ausgezeichnete Vorliebe für das Fremde und Ausländische gebildet, welche bedenklichen Einfluß auf die Jugendbildung zeigte. Dagegen sollte nun der Nationalerziehung eine möglichst vaterländische Richtung gegeben werden, und zu diesem Zwecke sorgte denn auch die Regierung dafür, daß die bereits vorhandenen Lehranstalten in solchem Geiste wirkten, auch die neuangelegten ganz demselben conform organisirt würden. Zunächst ward demnach der beliebten Jugenderziehung im Auslande ein starker Schlagbaum vorgeschoben, denn es bedurfte zur Sendung der jungen Leute auf ausländische Lehranstalten in jedem Falle zuvor einer besondern Erlaubniß des Kaisers. Ein neues Unterrichtsreglement für die Mittelschulen in Rußland stellte als Hauptunterrichtsgegenstände auf: vaterländische Sprache und Literatur, Landesgeschichte, Volkskunde, inländische Geographie und Statistik. Bald darauf wurden alle in St. Petersburg und Moskau bestehenden Privatpensionen unter die strengste Inspectionscontrole des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts gestellt. Keine neue Anstalt der Art durfte ohne Nachweisung eines dringenden Bedürfnisses derselben errichtet werden; mehrere schon eine Zeitlang bestandene wurden wegen ihrer befundenen Untüchtigkeit aufgehoben. Dann folgte im April d. J. ein scharfes Mandat an alle Eltern und Vormünder im Reiche, wes Standes und Ranges sie auch sein mochten, vom Privatunterrichte ihrer Kinder und

Digitized by Google

Pfleglinge alle ausländischen Erzieher und Erzieherinnen zu entfernen, welche keine über ihre moralische und wissenschaftliche Würdigkeit von den Universitäten des Reichs ausgestellten Zeugnisse produciren könnten. Ein wenige Monate später publicirter Ukas verschärfte vollends die beliebten pädagogischen Verfügungen der Krone. So streng nun diese Verfügungen waren, so enthielten sie doch andrerseits auch viele Aufmunterungen für die sich dem beschwerlichen Geschäfte der Jugendbildung widmenden Personen. Die würdigen Privaterzieher genossen nämlich der Vorrechte des persönlichen Adels. Alle Lehrer und Erzieher, welche zehn Jahre lang untadelhaft ihrem Berufe obgelegen, erhielten goldene und silberne Ehrenmedaillen, die am Bande des Alexander-Newskyordens im Knopfloche getragen wurden. Wer aber von ihnen 35 Jahre eifrig und untadelhaft in seinem Berufe beharret, ward durch den Wladimirorden 4ter Classe belohnt; im hohen Alter erhielt er beim Mangel eigenen Vermögens Subsistenzmittel aus einem besonders dazu gestifteten Fonds und seine nachgebliebenen Waisen wurden auf Staatskosten erzogen und versorgt. Der gleichen Vorrechte und Begünstigungen hatten sich tüchtige und treue Privaterzieherinnen der weiblichen Jugend zu erfreuen u. s. f. [a]).

Indessen war der Hauptzweck der Unterweisung und Erziehung der männlichen Jugend aus dem Adel auf Bildung für den Kriegsdienst gerichtet, wie die Menge der in Rußland jetzt bestehenden militairischen Institute bewies. In Petersburg bestanden deren fünf: das Landcadetten-, das Ingenieur-, das Pagen-, das adeliche Volontair- und das pawlowsche Corpsinstitut. Dazu kam in Zarskoje-Selo das alexandrowsche und in Moskau das nowgorodsche und das Adelscorpsinstitut. In Tula, in Tambow und in Orenburg gab es schon adeliche Militairschulen. In allen diesen Anstalten durften die aufgenommenen Knaben nicht

a) Man lese den Ukas in der Allgem. Zeit. J. 1834 außerordentl. Beil. Nro. 329.

Digitized by Google

unter 10 und nicht über 14 Jahre alt sein. Nach kaiserlichen Machtgeboten sollten aber auch Militairschulen in Polozk, in Tula, in Tambow, in Pultawa und in Kiew für den Adel, der in den umliegenden Gouvernements ansässig war, errichtet werden. Zum Generaldirector aller dieser Anstalten war der Großfürst Michael ernannt worden.

Dabei wurde die Ausbildung zum Marinedienste keineswegs vergessen; denn in Cherson eröffnete man im August d. J. eine Schifffahrtsschule, worin auf Kosten der Krone 24 Zöglinge, die aus den Städten Neurußlands und Bessarabiens gebürtig, gebildet wurden. Die Zahl der Pensionairs, deren jeder alljährlich 300 Rubel zu zahlen hatte, ward auf 40 festgestellt. Alle diese Knaben durften aber bei ihrer Aufnahme nicht unter 14 und nicht über 17 Jahre alt sein.

Die gelehrten Bildungsanstalten des Reichs erhielten am 6ten Januar 1834 einen Zuwachs durch die neugestiftete St. Wladimirsuniversität in Kiew, zu deren Unterhalte der Kaiser jährlich 248,390 Rubel aussetzte. Die von ihm sanctionirten Statuten der neuen Universität sollten jedoch nur provisorisch vier Jahre gültig sein; dann konnten nöthige, durch die Erfahrung bewährte Verbesserungen stattfinden. Die Studirzeit wurde auf vier Jahre festgesetzt; die Rechtswissenschaft mußte nach dem neuen Corpus juris des russischen Reichs gelehrt werden; die Vorlesungen wurden in russischer Sprache gehalten, und alle öffentlichen Beamten konnten mit Erlaubniß ihrer Chefs denselben beiwohnen. Auch ließ die Regierung auf ihre Kosten in Kiew 50 junge Leute studiren, die nachmals als Lehrer in den Unterrichtsanstalten und in den Tribunalen von Kiew, Podolien und Volhynien fungiren sollten. Das Lehrpersonal der neuen Universität ward auf 19 Professoren, 9 Adjuncten und 4 Docenten bestimmt. Dazu stellte die Regierung noch zwei Geistliche für den griechischen und katholischen Religionsunterricht an.

Die Universität Kasan kränkelte etwas und die Zahl der Studenten war im Winter $18\frac{33}{34}$ nur 209, wovon 89

Digitized by Google

ganz auf Kosten der Regierung erhalten wurden. Das Lehrerpersonal zeigte dagegen 16 ordentliche Professoren, 3 außerordentliche, 17 Adjuncten und 11 Docenten, welche zusammen 86 Vorlesungen hielten. Das Curatorium der Universität verwaltete der Staatsrath Mussin Puschkin, und dieser sorgte wenigstens dafür, daß die wissenschaftlichen Sammlungen, das zootomische, anatomische und mineralogische Cabinet nebst dem botanischen Garten in gutem Stande erhalten, auch die Bauten eines neuen Bibliothekgebäudes und eines neuen anatomischen Theaters mit Eifer betrieben wurden.

Viel zahlreicher war die Universität Dorpat besucht, denn es befanden sich daselbst im Anfange des Jahres 1834 nicht weniger als 539 Studenten, wovon 49 sich der Theologie, 44 der Rechtswissenschaft, 287 der Medicin und 159 den philosophischen Studien widmeten. Zu gelehrten Würden gelangten 120, doch erhielt nur Einer den juristischen Doctorgrad. Die Universitätsbibliothek besaß bereits 67,828 Bände, und das auf Kosten der Regierung unterhaltene Professorinstitut zählte jetzt sieben Zöglinge, die dazu bestimmt waren, die Professorvacanzen auf den russischen Universitäten wieder auszufüllen, weswegen sie auch nach absolvirtem Cursus in Dorpat auf Kosten der Regierung ins Ausland gesandt wurden.

Noch ist zu bemerken, daß der Kaiser mittelst eines Decrets vom 15ten Januar den Minister des öffentlichen Unterrichts beauftragte, in den Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk und Bialystock theils neue Lehranstalten zu errichten, theils die schon vorhandenen zu reorganisiren, und in allen vier Gouvernements noch besondere adeliche und bürgerliche Cantonsschulen zu errichten, wozu überhaupt 101,051 Rubel angewiesen wurden [a]).

Bei allen diesen Fortschritten der Volksbildung und der

a) Es wurden sogar Leihbibliotheken in den Gouvernementsstädten angelegt, und der tambowsche Adel subscribirte dazu 50,000 Rubel. Welche Bücher las man aber und wer hatte die Controle darüber?

Digitized by Google

sogenannten Gelehrsamkeit fand doch fortwährend in Rußland scharfe Wache statt, daß keine literarische, politische oder gar revolutionaire Contrebande vom Auslande eingeschmuggelt werde. Sothane Wache war dem Censurcomité der ausländischen Literatur übertragen. Die Einfuhr fremder Bücher durch alle Land- und Seegrenzzollämter belief sich aber im Jahre 1833 auf 280,000 Bände, und im Jahre 1834 sogar auf 300,000 Bände, wovon nur etwa 500 zum freien Umlaufe gelassen wurden. Unter Aufsicht der innern Censur erschienen während des J. 1834 nicht mehr als 844 Schriften, wovon 723 russische Originalwerke und 116 Uebersetzungen waren. Die periodische Literatur des großen Kaiserstaats belief sich, mit Ausnahme der von der Akademie der Wissenschaften und andern gelehrten Gesellschaften herausgegebenen Broschüren oder Memoiren, auf 45 Tagblätter und Zeitschriften in russischer und 41 dergleichen in fremden Sprachen. Von diesen letzteren waren 25 in deutscher, 5 in französischer, 3 in polnischer, 2 in englischer, 1 in italienischer und 1 in lettischer Sprache abgefaßt. Von den in russischer Sprache abgefaßten erschienen 12 Tagblätter und 7 Monatsschriften auf Anlaß der Regierung, so daß fast jeder Zweig der Staatsverwaltung sein besonderes Organ hatte, durch welches die Regierung ihre Ansichten und Forderungen kund gab. Daß aber auch alle andern unter ihrer scharfen Controle standen, bedarf wohl keiner Erinnerung! Es hatte damit ohngefähr die Beschaffenheit, wie ehemals mit den hamburgischen, königsbergischen und holländischen Zeitungen, woraus nur Auszüge, die man freilich ohne Gefahr ins Publicum bringen konnte, gemacht wurden. Das älteste periodische Tagblatt in Rußland ist die St. Petersburgische Zeitung, deren Erscheinung Peter der Große im J. 1703 begründete. Das neueste ist die im Julius 1834 begonnene landwirthschaftliche Zeitung.

Aller scharfen Controle zum Trotze wurden dennoch während des J. 1834 ins Innere von Rußland eingeschmuggelt vermittelst der Post, unter Adresse an Privatpersonen, die Statuten der Societé des droits de l'homme et du citoyen

und andere ähnliche revolutionaire Pamphlets, ja sogar mehrere Exemplare der vom polnischen Unteroffizier Szyling zu Ehren der Warschauer Insurrection (29sten Novbr. 1830) in Biel gehaltenen Rede. Die Empfänger wußten aber zu gut: was sie, falls man solche heillose Schriften bei ihnen fände, zu riskiren hätten, wenn sie dieselben nicht so schnell als möglich an die Behörden auslieferten! Also löseten sich jene kläglichen Versuche der Propaganda in ein leeres Nichts auf!

Staatspolitik. Auswärtige Verhältnisse. Krieg.

Aus der russischen Staatspolitik ging wohl hauptsächlich die am 4ten Mai d. J. vorgenommene feierliche Eidesleistung des Thronfolgers Cäsarewitsch Alexander, eines 16jährigen Jünglings, hervor. Die Ceremonie fand statt in der Hofkirche des Winterpalastes in Gegenwart aller russischen in St. Petersburg anwesenden Großbeamten des Reichs und des fremden diplomatischen Corps. Der Metropolit Seraphin hatte dabei die kirchlich religiöse Hauptfunction. Der von dem Prinzen geleistete Eid erwähnte kaum mit wenigen Worten seiner Pflichten und Obliegenheiten gegen Volk und Staat, ungleich kräftiger jedoch der unverbrüchlichen Treue, des absoluten Gehorsams und der gänzlichen Ergebenheit gegen seinen allergnädigsten Herrn Vater. Nach der geistlichen Ceremonie wurde der Prinz in die Reihe der russischen Armee zum wirklichen Dienste geführt, und unter den Fahnen der Garde, der Trophäen von Borodino, Leipzig, Paris und Varna, die den kaiserlichen Thron beschatteten, leistete er den Militaireid. Die anwesenden Truppen präsentirten darauf das Gewehr und eine rauschende Kriegsmusik beschloß die Feierlichkeit, deren wahre Bedeutung nicht leicht verkannt werden mag.

Mit der Errichtung des Alexander-Monuments, wozu 105,000 Mann in und um Petersburg versammelt wurden, hatte es eine ähnliche Bewandniß. Indessen ward auch das Civil klüglich in das große Staatsinteresse gezogen,

Digitized by Google

indem an dem Tage der Inauguration der Ukas an den dirigirenden Senat erschien, wodurch derselbe angewiesen wurde, zur Verbesserung des Gehalts der unter den Ministerien der Justiz und des Innern stehenden Beamten jährlich die Summe von 2 Mill. 500,000 Rubel vom 1sten Januar 1835 an zu verwenden, auch solche Summe nach Möglichkeit in den künftigen Jahren steigen zu lassen. Eine gleiche Summe wurde jedoch auch dem Kriegsministerium für die Landmacht angewiesen.

Es war allerdings die Enthüllung des Monuments einer granitenen, 154 Fuß hohen Säule dorischer Ordnung, welche auf einem granitenen Piedestale, größer als der Fels, worauf Peter's des Großen Monument steht, ruhete, ein pomphaft ergreifendes Schauspiel. Als der Donner aus 500 Kanonenschlünden von den Wällen der Festung und den im Hafen flaggenden Schiffen ertönte, als der Kaiser inmitten einer unermeßlichen Volksmasse auf die Knie fiel, um Gottes Segen über Rußland zu erflehen, als das Requiem für den verewigten Herrscher angestimmt, dann mit frohem Jubel das Te Deum gesungen ward und zuletzt unter kriegerischer Musik 106 Schwadronen und 86 Bataillone mit 248 Kanonen um das enthüllte Denkmal defilirten, auch die von ihrem Könige gesandten Preußen, ihr vaterländisches Heer vertretend, unter Führung des Prinzen Wilhelm links von der Säule mit ihren Standarten und Fahnen aufmarschirten, da mußte sich wohl in jeder russischen Brust ein stolzes, mit Wehmuth gemischtes Gefühl regen, welches dauernd zu erhalten allerdings eine vorzügliche Aufgabe der nationalen Politik war! Die eben beschriebene Feierlichkeit brachte sogar den großen Verlust, den Rußland durch Einäscherung der bedeutenden Stadt Tula erlitten, bald ins Vergessen.

So ging Rußland seinen eigenen Weg und streckte, mit dem Rücken an den Eispol gelehnt, seine Riesenarme drohend über zwei Welttheile aus. Mit seiner innern Entwickelung und Ausbildung beschäftigt, stieß die ihm eigenthümliche Staatskunst alle, Rußlands Einheit störenden heterogenen Elemente aus. Dabei begünstigte noch der das übrige Europa wegen

Digitized by Google

Grundsätzen und Meinungen theilende Zwiespalt Rußlands Einfluß nebst dem Streben nach Vergrößerung seiner Macht. Auch hatte bislang Rußlands Selbstherrscher die Revolution im Sinne unserer Zeit nicht zu fürchten, da Polen nach der letzten furchtbaren Katastrophe in den langen schweren Schlaf der Verblutung gesunken war. Woher sollte nun in der übrigen, an absolute Herrschaft und knechtisch unbedingten Gehorsam gewöhnten Bevölkerung des ungeheuren Reichs ein Revolutionsreiz entstehen und wie sich entwickeln, wenn nur die alte Kneſenaristokratie klüglich gehätschelt wurde?

Von außen schien freilich der Frieden durch die Verwickelungen der orientalischen Frage bedroht zu werden. Frankreich gab denn auch in diplomatischen Noten seine profonde affliction wegen des Tractats vom 8ten Julius zwischen der Pforte und Rußland zu erkennen. Allein Nesselrode wußte darauf eine, mit beißenden Phrasen durchwebte ausweichende Antwort zu geben. Wie wenig jedoch Frankreich dadurch beruhigt worden war, bewies schon Bignon's kecke Rede in der Deputirtenkammer (7ten Januar 1834), indem darin kategorisch behauptet ward: schon Kaiser Alexander habe zu Erfurt Napoleon unermeßliche Concessionen angeboten, wenn er in eine Theilung des türkischen Reichs willigen und Rußland Constantinopel nebst den Dardanellen überlassen wollte! In England, dessen Politik stets im Interesse seines Welthandels operirt, war die Sorge für Beeinträchtigung desselben durch den fraglichen Tractat noch größer. Daher die Rüstungen in englischen und französischen Häfen, welche Rußlands Gegenwirkung in den Häfen des schwarzen Meers schnell genug in Umschwung brachten und sogar mit Schweden Unterhandlungen wegen eventueller Sperrung des Sundes bewirkten. In kurzer Zeit häufte nun Rußland am schwarzen Meere Truppen, Artillerie und Munition auf. Das Heer in der Krimm ward durch zahlreiche Bataillone verstärkt und zugleich für Verproviantirung der Gouvernementsstädte Odessa und Oczakow, wie nicht minder für die der festen Plätze am Dnieper und Bug gesorgt. In

Sebastopol und Nicolajeff bauete man mit rastloser Thätigkeit Schiffe und besserte alte Fahrzeuge aus. Man warb Lootsen und Matrosen an und gelangte bald dahin, daß zwanzig Fregatten und große Corvetten, nebst 25 kleineren Kriegsschiffen in See stechen konnten. Vor allem aber wurden die Befestigungen an der Meerenge eifrigst betrieben, damit die russische Macht am und im schwarzen Meere unter dem Schutze der Dardanellen nicht von der englisch-französischen überrumpelt werden könne.

Dem drohenden Conflicte sahe das friedfertige Oesterreich nicht lässig zu, ohne seine Vermittelungspolitik dagegen wirksam zu machen. Ja, es gelang dieser klugen Politik, einen Tractat mit Rußland einzuleiten, wodurch beide Großmächte sich gegenseitig verpflichteten, den Fortbestand des türkischen Reichs, selbst für den Fall des Aussterbens der Dynastie Mahmud's II., und zwar mit Ausschließung Mehmed Ali's, zu garantiren. England und Frankreich wurden dadurch für einen Augenblick beschwichtiget, doch Sorge und Verdacht keineswegs erstickt, während die russische Politik das Band, welches sie um Mahmud und dessen vertraute Rathgeber geschlungen, immer enger und fester anzuziehen bemüht war, besonders durch viele kostbare Geschenke, die dem Großvezier, dem Seraskier und den Mitgliedern des Divans von St. Petersburg, wie nicht minder durch die goldenen und silbernen Ehrenmedaillen, die dem Offiziercorps des türkischen Heeres zugefertigt wurden. Mit kaiserlicher Munificenz sahe sich der nach St. Petersburg gesandte Bevollmächtigte des Padischah empfangen, geehrt, gepflegt und amüsirt in Rußlands Hauptstadt.

Um nun der so oft und so laut gepriesenen Großmuth des Selbstherrschers aller Reussen gegen den bedrängten Nachfolger der Kalifen die Krone aufzusetzen, wurde mit dem in St. Petersburg anwesenden türkischen Bevollmächtigten, Fewzi Achmed Pascha ein Vertrag abgeschlossen, welcher die in Folge des Friedensschlusses von Adrianopel noch zu berichtigenden Puncte, zur vollkommensten Zufriedenheit

Digitized by Google

der Pforte erledigte, indem von den noch schuldigen Kriegscontributionen, dem Sultane bedeutende Summen erlassen, wie auch bewilligt wurde, daß der noch übrig bleibende Rest, in mehrjährigen, der Pforte wenig lästigen Raten abgezahlt werden sollte. Ueberdem ward versprochen, daß binnen drei Monaten (vom März 1834 an gerechnet) die Moldau und Walachei von den russischen Truppen geräumt, auch fördersamst von dem Sultane die Hospodare beider Fürstenthümer ernannt werden sollten.

Nach dem Berichte des Generaladjudanten Kisselew, der bislang die Verwaltung der Fürstenthümer besorgte, waren diese unter russischem Scepter gegen ihren vormaligen Zustand in eine Art von Elysium verwandelt worden. Denn es gab jetzt in der Moldau und Walachei eine vollständig organisirte Quarantaineanstalt gegen die Pest. Lästige Steuern und Gewohnheitsrechte bestanden nicht mehr. Die Ausfuhr von Landesproducten ward nicht ferner behindert. Die Verwaltung war durch neu eingerichtete Magistratsgerichte, durch eine verbesserte Polizeiordnung, durch Feuerlöschungsanstalten und eine feste Bestimmung der Einnahmequellen vervollkommt worden. Es gab jetzt in den Fürstenthümern ordentliche Landwege, Brücken und Fähren über Flüsse; ja die Sumpfstraßen der Städte Brailow und Schurscha wurden sogar durch Steinpflasterung practicabel gemacht. Zur Sicherung gegen die bisher über das ganze Land verbreiteten Räuberbanden, errichtete Kisselew Gensd'armeriecorps und innere Polizeiwachen. Er legte Hospitäler an, in welchen seit seiner vierjährigen Verwaltung 5000 Individuen aufgenommen wurden. Er bildete Armenfonds und stiftete zwei neue Centralschulen in den Hauptstädten, nebst 18 Vorbereitungsschulen in den Cantonsstädten, worin sich bereits 3854 Schüler befanden. Auswärtige Colonisten erhielten Unterstützung zu ihren Ansiedelungen nach einem trefflich ausgearbeiteten Colonisationsplane. Die Finanzen hoben sich und zur Staatsschuldentilgung war nun Hoffnung vorhanden, da mehr Freiheit als sonst im Handelsverkehre

Digitized by Google

herrschte, ein fester Münzfuß in Gang kam und die innere Industrie einen wohlthätigen Aufschwung erhielt. Besonders aber ward das Justizwesen mit Umsicht und Humanität reorganisirt, Tortur und Abhauen der Glieder durften nicht mehr geübt werden in Criminalfällen, und schon war für die Moldau ein Civil- und für die Walachei ein Criminalgesetzbuch in Arbeit.

Als Hauptsachen mußten jedoch betrachtet und gewürdigt werden, die im Friedenstractate von Adrianopel stipulirten organischen Statuten für jedes der beiden Fürstenthümer. Sie wurden geprüft in den Versammlungen der Bojaren, der Geistlichkeit und der Kreisdeputirten unter Kisselew's Vorsitze, und sanctionirt von Rußland, wie auch von der hohen Pforte. Sie betrafen die Wahl der Hospodare, die Landesgesetzgebung und die Organisation des alle Verwaltungsbehörden beaufsichtigenden Regierungsconseils. Sie umfaßten alle Theile der innern Verwaltung und die persönlichen Rechte aller Individuen vom Hospodare bis zum Landmann herab! Ein wirkliches Elysium im Vergleiche mit dem Zustande der Moldau und Walachei unter Verwaltung der griechischen Hospodare, wo von einer wohlgeordneten Administration keine Spur vorhanden war, wo das Eigenthumsrecht durch willkürliche Entscheidungen jener Fürsten täglich verletzt, wo die ackerbautreibende Classe durch täglich wachsende Servitute ins Elend gestoßen wurde und wo sich mehr als 100,000 Familien der Poschluschniks und Skatelniks, der Jurisdiction der Regierung gänzlich entzogen sahen.

Wunderbar genug, daß alle diese Wohlthaten so wenig von den halb rohen Barbaren in der Moldau und Walachei anerkannt und geschätzt wurden; ja daß es auf Rußlands südlichen und westlichen Grenzen noch Völkerschaften gab, welche lieber alle Greuel eines Vernichtungskampfes, als Unterwerfung unter das milde Scepter des russischen Autokrators wählten.

Dies war besonders bei mehreren am Kaukasus hausenden Horden der Fall, indem sie, allen Anmahnungen zum Frieden trotzend, im Zustande wilder Insurrection verharreten.

Digitized by Google

Diese war im letztverflossenen Jahre unter den cirkassischen Stämmen so ausgebreitet geworden, daß alle Kriegsoperationen der am Kaukasus stationirten russischen Corps dadurch gehemmt wurden. Der Kaiser befahl demnach, durch einen vereinigten Angriff auf die Insurgenten, der ganzen Empörung mit einem Schlage ein Ende zu machen und die russischen Autoritäten in den unruhigen Bezirken alsdann festzustellen. Dort gabs also noch Krieg und Kriegsgeschrei. Ein starkes russisches Corps brach von Anapa am schwarzen Meere auf, und traf nach einem sehr ermüdenden Marsche (im October d. J.) in südlicher Richtung auf einem zu taktischen Evolutionen sehr ungünstigem Terrain, mit den dort versammelten cirkassischen Heerhaufen zusammen. Hier verließ das sonst an Rußlands Fahnen gefesselte Kriegsglück dieselben gänzlich. Denn nach langem mörderischen Gefechte sahen sich die Russen von allen Seiten umflügelt und zum nachtheiligen Rückzuge gezwungen. Die wilden Cirkassier behaupteten das Schlachtfeld. Ihre schnellen Reiter trieben hunderte von Gefangenen zusammen und erbeuteten an hundert Munitionswagen nebst einigen Kanonen. Diese Nachricht gelangte auf amtlichem diplomatischen Wege durch Berichte der in Persien intriguirenden englischen Agenten nach London, wurden jedoch durch keine russische Zeitung bestätiget!

Polnische Zustände unter russischer Herrschaft im Jahre 1834.

Als im Jahre 1830 die polnische Insurrection ausbrach, zählte die polnische Armee 30 Generale, 224 Stabsoffiziere, 1898 Oberoffiziere und 388 Armeebeamte. Während des Krieges verloren 12 Generale, 35 Stabs- und 177 Oberoffiziere nebst 39 Militairbeamten das Leben. Nach Beendigung des Krieges waren in Polen geblieben oder kehrten dahin zurück 17 Generale, 153 Stabs- und 1316 Oberoffiziere nebst 325 Militairbeamten. Von diesen verschiedenen Rangstufen traten überhaupt 40 Personen in kaiserlich russische Militairdienste.

Digitized by Google

Die Gesammtzahl der ausgewanderten, in wirklichem Militairdienste mit Offiziersrang gestandenen Polen, beschränkte sich auf 300.

Paskewitsch, dem die St. Petersburger Adelsversammlung, zum Preise seiner Heldenthaten, das Diplom seiner Aufnahme in das Adelsregister des fraglichen Gouvernements übersandt hatte, sahe sich bald nachher in Petersburg von der ihn beobachtenden geheimen Polizei, wegen Empfang eines Briefes aus Frankreich, worin ihm empfohlen war, den Titel eines Königs von Polen anzunehmen, verdächtig gemacht, und wurde eben dadurch bewogen, die Maaßregeln der Strenge in seiner Verwaltung noch zu verschärfen, und zwar um so mehr, da sich schon im Frühlinge des Jahres finstere Gerüchte von einem heillosen Complote verbreiteten, welches nichts Geringers beabsichtigte, als durch Meuchelmord einen neuen Aufschwung der Revolution zu bewirken.

Die Untersuchungen und Verhaftungen hatten daher in Warschau, wo eine düstere gewitterschwüle Stimmung unverkennbar war, ihren Fortgang. Peter Wysozki wurde von der aus neun Mitgliedern bestehenden obersten Commission des Criminalgerichts, unter Vorsitz des russischen Generals Pankratjeff, zum Tode verurtheilt, und obgleich ihm Begnadigung zugesichert ward, wenn er die Hauptanstifter der Insurrection angeben wollte, erklärte er doch kategorisch: Er sei der Alleinschuldige und wolle sterben! Solche Saat mußte naturgemäß ihr entsprechende Früchte hervorbringen, denn Vincenz Niemojowski führte dieselbe Sprache. Das fürchtete man auch in Warschau, wo viele der sonst wohlhabenden Familien bereits verarmt waren, und wo doch die unglücklichen Einwohner noch beträchtliche Summen zur Errichtung der Zwingfeste in ihrer Mitte aufbringen mußten. Die Alexander-Citadelle in Warschau bestand zwar nur aus Erdwerken, war aber doch im Stande die ganze Stadt im Zaume zu halten, und wurde bereits im Julius d. J. von erprobten russischen Soldaten bezogen.

Dazu erhielt jetzt jede Wojewodschaft einen Militairgou-

verneur, der sogar in Civilsachen die letzte entscheidende Stimme hatte. Und wie es nun mit dem begünstigt sein sollenden Wiederaufblühen des polnischen Gewerbes, der Industrie und des Handels eigentlich gemeint war, mochte nach dem neuerlich bekannt gemachten vollständigen Handelstarife nicht zweifelhaft sein, da jener Tarif ausdrücklich die Bestimmung enthielt, daß alle ausländischen Waaren, die aus Rußland nach Polen, oder aus letzterm nach Rußland verführt wurden, abgesehen von dem bereits in einem der beiden Länder entrichteten Zolle, noch den für die Einfuhr aus einem dieser Länder in das andere festgesetzten Zoll erlegen sollten! Unterdessen wurde die bisher nur 30 Mill. polnischer Gulden betragende Dotation der polnischen Bank bis auf 42 Mill. Gulden vermehrt, um, wie es hieß, die Bank in den Stand zu setzen, Handel und Industrie kräftiger zu unterstützen, besonders aber dem Landbaue Mittel zur Errichtung von Getreidemagazinen an der Weichsel, zu gewähren. Auffallend genug war jedoch die von der polnischen Regierungscommission gegen den ehemaligen Präsidenten der polnischen Bank, Grafen Jelski gerichtete Bekanntmachung. Jelski hatte nämlich in Paris unter eigener Firma ein Handelshaus errichtet und auch mit Handelshäusern in Polen Verbindungen anzuknüpfen gesucht. In jener Bekanntmachung ward aber das kaufmännische Publicum ausdrücklich gewarnt, sich mit Jelski in keine Verbindungen einzulassen. Die französischen Journale nannten diese Verfügung eine neue Quälerei, welche die warschauer Regierung, deren Verfolgungssystem gegen die unglücklichen Exilirten sich auf alle Hülfsquellen derselben erstrecke, den ergriffenen gewaltthätigen Maaßregeln noch beifüge.

In der That schien das gegen die ausgewanderten Polen bislang befolgte System, durch den kaiserlichen Ukas vom 16ten Octbr. d. J. noch verschärft zu werden. Denn der Ukas besagte ausdrücklich: 1) Allen Einwohnern der von Polen dem Kaiserreiche wieder einverleibten Gouvernements, die als Theilnehmer an dem Aufstande sich aus den Grenzen des Reichs entfernt und bis jetzt nicht um Verzeihung, Begna-

digung oder Erlaubniß nach Rußland zurückzukehren nachgesucht hätten, solle für immer ohne Rücksicht auf ihren Stand oder den Grad ihres Vergehens, das Ueberschreiten der russischen Grenzen untersagt sein; 2) es sollten von solchen Personen gar keine Bittschriften mehr angenommen; 3) die Güter der erwähnten Verbrecher sogleich confiscirt, und 4) Alle, die es fortan wagten die Grenzen des Reichs heimlich zu überschreiten sofort als überführte Staatsverbrecher festgehalten und nach dem Maaße ihrer Verbrechen criminell bestraft werden. Derselbe Ukas befahl auch, die in den westlichen Gouvernements niedergesetzt gewesenen Untersuchungscommissionen sogleich aufzulösen. Wahrscheinlich stand mit dieser harten Verfügung der zwei Tage früher publicirte Ukas in wesentlicher Verbindung, wodurch der 10te Artikel des polnischen Criminalcodex aufgehoben und befohlen ward, daß alle russischen Unterthanen, welche im Kaiserreiche ein Verbrechen begangen und sich ins Königreich Polen geflüchtet hätten, auf Requisition der Militair- oder Civilgouverneure den Gerichtsbehörden des Kaiserreichs ausgeliefert werden sollten; wie denn auch die, welche im Königreiche Polen sich eines Verbrechens schuldig gemacht und Zuflucht im Kaiserreiche gesucht hätten, auf Requisition des kaiserlichen Statthalters nach Polen auszuliefern wären.

Dieses unglückliche Land zählte nach einem zu Warschau erschienenen statistischen Berichte am Schlusse des letztverflossenen Jahres 4 Mill. 37,925 Seelen, von welchen 2 Mill. 2382 männlichen und 2 Mill. 33,543 weiblichen Geschlechts waren. Die meisten Einwohner hatte die Wojewodschaft Masovien, doch war mit alleiniger Ausnahme der Wojewodschaften Plozk und Augustowo die weibliche Einwohnerzahl größer als die männliche. Freilich hatte sich die Zahl der Bewohner Warschau's in den letztverflossenen zwei Jahren wieder um einige tausend Menschen vermehrt. Auch wurde viel Rühmens gemacht von der großmüthigen Amnestie und Strafmilderung für die polnischen Insurgenten. Wie aber lautete jene gepriesene Amnestie? Peter Wysozki, Franz Malczewski,

Vincenz Niemojowski und Thomas Przybylski, die zum Tode verurtheilt waren, wurden insofern begnadigt, daß der Erste auf 20, der Zweite auf 15, der Dritte auf 10, und der Letzte auf 18 Jahre in die Bergwerke nach Sibirien geschickt werden sollten. Die vom Gerichte zu zwölf- und zehnjähriger Gefängnißstrafe auf Festungen verurtheilten drei Lieutenants wurden auf zehn und acht Jahre aus Gnaden zu Festungsarbeiten verdammt. Die fünf zu schwerer Gefängnißstrafe verurtheilten Unglücklichen, wurden statt der über sie verhängten Strafen, auf drei und fünf Jahre unter die Compagnien der Baugefangenen gesteckt. In derselben Art traf die Begnadigung auch die zu dreijährigem Festungsarrest Verurtheilten, und nur der zu einjährigem Gefängnisse verurtheilte Oberstlieutenant Carl Zielinski, ward wegen seiner ausgezeichneten Reue und des dem Kaiser wieder geleisteten Eides der Treue, völlig begnadigt und ihm die verhängte Strafe erlassen. Die übrigen zur Todesstrafe durch den Strang oder durchs Schwert verurtheilten 249 Verbrecher, die glücklich genug der furchtbaren Strafjustiz entwischt waren, konnten nur durch Proscribirung aus allen dem Kaiser unterworfenen Ländern bestraft werden; wurden sie aber wieder erwischt, so verfielen sie der ganzen Strenge des Feldcriminalgesetzes. Unter diesen Unglücklichen befanden sich viele Lieutenants, Fähnriche, Studenten und Zeitungsredactoren, ja man fand darunter manche ehemals polnische Notabilität; z. B. die Grafen Eduard Plater, Mauritius Haucke, Gustav Malachowski, Roman Soltyk, Wladislaus Ostrowski, Johann Ledochowski u. s. f. Auch waren unter den zum Tode Verurtheilten, Warschaus ehemaliger Deputirter Joachim Lelewel, der Senator Anton Ostrowski, und sogar die Fürsten Adam Czartoryski, Tschetwertynski und Nowosielski, neben welchen der Advocat Xaver Bronikowski und drei Zeitungsredacteure in Reihe und Glied zu stehen kamen.

Das Erfreulichste in diesem furchtbaren Ukase vom 16ten September 1834 war jedoch die darin enthaltene Ordre, daß

alle weitern Untersuchungen zur Erforschung des Ursprungs des stattgehabten Aufstandes und zur Entdeckung anderer Theilnehmer an demselben, so wie jede Verfolgung von Personen, die der Theilnahme an politischen Verbrechen verdächtig wären, von jetzt an aufhören, auch die besonderen Criminalgerichte entlassen werden sollten.

Mit welchen Gefühlen der Kaiser nun am 27sten Novbr. d. J. in Warschau empfangen wurde, mögen unsere Leser aus dem Berichte der Warschauer Zeitung ersehen, welcher also lautete: „Gestern wurde Warschau durch die längst ersehnte Ankunft Sr. Majestät des Kaisers und Königs beglückt. Dicht gedrängt vom Volke umgeben, das seinen gütigen Vater mit Freudenthränen und lautem Jubel bewillkommnete, begab sich der Monarch nach der Citadelle, besichtigte dieselbe und kehrte dann auf den Paradeplatz zurück, wo Er über die hier stehenden Truppen eine Musterung abzuhalten geruhete, die zu seiner vollkommenen Zufriedenheit ausfiel. Die hochbeglückten Einwohner Warschaus umringten den Wagen, in welchem der erlauchte Monarch ohne alle Bedeckung frei umherfuhr, und erfüllten die Luft mit ihrem Freudenrufe!"

Wirklich ein großherziges Unternehmen, welches von einer starken Seele rühmliches Zeugniß gab, da man in Berlin den Kaiser und seine Gemahlin mit Bitten bestürmt hatte, Warschau zu meiden, weil daselbst Verrath und Meuchelmord umherschlichen. Es ist aber auch dabei zu bemerken, daß Kaiser Nicolaus sich bewußt war, das Mögliche zur Linderung des Elends, welches über Polen durch die Insurrection gekommen, gethan zu haben. Es wurden nämlich zur Unterstützung der durch den Krieg ruinirten Einwohner des Königreichs Polen, an baarem Gelde gezahlt: 7 Mill. 223,121 Gulden, an Getreide 326,890 Fl., an Holz 244,000 Fl., für niedergebrannte Gebäude 7 Mill. 366,988 Fl., für Rindvieh 2 Mill. 549,142 Fl., an suspendirten Abgaben 2 Mill. 614,337 Fl., an Vergütungen für Verluste, die Beamte und Officianten während des Aufstandes erlitten 1 Mill. 561,248 Fl., und an Vergütungen für Lieferungen von Pro-

Digitized by Google

ducten an die russischen Truppen 2 Mill. 496,615 Fl. Auch wurden anderthalb Millionen Gulden zu Pensionen für die Opfer des Aufstandes ausgesetzt. Kurz, die ganze Summe der dem Lande in den letztverflossenen drei Jahren zugewandten Unterstützungen belief sich auf 33 Mill. 338,601 Fl. Auch ward den Offizieren und Beamten der ehemaligen polnischen Armee vom Kaiser die ihnen bisher zu Theil gewordene Unterstützung noch auf drei Jahr vom 1sten Januar 1835 an, zugesichert.

Griechenland in Zerrüttung während des Jahrs 1834.

Griechenland war nach der vortrefflichen Einrichtung und Begrenzung, welche ihm die hohe Weisheit der Diplomaten der drei großen Schutzmächte verschafft hatte, noch immer im Süden durch die große, dem mächtigen Pascha von Aegypten überlassene Insel Candia, blokirt. Gegen das in den Händen der Türken gebliebene Epirus, stand es entblößt, und durch ganz Thessalien sahe es sich auf der Flanke bedroht, während die englische Flagge auf den sich lang hinstreckenden ionischen Inseln von Cephalonia bis nach Cerigo an Griechenlands verwundbarsten Küsten wehete.

Wie ließ sich nun, so lange diese Verhältnisse bestanden, von einer Unabhängigkeit Griechenlands, mochte es Republik oder Königreich genannt werden, reden! Wird wohl ein Staat selbstständig und unabhängig von fremder Politik werden können, so lange seine auswärtige Politik zur unbedingten Dankbarkeit gegen drei große Schutzmächte, denen er seine Existenz und Erhaltung schuldig ist, sich verpflichtet fühlt? Sobald die Interessen seiner Beschützer in Zwiespalt gerathen, der wohl gar nahen Krieg unter ihnen befürchten läßt, wird die

Digitized by Google

Lage eines solchen Staats in hohem Grade besorglich. Sein Handel und seine Marine müssen sich stets den Interessen jener drei mächtigen Handelsnationen, deren jede Anspruch macht auf seine Dankbarkeit, unterwerfen, und selbst in scheinbar fest begründetem Frieden, muß sich also Griechenland hüten, vorzugsweise der englischen, oder der französischen, oder der russischen Politik zu huldigen. Bravirt es Rußland, so wird es zum wenigsten von den Märkten des russisch-orientalischen Handels verdrängt; bravirt es England oder Frankreich, so muß es fürchten, von der Seemacht beider Staaten erdrückt zu werden. Wie vorsichtig mußte also die griechische Regierung handeln, um nicht in den Conflict zu gerathen, der wegen des Tractats vom 8ten Julius vorigen Jahrs, zwischen den großen Seemächten und Rußland entstanden war? Wie kritisch war ihre Stellung in der Klemme zwischen dem durch Revolutionen angegriffenen Systeme des westlichen Europa, und dem des nordöstlichen Absolutismus; ja selbst dem des Orients, welcher jetzt an den Grundlagen seiner gesellschaftlichen Existenz rüttelte?

Wenn durch Phantasien der Gang und die Entwickelung der großen Weltereignisse geregelt, oder durch sie Einheit und Energie in die Bestrebungen eines durch lange Knechtschaft in sich selbst zerrissenen Volkes gebracht werden könnten, so möchte es mit Griechenlands Zukunft eben keine Noth haben. Denn die phantasiereiche Meinung aller Griechen ist keine andere, als daß Constantinopel Griechenlands wahre Hauptstadt sei, und daß die orientalische Revolution nur dann erst ihr Ziel finden werde, wenn das griechische Kreuz auf der Sophienkirche prange. Dann, jubelten die griechischen Seher, dann wird nicht nur die ganze christliche Bevölkerung von Thessalien bis zum schwarzen Meere sich mit uns vereinigen, sondern auch die Muselmänner von Albanien, Macedonien und Thessalien werden unserm Könige huldigen, wenn er nur eine unserer Nationalität entsprechende Constitution schafft, und uns nicht, nach Art des Sultans, wie eine Heerde Schafe behandelt!

Digitized by Google

Thiersch a), der mit scharfem Beobachtungsgeiste an Ort und Stelle die Geister prüfte, behauptet: der Unterschied der Religion sei bei den Planen der jene Landstriche bewohnenden Völkerstämme von keinem großen Gewichte, indem ihr gemeinschaftlicher Wunsch, im Schatten eines sie beschützenden Thrones zu ruhen, alle Bedenklichkeiten und selbst alle Vorurtheile zu überwältigen scheine.

Allein jene, ihrem Ursprunge nach, nicht zu verhöhnenden Phantasien, werden vermuthlich, noch ehe sie als Thaten ins Leben treten, scheitern an Rußlands eisernem Vorsatze: die Herrschaft des Orients mit der des Nordens zu vereinigen und zunächst sein siegreiches Panier in Constantinopel aufzurichten. Sie können nur zu Thaten reifen, wenn die westlichen Großmächte Europa's, einverstanden mit Oesterreich, in festem gemeinschaftlichen Streben das wahre politische Gleichgewicht Europa's wieder herstellen und Griechenland wieder in den Besitz seiner alten Länder setzen! Denn die türkische hohe Pforte ist ein für allemal, als verfault in ihrem Fundamente, auf europäischem Boden auf die Dauer doch nicht, durch irgend eine, wenn noch so künstliche Flickerei zu erhalten. Wie nun in dieser Hinsicht die politischen Verhältnisse sich gestalten, davon hängt Griechenlands Existenz, als selbstständiger Staat ab, und es ist die Aufgabe der griechischen Regierung, im Innern durch eine zeit- und ortgemäße Verwaltung den Staat auf eine solche Art zu constituiren und zu consolidiren, daß er dem herannahenden Sturme zu widerstehen Kraft erhalte, damit die zum wahrhaft nationalen Leben geweckten Geister sich durch das Gewühl vorübergehender Zeiterscheinungen Bahn zu brechen vermögen zu dem Ziele hin, welches der hellenischen Sehnsucht in der Ferne entgegen schimmert. Was nun in dieser Hinsicht während des Jahres 1834 geschahe, läßt sich nur in fragmentarischen Andeutungen, welche zu einer pragmatischen Darstellung noch

a) In seiner merkwürdigen Schrift: De l'état actuel de la Grèce, et des moyens d'arriver à sa restauration.

Digitized by Google

keineswegs geeignet sind, den Lesern dieser Zeitgeschichte zur ernsten Beherzigung vorführen.

Fortschritte der Staatswirthschaft und Verwaltung.

Das Königreich Griechenland stellt drei Haupttheile dar: nämlich Rumelien, Morea und die Inseln. Auf dem griechischen Festlande hat sich unter dessen Bewohnern eine Vereinigung von Tapferkeit und Liebe, von Raublust, Gastfreundschaft und Gewaltthätigkeit, von Unwissenheit und Anmaßung in voller Kraft erhalten. Die Rumelioten haben selbst unter der türkischen Herrschaft ihren stolzen, kriegerischen Charakter bewahrt, aber auch die Hinneigung zur anarchischen Ungebundenheit. Ja, in diesem Theile Griechenlands tragen Lebensweise, Sitten, tägliche Nahrung und selbst Hausgeräthe noch ganz das einfache Gepräge der althellenischen Zeiten. Die Maina ist zwar nie von den Türken ganz unterjocht worden, sondern die alten Klephtenfamilien, besonders die Kolokotroni und Koliopuli, haben in ihren Bergen stets eine gewisse Freiheit behauptet; dennoch hatten die Primatenfamilien die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten dergestalt an sich gerissen, daß von ihnen sogar die Pascha's geleitet wurden, in deren Namen sie selbst häufig das Volk bedrückten. Dieser uralte Zustand hat tiefe Spuren in dem Charakter der Mainoten, in den Schwankungen wilden Freiheitsgeistes und knechtischer Hingebung hinterlassen. Die Inselbewohner näherten sich durch ihre Handelsverbindungen mit Europa am meisten der Civilisation. Ihre Kleidung, ihre Häuser, ihre Geräthschaften und Speisen wurden nach fränkischem Vorbilde gemodelt. Kam der Reisende vom Helikon oder Parnaß, wo in der kläglichen Hütte der Hausvater mit Weib und Kindern auf der Erde schlief, wo an der Wand seine Rinder und Esel standen, nach Tinos oder Naxos, so fand er dort in schönen, nach venetianischem Style meublirten Häusern alle Lebensbequemlichkeiten, wiewohl rücksichtlich des Geschmacks etwas altväterlich gestaltet.

Digitized by Google

Wir wollen nur kurz und sprüchwörtlich bemerken, daß so verschieden geartete Menschen nicht über einen Kamm geschoren werden durften, wenn sie zufrieden mit ihrem neuen Zustande und folgsam erhalten werden sollten! Dies war besonders zu beherzigen bei der Ankunft des jungen Königs im letztverflossenen Jahre. Alles kam darauf an, das durch langen Kampf aufgerüttelte und durch Parteiintriguen gleichsam zerrissene Volk an Ordnung zu gewöhnen, Sicherheit der Personen und des Eigenthums herzustellen und Gehorsam den Gesetzen zu verschaffen. Das that nun freilich die Regentschaft auf ihre Weise, indem sie die irregulairen Truppen auflöfete, ein Gensd'armeriecorps aus rein griechischen Truppen bildete, und die Finanzverwaltung zu regeln sich bestrebte. Allein das ließ sich so schnell, als wohl nöthig gewesen, nicht machen. Das Finanzsystem blieb vorerst das alte. Die Eigenthumstitel waren fortdauernd so schlecht bestimmt, als sie unter türkischer Herrschaft gewesen. Für Geldgeschäfte gab es keine gerichtliche Registrirung, noch weniger Hypothekenbestellung. Die Regierung besaß zwar verfügbares Land genug, denn $\frac{3}{4}$ des Bodens von Griechenland war Nationaleigenthum. Allein $\frac{1}{3}$ dieser Aecker war verpachtet, ein Theil derselben mußte versprochenermaßen den Truppen zugetheilt werden, die im Freiheitskriege fochten; ein anderer Theil war für die sich ansiedelnden Albanesen und asiatischen Griechen aufzubewahren; was aber das Schlimmste war, die Regierung hatte von dem Zustande der Staatsländereien noch gar keine genügende gründliche Uebersicht.

Die Regierung hatte in finanzieller Hinsicht Capodistrias schreckendes Beispiel vor Augen. Dieses Mannes Macht dauerte nämlich unverkümmert so lange, als er Geld hatte [a]), die Truppen zu bezahlen, die Kapitani

a) Der Mann soll aber doch bei seinem Tode noch eine halbe Million spanischer Thaler bei Londoner Häusern stehen gehabt haben, während seine Brüder, die arm nach Griechenland kamen, schöne Summen nach Corfu zurückbrachten.

Digitized by Google

zu bestechen und sich unter den Primaten Anhänger zu verschaffen. Er borgte unter dem Titel einer Nationalbank Capitalien zu 8 Procent in einem ruinirten Lande, wo der Wucher schon so hoch gestiegen, daß der Landmann Gelder zu 24 Proc. Zinsen aufborgen mußte. Als die neue Regentschaft ihre Verwaltung anfing, stand der Zinsfuß bei der solidesten Sicherheitsleistung noch immer auf zwölf Procent. Der Unterschleif öffentlicher Gelder schien aus der capodistrianischen Verwaltungsperiode, wo der Präfect Buchures in Arkadien das heilloseste Bedrückungs- und Unterschleifssystem betrieb, in die armanspergische übergegangen zu sein. Denn auch jetzt noch wurden General- und Districtszehnteinnehmer angestellt, die sehr freien Spielraum behielten, die Landeigenthümer durch Ueberschätzung und nachträglichen Zehntverkauf zu berauben. Was die Capitalien des Anlehens betraf, so gingen diese aus den Händen französischer Banquierhäuser in die der deutschen zu München, von da in die der österreichischen zu Triest, und mußten auf jeder Station Spesen, Provisionen und Gebühren zurücklassen, ohne daß der griechische Handelsstand von ihnen im geringsten berührt wurde. Daher auch dessen Klage: der Handel geht zurück! (τὸ ἐμπόριον μας ὀπισθοδρομεῖ!) Auf die Weise waren bereits im Anfange des Jahres 1834 die beiden ersten Serien des Anlehens, zusammen 40 Mill. Franken, vergeudet, wovon mit eine Hauptursache sein mochte, daß die Regierung Tuch, Leder, Waffen, kurz alles, was zur Equipirung des Heeres erforderlich war, durch Lieferungen vom Auslande zog, Griechenland selbst aber von dem allen nichts lieferte.

Eine Vergleichung der Staatseinnahme mit der Ausgabe lieferte daher nichts weniger als erfreuliche Resultate. Die beiden Hauptquellen der erstern waren die Zölle und die Zehnten. Dazu kamen die Salinen, die Fischereien, die Einnahmen von Mühlen, öffentlichen Gebäuden, Wiesen, Heerden, Häusern und Gewerben, welche zusammen nur durch außerordentliche Anstrengungen, durch scharfe Controle u. s. f. auf etwa zehn Millionen Drachmen gebracht werden konnten.

Digitized by Google

Dagegen mußte Griechenland aber am Schlusse des Anlehens von 60 Mill. Franken (dessen dritte Serie von 20 Mill. Franken Rußland sich weigerte zu zahlen) die Zinsen mit drei Mill. Franken und die einprocentige Abzahlung des angeliehenen Capitals mit 600,000 Franken jährlich zahlen. Für die übrigen Bedürfnisse des Staats blieben demnach im besten Falle nur sechs Mill. Drachmen zu verausgaben. Die regulairen Truppen nebst den Militairgebäuden, den Festungen und der Werbung kosteten aber 4¼ Mill. Drachmen, und die Flotte verlangte, um sie nur einigermaßen in Stand zu setzen, 1½ Mill. Drachmen. Das Facit der griechischen Budgets im Jahre 1834 war also: daß für den übrigen Staatsdienst, für die dringenden Bedürfnisse des Hofes, des Innern, der Erziehung und der Justiz gar kein Geld vorhanden sei, wenn man nicht die Kunst erfände, neue Hülfsquellen zu eröffnen, damit die letzte Serie des Anlehens (wofür England, Frankreich und Rußland gut gesagt) nicht alsobald wie die beiden ersten Serien von dem großen Schlunde verschlungen würden. Die einzige einfache Kunst, um dem Bankerotte und der Staatsauflösung zu entrinnen, mochte freilich den fremden Faiseurs fatal genug erscheinen, bestand aber doch in nichts Anderem, als Griechenland hellenisch, d. h. einfach in Formen und Maaßregeln zu machen, die Verwickelungen der schreibenden Bureaux zu beendigen, die doppelt bezahlten bairischen Truppen nach Hause zu schicken, keine kostbar zu erhaltenden Diplomaten länger in Paris, London, München u. s. f. zu füttern, kurz, überhaupt in Nebendingen, wie im politischen Luxus sparsamer zu werden!

Von diesen finanziellen Thatsachen fällt der Blick des aufmerksamen Beobachters der griechischen Zustände im Jahre 1834 zunächst auf das griechische Kriegswesen, wo ihn die unter dem Namen der Palikaren berühmt und berüchtigt gewordene griechische Nationalmiliz festhält. Die neue Regentschaft fand solcher Soldaten 12,000 vor, die man fast ein Jahr lang ohne Sold und Kleidung gelassen und sie da-

Digitized by Google

durch noch fester an ihre Kapitanis geknüpft hatte. Sie sollten nun aufgelöset, von ihren Kapitanis getrennt und neu als leichte Jäger organisirt werden, ohne daß man ihnen den rechtmäßig erworbenen Sold auszuzahlen vermochte. Statt sich aber, wie befohlen, in Missolunghi, Pyrgos und Eleusis zu stellen, blieben sie aus, jedoch unter Waffen, womit sie unter ihren alten Führern nach Thessalien auswanderten. General Church verhieß zwar, er wolle, wenn man ihm die Sache überließe, die Palikaren in Zeit von einem Jahre wohl zur Annahme der nöthigen Reformen bewegen und sie im leichten Waffendienste für den König vollkommen tüchtig organisiren. Darauf ward aber von Seiten der Regentschaft, die doch selbst ein Gensd'armeriecorps ganz aus Palikaren zu bilden für zweckmäßig hielt, nicht geachtet, obgleich nicht geleugnet werden konnte, daß diese Leute weder meuterisch noch treulos wären, wenn sie nur regelmäßig bezahlt und außer dem Waffendienste nicht zu andern Arbeiten gezwungen würden [a]). Es lag am Tage, daß die Palikaren, jeden Weg, jedes Defilé, jeden Schlupfwinkel des Landes kennend, ungleich bessere Grenzwächter gegen Thessalien und Albanien u. s. f., deren Bewohner unvertilgbare Feindschaft und Raubgier im Herzen trugen, sein würden, als einige Compagnien oder Bataillons regelmäßigen Militairs. Ja, wurden gegen Thessalien 3 bis 4000 rumeliotische Milizen und eben so viele gegen Albanien gestellt, denen man ein Corps leichter localer Reiterei, wie

a) Das schön 700 Mann starke, aus lauter Palikaren gebildete Corps, wachsame, thätige und treue Leute, diente zum Beweise, daß mit den griechischen Milizen sehr viel auszurichten sei, wenn man sie nur auf ihre Art zu behandeln verstand. Diese schön uniformirten Gensd'armen wurden besser bezahlt und gehalten, als sie es unter ihren vormaligen Kapitanis gewohnt waren. Sie waren aber auch von der ihnen verhaßten Plage des Exercirens befreit, hatten keinen Casernendienst und befanden sich in einer Dienstthätigkeit, die ihrer früher gewohnten entsprach. Darum dienten sie treu und unverdrossen.

Digitized by Google

auch ein Paar tragbarer Feldkanonen zugab, so konnte es für Griechenland im Norden keine bessere Vorhut beim Mangel eines beträchtlichen Heeres und haltbarer Festungen geben. Was aber der Fehlgriff der Regentschaft rücksichtlich der Palikaren, verbunden mit dem Anklammern an europäische militairische Einrichtungen, schon im Laufe des Jahres 1834 für nachtheilige Folgen hatte, wird bald im Verlaufe dieser Jahresgeschichte bemerkbar werden.

Und wie sahe es nun mit den griechischen regulairen Truppen aus? Man hatte, nachdem die Nationalmilizen ausgewandert waren, außer den Ueberresten des tactischen Corps gar keinen Zugang von einheimischen Leuten. Ja, im Herbste des letztverflossenen Jahres bestand die ganze griechische Infanterie kaum aus 500 Mann. Auch im Winter blieben die erwarteten freiwilligen griechischen Recruten aus, weil bei mäßiger Arbeit der Grieche das Doppelte von dem verdienen kann, was ihm der Staat an Sold zu geben vermag; weil tief gewurzelt des Griechen Widerwille gegen den Zwang des regulairen Dienstes ist, und weil dieser Widerwille noch gesteigert wurde durch das Verfahren der bairischen Offiziere, welchen, die Disciplin sofort mit Strenge einzuführen, befohlen war. Man suchte nun durch Werbungen auf den griechischen Inseln, ja selbst in Smyrna, wohin geheime Werbeoffiziere gesandt wurden (die allerdings, von den Türken als solche entdeckt, ihren Kopf nicht lange behalten haben würden), dem Recrutenmangel abzuhelfen. Diese Werber konnten jedoch von den Inseln sowohl, als aus Kleinasien, nichts als den Auswurf der Menschheit zu den griechischen Fahnen senden. Es fehlte überdem, um die neuen Ankömmlinge einrangiren zu können, an allem Nöthigen, an Waffen, Kleidung und Lederzeug. Als endlich Tuchvorräthe aus Baiern anlangten, fehlte es sogar an Schneidern. Auch waren keine Militairärzte, keine Medicamente, keine Militairgebäude vorhanden. Nach Jahresfrist war noch keine einzige unter der Regentschaft errichtete Caserne, wie auch kein Lazareth fertig. Man begriff endlich die Nothwendigkeit geworbener Hand-

Digitized by Google

werkercompagnien und behalf sich vorerst mit den unter den bairischen Truppen befindlichen Professionisten, sahe bald nachher zwei Compagnien solcher Leute aus Baiern ankommen, mußte aber doch noch drei Compagnien errichten, die freilich vor dem Winter 1834 nicht in Thätigkeit gesetzt werden konnten.

Die Organisation des neu gebildeten griechischen Militairs fand nun dergestalt statt, daß griechische und deutsche Soldaten mit einander vermischt und immer ein Zug Baiern zwischen zwei Züge Griechen eingeschoben wurde, um die Griechen leicht und schnell an die Disciplin und Art der deutschen Soldaten zu gewöhnen, wie auch das Exercitium in einen Guß zu bringen. Daraus entstand jedoch bald eine heillose Verwirrung in der Sprache, im Commando, in der Disciplin und Verwaltung. Ja, das Zusammenhämmern so heterogener Elemente vermehrte nur ihre gegenseitige, zum beständigen Abstoßen geneigte Sprödigkeit. Was die Beförderung zum Offiziersrange anbetraf, so waren darin die Deutschen in großem Vortheile gegen die Griechen, und dies erbitterte die letztern bemerkbar genug. Rücksichtlich der Administration und Justizverwaltung beim griechisch-deutschen Militair ward alles nach bairischem Maaßstabe zugeschnitten. In den zehn Kreisen des Königreichs wurden eilf Armeekreisinspectoren ernannt; jedes Bataillon erhielt einen Capitaine d'habillement mit 1200 Fl. Zulage, einen Quartiermeister mit 800 Fl. Zulage, und bald nachher einen Capitaine rapporteur mit 1200 Fl. Gehalt, deren jeder noch einen Gerichtsschreiber mit Lieutenantsgage zum Gehülfen hatte. Die Organisation des Militair-Medicinalwesens ward vorerst so eingerichtet, daß in Nauplia, welches die stärkste Besatzung hatte, ein Oberapotheker, drei Unterapotheker und vier Apothekergehülfen fungirten, mit einer eigenen Apotheke in jedem der zwei Militairspitäler. Der Oberapotheker aber ward verpflichtet, nach Syra und an andere Orte zu reisen, um Material zu kaufen, Krankenkleider und Bettgeräthe anzuschaffen. Was nun mit einem solchen, große, die griechischen Finanzen weit übertreffenden Kosten erheischen-

Digitized by Google

den Heereswesen nach bairischem Zuschnitte für Griechenlands Ruhe gewirkt wurde, hat die nächste Folgezeit hell genug ans Tageslicht gestellt a)!!

Griechenland hatte unter Capodistrias viel geschmäheter Administration eine Escadre, bestehend aus der Fregatte Hellas, drei Dampfbooten, zwölf Briggs oder Goeletten, und einigen Dutzend Felucken oder Kanonierbarken. Diese Fahrzeuge waren mit 2000 tüchtigen Seeleuten bemannt. Die Fregatte war zwar zerstört, doch waren noch vorhanden Miauli's Admiralschiff, worauf er seine Seeschlachten gewonnen, nebst zwei Corvetten, sechs Briggs, vier Goeletten und funfzehn kleineren Fahrzeugen, die leicht in Syra, Hydra oder Galaxidi von griechischen Schiffsbaumeistern ausgebessert und mit neuen Kriegsfahrzeugen vermehrt werden konnten. Eben so wenig gebrach es an tüchtigen Seeleuten, die gern auf der restaurirten Flotte Dienste genommen hätten. Die Regentschaft wollte aber auch im Seewesen eine ganz neue Schöpfung hervorrufen. Darüber ging die Zeit hin, während welcher die leicht auszubessernden alten Schiffe verfielen und völlig dienstunfähig wurden. Die griechischen Seeleute, welche keine Beschäftigung mehr auf der nationalen Kriegsflotte fanden, wanderten mit Weib und Kind zum Sultan und zu Mehemed Ali aus, wo man sie mit offenen Armen aufnahm, während auch das letzte Dampfboot unbrauchbar wurde, und das in England durch Münchener procura bestellte, nicht ankam. Also hatte König Otto nicht einmal die nöthigen Fahrzeuge, um die Verbindung und Korrespondenz mit Triest zu unterhalten; noch weniger solche, die den Transport von Truppen und Militaireffecten besorgten. Also blieben die Truppen in Böotien ohne Militair-

a) Das neue griechische Heer sollte dem Entwurfe zufolge bestehen: aus acht Bataillonen Infanterie; einem Regimente Lanciers; sechs Compagnien Artillerie; einer Compagnie Fuhrwesen; einer Compagnie Ouvriers; zwei Compagnien Pionnieurs, und einer Abtheilung Ingenieurs.

Digitized by Google

effecten, weil man keine Schiffe anschaffen konnte, ihnen solche von Argos nachzuschicken. Darum konnte die Expedition unter Major Winter nicht gegen die Maina auslaufen, weil es an Transportschiffen fehlte. Wäre aber vollends das vormalige griechische Seeräuberunwesen noch vorhanden gewesen, so möchte es mit der griechischen Handelsschifffahrt, ohne allen Schutz, gar kläglich ausgesehen haben! Freilich hatte die Regierung zu Poros eine Seepräfectur unter Miaulis, dem ein deutscher Beamte zur Seite gestellt ward, errichtet, und der alte Admiral hatte wirklich eine Concurrenz zum Kauf von Schiffsmaterialen ausgeschrieben. Von den Wirkungen dieser Anstalt war jedoch in der Mitte des Jahres 1834 noch wenig zu verspüren!

Wie ganz anders lauteten aber im Gegensatze des bisher geschilderten Zustandes des griechischen Finanz-, Heeres- und Seewesens, um die Mitte des Jahres die Berichte aus München! Täglich üppiger, hieß es darin, entfalten sich die reichen Mittel des Landes. Die Finanzen sind in Ordnung. Schifffahrt und Handel blühen immer mehr auf. Große Thätigkeit herrscht in der Marine. Der wahrhafte Kern deutscher Jünglinge, gedienter schweizer und deutscher Soldaten von allen Waffengattungen, gewinnt täglich an Stärke durch die rastlosen Bemühungen des Generals Lefuire, und die seit tausend Jahren in ihren Bergen unbezwungenen Mainotten werden von zwei bairischen Compagnien in wilde Flucht zersprengt!!

In der That fehlte es der Regentschaft gar nicht an erhabenen Ideen und wohlwollenden Planen für Griechenlands Veredelung. Nur die Art, wie diese Plane ausgeführt werden sollten, fand bei den Griechen geringen Anklang, oft sogar starre Widersetzlichkeit. Also fanden sich bereits im Regierungsblatte vom 28sten Decbr. vorigen Jahrs mehrere die Errichtung eines Waisenhauses in Aegina, wie auch die, der in Nauplia zu errichtenden helleniſchen Lehranstalten

Digitized by Google

betreffenden Verordnungen. In das Waisenhaus sollten 100 vater- und mutterlose Kinder, besonders solche aufgenommen werden, deren Eltern ihr Leben im Befreiungskriege eingebüßt hätten. Man würde diese Unglücklichen im Lesen, Schreiben, Rechnen, Planzeichnen und der Religion unterrichten. Die in Nauplia zu errichtende hellenische Schule sollte aus vier Classen bestehen, darin aber alt- und neugriechische, wie auch lateinische Sprache gelehrt, und Unterricht in der Religion, Arithmetik, Geographie und Kalligraphie ertheilt werden. Im Gymnasium aber umfaßte der Unterricht in zwei Classen, die deutsche und französische Sprache, die Geschichte, Mathematik, Naturgeschichte und Physik. Zum Director beider Schulen ward der gelehrte Asopios aus Corfu berufen. Nicht minder wohl ausgedacht waren die das Volksschulwesen betreffenden Verordnungen, und der Befehl, förderſamſt zur Organisation eines Schullehrerseminars zu schreiten. Allein es ließ sich vorhersehen, daß vor Ausführung der Gemeinheits- und Gemeindetheilung nach dem neuen Gesetze, aus den befohlenen Schulanstalten nichts werden könne; da schon die Ausführung jenes Gesetzes mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft war, da mehrere Gemeinden bereits dem Unterrichtsbedürfnisse nach ihrer Weise so gut es gehen wollte, ein Genüge geleistet zu haben glaubten, und da besonders die Kirchencasse, auf welche man die Schulen angewiesen, bis auf den Grund geleert war und erst durch die Einkünfte der aufgehobenen Klöster wieder angefüllt werden sollte. Also stand Manches auf dem Papiere, was in der Wirklichkeit fehlte. Nicht einmal das Gymnasium zu Nauplia, dessen Eröffnung längst angekündigt, ward vor dem Frühlinge des Jahres 1834 eröffnet! Die Gründung der angekündigten hellenischen Universität, bestand aber vollends nur in der Perspective. Eine gleiche Bewandniß schien es mit der Organisation des Gerichtswesens zu haben. Jeder Bezirk sollte freilich ein Friedensgericht, jeder Kreis ein Kreisgericht, das ganze Land aber zwei Appellationsgerichte und einen Oberappellationshof bekommen. Es fragte sich nur: woher tüch-

Digitized by Google

tige, nicht bestechbare Richter nehmen? An Gesetzen fehlte es keineswegs. Das Regierungsblatt lieferte schon im Januar das Gemeindegesetz, wie auch den Anfang des Strafgesetzbuchs, worin die allgemeinen Bestimmungen nebst den besonderen Bestimmungen über einzelne Arten von Verbrechen und Vergehen, nach Anleitung des französischen Rechts, enthalten waren. Im Februar kam die Verordnung über die Häfen des Königreichs, die in fünf Bezirke mit den Haupthäfen: Hydra, Syra, Skiatho, Navarin und Missolunghi getheilt waren, zum Vorschein. Ferner erschien die Verordnung, daß zu Athen eine dem Erlöser zu weihende Kirche erbauet werden solle, worin man Gedächtnißtafeln für die im Freiheitskriege gefallenen Philhellenen aufhängen wollte. Nicht minder ward befohlen, bei Navarin und Petallidion Denkmale zur Erinnerung an die Rettungsschlacht vom 20sten Octbr. 1827 und die Ankunft der französischen Truppen in Griechenland, zu errichten. Auch gab's Verordnungen, welche in Folge eines Vorschlags des heiligen Synods, Einsetzung von Protosyncellen und Archidiakonen in jeder Diöcese, wie nicht minder Errichtung von Prüfungscommissionen für das Studienlehramt befahlen. Darauf folgten Ernennungen von Kreisärzten nebst Bestimmungen ihrer Wirksamkeit nach bairischen Normen. Ja des Königs Munificenz bewies sich sogar durch Errichtung von 14 Freiplätzen im weiblichen Erziehungsinstitute der Madame Volmerange!

Eine herrliche Mischung von hellenischen, bairischen und französischen Institutionen, wozu auch die neue, in griechischer und französischer Sprache verfaßte politische Zeitung, ὁ Σωτήρ, le Sauveur, genannt, gehörte. Dieser Erlöser ward in der königlichen Druckerei gedruckt, hatte den Herrn Michalopulos zum Verfasser und kostete in Griechenland selbst alljährlich acht spanische Thaler. In der Einleitung ward klüglich vorgetragen, daß Griechenland in einer Periode der Schaffung lebe, daß man jedoch einen Schleier über die Vergangenheit werfen müsse, und daß man freilich nicht Alles im Voraus billigen könne, was von der Regierung aus-

Digitized by Google

gehe, sich aber auch vor einem systematischen Widerstreite zu hüten habe a)!

Was den jungen König anbetraf, so konnte, der Wahrheit gemäß, von seinem Betragen, von seinen Fortschritten in den Wissenschaften und der Regierungskunst nichts anders als Löbliches berichtet werden. Er war wirklich bei den Griechen beliebt, die von seiner Majorennität Heilsames für's ganze Land erwarteten und die dem Zeitpuncte, wo er selbst das Staatsruder führen würde, mit gespannter Hoffnung entgegensahen. Bislang mußte statt des Königs sein Ministerium handeln, während Graf Armansperg die Repräsentation der Regentschaft hatte. Uebrigens war Alexander Maurokordato Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Präsident des Staatsraths. Koletti, an der Spitze der antirussischen Partei stehend, besorgte das Ministerium des Innern. Theocharis, ein auf der Universität Leipzig gebildeter junger Mann, war Finanzminister. Schinas fungirte als Minister des öffentlichen Unterrichts und der kirchlichen Angelegenheiten, besorgte auch provisorisch das Ministerium der Justiz, und Schmalz, ein bairischer Philhellene, stand dem Kriegsministerium vor, in welchem Amte ihm General Lesuire folgte. Trikupis besorgte als Staatssecretair die meisten Geschäfte des Ministeriums. Er wurde zum Gesandten am englischen Hofe ernannt. Suzos befand sich als Gesandter des Königs Otto in Paris und Richard Church in St. Petersburg. Zographos war für Constantinopel bestimmt, es dauerte aber lange, ehe er daselbst als griechischer Gesandter angenommen wurde. Der Sultan hielt es nicht der Mühe werth, einen Gesandten nach Griechenland zu schicken, wohl aber befanden sich in König Otto's

a) Das Journal Chronos predigte dagegen ultraliberale und aufregende Grundsätze, welches wohl vorzüglich die Regierung bewog fortan von jedem Herausgeber eines politischen Blattes eine Caution von 5000 Drachmen zu verlangen. Philosophische, literarische und philologische Zeitschriften waren aber von solcher Caution frei.

Nähe Dawkins als brittischer, Baron Rouen als französischer, Katakasis (ein Phanariote) als russischer und Graf Lusi als preußischer Gesandte. Auch war bereits der Ritter Prokesch (an Gropius Stelle) zum österreichischen Geschäftsträger in Griechenland ernannt worden. An monarchischem Glanze fehlte es demnach dem Hofe König Otto's keineswegs, wohl aber an einer schicklichen Residenz. Dazu wurde nun das aus alter Zeit berühmte Athen bestimmt, und schon hatte der bairische Hofbauintendant v. Klenze den Entwurf zu einem dort zu errichtenden Residenzschlosse, welches auf der Akropolis, den Propyläen gerade gegenüber, mit der Fronte nach dem Meere hin erbauet werden sollte, gefertigt. Doch wurde noch in Nauplia am 6ten Februar d. J. der Jahrestag der Ankunft des Königs und der Regentschaft mit großem Pompe gefeiert. Der König legte selbst den Grundstein zu dem Denkmale des erfreulichen Ereignisses und hielt dabei eine schön gesetzte, trefflich auswendig gelernte Rede in griechischer Sprache zur großen Freude aller Anwesenden.

Parteienkampf, Verschwörung und innerer Krieg während des Jahres 1834.

Während des Rühmens der stabilen Ruhe und der in Griechenland herrschend sein sollenden Zufriedenheit mit der Regierung in deutschen Berichten aus Nauplia kein Ende war, gab es doch unleugbar in dem tief aufgeregten Lande einen heftigen Parteienkampf, der sich schlecht mit jener zusammenreimen ließ. An der Spitze derjenigen Partei, die es wahrscheinlich mit ihrem Vaterlande am besten meinte, stand Koletti. Die Partei war zahlreich, bestand zum Theil aus alten Soldaten, besaß selbst in Morea einige Anhänger, war ihrem Haupte sehr ergeben und bekämpfte unermüdlich die trotzigen Anmaßungen der moreotischen Primaten. Obgleich sie, wie alle Griechen, der sogenannten europäischen, nach Griechenland wider dessen Willen gebrachten Civilisation nicht hold war, so sahe sie

Digitized by Google

doch die Nothwendigkeit derselben, wenn ihr Wunsch: Griechenland groß und mächtig zu sehen, in Erfüllung gehen sollte, wohl ein, und blieb deswegen, freilich nicht ohne eigennützige Absichten, dem Throne ergeben.

Die zweite sogenannt maurokordatosche Partei bestand großentheils aus Administratoren und Diplomaten, wie denn auch die Phanarioten sich zu ihr hielten. Nicht mit Gewalt, sondern durch Intriguen suchten diese Leute ihr Ziel: Herrschaft und Gewinn, zu erreichen. Daher ihre Zahmheit, ihre noch vom altbyzantinischen Hofe stammende Kriecherei, ihr charakterloses Schmiegen und Biegen, um Gunst zu erringen, um einträgliche Aemter, angenehmen Lebensgenuß und eine solche Stellung zu erschleichen, worauf ihre Eitelkeit und Prunksucht freies Spiel hatten und wo es vielleicht gelingen könnte, Griechenland in ihre Privatdomaine zu verwandeln. Diese Menschen, deren Einfluß im Lande zwar sehr gering war, befolgten doch stets die Maxime, es mit denjenigen zu halten, die das Staatsruder in Händen oder doch Hoffnung hatten, solches bald in ihre Hände zu bringen. Deswegen waren sie auch nahe daran, sich der dritten furchtbaren Partei bei der vermeintlich bald eintretenden Katastrophe anzuschließen, ginge es aber schlecht mit deren Unternehmen, schnell genug den Mantel nach dem Winde zu hängen, damit man ihnen nichts anhaben könne!

Die dritte Partei, an deren Spitze Kolokotroni und Plaputas standen, wollte vor allem den obersten Machthaber ganz von sich abhängig machen, um sich der Herrschaft und der Gewalt zu ihren Zwecken zu bemächtigen, sei es durch Gewalt, Verschwörung oder Bürgerkrieg. Ihr standen die unruhigen Palikaren, die moreotischen Klephten und die ganze Schaar der Unzufriedenen im Lande zu Gebote. Ihre Führer, wozu auch Zavellas, Grivas, Spiridion Millios und Zaimis Karatassos gehörten, hatten sich im Türkenkriege, ja durch Räubereien aller Art bedeutende Reichthümer erworben, und sparten dieselben nicht, um sich viele getreue Anhänger zu werben. Ihr nächster

Digitized by Google

Zweck war, Bürgerkrieg zu erregen. Allein sie wurden der Regierung durch einen ihrer vermeintlich treuen Anhänger, Namens Nikolaides, verrathen, dessen Anzeige mit mehreren drohenden Bewegungen der Palikaren zusammentraf und die Regierung bewog, die Verschwörer durch die der Regierung treu ergebenen Gensd'armen plötzlich verhaften zu lassen. Dies gelang fast ohne Widerstand von Seiten der Ueberrumpelten. Die sechs schon genannten Häuptlinge wurden in Nauplias innere Festung Itschkale zum Gewahrsam gebracht. Fünf andere erhielten Quartier in dem auf dem Felsenberge oberhalb gelegenen, Palamides genannten Schlosse, und die letzten vier schleppte man in das Seegefängniß, welches unter dem Namen Burdschi bekannt ist. Man hatte sich ihrer Correspondenz bemächtigt, welche eine völlige Organisation der angezettelten Verschwörung zu beweisen schien, und so war denn die Klage auf Hochverrath genugsam begründet. Ehe es jedoch zum Verhöre kam, unternahmen toll genug an 100 Palikaren und ehemalige Klephten das Wagstück, die Gefangenen aus Itschkale mit Gewalt zu befreien. Allein die Regierung hatte, von dem rasenden Beginnen früh genug unterrichtet, die Besatzung der Festung verdoppelt und diese war auf ihrer Hut. Das Unternehmen mißglückte also gänzlich.

Ein Schottländer, Namens Edward Masson, entwarf die Anklage, die vom Staatsanwalde dem unter dem Vorsitze Polyzoides am 13ten, 14ten und 15ten Mai d. J. gehaltenen Gerichte übergeben ward. Allein Kolokotroni und Plaputas (sonst auch Koliopulos genannt) hatten zwei tüchtige Vertheidiger an dem ehemaligen Justizminister Klonaras und dem gewandten Advokaten Belsamaki. Die Angeklagten gestanden fast keine einzige gegen sie vorgebrachte Beschuldigung zu. Die meisten waren nach Aussagen der Zeugen auch schwankend. Nauplias und der Umgegend Bewohner geriethen nun dergestalt in Aufregung, daß unters Militair scharfe Patronen vertheilt und die Straßen von starken Patrouillen mehrere Tage durchzogen werden mußten.

Digitized by Google

Und so geschahe es, daß, obgleich das Justiztribunal über Kolokotroni und Plaputas am 7ten Junius d. J. das zum Tode verurtheilende schuldig aussprach, die Regierung dennoch, um eine drohende Explosion des Volksunwillens zu verhindern, beide Angeklagte insofern begnadigte, daß sie als Staatsgefangene zwanzig Jahre auf dem Palamides in Gewahrsam bleiben sollten. Grivas, Grisiotti, Mamuri, Zavellas, Millios, Karatasso, Dubioti und Nukis, gegen welche man noch viel weniger als gegen Kolokotroni beweisen konnte, wurden völlig losgesprochen und in Freiheit gesetzt, welches späterhin auch mit den 13 noch übrigen Angeklagten geschahe. Maurokordato aber, dessen feinen Intriguen man auf die Spur gekommen sein mochte, ward wenigstens aus Griechenland entfernt, indem ihn der König als außerordentlichen Botschafter nach Berlin und München sandte.

Unterdessen waren von den nördlichen und südlichen Grenzen des kaum fest begründeten Königreichs mehrere schreckende Berichte nach Nauplia gelangt. Die zerstreuten Palikaren hatten bei dem damals in Lariſſa hausenden Pascha von Janina sehr freundschaftliche Aufnahme gefunden. Vom Olymp her waren acht Kapitanis mit ihren Armatolen zu ihm gestoßen, und der Türke ließ die wilden Banden nach Willkür in dem Grenzlande hausen, um nur seine, angeblich gegen den Pascha von Skodra zusammengezogene Kriegsmacht zu verstärken, die aber, wie die Eparchen von der Grenze schrieben, zu ganz andern Absichten bestimmt sein möchte, welches auch um so wahrscheinlicher durch die Berichte des griechischen Geschäftsträgers Mano aus Constantinopel wurde, wo der entschiedenste Widerwille dergestalt gegen Griechenland herrschte, daß die Pforte, bei aller Geldverlegenheit, doch die griechische Territorial-Entschädigungssumme, welche auszuzahlen Rothschild bereit war, noch immer zurückwies. Die griechische Regentschaft, die keine irregulaire Miliz zur Abwehr eines Einfalls von Albanien her mehr brauchen konnte, sahe sich genöthigt, vorerst eine schwache Abtheilung von Gensd'armen nach jener Gegend zu

senden, der bald nachher ein bei Missolunghi gelandetes regulaires Truppencorps folgen sollte. Auch ward den Eparchen befohlen, in möglichster Eile auf der Grenze Blockhäuser zu errichten, und so viel als thunlich die Festungen Karabada und Chalkis[a]) in Vertheidigungsstand setzen zu lassen. Vorerst blieb es nun in jenen Gegenden bei Raub- und Plünderungszügen der zu ihrem alten Klephtenhandwerke zurückgekehrten, Rache schnaubenden Palikaren.

Noch bedenklicher erschienen die Bewegungen in der Maina, deren kriegerische Bewohner noch immer unter Waffen blieben, ihr altes Klephtenwesen beibehielten und gar nicht Lust hatten, ihre befestigten, zum Theil mit Kanonen bewaffneten Thürme, Πύργοι, zu demoliren. Die Regierung hatte freilich allerlei Mittel angewandt, die widerspenstigen Kapitani, deren mächtigster, Zanelaky, der im östlichen Sparta lebte, nach Nauplia eingeladen worden, zu bewegen, jene Thürme abzubrechen, wenigstens zu entwaffnen. Allein die Schlauen antworteten stets: gern wollten sie das thun, wenn Alle es thäten. Wäre solches aber nicht der Fall, so würden sie sich wohl hüten, das Begehren der Regierung, von der sie doch keinen Schutz gegen ihre Stammfeinde zu hoffen hätten, zu erfüllen und so ihr Leben und Habe jedem Anfalle Preis zu geben.

Die Regierung befahl nun, die Widerspenstigen mit Gewalt zur Unterwürfigkeit und Ordnung zu zwingen, die befestigten Wohnungen zu demoliren und die Entwaffnung des Landes durchzusetzen. Solches war aber kein leicht auszuführendes Werk. Die Maina, oder der obere Theil von Lakonien, worin Marathonisi die Hauptfestung, ist nämlich ein rauhes, ödes, unfruchtbares Gebirgsland, worin kein

a) Chalkis, welches vor der griechischen Insurrection 16,000 Einwohner zählte, ist durch eine Brücke über den Euripus mit dem, Euböa gegenüber liegenden Lande verbunden, hat eine Citadelle und ein festes Schloß und wird als eins der Hauptbollwerke Griechenlands betrachtet. Karabada ist von geringerer Bedeutung, jedoch, gut vertheidigt, ein schwer zu nehmender Grenzposten.

Digitized by Google

Ackerbau, ja nicht einmal Viehzucht getrieben werden kann. Die Lebensmittel müssen zum Theil von den Inseln, zum Theil aus einem meilenweiten Thale jenseits der Berge von Maina herbeigeschleppt werden. Durch die rauhe Natur selbst gezwungen, waren daher die Mainotten seit Jahrhunderten schon Land- und Seeräuber, ja die Seefahrer bebten beim Anblicke der Küste von Maina. Das Volk hatte eine völlig kriegerische Verfassung, war in acht Kapitainschaften, gleich den ehemaligen Bergschotten, abgetheilt, und anerkannte als Oberherrn zwar den Bey, welcher jedoch nur eine patriarchalische Herrschaft übte. Die Kapitani hauseten mit ihren Familien in den schon bemerkten Thürmen und bekriegten sich gewöhnlich unter einander selbst, wenn sie nicht auf Raub ins ebene Land herabstiegen. Da nun die Seeräuberei nicht mehr rentirte, auch die Einfälle in Messeniens gesegnete Fluren nicht so leicht wie vormals ausgeführt werden konnten, so wurden die kleinen inneren Kriege in der Maina um so häufiger und zerstörender.

Diesem Unfuge, oder dem Staate im Staate, ein Ende zu machen, ward von der Regentschaft dem Major Winter befohlen, mit einem Bataillone des zehnten bairischen Infanterieregiments von Westen her in die Maina zu dringen. Man gab ihm eine Bergbatterie, die von Lastthieren getragen werden konnte, wie auch einige Sechspfünder-Kanonen nebst zwei Haubitzen größern Kalibers, im Ganzen acht Geschütze mit. Dazu 30,000 Infanteriepatronen, Schanzzeug für 400 Mann, Fourage für 30 Lastthiere auf 30 und Lebensmittel auf zehn Tage. Alle diese Dinge wurden zu Nauplia Anfang Mais d. J. eingeschifft auf einer Corvette, einer Brigg und einem Trabaculo unter Commando des Commodore Kanaris. Die Artilleriecompagnie marschirte unterdessen nach Marathonisi, wo sie mit dem Bataillone unter Major Ott's Commando zusammentraf. Im offenen Felde hielten die Mainotten gegen die europäische Tactik und das Kanonenfeuer zwar nirgend Stand, beunruhigten aber bei Nacht durch ihre aller Schleichwege kundigen Streifer die

Digitized by Google

bairischen Truppen bis zur Ermüdung. Am 15ten d. M. kam es aber bei Pietrovani zum ernsthaften Gefechte, wozu eine Kanonenschuß aus dem Castelle das Zeichen gab. Der Vortheil blieb den Mainotten, indem die Baiern zum eiligen Rückzuge in die Stellung bei Mayroruni genöthigt wurden. Folgenden Tages rückten die Baiern wieder vor in eine feste Stellung, wo die Ausschiffung des schweren Geschützes, zweier 40pfündigen Schiffskaronaden, bewerkstelligt wurde. Am 17ten wurden die Mainotten zurückgedrängt und zwei Thürme in die Luft gesprengt unter dem heftigsten feindlichen Feuer, wobei mancher brave Baier und einige Offiziere sogar ihren Tod fanden. Die rechten Hindernisse traten nun erst ein jenseits der Defileen, welche das vordere Land (ἡ ἔξω Μαΐνα) von der eigentlichen innern Maina trennen. Verdächtigen Nachrichten zufolge waren jedoch die Mainotten eines so ungewohnten Krieges in ihren innern Schlupfwinkeln bald müde geworden. Sie hatten sich mit den bairischen Anführern in Unterhandlungen eingelassen und sich zum Theil entschlossen, ihre festen Thürme zu entwaffnen. Ihr letzter Versuch geschahe gegen die bairischen Truppen, die vom Cap Matapan[a]) aus sie unter General v. Schmalz Commando überflügelten. Dort ließen sie in dem heftigen, auch für die Baiern sehr mörderischen Treffen, dessen Locale ihrer Streitart nicht zusagte, über 150 Todte auf dem Platze, und so zogen sich die hartnäckigen, jede Unterwerfung verabscheuenden Klephten in das Innere der Gebirgsschluchten, wohin kein Feind ihnen zu folgen wagte, zurück. Ob nun der Hunger die wilden Krieger bändigen und zur Unterwerfung nöthigen werde, mußte erst die Folgezeit entscheiden! Dauernder Friede war noch keineswegs in der Maina gestiftet. So auch nicht an der nördlichen Grenze, obgleich dort am 8ten Junius d. J. eine starke eingebrochene, aus Palikaren und Albanesern gemischte Räuberbande nach hef-

a) Ist das Taenarum promontorium der Alten, wo ein blutgieriger Seeräuberstamm hauste.

Digitized by Google

tigem Gefechte überwältigt und zur regellosen Flucht genöthigt worden war.

Kaum war diese Krisis überstanden, als eine neue eintrat. Die öffentliche Meinung sprach sich immer lauter mißbilligend über den gegen Kolokotroni, Koliopulos und viele der angesehensten griechischen Notabilitäten vorgenommenen Criminalproceß aus. Die ganze Zeugenschaft gegen die Angeklagten war der erbittertsten aller Feindschaft gegen dieselben verdächtig. Ein Hauptzeuge, der Nomarch Monarchides, hatte gar nichts eigentlich Verbrecherisches gegen die Angeklagten ausgesagt. Man trug sich mit Gerüchten, daß die Richter an öffentlichen Orten geäußert, Kolokotroni und Koliopulos sollten und müßten sterben. Drei Richter nur hatten gegen zwei das Schuldig ausgesprochen. Der Präsident Polyzoides selbst hatte erklärt, es sei unrecht, daß man den Angeklagten die schützenden Formen entzogen, welche die Gesetze von Trözen und Argos aufgestellt. Die Aufregung steigerte sich daher im Volke von Tagen zu Tagen, und als nun aus Furcht die bedeutendsten der Mitgefangenen, acht an der Zahl, Grivas, Zavellas u. s. f., lauter aus dem Freiheitskriege berühmte Helden, nach achtmonatlicher Haft ohne weitere Formen in Freiheit gesetzt wurden, so gährten in den Herzen dieser stolzen kühnen Männer die wildesten Gefühle wüthender Rachsucht. Die Regierung selbst fühlte wohl den gethanen traurigen Mißgriff. Sie suchte nun, da es zu spät war, die beleidigten Palikarenhäuptlinge sich wieder zu versöhnen, indem sie ihnen den rückständigen Sold nicht nur, sondern auch Pensionen für Wittwen und Kinder der Gefallenen zu zahlen versprach, ja sogar unter mehreren der alten Führer einen Haufen von fast 300 Palikaren in Sold und Dienst nahm. Dies alles unterdrückte jedoch die einmal aufgeregten Leidenschaften, die schon angesponnenen Intriguen, die furchtbaren Reibungen der Parteien, welche sämmtlich von dem unter der Regentschaft selbst ausgebrochenen Zwiespalte profitiren wollten, keineswegs. Der

Digitized by Google

schon lange glimmende Zunder brach in Arkadien, Messenien, ja auf drei Puncten des Peloponnesus zu gleicher Zeit in lichte Flammen aus.

Kolokotroni's Partei erhob keck in der Gegend von Patras das Panier der Empörung, und obgleich es ihr nicht gelang, Patras zu überrumpeln und dort einen festen Sitz zu gewinnen, so errichtete sie dennoch eine Regentschaft und erließ Proclamationen, worin die Regentschaft von Nauplia für ungesetzlich erklärt und König Otto eingeladen wurde, bis zur Beendigung seiner Minderjährigkeit, sich in den Schutz der einzig rechtmäßigen Regentschaft zu begeben. Tausende von Unzufriedenen fielen (während des Julius) den Aufrührern sowohl auf dem Festlande Griechenlands, als auf den Inseln zu, und der Schlag war so gewaltig, daß dadurch dem Gerüchte zufolge der bisherige Stand der Regentschaft gesprengt wurde.

Dies ist nur eine Episode, welche hier nothwendig zum Verständnisse des Hergangs der Dinge eingeschoben werden muß. Schon Thiersch hatte in seiner berühmten Schrift über Griechenlands Zustand gerathen, Griechenlands Regierung während des Königs Minderjährigkeit nur einem festen und umsichtigen Manne anzuvertrauen, der die verschiedenen Parteien zu einem Ziele hinzuleiten Kraft und Verstand genug besitze. Man hatte aber eine andere Manier befolgt und eine dreigliedrige, aus dem Grafen Armansperg, dem Staatsrathe v. Maurer und dem General Heideck bestehende Regentschaft eingesetzt. Die beiden letztern hatten anfänglich nichts gegen Armansperg's Präsidentschaft zu erinnern gehabt, ihm vielmehr zur Bestreitung der Repräsentationskosten bedeutende Summen ausgesetzt und seine Wohnung als das zu Festen, Assembleen u. s. f. bestimmte Local gelten lassen. Inzwischen waren doch die drei Regenten in Ansichten, Planen, Maaßregeln schon bei ihrem Zusammentritte sehr verschiedener Meinung, welches an sich schon einen raschen Gang zum festen Ziele hin unmöglich machte. Bald kamen

Digitized by Google

Intriguen und Insinuationen von verschiedenen Seiten hinzu. Heideck und Maurer traten in offene Opposition gegen Armansperg, wozu vielleicht böser Saamen in dem Familienleben der Herren mitwirkte, und so geschahe der auffallende beleidigende Schritt am 2ten Mai d. J., daß von der Majorität Beschlüsse gefaßt wurden, welche Armansperg's officiellen Verkehr mit den Agenten fremder Mächte abschnitten, ihm die Verwaltung der regentschaftlichen Casse entzogen und bestimmten, daß alles, was zur Repräsentation gehöre, nicht mehr dem Präsidenten zustehen, noch auf sein Haus beschränkt sein, sondern von der ganzen Regentschaft en corps in einem eigenen dazu bestimmten Locale geübt werden solle. Armansperg wich noch nicht, begriff aber wohl, daß er dem von so kleinlichen Leidenschaften erregten Sturme auf die Dauer nicht werde widerstehen können. Der Klagen und Intriguen war nun kein Ende; Maurokordato hatte hauptsächlich die Hände mit im Spiele; Armansperg ward, weil Dawkins, der Intriguenschmidt, ihn umschwänzelte und weil Armansperg's älteste Tochter dem Sohne des Lord Grey verlobt war, beschuldigt, sich und Griechenland englischem Einflusse Preis gegeben zu haben. Koletti bewies dagegen noch immer große Vorliebe für Frankreich. Der russische Diplomat Katakasi hielt mit seiner List die Partei Heideck's und Maurer's, und diesem Paniere folgte auch der bairische Abgeordnete v. Gasser. Der französische Ministerresident Baron Rouen, ein entschiedener Lebemann, der seine Genüsse nicht durch Cabalen verkümmern lassen wollte, betrug sich aber neutral. Beide Hauptparteien berichteten über Ursache, Zusammenhang und Bedrohlichkeit der entstandenen Zerwürfnisse nach München, und König Ludwig sandte provisorisch den Geheimenrath v. Klenze und den Staatsrath v. Kobell scheinbar zur Recognoscirung der feindlichen Parteien nach Griechenland, wo sich die Zerwürfnisse der Regentschaftsparteien sogar öffentlich kund gaben an des Königs Geburtsfeste, wo doch Fahnen geweiht und Decorationen des neugestifteten Erlöserordens vertheilt wur-

Digitized by Google

den. Denn Armansperg war nicht mit bei dem Festmahle im Repräsentationshause. Dawkins bravirte den König und das ganze Corps diplomatique, und Maurokordato hielt es gleichfalls nicht gerathen, bei dem Festmahle zu erscheinen.

Man entfernte letztern, wie schon bemerkt, aus dem Ministerium, und setzte an seine Stelle den Nomarchen Rizo Neroulos, übergab Koletti die Präsidentschaft des Ministeriums, und übertrug provisorisch das Ministerium der Marine dem General Lesuire, der auch das Kriegsministerium verwaltete. Die alten Palikaren suchte man ganz zu gewinnen durch im Knopfloche an blauem Bande zu tragende Denkmünzen und durch das Versprechen ihnen Ländereien zuzutheilen. Am 1sten August geschahe inzwischen der Hauptschlag, indem Kobell und Klenze mit ihrem Gefolge König Otto's Residenz betraten. Folgenden Tages ward Maurer in der Regentschaftsversammlung aufgefordert, das ihm übergebene Entlassungsdecret zu unterzeichnen, Abel, welcher bislang als Ergänzungsmitglied der Regentschaft, als treuer Anhänger der Majorität fungirte, ward durch ein einfaches Schreiben aus München zurückgerufen, und Kobell nahm den ihm nun gebührenden Sitz ein. Heideck wurde zwar nicht abgesetzt, bot aber selbst seine Entlassung an, welche jedoch vorerst nicht zur Ausführung kam. Nun begann das Spiel der Intriguen auf einem neuen Tummelplatze. Die neue griechische Zeitung Minerva wußte darüber viele erbauliche Betrachtungen unter die Leute zu bringen in einem Tone, der wirklich so klang, als wäre die Presse in Griechenland nun factisch frei geworden.

Die neuorganisirte Regentschaft hatte zunächst nichts wichtigeres zu thun, als am 16ten August eine Proclamation zu erlassen, worin sie das Volk, welches den Aufrührern noch immer in Massen zuströmte, in seine Heimath zurückzukehren, aufforderte, auch Allen, mit Ausnahme der Rädelsführer, Verzeihung zusicherte. Die Rädelsführer aber, Mitros der jüngere, Plaputas, Zerbini, Gritzali, Mitroprete-

nas und Zergopuli wurden aufgerufen, sich binnen vier Tagen zu ergeben, um nach den Gesetzen gerichtet zu werden. Im Weigerungsfalle erklärte sie die Regentschaft für vogelfrei und versprach demjenigen, der die Verbrecher todt oder lebendig einliefern würde eine Belohnung von 3000 Drachmen.

Koletti war es gelungen, 1000 Rumelioten gegen die Aufrührer anzuhetzen, wobei sich Hadschi Christos, Tatrakos und Grivas, schon aus Haß gegen die Moreoten, als Anführer gebrauchen ließen. Bei Elis wurden die Insurgenten von zwei Seiten von den Palikaren unter Grivas, und den Regulairen unter Schmalz attakirt, ihre Haufen nach mörderischem Gefechte gesprengt und ein Theil der Anführer gefangen genommen. Damit war, nach Berichten von Nauplia, in der Münchener politischen Zeitung, die Unterdrückung des Aufruhrs in Messenien beendigt, sie kostete aber vieler Menschen Leben und den Ruin von fünf schönen Dörfern [a]).

Koletti hatte also in dem fatalen Gedränge den Ausschlag gegeben, indem er sich an die Palikaren wandte, die auch von allen Seiten auf sein Wort herbeikamen. Allein jetzt waren diese alten wilden Krieger, eben durch den Sieg, welchen man ihnen verdankte, eine Macht geworden, während sie nur ein Werkzeug der Macht sein sollten. Die Anderen, welche man nicht berufen, machten sich aber auch auf die Beine und kamen heran, um ihren rückständigen Sold einzufordern und die Ansprüche ihrer Kapitanis geltend zu machen. Diese rohen Soldaten verachteten die taktische Soldateska, und diese gab ihnen Haß und Verachtung in reichem Maaße zurück, nannte sie im Unmuthe oft zuchtloses Raubgesindel. Was anders als Unheil konnte aus der neuen Kameradschaft entstehen. Jene waren Landeskinder, mit dem Lande und

---

a) Die militairische Beschreibung des Kriegszuges aus der Feder eines Offiziers, welcher daran Theil genommen, ist zu lesen in der Beil. Nro. 314 der Allgem. Zeitung Jahr 1834.

Digitized by Google

seinen Bewohnern in Sitten, Gefühlen, Wünschen gleichsam verwachsen; diese Fremdlinge, die bereits durch Krankheiten und mörderische Gefechte zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen waren. Eine fatale Aussicht für Griechenlands künftige Ruhe, die unter solchen Auspicien weder Koletti, noch Armansperg, der Kränkelnde, noch dessen Freund Kobell zu verbürgen vermochten! Was am merkwürdigsten bei dem letzten Aufruhre sein möchte, ist die Thatsache, daß er kein blos militairischer war. Denn die Demogeronten von ganz Messenien, von Elis und Arkadien waren mit den Häuptlingen der Aufrührer einverstanden, und bereiteten eine Versammlung der Notabeln vor, um ihre Rechte zu erneuern! Diese Leute wurden nicht von dem Militairtribunale in Navarin gerichtet, wohl aber verurtheilte dasselbe unter dem Vorsitze des Obersten Gordon, der aus englischem in griechischen Dienst übergetreten, den Hauptanführer Krisalis zum Tode, der auch wirklich am 17ten Septbr. erschossen wurde. Dasselbe Urtheil traf Mitropitropulos, einen Greis von 80 Jahren, der jedoch der königlichen Gnade empfohlen ward. Zum Tode wurden gleichfalls verurtheilt Nikitas, der Türkenfresser genannt, Kalergis, Capodistria's ehemaliger Adjudant, Constantin Kolokotroni, des alten Kolokotroni in Paris gebildeter Sohn, und Belsamakis, ein tüchtiger Advocat. Dreizehn Andere wurden freigesprochen und der Haft entlassen.

Unterdessen waren das Justizministerium mit Bildung und Besetzung der Gerichtshöfe und Revision des Criminalcoder, das Ministerium der Finanzen mit einer neuen Zollordnung und festen Grundsteuer, das Ministerium des Innern mit dem Gemeinde- und Colonisationsgesetze, das Ministerium des Cultus und Unterrichts mit Erneuerung des geistlichen Synods und Einrichtung eines Schullehrerseminars in Nauplia beschäftigt, das Kriegsministerium aber strebte eine Nationalgarde zu organisiren und die Gemeinden zur Vertheidigung ihres Heerdes gegen innere und äußere Feinde zu bewaffnen. Für die Flotte konnte noch

Digitized by Google

nichts geschehen. Die Thätigkeit der Regierung selbst ward dagegen hauptsächlich durch den Umzug nach Athen in Anspruch genommen, da ein königliches Decret den 12ten Decbr. als den Tag festgesetzt, wo mit dem Umzuge der Regierung von Nauplia nach Athen, wo bereits eine dorthin gesandte Commission viele Häuser in Beschlag genommen, begonnen werden sollte. Das Decret wegen Verlegung der Residenz nach Athen, das fortan den Namen königliche Haupt- und Residenzstadt führen sollte, war vom 30sten Septbr. d. J. datirt. Welche Schicksale nun dort den jungen König, seine Rathgeber und das noch immer tief aufgeregte Volk der Hellenen trafen? Die Beantwortung dieser Frage wird der künftigen Jahresgeschichte reichhaltigen Stoff zur Verarbeitung darbieten.

Die türkische Pforte im Jahre 1834.

Mahmud II. war während Mustapha's kurzer Regierung, des entthronten Selim's III. Kerkergefährte gewesen und hatte von dem gestürzten Sultane manche nützliche Lehre über dessen mißlungene Reformen erhalten, als er, kaum 24 Jahre alt, den Thron der Osmanlis mit dem Vorsatze bestieg: energischer und consequenter als der unglückliche Selim, die radikale Umformung des Reichs zu betreiben. Das Glück begünstigte den kräftigen jungen Herrscher in seinen ersten Unternehmungen. Die Mamlucken wurden vernichtet, die Afghanen gezüchtiget, die rebellischen Paschas von Widdin und Bagdad zum Gehorsam gezwungen, die Wechabiten bestraft, die Pilgerfahrten wieder hergestellt, und die Schlüssel der heiligen Stadt zu den Füßen des Nachfolgers der Kalifen niedergelegt. Es gelang ihm, die Blutsauger des Volks, die Derebeys, auszurotten und die Masse der Nation pries ihn dafür. Aber die Vernichtung der Janitscharen unter Strömen vergossenen Bluts, fiel wie ein furchtbarer Blitzstrahl

Digitized by Google

auf das erschrockene Türkenvolk. Wohl erwarb dies dem großen Scharfrichter der Rajahs Vertrauen; doch die Moslemin blickten zu ihm nur empor mit starrem Entsetzen, welches sich bald, als die Neuerungen unaufhaltsam fortschritten, zum tiefem knirschenden Hasse im Herzen aller Derjenigen umwandelte, deren aus alter Zeit stammende Interessen durch des Sultans Reformen schmerzlich verletzt oder gar völlig in Nichts verwandelt wurden.

Nun vermehrte jeder Unfall, jede die Masse des Volks drückende Noth den tief gährenden Groll, und die gekränkten Ulemas zauderten nicht, dergleichen unglückliche Ereignisse, als furchtbare Strafgerichte Allahs, die der wüthende Tyrann auf der Rechtgläubigen unschuldiges Haupt herabgezogen, zu schildern, um dadurch den periodisch entschlummernden Unwillen des Volks immer von Neuem zu wecken. An solchen Unfällen war in den letztverflossenen Jahren kein Mangel. Das bewies schon die von Jahr zu Jahr fühlbarer werdende Abnahme der Bevölkerung durch Seuchen und Pest, durch innere Kriege in Asien und Europa, durch unglücklichen Kampf mit Rußland, mit Serbien, mit den Griechen, mit dem großen Usurpator in Aegypten und am unglücklichsten zuletzt wieder mit Rußland, dessen Heere sogar über den Balkan vordrangen, sich Adrianopels bemächtigten und den schimpflichsten aller Friedenstractate dem Sultane dictirten. Und welch' ein Verlust an Provinzen, die sonst unbedingt dem Padischah gehorchten! Rußland griff zu in Asien und gegen die Donau heran; Serbien blieb nur noch zum Scheine ein Anhängsel der ottomanischen Pforte; Griechenland war unabhängig vom türkischen Scepter geworden; Mehemed Ali hatte den besten Theil Syriens an sich gerissen und Algier gerieth in Besitz der Franzosen, ja sogar die Moldau und Walachei gehorchten nicht mehr unbedingt den Fermans des Großherrn, dem Rußland nur die klägliche Ehre gelassen, die vorgeschlagenen Hospodare zu bestätigen.

Freilich blieben der hohen Pforte noch immer in Asien und Europa fruchtbare, anmuthige Landstriche, durchzogen

von schiffbaren Flüssen, von großen schönen Waldungen begrenzt, mit metallreichen Gebirgen begabt, und sogar durch von Natur feste und leicht zu vertheidigende Zugänge an den Grenzen geschützt. Allein jene schönen Fluren waren größtentheils verödet, menschenleer und zum Theil bewohnt von wilden Stämmen, die unaufhörlich an dem ihnen aufgebürdeten Joche rüttelten. Darum erstarrten von Jahr zu Jahr mehr in den schönen von Natur fruchtbaren Landschaften Ackerbau, Gewerbe und Handel. Alle Baarschaft der Türkei, wie sie nur sich dem Beschauer darstellte, ging nach Europa, weil fast Alles von Europa gekauft werden mußte und die Erzeugnisse des Landes beiweitem nicht hinreichten, durch Austausch von Producten den Einkauf zu decken. Eben darum, und weil der Sultan die Provinzen über alles Maaß ihres Vermögens, zur Durchführung seiner militairischen und administrativen Reformen, mit Steuern belastete, ward des baaren Geldes immer weniger, die Münzen wurden immer schlechter, die Preise der Dinge um so gesteigerter, und das finanzielle Unvermögen des Staats auch für den Einfältigsten eben so unverkennbar, als des mächtigsten Nachbars Bestreben, aus allen diesen Unglücksfällen des Reichs der Osmanlis, für sich Vortheile zu ziehen, bis es zuletzt in die Sphäre der politischen Thätigkeit Rußlands gezogen und damit unauflöslich verflochten sei!

Gegen solch' trauriges Schicksal möchte noch wohl Rettung zu hoffen gewesen sein, wäre nur der alte Geist der Osmanlis nicht erlahmt; jener unter der Türkenhorde am längsten bewährte Geist kriegerischer fanatischer Hingebung, welcher Siegesgewißheit erschuf. Aber jener der Civilisation wie dem Christenthume Trotz bietende Glaube, der einstens von der chinesischen Mauer bis zu den Herkulessäulen und südlich bis zu des Nils unbekannten Quellen herrschte, war schon seit Jahren erblichen und Finsterniß ruhete nun auf den weiten Landstrichen, deren Bewohner unter dem Schwerte des Propheten, sonst keinen andern Willen, als den des Herrschers von Muhamed's Stamme kannten. Der grüne Turban schien sogar dem Volke der Osmanlis jetzt mehr ein

Bild des Schrecken, als der religiösen Verehrung geworden zu sein. Ja so weit war bereits die hohe Pforte in der Meinung Europa's gesunken, daß ein maulfertiger Franzose, Alphons Lamartine, mit glänzendem Effecte in der Deputirtenkammer den Vorschlag durchführen konnte, das türkische Reich unter Obhut aller europäischen Fürsten zu stellen, in demselben ein gemeinschaftliches Colonialsystem zu gründen, und die asiatische sowohl als die europäische Türkei ungefähr so zu benutzen, wie England Ostindien bisher benutzte!

Der phrasenreiche Mann mochte in so weit wohl Recht haben, daß man mit Rettung der Türkei aus dem Schlunde des Verderbens und der Auflösung nicht lange mehr zaudern dürfe, weil der zwischen Rußland und der Pforte neuerlichst abgeschlossene Tractat ganz desselben Geistes Kind sei, wie das Bündniß, welches Katharina II. mit der Krone Polen einging. Inzwischen verzweifelte doch Mahmud II. noch nicht ganz daran, auf dem Wege der Reformen, die Trümmer seines Reichs zu einem festen Ganzen wieder zu vereinigen und diesem Ganzen einen lebendigen Geist einzuhauchen. Verfolgen wir ihn auf diesem Wege!

Neue Verwaltung und Staatswirthschaft.

In der Organisation der Staatsämter ward beim Anfange des Jahres 1834 eine wesentliche Veränderung vorgenommen. Sie wurden insgesammt in vier Classen abgetheilt. Mehrere unbedeutende Würden, wie auch viele untergeordnete Kanzleistellen schaffte der Sultan ab. Zugleich ward die Uniformirung der Staatsbeamten genau bestimmt, und die bisher nur an ungeregelte Einnahmen oder Sporteln gewiesenen Stellen erhielten bestimmte Gehalte. Auch befahl Mahmud, die mit einer Würde verknüpften und von dem Vorfahr auf den Nachfolger übergehenden Ehrenzeichen genau von den Verdienstehrenzeichen (Nischani-if-Tihar), welche für Eifer und ausgezeichnete Dienstleistung ertheilt wurden, zu unterscheiden.

Digitized by Google

Die Großwürdenträger der Pforte waren nun folgende: Der Schick-el-Islam oder Großmufti, Oberhaupt der Geistlichkeit und der Rechtsgelehrten; der Sadre-Asam oder Großwessier, Chef der ganzen Militair- und Civilverwaltung; der Kadi-Asker oder Oberrichter von Natolien und der Oberrichter von Rumelien, welche beide unter den Ulemas gewählt wurden und alljährlich wechselten; der Chef aller Linientruppen und Kriegsminister; der Chef oder Muschir der Garde; der Kapudan Pascha oder Oberadmiral; der Muschir der Artillerie; der Kiahaja-Bey oder Minister des Innern; der Reis-Effendi oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten; der Tschausch-Baschi oder Polizeimeister und Grandprofoß; der Hekim-Baschi oder Oberarzt. Diese Oberbeamten bildeten den Divan und das Ministerium.

Als Beamte untergeordneten Ranges fungirten: der Nischandschi oder Staatssecretair, welcher zugleich als des Sultans Privatsecretair das großherrliche Siegel in Verwahrung hatte; der Defterdar-Effendi oder Finanzminister des Reichs; der Sareb-Chaneh-Emineh oder Schatzmeister der Einkünfte des Sultans; der Beilikschi-Effendi und der Amedschi-Effendi waren Gehülfen des Reis-Effendi für den diplomatischen Theil der Geschäfte; der Tetrikatschi-Effendi oder Oberceremonienmeister; der Ewkaf-Nasiri oder Oberdirector des Eigenthums der Moscheen, also Minister des Cultus; der Pfortendollmetscher Efrar-Effendi, und der Münzdirector.

Die meisten dieser Herren waren nicht selten Intriguen und Bestechungen zugänglich, hatten im Serail ihre Verbindungen, weswegen auch der Chef der schwarzen Verschnittenen stets cajolirt wurde, und machten abwechselnd ihren Einfluß auf die Entschließungen des Sultans geltend, wobei jedoch Keiner vor der seidenen Schnur ganz sicher sein mochte! Denn die wechselnden Launen des Padischah waren oft genug in ihren Wirkungen fürchterlich, obwohl der strenge

Herrscher in der Regel gegründeten Widerspruch wohl ertragen konnte.

Rücksichtlich der Eintreibung der Steuern und Abgaben mußten nach einem ausdrücklichen Befehle des Sultans, die gerichtlich aufgenommenen und unterzeichneten Steuerverzeichnisse aus allen Gerichtsbarkeiten, den 23sten April und 26sten Novbr. alten Styls nach Constantinopel gesendet, daselbst geprüft und alsdann mit dem vom Großwessier ausgefertigten Zahlungsbefehle versehen, zurückgesendet werden, um darnach die Steuern einzutreiben. Mahmud hatte streng befohlen, bei der Prüfung jener Verzeichnisse mit der größten Sorgfalt zu verfahren, alle unbegründeten Forderungen (als Sporteln für die Beamten, Reisegelder u. s. f.) zu streichen, diejenigen, welche dergleichen den Unterthanen abgedrungen, zur Wiederherausgabe anzuhalten und sie im Wiederbetretungsfalle scharf zu bestrafen, um für immer alle Unterthanen, welche im Schatten der gerechten und gnädigen sultanischen Regierung lebten, gegen jegliche Expressung und Bedrückung für die Zukunft sicher zu stellen. Der diese Anordnungen publicirende Ferman war im Anfange des Monats Ramazan ausgefertigt worden.

Das nahm sich nun auf dem Papiere recht schön aus, wie aber war die Ausführung in dem zerrütteten Lande zu bewirken? Im April d. J. kam auch eine die Eintreibung des Kharatsch oder Kopfgeldes von den Rajahs (Nichtmuhamedanern) regelnde Verordnung zum Vorschein, in deren Einleitung die gewissenlosen Beamten, welche das Kopfgeld von kranken hochbetagten Rajahs, ja wohl gar von arbeitsunfähigen Kindern eingefordert, hart getadelt und bedrohet wurden. Nach der großherrlichen Ordonnanz sollten aber fortan die in eine Provinz gesandten Kopfgeldscheine im Gemeindelocale niedergelegt und der Kharatsch nur in Gegenwart der Priester und Gemeindevorsteher der Rajahs vom Richter und Mussellim eingezogen werden. Alle abgegebenen Scheine mußten von dem Ortsrichter mit dessen Siegel in Gegenwart eines zur Commission gehörenden Rajah beglaubigt, auch die

Kosten der Erhebung nach Möglichkeit ermäßigt werden, welches leicht in den Orten, wo die Zählung der christlichen Einwohner bereits vorgenommen, bewerkstelligt werden konnte. In der Hauptstadt war dem Patriarchen Mitwirkung bei der Einforderung des Kopfgeldes, welches alljährlich für die erste Classe 48, für die zweite 24 und für die dritte 12 Drachmen reinen Silbers betrug, gestattet. Wegen des schlechten Münzwerths gegen reines Silber, gestattete überdem Mahmud den Rajahs einen so bedeutenden Erlaß, daß für die dritte Classe das Kopfgeld sich nicht über 15 türkische Piaster belief.

Seine größte Sorgfalt war inzwischen auf die Bildung einer imposanten Streitmacht gerichtet, und er betrieb keins seiner Regierungsgeschäfte mit solchem Eifer als dieses, wobei ihm aber seine Vorliebe für europäische Militaireinrichtungen, besonders rücksichtlich der Uniformirung und des Exercitiums einen an Haß grenzenden Widerwillen der an altem Wahne klebenden türkischen Bevölkerung zuzog. Merkwürdig genug enthüllte der Ferman, welcher die Bildung einer disciplinirten Miliz im ganzen Reiche verordnete, selbst die Uebel, welche aus dem vormaligen Zustande des osmanischen Heeres entstanden waren, und da der Sultan sich nicht fürchtete, der ganzen Volksmasse Waffen in die Hände zu geben, so mußte er wohl den revolutionairen Geist, welcher manchen christlichen Monarchen abhielt seine Unterthanen zum Schutze des eigenen Heerdes zu bewaffnen, als in seinem Reiche nicht vorhanden betrachten. Die Miliz sollte nun so im ganzen Reiche organisirt werden, daß ihr Bestand unter den Waffen sich auf 500,000 Mann beliefe. Die regulairen Truppen, welche der Sultan gern auf 100,000 Mann aller Waffengattungen gebracht hätte, konnte aus Mangel an Zahlungsmitteln nicht über 60,000 Mann gebracht werden, und auch diesen fehlte es zum Theil an dem nöthigen Kriegsmaterial und regelmäßiger Soldzahlung.

Innere Zerwürfnisse.

Die sichersten Zeichen von Unzufriedenheit in der unmittelbaren Nähe des Sultans, sind stets wiederholte Feuersbrünste

in der Hauptstadt und deren Nähe. Bei einem so tief in Aberglauben versunkenen Volke, dessen despotischer Herrscher selbst sich noch im Jahre 1834 genöthigt sahe, den Hofastrologen (Menedschim) zu befragen, an welchem Tage der kaiserliche Harem ohne Gefahr die Sommerresidenz verlegen könne? wozu denn, nach des Sterngukers Ausspruche, die eilfte Stunde des siebenten Tages im Monate Julius bestimmt ward, konnte der geringste Umstand Veranlassung zum Ausbruche einer Emeute geben. Und so war es auch vermuthlich nur die beschlossene Verminderung des Soldes (um den Soldaten durch den zurückgehaltenen Theil ein kleines Capital bei ihrem Dienstaustritte zu verschaffen), welche Constantinopel im Februar d. J. durch Feuersbrünste wieder in Schrecken setzte. Solche gab es am 12ten und 13ten des Monats. Am 15ten Febr. wurden in Tophana über funfzig Häuser den Flammen zum Raube, wobei drei türkische Frauen ums Leben kamen. An den folgenden Tagen brannte es in verschiedenen Vierteln von Constantinopel selbst. Mehr als hundert Häuser lagen schon am 19ten Febr. in Asche, und das Unheil dauerte in Absätzen bis zum Anfange des Frühlings fort. Auch zweifelte Niemand, der die vorherrschende Volksstimmung kannte, an der Wahrheit, daß fast alle diese Feuersbrünste das Werk der Rache und des verschlossenen Ingrimms gegen die Regierung wären.

Darauf folgten schreckende Nachrichten von Aufruhr und Greueln aller Art aus entfernten und nahen Provinzen des zerrütteten Reichs. Der Zeitfolge nach zuerst aus Bagdad, wo Ali Pascha, nachdem er von den Insurgenten mit großem Verluste aus dem Felde geschlagen worden, sich hatte in die Citadelle einschließen müssen, während die Pforte in jenen Gegenden keine Streitkräfte aufbringen konnte, um den Aufruhr zu dämpfen, der selbst nach Mosul, wo Said Pascha regierte, sich verbreitete. Bald nachher erfuhr man, daß die Erpressungen, verbunden mit dem ganz willkürlichen Regimente des Pascha von Trapezunt, den größten Theil der dortigen Bevölkerung, an deren Spitze der kriegerische

Gebirgsstamm der Hazes stehe, zum bewaffneten Aufruhre gebracht habe, daß die Insurgenten ihr Hauptquartier nach Rizek verlegt und kategorisch erklärt hätten, die Waffen nicht eher niederlegen zu wollen, als bis ihren Beschwerden abgeholfen und der Willkür des Pascha ein Ende gemacht sei. Nun erhielten zwar die Paschas von Sivas und Erzerum gemessene Befehle vom Sultan, gegen die Rebellen zu deren Züchtigung auszurücken; auch gingen beträchtliche Sendungen von Kriegsmunition nach Sinope und Samsoom ab. Allein das Alles half wenig zur Beruhigung der kriegerischen Stämme, die stets eine sichere Zuflucht in ihren unzugänglichen Bergschluchten fanden.

Nicht so weit von der Hauptstadt entfernt, loderten die Kriegsflammen auf den Grenzen zwischen Bosnien und Serbien, besonders in der Gegend von Wischegrad. Sie wurden unter den Bosniern in Folge alter Nachbarfeindschaft hauptsächlich angefacht vom unruhigen Statthalter der Herzogewina, Ali Pascha, welcher zu Stolacz hausete. In Bosnien selbst gab es blutige Greuel zu Travnik, als die dortigen Christen nach erhaltener Erlaubniß von Constantinopel, ihre kleine Kapelle zu erweitern begannen. Die fanatischen Türken fielen über die Werkleute her. Es kam zum blutigen Handgemenge und das kaum angefangene Bethaus ward fast gänzlich zerstört. Der Bosnier räuberische Einfälle in Serbien, wurden jedoch durch ein vom Fürsten Milosch gegen die Räuberhorden abgesandtes Truppencorps mit so entscheidendem Erfolge bestraft, daß die in Furcht gesetzten Bosnier, sich zu einem Vergleiche erboten, worin sie auf Blutrache Verzicht leisteten und sich eidlich verpflichteten, fernerhin die serbische Grenze nicht zu überschreiten.

Von viel gefährlicherer Bedeutung waren jedoch die Volksbewegungen in Albanien. Mehemed Reschid Pascha, den einzigen Mann, der wohl eine dauernde Beruhigung der Albaneser, unter denen er zehn Jahre gelebt und sich vertraute Bekanntschaft mit ihrem Charakter erworben hatte, einzuleiten im Stande gewesen wäre, zog man aus Furcht oder

Digitized by Google

Mißtrauen von dort weg, und stellte ihn Ibrahim gegenüber an die Spitze der Paschaliks Sivas, Diarbekir und Aefem in Asien. Der endlosen Bedrückungen müde, riefen die Primaten des Landes bald nach Reschid's Abgange, eine Versammlung von Repräsentanten des Volks aus den Städten und Dorfschaften Albaniens zusammen, und auf derselben ward einmüthig der Beschluß gefaßt, an den Sultan eine Deputation abzufertigen, welche autorisirt sei zu erklären: 1) die Verwaltung des Landes solle von der Pforte fortan nur denjenigen Personen anvertrauet werden, welche die Repräsentantenversammlung dazu tüchtig befinden und wählen werde; 2) das Landeigenthum, dessen sich Ali Pascha durch Betrug oder Gewalt bemächtigt habe, und welches seit dessen Sturze noch in den Händen der Regierung geblieben sei, solle sofort den legitimen Eigenthümern oder dessen Erben zurückgegeben werden; 3) sollten sich des Sultans Truppen unverzüglich aus Albanien zurückziehen, Pässe und Festungen aber der Bewachung eingeborener Truppen übergeben werden. Würden diese Bedingungen bewilligt, so wären die Albaneser willig den Sultan ferner als ihren rechtmäßigen Oberherrn anzuerkennen und ihnen den zu fordernden Jahrestribut prompt zu entrichten. Wo nicht, so wären Albaniens Krieger fest entschlossen der Gewalt mit Gewalt zu begegnen und die Waffen nicht eher niederzulegen, bis sie sich den vollen Besitz ihrer natürlichen und gesetzlichen Rechte erkämpft hätten. Wie eine solche Sprache Mahmud gefallen mochte, läßt sich leichtlich errathen. Gleichwohl waren mit derselben fatale Berichte des Rumelioten Valesi zu Monastir verbunden, die dahin lauteten, daß der größte Theil der unter sein Commando gestellten Soldaten bereits zu den Albanesern übergegangen, und daß geringe Hoffnung vorhanden sei, durch ihm etwa zugehende Verstärkungen, in dem wilden gebirgigten Lande gegen die kriegsgewohnten Insurgenten festen Boden zu gewinnen. Die nächste Folgezeit bestätigte die Prophezeihung. Die Albaneser kündigten, als ihre Forderungen verworfen wurden, der Pforte den Gehorsam auf, eroberten die Festung

Digitized by Google

Berat, wo eine provisorische Regierung eingesetzt ward, und sandten ein starkes Corps gegen Janina, um auch diese Stadt in ihre Gewalt zu bringen. Nun forderten sie Unabhängigkeit oder Vereinigung mit Griechenland, und die Pforte sahe sich, um die wichtige Provinz zu erhalten zur Führung eines Krieges genöthigt, dessen Resultat höchst ungewiß erschien.

Auf der von Griechenland getrennten Insel Samos gab es fortdauernd traurige Zerwürfnisse, obgleich der Sultan in Folge der Verwendung von Frankreich, England und Rußland, den Samiern eine Art von Constitution verliehen hatte, vermöge welcher sie, gegen Zahlung eines jährlichen Tributs von 400,000 türkischen Piastern, von aller Militairbesatzung frei und einem freigewählten Gemeinderathe unterworfen sein sollten, an dessen Spitze ein vom Sultane eingesetzter Vorsteher das Recht des absoluten Veto exerciren sollte, natürlich im türkischen Interesse.

Die Gesandten der drei großen Mächte sandten noch vor Ablauf des Jahres 1833 Commissarien nach der Insel, die den vom Sultane ernannten Statthalter, einen Griechen Namens Vogorides, dort einsetzen sollten. Allein der Versuch schlug gänzlich fehl, die Mehrzahl der Samier, an deren Spitze der kühne Lykurgos Logotheti stand, erklärten kategorisch, daß sie auf keine Weise der Türken Oberherrschaft anerkennen würden, und die Commissarien mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. Um nun die kecken Opponenten einzuschüchtern, ging am 27sten April 1834, unter Commando des Viceadmirals Hassan Bey eine Escadre von Constantinopel unter Segel, die aus 1 Fregatte, 2 Corvetten, 3 Briggs und 5 Kuttern bestand, mit der Instruction, nur im äußersten Nothfalle Gewalt anzuwenden, sondern nur die Insel zu blokiren, um die Widerspenstigen dadurch zur Unterwerfung zu nöthigen. Diese Maaßregel verfehlte zwar ihres Zwecks bei den handeltreibenden Einwohnern der Stadt Vathi nicht, machte aber weder auf Logotheti, der sich in seinem festen Schlosse Tigani aufhielt, noch auf dessen zahlreiche Anhänger den geringsten Eindruck. Während nun die

ottomanische Escadre vor den Hauptpuncten der Insel kreuzte, erhielt, um endlich Gewalt zu brauchen ein unweit Smyrna campirendes, etwa 1200 Mann starkes türkisches Corps, Ordre nach der nahen Insel überzusetzen. Die Türken eroberten mit Sturm Logothetis Schloß, lagerten sich dann auf der benachbarten Ebene und hielten die Bewohner der Umgegend in Furcht, während der Erzbischof, Logotheti und ihre kühnsten Anhänger sich nach Pyrgos, einem in der Insel Mitte auf steilem Berge gelegenen Dorfe, zurückzogen. An Widerstand war nun weiter nicht zu denken, und so entschlossen sich an 2000 Familien, ihren Geburtsort für immer zu verlassen und nach Griechenland auszuwandern, wo ihnen die Regentschaft Befreiung von allen Abgaben nebst sicheren Wohnplätzen verheißen hatte. Schon im August d. J. war Chalkis mit eingewanderten Samioten überfüllt.

Politische Verwickelungen und Kriegsrüstungen.

Obgleich selbst die meisten Offiziere der regulairen Truppen Mahmud's den Vertrag von Unkiar Skelessi und die dadurch preisgegebene Unabhängigkeit des Vaterlandes beseufzten; so wagten sie es, Mahmud's blutige Faust fürchtend, doch nicht sich darüber laut auszusprechen, wie denn solches die Mitglieder des Divans gleichfalls nicht thaten. Mahmud hatte es, auf den Beistand seines mächtigen Freundes fest vertrauend und des Divans Widerspruch zurückdonnernd, sogar gewagt, Lord Ponsonby's den fraglichen Tractat betreffende Aeußerungen im stolzen Tone zu beantworten, und somit England gleichsam den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Zu gleicher Zeit nahm Alles in seiner Nähe eine kriegerische Gestalt an, und die Rüstungen zu Lande wie zu Wasser wurden mit rastloser Thätigkeit betrieben. Von den bei Adrianopel campirenden Truppen, wurden unter Commando des Artilleriegenerals Halil Pascha, zwei Divisionen entlang der Küste der Meerbusen von Saros und Enos aufgestellt, der Ueberrest zur Verstärkung der

Digitized by Google

Dardanellenschlösser verwandt, während, um den gehaßten Ibrahim im Zaume zu halten, Reschid Mehemed Pascha befehligt ward, sein Lager auf 30 bis 40,000 Mann zu verstärken.

Nach Halil Pascha's Vorschlage, befahl der Sultan, zur Vervollständigung der Dardanellenbefestigung sofort 6 Mill. Piaster anzuweisen, und jene Schlösser waren also bereits vor Ende März in einem Zustande, welcher die Erzwingung des Durchgangs zu einer der schwierigsten Unternehmungen, selbst für eine englische Flotte, machen mußte. Denn kunstverständige Offiziere behaupteten, die Landung eines Corps von 15,000 Mann werde kaum zureichen, die neu errichteten Forts zu nehmen, welche nach russischem Plane, jeden feindlichen Angriff der Befestigungswerke am Hellespont, vom Rücken her, abwehren sollten. Die Verbesserung jener Forts hatten sie weit bedeutender gemacht, als sie 1807 waren. Ihre Kanonen, in der Gesammtzahl 319 mit 4 Mörsern am europäischen und 416 nebst 4 Mörsern am asiatischen Gestade, hatte man nunmehr gerade auf den Wasserspiegel gerichtet, und da die alten Schlösser von den hinter ihnen gelegenen Höhen beherrscht wurden, so waren die russischen Ingenieurs darauf bedacht gewesen, Fortificationslinien und Gräben anzulegen, um einen Ueberfall zu verhindern [a]).

Allein, was Nelson gelungen, konnte, allen diesen Vorkehrungen zum Trotze, den Engländern dennoch wieder gelingen. Als nun die englische Escadre bei Malta in einer Stärke von 6 Linienschiffen, 5 Fregatten, 4 Corvetten, 1 Brigg, 1 Kutter und 1 Dampfboot ihre Station verließ und zum Kreuzen zwischen Samos und Nauplia unter Segel ging; als im Hafen von Toulon die Rüstungen einen furchtbar drohenden Charakter annahmen, auch etwas von den Instructionen des englischen Admirals J. Rowley verlautete, da hatte es mit den großen Worten in Constantino-

a) Namen, Lage und Befestigung der Forts in der Allgem. Zeit. J. 1834 Beil. Nro. 35.

pel auf einmal ein Ende. Täglich ward nun großer Divan gehalten, der oft 6 Stunden dauerte. Rußland forderte Ausweichen und Zögerung, damit es im schwarzen Meere nicht übertrumpelt werde. Tartaren jagten ins Innere; Expresse wurden nach Odessa gesandt mit Instructionen für den russischen Generalgouverneur, und das Hin- und Herrennen türkischer und russischer Offiziere nach und von den Dardanellen schien kein Ende nehmen zu wollen.

So lange der trotzige Muth dauerte, machte auch der Sultan gar keine freundliche Miene gegen Griechenland. Rothschild konnte daher seine 18 Mill. türkischer Piaster (die Entschädigungssumme, welche Griechenland zahlen mußte) lange nicht in Constantinopel anbringen, bis sich der politische Wind geändert hatte. Zographos, der griechische Gesandte, vermochte bis zur Mitte des Jahres seine förmliche Aufnahme nicht durchzusetzen, und erhielt sogar vom Dragoman eine grobe Antwort, als er sich beschwerte, daß aus Lakonien gebürtigen Griechen, die keine Unterthanen des Sultans mehr heißen wollten, eine tüchtige Bastonade auf die Fußsohlen von den türkischen Behörden zugetheilt worden sei. Erst als Zographos sein Ultimatum einreichte und erklärte, seine Pässe fordern zu müssen, wenn den vorgebrachten billigen Forderungen nicht in bestimmter Frist entsprochen werde, gab ihm der Reis-Effendi höfliche Antwort und versprach, baldigst das Ultimatum zu beantworten.

Das war um die Zeit, als die englische Flotte von Burla nach Smyrna hinauf segelte und unweit dieser Stadt 1000 Seesoldaten ans Land setzte, wo sie unter dem Zulaufe einer ungeheuren Volksmasse gemustert wurden. Nun ward die Angst in Constantinopel noch drückender, obgleich vor dem kaiserlichen Palaste die türkische Flotte von 4 Linienschiffen, 2 großen Fregatten, einer Brigg und einer Schaluppe ankerte, auch noch 7 Linienschiffe, 5 Fregatten und 16 kleinere Kriegsfahrzeuge für den Dienst vorhanden waren. Denn das Bild von Navarin stand den Türken noch gräßlich drohend vor Augen. Dazu wüthete in Constantinopel die

Digitized by Google

Pest so fürchterlich, daß die meisten Paläste der Großen bereits für angesteckt erklärt wurden. Die russische Flotte hielt sich aber entfernt und kreuzte 80 englische Meilen abwärts von der Mündung des Bosporus. Indessen verzog sich das Ungewitter wieder gegen den Herbst, während die Diplomatie alle Künste aufbot, um einen Bruch zwischen dem Sultan und Mehemed Ali, der alle seine Kriegsschiffe in Alexandria vereinigt und frisch verproviantirt hatte, zu verhüten.

Es wird hier der rechte Ort sein, die jenen außerordentlichen Mann betreffenden Ereignisse des Jahres 1834 episodisch mit flüchtigem Rückblicke auf seine besondern Verhältnisse im häuslichen und politischen Leben zu erzählen. Mehemed Ali, geboren in Macedonien 1769, hatte von seiner ersten Gattin vier Kinder, von denen im Jahre 1834 noch zwei Söhne lebten, nämlich der bekannte Ibrahim Pascha, jetzt 45 Jahre alt, und Nazly Hanum, 38 Jahre alt. Von drei andern Weibern und mehrern georgischen, cirkassischen und russischen Sclavinnen waren ihm viele Kinder geboren worden. Sein Harem war prachtvoll eingerichtet. Es befanden sich darin bis 100 der schönsten Sclavinnen des Orients, wie auch 12 Tänzerinnen und 12 Tonkünstlerinnen, lauter Mädchen unter funfzehn Jahren. In einem an den Palast stoßenden Gebäude wohnten noch 300 Frauenzimmer, nebst 50 Verschnittenen und mehreren arabischen Lieblingssclaven. Der Aufwand war mehr als fürstlich, die Regelmäßigkeit des Haushalts aber so streng, daß das geringste Versehen mit Peitschenhieben, wohl gar mit Ertränken oder Erdrosseln bestraft ward. Neugieriges aus dem Fenster Schauen gehörte beim weiblichen Personale zu den größten Verbrechen!!

Mehemed selbst schätzte die Zahl aller seinem Scepter unterworfenen Sclaven auf 13 Millionen. In der Wahrheit mochte sie wohl 9 Millionen betragen. Seine Einkünfte, welche sonst die Summe von 36 Millionen Thaler erreichten, hatten sich um die Hälfte im Jahre 1833 verringert. Das Steuersystem war immer noch höchst drückend, doch wahrschein-

Digitized by Google

lich noch drückender und verhaßter das Militairsystem, welches fast die ganze männliche Bevölkerung zum Kriegsdienste wegnahm. Indessen ist wiederum nicht zu leugnen, daß die ägyptische Armee gut organisirt, exercirt und disciplinirt, der türkischen (selbst den regulairen Truppen) überlegen war, wie denn auch Mehemed Ordnung und Sicherheit in einem Lande geschaffen, worin man sonst nicht drei Meilen von der Hauptstadt reisen konnte, ohne geplündert zu werden, wenn man nicht eine Schutzwache von 80 bis 100 Bewaffneten bei sich hatte. Mehemed hatte weitaussehende Plane zur Erringung der Unabhängigkeit von dem Sultan entworfen, deren Ausführung nur die Ereignisse der letztverflossenen zwei Jahre verhinderten. Aufgegeben waren jene Plane jedoch keineswegs. Der alternde Pascha brütete noch immer darüber, die von der europäischen Politik dagegen aufgethürmten Hindernisse im Herzen verfluchend. Die gegenseitige Feindschaft Mahmud's und Mehemed Ali's blieb also unauslöschlich; doch wußte der Pascha sie besser, als der äußerlich von ihm anerkannte und verehrte Herr die seinige zu verbergen. Er sandte ja, auf Anlaß der mit großem Pompe gefeierten Vermählung der Sultanstochter Saliha, durch seinen Abgesandten Habib-Effendi ein Geschenk von 7000 Beuteln nach Constantinopel. Allein der Abgesandte ward nicht nur vom Sultan, sondern auch von dessen ganzem Dienstpersonale sehr schlecht aufgenommen und mit unverkennbaren Drohungen entlassen. Nachher besann sich freilich Mahmud, auf Anrathen der fremden Botschafter, eines Bessern, und ließ Mehemed sogar schreiben: er brauche sich mit der Zahlung des im Vertrage von Koniah stipulirten Tributs nicht zu beeilen, wenn nur von jetzt an alle verdrüßlichen Discussionen aufhörten und in Zukunft der Tribut pünctlich bezahlt würde!

Mehemed wußte aber wohl, woran er mit dem Sultan war. Denn ihm konnte nicht verborgen geblieben sein, durch welche Mittel Osman Nurredin aus seinem Dienste in den des Sultans, der dem Ueberläufer einen schönen neu-

lirten Palast nebst einer bedeutenden Summe Geldes geschenkt, gelockt worden sei. Er knirschte vor Wuth, als mehrere von den vornehmsten Offizieren des ägyptischen Heeres in Syrien zu derselben Verrätherei verführt wurden. Sein Aerger wuchs, als eine Deputation der Candioten (Türken wohl als Rajahs) vor dem Throne des Sultans mit schweren Klagen über die ägyptischen Erpressungen und Grausamkeiten erschien und um Erlösung von dem unerträglichen Joche, durch Einschreiten des Beherrschers aller Gläubigen, so dringend als jammervoll bat. In Mehemed's Herzen kochte schwarze Rachgier, als sein Sohn Ibrahim ihm die von Constantinopel aus angezettelten Intriguen zum Ausbruche einer fürchterlichen Verschwörung gegen die ägyptische Herrschaft in Syrien enthüllte. Einer Verschwörung, deren Hauptanlister, eben jener Osman Nurredin, freilich entflohen war, während die meisten andern Theilnehmer, fast lauter hochgestellte Oberoffiziere des Heeres, als Hochverräther hingerichtet wurden. Für eine solche Feindschaft gab es keine Sühne. Auch konnten Mehemed und Ibrahim nicht zweifeln, welches Schicksal ihrer warte, wenn es Mehemed Reschid Pascha, dessen Streitkräfte auf Befehl des Sultans fast täglich vermehrt wurden, gelänge, die ägyptischen Truppen in Syrien zu überwältigen oder ihnen nur eine entscheidende Niederlage beizubringen.

Ibrahim's Verfahren in Syrien mußte allerdings die dortige Bevölkerung gegen ihn aufbringen. Er hatte bei seiner Ankunft in Aleppo nicht nur die unter dem Namen Muharemie bekannte, lange nicht erhobene Steuer einfordern lassen, sondern auch ein Regiment von 1000 Mann aus den Söhnen der ersten Familien zu bilden befohlen. Vermuthlich um viele Geißeln zur Sicherung der Ruhe in Händen zu haben. Die Recrutirung ward mit Gewalt betrieben, indem Ibrahim's Soldaten zur Nachtzeit in die Häuser brachen und sich der bezeichneten Recruten bemächtigten. Dennoch konnte die geforderte Zahl nicht zusammengebracht werden, worauf Ibrahim der Stadt eine

Strafsteuer von 5000 Beuteln auflegte, die vor seiner Abreise nach Antiochien ohne Nachlaß bezahlt werden mußte. Solches geschahe noch vor Ablauf des Jahres 1833, und da sich der strenge Herrscher sogar an den Privilegien der europäischen Consuln vergriff, die in ihren Diensten stehenden Eingeborenen mit Steuern belegte oder sie wohl gar zum Kriegsdienste requirirte, so erhoben sich gegen eine solche Verfahrungsart zahlreiche Klagen, besonders von Seiten der ihr Mercantilinteresse gefährdet sehenden Engländer. Solche Klagen machten dem alten Mehemed Ali nicht weniger böse Laune, als die trotzig genug klingenden Forderungen des in Alexandria angekommenen russischen Generalconsuls Duhamel, welcher keineswegs durch die ihm überreichten herkömmlichen Geschenke, eines Ehrenpelzes, Pferdes und Säbels, beschwichtigt wurde, vielmehr manche beleidigende Drohung von russischer Intervention fallen ließ. Gegen die andern Diplomaten, welche, ihren Instructionen gemäß, auf Verminderung des ägyptischen Heeres drangen, erklärte der Vicekönig unumwunden, er sei bereit, ihr Verlangen zu erfüllen, doch nur unter der Bedingung, daß er von England und Frankreich hinlängliche Garantien erhalte, weder vom Sultan noch von dem russischen Autokrator angegriffen zu werden. Unterdessen wurden, da in Syrien die von Constantinopel aus aufgeregte widrige Stimmung der Bevölkerung Syriens immer drohender, auch Reschid's Beobachtungscorps von Tagen zu Tagen verstärkt ward, fünf Regimenter regulairer ägyptischer Infanterie nach den bedroheten Gegenden gesandt, wie nicht minder die Kriegsflotte in solchen Stand gesetzt, daß sie auf den ersten Wink unter Segel gehen konnte.

Ibrahim hatte solche Verstärkung dringend gefordert, weil der Aufruhr in Palästina wirklich in den Gebirgen von Naplus, Jerusalem und Dschebil-Kahlil zum Ausbruche kam, indem mehrere arabische Stämme jenseits des Jordans mit den Insurgenten in Samaria gemeinschaftliche Sache machten und den ägyptischen Truppen, welche von Damaskus herbeieilten, sowohl in den Schluchten des

Karmel, als in der Ebene von Esdrelon eine tüchtige Schlappe beibrachten. Sobald Mehemed von diesen Unfällen Nachricht erhielt und daraus nicht mit Ungrund schloß, daß es, vermöge der türkischen Intriguen, darauf abgesehen sei, ganz Syrien in Aufstand zu bringen, versäumte er keinen Augenblick, sondern ließ die Flotte auslaufen und setzte, in Person befehligend, im Hafen von Jaffa (Joppe) 8000 Mann wohlgeübter Truppen ans Land. Diese Operation entschied die Sache schnell; denn nun zermalmte Ibrahim mit überlegener Waffenmacht die Empörung. Das befestigte Dorf Zeitta, acht Wegstunden von Naplus gelegen, wurde im Sturme mit dem Bajonet genommen, und zwei Tage nachher verloren die Insurgenten in mörderischem Treffen 400 Mann, die todt auf dem Wahlplatze blieben, während der von Ibrahim klüglich gewonnene Fürst des Berges Libanon, Emir Beschir, die Türken von Sapehet zu Paaren trieb, auch dessen Sohn mit 2000 Bergbewohnern die räuberischen Ansaries (die Assassinen aus den Zeiten der Kreuzzüge) zerstreuete. In Folge solcher Niederlagen unterwarfen sich alle an der Empörung Theil gehabten Dörfer. Die Aegyptier rückten, ohne Widerstand zu finden, in Naplus ein, die aufrührerischen Dörfer wurden entwaffnet, drei Anführer aber, die mit den Waffen in der Hand gefangen genommen waren, enthauptet. Hier zeigte sich nun Mehemed's Schlauheit im vortheilhaftesten Lichte, indem er nicht nur dem Hauptanführer Abu-Ghas Verzeihung gewährte und dadurch den so mächtigen, einflußreichen Emir an sein Interesse fesselte, sondern auch mit den gedemüthigten Insurgenten eine Convention abschloß, worin bestimmt ward, von Salz und Reis sollte nur eine sehr mäßige Abgabe fortan entrichtet werden, dagegen die Ausfuhr der rohen Seide, des Leders und der Ziegenhaare gänzlich frei sein, auch die Conscription zum Militairdienste nicht mehr stattfinden. Diesen Maaßregeln ward aber durch den Meisterstreich gleichsam die Krone aufgesetzt, daß Mehemed den Libanonsfürsten Emir Beschir zum Gouverneur von Palä-

stina und der ganzen Küste bis Latakia (Laodicäa) ernannte, unter der Bedingung, daß der Emir die Plätze von Tripolis, Seide und Beyrut mit hinlänglicher Besatzung versehe und stets ein Contingent von 15,000 Mann bereit halte, um Ibrahim's Operationen in Syrien zu unterstützen. Somit konnte Mehemed am 27sten Julius d. J. ruhig nach Alexandria zurückkehren, denn die Unruhen in Syrien waren vollkommen gedämpft, die hinterlistigen Plane der Pforte vereitelt und die Rodomontaden des Journals de Smyrne auf Nichts reducirt a).

Mehemed Ali, der sich gleichfalls mit List der Küste von Yemen in Arabien bemächtigt hatte, um das Monopol

a) Nach dem Berichte eines englischen Reisenden (d. d. Beyrut 26sten April) ging es in Jerusalem seltsam genug her. In der Kirche des heiligen Grabes prügelten sich am grünen Donnerstage Griechen und Armenier so wüthend, daß mehrere der Prügelanten an den empfangenen Wunden starben. Auf dem Chore, der Stelle, wo Christus gekreuzigt sein sollte, konnten der lateinische Bischof und die Franziskanermönche den Gottesdienst nur unter dem Schutz von Ibrahim's Soldaten ruhig abhalten. Der Schutz Frankreichs half ihnen nichts. Die ewige Quelle des Hasers der gottesfürchtigen Leute war das Geld, welches die Pilger zahlen mußten. Ein gräßliches Unglück ereignete sich am Osterfeste; es waren an 20,000 Pilger in Jerusalem angekommen, und Ibrahim selbst, der blutigen Streit zwischen den Bekennern der verschiedenen Glaubenssecten befürchtete, kam selbst nach Jerusalem, um dort während der Osterfeiertage zu verweilen. Er stellte am Charsonnabend 500 Mann seiner Leibwache an mehreren Stellen im Innern des Tempels auf, um Ordnung zu erhalten. Der Gottesdienst ward auch nicht gestört. Nach Beendigung desselben drängte aber die unermeßliche Pilgermenge so rasend gegen den Ausgang hin, daß die Soldaten, ja Ibrahim selbst in dem Gewühle bei der unerträglich drückenden Hitze mit fortgerissen, der Pascha nur durch seine Offiziere vor dem Erdrücken geschützt werden konnte. Man trug ihn ohnmächtig aus dem Getümmel, und als nun nach Verlauf von drei Stunden sich die Menge endlich verlaufen, sahe man des heiligen Tempels Vorhof mit Leichen wie besäet; denn 125 Pilgrime lagen todt, zerquetscht und zertreten auf dem Platze, darunter 92 Armenier, 32 Griechen und sogar 1 ägyptischer Soldat! Eine erbauliche Osterfeier an der heiligsten Stätte!

Digitized by Google

des indischen Handels und des Caffees zu erhalten, lavirte nun zwischen dem russischen und englischen Interesse, als ein geübter Steuermann auf dem vielseitig bewegten Meere der zwiespaltigen europäischen Politik. Rußland sandte ihm den französischen Exmarschall Marmont, und sofort erreichte die dem General Dembinski, wie den ihn begleitenden polnischen Offizieren bewiesene Gunst bei Mehemed Ali ihr Ende, um sich dem russischen Selbstherrscher gefällig zu beweisen. Denn Marmont versprach ja, durch Rußlands Vermittelung sollten alle mit der Pforte noch obwaltenden Differenzen beigelegt werden, wenn nur der Pascha sich verpflichtete, die Summe von 16 Millionen türkischer Piaster regelmäßig nach Constantinopel zu senden. Gleichwohl wurde auch das englische Mercantilinteresse begünstigt, da Mehemed gewahr geworden, daß sich durch Englands Handelsoperationen der Seehandel Syriens um das Doppelte der Ausfuhr im Jahre 1833 gehoben hatte und jetzt fast sechs Millionen Thaler betrug. Der Grund dieses Wachsthums lag nämlich darin, daß der Caravanenhandel von Damaskus und Bagdad nach Smyrna und Constantinopel fast null geworden, und daher alle Güter den Seeweg nehmen mußten, welches dem Pascha schon recht war, wenn auch vorerst die Zufuhr den Engländern anheimfiel. Mehemed, auf den künftigen Profit speculirend, willigte nun ein, den Leinwandhandel und die Leinwandmanufacturen freizugeben, und dafür jedem Webstuhle eine geringe Abgabe aufzubürden. Auch schien er geneigt, den Anbau der verschiedenen Landeserzeugnisse, mit Ausnahme der Mocobaumwolle, von aller Beschränkung zu befreien. Von seiner Humanität gab aber der schlaue Herrscher einen, den Rechtgläubigen angenehmen Beweis, daß er den Exdey von Algier, Hussein, freundlich in Alexandria aufnahm, ihm ein schönes Schloß zur Wohnung anwies, ihm täglich hinreichende Lebensmittel für alle Personen seines Gefolges übersandte und sogar dem alten frommen Moslem alle Bequemlichkeit und Sicherheit auf der Wallfahrt nach Mekka gewährte.

Die Meinungen und Urtheile über Mehemed Ali's Charakter und Handlungsweise konnten nicht verschiedener und widersprechender sein, als die, welche über Milosch, den Fürsten von Serbien, im Umlaufe waren. Man warf ihm schmuzigen Eigennutz vor, wodurch er angetrieben werde, der größte Monopolist mit der einzigen Production und dem einzigen Handelsartikel des Landes, dem Borstenvieh, zu sein. Man beschuldigte ihn, das kriegerische Volk der Serben bis auf die Beamten entwaffnen zu wollen, um seiner Willkür freie Bahn zu machen. Milosch hatte dagegen aber auch eifrige Vertheidiger, unter welchen, freilich etwas verdächtig, der serbische Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, Demeter Davidowitsch, obenan stand. Bei dem Allen hatte sich Milosch um die serbische Nation große Verdienste erworben und erfreuete sich auch jetzt noch ihres Vertrauens, denn ohne seine Energie und Klugheit wäre sie schwerlich des schweren türkischen Jochs entledigt worden. Noch vor Ablauf des Jahres 1833 hatte Mahmud II. durch einen eigenhändig unterschriebenen Hatischeriff die den Serben zugestandenen Privilegien bestätigt, und unter diesen waren die vornehmsten: 1) die Demarkirung der neuen von den Serben occupirten Grenze; 2) die Ueberlassung aller communalen Domainen, Regalien und Lehen an die serbische Verwaltung gegen Entrichtung eines jährlichen Tributs von 2 Mill. 300,000 türkischen Piastern; 3) die Auswanderung der Türken aus den serbischen festen Plätzen und Städten binnen fünf Jahren, mit Ausnahme der Festung Belgrad, und 4) die Demolirung aller neueren Fortificationen in Serbien. Serbien erhielt durch die mittelst schwerer Geldopfer erlangten Bezirke einen Territorialzuwachs von 200, mit 220,000 Seelen bevölkerten Quadratmeilen, und erfreuete sich nun einer Gesammtbevölkerung von einer Million Menschen. Zu diesem Erwerbe waren dem Fürsten Milosch besonders die russischen Agenten Butenieff und Stroganoff behülflich gewesen.

Die Ankunft des fraglichen Hatischeriffs wurde dem Volke

durch Kanonensalven, Glockengeläute und kirchliche Feierlichkeiten verkündigt, wobei die zu Krajugewatz erscheinende serbische Zeitung den allgemeinen Jubel höchst emphatisch beschrieb. Inzwischen gab es noch einen ungeheuern Augiasstall von Mißbräuchen, unklugen Observanzen und Unterschleifen, besonders rücksichtlich des Staatseinkommens, auszumisten. Milosch dachte allerdings auf Reorganisation der Verwaltung, es mußte jedoch dabei die Eigenthümlichkeit des Landes und Volkes sehr geschont und nichts mit Uebereilung betrieben werden. Der Fürst schrieb also eine Versammlung der Notabeln des Landes auf den 11ten Februar d. J. aus, wozu sich, außer den Brüdern und Söhnen des Fürsten, die Behörden, die vornehme Geistlichkeit und die Grenzcommissarien, überhaupt 400 Personen einfanden. In den Reden fehlte es nicht an Danksagungen für den Sultan und den Kaiser Nicolaus, worauf nicht minder die Verdienste Neselrode's, Stroganoff's, Butenieff's und Ribeaupierre's gepriesen wurden. Es ward darauf der Versammlung die bevorstehende Einführung von Ministerien für die verschiedenen Verwaltungszweige angekündigt, wie auch zur Sprache gebracht, auf welche Weise die Steuern und grundherrlichen Abgaben nebst den Zehnten am zweckmäßigsten erhoben und die auf den neuerworbenen Bezirken haftenden Schulden abgetragen werden könnten. Die Versammelten entließ darauf der Fürst mit einigen eindringlichen ermahnenden Worten, sich zu Hause untereinander über die zu gebende Beantwortung der angegebenen Puncte mit ruhiger Ueberlegung zu berathen.

Die Stimmung der Entlassenen war jedoch keineswegs eine völlig zufriedene. Man murrte über die vermuthlich projectirte Volksentwaffnung, wovon das Verbot, Pulver zu verkaufen, ein Vorbote zu sein schien. Man tadelte den schon begonnenen Bau einer fürstlichen Residenz außerhalb der Mauern Belgrads, wodurch die christliche Bevölkerung Belgrads in die neuangelegte Stadt gezogen und dort der lebhafteste Handel begründet werden sollte. Andere Stimmen

Digitized by Google

prophezeiheten dagegen: auf der am Verklärungstage Christi (6ten August) zu haltenden großen Volksversammlung unweit Kiupria werde Serbien seine vollständige Organisation zur allgemeinen Zufriedenheit erhalten und jeder Zweifel an Miloſch landesväterlichen Absichten verschwinden. Die Resultate dieſer Versammlung wollen wir im nächſten Bande dieſer Zeitgeſchichte nachweiſen; hier nur noch bemerken, daß der Sultan ſo ſehr mit allen von Miloſch getroffenen Anordnungen zufrieden zu ſein ſchien, daß er dem Begünſtigten den großen türkiſchen Orden, reich in Brillanten gefaßt, durch Huſſein Paſcha von Widdin überreichen ließ. Eine Auszeichnung, die noch nie einem ſerbiſchen Fürſten zu Theil geworden war!

Der Zuſtand der Moldau und Walachei ſtellte ſich bislang am kläglichſten dar, indem ſie ſtets Tummelplätze der Kämpfe von Ruſſen und Türken, Gegenſtände fortdauernder Intriguen und gleichſam Domainen der verdorbenſten Kaſte der Griechen des Fanars geweſen waren, Länder, worin ein ſchaamloſer einheimiſcher Adel das Volk bedrückte und wo das Verbot ſogar beſtand, ihre Producte irgend anderswo hin, als nach Conſtantinopel auszuführen. Rußland machte ſich jenen kläglichen Zuſtand zu Nutze, hielt die Fürſtenthümer drei Jahre lang beſetzt, bildete dort ein trefflich equipirtes Corps von 10,000 Mann, verſorgte daſſelbe mit ganz dem ruſſiſchen Intereſſe ergebenen Offizieren und machte den Vexationen des Adels ein Ende, indem es Frohnden und willkürliche Erpreſſungen aufhob und dadurch das Volk für ſich gewann. Zuletzt gab es den Fürſtenthümern eine, den ruſſiſchen Abſichten entſprechende Verfaſſung und nöthigte den Sultan, der Walachei den Fürſten Ghika und der Moldau den Fürſten Stourdza zum Hospodar auf Lebenszeit zu verleihen. Der letztere bewies ſich als ein Pfiffikus, der ſeine tiefgehenden Plane in der precairen Stellung zwiſchen der Pforte ſouverainer Macht, und Rußland, dem ſchützenden Nachbarſtaate, ſchlau zu verſtecken wußte. Ghika zeigte ſich

Digitized by Google

aber als ein Dummkopf, der, hinsteuernd auf willkürliche Gewalt, bald in Intriguen verwickelt wurde, die ihn zu dem Mißgriffe verleiteten, der Pforte außer dem für sein Fürstenthum bestimmten Tribute von 4000 Beuteln noch eine jährliche Mehrabgabe von 1800 Beuteln anzubieten, wenn man ihn nur gewähren lassen wolle.

Die beiden Hospodare wurden denn auch nach Constantinopel zur Erlangung der Investitur entboten. Der Sultan, mit Ingrimm im Innern seines wilden Gemüths, spielte doch bei der pomphaften Ceremonie seine Rolle als ein guter Comödiant. Die Hospodare warfen sich beim Eintritte in den Audienzsaal des Palastes zu Beschik-Tasch am Bosporus vor dem Throne nieder und wurden zum Kusse der kaiserlichen Fußzehe gelassen, wobei aber der jüngere Sohn Mahmud's laut zu schreien anfing; ein böses Omen für die abergläubischen Türken! Doch machte der Sultan freundliche Miene und fragte hämisch: warum sie die von Rußland empfangenen Orden nicht trügen, da sie doch wüßten, daß er mit dem Kaiser Nicolaus in den freundschaftlichsten Verhältnissen stehe? Die Angeredeten verstummten, weil sie die Orden nur auf den Rath des russischen Geschäftsträgers abgelegt hatten. Nach kurzer Frist legte man ihnen in des Sultans Gegenwart die Belehnungsmäntel mit reicher Verbrämung und Klappen von Diamanten um. Muhir Achned Pascha schnallte dann Jedem einen prächtigen, mit Diamanten besetzten Säbel an. Auch erhielt Ghika wie Stourdza den Halbmondorden, und Mahmud lud sogar die Verblüfften zur Hochzeitfeier seiner Tochter ein. Sie irrten sich aber sehr in der Hoffnung, bald aus Constantinopel nach ihren Fürstenthümern abreisen zu dürfen; denn nach Monaten warteten sie noch immer auf Erlaubniß dazu. Das waren nun die Männer, bestimmt, den Fürstenthümern wieder zur innern Unabhängigkeit zu verhelfen und die der Pforte abgenöthigten günstigen Stipulationen zum Wohle des Volkes in Ausführung zu bringen. Wie kläglich sie diesen wahrlich nicht leichten Beruf erfüllten, wird die nächste Folgezeit lehren!

Digitized by Google

Dem Padischah blieb als Oberlehnsherrn der Barbareskenstaaten an Afrikas Nordküste noch ein schweres Problem zu lösen übrig; nämlich die mit Greueln aller Art verbundene Fehde zwischen dem von ihm bestätigten Bei von Tripolis, Sidi Ali, und seinem Nebenbuhler, Ali Mesurata, beizulegen. Letzterer belagerte, unterstützt von den Scheiks der wilden Stämme Terhona und Benoloid, die Stadt, worin sich Sidi Ali behauptete. Noch verwickelter ward der unglückliche Zwist, als sich der englische Consul Warrington und der französische, Schwebel, in denselben mischten. Da mußte endlich Mahmud II., um Tripolis nicht wie Algier unter englische oder französische Oberherrschaft gerathen zu lassen, zur oberherrlichen Intervention schreiten und unter Commando des Kapudan Pascha eine Escadre nach Tripolis senden, die beide Parteien nach alttürkischer Weise zu Paaren treiben sollte.

Also endete für die in ihren Grundfesten erschütterte und durch die verschiedenartigsten Zerwürfnisse zerrüttete Pforte das Jahr 1834, ohne daß irgend gegründete Hoffnung vorhanden war, es werde der europäischen Diplomatie gelingen, das verfaulte Gebäude dergestalt auszubessern, daß sein Umsturz noch für mehrere Jahre abgewandt und durch den Krieg um dessen Trümmern nicht zugleich die Grundfesten des sogenannten europäischen Gleichgewichts erschüttert würden.

Persien

sahe nach dem Tode des von seinem Vater Feth Ali Schah zum Thronfolger erklärten Prinzen Abbas Mirza den furchtbarsten Umwälzungen und innern Kriegen entgegen. Um sich eine richtige Vorstellung von den Verhältnissen der persischen Noblesse zu machen, muß man wissen, daß Feth Ali Schah's Harem nicht weniger als 1200 Weiber enthielt; daß seine Familie aus 445 Söhnen und 215 Töchtern bestand, sich aber, die Enkel und Urenkel mitgerechnet, fast auf 2000

Digitized by Google

Personen belief. Von dieser ungeheuer zahlreichen Nachkommenschaft nahmen zwanzig Söhne und vier Enkel Theil an der Regierung. Wäre Abbas Mirza am Leben geblieben, so würde Persien bei dem Tode des Schahs nicht so großen Erschütterungen ausgesetzt gewesen sein, als jetzt nothwendig erfolgen mußten. Denn die übrigen Söhne Feth Ali's, die alle nach der Herrschaft verlangten, waren als die liederlichsten, verdorbensten Menschen bekannt und gefürchtet. Sie besoldeten zum Theil Räuber, plünderten das unglückliche Volk, wie und wo sie konnten, und bis vor Teherans Thore war Niemand seines Lebens und Eigenthums sicher. Abbas Mirza aber war bis auf zwei seiner Brüder, Hassan Ali, Gouverneur von Kerman, und Hussein Ali, Gouverneur von Fars, allgemein als Thronfolger anerkannt, und Abbas Mirza zeigte sich wenigstens als ein Mann von Energie und einigen Talenten, obwohl er den allgemeinen Fehler seiner Familie, Habsucht, auch geerbt hatte. Er bestrebte sich, europäische Grundsätze nicht blos in seinem Gouvernement, sondern auch am Hofe seines Vaters einzuführen, nahm die Europäer gütig auf und suchte etwas von ihnen zu lernen, hatte sogar europäische Tactik durch europäische Offiziere in das persische Militair gebracht und war schon dadurch allen Mitbewerbern um die höchste Gewalt weit überlegen. Rußland und England hatten ihn anerkannt, Rußlands und Englands Politik standen jedoch in Persien wie überall im schroffsten Widerspruche. Während russische Agenten und Späher, besonders Armenier, sich als hausirende Krämer unter allen vom caspischen Meere bis zum Indus wohnenden Stämmen herumtrieben, die nach Indien führenden Straßen ausforschten und das Volk im russischen Geiste bearbeiteten, ließen die Engländer ihr Gold wirken, zahlten Abbas Mirza Subsidien und sandten sogar von Bombay, unter dem Obersten Pasmore, ein starkes, meistens aus Offizieren und Unteroffizieren bestehendes Detaschement nach Persien ab, um nach dem Wunsche Abbas Mirza's als Instructoren seiner Linientruppen ge-

braucht zu werden und den Generalstab des Prinzen zweckmäßig zu organisiren.

Schon war es Abbas Mirza gelungen, seinen widerspenstigen Bruder Hassan Ali aus Kerman zu vertreiben; bald nachher besiegte er den König von Herat und war eben im Begriff, Kandahar anzugreifen, als der Tod seinen Lebensfaden zerschnitt und das ganze Land, welches gewohnt war, in ihm den künftigen Herrscher zu sehen (also auch den Vereinigungspunct, auf welchen sich Aller Augen richteten), in trostlose Verwirrung gerieth. Der alte Herr hatte nun 38 Jahre regiert, und obgleich von seiner Regierung nicht viel Gutes gerühmt werden konnte, so war sie doch die beste gewesen, die man während eines ganzen Jahrhunderts in Persien kannte. Feth Ali Schah war wenigstens milde und menschlich genug gewesen, um die Politik seiner Vorgänger, welche ihren Thron durch Blendungen und Hinrichtungen oder mittelst ewiger Gefangenschaft der dem Throne zunächst stehenden Mitglieder der königlichen Familie zu sichern suchten, nicht zu befolgen. Er hatte vielmehr seine Söhne, sobald sie das männliche Alter erreicht, zu Gouverneuren der verschiedenen Provinzen ernannt, und so war Persien eben durch Feth Ali's milde Politik in eine Menge von Gouvernements getheilt worden, deren Regenten kein anderes gemeinschaftliches Band vereinigte, als der dem Vater schuldige Gehorsam, welcher freilich nicht selten durch Waffengewalt erzwungen werden mußte!

Jetzt war der alte Mann hinfällig, kränkelnd und durch anhaltendes Asthma gepeinigt. Schon hatten unbesiegliche Habgier und Herrschsucht mehrere der Söhne des alten Schahs angestachelt, ihre Ansprüche auf die Thronfolge laut werden zu lassen. Der keckste war Hussein Ali, Gouverneur von Fars, der reichsten Provinz Persiens, die den Gelüsten des Herrschers mit Gold zu Hülfe kommen konnte. Sein Bruder Hassan Ali, der nach Abbas Mirza's Tode sich wieder in Kerman eingefunden, suchte dagegen mittelst Intriguen den Thron zu erklimmen und hatte bereits

eine mächtige Partei in Ispahan und Irak Abschemi für sich gewonnen. Ein dritter Hauptcompetent war Mohamed Kuli, Gouverneur von Mazenderan und Asterabad, ein alter, kraftloser, aber reicher Wollüstling.

So hinfällig und durch den Tod Abbas Mirza's tief erschüttert aber auch der lebensmüde Schah sein mochte, so waren ihm doch Einsicht und Kenntnisse der Personalverhältnisse sämmtlicher Thronbewerber genug geblieben, um den würdigsten von allen, nämlich Abbas Mirza's jungen Sohn, Mohamed Mirza, zum persischen Thronfolger zu erklären. Die allgemeine Stimme erklärte diesen Prinzen für redlich, wahrheitsliebend, tapfer und den sinnlichen Lüsten feind. Er hatte nur drei Weiber, war beim Heere beliebt, hatte 15,000 Mann gut exercirter regulairer Truppen zur Disposition, suchte das Landvolk gegen Bedrückungen zu schützen und folgte stets den Rathschlägen seines Ministers, eines fähigen, allgemein beliebten Mannes. Also standen die Sachen in Persien, als am 20sten October 1834 der Tod den lebensmüden Feth Ali Schah, nach 38jähriger Regierung, von dem beschwerlichen Posten ablöfete, den nun ein junger kraftvoller Herrscher behaupten sollte. Krieg und Rebellion an allen Enden des zerrütteten Reichs waren die, Feth Ali's Abscheiden unmittelbar folgenden Erscheinungen. Die nächste Jahresgeschichte Persiens wird nur ein grausenvolles Bild des unglücklichen Reichs darstellen können!

Digitized by Google

Die transatlantischen Staaten im Jahre 1834.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Statistische Merkwürdigkeiten.

Den stärksten Handel treiben die Vereinigten Staaten mit England, Frankreich und Cuba. Die Einfuhr aus England belief sich im letztverflossenen Jahre auf 36 Mill. 668,315 Dollars, aus Frankreich auf 13 Mill. 431,678 Dollars, und aus Cuba auf 19 Mill. 754,787 Dollars. Die Ausfuhr nach England betrug 31 Mill. 35,441 Dollars, die nach Frankreich 13 Mill. 772,221 Dollars, und die nach Cuba 5 Mill. 672,700 Dollars. Hauptgegenstände der Ausfuhr aber waren: Baumwolle (für 36 Mill.), Tabak, Mehl, Reis und frisches Schweinfleisch. Den stärksten auswärtigen Handel trieben die Staaten von New-York, Massachusets, Pensylvanien, Maryland und Louisiana, und als Haupthäfen kannte man New-York, Boston, Philadelphia, New-Bedford, New-Orleans, Portland und Baltimore.

Massachusets besaß 66 Staatsbanken mit einem Capitale von 20 Mill. Dollars; New-York 37 mit demselben Capitale; Pensylvanien 33 mit 14 Mill. Dollars, und Maryland 13 mit 6 Mill. Dollars. Es hatten aber zwischen dem 1sten Januar 1811 und dem 1sten Julius 1830 nicht weniger als 41 Banken fallirt. Das Disconto betrug im letztverflossenen Jahre zu New-York 130 Mill., zu Philadelphia 69 Mill. 307,472, zu Baltimore 36 Mill. 211,864, und zu Boston 69 Mill. 550,000 Dollars. In demselben Jahre betrugen die größtentheils aus den Zollab-

Digitized by Google

gaben gezogenen Einnahmen der Vereinigten Staaten über 32 Mill. Dollars. Die Ausgaben, wovon die Hälfte zur Tilgung der öffentlichen Schuld verwendet wurde, beliefen sich auf 26 Mill. Dollars, und die ganze öffentliche Schuld beschränkte sich im Jahre 1834 auf nicht volle fünf Millionen Dollars.

Was Literatur und wissenschaftliche Bildung anbetraf, so erschienen im Jahre 1834 in sämmtlichen Staaten: acht medicinische, drei juristische, zwölf landwirthschaftliche, mehr als 100 religiöse, 18 Mäßigkeits- und 1263 politische Zeitschriften. Es existirten jetzt in den Vereinigten Staaten 64 gelehrte Schulen, als deren vorzüglichste galten: Hervard-University, Yale-College und St. Marys-College. Die erstgenannte Universität hatte 30 Lehrer und eine Bibliothek von 40,000 Bänden, die zweite 26 Lehrer und 8500 Bände, die letzte 24 Lehrer und eine Bibliothek von 10,500 Bänden. Ueberdem besaßen die Presbyterianer sieben, die Congregationalisten vier, die Baptisten drei, die Episcopalen zwei, die Lutheraner drei und die Deutsch-Reformirten zwei theologische Seminarien.

Die Zahl der Einwanderer in New-York allein betrug in der ersten Hälfte des Jahres 1834 nicht weniger als 16,753 Personen. In Bremen allein waren während des ganzen Jahres 13,086 Auswanderer eingeschifft worden, von welchen in 65 Schiffen 7747 nach Baltimore, in 40 Schiffen 3733 nach New-York, in 7 Schiffen 933 nach New-Orleans, und in 2 Schiffen 168 nach Philadelphia absegelten. Unter den europäischen Auswanderern befanden sich auch einige hundert Polen, die auf zwei österreichischen Fregatten in New-York ankamen. Die Unglücklichen hatten wahrlich keinen für sie zweckmäßigen Zufluchtsort gewählt. Die absolute Politik hatte ihnen aber auch keine freie Wahl gestattet. Albert Gallatin, der Polencomités Vorsteher, äußerte sich darüber in einer zu Philadelphia erscheinenden Zeitung folgendermaßen: „Wir haben nie eine Einwanderung in unser Land gehabt, die mehr zu beklagen und mit der weniger anzufangen wäre, als die der verbannten Polen.

Digitized by Google

Etwa 80 von ihnen sind Edelleute, die niemals Handarbeit verrichtet haben. Die andern sind aus allen Ständen gemischt. Nicht Einer spricht englisch, nur Wenige sprechen deutsch oder französisch. Sie fanden hier keinen Landsmann, an den sie sich hätten wenden können, und ihre Gewohnheiten unterscheiden sie wesentlich von den Bewohnern der Vereinigten Staaten, wes Volkes diese auch sonst sein mögen!" Eine härtere Strafe für den Ausbruch phantastischer Freiheitsideen konnte es wohl nicht geben, als diese Unglücklichen traf, die größtentheils nur Spielwerke in den Händen herrschsüchtiger Freiheitsapostel gewesen waren! Die Regierung handelte jedoch gegen sie mit mehr Humanität, als in Europa zu finden gewesen sein möchte, indem der Ausschuß für die Staatsländereien dem Congresse vorschlug, unter die in den Vereinigten Staaten befindlichen 235 Polen ein Stück Landes im Staate Illinois zu vertheilen. Der Congreß gab seine Zustimmung mittelst eines förmlichen, vom 30sten August 1834 datirten Decrets, welches besagte: es sollten innerhalb der Grenzen des Staates Illinois oder des Gebietes Michigan[a]) 36 Abtheilungen Landes, jede von 500 Acres, gemacht und dieselben unter die Polen dergestalt verloost werden, daß jeder das Eigenthumsrecht auf das ihm zufallende Land erhalte, es auch behalte, wenn er das Land binnen zehn Jahren zweckmäßig anbaue und dann das Minimum des für den Acre gewöhnlichen Preises bezahle.

Nach dem Berichte des Präsidenten Jackson an den Congreß betrugen die laufenden ordentlichen Staatseinkünfte

---

a) Der Staat Illinois hat ebenen Boden und wird bewässert von den Flüssen Missisippi, Ohio und Wabash. Er hat 52 Grafschaften und seine in der Grafschaft Fayette gelegene Hauptstadt Vandalia ist nach einem regelmäßigen Plane gebauet mit breiten Straßen, zählte aber noch nicht über 2000 Bewohner. — Das Gebiet Michigan ist eine Halbinsel, welche die Seen Michigan, Huron, St. Clair und Erie bilden. Es zählte im Jahre 1834 erst 17 Grafschaften und 90,000 Bewohner. Seine Hauptstadt Detroit wird durch das Fort Schelby geschützt.

20 Mill. 624,717 Dollars, wozu noch 11 Mill. 702,905 Dollars kamen, die im Staatsschatze vorräthig waren. Die Gesammtsumme aller Ausgaben betrug nur 25 Mill. 591,390 Dollars. Es blieb also am Schlusse des Jahres 1834 ein Ueberschuß, mehr als hinlänglich, um die Zwecke aller laufenden Fondsanweisungen zu erreichen, und wenn dann der letzte Posten der öffentlichen Schuld berichtiget worden, blieben dennoch im Schatze 440,000 Dollars vorräthig. Dies war freilich ein Finanzzustand, dessen sich kein europäischer Staat rühmen konnte. Die Vereinigten Staaten waren schuldenfrei!

Das Linienmilitair war durch ein 600 Mann starkes Dragonerregiment, welches vorzüglich die an der amerikanischen Grenze wohnenden Pflanzer gegen die in jenen Gegenden nomadisirenden räuberischen Indianerstämme schützen sollte, vermehrt. Jackson rühmte die Disciplin, die sittliche Haltung und den Diensteifer des Heeres, behauptete auch, es sei in seiner gegenwärtigen Organisation völlig hinreichend, die an der Seeküste und zum Schutze der Landgrenze nöthigen Besatzungen zu stellen. Dabei könne es die Elemente der Kriegskunst bewahren, auch mit den zeitgemäßen Verbesserungen im Kriegsfache gleichen Schritt halten, und mehr sei bei einer Nationalmiliz von einer Million gut bewaffneter und jährlich geübter Landesbewohner nicht nöthig, da Nordamerika's Streitmacht ihrer Natur nach nur defensiv sei[a]). Nicht so billigend lautete der Bericht über das Genieweſen und die topographischen Ingenieurs. Vielmehr behauptete Jackson, das Staatsinteresse erheische deren verbesserte Organisation. Nicht weniger bemerkte er, daß bei dem militairischen Pensionswesen manche Unterschleife und rechtswidrige Forderungen entdeckt worden wären, welcher Uebelstand durchaus mittelst scharfer Controle abgeschafft werden müsse. Im letzt-

a) Der Staat New-York hatte 168,000 Milizen von allen Waffengattungen; so verhältnißmäßig auch die übrigen Staaten. Selbst Illinois stellte 50,000 Mann, besonders Scharfschützen.

verflossenen Jahre waren für Bewaffnung und Ausrüstung der Miliz 200,000 Dollars verausgabt worden. Da diese und mehrere andere Ausgaben wegfielen, so beschränkte sich das Militairbudget fortan auf die jährlich zu zahlende Summe von 5 Millionen 778,964 Dollars.

Was die Kriegsmarine der Vereinigten Staaten anbetraf, so erheischte deren Unterhaltung jährlich eine Summe von 4 Mill. Dollars. Das Marinecorps bestand aus 5000 Personen, worunter 1600 Offiziere. Die Ausbesserungskosten schadhaft gewordener Kriegsschiffe, beliefen sich in der Regel jährlich auf 300,000 Dollars, und das Corps der Marinesoldaten kostete 190,000 Dollars, die Ausgaben für Casernen und Offizierquartiere nicht mitgerechnet. Im Dienste waren während des Jahres 1833 gewesen: 1 Linienschiff, 4 Fregatten, 11 Corvetten und 7 Goeletten, und zwar auf vier Stationen. Die Schiffe führten zusammen 530 Kanonen. Man war zu dem Entschlusse gelangt, vorerst kein Schiff von der Größe der jetzt vorhandenen vom Stapel zu lassen; dafür aber eine beträchtliche Zahl Kriegsfahrzeuge zu erbauen, solche jedoch auf den Werften zurückzuhalten, wodurch das Holz für die Zukunft viel dauerhafter werde, man auch jederzeit im Stande sei, binnen wenigen Wochen eine ansehnliche, trefflich eingerichtete Flotte auszurüsten und in See zu schicken, wozu aber ein zweckmäßig eingerichtetes trocknes Schiffswerft erforderlich sei und gleich angelegt werden müsse.

Aus dem Berichte des Generalpostmeisters ergab sich, daß die Briefposten, die vor fünf Jahren nur eine Strecke von 6 Mill. 507,818 englische Meilen durchliefen, jetzt 26 Mill. 854,485 Meilen durcheilten, und daß dabei die Landkutschen und Dampfboote auf einer Strecke von 18 Millionen 322,576 Meilen hin- und zurückfuhren. Uebrigens befanden sich schon Anfangs 1834 in den Vereinigten Staaten 10,127 Postämter. Die Einkünfte des Postdepartements hatten im Jahre 1833 die Ausgaben beiweitem überstiegen, im folgenden Jahre zeigte sich aber ein Ausfall von 315,599 Dollars. Man hatte zwar Hoffnung zur vollständigen Deckung des

Digitized by Google

Deficits; Jackson wies aber nach, daß jener Ausfall hauptsächlich aus der ungeheuern Ausdehnung der Befreiung von Briefporto für die Staatsbeamten und Congreßmitglieder herzuleiten sei. Er verlangte daher eine gesetzliche Reorganisation des Departements, wodurch das Generalpostwesen unter die Controle eines Rendanten und eines Schatzmeisters gesetzt würde, die dem Finanzministerium verantwortlich wären. Auch beklagte er sich bitter über die im Gerichtswesen der Vereinigten Staaten herrschende Mangelhaftigkeit, und verlangte, daß ein gleichförmiger Gerichtsgebrauch in allen Staaten eingeführt werde.

Ein Hauptaugenmerk des Congresses mußte fortdauernd auf die Zufriedenstellung der Indianerstämme, die ursprünglichen Herren des von der europäischen Bevölkerung eingenommenen Grund und Bodens, gerichtet sein. Nach Grundsätzen des natürlichen Völkerrechts war die gewaltsame Verdrängung der Unglücklichen von dem Boden, der ihrer Väter ausschließliches Eigenthum und Jagdrevier gewesen, kaum zu rechtfertigen. Indessen gewährte und erhöhete die Erfahrung jedes Jahrs die Ueberzeugung der Yankees, daß, je früher die im Osten des Missisippi zurückgebliebenen Indianer nach den westwärts jenes Flusses gelegenen Landstrichen auswanderten, desto früher sie auch in eine Lage versetzt werden würden, worin sie sich physisch und moralisch besser als in ihren alten Wohnplätzen befänden. Denn die ihnen angewiesenen Gegenden wären fruchtbar, gesund und mit großen Jagdrevieren so angefüllt und ausgedehnt, als sie und ihre nächsten Nachkommen es nur wünschen könnten. So hatten sich denn auch, der Gewalt weichend, die Seminolen, die Choktaws, die Fuchsindianer, die Winnebagos u. s. f. gefügt und waren ausgewandert nach Westen hin. Es gab aber dagegen noch manche Stämme, die nicht weichen wollten. Zu diesen gehörten vorzüglich die Miamis im Staate Indiana, die Wyandots in Ohio, die Ottawas und Chippewais in Michigan, und die auf 10,500 Köpfe zusammengeschmolzenen, ehemals so furchtbaren Cherokees.

Digitized by Google

Unterhandelt ward zwar oft genug mit diesen hartnäckigen Stämmen; allein es kamen immer neue Einwendungen und unstatthafte Forderungen von ihrer Seite zum Vorschein. Diese Stimmung drohete also stets mit neuen Kriegen, die von Seiten der Indianer mit wilder Erbitterung, mit Raub- und Rachsucht geführt wurden, wie das nächstfolgende Jahr durch schreckliche Erfahrungen genugsam bewies und die Amerikaner zwang, mit Corps von mehreren tausend Mann gegen die Unversöhnlichen einen grausamen Vernichtungskrieg zu führen.

Eine nicht minder reichhaltige Quelle innerer Zerwürfnisse war in mehreren Staaten der Union die Sclavenbevölkerung und deren Emancipation, welche von einem Theile der Nation dringend gefordert wurde, während ein anderer Theil solche mit einer an Wuth grenzenden Erbitterung verwarf. Dasselbe so sehr von einander abweichende Localinteresse der nördlichen und südlichen Staaten, welches die Haupturſache des fast in Bürgerkrieg ausartenden Tarifstreits war, spielte auch bei der Sclavenemancipation die erste Rolle und bewog sogar die gesetzgebende Versammlung von Louisiana, das doch von ihr früherhin gegebene Verbot der Sclaveneinfuhr wieder aufzuheben. Mochte der Amerikan-Advertiser diese Verfügung noch so scharf tadeln und den Sclavereiliebhabern ihre furchtbare Verantwortlichkeit noch so eindringlich vorstellen, das Privatinteresse derjenigen, welche ohne Sclavenarbeit ihre Pflanzungen nicht erhalten zu können wähnten, zeigte sich mächtiger als alle politischen, moralischen und religiösen Gründe, welche Aufhebung der Sclaverei mit ihren scheußlichen Anhängseln geboten. Ja, schon in diesem und noch mehr im nächstfolgenden Jahre artete dieser Meinungskampf an mehreren Orten sogar in mörderische Greuelscenen aus a).

a) Solche Scenen fielen bereits im Julius 1834 zu New-York vor, weil eine Versammlung der Freunde der Emancipation, an deren Spitze der Bürger Tappan stand, am 9ten Julius gehalten werden sollte. Der wüthende Pöbel war von den Gegnern der Emancipation aufgewiegelt worden. Er stürmte Tappan's Haus und zernichtete darin Alles, was in seine Hände fiel; dann stürmte die

Dem Streite über religiöse Meinungen und die daraus hervorgehende Verschiedenheit des Cultus, war durch die, nicht blos auf politische und bürgerliche, sondern auch auf religiöse Freiheit gegründete Verfassung der Vereinigten Staaten, welche von keiner herrschenden oder Staatskirche etwas wußte, wenigstens insoweit vorgebauet, daß Verschiedenheit der religiösen Ansichten und Bestrebungen weder Verfolgung der Andersdenkenden, noch innere Staatserschütterungen hervorbringen konnte. Mochte nun jede Religionspartei oder Secte, deren es nach Angabe des amerikanischen Almanachs von 1833, in den Vereinigten Staaten nicht weniger als dreißig gab, ihre Glaubenslehren durch literarische Mittel oder durch Missionaire zu verbreiten suchen; dagegen hatte der Staat nichts einzuwenden. So gab es denn auch jetzt in Nordamerika nicht weniger als 100 religiöse Zeitschriften, und im Lande umher zogen an 350 Missionarien, die, um das ächte reine Christenthum zu verbreiten, nicht Mühe,

---

wilde Rotte auf die afrikanische Baptistenkirche los, ferner auf die afrikanische Episcopalkirche, deren Pfarrer selbst ein Farbiger war, und trieb darin heillosen Unfug, bis 1000 Mann Truppen, worunter zwei Escadrons Reiterei, anrückten und mit Hülfe der Polizeiwache die Ruhestörer zerstreueten, wobei es an Verwundeten nicht fehlte, da mehrere Neger, deren Häuser angefallen wurden, sich mit Gewehr- und Pistolenschüssen vertheidigten. Aehnliche Scenen gab es zu Newark in New-Jersey, wie auch zu Norwich in Connecticut, wo die Wüthenden einen Prediger, der zu Gunsten der Emancipation redete, von der Kanzel rissen und ihn unter Trommelschlag aus der Stadt trieben.

Die Sclaven waren allerdings in einem großen Theile Amerika's gesetzlich emancipirt; allein der allgemeinen Freilassung standen doch wichtige Hindernisse entgegen. In den Sclaven lag ja ein verzinsliches Capital und dies ging für den Pflanzer durch Freilassung verloren. Dazu stieg fort und fort die Nachfrage nach Arbeitern und die Arbeit der Eingewanderten war sehr theuer. Sollten nun die Sclaven alle frei werden, welche außer Rum kein Bedürfniß hatten; so mußte die Arbeit unerschwinglich theuer werden, ja, der Bau des Zuckerrohrs und der Baumwolle fast zu Grunde gehen. Darum!!

nicht Strapazen, nicht Hohn und Entbehrungen aller Art zu übernehmen sich scheueten. Zum Theil wirklich fromme Männer, zum Theil aber auch fanatische Schwärmer, oder nichtswürdige Intriganten!

Inzwischen überflügelten die katholischen Priester mit ihrer von 250 Missionarien befolgten Taktik alle übrigen Religionsparteien. Die katholische Bevölkerung Nordamerika's hatte sich seit fünf Jahren (1829—1834) von 500,000 Köpfen auf eine Million vermehrt. Sie besaß jetzt 490 Kirchen; es waren sieben Diöcesanseminarien vorhanden, und dazu gab es zwölf von Jesuiten, Dominicanern, Sulpicisten, Lazaristen und Weltpriestern geleitete Collegien für die Erziehung der Jugend in der reinen alleinseligmachenden Lehre. Nicht minder bestanden jetzt Nonnenklöster zu New-Orleans, Boston, Mobile, Georges-Town, wie in Missouri, Kentucki, Baltimore, und in allen Städten gab es barmherzige Schwestern, deren Zahl bereits auf 247 angewachsen war. Die frommen Jungfern hatten sich in der Cholerazeit durch ihre Hingebung und einen nie ermattenden Eifer am Krankenbette, des Volkes Bewunderung erworben, auch eben dadurch viele bis dahin verlorene Schafe in den allein schützenden Schafstall der unfehlbaren Kirche gelockt a). Wie sehr standen dagegen im Schatten die protestantisch-bischöfliche Kirche mit ihren 600,000 Anhängern, 992 Kirchen und 558 Geistlichen, und die 400,000 Lutheraner, obgleich sie 205 Geistliche und 1200 Kirchen besaßen? Nur die Presbyterianer mit 1 Mill. 800,000 Bekennern, 1801 Geistlichen und 2253 Kirchen, und die methodistisch-bischöf-

a) Das Aufblühen der katholischen Kirche war so glänzend, daß es sogar in Nordamerika die Wuth anderer fanatischer Religionsparteien aufregte. Beweis davon gab, was in den Freistaaten nie vorher erlebt war, der nächtliche (11ten August d. J.) Ueberfall, wobei von wüthenden verkleideten Pöbelhaufen das Ursulinernonnenkloster und das katholische Seminar zu Mount Benedict im Staate Massachusets gänzlich nebst der Wohnung des Bischofs niedergebrannt wurden.

Digitized by Google

liche Kirche, welche 2 Mill. 600,000 Bekenner und 1777 Geistliche zählte, waren noch im Vortheile gegen die stets wachsende katholische Kirche, aber wie lange? Alle übrigen Secten: Baptisten in den verschiedensten Formen, Congregationalisten und Unitarier, holländische Reformirte und mährische Brüder, Quäkers, Tunkers, Zitterer, Swedenborgianer und Juden, konnten sich rücksichtlich der Zahl, der kirchlichen Organisation und der Proselytenmacherei, im Jahre 1834 mit den Katholiken gar nicht mehr messen.

Politischer Parteienkampf und innere Zerwürfnisse.

Der geographische Mittelpunct der Union befand sich vor 50 Jahren an den Ufern des Potowmac, auf der Stelle, wo nachher Washington erbauet wurde; jetzt war er nach Cincinnati am Ohio gerückt. Die Fluthen einer unendlich anwachsenden, unternehmenden und rastlos thätigen Bevölkerung waren über das Alleghanygebirge, den Ohio, den Missisippi, den Missouri und den Red-River gestiegen. In Westen näherten sie sich über die Rocky-Mountains dem stillen Oceane, und im Süden drohten sie Texas (das mexicanische Grenzland) zu überschwemmen. Aus 13 Staaten waren 24 geworden. Allein in eben dem Maaße, wie sich die Conföderation ausdehnte, war auch das Föderativband lockerer geworden. Die Lehre von den Rechten der einzelnen Staaten war bis nach Philadelphia gedrungen, Georgien und Alabama bestritten die Gültigkeit der zwischen der Föderativregierung und den Indianerstämmen der Cherokees und Creeks geschlossenen Verträge. Die Mehrzahl der Staaten ließ es sich nicht zu viel sein, nach Gefallen die Grenzen ihrer individuellen Souverainetät zu erweitern; ja Südcarolina forderte sogar seinen Beamten einen besondern Treueid ab und hielt seine Miliz unter Waffen gegen vermeintliche Willkür der Föderativregierung!!

Ueber die wichtigsten Staatsfragen befanden sich die politischen Hauptparteien in den Vereinigten Staaten im schroff-

Digitized by Google

sten Widerspruche. Als Führer und Vertheidiger des Föderalismus, beschützten Clay, Calhoun und Webster zugleich das pecuniaire und merkantile Interesse der Reichen. Dagegen standen an der Spitze der demokratischen Partei, also der beiweitem größern Volksmasse, der alte feste, rasch, kühn und energisch handelnde General Jackson, nebst seinem klugen, schmiegsamen und als Geschäftsmann überaus tüchtigen Freunde Van Büren. Das Uebergewicht der Demokraten war zum Theil schon durch ihr völliges Einverständniß entschieden, da die Führer der föderalistischen Partei in mancher Hinsicht sehr von einander abweichende Ansichten und Meinungen hegten.

Der Streit zwischen beiden Parteien drehete sich indessen scheinbar nur noch um pecuniaire Interessen, besonders um das Fortbestehen der sogenannten Nationalbank mit ihren zahlreichen Filialbanken. Jackson und seine Anhänger gingen von dem Gesichtspuncte aus: die Banken, welche schon den Handel an sich gerissen und einen bedeutenden Einfluß auf die Wahlen errungen hätten, würden sich, wenn man ihnen kein unübersteigliches Hinderniß vorschöbe, einen so mächtigen Einfluß verschaffen, daß mit der Zeit sogar das Staatsruder in ihre Hände käme, woraus zunächst eine Geldaristokratie entstehen müsse, die wohl gar zur Monarchie führen könne. Die Aufhebung der Bank sei auch darum unerläßlich, damit die zwei Millionen Dollars, welche jährlich nach England gingen, weil viele englische Häuser Gelder in der Bank der Vereinigten Staaten hätten, im Lande blieben. Jackson hatte daher befohlen, sämmtliche Depositengelder der Regierung aus der Bank zurückzuziehen, welche alljährlich wohl 10 Millionen Dollars betrugen, ja er hatte sogar gegen die Acte, wodurch beide Congreßhäuser das baldigst erlöschende Bankprivilegium erneuerten, sein Veto eingelegt. Die Gegenpartei wurde um so mehr erbittert, da Jackson am 6ten Januar 1834 verlangte, es solle dafür gesorgt werden, daß fernerhin kein öffentlicher Beamte sich unterstehen dürfe, ohne ausdrückliche vorgängige Erlaubniß des Congresses, Geschenke von fremden Mächten anzunehmen.

Digitized by Google

Da die Bank der Vereinigten Staaten durch Entziehung der Depositengelder gezwungen wurde, ihre Discontirungen einzuschränken, so mußten die anderen Banken nothwendig dasselbe thun. Darüber wurden natürlich die Geldmänner, besonders in New-York, wo die daselbst vorhandenen 20 Banken alljährlich für 100 Mill. Dollars Discontogeschäfte machten, wüthend. Die Leute verschrieen Jackson als einen schändlichen Despoten, fragten keck, wie denn ohne Banken die Amerikaner Ackerbau, Industrie, Straßen, Canäle, Fabriken, Schulen, Kirchen u. s. f. in den jetzt so blühenden Zustand hätten bringen können? und diese Stimmen fanden besondern Anklang im Senate, wo Jackson's Gegner, Clay, Webster, Calhoun sich wie ein Mann gegen so unerträgliche Neuerungen erhoben, obgleich im Repräsentantenhause am 8ten Januar d. J. die Wegnahme der Regierungsdepositen aus der Bank der Vereinigten Staaten mit 118 gegen 9 Stimmen beschlossen worden war. Die Krisis war allerdings unleugbar, mehrere der kleineren Banken mußten ihre Zahlungen einstellen, und auf dieses Unglück wiesen nun, Jackson's Maaßregeln verdammend, alle seine Gegner hin. Allein der Bericht einer zur Untersuchung solchen Uebelstandes ernannten Comité, erklärte kategorisch, die gegenwärtig eingetretene Handelsverlegenheit müsse gerade den ungerechten Operationen der Bank zugeschrieben werden, und das neu angenommene System der Baarzahlungen habe nur geringe Schuld daran; ja dasselbe würde gar keine fatale Wirkungen für den Handelsumschwung gezeigt haben, wäre nicht das öffentliche Vertrauen durch die unglücklichen Operationen des bisherigen großen Geldmonopols tief erschüttert worden[a]). Die ganze Verlegenheit könne jedoch leicht durch eine Anleihe von sechs

a) Nach dem Berichte waren voriges Jahr in der Münze der Vereinigten Staaten für 5 Mill. 765,710 Dollars Geld geprägt worden. Von dem verprägten Golde kamen 85,000 Dollars aus Mexico, 12,000 Dollars aus Afrika und 868,000 Dollars aus den Goldregionen der Vereinigten Staaten, wozu die Gruben von Südcarolina über die Hälfte geliefert hatten.

Digitized by Google

Millionen Dollars, wovon vier New-York gegen hinlängliche Sicherheit für Capital und Zinsen auf zwölf Jahre erhalten möge, während die übrigen zwei Millionen den anderen in Verlegenheit befindlichen Grafschaften zukämen, gehoben werden. Die Repräsentantenkammer bewilligte dies mit 98 gegen 12 Stimmen.

Inzwischen hatte Clay den Senat bewogen, gegen Jackson's Verfahren in der Bankangelegenheit eine scharfe Rüge, mit 26 gegen 20 Stimmen, ausgehen zu lassen, als hätte der Präsident sich eine Autorität und Macht angemaßt, welche ihm die Constitution keinesweges einräume. Jackson vertheidigte sich aber in einer vom 15ten April 1834 datirten Botschaft siegreich, und brachte darin derbe Wahrheiten zur Sprache[a]); z. B.: „Wäre ich ehrgeizig gewesen, so hätte ich ein Bündniß mit jener mächtigen Anstalt (Bank) gesucht, welche eben jetzt nach ungetheilter Herrschaft strebt. Wäre ich feil gewesen, so hätte ich mich ihren Entwürfen verkauft. Hätte ich persönliches Wohlbefinden und Bequemlichkeit im Amte der Erfüllung meiner schwierigen Pflichten vorgezogen, so hätte ich aufgehört, sie zu belästigen. Ich bin aber weder ein Eroberer, noch ein Ehrgeiziger. Mein einziger Ehrgeiz, den ich alter, hinfälliger Mann noch fühle, ist, vor Dem gerechtfertigt zu erscheinen, Dem ich über mein Verwaltungsamt bald Rechenschaft ablegen muß, wobei ich hienieden dahin strebe, dem Volke unverkürzt das heilige Pfand zurückzugeben, das es meiner Obsorge anvertrauet hat, und es wo möglich zu überzeugen, daß es nur von einem einfachen Regierungssysteme, das Alle schirmt, Keinen vor dem Andern begünstigt, sein Heil zu erwarten habe!!"

Die Gegenpartei im Senate war so erbittert, daß sie weder Jackson's Protestation gegen die ihm gemachten Beschuldigungen annehmen, noch die von ihm ernannten Bankdirectoren bestätigen wollte. Da drohete Jackson mit einer

a) Dieses merkwürdige Actenstück Allg. Zeit. 1834, außerordentliche Beilagen Nro. 217 und 218.

directen Berufung an's Volk, wovon sich die Geldmänner und aristokratischen Föderalisten gewiß nichts ihren Absichten Ersprießliches zu versprechen hatten. Die Bank machte zu gleicher Zeit bekannt, daß ihre Zahlungsverbindlichkeiten bis zum 1sten Mai d. J. sich zwar auf 61 Mill. 958,566 Dollars beliefen, daß sie aber dazu in Münze, in einheimischen Bills, ausstehenden Anleihen und Fonds in Europa 72 Mill. 887,326 Dollars gebrauchen könne; also noch 10 Mill. 887,326 Dollars Ueberschuß habe. Daher war sie auch keck genug, der vom Repräsentantenhause zur Untersuchung der Bankangelegenheiten ernannten Commission die Vorlegung der Bankbücher zu verweigern, obgleich der 23ste Artikel des Freibriefes der Bank vom Jahre 1816 ausdrücklich besagte, eine von beiden Häusern des Congresses ernannte Commission solle stets befugt sein, die Bücher der Bank einzusehen. Die Directoren verließen sich demnach auf die zwischen dem Senate und der Repräsentantenkammer fortdauernden Zerwürfnisse. Da nun aber alle feindseligen Operationen des Senats in der Repräsentantenkammer mit 114 gegen 102, und mit 119 gegen 104 Stimmen verworfen wurden, so konnte an dem Siege des Präsidenten über seine Gegner nicht länger gezweifelt werden.

Die Bankdirectoren hatten absichtlich gezaudert, dem bedrängten Handelsstande Aushülfe zu gewähren, um durch eine verstärkte Handelskrisis den Präsidenten zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Allein es kamen bald durch den Verkauf der Baumwolle nach England besonders so starke Gold- und Silberzufuhren aus Europa an, daß bald alle Geldverlegenheit verschwand, 20 Mill. Dollars baaren Geldes sogleich in Umlauf kamen, und das gehörige Gleichgewicht zwischen Banknoten und baarem Gelde, nach Jackson's Absicht, bewirkt ward. Die Volksaufläufe in New-York und Philadelphia, welche allerdings mit dem Bankstreite in Verbindung standen, halfen nun der besiegten Partei, da einmal die Handelskrisis beseitigt war, gar nichts. Sie hatte inzwischen, um Jackson zu verdrängen, noch auf die gegen des Jahres Ende anzuzettelnden Wahlumtriebe gerechnet, doch sich auch darin

Digitized by Google

verrechnet. Denn die Regierung, welche noch im Frühjahre (als das Volk den wahren Grund des Jackson'schen Widerspruchs gegen die Bankoperationen nicht recht begriffen hatte) bei den Wahlen im Nachtheile gewesen war, erfreuete sich im Herbste einer bedeutenden Majorität; z. B. selbst in New-York einer Majorität von 2400 Stimmen. Dasselbe war der Fall in Pensylvanien, und es ließ sich nun mit Gewißheit voraussehen, daß bei dem am Ende des Jahres 1834 zu eröffnenden Congresse, die Repräsentantenkammer wieder in der Mehrzahl aus Jacksonianern bestehen werde. Das Volk betrachtete nämlich die Weigerung der Bankdirectoren, ihre Bücher der angeordneten Untersuchungscommission vorzulegen, also, als weigere sich das Monstrum, den Delegirten des Volks einen Blick in seine schändlichen Mysterien zu gestatten. Nicht minder gehässig erschien das Verfahren der Bank, wornach sie der Unionsregierung als Actieninhaberin die ihr zukommende Dividende auszuzahlen sich weigerte, weil die französische Regierung sich geweigert, die Wechsel, welche auf sie von der Regierung ausgestellt und der Bank verkauft worden waren, zu honoriren. Kurz, das Spiel der Opposition war, weil sie die öffentliche Meinung jetzt gegen sich hatte, für dasmal verloren und mußte durch andere Intriguen erst wieder angeknüpft werden [a]).

Die große Stärke des Banksystems hatte sich bislang im Senate befunden. Als aber in Folge der gegen Ende des Jahrs stattgefundenen sehr bedeutenden Barreneinfuhr aus Europa in fast allen Staaten in der Regel Gold und Silber an die Stelle des Papiergeldes trat, ward auch der letzte Widerstand der Jackson'schen Gegner gebrochen. Denn die Versuche der Provinzialbanken, abermals einen panischen Schrecken zu verbreiten, vermochten auf eine Handelskörperschaft, wie die der Vereinigten Staaten keinen gefährlichen

a) Auch J. Fenimore Cooper, der jetzt in Albany lebte, ließ eine Broschüre erscheinen, worin er Jackson wegen der Bankangelegenheit vertheidigte und nachwies, daß der ganze Streit gar nichts mit den Principien der amerikanischen Constitution zu thun habe.

Digitized by Google

Eindruck hervorzubringen. Die Majoritäten gegen Papiergeld und privilegirte Banken waren in Pensylvanien, New-Jersey und New-York sehr überwiegend ausgefallen; ja, letztgenannter Staat hatte zum Congreß 31 der Bank feindliche Mitglieder, 6 zweifelhafte und nur 3 Schutzredner jenes Systems erwählt. Der Bankstreit vermochte demnach eben so wenig, als der vormalige Tarifstreit eine dem Fortbestehen der Union gefährliche Erschütterung hervorzubringen und so die Prophezeihungen der Feinde des amerikanischen Republikanismus auch nur einigermaßen zu bewähren!

Das vermeintlich zwiespaltige Volk vereinigte sich doch sogleich, als am 19ten Junius d. J. die Nachricht von Lafayette's Tode nach Nordamerika gelangte, zu einer wahrhaften Nationaltrauer über den Verlust seines edlen Adoptivsohns. Alle Journale erschienen in Trauereinfassung. Jackson forderte den Congreß auf, Nationaltrauer zu veranstalten. Heer und Flotte befolgten augenblicklich die Aufforderung. New-York, Boston, Philadelphia, Washington, New-Bedford waren die ersten Städte, welche dem Verewigten in angemessener Trauer ihre Liebe und Verehrung bewiesen. In kurzer Frist folgten alle übrigen Ortschaften, wohin nur die Kunde gelangte. Die Bürger legten auf 60 Tage Trauer an, und in den größern Städten wurden die Säle des Gemeinderaths mit Trauerhüllen bekleidet und die allgemeine Trauer klagte von Nordamerika's tausend Hügeln, aus seinen tausend Ebenen und Thälern über den Verlust des reinsten, ja des beständigsten Republikaners!

Was der Vereinigten Staaten auswärtige Angelegenheiten betraf, so befanden sie sich mit allen europäischen Staaten im Frieden. Nur in Frankreich ward jetzt eine Art von Comödie gespielt, welche wirklich zu feindseligen Mißverständnissen Veranlassung zu geben drohete. Nordamerika hatte seit zwanzig Jahren für mancherlei Beraubungen in napoleonischer Zeit Entschädigungen gefordert von Frankreich. Ga-

Digitized by Google

latin, der nordamerikanische Gesandte, hatte sich in endlosen Unterhandlungen darüber gleichsam erschöpft; unterdessen waren die Ansprüche auf Entschädigung in Amerika zu einem Handelsartikel geworden, indem die gewesenen Besitzer der confiscirten Schiffe ihr Recht an Speculanten verkauften, die nun damit wie mit Staatspapieren spielten. Als Ludwig Philipp zum Bürgerkönige in Frankreich erhoben ward, glaubte sein schlauer Minister Perier, eine Allianz mit Nordamerika werde sehr vortheilhaft sein, und zwar um so mehr, da die Nordamerikaner im Jahre 1831 für 108 Mill. Franken Waare aus Frankreich nach ihrer Heimath geholt hatten, worunter allein für 52 Mill. Franken Seidenwaaren sich befanden. Sebastiani erhielt also Auftrag und Vollmacht, mit dem amerikanischen Gesandten Rives über die von Amerika an Frankreich gemachten Entschädigungsforderungen abzuschließen, und die ganze Entschädigungssumme ward auf 25 Mill. Franken festgesetzt. Auch würden sich damals die französischen Kammern gar nicht geweigert haben, den Contract zu ratihabiren, wäre solcher ihnen nur vorgelegt worden.

Nach Verlauf von 1½ Jahren hatten sich aber die Ansichten in Frankreich geändert, wie nicht minder die amerikanischen Handelsverhältnisse, und so geschahe es, daß die französische Deputirtenkammer den abgeschlossenen Vertrag schlechtweg verwarf, vermuthlich, weil die Mehrheit der Deputirtenkammer gar nicht fürchtete, die Amerikaner würden die Verwerfung so übel nehmen, daß sie es wagten, zu Repressalien gegen Frankreich zu schreiten. Die Leute kannten weder Jackson's Energie und Festigkeit, noch die wahre Stimmung des amerikanischen Volkes. Jackson erklärte in seiner Botschaft an den Congreß: die Vereinigten Staaten müßten auf schleunigem Vollzug des Vertrags bestehen, und falls solcher verweigert würde, sich selbst Recht verschaffen. Zum Erstaunen für die glorieusen Franzosen fand Jackson's Botschaft nicht nur beim Volke, sondern sogar bei manchem seiner Gegner Anklang. Es rührte sich in Ame-

Digitized by Google

rika der für längst entschlummert gehaltene kriegerische Geist, freilich nicht ohne Zusatz von mercantilem Speculationsgeiste, der in kriegerischen Zeiten auf gewinnreiche Contracte aller Art, auf Caperbeute u. s. f. rechnete. Dabei fehlte es nicht an Gelde; denn die Regierung war nach Abzahlung aller Schulden im Besitze von baaren 8 Mill. Dollars, und konnte im laufenden Jahre noch auf einen Finanzüberschuß von 5 Mill. Dollars rechnen.

Daher denn die trotzig drohende Erklärung Jackson's. Nun spielten in Frankreich der König und seine Minister die Beleidigten und legten Entrüstung gegen Jackson an den Tag. Auch war die Rede von Ausrüstung einer Flotte und die Journalisten radotirten von der Unmöglichkeit, daß die nordamerikanische Marine gegen die französische See halten könne. Gut unterrichtete Leute aber versicherten, daß all' das Wesen nichts als Comödienspiel sei, worin der König, sein Ministerium, die Kammeropposition u. s. f. die vorgezeichneten Rollen künstlich durchspielten. Es werde, versicherten sie, nie zum Kriege mit Amerika kommen. Und schon die nächste Folgezeit hat diese Prophezeihung bewährt, wie unsere Leser im folgenden Bande dieser Zeitgeschichte erfahren werden.

In Mexico

endete die Revolution des Jahres 1832 mit dem Siege der demokratischen Partei über die aristokratische. Die letztere blieb aber deswegen nicht in Ruhe, sondern zog die Linientruppen in ihr Interesse, und so schlugen im Jahre 1833 die Flammen des Bürgerkrieges wieder hellodernd empor, obgleich Santana das Volk durch eine Proclamation unterrichtete: die Revolution sei beendigt und den Besiegten solle Verzeihung zu Theil werden. Die Heere beider Parteien standen noch im October 1833 im Norden der sogenannten Republik einander gegenüber, waren jedoch durch die furchtbar wüthende Cholera beide bis auf ⅓ ihres vormaligen Bestan-

Digitized by Google

des zusammengeschmolzen. Beide so sehr geschwächten Heere trafen am Ende des genannten Monats auf einander und Santana erfocht einen vollständigen Sieg, worauf er, gefolgt von 428 Gefangenen, seinen feierlichen Einzug in Mexico hielt. Nur Duran hatte sich mit höchstens 400 Reitern nach Oaxaca geflüchtet.

Neue Gesetze und Anordnungen in liberalem Geiste kamen nun zum Vorschein. Der Papst sollte keine Autorität und Gewalt mehr in Mexico haben. Nonnen- und Mönchsklöster wurden geöffnet, so daß Alle, die es wünschten, ins bürgerliche Leben zurückkehren konnten, welche Erlaubniß sich denn auch viele Nonnen zu Nutze machten. Die gefährlichen Aufwiegler wurden verbannt. Um das Volk zu gewinnen, hob der Congreß die Zehnten auf, mit der Erklärung: daß es eines jeden Mexicaners Gewissen anheim gestellt werde, sich darüber zu entscheiden, ob er fernerweit Zehnten geben wolle oder nicht. Santana's erster Regierungsact war, den bisherigen Vicepräsidenten Gomez Faria von den Geschäften zu entfernen. Darauf erhob er den bisherigen Gouverneur von Mexico, Zavalla, zum Finanzminister, der denn auch dafür sorgte, den auswärtigen Credit wiederherzustellen, indem er eine Conducta von zwei Millionen Dollars unter starker Bedeckung abgehen ließ, um die Verpflichtungen gegen die auswärtigen Gläubiger der Republik vorerst, so weit es thunlich war, zu erfüllen. Zu gleicher Zeit übernahm Gorostizza, der früher als mexicanischer Gesandter in London angestellt war, die Aufsicht über die Volkserziehung und die neuerrichteten Schulen insbesondere.

Alles schien am Ende des Jahres 1833 eine freundliche Gestalt, welche Hoffnung auf dauerhafte Ruhe gewährte, anzunehmen. General Duran, der sich auf seiner Flucht nach Oaxaca mit Canalero vereinigt hatte, war vom General Gomez geschlagen und genöthigt worden, seinen Zufluchtsort zu verlassen, worauf beide ebengenannte Generale mit allen ihren Anhängern capitulirten und nach Centralamerika auswanderten. Dasselbe thaten, da ihre Sache gänzlich ver-

Digitized by Google

loren zu sein schien, Bustamente, Codallos und Ramirez Sosma, indem sie sich mit mehreren ihrer Anhänger auf der Goelette Caroline nach Neuorleans begaben, während Arista auf einem englischen Fahrzeuge nach Frankreich eilte und die Barke Warren noch 22 andere Verbannte nach den Vereinigten Staaten brachte. Selbst der gefürchtete Bravo, der aufs neue ein Pronunciamento erlassen, worin er die Nation aufforderte, Santana's Regierung zu stürzen und zur legalen Begründung der künftigen Regierungsform einen Nationalconvent zu berufen, zu welchem jeder einzelne Staat vier durchs Loos zu bestimmende Abgeordnete (einen Militair, einen Geistlichen, einen Rechtsgelehrten und einen Gutsbesitzer) senden sollte, sahe sich, in seinen Verschanzungen bei Chilapa von 4000 Mann unter Alvarez und Vittoria umstellt, genöthigt zur Unterwerfung, wobei jedoch seine mächtige Partei dahin wirkte, daß er nicht verbannt wurde, sondern mit Beibehaltung seiner Würden im Lande bleiben durfte. Zavalla verfügte sich mittlerweile als mexicanischer Gesandter nach Paris, und Santana hielt es, unter dem Vorwande geschwächter Gesundheit, für rathsam, eine Zeitlang vom Schauplatze der höchsten Gewalt abzutreten, vom Congresse einen sechsmonatlichen Urlaub zu verlangen und auf seinem in der Nähe Mexicos gelegenen Landgute, Mango de Clavo, die zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. In Wahrheit mochte er wohl mit den zu stürmischen Reformen, die der Congreß einleitete, nicht zufrieden sein und abwarten wollen, welche Früchte sie tragen würden, um darnach seine Maaßregeln für das eigene Interesse zu modeln. Er hatte kurz vorher ein Decret unterzeichnet, wodurch des unglücklichen Iturbide Andenken (als ersten Begründers der Unabhängigkeit Mexicos) geheiligt und befohlen wurde, Augustin Iturbide's irdische Ueberreste nach Mexico zu bringen, auch die Verbannung der Wittwe und Kinder des Gemordeten aufzuheben und ihnen eine angemessene Pension zufließen zu lassen.

Der Congreß machte unterdessen Anstalt, das ganze Kir-

cheneigenthum, dessen Werth gewiß 100 Millionen Dollars betrug, zum Staatsbehufe an sich zu ziehen, damit der Staat hinlängliche Mittel erhalte, sich von seiner drückenden Schuldenlast zu befreien, wozu denn auch Zavalla bereits einen Entwurf ausgearbeitet hatte, wornach jeder Gläubiger Obligationen für seine Classe von Forderungen mit Bestimmung der Zinsen in Anweisungen auf die Kirchengüter erhalten sollte. Dagegen ward den Gütern, die vom Auslande in Nationalschiffen eingeführt wurden, ein Fünftheil der vormaligen Abgaben erlassen. Auch verlangte Zavalla, daß alle den Handel beschränkenden Gesetze aufgehoben, auch alle Monopolien für ungerecht und verfassungswidrig erklärt würden. Der Congreß schritt zu gleicher Zeit mit radikalen Reformen des stehenden Heeres rasch fort, und suchte dadurch ein jährliches Ersparniß von 4 Millionen Dollars in den Staatsausgaben zu bewirken. Die Provinzialregierungen säumten nicht, dem von der Centralregierung gegebenen Vorbilde rasch zu folgen. So eignete sich die Regierung von Vera-Cruz alles Klostereigenthum zu, und eben so handelte die von Xalisko.

Diese Proceduren regten aber nicht nur der Pfaffen, sondern auch des Militairs Wuth in hohem Grade auf. Der Bischof von Puebla, welchen der Congreß verbannt hatte, hetzte nicht nur die Geistlichkeit, sondern auch einen Theil der Truppen gegen den Congreß an, und so empörten sich diese wirklich in Mexico, Puebla, Orizaba und Cordoba. In den pfäffischen Proclamationen ward zwar die Verfassung nicht angegriffen, wohl aber die Aufrechthaltung der einzigseligmachenden katholischen Religion und der alten Kirchendisciplin als die heiligste aller Pflichten dargestellt. Bald nachher ward der Gouverneur von Puebla, auf Empfehlung des Bischofs, zum Chef der Verbündeten ausgerufen, und dies geschahe um die Mitte Mais 1834. Der Congreß sahe sich, da auch Santana tergiversirte, genöthigt, dem Sturme zu weichen, und suspendirte daher seine Sitzungen, während Santana (den der Staat San Luis de Potosi

für einen Tyrannen erklärte, der die Bundesverfassung umstoßen wolle) seine Person nach Tacubaya in Sicherheit zu bringen suchte, allein zugleich die zweckmäßigsten Mittel ergriff, um der Bewegung Herr zu werden und die Föderalregierung aufrecht zu erhalten.

Diese Hoffnung konnte Santana um so sicherer fassen, da er in dem Pronunciamento a) Cuernavaca's vom 25sten Mai d. J. ausdrücklich als die einzig rechtmäßige Autorität anerkannt worden war, welche die republikanische, verfassungsmäßige Freiheit zu schützen vermöge. Dieser Erklärung stimmten außer Mexico fast alle großen Städte bei. Das Volk vertrieb die ultraliberalen Governadoren. Queretaro, wo die Congreßtruppen Widerstand leisten wollten, ward belagert und erobert. Die Geistlichkeit beeilte sich, gefolgt von unermeßlichen Pöbelhaufen, die verschlossenen Kirchen und Klöster wieder zu eröffnen. Die in Religionssachen vom Congresse erlassenen Decrete wurden selbst in Vera-Cruz, als der Verfassung zuwider laufend, für null und nichtig erklärt, und die verschiedenen geistlichen Institute des Föderativbezirks boten nun der Regierung, die ihre Existenz gerettet, bedeutende Capitalien zu sechs Procent Verzinsung an. Puebla, von wo doch der Lärmen ausgegangen, wehrte sich am längsten gegen die neue Autorität, mußte sich doch aber, da die Milizen, welche die Stadt vertheidigen sollten, compagnienweise desertirten, auch zum Ziele legen. Der ganze Süden der Republik hatte sich ja bereits für Santana's Regiment erklärt, und in fast allen Ortschaften durchzogen unter Glockengetön und Raketenblitzen fanatisirte Pöbelhaufen die Straßen mit wildem Geschrei: es lebe die Religion und der erlauchte Präsident Santana!

Wenn die Reformen des Congresses für den Zustand der Aufklärung in Mexico viel zu rasch und in der That zum Theil unüberlegt waren, so ließ sich bei der wilden pfäffischen Reaction jetzt allerdings fürchten, daß Mexico bis zu dem

a) Dieses Proclam in der Allgem. Zeit. 1834 Nro. 254.

Puncte zurückgedrängt werden würde, auf welchem es stand, als es das spanische Joch abschüttelte. Schon verkündeten Gerüchte, die Geistlichkeit und die höheren Kriegsbehörden beabsichtigten, Santana zum Kaiser von Mexico zu erheben und den vormaligen Adelsstand wiederherzustellen. Allein Santana war zu klug, um nach einer so gefährlichen Ehre zu trachten. Mit kluger Milde rief er den gewesenen Staatssecretair Alaman, auf dessen Kopf die vorige Regierung einen hohen Preis gesetzt, zurück mit dem Beisatze: er möge kommen und die Regierung mit seinem Rathe unterstützen. Puebla erhielt völlige Verzeihung unter der Bedingung, die oberste Regierungsgewalt in des Präsidenten Händen getreulich anzuerkennen, auch von Seiten der Linientruppen und Conföderirten Treue und Gehorsam zu versprechen. Durango sandte unter gleichen Bedingungen seine Unterwerfungsacte ein. Durch die Unterwerfung von Campeche war die Regierungsautorität auf beiden Küsten, wie im Innern, hergestellt. Nur Oberguadalaxara verharrte noch im Insurrectionszustande. Allein dies konnte die allgemeine Ruhe nicht stören. Unter solchen Auspicien ernannte Santana ein neues Ministerium. Der zurückgekehrte Alaman stand an dessen Spitze; Lombardo ward das Ministerium des Innern und der auswärtigen Verhältnisse, Lebrija das der Finanzen, Mora das des Krieges und der Marine und Portugal das Ministerium des Cultus anvertraut. Auch sandte Santana dem Präsidenten der Vereinigten Staaten eine Note, worin er sein Betragen rechtfertigte und den lebhaften Wunsch aussprach: daß die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beiden Republiken sich mehr und mehr befestigen möchten. Solches war freilich ein sehr kritischer Punct wegen der obschwebenden Streitigkeiten über die Grenzen beider Republiken in dem Gebiete von Texas. Schon 10 Millionen Pesos hatte Nordamerika für die Abtretung jenes Gebiets umsonst geboten, und nun spann sich daselbst ein eigenthümlicher Krieg an zwischen den amerikanischen Pflanzern, die immer weiter ins Land drangen, und der merica-

Digitized by Google

nischen Regierung, die solches nicht dulden wollte. Von Zahlung eines Tributs an Spanien konnte aber gar die Rede nicht sein, so lange in Mexico das Gesetz bestand, welches Todesstrafe gegen Jeden verhängte, der Zahlung eines solchen Tributs für Spaniens Verzichtleistung auf die früher über Mexico ausgeübte Oberherrlichkeit in Vorschlag brächte. Also standen dort die Sachen am Schlusse des Jahres 1834.

Die südamerikanischen Staaten.

In Brasilien,

dem einzigen südamerikanischen Staate, welcher die Form einer constitutionellen Monarchie angenommen hatte, wucherten seit Don Pedro's Entfernung unzählige Keime von Unruhen, von Aufruhr und revolutionairen Greueln fort. Aufruhr und Rebellion galten daselbst nach dem neuen Criminalcoder nicht einmal mehr für schwere Verbrechen, sondern wurden nur mit leichten Strafen belegt. Die Partei, welche nach der Regierungsgewalt gegriffen und deswegen Don Pedro vertrieben hatte, sahe jetzt das Volk dieselben Maximen gegen sie anwenden, welche ihr zur Herrschaft verhalfen. Die Insurrectionen und Rebellionen folgten einander in den Provinzen und sogar in der Hauptstadt mit reißender Schnelligkeit. Wurden auch die Chefs der Aufrührer gefangen und den Gerichten überliefert, so sahe man sie doch gewöhnlich ungestraft bald wieder in Freiheit gesetzt. Die Regierung war kraftlos. Auf die Nationalgarden in Rio Janeiro konnte sie nicht zählen, und so waren zu ihrem unmittelbaren Schutze nur 400 permanente Polizeisoldaten vorhanden, hinlänglich zwar zur Unterdrückung kleiner Emeuten unter dem Sclavengesindel, aber durchaus unvermögend, einen Aufruhr zu dämpfen, an welchem die Nationalgarde in Masse Theil nahm. Unter solchen Umständen war es der Opposition ein

Leichtes, den Saamen des Bürgerkrieges auszustreuen, der auch überall fruchtbaren Boden fand. Ward sonst Don Pedro allein gehaßt und geschmähet, so traf dieses Loos jetzt nicht blos den Regenten, General Lima, sondern seine Söhne, seine Brüder, seine Neffen, kurz seinen ganzen Anhang; weniger die Nebenregenten Carvalho und Moniz. Die Unstrafbarkeit aller Verbrecher, also auch der Falschmünzer, denen der Criminalcodex nur zwei Jahre Gefängniß zutheilte, überschwemmte das Land mit ganzen Strömen falscher Kupfermünze und alle Provinzen litten darunter. Den Kaufmann konnte freilich die Regierung nicht zwingen, die falsche Münze anzunehmen, aber den öffentlichen Beamten wurde sie aufgedrungen, wovon nichts als Haß gegen die zwingende Gewalt die Folge war. Indessen hob sich doch Brasiliens Handel wieder, und dieser Aufschwung machte manches sonst unerträgliche Uebel erträglich, jedoch nur für den kleinsten Theil der Nation.

Als am 24sten März 1833 in der Hauptstadt von Minas Geraes, Ouro Preto, die Congreßwahlen vorgenommen werden sollten, brach daselbst ein Volksaufruhr gegen den Präsidenten Souza und den Vicepräsidenten Vasconcellos aus, der den Verhaßten ihre Köpfe gekostet haben würde, wenn die Justizbeamten nicht in deren Absetzung gewilligt und sie nebst dem gleichfalls verhaßten Canonikus Bento nicht schnell nach Rio transportirt hätten. Sonderbar genug war die Hauptbeschuldigung gegen jene Männer: daß sie den jungen Kaiser hätten vom Throne stürzen und eine Republik proclamiren wollen!

Ein ungleich furchtbarerer Aufruhr brach am 20sten April desselben Jahres in Para gegen die dortigen im höchsten Grade verhaßten Portugiesen los. Viele derselben waren (den Haß der Populace fürchtend) bereits theils nach Cayenne, theils nach Europa ausgewandert. Die Reichen aber mußten ihrer ausgebreiteten kaufmännischen Geschäfte wegen wohl bleiben, und diese unklugen Leute hatten, nachdem sie ein Schutz- und Trutzbündniß unter sich geschlossen, deutlich genug

Digitized by Google

merken lassen, daß sie alles aufbieten wollten, die Rückkehr der absoluten Monarchie, ja die Obergewalt der Europäer über alle Brasilier zu bewirken. Einer aus ihrer Mitte widersetzte sich sogar dem gegen ihn ausgesprochenen richterlichen Beschlusse. Die der Mehrzahl nach aus Farbigen bestehende Nationalgarde umringte daher sein Haus, wurde aber mit einem mörderischen Flintenfeuer empfangen. Nun ward die Scene gräßlich. Tod den Portugiesen! erscholl der Mordruf auf allen Straßen. Der Pöbel verschonte keinen Portugiesen; 96 von ihnen wurden mit der raffinirtesten Grausamkeit massacrirt. Folgenden Tages suchten die Wüthenden die Entflohenen in den Wäldern auf und mordeten dort deren 50. Ja selbst geborne Brasilier, die es mit den Portugiesen hielten, verschonte man nicht. Ihrer 70 mußten, obgleich sie sich gar nicht ins Gefecht gemischt, ihre Anhänglichkeit an die Feinde der Nation mit dem Leben büßen. Am glücklichsten waren diejenigen, welche zeitig genug an Bord der fremden Fahrzeuge sich geflüchtet hatten; denn das Morden dauerte noch am dritten Tage auf der benachbarten großen Insel Marajo fort, und mehrere mit Mulatten angefüllte Fahrzeuge steuerten sogar längs des Amazonas hin, um jeden Portugiesen, der sich etwa in jene Ufergegend geflüchtet, kalt zu machen. Englische und französische Häuser in Para wurden jedoch sorgfältig geschont, auch vergriff sich kein Mulatte am Eigenthume der Nichtportugiesen. Indessen lagen alle Geschäfte darnieder und viele brasilische Familien eilten nach ihren Pflanzungen in den Urwäldern, wohin manche von ihnen auch durch die Furcht vor der Cholera, die in Cayenne ausgebrochen sein sollte, gejagt wurden.

Unterdessen intriguirte in Rio die alte Absolutistenpartei im Stillen fort, um Don Pedro's Rückkehr zu bewirken. Allein ihre Plane wurden entdeckt, und zwar von den diplomatischen Agenten, welche die Regentschaft in Europa angestellt hatte. Bonto da Silva Lisboa, der Minister des Auswärtigen, machte sothane Entdeckung der Restaurationsplane der Deputirtenkammer am 7ten Junius 1833 bekannt,

worauf sogleich ein Circular an die Gouverneure aller brasilischen Provinzen gesandt ward, mit der strengen Ordre: sogleich die Nationalgarden (meistens bestehend aus Mulatten, den erbittertsten Feinden der Europäer) zu organisiren und jede nöthige Maaßregel zu treffen, um von Brasiliens Boden das große Unglück der Rückkehr Don Pedro's abzuwenden! Sofort ward auch jeder diplomatische Verkehr zwischen Brasiliens Regierung und den Agenten Donna Maria's in Rio abgebrochen, welches auf ziemlich beleidigende Weise der Minister des Auswärtigen dem portugiesischen Generalconsul in Rio, J. B. Moreira, ankündigte. Erst Don Pedro's Tod machte im folgenden Jahre jenen Befürchtungen ein Ende!

Dennoch gab es fortwährend Aufregungen und schreckende Gerüchte genug, z. B. daß die Moderados den jungen Kaiser rauben und ihn nach St. Paulo oder Minas entführen wollten. Wohl mußte das Leben des unglücklichen Prinzen beiden Parteien werth sein; denn Moderados und Caramuros (die brasilischen Carlisten) zitterten, als sich die Nachricht von gefährlicher Krankheit des jungen Kaisers verbreitete. Er war nach dem Lustschlosse St. Christoph gebracht worden, und als endlich für sein Leben nichts mehr zu fürchten schien, wurde Ende Octobers das Tedeum aller Orten gesungen. In Rio gab's Illuminationen und patriotische Gastmähler; der Prinz aber zog wegen der ungeheuern Hitze nach dem Gebirge, um sich dort völlig zu restauriren. In sieben Monaten zählte man damals auf Brasiliens weitem Gebiete nicht zehn Regentage. Fast alle Quellen in und um Rio waren versiegt. Ein Eimer voll genießbaren Wassers wurde mit 9 Gr. bezahlt. Bohnen und türkischer Weizen verdorrten, und diese Früchte waren doch der Neger und arbeitenden Classe Hauptnahrung. Die nächste Caffeeernte konnte nicht die Hälfte der vorjährigen liefern, von der 88 Mill. Pfund verschifft worden waren. Man berechnete den Schaden auf 10 Mill. 266,000 Thaler. Die Kammern waren, ohne irgend etwas Ersprießliches gethan zu haben, auseinander gegangen, und so endete für Brasilien das Jahr 1833.

Digitized by Google

Die Keime der Unruhen wucherten fort. Es hatte sich nämlich unter dem Namen, Sociedada Militar ein Verein gebildet, der nichts geringers beabsichtigte, als die bestehende Regentschaft zu stürzen. Die Regentschaft machte diesen Frevel dem Volke bekannt und warnte in einem blumenreichen Proclame die Uebelwollenden vor dem verbrecherischen Unternehmen. Das war genug, um den Pöbel von Rio Janeiro zu neuen Excessen zu reizen. Der Pöbel stürmte also der Caramuros Sitzungslocal, zerstörte die jener Partei dienenden Druckereien und verlangte die Absetzung des von Don Pedro bevollmächtigten Vormunds, D. Bonifacio d'Andrade, welchen doch der junge Kaiser sehr werthschätzte und liebte. Die Regentschaft bewilligte sogleich dieses Begehren, verkündete auch die Auflösung des militairischen Vereins, und wurde dafür mit jubelnden Vivas belohnt. Andrade, der Miene gemacht, sich im Schlosse St. Christoph zu vertheidigen, war ja gestürzt, und somit der nächste Zweck der Regentschaft erreicht. Zum Gouverneur des Kaisers ward nun der Marquis de Itanhaem ernannt. Unterdessen gewann aber die Sociedada Defensora (Vertheidigungsgesellschaft) einen solchen Einfluß auf die öffentliche Meinung, daß sie es wagen durfte, mit dem Plane einer Radikalreform der Staatsverfassung hervorzutreten, indem sie den Grundsatz publicirte, daß die Abgeordneten der Nation das Recht hätten, auch ohne Einwilligung der Senatoren, Reformen in der Verfassung zu machen. Der Minister des Auswärtigen, Bento da Silva Lisboa, und der Justizminister, Rodrigues Torres hielten für's Gerathenste dem losbrechenden Sturme zu weichen und nahmen daher ihren Abschied aus dem Cabinette. Nun nahm am 6ten August 1834 die Kammer der Abgeordneten, als gehörig zu Reformen der Verfassung ermächtigt, das merkwürdige Decret an, welches die Einführung von Provinziallegislaturen befahl. Der Staatsrath ward aufgehoben, in die Stelle der bisherigen allgemeinen Räthe (Conselhos Geraes) traten die Provinzialversammlungen, und diesen wurden die ausgedehntesten Regierungsrechte in finan-

Digitized by Google

zieller, gerichtlicher, kirchlicher und administrativer Hinsicht übertragen, dagegen die Vollmachten des Senatspräsidenten bedeutend beschränkt. Auch durften die Mitglieder der Provinzialversammlungen, wegen ihrer bei Ausübung ihrer Functionen geäußerten Meinungen auf keine Weise angetastet werden. Besonders merkwürdig erscheint der 26ste Artikel des Decrets a) also lautend: „Wenn der Kaiser keinen Verwandten hat, der die zur Regierung des Reichs erforderlichen Eigenschaften besitzt, so soll das Reich während des Kaisers Minderjährigkeit durch einen jedoch nur auf vier Jahre zu wählenden Regenten verwaltet werden. Die Wahl eines solchen Regenten, soll von den respectiven Legislaturen durch geheimes Scrutin geschehen; der Präsident des Senats soll in allgemeiner Versammlung beider Kammern die Stimmen zählen und wer die meisten Stimmen hat, soll Regent sein u. s. f."

Freilich ward auch ein Gegenentwurf in zehn Artikeln von drei Abgeordneten verfaßt, der Kammer vorgelegt, und der zweckte unleugbar darauf ab, das föderalistische Machwerk über den Haufen zu werfen. Allein der Entwurf fiel durch, und die von der Abgeordnetenkammer decretirte Reform, welche Brasiliens Verfassung der in den Vereinigten nordamerikanischen Staaten so sehr näherte, blieb fest. Schon die populäre Form in der Wahl des Regenten leitete zu der Vermuthung, daß die Gewalt des künftigen Regenten Brasiliens sich nicht über die Grenzen der dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zustehenden Befugnisse ausdehnen werde. Da das Volk von Rio die neue Regierungs- und Verwaltungsform Brasiliens mit dem lautesten Jubel und Enthusiasmus aufnahm, so wagte es auch der Präsident der noch bestehenden Regentschaft keineswegs, irgend ein tadelndes Wort gegen dieselbe auszusprechen. Von diesem merkwürdigen, im August des Jahres 1834 vorgegangenen Ereignisse datirt sich demnach eine neue Aera Brasiliens, welches

a) Das Wesentliche dieser Reform in der Allgem. Zeitung 1834 Nro. 248, 306 und 308.

freilich noch lange mit seinem finanziellen Verfalle und daraus entstehenden Volksbewegungen zu kämpfen hatte. Denn die brasilische Staatsschuld belief sich noch im Jahre 1834 über 70 Mill. 378,166 Dollars.

Die südamerikanischen Republiken

befanden sich fast alle in noch größerer Verwirrung und Zerwürfniß, als Brasilien und Mexico.

Buenos-Ayres war in die ärgerlichsten Streitigkeiten mit Großbritannien wegen Besitznahme der Falklandsinseln verwickelt; denn diese Besitznahme geschahe englischer Seits ohne vorgängige Reclamation und ohne irgend einen Rechtstitel, als den des Mißbrauchs der Macht. Bolivia erklärte, im Bunde mit Buenos-Ayres, solchen Gewaltstreich für höchst beleidigend für alle amerikanischen Freistaaten und gab zu verstehen, daß sich nöthigenfalls alle diese Staaten vereinigen würden, um solche völkerrechtswidrige Eingriffe mit Nachdruck abzuweisen. Das mercantile Interesse der Engländer ließ sich jedoch weder durch Remonstrationen, noch durch ohnmächtige Drohungen aus dem einmal gewonnenen Besitze vertreiben.

Buenos-Ayres konnte ja nichts gegen solchen Raub unternehmen, da das Volk gegen die Regierung im Aufruhr begriffen war und eine gänzliche Regierungsveränderung forderte. General Pinedo, der Held der Volkspartei, hatte beträchtliche Streitkräfte gesammelt, womit er alle die Stadt beherrschende Anhöhen im October 1833 besetzt hielt und täglich durch Desertion ganzer Compagnien von den Regierungstruppen sich verstärkte, während Juan Manuel Rosas, der gewesene Dictator, gegen die wilden Indianer in weiter Entfernung kämpfte. Die zügellose Presse vermehrte und erbitterte den innern Streit noch täglich; die Bürger aber wollten nicht zu den Waffen gegen die sogenannten Rebellen greifen, welche keck den Rücktritt der verhaßten Mi-

Digitized by Google

nister und die Abdankung des Gouverneurs Balcarce forderten, wie denn auch, um nur Ruhe zu haben, solche Forderung erfüllt und General Viamont als Gouverneur der argentinischen Republik proclamirt ward.

Die Geschäfte lagen still, der Handel war flau. Mittlerweile mühete sich das Ministerium mit Finanzoperationen ab, schlug Creirung von 3 Mill. Dollars in Stocks dem Repräsentantenhause vor und wollte jene 6 Procent Zinsen tragenden Stocks zur Deckung des Deficits im Jahre 1833 verwenden. Im März 1834 kam endlich Rosas von seinem Kriegszuge gegen die Wilden, denen er eine furchtbare Niederlage beigebracht und sie in die Berge zurückgejagt hatte, heim und wurde mit großem Jubel empfangen. Nun war aber schon wieder eine andere Verlegenheit eingetreten; denn aus Corrientes erschien Juan Arriola als Abgeordneter, um anzuzeigen, daß Paraguays Dictator Truppen gesandt und Angriffe zu Wasser auf den Parana und zu Lande gegen die Provinz gemacht habe, weswegen man Beistand von Buenos-Ayres zu erhalten wünsche. Dagegen erklärte aber das Ministerium: Corrientes könne wohl selbst dergleichen Attentate zurückweisen. Sollte jedoch Francia Feindseligkeiten wirklich beunruhigender Art beginnen, so werde Buenos-Ayres, obgleich sehr erschöpft, doch nach Kräften Beistand leisten. Der alte Doctor, ein Despot sonder gleichen, beging noch im Alter von 70 Jahren die Thorheit, die Tochter eines französischen Kaufmanns, Dürand, zu heirathen und der jungen Frau im Heirathscontracte ganz Paraguay zu verschreiben, falls die Ehe kinderlos bleiben sollte. Mit dem Kriege zwischen Corrientes und Paraguay hatte es aber nichts zu bedeuten; denn Francia's Meinung war gar nicht, sein verjährtes System von chinesischer Abschließung gegen alle Nachbarstaaten aufzugeben.

Ein viel gefährlicheres Unheil entstand aus dem Anfalle des unruhigen Lavalleja auf die nachbarliche Republik Uruguay, ehemals Banda Oriental, worin die Hauptstadt Montevideo. Lavalleja, der sich selbst Libertador

nannte, setzte oberhalb der kleinen Stadt Colonia mit 3000 Mann über den Strom, sein Bruder führte ihm noch 400 Reiter zu und nun erklärte Lavalleja den Präsidenten Fructuoso Ribeira für einen Volksverräther, der einen fremden Prinzen auf Montevideos Thron setzen wolle. Auch plünderte er fürchterlich das Besitzthum seines alten Feindes Lavalle, der jetzt Statthalter des Departements Colonia war. Durch diesen Anfall konnten also für Buenos-Ayres sich alle Greuel des kaum beendigten Bürgerkrieges doppelt und dreifach erneuern. Noch schrecklicher wurde die Lage der argentinischen Republik im Herbste des Jahres 1834, da die wilden Indianerstämme, obwohl von Rosas überwunden, dennoch einen der furchtbarsten Einfälle machten, San Luis de Potosi bereits erobert hatten und darauf gegen Cordova anrückten, dessen Behörden Eilboten über Eilboten nach Buenos-Ayres sandten, Waffen, Zufuhr und Unterstützung durch geübtes Kriegsvolk verlangend.

Unter so bedrängten Umständen ward Juan Manuel de Rosas, trotz seiner zweimaligen Weigerung, vom Repräsentantenhause zum Generalcapitain der Provinz Buenos-Ayres mit der Erklärung: er sei der einzige den bedrängenden Verhältnissen der Republik gewachsene Mann, ernannt, und solches geschah in der zweiten Hälfte des Jahres 1834.

Chile, im Norden von Bolivia, im Osten von den Staaten am Rio de la Plata begrenzt, ist in seinem südlichen Theile ein herrliches Land, in welchem alle Producte des südlichen Europa trefflich gedeihen. Die Chilesen, etwa 1 Mill. 400,000 Seelen, aus Weißen, Mulatten, Mestizen, Negern und zum Theil noch wilden Indianern bestehend, zeichnen sich vortheilhaft unter Südamerikas Bevölkerung aus. In der Gebirgskette von Topiapo wurden unerschöpfliche Silberadern entdeckt und das Erz war von der größten Reinheit. Auch fand man im benachbarten Canton Jancos ein reiches Goldlager, und die bisher unbewohnten Bergwildnisse bevölkerten sich nun binnen Jahresfrist (1832) mit 3000

Digitized by Google

arbeitsamen Menschen. Handel und Industrie, auch in Folge derselben die Volkscultur, nahmen schnell in Chile einen mächtigen Aufschwung. Schon im J. 1832 segelten im Lande selbst erbaucte Fahrzeuge nach Ostindien, und schon wurden fahrbare Wege nach den verschiedenen Provinzen der Republik angelegt, wovon sonst keine Spur vorhanden war a).

Inzwischen hatte der französische Handel in Chile einen beträchtlichen Stoß durch die betrügerischen Speculationen französischer Fabrikanten erhalten, und ebendeswegen zog sich der ganze Seidenhandel für Chile von Lyon nach Canton, wo die chinesischen Fabrikanten ihre Waaren dem Bedürfnisse und Geschmacke der südamerikanischen Käufer besser anzupassen verstanden. Das gemeinschaftliche politische Bedürfniß bewog um dieselbe Zeit die nachbarlichen Republiken Chile, Peru und Bolivia, unter sich einen Defensivvertrag abzuschließen, worin festgesetzt war, daß sie sich gegen äußere Feinde einander mit Truppen und Schiffen beistehen, daß unter ihnen etwa entstehende Streitigkeiten durch Schiedsrichter abgemacht, auch Verbrecher und Deserteurs keine Zuflucht in einem der Staaten erhalten sollten. Die von den Deserteurs mitgebrachten Waffen und Pferde mußten auch dem Staate, aus welchem sie entflohen, ausgeliefert werden.

In den Republiken Ecuador oder Quito und Peru war dagegen der Bürgerkrieg im Jahre 1834 noch nicht beendigt. In Quito empörten sich die Truppen, mordeten ihre Offiziere und marschirten auf Guayaquil los, um die reiche Stadt zu plündern. Ihnen entgegen rückte General Flores, und schlug die Aufrührer in einer mörderischen Schlacht. In Lima gab es nicht blos Aufruhr, sondern

a) Doch fand man in den Anden von Chillan eine Bergebene, auf welcher weit umher die Ruinen einer bedeutenden Stadt sich zeigten. Also mußte Chile, wie Peru unter den Inka's, in unbekannter Vorzeit von civilisirten Völkern bewohnt gewesen sein, eben wie das tiefe Innere von Nordamerika, wo ähnliche Ruinen gefunden werden.

Digitized by Google

zwei erbitterte Gegner, Pinto und Gamarra, standen mit Heeresmacht in offenem Felde einander gegenüber, und im Herbste 1834 war der Kampf noch nicht durch eine mörderische Schlacht, die zwischen Tacua und Arica geliefert wurde, völlig entschieden. Peru blieb fortwährend in stürmischer Aufregung.

In Bolivia fehlte es auch nicht an Soldatenaufruhr. Die Rebellen hatten den Präfecten Gonzales und den Obersten Guillen erschossen. Der Präsident Gamarra züchtigte sie zwar, ward aber durch die in Peru ausgebrochene Soldatenrevolte zu schnell abgerufen, um dauernde Ruhe in Bolivia stiften zu können.

Columbien, das sich in die drei Republiken: Neugranada, Venezuela und Aequator gespalten, hatte in seinen verschiedenen Theilen auch verschiedene Schicksale. Es ward im J. 1834 eine Generalversammlung zu Bogota gehalten, welche alle drei Republiken beschickten. Allein über die Hauptsache, Vertheilung der gemeinschaftlichen Schuld, vermochten die Abgeordneten sich nicht zu einigen. In Venezuela war es dem tüchtigen Präsidenten Paez gelungen, Ordnung in die Finanzen zu bringen und dadurch steigenden Wohlstand, Ruhe und gesetzliche Ordnung zu schaffen. Santander, der Präsident von Neugranada, konnte Bolivar nicht ersetzen. Daher verfiel das gemeine Wesen, besonders die Stadt Bogota. Ueberdem gerieth Neugranada mit der Schwesterrepublik Aequator über den Besitz von Panama in Streit und hatte mit Gewalt die Landenge in Besitz genommen, weil es sonst von der Südsee gänzlich ausgeschlossen gewesen wäre. Hieraus entwickelten sich Ereignisse, die unsern Lesern im folgenden Bande dieser Zeitgeschichte dargestellt werden sollen.

Digitized by Google

Register.

Aakirke 474
Aarau 267
Aarburg 266
Abbas Mirza 568
Abdel Kader 63
Abel, v. 540
Abercorn 120
Abercrombie 102
Aberdeen 106
Abiberg 275
Abruzzen 251
Abts 297
Abu-Ghas 561
Achert 316
Adair 290
Adam, Admiral 78
Adams 133
Adelheid, Königin von Großbritannien 439
Adelswärd, Graf 479
Adrianopel 506. 554
Aegina 526
Aeland 481
Afghaniſtan 124
Agnew 93
Agoſtini 269
Aguado 29. 169
Aguir 143
Aichach 377
Aimard 42
Ain, Depart. 217
Air les Bains 219
Aix 32
Ajuda 149
Alabama 481
Alaman 594
Alava 179. 190
Albanien 522. 551
Albany 586
Alcala 162
Aldea Gallega 141. 212
Alemtejo 137
Aleppo 559
Aleſſandria 217
Alexander, Cäſarewitſch 503
Alexander-Citadelle 510
Alexandria 557
Alforgeme 137
Algier 61
Ali Mefurata 568
Ali Paſcha 550
Alicante 180
Alkmar 303
Allard 124
Almaden 161
Almeida 135. 138
Aloſt 293
Alpuente 182
Altenburg 440
Althorp 85. 99. 103
Altona 466
Alvarez 591
Amann 241
Amarillas, las 181. 187
Amerika (britt.) 126
— (franzöſ.) 65
Ameſcuas 202
Amici 230
Ammon, v. 390
Amſterdam 302
Anapa 509
Ancillon 317
Ancona 234
Andaluſien 171. 178
Andlau, v. 450
Andrade 599
Angola 146
Angouleme, Herz. v. 55
Ankarswärd, v. 477
Ankerhjelm 479
Annecy 220
Antigua 129
Antiochien 560
Antiporo 133
Antonini 219
Antwerpen 283
Appenzell 278
Aranalde 278
Aranda 163
Arba 190
Arboin 170
Arensburg 497
Argos 526
Argout, d' 37. 56
Arguelles 170. 180. 185
Arika 605
Arkadien 542
Arleo 206
Arlon 290
Armanſperg, Graf 529
Armellini 230
Armildez de Toledo 202. 208
Arndt 352
Arona 221
Arriola 602
Arroza 203
Aſan di Rivera 252
Aſopios 527
Aſſeiceira 139
Aſterabad 571
Aſtrachan 494
Aſturien 170
Ath 286
Athen 530
Auckland 102
Auer 370
Augsburg 367
Auguſtenburg, Herz. v. 468
Aumale, Herz. v. 35
Auſtralien (britt.) 130
Außer-Sihl 280
Autenriedt 280
Auzeu 30
Avella-y-Navarro 239
Averſtoke 213
Avignon 42. 58
Avila 180
Axt 387
Aylmer 127
Azoren 146

Badajoz 180
Baden 407
Bähr 430
Bärenſprung, v. 346
Bagdad 550
Baiern 366
Baireuth 367
Bakhouſe 199
Balcarce 602
Baldus 443
Balleſteros 169
Baltimore 572
Barbados 129
Barcellona 161
Bardewiſch 366
Baring 111. 464

Digitized by Google

Barreto-Ferraz 153
Barthe 37. 47
Basel 262. 268. 355
Basker 14. 167. 190
Bassano, Herz. v. 39
Bastan 210
Batavia 313
Baumholder, Herrschaft 362
Bayardo 157
Bayonne 209
Beaune 42
Bechtold 418
Beckitt 456
Behr 377
Beira 146
— Prinzessin v. 165. 185. 199
Beja 138
Belgien 283
Belgrad 564
Belsamaki 532. 542
Bemposta 143
Benedictiner in Baiern 379
Benevent 230
Benguela 146
Benson 90
Beone 300
Beresina 491
Berg 317
— v. 413
Berlichingen, v. 383
Berlin 356
Bermeo 203
Bern 217. 262. 272. 358
Bernard 39
Bernetti 235
Bernhardi 388
Bernstorf, Graf 468
Beroldingen, v. 317
Bertachini 223
Beschir Emir 561
Bessarabien 488
Bethune 294
Bettenburg 289
Beyrut 562
Bialystock 501
Bianco 219
Bieberich 445
Biel 217
Bignon 66
Bilbao 190
Binder 368
Björnstierna 474
Birmingham 92
Birnbaum 349
Biscaya 179. 190
Bittleston 150
Bludow 496
Blondeau 26
Blumenstein 281
Bodelschwing, v. 363
Bodungen 400
Boeck 379
Böotien 525
Bogota 605
Bolivia 603
Bologna 230
Bolschereşk 492
Bombay 81. 122. 569
Bombelles 269
Bona 64
Bonn 356
Bonneville 220
Bonto da Silva Lisboa 597
Bordeaux 42
Borghese, Prinz 227
Bormio 333
Borneo 312
Bornholm 474
Borunda 198. 204
Boston 572
Bouillon 291
Bourgogne 17
Bourmont 134
Bowring 16
Boye, Graf 477
Boyes 456
Braake 434
Brabant 283
Braga 138
Brahe, Graf 479
Brandis 416
Braschi 227
Brasilien 595
Braunschweig 445
Bravo 591
Breidenbach 418
Breidenstein, Dr. 269
Bremen 457
Brenn, v. 353
Brescia 223
Breslau 348. 356
Bresson 39
Brest 17
Bretagner, Nieder- 14
Bretschneider, Dr. 439
Brignole 247
Brixen 338
Broglio 66
Bromberg 361
Bronikowski 513
Brougham 86. 91. 95
Brünn 317. 331
Bucleugh 91
Buchner 424
Buchures 520
Buckingham 76
Budgia 64
Budissin 387
Buenos-Ayres 601
Büren, van 582
Bug 491
Burckhardt, Dr. 394
Burdett 99
Burgos 182
Burgos, Min. 172. 178. 185
Burke 116
Bustamente 591
Butenieff 563
Butler 109
Butron 197

Caceres 180
Cadix 180. 182. 211
Caffolli 223
Calcutta 122. 125
Caldas 149
Caledon, Graf 120
Calhoun 582
Camaldoli, Graf 256
Cambrai 32
Cambridge 88
Campeche 594
Canada 126
Canalero 590
Cancrin, Graf 488. 496
Candia 133. 515
Candida 239
Canosa, Fürst 238. 254
Cantabrien 190
Canterbury 96. 98
Capeletti 246
Capodistrias 519
Capofecco 260
Capua 249
Caratala 211
Carbery 118
Carl X. 55

Carl, Herz. v. Braunschweig 449
— Johann, König v. Schweden 480
— Ludwig, Prinz von Asturien 213
Carl-Alberts-Canal 221
Carlisle 102
Carlos, Don 138. 140. 185. 199. 212
Carlowitz, v. 385
Carlsruhe 408
Carlsten 479
Carmel 561
Carondelet 203. 206
Carouge 220
Carr 456
Carrel 29. 60
Carreto, del 250
Carvalho 596
Carvalho, Silva 143. 153
Casale 221
Casanova 245
Cascaes 141
Cashemire 125
Castanos 181
Castelnaudary 17
Castelnova-Bornido 221
Castilien 171
Catalonien 171
Cayenne 596
Cederschiöld, Graf 477
Cephalonia 133. 515
Cerigo 133. 515
Cervera 162
Cesarini, Herzog 230
Ceylon 122. 125
Chablais 218
Chalkis 534
Chalons 42
Chaltas 450
Chambery 217
Chambrier 276
Charleroi 286
Chatam 126
Chateaubriand 51
Chatel 30
Chelmsford 98
Chemnitz 395
Cherokees 581
Cherson 500
Chile 603
China 312
Chios 92
Chitrow 496
Cholera 65. 178. 482
Christian, Prinz von Dänemark 473
Christiani 399
Christiania 485
Church 522
Cincinnati 581
Ciudad-Real 180
Civita-Vecchia 228
Clausenburg 337
Clauzel 191
Clay 582
Clermont-Ferrand 50
Closen, v. 371
Coburg 362. 438
Codallos 591
Codrington 76
Coimbra 136. 139. 147
Colonna, Fürst 233
Columbien 605
Connaught 116
Connecticut 579
Connier 297
Constantine 64
Constantinopel 332
Cooper 586
Cordova 187
Corfu 133
Corrientes 601
Corsini 227
Cousin 25
Craigh 86
Creeks 581
Croatien 337
Cronstedt 478
Crusenstolpe 477
Cuba 572
Cuernavaca 593
Cumberland 105
Curaçao 303
Curg 125
Curland 497
Curoli 238
Curhaven 142. 200
Czartoryski 58. 513

Dänemark 463
Daine 293
Dalkeith 106
Dalman, Graf 477
Dalmatien 338
Dam, van 305
Damascus 560
Danielsen 475
Danzig 350
Daschkow 496
David 471
Dawkins 530
Dedel 91
Dedolph 427
Dembinski 563
Denman 86
Deutrich 390
Deutscher Zollverein 323
Deutschland 314
Dibonsky 270
Dieppe 38
Dipo-Negoro 313
Dircks 427
Doel 293
Dominica 129
Donegal 115
Dorpat 501
Doubs 17
Drenthe 301
Dresden 387. 393
Drouet d'Erlon 64
Dschebil-Kalil 560
Dubioti 533
Dublin 118
Duchâtel 16
Düben, v. 484
Dünaburg 489
Dufour 286
Duhamel 560
Duncannon 102
Duperre 40
Dupin 29. 39. 52
Dupotet 65
Duran 590
Durand 602
Durango 594
Durham 94. 103
Duvivier 64
Dwernizki 58
Dwina 491

Ebel 416
Ebell 403
Eberhard 429
Ebro 190. 204
Echelles 218
Ecuador 604
Edinburgh 92
Edye 456
Ega 190

Digitized by Google

Ehrenbreitstein 314
Eichstädt, Fürstenth. 371
Einsiedeln, Kloster 275
Eisenmann 377
Eisenstuck 387
Ekolsund 484
Elboeuf 16
Eleusis 522
Elisondo 195. 200
Ellenborough 72. 111. 118
Ellice 74. 102
Ellwangen 382
Elsaß 14
Elvas 139
Emil, Prinz v. Hessen 417
Emmerling 419
Encinna Piedra 169
Enfantin 30
England, Dr. 241
Enos 554
Entre-Minho e Duero 138
Epirus 133
Eraso 197. 210
Eriesee 126. 574
Ernst 298
Erro 204
Erzerum 551
Esdrelon 561
Espartero 211
Espeleta 187
Esproneda 182
Este, Oberst v. 403
Estella 201
Esthland 497
Estremadura 145
Euboea 534
Evain 298
Evans 82
Evora 139
Excelman 60

Faber 379
Fallet 111
Fano 133
Faria Gomez 590
Faro 138
Farör 330. 464
Fars 569
Faucigny 220
Faulhaber 394
Fein 272
Fellenberg 23
Ferdinand II., Kön. beider Sicilien 250. 256
— Erzherz. v. Oesterreich 337
— Herz. v. Würtemberg 441
Fergusson 103
Fermo 238
Ferrara 230
Ferrari 224
Feth Ali Schah 568
Fewzi Achmed Pascha 506
Figueira 139
Figueras 206
Figueroa 172
Filangieri 249
Flandern 283
Flores 604
Florida Blanca, Graf 172
Flottwel 349
Fontainebleau 39
For 127
Francia 602
Francisca, Donna 213
Francisco de Paula, Infant 165
Frankenberg, v. 348
Frankfurt a. Main 460
Frankreich 14
Fraunberg, v. 370
Fraustadt 349
Freiberg 387
Freudentheil 402
Freyburg 262
Freyre 136. 143. 153
Frias, Herz. v. 172
Friedrich VI., König v. Dänemark 463. 473
— Herz. v. Altenburg 440
Fritsch, v. 317
Frölich, Graf 477
Frosini 246
Fumaroli 231
Funk 461

Gagern, v. 416
Galaxidi 525
Galeano 170
Galizien 171
Gallatin 573
Gamarra 605
Gando 282
Gans 403
Gardie, de la, Graf 475
Gareli 172
Garfagnana 222
Garonne 17
Gasparin 41
Gasser, v. 539
Gebsattel, v. 241
Gendebien 290
Genevois 220
Genf 264
Genua 217
Georges-Town 580
Gerard 20. 37. 60
Germersheim 314
Gerona 162
Ghigi 227
Ghiglioni 269
Ghika 566
Giese, v. 317
Gießen 421
Giustiniani 238
Givet 293
Glasgow 79. 95
Glaubrech 419
Glocester 91
Goa 146
Goddäus 430
Goldmann 418
Golutzin, Fürst 496
Gomez 209
Gonzales 605
Gordazewsky 270
Gordon 542
Göttingen 63. 402
Goulbourn 91. 110
Graham 76. 83
Grätz 331
Granada 162. 186
Granja, la 178
Grant 141
Grantham 111
Graubündten 282
Gravenreuth, v. 370
Greenwich 105
Gregor XVI. 240. 300
Greifswald 356
Grenada 129
Grenoble 217
Grey 99. 103
Griechenland 515
Grimaldi 247

Digitized by Google

Grisioti 533
Grizali 540
Grivas 531
Grodno 501
Gröningen 301
Grönland 330
Groh 431
Grolmann 418
Großbritannien 69
Großmann 390
Großwartein 333
Guadalarara 180. 594
Guadeloupe 65
Guayaquil 604
Guebhard. Anleihe 169
Guerike 359
Guiana 65
Guipuzcoa 179. 190. 192
Guiselli 223
Guizot 24. 37. 59

Hadschi Christos 541
Halen, Juan Don van 182
Halil-Pascha 555
Halle 356
Ham 61
Hamburg 454
Hamilton 106
Hanno 289
Hannover 396
Hansen 464
Harburg 404. 455
Hardinge 111
Hardy 419
Harpe, la 221
Harrthausen, v. 351
Harvei 93
Hassan Ali 569
Hassenpflug, Geh. Rath 425
Haucke, Graf 513
Havanna 129
Havre 16
Hegetschweiler 266
Heideck, v. 538
Heidelberg 410
Heinrich V. 35
Heinzelmann 368
Helsen 300
Hennegau 283
Herbart 406
Hernany 203
Herries 110
Herzogewina 551
Heß 420
Hessendarmstadt 415
Hessen, Kur- 425
Hessen-Homburg 451
Hessen-Rotenburg 433
Hjaren, Graf 477
Himmelstern, Samson v. 497
Hindus 123
Hirzel 268
Hobart 90
Hobhouse 75. 104. 106
Hochdörfer 377
Hodges 150
Höchst 452
Höpfner 416
Höpp 469
Hoffmann, E. E. 416
Hofmann, C. 416
Hofmann, Freih. v. 417
Hohenheim 384
Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Prinz 433
Hohenzollern-Hechingen 452
Hohenzollern-Sigmaringen 452
Holland 301
Holstein 464
Homburg 378
Hopital, l' 220
Hornstein, v. 383
Hortig 379
Howard de Walden 136
Huart 298
Huber, Barnabas 380
Hubertsburg 387
Huesca 162
Hüffell 413
Humann 18. 37. 423
Hume 76. 128
Hundeshagen 416
Huntingdon 97
Huronsee 126. 574
Hussein Ali 569
Hussein, Exdey v. Algier 563
Hydra 525

Jackson 456. 574
Jaffa 561
Jaggi 281
Jakob 37
Jamaica 129
Janina 533. 553
Jaup 416
Jaureguy 195. 211
Java 503
Ibell 451
Ibrahim, d. Aegyptier 552. 562
Jekatarinoslaw 494
Jelski 511
Jerusalem 562
Illinois 574
Imaz, Jose de 178
Indien, brittisches 121
Ingilby 82
Inglis 91. 100
Ingolstadt 369
Inverneß 106
Jörg 394
Johann, Prinz v. Sachsen 388
Joinville, Prinz 35
Jonische Inseln 132
Joseph, Herz. v. Altenburg 440
Josephinos 164
Irak-Abschemi 571
Irland 88. 112
Isabella II. 174
Isabella Maria, Donna 143. 150
Isella 282
Isenburg, Graf v. 427
Isère, Dep. 217
Isernia 251
Island 330. 464
Ispahan 571
Isselt 305
Italien 214
Itanhaem 599
Itschkale 532
Ituralte 209
Iturbide 591
Itzehoe 471
Jütland 464. 470
Julius 23

Kabylen 64
Kaffern 132
Kaiserslautern 378
Kalergis 542
Kamtschatka 492
Kanaris 535
Kandahar 570
Kantzow 477
Karabadra 534

Digitized by Google

Karatassos 531
Kartell 419
Kasan 500
Kasthofer 273
Katakasis 530
Kempen 349
Keratry 47
Kerman 569
Kiel 465
Kiew 500
King 102
Kirchenstaat 225. 241
Kisselew 507
Kiupria 566
Kleber 55
Klenze, v. 530
Klingsporr, v. 478
Kliutschi 492
Klonaras 532
Klüber 24. 403
Knachtbull 111
Knapp 421
Knebel 378
Knight 86
Kobell, v. 539
Koblenz 314
Königsberg 356
Königstein 387. 452
Könneritz, v. 385
Kohlhepp 377
Koletti 529
Kolokotroni 518
Koniah 558
Kopenhagen 465
Korb, v. 370
Krajugewatz 565
Krisalis 542
Krug 389
Kunath 58
Kurruk-Singh 124
Kurz 378

Lafayette 48. 52. 321
Laffitte 54
Lafoens 157
Lagerbjelke 479
Lagrange 52
Lahore 124
Lamartine 28. 66. 546
Lamennais 33. 244
Lancaster 97
Landau 369
Langen, Dr. 417
Langenn, v. 396
Languedoc 17
Lariſſa 533
Latakia 562
Latores 209
Laube 357
Lauenburg 464
Laurence 62
Lauſanne 217. 281
Lauteſchläger 416
Lavalleja 602
Lebriji 594
Lebzeltern, Graf v. 256
Lecumbery 203
Ledochowski 513
Lehrbach, Graf 418
Leinſter 116
Leipzig 320. 387. 395
Lelewel 485. 513
Lemberg 331
Lemos 136. 224
Leo XII. 246
Leon, Biſchof v. 141
Leopold, Prinz v. Neapel 256
Leopold, König der Belgier 292
Lequeitio 190
Leſuire 526
Leuchtenberg, Herz. Auguſt v. 157. 370
Leuwarden 303
Leyria 136. 148
Lezaca 195
Lichtenberg, Fürſtenth. 362. 438
Liebrecht 434
Liechtenſtern 330
Liefland 497
Lille 16
Lillo 293
Lima 604
Limburg 284
Limerick 115
Linarez 211
Lincoln 111
Lindau 370
Lindberg 482
Linde 423
Lindenau, v. 385
Linz 331
Liſſa 349
Liſſabon 135
Livaie 25
Llanos 181
Llauder 172. 186
Löwen 295
Löwenjhelm, Graf 479
Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg, Erbprinz v. 316
Logrono 209
Loire 17
Lombardo 594
London 79. 85
London: Univerſität 88
Longwy 290
Lopez 170. 209
Lorenzo 198
Loretto 235
Lornſen 469
Lothringen 14
Lotzbeck, v. 370
Louiſe, Infant. v. Spanien 165
Louiſiana 572
Loule 135. 143
Louviers 16
Lubezki 67
Lucca, Prinz v. 185
Ludre, de 47
Ludwig I., König von Baiern 372
Ludwig Philipp, Kön. d. Franz. 22. 35. 37. 43. 51. 56. 68. 256. 588
Ludwig XVII. 54
Ludwigsburg 382
Lübeck 456
Lüneburg 406
Lüntzel 400
Lüttich 283
Luneville 50
Luſhington 91. 111
Luſi, Graf 530
Luxemburg 284
Luzern 262
Lykurgos Logotheti 553
Lyndhurſt 110
Lyon 41

Maas 288
Maaßen 343. 355
Macao 146
Mac-Culloch 24
Macdonald 134
Macerata 236
Madeira 146
Madkerry 125

Madras 122
Madrid 178. 179. 209
Magnan 293
Mahmud II. 506. 543. 564
Mailand 331
Maina 526
Mainz 314. 421
Maitland 133
Malacca 312
Malachowski, Graf 513
Malaga 162. 186
Malczewski 512
Malegari 219
Malmesbury 99
Malta 77
Mamuri 533
Mancha 161
Manchester 79
Manchuelo, El 194
Manfredonia 252
Mano 533
Manresa 162
Mansfield 118
Manzanares 178
Marajo 597
Marathonisi 534
Marburg 63
Maria, Donna, Kön. v. Portugal 135. 138. 157. 188
Marie Christine, Kön. v. Spanien 165
Marie, Prinzessin von Frankreich 256
Marienburg 286
Marmont 563
Marnix 294
Marocco 251
Marschall, v. 317. 441
Marseille 17. 41. 50
Martinez de la Rosa 170. 172. 185
Martinique 65
Marvao 136
Maryborough 111
Maryland 572
Massa Carara 222
Massachusets 572
Massen 532
Mastricht 293
Matapan 536
Matuscewitsch 91
Mauermann, Bisch. 391
Maurer, v. 53
Maurocordato 529
Mazzini 219. 269.
Mecheln 294
Mecklenburg 436
Mehemed Ali 81. 557
Meiningen 439
Meißenheim 451
Meisterlin 427
Mekka 563
Melbourne 80. 104. 108
Melegari 269
Mello, Jaimi de 157
Mencacci 231
Mengein 379
Menin 286
Mentschikoff 481
Merino 174. 197
Mers el Kabir 65
Meseritz 349
Messenien 535
Metten 380
Metternich 317. 327
Metz 48
Meulenaere, v. 298
Mexico 588
Meyer 266
Miaulis 525
Michael, Großfürst v. Rußland 500
Michalopulos 228
Michigan 574
Michiganſee 574
Middelburg 303
Migneis 238
Miguel, Don 135. 138. 140. 150. 224. 239
Milkowo 492
Millios 531
Miloſch 564
Mina 187. 206. 210
Minas Geraes 596
Minckwitz, v. 317
Minho 138
Minnigerode 422
Minsk 501
Miquelon 65
Miraflores 188
Miſſiſippi 574
Miſſolunghi 522
Miſſouri 581
Mitau 497
Mitropitropulos 542
Mitros 540
Modena 221
Mohamed Kali 571
Mohamed Mirza 571
Mohilew 489
Moldau 507. 566
Moller, v. 496
Möller 443
Moltke, Graf 468
Monaſtir 553
Mondragon 203
Moniz 596
Mons 286
Montani 230
Montealegre 283
Montevideo 602
Montreal 128
Montſerrat 129
Moore O'Ferrall 102
Moraes Sarmento 188
Morea 133. 518
Moreira 598
Moreton-Bay 130
Morges 217
Morillo 172. 187
Morriſon 78
Mors 594
Moſengeil 439
Moſengel 404
Moskau 487
Moulin 288
Mühler 346
Mühlhauſen 16. 48
Müller, Dr. 385
Müller 317
Münch-Bellinghauſen 323
Münſter 351
Muhir Achm. Paſcha 566
Mulgrave 102
Munoz 165
Munſter 116
Murcia 171
Murray 111

Namur 283
Nancy 48
Nantes 17
Napier 78. 139. 142. 154
Naplus 560
Napoleon 54
Napoleonscanal 17
Naß, Dr. 269
Naßau 441
Nauplia 524. 535
Navarin 528. 556
Navarra 190. 192. 198 171. 179

Digitized by Google

Navas, de las, Marq. 170. 183
Naxos 518
Neapel 253
Nebenius 407
Nemes, Graf 337
Nemours, Herzog v. 35
Neroulos, Rizo 540
Neß, van 305
Neßelrode, Graf 496
Neuenburg 275
Neugranada 605
Neuhaus 281
Neumann 378
Neuseeland 132
Neustadt 378
Newa 491
Newark 579
New-Bedford 572
Newcastle 91
New-Jersey 579
New-Orleans 572
New-York 572
Nicolaus, Kfr. v. Rußl. 365. 574
Niemojowski 510. 513
Niewport 286
Nikitas 542
Nikolaides 532
Nischnei-Nowgorod 489
Nord, Martin du 37
Nordamerika 572
Nordhumberland 130
Norfolk 105
Noronha 157
Norwegen 484
Norwich 579
Nothomb 290
Nottingham 75
Nowgorod 488
Nowosilsky 270. 513
Nugent 133. 234
Nyon 217

Oaxaca 590
Ober-Wittelsbach 377
O'Connell 78. 93
Oczakow 505
Odessa 329. 489
Odilon-Barrot 29. 51
O'Donell 182
O'Doyle 208
Odysseus 379
Oersted 469
Oesel 447
Oesterreich 326
Oettingen-Wallerstein, Fürst 372
Oevenart 296
Ofalia 170
Ofen 331
Ohio 574
Oise 17
Oldenburg 434
Ompteda, v. 317
Onate 162
Ontariosee 126
Oporto 135. 139. 146
Oraa 198. 210
Oran 64
O'Reilly 93
Orenburg 499
Orizaba 592
Orleans, Herz. v. 256
Orsowa 332
Osma 206
Osman-Nurredin 558
Ostende 285
Ostrowski, Wladisl. u. Anton 58. 513
Ott, v. 370. 535
Ottajano 260
Otto, Kön. v. Griechenl. 525
Oude 125
Oultremont, d' 294
Ourem 139
Overchies 294
Oviedo 162. 180
Oxford 88

Padang 313
Paderborn 350
Palästina 560
Palafox 181
Palamides 532
Palenzia 180
Palermo 259
Paley 89
Palikaren 521
Palmella 135. 153
Palmerston 188
Palotta 246
Pampeluna 195. 210
Panama 605
Panin 496
Pankratieff 510
Para 596
Paraguay 602
Parejo 211
Paris 22. 44.
Parisio 252
Parker 135. 136
Parletta 252
Parliamentshäuser, Brand d. engl. 107
Paskewitsch 510
Pasmore 569
Passau 332
Passy 39
Pastor, El 195
Patras 133. 537
Pavoas 137
Paxo 133
Pearson 89
Pedro, Don 135. 143 148. 188. 237
Peel 90. 110
Pensylvanien 572
Pereiro do Carmo 143
Perez de Castro 142. 172
Perier 36. 588
Perpignan 50
Persien 568
Persil 39
Perth 132
Peru 604
Peters 269
Pfeiffer 426
Pfuel, v. 276
Pfyffer, Ed. 266
Philadelphia 572
Philippeville 286
Piemont 221
Pinedo 601
Pinto 605
Piret, Gen. 463
Pitt 69
Plaputas (Koliopulos) 531
Plater, Grf. 513
Pleßen, Freihr. v. 317
Plichta 58
Podolien 500
Pölitz 24
Pollock 111
Polozk 500
Polycoides 532
Pommern 353
Pondicheri 66
Ponsonby 554
Ponte d'Asseca 137
Ponte, da 157
Poppius, Graf 479
Poros 526

Digitized by Google

Portalis 47
Port-Curtis 130
Portici 247
Portland 570
Port-Macquarie 130
— Royal 129
Portsmouth 78. 200
Port-Stephens 130
Portugal 134
Portugalette 190
Poſen 347
Prag 331
Preußen 339
Prokeſch, v. 530
Przybylski 513
Puebla 592
Puenta della Reyna 202
Pultawa 500
Puyraveau 47. 51
Pyrgos 522

Quadrupel-Allianz 68
Quebec 126
Quelen, v., Erzb. 32
Queluz 152
Queretaro 593
Queſada 172. 187. 196
Quito 604

Rabenau 418
Radezky 338
Radnor 102
Ramorino 217. 218
Ramsden 456
Raspail 40
Ratibor 433
Rayneval 166. 172. 187
Rebolho 137
Reggio 221
Reh 420
Reichenberg 332
Reitzenſtein 317
Reſchid-Paſcha 551
Reutlingen 382
Reventlow, Graf 317. 468
Rewal 497
Rheims 46
Rhein 17
Rhone 217
Ribeaupierre 565
Ribeira 603
Richemont 55
Richmond 102. 446
Richter, M. 387
Richter, Advocat 394
Riedeſel, v. 423
Riegg 379
Rieti 230
Riga 489
Rigaud 221
Rigny 37
Rio de la Plata 603
Rio-Janeiro 595
Rippon 93
Rives 588
Robinſon 76
Rochow 355
Rodil 138. 198
Roebuck 128
Röhr, Dr. 439
Römond 291
Röskilde 470
Rom 226. 232
Roncesvalles 204
Rora 221
Roſales 269
Roſas 601
Roſas, Calpo de 182
Roſe, Cabinetsrth. 397
Roſeberry 106
Roſenblad 479
Roſenſtein 475
Roſſi 26
Rotenburg 381
Rothenthurm 275
Rother 355
Rothſchild 432. 533. 556
Rotteck, v. 24
Rotterdam 302
Roubaix 16
Rouen 16. 32
— , Baron 530
Rouſſin 37
Rovinetti 233
Rowley 555
Roxbourgh 130
Rudhart 370
Ruffini 219
Rukis 533
Rumelien 518
Rumigny 269. 274
Rumilly 219
Runde 387
Runjet-Singh 124
Ruſſel 86. 104
Rußland 486
Ruſtini 269
Rutland 97

Sa, Bernardo de 138
Saba 303
Sachſen 384
Sadler 114
Saez 206
Salamanca 162
Saldanha 136. 142
Salerno 248
Salinas de Oro 202
Salvatiera 202. 204
Salverte 51
Samos 553
Sanct, Saint, Sanſ. St.
Sangli 122
Santander 173. 187. 605
Santana 590
Santarem 136
Saone 17
Saragoſſa 162. 182
Saratow 494
Sardinien 216. 237
Sareesfield 172. 195
Sarmiento 142
Saros 554
Sartorius 378
Sauzet 39
Savigny 24
Savoyen 219
Scarlett 111
Schaf 378
Schaffhauſen 278
Scharf 378
Scheibel 359
Schelde 17. 288
Schelling 23
Schenk 416
Schimmelmann, Graf 468
Schinas 529
Schleiermacher 23
Schleſien 353
Schleswig 464
Schmalz 529
— v. 536
Schmid 379
Schmidt 429
Schmitt 417
Schönburg, Frſt. v. 388
Schomburg 429
Schopenhauer 444
Schotten 432
Schottland 74
Schouten de l'Escaille 295
Schreiber 241. 432
Schrenk, v. 383

Digitized by Google

Schuckmann, v. 355
Schubjah 125
Schulz 416. 419
Schulze 406
Schulzenheim, Grf. 479
Schwabe, Dr. 423
Schwebel 568
Schweden 474
Schweiz 261
Schwertzel 430
Schwindel 368
Schwyz 262
Sebastian, Don 165. 215
Sebastiani 36. 66. 256. 588
Sebastopel 329. 506
Seckendorf, Graf 384
Sedan 296
Segastipelja 194
Seide 562
Sempach 274
Serbien 564
Sevilla 162. 187
Shiel 99
Sicilien, Königr. beider
Sidi Ali, Bei v. Tripolis 568
Sidney 130
Siebenbürgen 335
Siebenpfeiffer 323
Sierra Morena 178
Silva, Patricio da 238
Silveira 139
Simbirsk 494
Simon 265
Sind 125
Sindiah 124
Sines 140
Singapore 312
Sinope 551
Skiatho 528
Skodra 533
Sligo 129
Smidt 317
Smolensk 489
Smyrna 523
Snell 266. 323
Sobolewsky, v. 493
Solms-Lich, Frst v. 417
Solothurn 278
Soltyk, Roman 513
Somersett 72
Somme 17
Sorlada 209
Soult 20. 34. 37. 63
Souza 596
Spanien 159
Spiegel, Graf v. 343
Spring-Rice 102. 128
St. Andrews 106
— Angelo 252
— Christoph 598
— Clairsee 126. 574
— Cyr 46
— Eustaz 303
— Etienne 41. 49
— Gallen 277
— Germain-Auxerrois 27
— Giovanni 260
— Jago 144. 162. 185
— James-Park 107
— Juana 138
— Julien 218
— Lucia 129
— Luis de Potosi 592
— Maria 137
— Martin, Gen. 181
— Martin 303
— Maura 133
— Nicolaus 309
— Paulo 598
— Petersburg 365. 487
— Pierre 65
— Quentin 16
— Sebastian 190. 195
— Simonisten 30
— Wendel 363
Staiti 251
Stanley 74. 78. 99
Stapfer 281
Stark 430
Statut, königl. v. Span. 175
Steinling 419
Stockholm 481
Stolaczk 551
Storch 24
Stormont 111
Stourbza 566
Straßburg 40. 42
Strauch, v. 317
Stroganow, Graf 488. 496. 564
Strohmeier 269
Stubbs 137
Stüve 300
Stuttgart 387. 493
Süd-Wallis 130
Suez 87
Sugden 111
Sula 146
Sumatra 303
Surinam 303
Suzos 529
Swan-River 130
Symborski, v. 363
Syra 524
Syrien 559

Tacua 605
Tacubaya 593
Tafala 210
Taipa 135. 153
Talleyrand 38. 188
Tambow 499
Tamega 138
Tanger 257
Tappan 578
Tariffe 276
Tarrasin 162
Tatrakos 541
Tavel 266
Tavoliere di Paglia 252
Taylor 404
Teheran 569
Terceira, Herzog v. 135. 142
Tereſina, Donna 165
Terracina 228
Tersmeden, Graf 477
Teſſin 278
Teſte 39
Texas 587
Theaki 133
Thein 377
Theocharis 529
Theſſalien 515
Theur, v. 298
Thiers 36. 37. 61
Thierſch 517
Thil, du 317. 422
Thionville 290
Tholuck 90
Thomar 137. 139
Thompſon 308
Thomſon 100
Thonon 218
Thun 268
Thurgau 271
Tiers-parti 40
Tigani 553
Timor 146
Tinos 518

Digitized by Google

Tipperary 115
Tobolsk 494
Toledo 162
Toledo, Ges. 257
Toll, Graf 496
Tolosa 203
Tophana 550
Torcino 260
Toreno 168
Torre del Greco 259
Torres 138
— s Rodrigues 599
— s Vedras 137
Toscana 230
Tosti 233
Toulon 64
Tournay 286
Toulouse 46
Trapezunt 550
Trapp 416
Traz os Montes 138
Trazegnies, de 294
Trieft 331. 525
Trikupis 529
Trinidad 129
Tromler 418
Trott, v. 317. 329
Troyler 323
Tschann 266
Tschernitschew, Marq. 496
Tschernwertynski, Fürst 513
Tübingen 63
Türkei 543
Tula 499
Turin 219. 254
Tyrol 334

Ubbelohde 399
Ugarte 169
Ulm 382
Ulster 88
Uljama 204
Ungarn 334
Unkiar s Skelessi 554
Uranga 195
Urdach 197
Ursel 294
Usingen 452
Utrecht 301
Uwarow 496
Uzer 63

Valdes 187. 195
Valencia 162
Valenza 138
Valesi 552
Valette 254
Valladolid 162.173.186.196
Vandiemensland 85. 131
Vasconcellos 596
Vascondega 171
Vathi 553
Varholm 481
Vegesack, v. 484
Veitlin 282
Venafro 251
Venedig 333
Venezuela 605
Ventades 209
Ventura 124
Vequel, v. 371
Veracruz 592
Verona 338
Verstolk van Soelen 317
Vesuv 259
Vevay 217
Via s Manuel 203
Viamont 602
Viana 138. 157. 205
Viborg 471
Vicomterie 245
Vignet 217
Vilhena 157
Viliata, Garcia 182
Villaflor 137
Villanova 137
Villareal 153. 158. 195
Villiers 16. 172
Vista s Allegre 178
Vittoria 180. 190. 195. 591
Vogoridès 553
Volfri 246
Volhynien 500
Vorres, Simon 194

Waadt 220. 262
Wabash 574
Walachei 507. 566
Walderdorff, Graf v. 443
Wales 94
Wallis 220
Ward 102
Warkingdon 568
Warschau 510. 514
Wasdehlen 276
Washington 581
Waterford 97
Weber, D. 391
Webster 582
Wehner 388
Weil 384
Weimar 437
Well 213
Weller 422
Wellington 70. 72. 91. 110 119. 343
Wenersborg 481
Wessenberg, v. 407
Westphalen 351
Werte, de 355
Wetterstedt, Graf 477
Weyland 419
Wharncliffe 111
Wicklow 104
Wien 316. 332
Wiesbaden 441
Wilhelm, K. d. Niederl. 288. 306
Wilhelm, Prinz v. Preuß. 365. 504
Wilhelm, Herzog v. Braunschweig 446
Williams 91
Willich 375
Wilna 501
Winchelsea 91
Winkelmans 297
Winter 414. 526
Wirth, D. 378
Wit s Dörring 444
Witebsk 494
Witzleben, v. 355
Wöllstein 421
Wolchonsky 496
Wolga 491
Wologda 494
Wood 91
Woronesch 494
Wouters de Bronckont 295
Wrangel 492
Wrede, Fürst v. 370
Würtemberg 381
Würzburg 378
Wynn 111
Wysotzki 510

Xalisko 592
Xavier 238

Yankees 577
Yemen 562
Yonne 17
York 92. 97
Young 76
Yssel s Over 301

Zacharid 403
Zalesky 270
Zamboni 236
Zamora 180
Zanelaki 534
Zante 133
Zarco del Valle 172. 186
Zarskoie s Selo 499
Zavala 198
Zavalla 590
Zavellas 531
Zduny 349
Zea s Bermudez 172
Zeeland 301
Zeitta 561
Zerbini 540
Zergopuli 541
Zeschau, v. 385
Zezschwitz, v. 385
Zielinsky 513
Zigeuner 14
Zipser s Comitat 333
Zographos 529. 556
Zürich 262
Zumala s Carregui 196. 203. 205. 210
Zurla, Card. 246
Zuylen van Nyevelt 311
Zweibrücken 378
Zwickau 387

Digitized by Google

WIDENER LIBRARY
HX IHMB W

Google